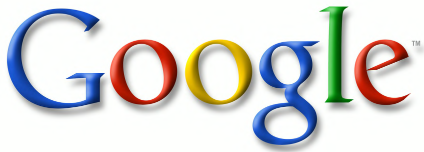

Google

EAS

Radlof



Grundzüge

einer

Bildungsgeschichte der Germanen,

nach

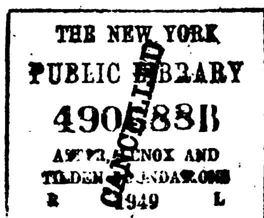
den Urdenkmalen der Sprache und der Geschichte

von

J. G. Radlof,

Dr. und Professor, korrespondirendem und wirklichem Mitgliede der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, der teutschen Gesellschaft zu Berlin, auch der kameralistischen Sozietät zu Erlangen.

Berlin, 1825.
Gedruckt und verlegt
bey G. Reimer.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
490588B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1949 L
CANCELLED

Seiner Majestät

dem Könige

Friedrich Wilhelm III.

von Preußen.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Jene germanischen Völker, welche in einer tiefen Vorzeit das ganze Europa erschütterten, und nach einem mehr denn acht-hundertjährigen Kampfe das römische Weltreich zertrümmerten, waren zumeist von den Ländern ausgegangen, welche die hohe Weisheit Ew. Majestät noch jetzo bewaltet, und leben zum Theil noch in spaten Urenkeln fort, die durch Ew. Majestät von Thaten des unvergänglichen Ruhmes zu den erfolgreichsten Erweiterungen in allen Zweigen des menschlichen Wissens' geführt worden sind.

Der Verfasser darf es daher auch wagen, dem hochgefeyerten Namen Ew. Majestät ein Werk zu weihen, welches den Bildungsstand jener Völker darzuzeichnen bestimmt ist, und er wird sich glücklich preisen, wenn dasselbe die Allerhöchste Zufriedenheit nicht gänz-

lich verfehlt, und wenn eine nachsichtsvolle Beurtheilung des höchsten Kenners ihn ermuthiget, im Fache der germanischen Urgeschichte noch neuere und größere Aufhellungen zu versuchen,

In tiefster Ehrfurcht ersterbend

Ew. Königlichen Majestät

unterthänigster
Johann Gottlieb Radlof.

Vorrede.

Wenn das vorliegende Werk über die Urheimat des germanischen Volkes bestimmtere Andeutungen giebt, und zugleich über Lebensweise, Sitte und Gottesthum ein freudiges Licht verbreitet, indessen die Werke eines Adelung, Anton, Gibbon, Johannes von Müller, Rühs, Schlözer und vieler Anderen, dieselben Germanen zuerst nur als menschenfressende Wilde, dann als Nomaden, und endlich als Barbaren zu schildern pflegen, so erklärt sich dieser Unterschied sowol durch die Verschiedenheit der Quellen, welche der Eine oder die Anderen zu ihren Forschungen benützten, als auch durch die Verschiedenheit der Grundsätze und Ansichten, wovon sie bey ihren Forschungen ausgegangen. Eingekreiset in eine Zeit, die alles Große und Schöne der eigenen Völkerschaft daniederdrückte, und engbefangen durch die Berichte der feindlichen Römer, deuteten sie in die Worte dieser noch hinein, was etwa zur Wildheit und Barbarey noch passte, und verglichen nunmehr die Germanen, um doch die zahlreichen Lücken in der Geschichte auszufüllen,

nicht etwa mit den übrigen Völkern Europa's, wider die sie Jahrhunderte hindurch im Kriege aufgetreten, sondern bald mit den ganz-, bald mit den halbwilden Völkern Amerika's, weil sie, nach der Aehnlichkeit, besonders des Klima's, zu schließen, mit diesen auf einer und derselben Bildungsstufe gestanden haben könnten. So wurde auf diese nur muthmaßliche Aehnlichkeit, gleichsam als auf einen geschichtlich erwiesenen Satz, ein ganzes System von Behauptungen gebaut, die bey der nähern Prüfung sämmtlich als grundlos zusammenfallen. Diese Verirrungen erklären sich leicht dadurch, dass die meisten jener Männer in ihren früheren Jahren sich fast nur mit Erforschung de'r wilden und halbwilden Menschenstämme Sibiriens und Lapplandes, oder mit Uebersetzung de'r änglisch-französischen, zu den rohen Bewohnern Australiens oder Amerika's unternommenen Reisen, Jahre lang beschäftigt, dafür aber das Lesen und Wiederlesen de'r alten Schriftsteller, voran de'r Griechen, verschmäht oder nur blickweise getrieben hatten. Zwar wussten einige unserer Gelehrten seit mehr denn hundert Jahren, dass unsere Sprache viele Aehnlichkeit mit der persischen, und, seit den dänischen Missionsberichten, mit der malabarischen habe; seit P. Paulinus endlich und Friedrich von Schlegel, dass sie mit der alt-indischen sehr nahe übereintreffe; doch zog man aus dieser Beobachtung gar wenig Nutzen, tändelte zu viel mit muthmaßlichen Urlauten, betrachtete jene Uebereintreffungen mehr als Seltsamkeiten, ohne zu ahnen, dass eben durch sie,

wären sie bereits alle gesammelt, an der Hand der Geschichte sich eine beynahe vollständige Bildungsgeschichte unseres urzeitlich im Osten hausenden Volkes entwerfen lasse.

Der erste hier nunmehr vorliegende Versuch dieser Art kann jedoch, obschon er seit dem Jahre 1812 *) schon vorbereitet war, und in des Verf. zu Berlin gehaltenen Vorträgen weiter ausgeführt worden ist, nicht vollständige Schilderungen, sondern nur die Grundzüge einer Bildungsgeschichte geben, zumal, da bey der Sparsamkeit der altmorgenländischen Quellen, und der fast gänzlichen Unbrauchbarkeit aller eine weit jüngere Zeit behandelnden Lehrbücher über die germanische Alterthumskunde und Geschichte, die Ausführung desselben mit Aufopferungen verbunden war, welche die Verhältnisse des einzelen Mannes sonst weit übersteigen. Diesem Versuche, welcher sich zum Theil auf des Verf. frühere Werke gründet, besonders, auf die Neuen Untersuchungen des Keltenthumes, Bonn 1822, und die Schrift über die Zertrümmerung der großen Planeten Hesperus und Phaëthon, Berlin 1823, wird künftig auch die eigentliche Urgeschichte der Germanen folgen, worüber Verf. bereits in den Jahren 1819 und 1820 öffentliche Vorlesungen an der Hochschule zu Bonn gehalten hat.

---

*) In meiner Beurtheilung der Fr. Schlegel'schen Vorlesungen über die neuere Geschichte, im Münchner Literar. Verkündiger, Nr. 10.

Die stammkundlichen Grundsätze, welche in dem vorliegenden Werke beobachtet worden, können erst in dem Sprachen-all, dessen Druck nächstens beginnt, entwickelt werden. Ein kurzer, in wenigen Wochen erscheinender Anhang wird die nothwendigsten Zusätze und eine übersichtliche Darstellung de'r verglichenen Sprachen, nebst einem Register enthalten.

Die hier, wie bereits in den Teutschkundlichen Forschungen (Berlin 1825), neu-gebrauchten Sinn- und Lese-zeichen, nämlich das Anschluss- oder Umgebungszeichen ('), das Gegnisszeichen (', ''), das bekannte Wegfallszeichen a) in den fräulichen Geformen des Wemfalles: de r', ihr', welcher' s. f., b) de'n zweydeutigen Geformen des Wemfalles in der Mehrzahl: de'n, auch des Wessfälles de'r u. a. sind aus des Verf. Schreibungslehre bekannt. Die Schlängelparenthese (⁄ ⁄) steht anstatt de'r bisher gebräuchlichen, aber mit dem Gedanken- und dem Abbruchsstriche zweydeutelnden Strichparenthese.

Berlin, am 25ten Aprils 1825.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite

Einleitung.

§. 1. Urheimat der keltischen Völker 1
§. 2. Auswanderungszeit aus dem Morgenlande . . 6

Erstes Hauptstück.

Die unterworfene Thierwelt oder die Hausthiere.

Einleitung 8

Erster Abschnitt.

Die Rinder.

§. 1. Einleitung 9
§. 2. Das Vieh, das Rind 12
§. 3. Der Auerochse, Bisenstier, Bolinthos und Monepos 14
§. 4. Stier, Farr 16
§. 5. Ochse, Bulle 17
§. 6. Die Kuh, Mösche 18
§. 7. Das Kalb 19

Zweyter Abschnitt.

Schafe und Ziegen.

A. Die Schafe.

§. 1. Einleitung 20
§. 2. Das Schaf, die Euve, das Schmalvieh . . . 23
§. 3. Lamm und Gimmerlamm; Baranken . . . 25
§. 4. Der Hammel, der Widder 26

B. Ziegen.

§. 5. Die Ziege, die Gaiß 27
§. 6. Der Bock, die Gämse 29
§. 7. Die Wolle 30

Seite

Dritter Abschnitt.
Die Pferde.

§. 1. Einleitung 31
§. 2. Gemeingeschlechtige Namen des Pferdes . . 33
a) das Pferd 33
b) das Ross, c) der Gaul 35
d) die Mähre, e) einige nordgermanische, und fremde Namen des Pferdes 36
§. 3. Besondere Benamungen nach Geschlecht und Alter 38
a) Hengst, Stute, Beschäler, Wallach, b) das Fohlen 38
§. 4. Benamungen nach den Gebrauchsarten 39
a) das Saumthier 39
b) Zelter 40

Anhang.

§. 5. Der Esel und der Maulesel 40

Vierter Abschnitt.
Die Milch und Bereitnisse daraus.

§. 1. Milch, Rahm und Schmant 41
§. 2. Geschichtliche Nachrichten über Butter und Käse . 43
§. 3. Verschiedene Namen der Butter und des Käses . 47

Fünfter Abschnitt.
Das Borstenvieh.

§. 1. Einleitung 49
§. 2. Das Schwein, die Sau, Söge 50
§. 3. Der Eber, das Ferken, der Borg 51
§. 4. Verschiedene andere Benamungen 52

Sechster Abschnitt.
Die Hunde und die Katzen.
A. Die Hunde.

§. 1. Einleitung 53
§. 2. Der Hund 54
§. 3. Tewe, Zaupe, Zauche, Petze 55
§. 4. Der Bracke, der Köter 57

B. Die Katzen.

§. 5. Katze, Puse und Mieze 58

Siebenter Abschnitt.
Benamungen einiger germanischen Wald-thiere, als Anhang zum Vorigen.

§. 1. Hirsch, Elenn, Kolos 59
§. 2. Hase und Kaninchen 61
§. 3. Biber und Dachs 62

Seite

Achtter Abschnitt.

Hausgeflügel.

A. Das Hühnergeschlecht.

§. 1. Einleitung; Hahn, Henne, Huhn 63
§. 2. Das Ey, das Küchlein 64
§. 3. Das Auerhuhn 65

B. Wassergeflügel.

§. 4. Einleitung 66
§. 5. Die Aente, die Gans 66
§. 6. Andere Benamungen der Gans 67
§. 7. Der Schwan, Elbisch, und andere Namen . . 68
§. 8. Federn und Eiderdunen 70
§. 9. Die Taube, die Schwalbe 70

Anhang.

§. 10. Angebliche Leuchtvögel, und einiges wilde Geflügel 72

Neunter Abschnitt.

Die Bienen.

§. 1. Einleitung 73
§. 2. Biene, Honig, Wachs, Meth 74

Zehnter Abschnitt.

Die Fische (als Anhang). . . 76
Rückblick auf den Bildungsstand de'r Hirtenvölker . . 80

Zweytes Hauptstück.

Der Ackerbau.

§. 1. Ackerbau de'r süd-östlichen Völker und de'r Griechen 82
§. 2. Ackerbau de'r Skythen und Thraker 84
§. 3. Ackerbau de'r süd-keltischen Völker 85
§. 4. Ackerbau de'r Britten 87
§. 5. Ackerbau de'r Germanen bis auf Cäsar's Zeiten . 90
§. 6. Ackerbau de'r Germanen seit Cäsar 92
§. 7. Irrige Ansichten einiger Neueren 96

Erster Abschnitt.

Das Düngen de'r Aecker. . . . 97

Zweyter Abschnitt.

Das Ackerwerk.

§. 1. Benamungen des Baulandes: Acker, Feld u. a. . 102
§. 2. Ackermaße 105
§. 3. Ackergeräthe: der Pflug, das Sech 106
§. 4. Fortsetzung. Die Egge, das Schiff 109
§. 5. Das Mähen 110
§. 6. Benamungen de'r Mähe-werkzeuge 112

Seite
§. 7. Die Scheuer 114
§. 8. Die Tenne und das Dreschen 116
§. 9. Säen, Saame und Saat 118

Dritter Abschnitt.
Die Getraide-arten.

§. 1. Korn, Getraide 121
§. 2. Der Roggen, Secale 122
§. 3. Der Waizen 125
§. 4. Spelt, Versen, Arinca, Brace 130
§. 5. Die Gerste 132
§. 6. Der Hafer 135

Vierter Abschnitt.
Hülsenfrüchte.

§. 1. Einleitung 138
§. 2. Die Bohne 138
§. 3. Die Erbse 140
§. 4. Die Kicher oder Zieser 142
§. 5. Der Hirse 143
§. 6. Die Linse und die Wicke 145

Drittes Hauptstück.
Zubereitung des Fleisches, der Getraide und Hülsenfrüchte.

Erster Abschnitt.
Bereitungen in der Küche.

§. 1. Einleitung 147
§. 2. Kochen, sieden und braten 150

Zweyter Abschnitt.
Bereitung des Brotes.
A. Das Mahlen.

§. 1. Einleitung 151
§. 2. Mahlen, Mühle und Quern 155
§. 3. Die Siebe 156

B. Das Backen.

§. 4. Der Ofen, die Stube 157
§. 5. Das Wort Backen 158
§. 6. Geschichtliche Bemerkungen über das Brot . . 160
§. 7. Namen des Brotes 163
§. 8. Kuchen, Fladen, Platz 165

Dritter Abschnitt.
Brauerey.

§. 1. Einleitung 166
§. 2. Namen des Bieres 168

Seite
§. 3. Der Hopfen 170
§. 4. Der Essich 170

Viertes Hauptstück.

Anbau und Benützung der Wurzelgewächse und der Kräuter.

Einleitung . . . 172

Erster Abschnitt.

Wurzelgewächse.

§. 1. Der Spargel 176
§. 2. Der Rettich 176
§. 3. Die Süßwurzel 178
§. 4. Die Rübe 179
§. 5. Die rothe Rübe oder der Mangold 180
§. 6. Lauch und Zwiebeln, Geschichte 181
§. 7. Lauch und Rams 183
§. 8. Zwiebel und Bolle 185

Zweyter Abschnittt.

Gemüse-pflanzen.

§. 1. Der Kohl 186
§. 2. Der Kopfkohl oder Kappes 188
§. 3. Der Lattich 189
§. 4. Die Melde, und einige andere Gemüse-pflanzen . 189

Dritter Abschnitt.

Pflanzenfrüchte.

§. 1. Die Gurke, der Kürbiss 190

Vierter Abschnitt.

Würzgewächse.

§. 1. Der Kümmel, die Karbe 192
§. 2. Der Mohn 194
§. 3. Der Senf 195
§. 4. Die Minze, der Thymian 195

Fünfter Abschnitt.

Arzeneygewächse.

Einleitung. . . . 196
§. 1. Der Alant, der Allraun, die Baditis . . . 197
§. 2. Ponem und Vibones 198
§. 3. Das Bilsenkraut, Haidekraut und Beinheil . . 199
§. 4. Die Narde, Saliunca, und der Baldrian . . 200
§. 5. Heilpflanzen in Gallien 200

Sechster Abschnitt.

Futterkräuter; der Klee . . 202

Seite

Fünftes Hauptstück.

Baumfrüchte.

§. 1. Einleitung 205
§. 2. Einige Erläuterungen zu Tacitus 207
§. 3. Mildes Luftthum und reichliches Obst in Germaniens Norden 208
§. 4. Der Baum, Trä, und das Obst 209

Erster Abschnitt.

Kern- und Stein-obst.

§. 1. Der Apfel 212
§. 4. Die Birne 213
§. 3. Die Mispel 214
§. 4. Die Kirsche, Weichsel 215
§. 5. Die Pflaume, Schlehe, Kriecke, Zwetsche . . . 216

Zweyter Abschnitt.

Die Nüsse.

§. 1. Die Haselnuss 218
§. 2. Eich- und Buchnüsse, Geschichte 219
§. 3. Eiche, Eichel, Aeker, Ollon 221
§. 4. Die Buche und die Buchel 222

Dritter Abschnitt.

Der Wein und andere Beerenfrüchte.

§. 1. Der Wein, Geschichte 223
§. 2. Wein, Herbst, Rebe, Traube 227
§. 3. Die übrigen Beeren 229

Sechstes Hauptstück.

Innerliche Leibespflege.

Erster Abschnitt.

Mahlzeiten und Zubehör.

§. 1. Reiche Mahlzeiten 231
§. 2. Das Zubehör 232
§. 3. Der Tisch und Zugehörden 233
§. 4. Küchengeschirre 237
§. 5. Das Salz 238

Zweyter Abschnitt.

Gastfreundschaft und Gasthäuser.

§. 1. Gastfreundschaft 241
§. 2. Kelten als Urheber der ersten Gasthäuser in Europa 244

Dritter Abschnitt.

Das Menschenfressen und Menschenopfern.

§. 1. Das Menschenfressen 245
§. 2. Menschen-opfer 249

Siebentes

Seite

Siebentes Hauptstück.

Bekleidung und äußerliche Leibespflege.

Einleitung.

§. 1. Bekleidetheit aller europäischen Völker . . . 256
§. 2. Vorgebliche Nacktheit 258

Erster Abschnitt.

Pelzkleidung und deren Zubereitung.

§. 1. Die Pelze als erste Bekleidung 261
§. 2. Das Gärben und Walken 263

Zweyter Abschnitt.

Bekleidung aus Spinn- und Webe-stoffen.

§. 1. Die Weberey 264
§. 2. Das Sticken und Gebildweben 267
§. 3. Lein und Flachs 268
§. 4. Der Hanf 271
§. 5. Der Bast 273
§. 6. Wolle und Filz 273
§. 7. Die Seide 275

Dritter Abschnitt.

Namen der einzelen Kleidungsstücke.

§. 1. Kleidungsstoffe 275
§. 2. Bekleidungen des Leibes 276
§. 3. Kopfbedeckung 280
§. 4. Fußbekleidung 281

Anhang.

§. 5. Betten, Kissen und Matten 282

Vierter Abschnitt.

Färberey.

A. Die Purpurfärberey.

§. 1. Geschichte 284
§. 2. Virga, Hys 287
§. 3. Kermes, Scharlach, roth 288
§. 4. Andere Arten des Rothfärbens 290

B. Blaufärberey.

§. 5. Glastum oder Waid 291

C. Gelbfärberey.

§. 6. Der Wau, der Ocher 291

Fünfter Abschnitt.

Die Reinlichkeit.

§. 1. Das Baden und die Seife 293
§. 2. Reinigungstücher 294

Seite

Achtes Hauptstück.

Die Aerze oder Metalle.

Einleitung.

§. 1. Geschichte 297
§. 2. Allgemeine Namen des Metalles 302

Erster Abschnitt.

Gold und Silber.

A. Das Gold.

§. 1. Geschichte 305
§. 2. Namen des Goldes 308

B. Das Silber.

§. 3. Geschichte 309
§. 4. Namen des Silbers 310
§. 5. Rückblick auf die Reichthümer der Römer . . 311

Zweyter Abschnitt.

Zinn und Bley.

§. 1. Geschichte 313
§. 2. Namen des Zinnes 315
§. 3. Namen des Bleyes 316

Dritter Abschnitt.

Kupfer und Messing.

§. 1. Geschichte 317
§. 2. Namen des Kupfers 318
§. 3. Einiges über die Kabiren 319
§. 4. Das Messing 323

Vierter Abschnitt.

Eisen und Stahl.

§. 1. Geschichte 324
§. 2. Eisen und Stahl im Keltenlande 326
§. 3. Benamungen 329
§. 4. Der Stahl 332

Anhang.

§. 5. Einige Werkzeuge und Geräthe 335

Neuntes Hauptstück.

Der Schmuck und das Glas.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Der Schmuck.

§. 1. Die Edelsteine 337

Seite
§. 2. Die Perlen 339
§. 3. Der Bernstein 341
§. 4. Schlussbemerkung 343

Zweyter Abschnitt.
Das Glas . . . 344

Zehntes Hauptstück.
Die Fahrwerke.

Erster Abschnitt.
Die Wägen.
§. 1. Einleitung 348
§. 2. Der Wagen und einige Theile desselben . . 351
§. 3. Der Karren und die Carrago 352
§. 4. Prachtwägen, das Carpentum und die Carruca . 353
§. 5. Benna, Rheda und Petorritum 354
§. 6. Die Streitwägen, Essedum und Covinus . . 355

Zweyter Abschnitt.
Die Schiffe.
§. 1. Einleitung 357
§. 2. Benamungen einzeler Schiffe 359
§. 3. Schiffzubehör 362

Eilftes Hauptstück.
Wohnungen und Städte.
Einleitung 365

Erster Abschnitt.
Städte und Ortschaften.
A. Geschichte.
§. 1. Städte in Hispanien 366
§. 2. Städte in Gallien und in Britannien . . . 369
§. 3. Städte der ostlichen Kelten vor Cäsar . . . 371
§. 4. Städte seit Cäsar 375

B. Benamungen.
a) Häuserschaften größern Umfanges.
§. 1. Die Burg 380
§. 2. Die Stadt, -leben 383
§. 3. Magus, Bona, Dunum und Gard, Gorod . . 384
§. 4. Urbs und Πόλις 386

b) Häuserschaften geringern Umfanges.
§. 1. Dorf, Wich, Weichbild, Flecken und Weiler . . 386
§. 2. Gau, Mark und -tan 388

Seite

Zweyter Abschnitt.

Einzele Gebäude.

Einleitung . . . 388

A. Einzele Gebäude.

§. 1. Gebäude, Wohnung, Haus, Kothe, Heim, Gard und andere Benamungen 392
§. 2. Der Thurm und der Stall 394

B. Theile des Hauses.

§. 1. Gemächer 395
§. 2. Die Wand und Mauer 396
§. 3. Thüre, Schwelle und Dach 397

C. Einige Baustoffe.

§. 1. Bedachungsmittel 398
§. 2. Balken und Bret 399
§. 3. Kalk, Mörtel und tünchen 400

D. Wege und Wege-maße . . . 401

Zwölftes Hauptstück.

Das Geld.

§. 1. Früheste Geschichte desselben bey den auswärtigen Völkern 403
§. 2. Früheste Nachrichten über das Geld bey den Kelten 404
§. 3. Geld in Germanien 406
§. 4. Allmählich allgemeine Einführung des Geldes . 410
§. 5. Benamungen des Geldes 412

Anhang.

§. 6. Einige handelschaftliche Ausdrücke 416

Dreyzehntes Hauptstück.

Das Kriegswesen.

A. Geschichte . . . 419

B. Benamungen.

§. 1. Benamungen des Krieges überhaupt, nebst einigen dazu gehörigen Wörtern 424
§. 2. Die Angriffswaffen 428
§. 3. Die Schutzwaffen und Fahnen 432
§. 4. Einige Ton-werkzeuge 435

Vierzehntes Hauptstück.

Regierungsform und Stände.

Einleitung 437

Seite
§. 1. Bot 439
§. 2. Rich 440
§. 3. König 441
§. 4. Bal, Mar und Fürst 442
§. 5. Adel, Baron, Herr 443
§. 6. Priester 445
§. 7. Der Thürwart, Bonde, Bauer s. f. 445

Fünfzehntes Hauptstück.

Das Sittenthum.

Erster Abschnitt.

Gesätze und Gerichte.

§. 1. Geschichte 449
§. 2. Benamungen 454
§. 3. Die Ehe 456
§. 4. Achtung für das Eigenthum 459

Zweyter Abschnitt.

Mancherley sittliche und entsinnlichte Begriffe.

§. 1. Entsinnlichte Begriffe 461
§. 2. Sittliche Begriffe 463
§. 3. Vorstellungen vom Göttlichen 466
§. 4. Wörter für sittliche und entsinnlichte Begriffe . 468

Sechszehntes Hauptstück.

Höhere, oder kunstliche und wissenschaftliche Bildung.

Einleitung . . . 472

Erster Abschnitt.

Kunstbildung.

§. 1. Urtheil de'r vorzeitlichen Weisen über die Künste . 473
§. 2. Hindernisse de'r Künste bey den Germanen . . 474
§. 3. Germanische Kunstwerke 476
§. 4. Vorgebliche Barbarey de'r Germanen gegen Kunstwerke 479

Zweyter Abschnitt.

Wissenschaftliche Bildung.

§. 1. Schreibkunst de'r Germanen 481
§. 2. Gelehrsamkeit und Schriftwerke de'r Germanen vor Cäsar 484
§. 3. Stand de'r Wissenschaften bey Römern und Kelten 486
§. 4. Fortsetzung. Das Unterrichtswesen . . . 490
§. 5. Wissenschaftliche Bildung in Germanien, nach den Nachrichten de'r Römer 493

Seite
§. 6. Einzele Gegenstände der wissenschaftlichen Bildung 494
A. Die Redekunst 495
B. Die Geschichte 495
C. Die Heilkunst 496
D. Die Größenlehre 497
E. Zeitrechnung und Gestirnkunde 497
F. Unsterblichkeitslehre 501
§. 7. Wissenschaften unter den Germanen zu den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung 503

Ein-

Einleitung.

§. 1.

Urheimat der keltischen Völker.

Aus der kimmerischen Nacht, welche seit dem Beginnen der griechischen Sagengeschichte den ganzen Norden und Westen unseres Europa's dicht überlagert, schimmern im Westen zuerst, täuschenden Irrlichtern gleich, unstäte doch riesenhafte Gestalten als kriegerische Titanen hervor, deren Abkommen in dem Verlaufe der Zeit, und bald nach Phaëthon's Falle sich in Lygier und Hyperboräer aufhellen, deren Enkel als Kelten und Germanen das ganze Europa von West und Nord und Ost bis an die Apenninen und die Gebirge Makedoniens in zahlreichen Stämmen bebauen, und in ihren vielen Kriegen wider Griechenland und Rom wohlgerüstete Heere von Hunderttausenden in's Feld stellen, bis sie endlich nach einem mehr denn achthundertjährigen Kampfe das weltherrschende Römerreich —, dessen innere Vestigkeit und Kraft durch grause Verbrechen und Laster aller Art und überschwängliche Ueppigkeit längst vermorscht, ja aufgelös't war, — gänzlich zerschellen, und auf seinen Trümmern sich wiederum neue, die Menschheit und Tugend ehrende Staaten erstiften.

Woher nun aber diese so zahlreichen Völker, die, zumal seit dem Erscheinen Alexanders des Großen, allmählich in's Dämmerlicht hervortreten? Sind sie in Europa urgebor-

en, oder seit Phaëtons Sturze von der versunkenen Atlantis, oder den Sandwüsten Lybiens, oder endlich dem freundlichen Ostlande herüber gewandert? Hätte uns die Zeit nur die Werke des Hekatäus aus Abdera, des Theopompus, Philemon, Eratosthenes, Posidonius, des Varro, oder das Werk des Strabo über den Ursprung der Völker, oder auch nur die Geschichtsgesänge der Germanen, worinn, wie aus so manchen Bruchstücken derselben deutlich erhellt, gar manche Nachrichten über die Herkunft dieser Völker mitgetheilt waren, vollständig übrig gelassen, so würde auch die Nacht der frühesten Zeit sich zum vollen und freundlichen Tage aufhellen. Der jugendliche Tacitus schnödete uns leider jedoch in seiner Germania jene ihm noch vorliegenden Werke mit den Worten zurück: „die Germanen möchte ich für (des Landes) Urgeborene halten — —; denn, Wer sollte wol, abgerechnet die Gefahr des schrecklichen und unbekannten Meeres, Asien, oder Afrika, oder Italien verlassen, und Germanien aufsuchen, ein Land ungestalten Bodens, rauhen Himmels, traurigen Anbaues und Anblickes, Wem es nicht Vaterland ist?" und verführte dadurch so Manche unserer Latein-gelehrten ⸓, die, ohne eigenes Denken und Forschen, von unserer ältesten Zeit nichts Anderes kennen, als, was unsere Todfeinde, die Römer, darüber berichten, ⸔ zu dem Irrwahne, jener Schriftner habe in seinen Werken die armen aber tugendhaften Germanen nicht etwa getreu nach der Natur gezeichnet, sondern habe vielmehr nur nackte und rohe Wilde, die, neben und unter den Thieren des Waldes geboren, tagtäglich wider diese um die rohe Nahrung gekämpft, zu Hochbildern veredeln wollen, um dadurch seine versinkenden Römer vor dem gänzlichen Untergange zu retten. Man vergl. hiezu nur die Abhandlung des Hrn. Rühs in Stäudlin's Magazine für Religions-, Moral- und Kirchengesch. (Bd. 1, St. 2, S. 291) und seine Nordischen Unterhaltungen (Berlin 1803, S. 13). In seiner Erläuterung der Germania des Tacitus (Berl. 1821, S. 56) schreibt er jene Ansicht indeß Ander'n zu, und verwirft sie als wunderlich und irrig.

Aller vorzeitlichen Urkunden und Denkmäler durch blindeifrige Bekehrer beraubt, ja von allen heimatlichen Göttern und ihren Priestern, de'n treuen Bewahrern der Geschichte, gänzlich verlassen, müssen wir uns nun de'n Mühsalen unterziehen, die noch überrestenden Trümmer zu sammeln, und die wenigen, gar oft verdunkelten oder auch falschlichtigen Nachrichten in den Schriften der Alten, durch die uralt unverfälschte heimische Sprache wiederum richtig zu deuten. Die Sprache war und ist ja überall das treueste Abbild des sie sprechenden Volkes; ja, wenn dieses schon aus der Geschichte verschwunden, der einzige Herold seiner Ahnentafeln, der einzige Höhenmesser seiner erloschenen Bildung. „Aber welcher Verständige wird es wol wagen /, hohuredet man gebieterisch gelehrt entgegen \, klassische Stellen de'r hochgefeytrten Alten durch barbarische Wörter wilder Völker, deren gleichen die Germanen seit ihrer Bekanntschaft mit de'n Römern waren, erklären zu wollen? Dünkten doch die Schmerzenstöne de'r auf dem Schlachtfelde zertretenen Kimbern de'n feinern Römern wie wildes Geheul de'r Wölfe und Hunde; dem Kayser Julian aber jener Gesang [de'r noch jetzo zischenden Allemannen] nur wie Gekreisch des wilden Gevögels! Bis um diese Zeiten herauf bestund die gesammte teutsche Sprache nur aus einsylbigen Naturlauten, denen man erst allmählig, de'n Belehrungen und der' Sprechweise lateinischer Krieger und Lehrmeister gemäß, die Endsylben der Conjugation und Deklination anzufügen lernte; ja man kann behaupten, daß die ausführliche Rede, welche der germanische König Ariovist an den Cäsar hielt, gänzlich aus solchen Einsylbigkeiten bestanden, und erst von Cäsar in mehrsylbige Wörter umgekleidet worden *)." Mit diesen Sätzen übereinstimmend,

*) Man vergl. Meierotto's (Otto Meier's) Beantwort. der Frage „ob die Sprache des ursprünglichen Teutschen nicht einsylbig gewesen?" in de'n Beyträgen zur teutschen Sprachkunde, herausgeg. von der königl. Akademie zu Berlin, 1796. 2te Samml., S. 154 fgg.

behauptet auch Adelung, sowol in seinem Lehrgebäude der teutschen Sprache, als, in seiner ältesten Geschichte (S. 316 fgg. u. 365): „die teutsche Sprache habe in jenem Zeitraume nur Gegenstände de'r den rohen Germanen zunächst umgebenden Welt, nicht aber der entsinnlichten, zu bezeichnen vermocht; die Wörter hätten zumeist nur aus Mitlauten bestanden, denen erst römische und griechische Milderungssucht die Selblaute eingeschoben habe." Ohne nun in eine sonderheitliche Widerlegung dieser und ähnlicher Vorwürfe, womit so mancher teutsche Lateingelehrte, zumeist aus gröblicher Unkenntniss der heimischen Sprache und Geschichte, die eigenen Vorfahren angeschmützt hat, sogleich einzugehen, sey hier nur einsweilen bemerkt, dass laut der altbekannten teutschen Namen, welche in jenem Zeitraume hervortönen, wie Teutobod, Bojorix, Ariovist, Segest, Armin und viele andere, die teutsche Sprache fast nur aus mehrsylbigen, folglich auch wol ausgebildeten Wörtern bestanden habe, und dass ferner alle Ueberhäufungen der Mitlauter nicht etwa mit den Wörtern selbst, sondern erst, wie bereits anderswo gezeigt worden *), gegen die neueren Zeiten herauf, durch Ausstoßung der sänftigenden Weiblaute entstanden sind. Untersuchen wir nun zu mehrerer Bestätigung die noch vorhandenen Vorräthe, sowol der noch lebenden Rede als de'r Wörterbücher, so finden wir auch /, nach geflissentlicher Ausscheidung aller eigentlichen Naturlaute, die zur geschichtlichen und strengern Sprachvergleichung ganz unpassend bleiben, \ fast nur ausgebildete d. h. mit einem oder mehrern Ausbildungsstaben versehene, oder auch mehrsylbige Stammwörter; Stammwörter, die größern Theils in dieser selben Form und in dieser selben oder in einer ähnlichen Bedeutung in den Sprachen des alten Ostlandes, namentlich der indischen, der persischen, der armenischen, ja in mancher semitischen und kaukasischen noch vorkommen; Stammwörter sogar, die uns Gegenstände des vorgebildeten der' Wildheit längst ent-

*) In den Trefflichkeiten der südteutschen Mundarten S. 10. fgg.

hobenen Lebens, namentlich die gezähmten Hausthiere, reichen Ackerbau, Baumzucht, Bearbeitung fast aller Metalle zu künstlichen Geräthen, mancherley Schiffe und Wägen, veste Städte, mancherley Weberey und künstliche Färberey, so wie viele andere Künste und Kunstdinge, die wir bey eigentlich Wilden fast niemals antreffen, ja sogar viele Gegenstände der höhern Bildung, und eine Menge entsinnlichter Begriffe unverkennbar vor Augen führen. Da nun diese teutschen Wörter in Form und Bedeutung fast immer mit morgenländischen, nur selten aber mit griechischen, noch seltener aber mit lateinischen übereintreffen, so muss man nothwendig auch einräumen, dass die Germanen schon Bildung und Künste aus der ostländischen Heimat mitgebracht, und dass die ihnen angeschuldigte Rohheit und Wildheit nur in den beschränkten Vorstellungen einiger Lateingelehrten gehauset habe. Den Bildungsgrad de'r Germanen im Vergleiche mit dem anderer gleichzeitigen Völker werden üns nun demnach in dem vorliegenden Werke die verwandtschaftlichen Bildungswörter leicht anzugeben vermögen. Die Einwendung einiger Neuern, dass jene Wörter de'n Germanen erst seit ihrer Bekanntschaft mit Griechen und Römern durch Handlung und Verkehr zugeführet worden, lässt sich leicht durch die Bemerkung beseitigen, dass die Germanen schon seit der Zertrümmerung des getischen Reiches durch die Römer' mit dem Ostlande nur selten noch in Staats-, nie aber in Handelsverbindungen gestanden; dass ferner jene verwandtschaftlichen Namen größern Theils nur erste Bedürfnisse des sich bildenden Menschen, nicht aber Gegenstände der Ueppigkeit und des Ueberflusses, welche die Völker durch Handel einander zuführen, noch deutlich bezeichnen, und dass endlich die Römer, deren Krämer de'n Nordvölkern die Waaren und Weine des Südens zuführten, nur immer und einzig bemühet waren, die Herrschaft der eigenen Sprache auszubreiten und die de'r Ueberwundenen zu unterdrücken, nie aber, die Sprachen fremder Völker, namentlich de'r Indier, Perser, Araber, Tataren und Anderer zu erlernen, oder gar noch dieselben Ander'n wieder

zu lehren. Steht nun aber die Einerleyheit jener germanischen Wörter mit ostländischen unumstößlich vest, so kann man auch die Urheimat und erste Bildungsschule de'r Germanen nur im südlichen Ostlande suchen, und kein Vernünftiger wird sich fernerhin versucht fühlen, die gesammten Grundlagen der Bildung de'n Germanen erst durch römische Krieger und Ansiedler ⁄, meistlich doch nur den Auswurf der Hauptstadt, den gebildete neuere Staaten gewöhnlich nur in Zuchthäuser und nach Verbrecher-inseln verbannen, ∖ wiederum zuführen zu lassen.

§. 2.

Auswanderungszeit aus dem Morgenlande.

Aber in welch' eine tiefe Vorzeit fällt wol nunmehr die Auswanderung und erste Bildung de'r Germanen zurück? Nach Troja's Zerstörung wanderten zahlreiche Haufen de'r Phrygier und Griechen an die Ost- und die West-enden Europa's aus, und fanden diese Länder allum zahlreich bevölkert; an den Ufern des Isters ließen die rückkehrenden Argonauten redende Denkmale —, an den Küsten unseres Nordmeeres den Dienst de'r Kabiren zurück. Im Lande de'r westlichsten Kelten hatte der thebanische Herkul des Geryon's Rinder entführt, glückliche Kriege wider Alebion und die Söhne des Pretanos, auch wider den Tauriskos in unsern Alpen geführt, veste Städte gegründet, und von den frommen Hyperboräern an des Isters Quellen sich' den heiligen Oehlbaum erbeten. Die grauen Sagen indessen verlassend, kehren wir lieber zur Geschichte zurück.

Schon zu des Moses Zeiten holten seefahrende Phönike̱r Silber und Zinn aus Tarteß und dem Lande de'r Iberer; während Salamo's Herrschung rüstete der König von Tyrus, wie Josephus in seiner Streitschrift wider den Apion' berichtet, eine mächtige Flotte, um das von ihm abgefallene Volk der Titthi ⁄, die wir noch zu de'r Römer Zeiten neben Germanen und Belgen im Lande de'r Keltiberer antreffen, ∖ wieder zu unterwerfen. Der scharfforschende Herodot kennt an des Isters Quellen bereits die

keltische Stadt Pirene; er meldet, dass der lydische Fürstling Tyrrhenus (um das Jahr 1400 v. Ch. G.) im Lande de'r keltischen Ombrer sich' ein neues Reich gestiftet, und wo bestund denn damals schon Rom? ; er erwähnt auch ferner die Auswanderung de'r Mösier und mancher thrakischer Stämme nach Myssen und Phrygien; er bemerkt, das Volk de'r in viele Stämme getrennten Thraker sey so zahlreich und groß, dass es dem Volke de'r Indier gleich zu achten sey; er setzt die Auswanderung de'r Skythen, nach den eigenen Sagen dieses Volkes, auf etwa tausend Jahre, die vor der Abfassung seiner Geschichte verflossen waren: von einer Ein- oder Auswanderung de'r Kelten, die doch sehr früh, und also noch lange vor Roma's Gründung um das Jahr 754. erfolgt seyn musste, kein einziges Wort.

Zwar lässt uns die Sage de'r frühesten Griechen' in dem grausenvollen Zeitraume de'r Fluten gar mancherley Auswanderungen (wie schon im Phaëthon S. 96 fgg. angeführt) im Nebelschein erblicken; aber in noch weit tiefer er Nebelferne zeigen uns die einstimmigen Ursagen de'r Griechen, Aegypter und Indier den langen Kampf de'r westlichen Titanen, als de'r Urväter de'r nachmaligen Hyperboräer und Kelten' wider die mächtigen Götter des uralten Ostlandes.

Erstes Hauptstück.

Die unterworfene Thierwelt oder die Hausthiere.

Einleitung.

Im freundlichen Morgenlichte, welches die heimische Sprache über die tiefe Nacht der eigenen Vorzeit verstrahlt, eilen um Orkynia's Waldgebirge und des Karpis und Alpis beschneyete Höhen der Germanen zahlreiche Stämme, nicht etwa als nackte Wilde im nebelvollen Dickicht schen vorüber, noch auch als rohe Jäger, die mit dem Gethiere des Waldes um Daseyn und Unterhalt kämpfen, oder, vom Hunger getrieben, wol gar den feindlichen Bruder verzehren, nein, als Auswanderer aus Indiens, Persiens und Mediens Gränzen treten sie, nach behaglicher Ausruhe, im reichlichen Gewande hervor, wohl ausgestattet vom väterlichen Wohnlande mit allerley Habe, umlagert von zahlreichen Härden, die schon der frühere Mensch zur Sicherung eigenen Unterhaltes, und zur Erleichterung des schweren Ackerwerkes gezähmt hat. Unter dem Joche geht ihm der Stier, schon seit Alters das Sinnbild des Ackerbaues, der Macht der Herrscher und des Wohlstandes der Völker, ja selbst dem Semiten als Alef das Sinnbild der Begründung des schriftlichen Wissens; vor seinem Blicke walden hier im üppigen Thale wohlgenährte Heerden milchspendender Kühe, vom Bullen geführt, und von muntern Kälbern umblökt; dort am Abhange grasen leichtfertige Ziegen neben bärtigen Böcken, wolltragende Schaafe, vor dem Feinde der

Härden vom treuen Hunde gesichert; aber am liebsten erschaut er unter des Bonden Obhut die schweren Gäule, von muthwilligen Fohlen umtanzt, am fernen Strome umhertraben, und längs dem Walde die heldischen Söhne zu Rosse stürmendes Fluges einhereilen, um wider den Auer zu kämpfen, oder wetteifernd um den väterlichen Beyfall zu rittern. Zufrieden des Schaunisses erwählt er sich' dieses reiche Gelände zum stätigen Anbaue, und, seine vierfüßigen Reichthümer noch einmal überzählend, benennt er der' Herrinn und dem Gesippe alle bezähmeten Thiere mit alt-gewohnten ihm lieb-gewordenen Namen, die schon der Ahnherr ihnen voreinst im fernen Ostlande gegeben, die auch nach Jahrtausenden im hochgebildeten Germanien der spate Urenkel ihnen noch jetzo ertheilt.

Erster Abschnitt.

Die Rinder.

§. 1.

Einleitung.

Die Angaben der Alten stimmen über den Härdenreichthum de'r keltischen Völkerschaften, besonders auch de'r Germanen, überein. Das gallische Ober-italien lieferte de'n Römern den besten Schlag Ochsen zur Arbeit, und die gallischen Hirten galten ihnen für die vorzüglichsten. (Varro de re rust. II., 5 u. 10). Auch die Rinder des Altersher keltischen Umbriens rühmt Kolumella (de re rust. VI., 1) als die größten und schönsten. Alles, was Virgil in seinen Hirtengedichten über die Viehzucht und den Ackerbau singt, gilt, wie schon Plinius bemerkt, und Voss ausführlich gezeigt hat, nur von der Viehzucht und dem Landbaue de'r ober-italischen Kelten. — Von den Kelt-iberern, de'n Verwandten de'r Germanen, meldet Diodor (V, 34), dass ihre Nahrung in vielem Fleische von allerley Gattung bestehe.

Cäsar, der hier als Augenzeuge schreibt, berichtet (V, 12), dass Britannien eine große Menge Viehes habe *); dass er de'n Ubiern angerathen, ihre Härden wegen eines nahen Krieges wider die Sueven in die Städte zu treiben, und dass die Germanen gesammt mehr von Milch, Käse und Fleisch theils des zahmen, theils des wilden Gethieres, als von Getrayde lebten (IV, 1, VI, 21). Nach ihm gedenkt auch Strabo (VII, p. 291) des Härden-reichthums de'r Sueven; nur irrt er, wie wir in der Folge zeigen werden, darin gar sehr, dass er diese Germanen für wirkliche Wander-völker ausgiebt. — De'n armen Friesen hatte Drusus nur eine mäßige Zinsabgabe, nämlich die Entrichtung von Rinderhäuten zum Heerbedarfe, doch ohne Bestimmung ihrer Größe, auferlegt; als nun in der Folge Olennius diese Häute von der Länge eines Auerochsen foderte, empörten sich die Friesen, und verjagten die Römer (Tacit. Annal. IV, 72). — Von Hibernien (Ireland) berichtet Solin, es sey so außerordentlich futterreich, dass dort das Vieh, wenn man es von der Waide nicht zurückhielte, vor Sattheit zerplatzen würde. Auch schildert Dionys von Halikarnass (Fragm. ed. May, XIV, 2) das ganze Keltenland, sowol westlich als ostlich dem Rheine, als wohlgewässert und fett, und ganz vorzüglich geeignet zur Viehwaide. Mit ihm übereinstimmend bemerkt außerdem noch Plinius (VIII, 70), dass diejenigen Völker, welche von Milch leben, die Belegung de'r Kühe so vertheilt hätten, dass jenes Nährniss zu jeder Jahreszeit in Ueberfluss vorhanden sey. Auch behauptet er (VIII, 70) in Rücksicht auf den größern Schlag in den südlichern Gegenden, dass die Kühe von minder belobtem Aussehen nicht etwa als entartet zu betrachtet seyen; „die meiste Milch", sagt er, wie schon vor ihm Kolumella (VI, 24), „geben unter allen die

*) Auch noch der spätere Panegyrikus auf Konstantin (p. 223) sagt von Britannien, dass es, ohne reißende Ungeheuer, eine zahllose Menge zahmer Thiere erzeuge, strotzend von Eutern und belastet mit Fellen.

Alpenkühe, welche, obschon die kleinsten von Wuchse, dennoch die größesten Mühsale erdulden, indem sie am Kopfe, nicht am Nacken zusammengejocht werden". Wenn nun Tacitus, mit der Landwirthschaft minder vertraut, in seiner Schilderung des ihm rauhen Germaniens (c. 5) versichert, „es sey zwar reich an mancherley Viehe, das aber meist niederwüchsig (improcera) sey; nicht die Rinder (Armenta) einmal hätten ihr gehöriges Ansehen, noch den Ruhm der Stirne; nur der Anzahl erfreueten sich die Germanen, und dieß sey ihre einzige und liebste Habschaft": so kann man doch hieraus mit so manchen Neuern nicht schließen, dass jene Kleinheit des Rindes eine Folge der Vernachlässigung und der schlechten Wartung gewesen, da sie doch nur die reichlichere Gewinnung der Milch bezwecken konnte; noch minder aber darf man zur Bestätigung des obigen Folgernisses jene Stelle des Cäsar (IV, 2): „nicht einmal guter Jumenta, deren sich Gallien am meisten erfreut, und die es sich um hohen Preis verschafft, bedienen sich die Germanen, auch wenn sie ihnen zugeführt worden, sondern der im Lande gezüchteten, die klein und misgestaltet, aber durch tägliche Uebung zur höchsten Anstrengung gefähiget sind", mit Hrn. Rühs (Erläuterungen zum Tacitus S. 176) auf die Rinderzucht (Armenta) misdeuten, indem ja Jumenta alle Joch- und Zugthiere, und in dieser Stelle nur die Pferde bezeichnen, zumal, da Cäsar unmittelbar darauf die germanische Reiterey beschreibt. In der obigen Stelle des Tacitus wird ferner auch nicht behauptet, dass Germaniens Rinder ganz hörnerlos gewesen, sondern nur, dass ihnen das prächtige Gehörn des italischen Viehes gefehlt. Von den Rinderhärden Mysiens meldet jedoch Aelian (de nat. anmal. II, 53) ⁄, den Herodot berichtigend, welcher (IV, 29) behauptet, dass in kalten Ländern, wie in Skythien, die verkrüppelten Rinder keine oder nur kleine Hörner bekämen ⁄, dass sie keine Hörner gehabt, doch nicht etwa wegen der Kälte, indem ja den skythischen Rindern sogar die Hörner nicht fehlten, sondern weil sie zu einer eigenen hörnerlosen Art gehörten. Freylich mochten die größern itali-

ischen Rinder dem Römer ein schmackhafteres Fleisch, als die magern westfälischen Kühe liefern; warum hätten aber wol die Germanen sich' jene erst ankaufen, und mühevoll unterhalten sollen, da die eigenen Wälder ihrer jagdrüstigen Jugend weit schmackhafteres und gediegeneres Fleisch an dem Auerochsen und andern Arten Gewildes in größester Menge darboten *). In jenen Tagen konnte auch der Niedrig-geborene sich' jederley Hochwildbrät ertafeln, wogegen in den unsern gar oft des Höher-geborenen Tafel sogar des niedern Fleisches entbehrt.

Auch in den folgenden Jahrhunderten wird der Viehzucht in Germanien sehr oft gedacht. Wenn indess Klaudian im Lobgedichte auf den Stiliko (I, v. 224) nicht allein den Belgen ungehindert im Lande der Kauchen, deren ein Theil zu des Plinius Zeiten ohne Viehzucht nur von Fischen lebte, sein Vieh waiden lässt, sondern noch hinzufügt, dass gallische Rinder, elb-über geschritten, der Franken Gebirg's durchirrten, so muss man außer seiner geschichtlichen Treue, auch noch seine Länderkenntniss in gerechten Zweifel ziehen.

Ueber die frühe Benutzung der Futtergewächse in Germanien, vergleiche man Hauptst. III. Die Viehtriften mussten übrigens im alten Germanien weit beträchtlicher als das Ackerland seyn, da die Waldungen weit größer waren, und die noch uneingedämmten Flüsse das Land umher reichlich bewässerten.

§. 2.

Das Vieh; das Rind.

Das Wort Vieh lautet in der Schweiz Vee, Veh, holländ. Vee, dän. Fae, isl. Fé, angelf. Fea, Feo, Feoh,

*) Tacit. Annal. IV, 72. Germanis ingentium belluarum feraces saltus, modica (mäßig große) domi armenta sunt. Plinius dagegen behauptet (VIII, 15), Germanien habe (zu seiner Zeit) nur weniges Gewild, außer Wisentstiere, Auerochsen u. s. f.; das benachbarte Skythien aber, wegen Mangels an Gesträuche, das wenigste.

altgoth. Fuo, tschudisch Bui; ferner ehstn. Wecks, altpreuß. Pecku, altfränk. Fihu, obert. Vieh, lat. Pecus, alt. Pecu, hebr. Bakar (Rindvieh, s. Kuh), arab. Bakraton, Mehrz. Bakaron, syrisch Bakro (Härde), georg. Bachi, japan. Piki. Im Angels., Isländ. und Altschwed. bezeichnet das obige Wort auch noch, so wie bey Ulfila Fachu, das Vermögen, den Reichthum; in den beiden erstern Sprachen auch das Geld, Pecunia, worüber besonders im Hauptstücke über Handel gesprochen wird.

Im Niederteutschen und Holländ. führt das Hornvieh auch den Namen Beest, Biest, Beust, Böist, ängl. Beast, franz. Bête, ital. Bestiame, verwandt dem alban. Bis, und dem bey den Andi's im Kaukasus gebräuchlichen Peschon, Thier überhaupt, sowie dem lat. Bestia reißendes Thier.

Das Wort Härde, wahrscheinlich von Heer, altpers. Herete, lautet schon bey Ulfila Hairda, im heutigen Französischen mit eingeschränkterer Bedeutung Harde, Haras, und sogar auch bey den Mandschuren Heren. Abgeleitet hievon ist der Hirt, bei Ulfila Hairdeis, alt-niederländ. Heerder u. s. f.. Die lateinischen und griechischen Benamungen sind gänzlich verschieden.

Ein der teutschen Sprache ganz eigenthümlicher alter Name des Hornviehes Rind, niederl. Ründ, Rund, holländ. Rundvee, hat seine Verwandten an unserm Reh, so auch an Rehnthier, in Germanien schon seit Cäsar Rheno, dän. Reen, Rensdyr, Rinsdyr, norweg. Ren, Hrein-dyr, schwed. Ren, lappl. Randur, Randiuer, poln. Reinefet, ängl. the Rein-deer, angels. Hranas, Rhanas, aus welchen Geformen die Franzosen Renne, Rangier, Rhantier, die Griechen aber schon seit Aristoteles Ta-randus als Name des Elennthieres*), und endlich die Holländer den

---

*) Nach Aristoteles (Mirab. c. 24) fand sich das Thier Tarandus bei dem (hellenisch-) skythischen Volke der Gelonen (im Lande der blauaugigen und blondhaarigen Budiner), deren Stadt Gelonum Stephanus von Byzanz zum europäischen Sarmatien rechnet; nach Eustathius aber bey dem skythischen

Namen ihrer, wegen der Elennthiere vor Alters berühmten, Landschaft Trenta, jetzt Drenthe geformt haben. Er bezeichnet ursprünglich ein Hornthier, wie aus dem altpers. Sreono, sanskr. Shranga Horn, wovon ebenfalls im Sanskrite Shranghini die Kuh, zu erhellen scheint. Die verschiedenen Völker pflegen nehmlich mit dem allgemeinen Namen Hornvieh all' die größern Thierarten zu belegen, welche sich theils durch ihre Hörner oder Geweihe, theils durch ihre hörner-ähnlichen Zähne auszeichnen. So heißt z. B. der Elephant im Indischen Nâga, und im Aethiop. Naeghe, welches mit dem pers. Nabon, kurd. Nachon, Horn, verwandt ist; das Elfenbein selbst aber im Aethiop. Karna-nage d. i. Horn des Hornthieres; auch bezeichnet Elephas bey Homer, Hesiod und Pindar das Horn jenes Thieres, das Elfenbein, lat. Ebur ⟋, verwandt dem mongol. Oeber Horn ⟍, und erst seit Herodot den Elephanten, den man damals durch Reisen kennen gelernt hatte. Ferner bezeichnet bey den Hebräern Alūf, Elef ein Rind, und bey den Griechen Ἔλαφος einen Hirsch. So heißt auch der Elephant in Guinea Ollon, und bey den ältern Römern, welche dieses Thier zuerst im Kriege wider Pyrrhus' in Lukanien erblickten, Bos Lucanus; so nennt auch Pausanias das Nashorn „den äthiopischen Ochsen", und Cäsar beschreibt (VI, 26) unser Rennthier „als einen hirschähnlichen Ochsen mit Geweihe". Man vergleiche hiezu Abschnitt 7.

§. 3.

Der Auer-ochse, Bisen-stier, Bolinthos, und Monepos.

Vom Auerochsen oder Waldochsen, welcher noch zu den Zeiten der Römer Germaniens Wälder durchbrüllte,

---

Volke Λῶοι, über welchen Namen nachher (Abschnitt 7, §. 1.) gesprochen wird. Das Wort Ta-randus giebt übrigens einen Beweis, dass in der gelon. Sprache der Artikel der, mundartl. da, ängl. the, mit dem altgoth. sa der oder dieser, imgleichen dem russ. eta diese und ta jene übereinkam.

soll nach einigen Naturforschern das Rindvieh abstammen. Er war nach Cäsar's Beschreibung (VI, 28) nur wenig kleiner als der Elephant, ungeheuer stark, schnellfüßig und wild. An der Jagd und dem Fange desselben übten und erstärkten sich die germanischen Jünglinge; und die Anzahl de'r erbeuteten Hörner bestimmte den Ruhm ihrer Tapferkeit.

Der Name desselben lautet bey den ältern Galliern, wie den Germanen, Ur, daher noch zuweilen in der Schweiz Ur die Benennung eines jeden Ochsen; im Aengl. Ure-ox und Owre, im Holländ. Aver-os, verwandt dem hebr. Abbir der Starke, besonders als Beyname des Stieres, und dem goth. abrs stark. Im Nord-indischen heißt der Auerochse Arn, und im Polnischen Tur.

Ein anderer im Alt-teutschen weit verbreiteter Name des Auer-ochsen, oder auch einer besondern Art desselben, etwa des Buckelochsen, ist Bisen-stier, Bisent-ochs, Bisent, Wysent, Wiesant, angels. Welend, isländ. in der Wilkia-saga Visundus, woher im Griech. und Lat. Bison. Gemeinlich leitet man ihn von den Bistonen in Thrakien her, weil sich dieses Volk angeblich mit der Jagd jener wilden Thiere, die bey ihnen heimisch gewesen, beschäftigt habe; doch stammt er viel wahrscheinlicher von dem teutschen bißen, bißeln ⁄, welches noch jetzo gebraucht wird, wenn das Rindvieh, von Bremsen verfolgt, mit sträubendem Haare und aufgerecktem Schweife wüthend einherspringt ⁄, zumal da die Bisontes nach Plinius (VIII, 15) und Solin (c. 20) in Germanien und unserm ganzen Norden sehr häufig waren.

Auch den Bolinth-os oder den Bonasos erklären Einige für den Auer-ochsen, welcher noch im jetzigen Ungarischen Belénd heißt, und an dem kalmük. Bolun Rindvieh, sowie (nach dem im vorigen §. Bemerkten) an dem tatar. Bulan Elennthier, und dem tscherkess. B'lana Hirsch, seine Verwandten hat. (Wäre indeß die Nachricht de'r Alten, „daß dieses Thier durch seinen brennenden Auswurf die Verfolger weit von sich zurückscheuche“, wirklich begründet, und nicht etwa dem Namen erst nachgeformt, so könnte

auch dieser mit dem attischen *Βόλιτος* st. *Βόλβιτος*, Auswurf, Koth, bes. der Rinder, in Verwandtschaft stehen.) Dieser Bolinthos fand sich nach Aristoteles (Mirab. c. 1) sehr zahlreich in Pannonien, wo er Monepos, Monapos d. i. Muni-stier oder Mähnen-ochse (Bos) genannt wurde, weil er sich durch seine pferde-ähnliche Mähne vor dem gemeinen Ochsen auszeichnete. Die Verschnitzerungen des Antigonus Carystius, der ihn zum *Μόν-ωτος* oder Ein-ohr, und des Aelian, der ihn zum *Μόν-οψ* oder Ein-auge macht, fallen somit als sinnlos hinweg. Wahrscheinlich sind auch die sehr wilden Ochsen, welche sich nach Varro (de re rust. II, 1) in Dardanien, Mädika und ganz Thrakien befanden, mit diesem Bolinth-os einerley.

§. 4.

Stier, Farr.

Stier, im Hochteutschen der edlere Name des männlichen Rindes, besonders der wilden Art, lautet schon bey Ulfila Stiur und in der Kleinform Stiurk, angels. Steor, Kleinform Stiorc, Stirc, ängl. Steer, schöttisch-ängl. in der Kleinform Stirc, in Lancashire Sturk, in den teutschen Mundarten Stärken, ein junger Stier, und die Stärke, in Sachsen Stierse, eine junge Kuh, die zum ersten Male kalbt; ferner ohne den vorangehenden Säusel-laut dänisch Tiur, Tyr, isländ. Thyr, Thior, Tarfur, schwed. Tjur, Tarb, gallisch Tarbh, ireländ. Taruf, wälisch und bretagn. Tarw, Taro, lat. und griech. Taurus, und schon chaldäisch Thora, syrisch Thauro, im Pehlewi Tora; endlich auch in den mongol. Mundarten Schar, Scher, Zar, Tzar, hebr. Schor und arab. Thaur-on, Tsaur-on, armen. Zuar-ag, wozu auch das tatar. Syr, Sir, Ser, und das wogul. Suor die Kuh gehört. Im Poln. und Russ. ist Tur der Auerochse. Nach Hesych bezeichnete bey den Aegyptern Athyr sowol einen Ochsen, als den nach ihm benannten Monat; und nach Herodot (II, 38) waren dem Apis oder Epaphos die Stiere heilig.

Verwandt

Verwandt mit obigem Worte ist der Name des Störes, rheinländ. Stier, imgleichen des Stähres oder Widders, welcher in einigen Gegenden ebenfalls Stier lautet.

Der junge zweyjährige Stier, und nachher der Stier überhaupt heißt im Teutschen Farr, Farren, Farr-ochse, altfränk. Phar, Pharre, angelſ. Fearr, altholländ. Varre, Varning, ehstn. Wärs, lett. Wehrſis, ruſſ. Boros, und schon im Armen. Pahre, und im Hebr. Par; das junge weibliche Rind aber (mit der niederſ. weibl. Endung ſe, sche) die Färſe, Färsche, holländ. Vaers, Vaarſe, galiſch Fearb, ungar. Borju, tschuwaſch. Peru, Puru, griech. Poris, Portis, georg. Phuri, bey den Suanen Pur, und im Hebr. Parah, von parah fruchtbar seyn, isländ. fara erzeugen.

§. 6.

Ochse, Bulle.

Der allgemeine und gewöhnlichere Name des männlichen Rindes, besonders sofern es zum Pflügen und Fahren gebraucht wird, ist Ochse. Dieses Wort lautet niederſ. und holländ. Os, und schon bey Ulfila Auhſns; nordängl. Ouſen, Exen, kornwäl. Udzeon; ungar. Ökör, kalmük. Ukür, Uker, Ugir, in allen tatar. Mundarten Okus, Öküſs, Uguſs, Uggus, Ukūs, tscheremiſſ. Uelchküſch (und Uefchkal, wotjak. Iskal, morduin. Ikal die Kuh); ſirjän. Oeſch, wotjak. Oſch, bey den Awaren im Kaukasus. Os, Oz, Ots, und versetzt bey den nachbarlichen Mizdschegen Uſt, Uſtu, armen. Oes, und im Indischen Ukſcha, ja auch selbst im Japan. Uchi, und im Tibetan. Jak. Im Galischen ist Agh, wälisch Yk, Ych die Kuh. — Da im Isländ. Uxe, und im Dänischen Oegh jedes Last- und Zugthier bezeichnet, so könnte das schwed. oka und griech. ὀχεῖν fahren, tragen, noch wahrscheinlicher aber das Wort Joch, ängl. Yoke, sanskr. Yugum mit obigem Worte in Verbindung stehen.

Ein anderer Name dieses Thieres, sofern es zur Fortzucht gebraucht wird, ist Bulle, schon in den saliſchen Ge-

schen Bellio, in den salzburg. und tyrol. Alpen der Well, isländ. Bole (und Baula Kuh); dalekarl. Boll-ux, wälisch Bula, ehstn. Pul, wendisch. Bols, Wola, in allen slav. Mundarten Wol, Vol, Wul, und schon im Indostan. Bäl, Bail, Beil, malabar. Boil. Der Name stammt wahrscheinlich von dem alten bolen, bullen, österreich. büllen, holländ. bulken, niedersf. bölken, ängl. bellow, schwed. bälla, brüllen, so wie ein anderer Name des Zucht-ochsen, Loder, von dem alten, noch holländ. loyen brüllen, und Brummer von brummen.

Der Name des Büffels, griech. und lat. Bu-balos, russ. Bui-wol, scheint aus dem griech. Vergrößer-wörtchen *βου* (von *Βοῦς* Ochse), und dem obigen Bol, Wol zusammengesetzt, doch ist zu beachten, dass dieses Thier erst im Mittelalter aus Afrika oder Asien nach Europa gekommen seyn soll.

§. 6.

Die Kuh, Mösche.

Das Wort Kuh bezeichnete in den ältesten Sprachen ein Rind überhaupt, und wurde daher nicht allein zur Benamung des weiblichen Rindes, sondern auch öfters des männlichen gebraucht.

Als Benamung des weiblichen Rindes lautet es bey den vormaligen Altinern *), einer keltischen Völkerschaft am Ausflusse des Padus, nach Kolumella (VI, 24), Ceva, gemeinsächs. in der Mehrz. Küwe, obert. die Kuhe, Mehrz. Küch, holländ. Koe, ängl. Cow, angelss. Cu, Cy, liefländ.

---

*) Da Kolumella an dieser Stelle von den altinischen Kühen dasselbe berichtet, was Plinius von den alpinischen (s. vorher §. 1.), so will Harduin statt Altinae vaccae lieber Alpinae lesen, um so mehr, da ein Beschreibwort von der aus Plinius bekannten Stadt Altinum nur Altinates lauten könne, wie denn auch wirklich bey Kolumella (VII, 2) Altinates oves vorkommen. In beiden Fällen bleibt das Wort Ceva keltisch oder teutsch.

Gawe, lett. Kowwe, Gohws, armen. Kuew, mingrel. Kobs-li, osset. und dugor. Kugh, Goge, awgan. Kua, Kuak, kurd. Gah, pers. Gow, Gaw, Ghau, indostan. Gjaw, Gau, Gai, Goi, Go, sanskrit. Gava, Gau, Gova, und sogar japan. Guju. — Gopas und Gopis sind im Sanskrit Kuhhirten und Kuhhirtinnen. Bey den Awaren im Kaukasus heißt die Kuh Aka, Oka, womit das lat. Vacca, und das griech. Phoca (Seekuh) verwandt scheinen; eben so entstund Vitulus aus Ἰταλός.

Als Benamung des Ochsen kömmt das Wort Kuh zumeist nur noch in den morgenländ. Sprachen vor, und lautet alban. Ka, Kaa, epir. Chaa, georg. Cha-li, awgan. Gsai, kurd. Ga-meloh (d. i. Kuhmann), persisch Gjaw, auch armen. Kuew, im Pehlewi Gao, im Send Guéem, Gueué, und im Sanskrit Gau, ja sogar im Sines. Ku. Mit einem verwandten Namen heißt der Elephant im Sanskrit Gaja, und bey den Hottentotten Choa.

Die junge Kuh, sofern sie entweder noch nicht, oder nur einmal gekalbt hat, führt in den teutschen Landschaften verschiedene Namen, worunter jedoch keine mit morgenländischen zusammentreffen, außer Mösche, als Liebkose-wort auch für Kuh überhaupt, gemein Mötsche, Mötschel, augsburg. Mutschel, angelsächs. Mesa, altfranz. Meschin, Meschine, spanisch Mosso, Mossa, bey den Permiern und Sirjänen Müls, Mös, Mos, griech. Μόσχος, welches auch jedes junge thierliche oder menschliche Wesen, und sogar einen Pflanzen-sprosling bezeichnet, verwandt dem lappländ. Mese, bey den Dido's im Kaukasus Meschi, buchar. Mosp Kalb.

§. 7.

Das Kalb.

Das junge der größeren Hornthiere, des Rindes, des Hirsches, des Rehnthieres und des Rehes, führt im Teutschen den Namen Kalb, altfränk. Chalb, holländ. und schwed. Kalf, dän. Kalv, isl. Kalfur, angelf. Caelf, Cealf, Cialf, sorb. Czelv, in der Niederlausitz Schelle, poln.

Cielz, wozu auch das bask. Chala Milchkalb gehört; das größere weibliche Kalb aber, sofern es noch nicht trächtig geworden, und folglich noch keine Milch giebt, Kalbe, Kalbinn, Schälbe, Schelbe, Schilbe, gallisch Colpach; im Poln. aber ähnlichlautend Jalowi-ca, von jalowy gelt d. i. milchlos, unfruchtbar.

Die teutschen Geforme stehen mit dem hebr. Alûf, Elef Rind, und noch näher mit dem hebr. Chalab, griech. Γάλα, Milch, wovon hebr. Cheleb das Fett, und das altgall. galba fett, gail (s. Keltenthum S. 321.), in Verwandtschaft, so dass Kalb ursprünglich ein saugendes Rind bezeichnet.

Im heutigen Baskischen ist Idia der Ochse, wovon die griech. und lat. Kleinform Ἰταλός, Vitulus Kalb. Nach Dio Kassius (Röm. Gesch. Fragm. 3.) soll jedoch Ἰταλός bey den Tyrrhenern an sich schon einen Stier bezeichnet haben. Laut den griechischen Sagen hatte Herkules die großen Rinder des Geryon aus Iberien entführt, und sie durch Italien oder das Rinderland nach Griechenland gebracht.

Zweyter Abschnitt.

Schafe, und Ziegen.

A. Die Schafe.

§. 1.

Einleitung.

Das Schaf ist unstreitig wegen seiner Sanftheit und Nutzbarkeit am frühesten gezähmt worden, und findet sich daher auch schon seit den urältesten Zeiten härdenweise in Begleitung des gebildetern Menschen. Auf dem alten Thierkreise steht der Widder, das Jahr beginnend, voran; ihm folgt der Stier, und dann erst, wie Varro bemerkt, Apollo

und Herkules, oder die Zwillinge. Die zahlreichen Schafhärden Abraham's, de'r Araber, und de'r ägyptischen Hirtenstämme sind aus des Moses Schriften bekannt; die wollenen Gewebe der Babylonier waren seit Uralters berühmt. „Einigen Völkern, die kein Getrayde haben", sagt Kolumella (VII, 2), „dienet das Schaf zur Nahrung, woher die meisten Nomaden und die Geten Milchtrinker (Γαλακτοπόται) heißen". Nach Griechenland scheinen die Schafe erst spät gekommen zu seyn, denn Varro berichtet (de re rust. II, 1), dass sie Herkules nebst den Ziegen' aus Afrika dahin gebracht habe. Varro erklärt nehmlich die goldenen Μῆλα (Aepfel), welche Herkules nach der bekannten Bildersage aus den Gärten der Hesperiden in der Nähe des Atlasgebirges' geholt, für Schafe mit köstlicher Wolle. Da diese Schafe vom Atlasgebirge herkamen, so gehörten sie wahrscheinlich mit den feinwolligen Schafen Iberiens, woher Herkules auch die Rinder des Geryon geholt hatte, zu ein' und derselben Art, nehmlich de'r sogenannten Merino's. Der Einwurf, dass die afrikanischen Schafe wegen der Hitze nur Haare hätten, die griechischen hingegen Wolle, welchem bisher die Thierforscher durch die Erfahrung begegneten, „dass sich dieselben erst in kälteren Gegenden zur Wolle verfeinern", fällt denn somit hinweg. Außer der ägyptischen und der äthiopischen (Strabo XXII, p. 822) näherte sich auch, wie Plinius (VIII, 73) berichtet, die Schafwolle in Istrien, Liburnien, zu Picenâ im narbonischen Gallien, und zu Salacia in Lusitanien, mehr dem Haare, als der wirklichen Wolle. In Hispanien, aber zumeist auf Korsika, und nach Strabo (V, p. 225) auf Sardinien, hatte man auch eine Art schafähnlicher, aber ebenfalls fast ziegenhaariger Thiere, Musmonen genannt, deren mit Schafen gezüchtete Junge vor Alters umbrische hießen. (Die große Fruchtbarkeit der umbrischen Schafe rühmt Aristoteles c. 81.) Die Thraker hatten, wie aus Xenophon (Anabas. VI, 1, 4; VII, 3 fgg.) zu ersehen, sehr zahlreiche Härden von Rindern und Schafen, so dass die Griechen, gleich in den ersten Dörfern, an einem Tage 2000 Ochsen

und ungefähr 10,000 Stück anderes Waidvieh erbeuteten. Viele Härden wilder Schafe gab es nach Varro (angef. O.) in Phrygien, wostatt jedoch andere Ausgaben in Phrisia, d. i. Friesland, lesen, in welchem Falle es die bekannten Haideschafe oder Haideschnucken seyn würden, von denen Scrofa (bey Varro angef. O. I, 7), als er am Rheine ein römisches Heer befehligte, sehr leicht gehört haben konnte. Wahrscheinlich benützten die Belgen jene Wolle zu ihren Webereyen, deren Strabo gedenkt, und worüber wir in der Folge noch sprechen. „Die milesischen, kalabrischen und apulischen Wollarten", berichtet der Spanier Kolumella (de re rust. VII, 2), „wurden von den Unseren für ganz vorzüglich, darunter aber die tarentinischen für die besten geschätzt", worauf er fortfährt: „nunmehr werden die gallischen Wollarten [in Ober-italien] für kostbarer geachtet, und darunter vorzüglich die von Altinum, deßgleichen die, welche um Parma und Mutina auf den makrischen Gefilden gehalten werden *)." Martial aber erkennt (XIV, Epigr. 155) unter den Arten weißer Wolle der apulischen den ersten, der von Parma den zweyten, und der von Altinum den dritten Preis zu. Fast Dasselbe sagt auch Plinius (VIII, 73): „die berühmteste Wolle ist die apulische, welche in Italien Wolle griechischen Viehes, im Auslande aber italische heißt. Den dritten Rang behaupten die milesischen Schafe — —. Unter den Arten der weißen Wolle wird keine der in den Po-gegenden vorgezogen, und keine steht höher im Preise." Unter den farbwolligen Schafen, deren es so viele Arten gab, daß ihnen sogar die Namen fehlten, rühmt derselbe Schriftner mehrerley Arten in Hispanien, ferner schwarzwollige zu Pollentia an den Alpen, rothwollige in Asien, so auch in Bätika, braunwollige zu Canusium u. s. f. Strabo rühmt (III, p. 144) ebenfalls die vortreffliche Schafzucht Hispaniens, und bemerkt noch, daß die

*) Ueber diese und die folgenden Angaben vergl. man Schneider's ausführl. Anmerkungen zum Kolumella in den Scriptt. rei rusticae, T. II, p. 376 fgg.

sehr feinen Tücher aus Sätapis' nach Rom verführt wurden. Im östlichen Hispanien wurden, nach Varro, die Schafe zwey Mal im Jahre geschoren. Die Römer pflegten in den frühern Zeiten dieselben zu rupfen, und lernten erst um das Jahr 300 vor Chr. die Schärung der Schafe sowol, als des Bartes von den Siciliern (Varro de re rust. II, 11, Plinius u. A.). Fast alles Vorzügliche demnach, was die Römer in diesem Theile der Viehzucht aufzuweisen vermögen, gehört ursprünglich nicht ihnen, sondern zumeist de'n Griechen und Kelten zu. Ueber die Verarbeitung der Wolle wird in der Folge besonders gesprochen.

Der Sprache nach zu schließen ist die Schafzucht weder aus Griechenland noch aus Italien zu uns gebracht worden, indem die zahlreichen griechischen Benamungen de'r Schafe in der griechischen Sprache zu Hause geblieben sind, wogegen so manche unserer Benamungen mit arabischen, hebräischen und chaldäischen, einige auch mit kaukasischen unmittelbar übereintreffen.

§. 2.

Das Schaf, die Euve, das Schmalvieh.

Die allgemeine Benennung des gezähmten Wollenthieres ist im Teutschen Schaf, altfränk. Scaap, Scaf, angelſ. Sceap, Scep, Soop, ängl. Sheep; des weiblichen insbesondere Schibbe, Schippe, Zibbe, Kibbe, Kippe; womit das hebr. Kebhes und Kibhſah oder Kabhſah, so wie das syrische Kebſcho und arabische Kabſchon Schaflamm, Schafbock, übereintreffen. In einer nur wenig veränderten Form lautet obiges Wort norweg. Sow, Sau, isländ. Saudur, lappländ. Sauds, Sautſa, westgothländ. Sö, jemtländ. Sönn, Sånv, mit welch' letzterm das hebr. und arab. Zon, Zoneh, kleines Vieh, besonders Schafe, übereinkömmt. Im Arab. ist Zauph-on, und bey den Dschar's und Anzug's im Kaukasus Sab, die Wolle, bey den Tuscheten im Kaukasus aber Dſha das Schaf, und Tſcha die Wolle. Da sowol die Schafe als die Ziegen unter die langhaarigen Thiere

gehören, und beide auch unter dem Ausdrucke Kleinvieh begriffen werden, so wechseln auch in den verschiedenen Sprachen die Namen derselben, wie das lat. Caper und Capra, franz. Chèvre, wällisch Gavfar, Gafr, niederbretagn. Gafr, Gaur, finn. Kauris, lappländ. Habres, isländ. Hafur, wallach. und epirot. Zap, Siap, chaldäisch-hebr. Zaphir, bald der Ziegenbock, bald die Ziege; so auch bey den Pugoren im Kaukasus Zan, und bey den Dido's Tschan, der Ziegenbock, die Ziege.

Das weibliche Schaf heißt in ursprünglicher Form im Teutschen auch Euve, Euwe, Aue, Oye, schweiz. Au, Auw, Ow, in Kärnthen und Steyermark Ab, A, im Gebirge zwischen Salzburg und Tirol Eben, holländ. Ooi, Ouwe, ängl. Ewe, angelf. Eaw, Eowa, isländ. Aer; das Schaf überhaupt aber lat. Ovis, griech. Ὄϊς, span. Oveja, Obeja, in den meisten slavischen Mundarten Owza, lett. Aws, walach. Oae, Mehrz. Oi, ungar. Ju, finnländ. Uuhi, bey den Awaren Eu; der Schafbock endlich in den slav. Mundarten Owen, Ovn, Ovan, lett. Awens, Auns, ehstn. Oinas, und bey den Abaßen im Kaukasus Ab, Abe. Vielleicht gehört zu diesem Wortstamme auch das gallische Uan, wällisch Oen, Mehrz. Wyn, kornwäl. Oan, Oin, Mehrz. Ein, Ean, Ennes, Eunow, Lamm, so auch das ängl. to ean, yean, steyermärk. äen, lammen. Die Verzweigung dieses Wortes bis über den Kaukasus giebt übrigens einen Beweis, dass unser Wort Euve nicht etwa erst von Rom und Griechenland uns zugeführt worden ist.

Mundartliche Benamungen des Schafes sind Mutze, bey den Akuscha's im Kaukasus Mazza, pers. Meisch, schwed. Mischin; im Mecklenburg. Tajie, dänisch Takke, kurd. Takka, lettisch aber Tekkis der Leithammel, und tatarisch Tagah, Tacka der Widder, wozu man §. 5. vergleiche; dänisch und schwedisch auch Faar, Får, entweder dem ossetischen Fur Widder, oder dem nächstfolgenden Baran verwandt; gemeinschwed. und lappländ. auch noch Smala, Smali, norweg. Smale, schwäbisch Mell, wällisch Mil, griech. Μῆλον, wallach. Miel, tscherkess-

Mell, Mall, Mélé, mongol. Mal, Mall, welche Geforme jedoch, von schmal, slavisch malo klein, abgeleitet, das Klein- oder Schmalvieh überhaupt bezeichnen.

§. 3.

Lamm und Gimmerlamm; Baranken.

Das Junge des Schafes führt im Teutschen den allgemeinen Namen Lamm, in allen ältern und neuern Mundarten, mit Einschlusse des Altgoth., Aengl., Schwed. s. f. Lamb, und sogar im Indostan. Lamma, wogegen Lammas im Finn. und Ehstn. nur das Schaf bezeichnet.

Im Griech. heißt das Lamm Ἀμνός, lat. Agnus, im Illyr. und Russ. Agnez, in den übrigen slav. Mundarten Jagnie, Jagne, böhm. Gehně, sorb. Jenio, Janio.

Ein fremder sehr weit verbreiteter Name des Schafes, welcher jedoch in den verschiedenen Sprachen auch oft den Widder und den Schöps, am gewöhnlichsten aber das Lamm bezeichnet, ist das russ. und poln. Baran, sorb. Boran, böhm. Beran, ungar. Bárány, tatar. Bara, Bäran, bey den Andi's im Kaukasus Bura, pers. Barah, malabar. Bjera, indostan. Béeran; so auch in der Sprache von Tiggry in Afrika Báarey, und in der von Argubba in Habesch Bára. Davon die Baranken, russ. Baránki, die feinen und zarten Felle neugeborener oder auch noch ungeborener Lämmer ⁄, vielleicht verwandt dem syrischen Bharinkon sanft herabfließendes Kopfhaar oder Laub ⁄; sie kommen aus der Kalmükey und Rußland zu uns, und scheinen schon Altersher ein Handelniß der Teutschen gewesen zu seyn, indem Hesychius (nach der im Keltenth. S. 293 vertheidigten Leseart) Baracacae in der Sprache der Kelten durch heilige Felle erklärt.

Das weibliche Lamm heißt in Nordängelland Gimmerlamb, in Dänemark Gimmerlam, in Schweden Gymmerlåm, im Ostgothländ. Jimerlåm, Immerlåm; im Baskischen Umerria, griech. Χίμαρος, Χίμαιρα (Ziegenlamm), chaldäisch Immar, syrisch Emaro, vielleicht vom chald. Amar, syrisch Amro, hebr. Zemer Wolle. Vergl. Gemse §. 6.

§. 4.

Der Hammel, der Widder.

Das männliche Schaf führte vormals, wie noch im Oberteutschen, den Namen Hammel, welches Wort jedoch in den meisten, besonders niederteutschen Mundarten, wo das Wort Schöps ungebräuchlich ist, einen geschnittenen Schafbock bezeichnet. In jener erstern Bedeutung lautet dieses Wort auch bey den Arabern, bey denen es zugleich den Widder im Thierkreise bezeichnet, Hamal-on, wahrscheinlich einerley mit dem Namen des libyschen Jupiter Ammon, der mit einem Widderkopfe vorgestellt wurde, zumal da auch bey den Andi's im Kaukasus Haiman, Chaiman ein Schaf, einen Widder bezeichnet. Den arabischen Namen will Scheid vom arab. hamala tragen (!) herleiten; den teutschen aber Adelung mit Wachter u. A. von einem angeblich alten hamen f. schneiden, wovon hammeln f. verschneiden, welches jedoch von Hammel herstammen kann, indem es nicht unwahrscheinlich ist, daß dieses Thier aus dem Lande der Beschneidung einzeln auch verschnitten nach Europa gebracht worden.

Der allgemeinste und bestimmteste Name des männlichen Schafes ist Widder, angl. Weather, Wether, Wedder; dän. Vaeder, isländ. Vedr, Hvedr, und verkürzt westgothl. Väre, holländ. Veer, welches Wort Hr. Klaproth mit dem osset. Fito Schöps, und Fiss Schaf vergleicht, und womit das mundartlich-franz. Fedo Schaf verwandt seyn könnte.

Ein anderer Name des männlichen Schafes ist der Ramm, Rammer, Rammel, welch' letztere Form jedoch mehr dem Zuchtstiere, und andern männlichen Thieren gegeben wird; noch ein anderer aber Bock, worüber späterhin (§. 6.) gesprochen wird; und, sofern dieses Thier zur Fortpflanzung dient, Stähr, verwandt mit Stier (Abschn. 1. §. 4.).

Das griech. Ἀρήν, lat. Aries, ungar. Ooru, ehstn. und finn. Jäär, Jäärä, bey den Tuscheten und Andi's im

Kaukasus Arl'he, Arlo, stimmt mit dem tamul. Āru, im Pehlawi Arrun, ebenfalls der Widder, überein, und hat das alte durch viele Sprachen verbreitete Ar, Er Mann zur Wurzel, so wie auch das syr. Dekro, chald. D'kar, hebr. Sāchār sowol den Widder, als auch einen Mann bezeichnet.

Das griech. Κριός Widder stammt von κεραός gehörnt.

Der verschnittene Widder heißt in denjenigen teutschen Landschaften, welche an slawische gränzen, Schöps, poln. Skop, russ. und böhm. Skopez, vom kroatischen zhopiti verschneiden; in Oesterreich der Kapp, ebenfalls von kappen griech. κόπτειν, abhauen.

Im Lateinischen heißt der Hammel Vervex, walach. Berbeátsche, ungar. Berbets, verwandt dem ital. Berbice, franz. Brebis Schaf, und dem armenischen Uernodsch weibliches Lamm.

B. Ziegen.

§. 5.

Die Ziege, die Gaiß.

Gleich den vorigen Thieren ist auch das Ziegengeschlecht, laut seiner durch so viele Sprachen verbreiteten Namen, schon seit den urältesten Zeiten dem Menschen allhin gefolgt. Die angorische Ziege, sogenannt von Ancyra, jetzt Angora, der vormaligen Hofstadt des Königs Dejotarus in Galatien, war ihres seidenartigen Haares wegen, woraus man das beste Kämmelgarn bereitet, schon seit Alters berühmt. Im Teutschen findet sich für beide Geschlechter der gemeinsame Name Ziege, welcher auch insbesondere dem weiblichen Thiere zum Unterschiede von dem männlichen oder dem Bocke gegeben wird. In dieser letztern Bedeutung lautet er bey den Awaren im Kaukasus Zo, bey den Andi's Tzia, bey den Kasikumüken Zuku, bey den Osseten Sag, Saga, bey den Tataren und daher bey den Russen Saiga, Saigak, bey den Suanen Dakal, und bey den Kalmüken Teke; zur Bezeichnung des Bockes aber ehstn. Sik, angels. Ticcen, tatarisch Teke, Teke, kalmük.

tsch Tekia, bey den Abaßen Tig, bey den Andi's Tuka, bey den Dido's Zeki, und bey den Georgiern Zika-ni. Im Arab. ist thaga oder tsaga blöken, mäckern.

Der ältere Name, woraus der vorige nur versetzt scheint, ist die Gaiß, Geiße; er lautet

a) zur Bezeichnung des weiblichen Thieres, oberteutsch Gäß, Goaß, angels. Gat, Gaet, Get, galisch Godhar, wälisch Gitten, norweg. Gied, lappländ. Gaitsa, finn. Kuttu, ehstn. Kits, ungar. Ketske; in allen slav. Mundarten Kosa, Koza, bey den Mizdschegen im Kaukasus Gase, in den meisten tatar. Mundarten Kasa, türkisch, bey den Kisilbasch-tataren und den Kirgisen Ghieizi, Kietschi, Getschi, Ketsche, persisch Ketsch;

b) zur Bezeichnung des männlichen Thieres, bey Ulfila Gaitei, ängl. Goat, russ. Kosel, polnisch Koziel, bey den Suanen im Kaukasus Gizar, bey den Mingreliern Kaza-ri, bey den Kaßikumücken Käza, bey den Karabulaken Gas, und nach Arnobius (V, 6) bey den Phrygiern Ata-gos [d. i. Vater-gaiß]; auf Kreta zur Bezeichnung des wilden Bockes, nach Hesychius, Jetta, und zur Bezeichnung des jungen Ziegenbockes syrisch Gadjo, arab. Dschadj-on, bei den Mauren Gidi, hebr. G'dhi, ängl., schwed. und isländ. Kid, gothländ. Kidde, Kjedde, lat. Haedus. In einigen Sprachen bezeichnet obiges Wort das männliche Schaf oder den Widder, wie ungar. Kos, armenisch Kosch, tatar. Koschh, türk. Kotschi, buchar. Koschkar, kalmük. Guza; in andern aber, wie im Arab. Ghasâl-on, den Hirsch, die Hirschziege oder Gaselle.

Die einfachere Form des Wortes Gaiß ist griech. Αἴξ, Genit. Αἰγός, lettisch Ahsis, schamait. und preuß-litthau. Ozis, nogay-tatar. Etschki, buchar. Oetschki, bey den Akuschà's im Kaukasus Ettscha, hebr. Es, armen. Aidz, Aidzi, und im Pehlewi Azé (auch der Schafbock); bey den Mizdschegen Hoch, im Sanskrit. Haga, bey den Kirgisen Akkük, und bey den Dungalen in Afrika Aegegk.

Wahrscheinlich ist das obige Wort mit dem hebr. Ges, Gisah, bey den Awaren im Kaukasus Kuas (abgeschorene) Wolle, vom hebr. gâsâs, syr. gas, abschären, sowie dem

armenischen Kes Haar, verwandt, indem die Ziegen im Morgenlande sehr feines und webbares Zottelhaar liefern, daher auch im Hebr. Saïr sowol den Bock, als haarig bezeichnet. Das schärbare Zottelhaar de'r phrygischen und kilikischen Ziegen rühmt Varro (de re rust. II, 11) und Plinius (VIII, 76). Das Schären de'r Schafe und Ziegen, welches, wie Anton ohne Beweise behauptet, de'n Germanen erst nach dem 3ten Jahrhunderte bekannt geworden, scheint diesen Völkern demnach schon frühe mit den Thieren selbst vom Ostlande her bekannt gewesen zu seyn.

§. 6.

Der Bock; die Gämse.

Der gewöhnlichere Name sowol de'r männlichen Ziegen, als auch de'r Schafe, de'r Rehe und Hirsche, ist Bock, wobey man die letztern Thiere fast immer durch die Zusätze Schaf-, Reh- und Hirschbock unterscheidet. Er lautet

a) zur Bezeichnung der männlichen Ziege, niederbret. und kornwäl. Bouch, Boc, gallisch Boc, ungar. Bak, bey den Tungusen Boikon, bey den Suanen Piku, bey den Mizdschegen Bohe, Botsch, pers. Buz, georg. Bothi (finnisch Putti, Putin), ägypt. Baeden (Steinbock);

b) des männlichen Schafes oder des Widders, in der Schweiz Botsch, landschaftl. schwed. Bäse, Bäjsa, finn. Pässi, schwed. Bokker, in Jemtland Bjecker, isländ. Bekri, indostan. Bakkara, malabar. Bocker, böhm. Byk; endlich

c) des Hirsches, bey den Kalmüken Bugu, und bey den Mandschu's Buchu.

Da in mehrern der obigen Sprachen auch der Ochse denselben Namen führt, wie wälisch Buch, russ. Buik, böhm. Byk, mongol. Bucha, armen. Buha s. f., so könnte man auch mit Einigen annehmen, dass der Name dieser männlichen Thiere, welche gesammt sich durch grösseres Gehörn und besondere Stössigkeit vor dem weiblichen auszeichnen, mit bocken, pochen, butschen, d. i. stoßen, in Verwandtschaft stehe.

Nach Herodot (II, 46) führte bey den Mendesiern in Aegypten sowol der Hirtengott Pan, als auch der Bock, den Namen Mendes; und noch findet sich im Sanskrit und im Malabarischen das Wort Mendha sowol zur Bezeichnung des Ziegen- als des Schafbockes; bey den Mobba's in Afrika aber Mendschij zur Bezeichnung des Schafes.

Ueber das Wort Caper vergl. man Schaf (§. 2.), über Hircus aber Hirsch (Abschn. 7. §. 1.).

Bey den Kalmüken bezeichnet übrigens Jaman, japan. Jamai, und bey den Abaßen Shima, die Ziege, bey den Berg-tataren aber Himä den Steinbock, welches Wort mit dem Namen unserer Bergziege, der Gämse, obert. Gams, franz. Chamois, dem schwed. Gumse Widder, und dem griech. *Κεμάς*, angeblich eine Art Rehe, verwandt ist. Vergl. Abschn. 7. §. 1.

§. 7.

Die Wolle.

Das Wort Wolle zur Bezeichnung des krausen Haares der Schafe, welches sich in allen germanischen Mundarten und mehreren ostländischen Sprachen vorfindet, giebt einen Beweis, dass jenes thierliche Erzeugniss auch von den Germanen schon sehr frühe benützt worden. Im Holländ. lautet dieses Wort Wol, angelf. Wul, Wull, galisch Olann, dänisch Uld, isländ. und schwed. Ull; griech. *οὖλος* (wollicht); bask. Ulea, Illea, auch Biloa, ehstn. und finn. Wil, Willa, lett. Wilna, poln. Welna, russ. und illyr. Wolna, sorb. Wolma, Walma; bei den Kaßikumüken im Kaukasus Bal, bey den nachbarlichen Akuscha's Pals, tibetan. Pal, und awgan. Olai. Zu diesem Wortstamme gehört auch das indostan. Wal, Bal, pers. Pal, russ. Wolos, lat. Pilus Haar, indem in mehrern Sprachen die Namen des Haares mit denen der Wolle wechseln, imgleichen Vellus, Villus, Pellis, Fell, Pelz, Fließ u. a.

Im Griech. heißt die Wolle *Ἔριον*, und bey den Kurden Heri, verwandt mit Haar; auch *Λάχνη*, ver-

wandt dem lat. Lana ↗, wie Ἀράχνη Spinne, und Aranea ↘; im Alban. und Epirot. Lesch, Leso, von welchen Wörtern in dem Hauptstücke über Flachs besonders gesprochen wird.

Dritter Abschnitt.

Die Pferde.

§. 1.

Einleitung.

Wilde Pferde gab es nach Herodot vor Alters in Skythien; ganze Härden derselben, nach Plinius (VIII, 16), in unserm Norden; dergleichen nach Varro (de re rust. II, 1), Strabo (III, p. 163) und A. in Hispanien, besonders in den kelt-iberischen Wäldern; auch wurden die gezähmten Pferde der Hispanier von den Römern für die schönsten geachtet, und darunter die asturischen, wie noch jetzo die andalusischen, am meisten geschätzt. Schon bey Homer führen die Thraker den Beynamen der Gaul-tummler (ἱπποπόλοι), und noch zu des Plinius Zeiten „rauschte die skythische Reiterey vom Ruhm ihrer Rosse" (H. N. VII, 64). So lange das alte Keltenland sich von Skythien an bis über die Pyrenäen erstreckte, galt auch bey Römern und Griechen die keltische Reiterey für die vorzüglichste, so dass sie derselben nur etwa die parthische noch gleich stellten. In dem großen Kriegszuge, welchen Brennus II. von der Bernstein-küste her um das Jahr 279 vor Chr. wider Makedonien und Griechenland unternahm, zählte, nach Pausanias (Phoc. X, 19, §. 6), sein Fußheer 152,000, das Reiterheer aber 20,400 Mann, und 40,800 wohlbepferdete, kampfgeübte Knappen, zusammen demnach 61,200 Reiter. In der großen Schlacht, welche die Kimbern im Jahre 101 v. Chr. in der Gegend von

Vercelli de'n Römern lieferten, stellten sie, nach Plutarch (im Leben des Marius), allein 15,000 schwergepanzerte Reiter de'n Römern entgegen. Da diese Reiterheere nicht etwa im Vaterlande, sondern in der Fremde auf die Kampfbahn traten, so lassen sie uns auch auf eine sehr große Volksmenge, und große Reichthümer de'rselben im Vaterlande' mit vollem Rechte zurückschließen. Die wohlgeübten Reiterschaaren de'r Helveter, de'r Gallier und de'r Britten, durch welche die römischen so oft geworfen wurden, sind aus Cäsar bekannt; eben so auch die noch trefflichern de'r Germanen, besonders de'r Trevirer, Tenchterer und Sueven, vor denen gar oft weder die gallischen, noch die römischen zu stehen vermochten. Die Kriegseinrichtung des Ariovist, wonach seinem Reiterheere von 6000 Mann eben so viele kampfkräftige und lauffertige Knappen zur Unterstützung folgten (Caes. B. G. I, 48), bewunderte und ahmte selbst Cäsar nach, der auch in der Folge so manche Schlacht durch seine germanischen Reiterschaaren entschied. Zwar beschreibt Cäsar (IV, 2), nachdem er den Ariovist über den Rhein zurückgeschlagen, und die germanischen Ortschaften in der Nähe dieses Stromes ausgeplündert und niedergebrannt hatte, mit ihm fast übereinstimmend auch Tacitus (Germ. 6), die Pferde de'r Germanen nur als klein und misgestaltet, daher er auch einmal unter seine germanischen Söldner erst römische oder vielmehr gallische Pferde vertheilte; doch ist nicht zu vergessen, dass jene Völker nach so schweren Verlusten sich zumeist nur de'r gezähmten Wildlinge bedienen konnten, zumal da diese nur wenig Pflege bedürfen, und zugleich bey Anstrengungen weit länger noch ausdauern. Während der langen und schweren Kriege, welche die Römer seit jener Zeit in dem von ihnen unterworfenen Germanien, so weit es vom Rheine, vom Harze und der Elbe umschlossen war, so wie in Britannien ununterbrochens führten, wird der germanischen und britannischen Reiterey nur selten noch mit Auszeichnung gedacht, weil man das Vertrauen nunmehr auf die minder kostbaren Fußvölker setzen musste; nur die Kauchen rühmt Tacitus

noch

noch (c. 35) als reich an Männern und Rossen. Doch nach den Zeiten des Tacitus, besonders seit der sogenannten Völkerwanderung, erscheinen auch wiederum die Rosse de'r Friesen, Allemannen, Burgundionen und anderer Germanen in vollem Glanze des Ruhmes. Weiße heilige Pferde, die durch keine Arbeit entweihet worden, zogen bey den Germanen, wie bey den Persern, den Wagen de'r Gottheit, und dienten ihnen zur Weissage (Tacit. Germ. 10.). Die Germanen pflegten übrigens auch, mindest zu des Hieronymus und des Bonifacius Zeiten, gleich de'n Persern, Skythen und Sarmaten, das Fleisch de'r Pferde zu genießen, die Skythen aber auch die Milch de'rselben zu Butter und Käse zu benützen, worüber im folgenden Abschnitte.

Die teutschen Namen de'r Pferde sind nicht römisch, sondern entweder eigenthümlich, oder morgenländischen Ursprunges.

§. 2.

Gemeingeschlechtige Namen des Pferdes.

a) Das Pferd.

Jenes ganzhufige Thier, welches wegen seiner Schnelligkeit und Stärke seit den ältesten Zeiten zum Reiten und Fahren gebraucht wird, heißt in den Volksmundarten des niedern und mittlern Teutschlandes, **Paard**, **Perd**; im Hochteutschen, **Pferd**; bey Martial und den späteren Lateinern, Veredus (**Postpferd**), und im Glossare des Kyrenäus, *Βέρεδος*. Im Alt-lateine kömmt dieses Wort eben so wenig vor, als in den Töchtersprachen desselben; auch fehlt es in unsern ältesten Schriftdenkmälern, so wie in den oberteutschen Mundarten, die dafür theils **Gaul**, theils **Roß** gebrauchen, desgleichen im Dänischen, Schwedischen und Aenglischen; nur im Gemein-änglischen lautet es noch Prad und im Isländischen Perta. Eben so fremd ist es de'n slavischen und de'n tatarischen Mundarten. Da die Germanen mit Persien, dem Vaterlande de'r Pferde, bis gegen die christlichen Zeiten herauf, fast ununterbrochens in Ver-

bindung stunden, und Kayser August erst nach seinem Kriege wider die Parther die persischen Post-einrichtungen im römischen Reich einführte (vergl. Sueton. Octav. 49, und Herodot VIII, 98), so scheint auch der Name zu Germanen und Römern aus der Heimat der Pferde, obwol auf verschiedenen Wegen, gekommen zu seyn. Im Indostan. lautet er Parasah, im Persischen Fares, arabisch Pharas-on, in Habesch Phàrras, bey den Galla's im Westen von Habesch Pharda, in Guinea Fars; chaldäisch ebenfalls Fars; im Hebr. endlich, wo zur Bezeichnung des Pferdes nur Sus gebräuchlich, ist Parasch der Reiter, uneigentlich aber auch das Reit-thier oder Pferd. Der wilde Esel, der viel feuriger und schneller als der zahme ist, und daher im Morgenlande weit höher als dieser geachtet wird, stammt aus Arabien, und führt im Arab. den pferdlichen Namen Phara-on, und im Hebr. Pere, wozu auch das geòrg. Wiri, mizdscheg. Wir Esel, und der hebr. Name des Maulthieres, Pered, Pirdah, bey den Mizdschegen im Kaukasus Bardsau, Barse, mittellat. Burdo, franz. Bardeau, gehört. In den Gedichten aus der altschwäbischen Zeit wird das Pherit nicht selten als Packthier neben dem Zelter der Frauen erwähnt. Wahrscheinlich liegt den obigen Namen das chald. prah laufen, verwandt mit unserm fahren d. i. sich schnell fortbewegen (wie in auf-, ausfahren), zum Grunde; um so mehr, da der Name der Parther, welche mit den Persern sehr nahe verwandt waren, nach Justin und Stephanus, Flüchtige oder Vertriebene bezeichnet, welche Bedeutung ebenfalls mit dem arab. pharra fliehen zusammen trifft.

Der gewöhnlichere Name des Pferdes in diesen morgenländischen Sprachen ist im Sanskrit Ashwah, im Send Aspo, Aspahe, alt- und neupers. Asp, kurd. Hasp, woher der Name der alten Hauptstadt Ispahán, arab. Esfahán, weil dort vormals die persischen Könige, umgeben von ihrer Reiterey, Hoflager hielten. Auch Farsi-stan, der Name Persiens, soll eigentlich das Land der Pferde bedeuten.

b) Das Ross.

Der alt-teutsche Name des edlern Pferdes, besonders sofern es im Kriege zum Reiten diente, ist Ross, holländ. Ros, alt-isländ. Hross, gothländ. Russ, in der ältern Büchersprache bis in das 15te Jahrh. herauf, so wie in den meisten niederteutschen Mundarten Hors, Ors, alt-schwed. Oers, Jor, und finn. Ori, böhm. O'r, der Hengst; im Altschwed. aber Hyrsa, und in den neuern Mundarten Härsa, Hårss, Russa, Ryssa, die Rossinn, Stute; endlich auch bey einigen Völkern im Kaukasus, wie bey den Osseten Urss, bey den Kaßi-kumüken Urtschi, und bey den Kubetscha's Artsch, bald der Hengst, bald das Pferd überhaupt. Das franz. Rosse und ital. Rozza, schlechtes Pferd, ist aus dem Teutschen entlehnt. Bey Otfried bezeichnet Ros, und im Span. Rozno, auch einen Esel, welcher demnach mit der Rossinante des berühmtesten aller irrenden Ritter versippt ist. Verwandt hiemit scheint das hebr. ruz, rozez laufen und Raz Läufer. Ein Neuindier hat indessen die Entdeckung gemacht, dass unser mittelalterliches Ors oder Hors ein leibhafter Verwandter des lateinischen Ursus Bär sey, wonach denn der Name Bärenhäuter vor Allen de'n alt-teutschen Rittern zugekommen wäre.

c) Der Gaul.

Der Gaul, niedert. Guel, ein schweres Arbeitspferd, vormals auch ein Kriegspferd, alt Kowel, Kobel, ängl. Caple, galisch Kapul, irisch Kapoil, kornwäl. Keffil, Kevil; ungar. Kabala, und in allen slav. Mundarten Kobylae die Stute, welche Bedeutung sich wol durch die Bemerkung des Plinius (VIII, 66) erklärt, dass sich die Skythen im Kriege lieber de'r Stuten bedienten, quoniam urinam cursu non impedito reddant ⁄, wozu sich jedoch Abschn. 4. §. 2. noch ein anderer, vielleicht haltbarerer Grund nachweisen wird ⁄; im Walach. endlich Calu, Callu, alban. Kale, epirot. Caale, arab. Chaûl, Chail, welches Wort in dieser Sprache zugleich eilen bezeichnet, und wo-

zu vielleicht auch das griech. Κέλης Rennpferd gehört. Mehr darüber im Keltenthume, S. 306 unter Caballus. Man vergleiche das Wort Gaul in dem Hauptstücke über die Schifffahrt.

d) Die Mähre.

Das Wort Mähre, welches in den altnordischen Sprachen ein Mädchen, im jetzigen Teutschen aber nur ein weibliches oder Mutter-pferd bezeichnet, ist eins de'r merkwürdigsten Wörter unserer Sprache, indem schon nach einer sagenhaften Nachricht bey Aelian (Var. Hist. IX, 16) der erste Anbauer Italiens [, wahrscheinlich ein keltischer Ombrer], vorn Mensch, hinten Pferd, den Namen Mares geführt haben soll. Diesen Namen übersetzt Aelian selbst durch ἱππομιγής d. i. pferdegemischt, und erklärt jene Bildersage dadurch, dass jener Rossmensch zuerst ein Pferd gezäumt und bestiegen habe. Eben so scheint er auch (Hist. Animal. XIV, 23) den Namen de'r Marko-mannen durch ἱππικοὶ ἄνδρες oder Pferdemänner ausdeuten zu wollen. In der Bedeutung eines Pferdes überhaupt lautet es auch schon bey denjenigen Kelten, welche, wie vorher erwähnt, unter Brennus um 278 v. Chr., vor Delphi geschlagen wurden, Marka, nach einer andern Lesé-art Marrha, im ältern Oberteutschen March, Marach, altschwed. und isländ. Mar, Mara, galisch Marc, wälisch und nieder-bret. Mar'ch, altfranz. Mare, Moeur, Meurch; russ. Merin (Wallach); tatar. Murin, mongol. Mori, Morin, tungus. Mürin, lamut. Murann, Murak. Vergl. hiezu Keltenthum S. 415 unter Trimarkisia.

e) Einige nordgermanische, und fremde Namen des Pferdes.

Noch finden sich in den nordischen Mundarten einige gemein-geschlechtliche Namen des Pferdes, welche hier Beachtung verdienen:

Page, dänisch Bagge, isländ. Fäk-ur, türkisch Bejkir, osset. Bach, sanskrit. Vagi.

Hest, schwed. Häst, dän. Hest, isländ. Hestur, nach Wachter und Ihre von Häst, hastig; doch vergl. man das folgende Hengst; ferner dän. Og, schwed. Oek, isländ. Eikur, gallisch Each, lat. Equus, tatar. Aigir, Aiger (Hengst), und im Pali Acha. — Im Finnischen ist Hepo, Hevoneá, im Ehstnischen Hobbone, im Schwed. Hoppe, ebenfalls das Pferd überhaupt, und im Dänischen Hoppe, im Gothländ. Håpa, im Walach. Japé, im Griech. (ἡ) Ἵππος, bey den Osseten Jews, und bey den Tscherkessen Schibs, die Stute; im Aengl. endlich Hobbie ein Zelter oder Paßgänger, welches man, so wie die obigen Geforme, von hüpfen, hüppen, springen, ableiten will.

In allen slavischen Mundarten heißt das Pferd Kon, welches Wort uns den dunkeln Namen de'r Consualia erklärt, die Romulus dem Consus oder Roßneptun (τῷ Ἱπποποσειδῶνι) zu Ehren einführte, und wobey auch Rosse bekränzt wurden. Griechen nehmlich und Römer feyerten diesen Seeherrscher als den Schöpfer des Rosses, wahrscheinlich weil dasselbe über Meer zu ihnen gebracht worden war, welches auch schon die aus den Pferde-ländern des Nordens entlehnten Namen Ἵππος und Equus bezeugen.

Der tyrrhenische Name des Pferdes Δάμνος, bey Hesych, hat seine Verwandten an dem lappländ. Tamp Pferd überhaupt, und dem finn. Tama, Tamma, japan. Dàma, Stute. In Ostfriesland ist Temmling ein zweyjähriges Füllen.

Das lat. Mannus, ein Reise- und Kutschpferd, hält man für ein keltisches Wort, weil sich dessen Ursprung aus dem Lateine nicht nachweisen läßt. Im Baskischen ist Mandoa der Maulesel, im Romanischen Men ein Pferd überhaupt; in einigen unserer Mundarten aber Mann der Rufname des Pferdes.

In einigen ängllischen Mundarten hat das Pferd den Namen Din, welcher mit Diin, dem Namen desselben bey den Tschetschenzen im Kaukasus, übereinkömmt.

§. 3.

Besondere Benamungen nach Geschlecht und Alter.

a) Hengst, Stute, Beschäler, Wallach.

Der Name des männlichen Pferdes ist Hengst, angelsächs. Hengest, isländ. Heingestr, lettisch Ingest, slavon. Hanjgir, Hat, altfranz. Hennot, Hennart; der des weiblichen aber Stute, holländ. Stoete, angelsſ. Stood, niedersſ. Täte, Töte ſ. f.. Beide Namen stammen aus teutschen Wurzeln, und gehören der germanischen Sprache eigenthümlich an.

Der Schälhengst oder Beschäler, schwed. Beskällare, altfränk. Scelo, lettisch Schkehlis, scheint mit dem griech. und arab. Namen desselben, Κήλων, Chal, zu einem Stamme zu gehören. Da das griech. Wort besonders zur Bezeichnung des Eselhengstes gebraucht wird, so scheint auch das tatar. und kalmük. Kulan, Chulan, wilder Esel, damit versippt.

Das geschnittene Pferd oder der Wallach, dän. und schwed. Vallak, böhm. Walach, so wie das russ. Woloch Kopphengst, soll seinen Namen aus der Walachey, wo man das Verschneiden dieser Thiere erfunden, mitgebracht haben. Manche Völker jener Gegenden, wie die Sarmaten, bedienten sich nach Ammian Marcellin (XVII, 12) im Kriege größtentheils nur der Wallachen, und nach Vegetius (de re vet. IV, 4 und 7) hieß vormals jeder Wallach hunnisches Pferd (Huniscus equus). Im Tatarischen bezeichnet Alascha, und in der Sprache der vormaligen Karer, nach Stephanus von Byzanz unter Alabanda, Ala ein Pferd überhaupt.

b) Das Fohlen.

Das Junge des Pferdes oder das Fohlen, unbesser Füllen, lautet altgoth. Fula, dän. Föl, schwed. Fole, Fåle, Föl, isländ. Fyl, Fole, holländ. Veulen, ängl. Foal, Fole, und Filly ein Stutfohlen, wälisch und niederbret.

Ebeul, Ebul, Eubul, griech. *Πῶλος*, lat. Pullus (jedes junge Thier), franz. Pouline, Poulain; malabar. Bullei; arab. Philu-ort. Bey den Permiern, Sirjänen und Wotjaken ist Wül, Wöll, Wal ein Pferd überhaupt; das gallische Peall Pferd trifft mit dem pers. Pehel und dem arab. Baiel zusammen. Das schwäbische Föhl und das griech. *Πῶλος* bezeichnen zugleich ein junges Mädchen.

§. 4.

Benamungen nach den Gebrauchsarten.

a) Saumthier.

Dasjenige Thier, welches zum Forttragen der Lasten, besonders über Gebirge, gebraucht wird, führt im Teutschen je nach seinem Ursprunge den Namen Saumer oder Saumthier, Saumross oder Saumpferd, und Saumesel, und lautet zur Bezeichnung des Saumrosses holländ. Som-beest, ängl. Soumpter-horse, mittellatein. Saumarius, Summarius, franz. Sommier, bask. Zamaria, böhm. Saumar; zur Bezeichnung des Esels aber ungar. Szamar, ital. Somáro, walach. Gumarru; alban. und epirot. Gomar, Gomaar; hebr. Chamor, und bey den Lesglern Hama, Hamaroch. Im Obert. ist Saum, angels. und ängl. Seam, aremor. Sam, schwed. Some, russ. Suma, böhm. Saumar, poln. Samara, ital. Soma, franz. Somme, bask. Zama, die Packlast, Bürde; im Arab. Sema Rücken des Pferdes, und im Pers. und Türk. Semer, der Saum- oder Packsattel; im Hebr. endlich Chomer ein Haufe, welches zugleich, wie unser Saum, ein gewisses Maß bezeichnet, vielleicht von derjenigen Schwere, die ein solches Lastthier tragen kann. Das griech. *Σάγμα* Saumsattel, Last, Haufe, stammt von *σάττειν* beladen, bepacken her, und scheint folglich nicht zur obigen Verwandtschaft zu gehören. Die weite Verbreitetheit der obigen Wörter beleuchtet uns die Handelsverbindungen der asiatischen und der europäischen Völker in jenen frühen Zeiten, wo aus Mangel an Heerstraßen alle Handelswaaren

zu Lande nur auf Saumthieren fortgeschafft wurden. Daß noch de'n Massiliern das brittische Zinn und andere Erzeugnisse des Nordens von der Küste her auf Lastthieren zugeführt wurden, ist aus Diodor bekannt.

b) Zelter.

Dasjenige Pferd, welches den Zelt oder Paß geht, heißt im Hochteutschen der Zelter, niedersf. Telder, bey den vormaligen Gallaikern und Asturiern in Hispanien Thieldo, bey den Römern Tolutarius, und wenn es von der kleinern Art war, Asturco. Das bask. Zaldia Pferd ist eigentlich auch wol der Zelter.

Da diese Art Pferde, wie aus Plinius (VIII, 67) zu erhellen scheint, erst aus Iberien nach Italien gekommen waren, so mögen auch diese Namen nebst dem lat. tolutare und tolutim ire aus der keltischen Sprache entlehnt seyn. Dieses wird um so wahrscheinlicher, da nach Arrian Tolutegum bey den Kelten eine sehr künstliche mit Schwenkungen verbundene Angriffsart ihrer Reiter bezeichnete; und da auch die Römer, wie derselbe Schriftner versichert, die meisten ihrer Kriegsausdrücke von den Kelten und Iberern entlehnt hatten. Vergl. Keltenthum S. 279 und 414.

Anhang.

§. 5.

Der Esel und der Maulesel.

Das Vaterland des wilden Esels soll Arabien seyn; die vorzüglichsten fand man, nach Varro (de re rust. II, 1 und 6) und Plinius (VIII, 69), in Phrygien und Lykaonien; in Thrakien, Illyrien und Epirus aber nur kleine. In Skythien, selbst am Pontus, ja auch im ganzen Keltenlande (Germanien und Gallien), so wie im nordwestlichen Iberien, fehlten sie gänzlich, weil sie die Kälte weniger als andere Thiere zu ertragen vermochten. (Herodot. IV, 28, Aristot. Hist. Animal. VIII, 28, und de Generat. Animal. II, 8; Plin. H. N. VIII, 68, Strabo u. A.). Unter einem

mildern Himmelsstriche brachten jedoch die frommen Hyperboräer ihrem Apollo, wie Pindar (Pyth.) singt, sogar Hundert-opfer (Hekatomben) von Eseln dar; auch rühmt Plinius (angef. O.) die große Fruchtbarkeit der kelt-iberischen Esel, woraus der Verkäufer oft ungeheure Summen gezogen. Der Sprache nach zu schließen haben die Römer das Pferd (Equus) von den keltischen Völkern erhalten, und diese dafür nach zahllosen Aussaugungen und Plünderungen mit dem Grauthiere bereichert, und sie demnach, mit dem gemeinen Sprichworte zu reden, vom Ross' auf den Esel gebracht.

Der Esel heißt bei Ulfila Asilus, in den slav. Mundarten Osel, Asal, angelſ. Esul, Asal, Assa, ängl. Ass, schwed. Åsna, franz. Ane, alt Osne, lat. Asinus, Asellus, bask. Astoa; die Eselinn, hebr. und arab. Athon, nach gemeiner Aussprache Afon, syrisch Athono. Im Pali bezeichnet Atsa, im Pakrit Aso, und im Tatar. At das Pferd, wovon das obige Wort die Kleinform ist, und also ein Pferd kleinerer Art andeutet.

Der griechische Name des Esels, Ὄνος, hangt offenbar mit dem lat. Onus, Last, zusammen.

Auch den Maulesel und das Maulthier, von dem lat. Mulus d. i. Mühlthier abstammend, haben wir durch die Römer erst kennen gelernt.

Vierter Abschnitt.

Die Milch und Bereitnisse daraus.

---

§. 1.

Milch, Rahm und Schmant.

Das früheste und dauerndste Nährniss des Menschen ist die thierliche Milch, zumal da sie auch in jedem Zustande ihrer Zersetztheit noch Wohlgenuss gewährt. Skythen, Get-

en und Germanen lebten in den frühesten Zeiten sowol von der einfachen Milch als de'n Bereitnissen daraus, daher die erstern auch schon bey Homer, Hesiod und den spätern Griechen bald Pferdemelker, bald Milchesser, bald Milchtrinker (Ἱππημολγοί, Γαλακτοφάγοι, Γαλακτοπόται) genannt werden.

Das Wort Milch lautet in Tyrol, Bayern und Schwaben Milli, holländ. Melk, fries. Molko, isländ. Miölk, angels. Meolce, Meoloc, gälisch Meilg, russ. Moloko, in den übrigen slav. Mundarten Mloko, Mleko, indostan. Malai (Milchrahm), wozu auch das lat. mulgere, unser melken, und das entlehnt-griech. Μέλκα, eine Milchmährte, gehört.

Im Griech. heißt die Milch Γάλα, Γάλαξ, dichterisch Γλάγος (,woraus die Verwandtschaft mit dem lat. Lac erhellt), bey den Permiern und Sirjänen Jöl, bey den Wotjaken Jel, hebr. Chālāb, chald. Ch'lab, syr. Chalbo, arab. Halbaton, äthiop. Hylïby; verwandt ist auch das hebr. Cheleb, bey den Akuscha's im Kaukasus Hali, Fett, und das awgan. Koli Butter; imgleichen Ἔλφος, nach Hesych der kretische Name de'r Butter, welche Geforme gesammt auf das hebr. Aluf, Elef Rind zurückdeuten. Im Arabischen bedeutet übrigens gha'la 'die Brust oder Milch reichen'.

Im Sanskrit führt die Milch den Namen Kſchira, im Pehlewi, Perſ., Kurd. und Buchar. Schir, bey den Mizdschegen Schirre, Schura, bey den Tscheremissen Schür, womit wahrscheinlich Sir, der tatar. Name der Kuh (siehe Stier) verwandt ist. Im Lat. ist Serum lactis die Molke, mundartlich Sirpe, armenisch Kathi-dſchur d. i. Milchwasser; im Ehstn. Seir, Seer, Säur, poln. Ser, kroat. Szir, böhm. Seyr der Käse, ungar. Turo, gr. Τυρός; und im Sanskrit Sarpi, im Pehlewi Tſcherbi, armen. Tſcharp, osset. Zarw die Butter, das Fett, das Oehl.

Der Milchrahm, oder der fettige Theil de'r Milch, welcher sich oben ansetzt, heißt niederrhein. Roem, angelſ. Ream, ängl. C-ream, lat. C-remor, verwandt dem ehstn.

rammus fett, und dem gallischen Raimhad, pers. Rehim, kurd. Ruhn, Fett, Butter; im nordöstlichen Teutschlande Schmant, und im Böhm. Smetana, wozu vielleicht auch das angels. Seim, ängl. Seam, kornwäl. Seym, wällisch Saim, Seimio, hebr. Schemen, Mehrz. Sch'manim, und türk. Semis-lik Fett gehört. Die heutigen Mongolen und Tataren bereiten aus Pferdemilch durch Gährung auch ein berauschendes Getränk, Kümis genannt, welches wahrscheinlich mit dem Chemah, einem berauschenden Milchtranke de'r Hebräer' einerley ist.

§. 2.

Geschichtliche Nachrichten über Butter und Käse.

Da der Oehlbaum in de'n erkalteten Landern de'r Skythen, de'r Germanen und de'r Gallier nicht mehr gedieh, und diese Völker des süßen Oehles, welches ihnen von Alters her noch gar wohl bekannt war, nicht entbehren konnten, so scheinen sie auch schon frühe bedacht gewesen zu seyn, sich' ein Ersatzmittel desselben aus Milch zu bereiten. Herodot (IV, 2) und Hippokrates (de morbis IV) beschreiben ihren Landsleuten wirklich auch als Neuigkeit, dass die Skythen die Stuten-milch in tiefen hölzernen Butten umrührten, dann den fettern Theil, der sich oben ansetze, abnähmen, den untern geringern aber, der schwerer und dicker sey, nach Ausscheidnng der Molken kneteten und trockneten; jener werde, wie Hippokrates noch beyfügt, *Βούτυρον*, dieser aber *Ἱππάκη* d. i. Pferdekäse, genannt. Aeschylos nennt die Skythen ein von Pferde-käsen lebendes Volk. Die über die Mysier, Thrakier und Geten hinauswohnenden Völker, welche Homer Hippamolgen, Galaktophagen und Abier nennt, waren auch noch zu Strabo's Zeiten (Geogr. VII, p. 300) Wandervölker, welche von Käse und Milch, besonders der Pferdemilch, lebten. „Sie sind eben darum am schwersten zu bezwingen", sagt der gleichzeitige Nikolaus von Damaskus, „weil sie alle Nahrung, flüssige sowol als veste, in der Pferdemilch und dem Pferdekäse bey sich führen; sie sind es auch, welche den Darius zur Flucht

zwangen". „Meine Kleidung", sagt der berühmte Anacharsis, ein Zeitgenosse Solon's, bey Klemens von Alexandrien (p. 308), „ist ein rauher Mantel; mein Mahl aber Milch und Käse". Von den europäischen Mysiern berichtet Posidonius bey Strabo (VII, p. 296), dass sie sich aus Frommsinn aller beseeleten Dinge enthalten, und in einer beständigen Ruhe allein von Honig, Milch und Käse gelebt hätten. Der Dichter Anaxandrides aber spottet bey Äthenäus (Deipn. IV, 3, p. 131) über das große Gastmahl, welches der thrakische König Kotys zur Vermählungsfeyer seiner Tochter mit Iphikrates um 370 vor Chr. gab, wobey auf dem Markte die schmierhaarigen Männer zu Tausenden Butter schmauseten; und Hekatäus bemerkt in seiner Reise durch Europa (Athen. Deipn. IX, 14), dass die Päonier sich mit Milchöhle (ἔλαιον ἀπὸ γάλακτος) salbten.

Auch de'n keltischen Völkerschaften waren jene Bereitnisse aus der Milch ein gewöhnlicher Genuss. Von den Lusitaniern versichert Strabo (III, p. 154–155), dass sie sich, gleich den Spartanern, zweymal des Tages mit Oehle salbten, und sich anstatt des Speisen-öhles de'r Butter bedienten; von den Britten aber (IV, p. 200), dass sie in ihren Sitten zum Theil de'n Kelten glichen, zum Theil aber noch einfacher und roher wären, so dass sogar einige, obschon sie Ueberfluss an Milch hätten, dennoch aus Unkenntniss keinen Käse daraus bereiteten *); ferner Cäsar (B. G. IV, 1, und VI, 21) von den Germanen, die er jedoch nur am Mittel- und Niederrheine kennen gelernt, dass ihre Nährmittel weniger in Getraybe, als in Milch, Käse und Fleisch bestünden; Tacitus aber nennt (Germ. c. 23) als Hauptspeisen de'rselben 'frisches Wildbrät und geronnene Milch (lac concretum), unter letztwelchem Ausdrucke er sowol Butter als Käse versteht; auch meld-

---

*) „Nun, und die hochweisen Griechen und Römer", möchte man hier mit Penzel fragen, „machten bey ihrem Ueberflusse an Milch keine Butter! Was ist aber wol dümmer, keinen Käse, oder keine Butter zu machen?"

er Plinius, der im niedern und nordlichen Germanien Kriegsdienste geleistet, und nachher in Spanien Prokurator war (H. N. XXVIII, 35): „aus Milch bereitet man auch Butter, das köstlichste Nährniss barbarischer Völker, welches die Reichen vom niedern Haufen unterscheidet; die meiste erhält man aus Kuh-, die fetteste aus Schaf-, einige auch aus Ziegen-milch"; und an einer andern Stelle (XI, c. 96): „es ist wunderbar, dass barbarische Völker, welche von Milch leben, so viele Jahrhunderte hindurch das Geschenk des Käses nicht kennen oder verachten, da sie doch sonst dieselbe zu einem angenehmen Säuernisse (Acor), und zu fetter Butter verdicken; diese ist der Milchschaum, und dichter als die sogenannten Molken (Serum); auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Butter den Gehalt des Oehles hat, und dass sie allen Barbaren, und unsern Kindern zum Salbmittel dient". (Plutarch erzählt advers. Colotem p. 1109, dass eine Spartanerinn zur Berenike, der Gemählinn des galatischen Königes Dejotarus, gekommen, und dass jene nach Salbe, diese aber nach Butter gerochen, wesshalb sich beide nicht leiden gekonnt. Auch war es noch zu den Zeiten des Sidonius Apollinaris eine Sitte der Burgunder, das Haar mit flüssiger Butter (Pomade?) zu salben.) Die erstere Stelle des Plinius findet noch jetzo ihre Bestätigung, da in den meisten unserer Landschaften die vermögendern Landleute zum Brote meist Butter, die ärmern aber fast nur Käse genießen. Unter den Völkern, welche keinen Käse bereiteten, weil sie mit dessen Stoffe vielleicht nur die Schweine mästeten, sind wahrscheinlich die Britten zu verstehen; unter dem jucundus acor aber entweder der sogenannte Krêm, oder vielleicht auch der sogenannte Milch- oder Sauer-käse, der jedoch nur in einigen unserer Landschaften bereitet wird. — Zu Rom, wo die Güter aller Völker zusammenflossen, lobte man unter mehrern vorzüglichern Arten der Käse den der keltischen Centronen, zwey Arten der kräuterlichen Alpenkäse, den umbrischen, etrurischen, den ligurischen Schafkäse, den Ziegenkäse von Nemaus

um in Südgallien, und andere, welche Plinius (XXI, 97) und Columella (I, 57, 5) verzeichnen, wo ersterer Schriftner zugleich die Nachricht giebt, dass Zoroaster zwanzig Jahre hindurch in der Wüste von Käse gelebt, der so zubereitet gewesen, dass man die Altheit nicht gemerkt.

De'n Griechen und Römern dünkte der Genuss de'r Butter, die unter ihrem Himmelsstriche leicht fliessig und geschmacklos wurde, ganz seltsam, und sie scheinen denselben erst nach der sogenannten Völkerwanderung von ihren nordischen Feinden angenommen zu haben. Auf Sicilien jedoch muss sie frühe im Gebrauche gewesen seyn. „Am Feste de'r Wiederkehr de'r Venus aus Libyen", sagt Athenäus (Deipn. IX, c. 11), „duftet' die ganze Gegend am Eryx' von Butter (ὄζει βούτυρον). — Aristoteles bemerkt nur (Hist. Animal. III, 20), dass es in der Milch auch noch eine Fettigkeit gebe, welche 'geronnen' öhlicht werde; desto öfter aber gedenkt er des Käses, der in wärmern Ländern viel häufiger bereitet und genossen wurde. Dioskorides und Galenus rühmen nur die Heilkräfte de'r Butter bey'm äusserlichen Gebrauche, doch bemerkt der erstere, dass sie auch anstatt des Oehles zum Schmälzen de'r Gemüse, imgleichen zu Backwerken angewandt werden könne; und der letztere (de aliment. facultat. III, 15), dass sie sogar in den meisten kalten Ländern anstatt des mangelnden Oehles' in den Bädern gebraucht werde. Strabo berichtet (XVII, p. 281) von den Aethiopern, dass sie Butter und Fett anstatt des Oehles benützten, und zum Theil von Milch und Käse lebten. Nach Aelian (XIII, 7) bestrichen die Indier die Wunden ihrer Elephanten mit Butter, nach Strabo (XV, p. 705) aber gab man de'nselben nach Verwundungen Butter, oder, wie Aristoteles, Plinius u. A. behaupten, Oehl, zu trinken. Auf einem Speisenverzeichnisse des persischen Königes Kyrus (bey Polyän Strategm. IV, 332), worüber wir in der Folge noch sprechen, wird ebenfalls de'r Butter unter dem Namen des Milchöhles gedacht. Ueberhaupt wechselt der Name de'r Butter in mehr-

ern Sprachen, besonders de'r südlichern Länder, gemeinlich mit dem des Oehles.

§. 3.

Verschiedene Namen de'r Butter und des Käses.

Das entflüssigte Milchöhl heißt in der Schweiz und am Oberrheine der Anken, die Anke, und schon bey Kero Anka; in einer niederteutschen Uebersetzung de'r Psalmen aus dem 9ten Jahrhunderte, bey Lipsius, Kuo-smer, und noch jetzo in Schweden Smör, und in Dänemark Smor, wozu auch das hochteutsche Schmär, Schmiere f. Fett, Salbe, griech. *Μύρον* gehören; im neuern Teutschen aber Butter, niedert. Boter, lat. Butyrum, gr. *Βούτυρον*, *Βούτυρος*. Plinius und Galenus leiten dieses Wort von dem griech. *Βοῦς* (,auch im Alt-nord. Bu, in den galischen Mundarten Bu, Bo), Rind, Kuh, weil die Kuhmilch die meiste Butter gebe, und von *Τυρός* Käse, eigentlich wol Gerinnsel, Coagulum de'r Milch, Lab, indem die Alten von ihrem Käse die Butter nicht auszuscheiden pflegten. Einige Neuere haben vermeynt, Hippokrates erkläre in der früher angeführten Stelle die Wörter *Βούτυρον* und *Ἱππάκη* für skythisch, da er doch offenbar nur sagen will, dass die Skythen dem Schmär und dem Käse solche Namen gäben, welche auf Griechisch *Βού-τυρον* d. i. Rindslab, und *Ἱππ-άκη* d. i. Pferde-säuerniss, lauten würden. Adelung hat auf jene Worte hin, ein tatarisches Thur für Butter angeführt, welches sich aber nirgens vorfindet, da in allen tatarischen Mundarten die Butter sowol als das Oehl den Namen Mai und Jach führt. Der auffallende Umstand, dass Hippokrates de'n Skythen nur Pferdebutter zuschreibt, und gleichwol dieses Wort durch Rindslab übersetzt, muss jedoch die Vermuthung erregen, dass dieser gefeyerte Arzt einen skythischen Namen de'r Butter, welcher dem griech. *Βοῦς* ähnlich gelautet, mit diesem für einerley gehalten, und denselben also falsch übersetzt habe. Vielleicht lässt sich jener Name durch die vergleichende Sprachenkunde nachweisen.

Im Send ist Peô, im Sanskrit Paya, bey den Awganen Poi die Milch, und bey den Awaren Beta die sauere Milch; im Persischen Piéh das Fett, und im Griech. πίων fett; bey den tschudischen Völkerschaften, die vormals vom Kaukasus und dem schwarzen Meere gen Norden gezogen, Way, Woi, Wui, Wi die Butter, und bey den Lappländern Puoite das Fett; im Pehlewi endlich Pethrô, im Hebräischen Peder und (mit (Suffix) Pidro ebenfalls das Fett, Schmär.

Bey den Phrygiern, einem Zweige de'r Thraker, heißt die Butter Πικέριον, welches Wort auch die Griechen bis auf Hippokrates gebrauchten. Vielleicht ist es von dem griech. πικρός scharf abgeleitet, entweder weil die Butter als Würze de'r Speisen, oder vielmehr als Schaum de'r ersauerten Milch gedacht worden.

Im Poln. und Russ. bezeichnet Maslo, im Indostan. Maska, und im Pehlewi Mascha die Butter, im Russ. auch das Oehl, Fett, verwandt mit unserm Mast. In der Sprache von Szauakan in Afrika heißt die Butter Ola.

Das Wort Käse lautet bayer. und österreich. Kas, holländ. Kaas, niederrhein. Kies, ängl. Cheese, irisch Caise, altbritt. Caws, bask. Gasna, Gazta, ehstn., finn., und lappl. Juust, Jdulco, Jost, dänisch Ust, und stammt wahrscheinlichst von dem teutschen gäsen für gähren, ersauern (,wovon auch der Gäscht, niederrhein. Geisch d. i. Oberhefe). Demnach bezeichnet er ursprünglich die hartgeronnene Milch, welche bey den liefländischen Teutschen gegäsene oder gegäs'te, im mittlern Teutschlande aber gekä-sete oder gehackte Milch heißt. Caseus steht im Lateine stammlos da, und ist also ein Geschenk de'r Kelten. Wer indeß eine Menge alberner Herleitungen dieses Wortes aus dem Lateine' nachlesen will, findet sie in des Martinius Lexicon Philologicum. Im Kurdischen heißt die sauere Milch Keschk, und bey den Kirgisen Katych.

Das Käselab oder der Käsestoff, landschaftlich Quark, heißt auch Matz, welch' letzteres Wort mit dem pers. Mas, dem georg. Madsoni, so wie dem armenischen Madzun ge-

säuerte,

säuerte oder geronnene Milch, von madziel ich gerinne, verwandt scheint.

Fünfter Abschnitt.
Das Borstenvieh.

§. 1.
Einleitung.

Das Vaterland der Schweine, die sich nunmehr beynahe über die ganze Erde verbreitet haben, soll Indien seyn; die wilden hatten dort, wie Plinius (VIII, 78) berichtet, ellenlange Hauer, und ärzfarbige Borsten, die zahmen aber schwarze. Die Angabe des Ktesias (Ind. c. 13, u. Aelian. de nat. animal. III, 3), daſs es in Indien weder zahme noch wilde Schweine gebe, fand schon Aristoteles (Hist. Animal. VIII, 28, ed. Gronor.) unglaubwürdig, und wird vollens durch die Nachricht des Philostratus (Vita Apollonii II, 28), daſs Damis dem Könige der Indier bey'm Gastmahle Schweinefleisch vorgesetzt habe, widerlegt. Bey den Phönikern waren nach Silius Italikus die Schweineopfer unerlaubt; so auch nach Herodot (IV, 63) bey den Skythen, welche dieses Thier überhaupt in ihrem Lande nicht einmal züchten mochten. Nach den Spuren der Geschichte zu schließen, waren sie auch seit den ältesten Zeiten im ganzen Europa, sowol wild als gezähmt, und im Keltenlande besonders als Leckerspeise beliebt. Auf kelt-iberischen und gallischen Münzen findet man nicht selten das Bild eines Ebers, wie z. B. auch auf einer in der vormals bojischen Stadt Gergovia geschlagenen Münze, welche in der von Haverkamp besorgten Ausgabe des Orosius abgebildet ist; auf einer andern erscheint der Gallier Dumnorix als Krieger, einen Eber tragend. Die Aestier trugen nach Tacitus (Germ. c. 45) Ebergestalten als angebliche Zauber-

gehänge an sich, wahrscheinlicher aber als Sinnzeichen ihres Bernsteingrabens. Erst nach Unterwerfung des italischen Keltenlandes, welches, wie im Hauptstücke über den Obstbau unter Eicheln gezeigt wird, wegen seiner Schweinezucht vorzüglich berühmt war, brachten die Römer /, und unter ihnen zuerst Publius Servilius Rullus, der kurz vor Cicero lebte, \ ganze gebratene Eber zur Tafel (Plin. VIII, 78.). Schinken von allerley Art und vorzüglicher Güte wurden nach Strabo aus Iberien und dem Lande der Sequaner, imgleichen nach Varro (de re rust. II, 4) aus Gallien überhaupt, in großer Menge alljährlich nach Rom gebracht. (Vergl. Keltenthum S. 410—13 unter Taniacae und Taxea.) Auf den Landgütern der keltischen Insubrer in Ober-Italien fand man nach Kato (bey Varro, angef. O.) oft je drey- bis viertausend leckere Speckseiten. Die Schweinezucht der Bojer und anderer germanischen Stämme wurde in der Folge bekannt genug. Ueber die Schinken und Würste der Kimbern und der Germanen vergl. man Kochen im folgenden Hauptstücke.

§. 2.

Das Schwein, die Sau, Söge.

Der gewöhnlichste und gemeingeschlechtige Name dieses Borstenthieres, und zwar sowol des zahmen als des wilden, ist in der gemeinen Sprache Schwein, bey Ulfila Swein, holländ. Zwyn, dän., schwed. und isl. Svin, Svijn, in den slav. Mundarten Swinia, lettisch Siwens. Er stammt von dem gleichgeltenden Namen Sau, der in engerer Bedeutung nur das weibliche Thier bezeichnet, und in mancherley Wandelungen vorkömmt, wie im Lobgesange auf den heil. Anno, so wie in Tirol und Niedersachsen Su (im Wesfalle nach alter Formweise der Suen, Mehrz. die Suen, woher das alte Beschreibwort suen, lat. suinus, griech. συηνός), am Niederrheine Sou, dänisch Soe, ängl. Sow, indostan. in Bengalen Sowa; ferner mit andern Endlauten isländ. Sy-r, indostan. Suer, Suwer, malabar. Sur;

lat. Sus, griech. Ὑς, Σῦς, bey einigen Samojeden Soscha, bey den Tscheremissen Suska, Susnina, und bey den Tschuwaschen Susna.

Der niederf. Name der Sau, Söge, Süge, Suckel, holländ. Zog, Zeug, angelf. Sugu, Suge, schwed. Sugga, lett. Zuhka, ehstn. Zigga, Sigga, finn. Sika; bey den Lakedämoniern nach Hesych ebenfalls Sika, wozu auch wol das sanskrit. Sugara, Sukara, indostan. Sjuger, Sukr, im Pali Sukon, Schwein überhaupt, gehört, leiten Einige von saugen, richtiger säugen, weil die Sau unter den Hausthieren die meisten Jungen aufsäugt. Vergl. Zucke unter Hund. Das Wort saugen aber stammt nebst dem obigen Sau von dem Urworte Su, welches in einigen Sprachen, wie der tatarischen 'das Wasser', in andern aber 'die Milch' bezeichnet, wanach denn also auch die obigen Benamungen auf Wasserland oder Sumpf, als den liebsten Aufenthalt dieser Thiere, zurückdeuten könnten.

Auf einem im Elsaß gefundenen Steine, worauf ein Löwe mit einem Saubären im Kampfe ausgehauen war, befand sich die Inschrift Bellicus Sur-bur. Vergl. Kelten-thum S. 298.

§. 3.

Der Eber, das Ferken, der Borg.

Der Name des männlichen Schweines, besonders des wilden, ist im Hochteutschen Eber, lat. Aper, griechisch Κάπρος, russ. und böhm. Wepr, poln. Wieprz, lettisch Wepris; des zahmen insbesondere aber Bär, Bir, holländ. Beer, kornwäl. Bora, ehstn. Pahro, russ. Borow, lat. Verres, armen. Vaiti-chuez, Varaz; endlich des Schweines überhaupt, in den sal. Gesetzen Vara, Varch, niederf. Varch, holländ. Varken, Verken; lat. Porcus, aus dem veralteten griech. Πόρχος *), franz. Pourceau, russ. Porosja, böhm. Prase, wogul. Boros, samojed. Pars, Páras, Porys; bey den

*) Nach Varro de ling. lat. IV, p. 25, 36 ed. Dordr., und de re rust. II, 4.

Kasikumüken im Kaukasus Burku; kurd. Purs, pers. Baras, in der Kawasprache Wrahas, und im Sanskrit Varaha; einzeln auch des weiblichen Thieres oder der Fährmutter, dänisch Purke, schwed. in Jemtland Porca, lateinisch ebenfalls Porca. Hievon der Name des jungen Schweines Ferk-el, Fer-ken, gemein Far-ken, obert. das Farl oder Fahrlein, angels. Fearh, ängl. Far, lat. Porcellus, russ. Poroschok, poln. Prosie, finn. und ehstn. Porsas, Pörsas. Wahrscheinlich gehört zu diesem Wortstamme auch der Name des verschnittenen Schweines, Borg, in den sal. Gesetzen Barecho, ängl. Barrow s. f..

§. 4.

Verschiedene andere Benamungen.

Ein anderer weitverbreiteter Name des Schweines, welcher im Teutschen jedoch nur das zahme männliche Schwein bezeichnet, ist der Hacksch, auch Häcker, ängl. Hog, kornwäl. Hoch, wäl. Hwch, franz. Cochon, ital. Ciácco; mongol. Chagai, Gachei; bey den Mizdschegen im Kaukasus Häke, Hake, Chaka, Khaka, bey den Tscherkessen Kalchka, georg. Gotschi, armen. Chuez, alt- und neupers. Chuk, indostan. in Dekan Hkuk; zu welchem Wortstamme auch unser mundartliches Kusch, franz. Coche, ungar. Kotza, die Sau, gehört.

Ein mundartlicher Name des zahmen Ebers ist Kuntsch, böhm. Kanec, sorb. Kandros, Kundros, wendisch Kunta, ehstn. Kunt, Kuint, und sogar bey den Andi's im Kaukasus Chunta, Chunda, und im Armenischen Kindsch.

Das wilde männliche Schwein heißt im Hochteutschen auch Bacher, und das weibliche Bache; das Schwein überhaupt aber, holländ. Backe, Baecke, und das Ferkel mundartlich Bigge, holländ. Big, ängl. Pig; mit welchen Wörtern das pers. Buk wildes Schwein, und das bey den Dschar's im Kaukasus gebräuchliche Buchon Schwein überhaupt verisppt sind.

Ein anderer Name des männlichen wilden Schweines, Keller, den man gewöhnlich von keilen s. hauen, ableitet,

könnte auch mit dem galischen Cullach, ehstnisch Kult, lett. Kuilis Eber, und dem sanskrit. Cola, balaband. Kallije Schwein überhaupt, verwandt seyn.

Der oberteutsche Name des männlichen Schweines, Watz d. i. Hauer, könnte mit dem kurd. Uasch Schwein überhaupt, eines Stammes seyn.

Das griech. *Χοῖρος*, *Χοιρίδιον*, Schwein, Ferkel, trifft übrigens mit dem georgischen Ghori, so wie dem franz. Gore, Goret, und dem bask. Cherria, Charria, ganz nahe zusammen. Vielleicht gehört hieher auch das syrische Karto, Mehrz. Karóto, arab. Karrät, chald. Keratin, und rabbin. Kereschin Schwein, Schweine.

Sechster Abschnitt.
Die Hunde und die Katzen.

A. Die Hunde.

§. 1.

Einleitung.

Das Vaterland des ämsigen Jagdgehülfen des Menschen, und des treuen Bewachers seiner Härden, scheint, der Sprache nach zu schließen, das nordostliche Asien, indem sich dort die meisten der europäischen Namen in ihrer einfachsten Gestalt, und in offenbarer Verwandtschaft mit dem stammgenoßlichen Wolfe und Fuchse' wiederfinden. Schon Plato bemerkte, daſs das griech. *Κύων* von den Barbaren, d. h. den Skythen am schwarzen Meere und am Kaukasus' entlehnt sey. Die großen und starken Hunde, welche einst der König Albaniens dem Alexander schenkte, und welche sogar Löwen und Elephanten zu Boden schmetterten, sind aus Plinius und Solin bekannt. Sogar gezähmte Wölfe richtete man am Mäotis zum Fischfange ab, und gab ihnen einen Theil der Beute, damit sie nicht aus Rache

die Netze zerrissen (Plinius X, 10, nach Aristoteles Mirab.). In Gallien ließ man nach Plinius (VIII, 61) die Hündinnen von Wölfen belaufen, so wie in Indien, von Tigern. Nachdem die Kimbern von Marius geschlagen waren, vertheidigten noch die Hunde ihre auf den Wägen befindlichen Häuser (Plin. angef. O.). Die britannischen Hunde waren nach Strabo (IV, p. 200) vorzüglich zur Jagd geeignet, und die Gallier bedienten sich dieser sowol als de'r inländischen im Kriege. In Britannien setzten daher die römischen Kayser einen eigenen Procurator Cynegii ein, dessen einzige Verrichtung darin bestund, die Doggen groß zu ziehen, und nach Rom zum Amphitheater zu schicken. Auch noch im vierten Jahrhunderte wurden nach Symmachus sieben schottische Hunde (wahrscheinlich von der Art de'r jetzt so bekannten irländischen Wolfshunde), in Käfichen eben dahin gesendet. Unter de'n germanischen waren bey den Römern die großen sikambrischen Fanghunde berühmt.

Namen des Hundes, welche de'n Römern oder Griechen entlehnt wären, finden sich im Germanischen gar nicht.

§. 2.

Der Hund.

Der allgemeine Name Hund lautet altbayer. Hóna, holländ. Hond, isländ. Hundur, Hun; galisch Gione, Cu, irisch Cana, Chana, wällisch Ci, Mehrz. Cwn, kornwäl. Ki, Mehrz. Ken, niederbret. Ki, Mehrz. Coun, lat. Canis, griech. *Κύων*, Wesf. *Κυνός*; türk. Kandschick, und in einfacherer Form bey den Tscherkessen im Kaukasus Chab, Hab', bey den Lesgiern Choi, Koy, Chwa, Gwai, Hue, bey den Dugoren und Georgiern Kui, boman. Koi, tibetan. Ki, sines. Keu, kamtschadal. Koha, samojed. Konak, Kának, Kanang, finn. Koiva, ehstn. Koer, und lettisch Kunna (Hündinn); endlich nach Wandelung des k, ch oder h in einen Säusel- oder Zisch-laut, kroat. Schenye, russ. Schtschenjä, lettisch Suns, armen. Schun, Wesf. Schan, im Sanskrit Shunaca (und Shuni Hündinn), im Pali

Sunak'ha, im Prakrit Sunân, und im Send Sunish. Der Stammvater des Hundes, der Wolf, im Lobgesange auf den heil. Anno Waldhund, führt in mehrern nordlichen Sprachen einen verwandten Namen, wie bey den Ehsten Hunt, Unt; bey den Lappen Gaine, bey den Permiern und Sirjänen Kain, Köjin, bey den Wotjaken Kion, Kijon; bey den Kalmüken, Buräten und den übrigen Mongolen endlich Tschana, Tschonu, Schonu, Tzionu, Tzunno.

§. 5.

Tewe, Zaupe, Zauche, Petze.

Die Hündinn führt im Niederteutschen den Namen Debe, Deve, Tewe, Tieve, Tüffe, dänisch Taeve, schwed. Täfva; in andern niedert. Mundarten Zippe, Zip, welches auch einen Hund überhaupt bezeichnet; bei Ulfila Sif, dalekarl. Sjäppa, alt-teutsch Zephe, Zoffe, Zobe, bey Rhaban Maurus Zoba, und im Obert. Zaupe, fränk. Zupp, womit das russ. und poln. Sobaka, böhm. Czubka, bey den Awganen S'pei, im Send Sepa, im Sanskrit S'wá, Shvava, Hund überhaupt, das malabar. Svacar Hunde, so wie das von Herodot (I, 110) und Justin (I, 4) noch aufbehaltene altpers. Σπάξ, Wesof. Σπακός, Hund, Hündinn, nahe übereinkommen.

Verwandt mit diesen Geformen sind in einigen Sprachen die Namen des artgenossslichen Fuchses, altnord. Tofa, isländ. Töva, im Pehlewi Diba, lappländ. Zhiäpok; imgleichen, wie schon oben, des Wolfes, lappländ. Seipek, tungus. Tschip-kaku, hebr. Seëbh, arab. Dsib-on, syrisch Dibo. Eben so ist auch noch das altgoth. Welfa, schwed. Valp junger Hund, so wie das alt-teutsche Welf, Welp Hündinn, mit dem lat. Vulpis Fuchs, und unserm Wolf verwandt. Da nach den alten Sagen und Vorstellungen der Nordener ein Wolf, Namens Skol, die Sonne unaufhörlich verfolgt, das heißt, da der Sirius oder Hundsstern, ägyptisch Thot oder Sothis, den Lauf der Sonne bewirkt, und mit ihr an Glutkraft wetteifert, so erklärt es sich auch, warum in so manchen Sprachen die Benamung-

en, der Sonne, perm. und sirjän. Schonde, Schondi, mandschur. Schun, indostan. Ssuntscha, tatar. Kun, Kjun, Gjon, imgleichen des alt-indischen Sonnengottes Shiwa, Sibha u. a. verwandtschaftlich zusammentreffen.

Ein anderer landschaftlicher Name der Hündinn ist das altfränk. und allemann. Zoch, obert. Zauche, Zauk, Zache, Zoche, Zucke, russ. und poln. Suka, womit in andern Sprachen der Name des Hundes, galisch Sagh; bey den Awaren im Kaukasus Sohy, bey den Suanen Sheg, mingrel. Tschogo-ri, georg. Dschag-li, zigeun. in Indien Tzukel, Tschukli, kurd. Seki, altpers. Sag, neupers. Sek (und Schakal, Schechal der Goldwolf, Schakal), in der Hofsprache von Java Segawon, verwandt scheint; ferner das schwed. und isländ. Tik, Tijk, lappl. Tiksje, schottisch Tick, nordängl. Tyke, womit das finnische Tiekko, Wolf, übereintrifft. Im Aenglischen heißt der Hund überhaupt Dog, woher unser Dogge, franz. Dogue, schwed. Dugg, isländ. Doggur, ein großer Fanghund. Nach Arrian (im Kynegetikon) galten zu seiner Zeit die segustischen für die besten Fanghunde, welche ihren Namen von demjenigen Volke im lugdunischen Gallien erhalten haben sollen, bey denen sie gezüchtet worden. Bey den Segusiern selbst hießen sie, wie bey den teutschen Sikambrern Vertragi, Vertrahae, worüber bereits im Keltenthume S. 217 und 417 ausführlicher gesprochen worden.

Der allgemeinste Name der Hündinn in der Sprache des gemeinen Lebens ist Päze, Bäze (eig. wol Bät-se, wie Stierse, Färse f. f. von Stier, Farr), in verschiedenen schwed. Mundarten Betja, Pyttja, welcher Name in andern Sprachen den Hund überhaupt bezeichnet, wie bask. Potzo, in den slav. Mundarten Pes, Pas (und Psitza, Psyce Hündinn), bey den Kurälen im Kaukasus Byz, indisch Puta, malabar. Patti, madur. Patek, Paite. Im Armenischen ist Puez, Lupa, Meretrix; bey den Awaren Batz der Wolf, und bey den vormaligen Thrakern Bassara, Bassaris sowol der Fuchs, als auch ein unzüchtiges Weibsbild.

§. 4.

Der Bracke, der Köter.

Der gewöhnlichste Name derjenigen Jagdhunde, welche jetzo häufiger Leit- oder Spür-hunde heißen, ist Bracke, Brack, und in der weiblichen Form Bräcke, im Nibelungenliede Brache, holländ. Brak, woher auch das franz. Braque, span. und port. Braco; ferner noch einfacher altnord. Rakka, angelſ. Raec, ſchott. Rache, normand. Racchez, wozu auch das ehſtniſche Rak kleiner Hund, und das bey den Anzug's im Kaukaſus gebräuchliche Rog, zigeun. Rykan Hund überhaupt, imgleichen das ungar. Róka, Fuchs, gehören. Auch der Name des Rüden oder männlichen Hundes wird in mehreren Mundarten zur Bezeichnung des Fuchses ſo wie des Wolfes gebraucht.

Der ſtarke Haushund heißt bey den niederteutſchen Landleuten der Köter, nach Einigen, weil er die Koten d. i. Bauernhütten bewacht. Seine Verwandten ſcheinen das galliſche Gadhar, ſlavon. Kotyor, Kotyuha, ungar. Kutya, ſorb. Kutſe, Kutska, tatar. Kutſchuk, kurd. Kutſchik, indoſtan. Kutta, Kutſh, Kuttren, balabánd. Kuttera, Hund überhaupt.

Ein rothbrauner Hund führt in einigen Gegenden den Gemein-namen, in andern nur den Eigennamen Fuchs. Der Fuchs ſelbſt, niedert. Voſs, wahrſcheinlich ſo genannt von ſeiner rothen Farbe, dem niederrhein. fuſs, lat. fuscus, griech. φαιός, brandroth, heißt im Däniſchen Raev, ſchwed. Raef, und mundartlich Räbbä, Röböxa, isl. Refur, läppl. Repe, Rupsok, finn. Repo, Rewon, ehſtn. Rebbane, morduin. Riwne, tſcheremiſſ. Ribik, Rubuſch, und ſogar auch im Spaniſchen und Portugieſ. Rapóſo, Rapoza, und im Perſiſchen Roba, Roubab, angeblich von ruba-den rauben, wahrſcheinlicher aber ebenfalls von einem Worte für roth, lat. ruber, rufus.

B. Die Katzen.

§. 5.

Katze, Puse und Mieze.

Die häusliche Mäusejägerinn, die Katze, die in unsern Waldungen auch wild lebt, scheint in einer sehr frühen Vorzeit gezähmt worden zu seyn. Bey den Aegyptiern war sie der Isis heilig, und wurde zu Bubastis, d. i. Katzenstadt, vorzüglich verehrt. Diesen Aberglauben benützend, ließ, wie die Sage berichtet, Kambyses durch sein Kriegsheer, als er dieses dem ägyptischen zu schwach befand, alle Katzen des Landes fangen, und mit denselben dem Feinde entgegenrucken, worauf dieser voll frommen Entsetzens entfloh. Nach einer Bemerkung des Prof. Link, die indess wol nur von Italien und Griechenland gilt, soll die Katze erst im Mittelalter das Wiesel aus den Wohnungen verdrengt haben. In Beziehung auf Griechenland scheint dieses auch schon der griech. Name der Katze, Γαλῆ, welcher zugleich das Wiesel bezeichnet, und von Italien der Name des Wiesels Mustela, d. i. Mäusejägerinn, zu bestätigen.

Der allgemeinste Name dieses Thieres ist Katze (, weiblich Kieze, männlich Kater), woher das mittellatein. Catus ↗, indem der alte eigenthümliche und gewöhnlichere Name nur Felis ist ↘, span. und port. Gato, bask. Catua; irisch Cat, schott. Ket; isländ. Köttur, Kisa; ehstn. Kas, finn. Katti, Kissa, lapp. Katto; litthau. Katinos, slav. Kot, Kotscha, tatar. Kotschasch, wotiak. Kotschisch, tschuwasch. Koschak; morduin. Katka, samojed. Kytiko; kurd. Kitik; mandschur. Kesike; bey den Kurälen im Kaukasus Kitzi, bey den Lesgiern und Tscherkessen Katu, Ketto, Kito, Gedu; bey den Osseten Gado, Gadi; bey den Tuscheten Koto, georg. Kata, armen. Katu, türk. Kjedi; arab. Katt, Katul, Kit, rabbin. Chatul, pers. Katt. Eine mundartliche Veränderung des obigen Wortes ist das schweizerische Zitz, bey den Mizdschegen im Kaukasus Zizik, Ziske, und bey den Suanen Zizu.

Ein anderer, doch nur landschaftlicher Rufname der Katze ist Puse, schweiz. Bußeli, Büßi, ängl. Puss, holländ. Poes, womit der malabar. Name der Katze, Putscha, pers. Butschek, bey den Awganen, auch den Dschar's im Kaukasus Pischik nahe zusammentrifft.

Noch ein anderer Rufname der Katze ist Miez, Mitz, Minz, Mutz, in den slavischen Mundarten, wie im Ungar. Matska, Mazek, tatar. Meschuk, Mischik, Mätsch, Mütsch, kalmük. Miz; endlich bey den Berbern in Afrika Musch, welche Namen gesammt, wie der sines. Mao, japan. Miao, von der Stimme dieses Thieres hergenommen, zugleich aber in einigen Sprachen mit dem Namen der dieblschen Maus, persisch Musch, in entfernter Verwandtschaft stehen.

Der lat. Name Felis ähnelt dem sanskrit. Namen Vilala, indostan. Bel'la, Billi; das sanskrit. Mârdjâra Katze aber, unserm Marder, lat. Martes.

Siebenter Abschnitt.

Benamungen einiger germanischen Waldthiere, als Anhang zum Vorigen.

§. 1.

Hirsch, Elenn, Kolos.

Der Name des Hirsches lautet im Altfränkischen und allen ältern oberteutschen Mundarten Hirz, in den niederteutschen Mundarten Hert, Hart, Hiort, angelsächs. Heorot, Heort, isländ. Hiörtr; lettisch Erschkis; ehstn. Hirw; lapp. Sorw, Sarves, ungar. Szarvas, lat. Cervus, wälisch Carw, galisch Carrfhiadh; armenisch Jere, Ere, georg. Jremi, und im Sanskrit Harin-am. Verwandt hiemit ist auch der Name des Elennthieres, finn. Hirwi, lappl. Sarw, wogul. Schörbur; so auch des Ziegenbockes, lat. Hircus, altspanisch Hirasco, illyr. Jaratz;

bey den Akuscha's im Kaukasus (Bar-) herk, -herza, bey den Awganen Sirka; imgleichen des Ochsen, ehstn. und finn. Härg, Härkä, wozu man Abschn. I. §. 2. vergleiche. Der Ursprung des Namens liegt theils in dem Gehörne, ungar. Szarv, griech. Κέρας, hebr. und syrisch Keren, arab. Karn-on ‹/›, so wie sich auch der kaukas. Name dieses Thieres, Sage, Sakch, Schah, durch das pers. Schach Horn erklärt ‹\›; theils in dem alt-teutschen hurten, ängl. hurt, franz. heurter, wällisch hyrth, griechisch Ἐρείδειν, ἔρδειν, arab. herz, stoßen. Im Lettischen heißt der Hirsch Watzsemmes Breedis, d. i. teutsches Elenn. Im Galischen führt er den Namen Damh, einerley mit unserm Damhirsch, mundartlich Dämlein, Dämling, lat. Dama, ungar. Dam-vad, ital. und port. Gamo, armenisch Aidz-jamn, Aidz-jeman, und offenbar verwandt mit Gemse, worüber schon vorher (Abschn. 2, §. 6.) gesprochen.

Das Elenn, Cervus Alces L., war vormals durch den ganzen herkynischen Wald bis tief in den Norden verbreitet (Caes. B. G. VI, 27, und Plin. H. N. VIII, 16), und führt daher überall, wie schon im Keltenthume S. 287 —88 gezeigt, die verwandten Namen, altholländ. Allant, franz. und span. Elan, altfränk. Elach, und schon in den florentin. Glossen Elaho, isländ. Elgur, Elgs-dyr, alt. Yllgur, schwed. Aelg, woraus das griech. Ἄλξ, Ἀλκή, lat. Alce und bey Plinius (VIII, 16) Achlis, welch' letztern Namen dieser Schriftner jedoch, vielleicht nur aus Irrthum, für die skandinavische Benamung des Rehnthieres ansetzt. Im Griech. ist Ἑλλός, und im Wällischen Elain das Hirschkalb; in den slavischen Mundarten Jelen, Jelin, schamait. und litthau. Elnis, russ. Olen, der Hirsch, auch das Rehnthier; im Tatar. Ilek, Ilik das Reh, und im Syrischen Ailo, hebr. Ajäl, chald. Ajela, arab. Ejal-on, der Hirsch. Der Stamm ist das alte Ellen, griech. Ἀλκή, hebr. El, Ejal, Stärke, wozu auch das arab. ajala dick werden gehört. Man vergleiche hiezu Elaphos (Abschn. 1, §. 2.). Verwandt mit Olen

scheint das bask. Oreña, Orina Hirsch, so wie das mongol. Oron Rehnthier. Ueber Tarandus und über das Rehnthier ist ebenfalls am vorher angeführten Orte gesprochen worden.

Nach Strabo (VII, p. 312) hieß das Elennthier bey den Skythen und Sarmaten Ko-los; im Land des skythischen Volkes Loos hieß dasselbe Thier Tarandus; und bey den Slaven noch jetzo Los, wozu vielleicht auch das gallische Laogh, so wie das böhm. Kolauch, Hirschkalb, gehören.

§. 2.

Hase und Kaninchen.

Im überalpischen Gallien und in Makedonien wurden nach Varro (de re rust. III, 12) die Hasen sehr groß; in Spanien und Italien aber nur mittelmäßig. Aus dem alpischen Gallien wurden zuweilen auch weiße Hasen nach Rom gebracht.

Der Name lautet im Russ. Saëz, poln. Zaiąc, indisch Salla, Sasa, und arab. Hazaz; in den nordgerman. Mundarten aber Haré, isl. Hiere, Heri, angels. Hara, und bey Suidas *Αὔρος*; im Persischen Chaer-giusch, Khar-gosh d. i. Eselsohr; im Griechischen *Λαγώς*, und im Latein. Lepus, nach Varro (angef. O.) aus dem Aeolisch-böotischen *Λέποϱις*, welches Wort er jedoch anderswo (Ling. Lat. V) den Sikulern zuschreibt; Andere haben es von unserm laufen, niedersächs. lopen, abzuleiten versucht.

Die Erdhasen oder Kaninchen stammen nach Varro (de re rust. angef. O.) aus Hispanien. Auf den balearischen Inseln waren sie so häufig, dass sie die Aernden verwüsteten, Hungersnoth verursachten, und dadurch die Bewohner zwangen, den Kayser Augustus um Kriegshülfe wider diese Feinde anzusprechen (Strabo III, p. 144, Plinius H. N. VIII, 81.).

Bey Polybius heißt dieses Thierchen *Κύνικλος*, bey Plinius und Aelian (de nat. anim. XIII, 15), die den Namen ausdrücklich für spanisch erklären, Cuniculus

Κόνιλος, woher auch das franz. Connil, ängl. Cony, und unser Kanin, obert. Künlein. Wahrscheinlich stammt dieser Name von dem alten weit verbreiteten Kan, Kon hohl, wovon Canna Rohr, Canalis Höhlung s. f..

§. 3.

Biber und Dachs.

Der Biber, welcher vormals im ganzen Europa sehr häufig war, wurde schon in sehr früher Zeit, besonders wegen seines Balges benützt. Das pontische Bibergail galt, nach Strabo, für vorzüglicher als das hispanische; auch das de'r gelonischen Biber war berühmt.

Der durch alle nord- und west-europäische Sprachen verbreitete Name Biber, holländ. Bever, dän. Baever, isländ. Bifur, Biör, angelſ. Beofor, Beofer, Beber, in den slavischen Mundarten Bobr, ist durch den Handel selbst in das alt-lateinische Fiber, bey Klaudian Bibrus, übergegangen, welches neben dem griechisch-lateinischen Castor (,vielleicht von *Κάσας* kostbares Fell, und *Κῶας*, *Κῶς* welches wolliges Fell), noch im Ital., Span. und Portugies. Bibaro, Bivaro; seine Stelle behauptet.

Der Dachs scheint im alten Germanien sehr häufig gewesen zu seyn, da sich der teutsche Name desselben, wie das mittellat. Taxo, ital. Tasso, franz. Taisson beweisen, durch viele Sprachen verbreitet hat. Ob das hebr. Thachasch, welches Einige für ein Thier (Dachs, Marder, oder Wiesel), Andere für eine Farbe (roth oder schwarz), und noch Andere für zubereitetes Leder (Korduan, Saffian) erklären, hieher gehört, stehe dahin. In den niederteutschen Mundarten hat dieses Thier von seiner grauen Farbe den Namen Gräving, ital. Graio, franz. Grisard; im Lateinischen Meles, vom griech. *μέλας* schwarz.

Ob übrigens auch der Elephant, nebst andern Thieren der Urwelt, deren Ueberreste in vielen Gegenden Germaniens unter der Erde gefunden werden, in jener frühen Zeit, als die Germanen einwanderten, noch vorhanden gewesen, muss

anderswo untersucht werden. Sein Name lautet mindest im Isländ. Fyll, im Altschwed. Fil, und gerade so chaldäisch Pil, syrisch Philo, arab. Phil, türk. und pers. Phill, awar. und osset. Pil und im Sanskrit Pîlu; ein Name, welchen dieses Thier wegen seiner Stoßzähne erhalten hat, indem im Sanskrit Pilu auch einen Pfeil, Pilum; Pil aber in den altgerman. Mundarten sowol einen langen spitzen Körper, als auch das Horn eines Berges bezeichnet.

Achter Abschnitt.

Hausgeflügel.

A. Das Hühnergeschlecht.

§. 1.

Einleitung; Hahn, Henne, Huhn.

Das Haushuhn soll sich aus Ostindien, Persien, Georgien und den Nachbarländern über Europa und weiterhin verbreitet haben; in Griechenland, wo der Hahn auch der persische Vogel genannt wurde (Aristoph. Aves, 484, 707), auch in Italien und Gallien, wurde es, wie aus Plinius u. A. zu ersehen, allgemein gezüchtet. In Illyrien und am adriatischen Meere legten, nach Aristoteles (Mirab. c. 140), Plinius, Stephanus u. A., die Hennen täglich ein-, zwey-, ja sogar drey Mal; auch in Britannien pflegte man nach Cäsar (B. G. V, 12) Hühner des Vergnügens halber aufzufüttern, doch hielt man es für unerlaubt, sie zu essen. Auf Delos hatte man, wie Plinius bemerkt, das Mästen der Hühner erfunden, daher auch späterhin zu Rom die Hühnermäster noch Deliaci hießen. Nach den Fabeln der Griechen hatte die aus dem Norden nach Delos gewanderte Latona den Hahn deßhalb zum Begleiter gewählt, weil er ihr bey Gebärung der Zwillinge Hülfe geleistet, und überhaupt den Gebärenden beystehe (Aelian. de nat. animal.

IV, 29.). Auch bey den Germanen waren, wie noch jetzo in Franken, Hahn und Henne die Sinnzeichen der vollzogenen Ehe, worüber mehr bey Reynitzsch, über Truhten und Truhtensteine s. f. S. 351 fgg..

Der Name des Hahnes, altgoth. Hana, in den salischen Gesetzen Chana, und der Henne, ehstnisch Kanna, bey den Awaren im Kaukasus Anako, Anko, scheint, so wie Aente und Gans (s. d. W.), aus dem Namen des Eyes, awar. Chono, Hono, Hano, kongchines. Ch'hônn, indostan. Anâ, Anda, Unda, javan. Öndo, sanskrit. Andha, erbrütet zu seyn, indem gerade diese Geflügel, besonders die Hennen, die meisten Eyer legen, und überdiess auch in andern Sprachen die Namen des Vogels, lat. Avis, mit denen des Eyes, lat. Ovum, gr. Ὠον, nahe zusammentreffen. So bezeichnet im Persischen Churchan die Henne, und bey den Andi's im Kaukasus Korkon das Ey; eben so auch im Ungar. Tuck, bey den Akuscha's im Kaukasus Tauha, den Hahn, bey den Mongolen Taka, bey den Tataren Taûk, Taûch, die Henne, und im Ungar. Tojas, bey den Akuscha's Toka, im Pers. und Kurd. Tochem, Toch hinwieder das Ey. Eine Art kleiner Wachteln, die man einzusalzen pflegte, hieß in der ägyptisch-griechischen Sprache Χέννιον.

§. 2.

Das Ey, das Küchlein.

Der Name des Eyes selbst lautet im ältern Obert. Aig, Eig, niedert. Aegg, Egg; galisch Ugh; russ. Jäize, poln. Jaie, veraltet Jayco, wind. und kroat. Jaize, Jaicze; bey den Abaßen im Kaukasus Ech, bey den Tscherkessen Icke, bey den Osseten Aik, Aike, bey den Kurden Häk, Ek, und bey den Persern endlich Hagh, Hegh.

Das junge noch nicht vollgefiederte Hühnlein heißt im Hochteutschen Küchlein, landschaftlich Küchen d. i. Eyling, womit in andern Sprachen bald die Namen des Eyes, bey einigen Samojeden Kugai, Kiikai, bey den Tuscheten im Kaukasus Gaga; bald des Hahnes, obert. Gocker, Gockel, ängl. Cock, franz. Coq, poln. Kogut, Kokot, ehstn.

ehstn. Kuk, Kukkas, Kikkas, finnisch Kuike: bald auch der Henne, poln. Kokosz, slavon. Kokosch, syrisch Kokito, indostan. Kokir, sanskrit. Kukuda, birman. Kyiuk, genauest verwandt sind.

Im Schwedischen heißt der Hahn, nach seinem Kamme, Tupp, welches mit dem armenischen Thup Federbusch de'r Vögel, und dem franz. Toupet, Toupillon zusammentrifft.

Der lat. Name des Hahnes, Gallus, schon im Persischen Gal, wird, so wie das schweiz. Gülli, von seiner gällenden Stimme hergeleitet; eben so hat er von seinem Krähen im Send den Namen Kreſio, und im Pehlewi Kherus. Das griech. Ἀλέκτωρ leitet man gewöhnlich von ἄλεκτρος, und erklärt es durch schlaflos oder wachsam. Bey den Awaren im Kaukasus heißt der Hahn Heleko, Helko, Alkuzi, und im Pehlewi Alka.

§. 3.

Das Auerhuhn.

Das prächtige Auerhuhn, welches noch jetzo zur hohen Jagd gehört, war, wie Plinius (X, 29) ausdrücklich versichert, in unserm Norden und den Alpen zu Hause. Sein isländischer Name Thidra, norweg. Tödder, Tiur, Teer, schwed. Tjäder, Käder, der früher wahrscheinlich auch südlicher verbreitet war, scheint dem lat. Tetrao, griech. *Τετράων*, *Τέτραξ*, sein Daseyn gegeben zu haben. In Schweden heißt er auch Orre, Orrhane, in Norwegen Aarfuggle. Die erste Hälfte des Wortes scheint aus einer Vergleichung mit dem Auerochsen, dem größten de'r germanischen Vierfüßer, entstanden, indem Plinius berichtet, daſs dieser Vogel den Geyer an Größe übertreffe, und mit Ausnahme des Straußes schwerer als alle übrigen Vögel sey, so daſs er nicht selten vor Fettigkeit sich nicht erheben könne, und so auf der Erde gefangen werde.

Auch andere Arten des Hühnergeschlechtes, welche bey uns wild leben, wie das Birk-, Hasel- und Repphuhn, die Wachtel u. a., führen bey uns auch nur kernteutsche Namen.

B. Wassergeflügel.

§. 4.

Einleitung.

Die zahlreichen Sümpfe und Gewässer des nordlichen Germaniens waren in der Vorzeit mit allerley Schwimmvögeln so zahlreich übervölkert, dass die Befehlshaber de'r römischen Hülfstruppen am Niederrheine' oft ganze Kohorten auf den Fang de'r Eidergänse aussandten, und dass, wie Plinius (IV, 27) und Solin (c. 19) berichten, die Bewohner einiger Östsee-inseln, de'r sogenannten Oonen /, welch' letztere Cäsar (B. G. IV, 10) aus Unkenntniss unseres Nordens in die Mündungen des Rheines versetzt \, einzig von Hafer, und Eyern de'r Seevögel lebten. (Jede kleinere Insel heißt bekanntlich in unserm Norden eine Oe, welchen Namen Pytheas, in dieser Beziehung mit Unrecht, für das griech. Ὠον Ey gehalten zu haben scheint). Nach Cäsar (B. G. V, 12) züchteten die Britannier auch Gänse, aber nur zum Vergnügen, nicht zum Essen; doch meldet Plinius (X, 29), dass die kleinere Art de'rselben, die Chenerotes, ihre leckerhafteste Speise gewesen. (Harduin hält letztere für diejenigen schmackhaften Gänse, welche am adriatischen Meere sehr häufig sind, und nach Skaliger von den Anwohnern des Po's Pavaren genannt werden). De'n Germanen waren die Gänse überhaupt, wie schon ihren Verwandten, de'n Persern (Xenoph. Anabas. I, 9), immer eine Leckerspeise. — Vom Lande de'r Moriner im Norden Galliens' kamen jährlich, dem Plinius (X, 27) ein Wunder, Zinsgänse zu Fuß nach Rom.

Der' Sprache nach zu schließen, sind diese Schwimmvögel nicht etwa erst in Europa, sondern schon im Ostlande von den Germanen benützt worden.

§. 5.

Die Aente, die Gans.

Der Name der Aente lautet obert. und niedersf. Ant, in Lübeck Ahnk, schwed. Anka (die wilde), And (die zahme),

isländ. Önd, preuß-litthau. und schamait. Antis, alt indisch Ondani (die Enten), japan. Uno. Einerley damit ist das lat. Anas, Anătis, griech. Νῆσσα, Νῆττα, welch' letzteres man von νέειν schwimmen herleitet, das aber wiederum von dem uralten No, Na, An Wasser, hergeflossen ist. Bey den Buräten und den Tungusen heißt die Roth-änte (Anas rutila L.) Angir, Angder.

Der franz. Name der Aente Cane, Canard trifft mit dem arab. Kenâr, so wie mit Gans, galisch Ganradh, nahe zusammen. Die See-änte (Alca arctica L.) heißt auch der Lundvogel, dänisch Lund, womit der wogul. Name der wilden Gans, Lund, ungar. Lúd, so wie das tscheremiss. Luda Aente, verwandt ist.

Der Name der Gans, lat. Anser, lautet

1) mit dem Nasenhauche schon zu des Plinius Zeiten bey den niederrhein. Germanen Ganta, welches zunächst mit dem niedersächs. Gante, ängl. Gander, Gänserich übereinkömmt; im Holländ. Gans, in Languedok Gans, Ganto, span. und port. Ganso, aus der Sprache de'r Westgothen herrührend; pers. Gandun (die Aente), indostan. Rja-hans (die Gans) und Madi-hans (die Aente), sanskr. Hansa; ferner im Japan. Gang, Gan, griech. Χήν und dorisch Χάν, gothländ. in Schweden Kän, ehstn. Hanni, Anni, finnisch Hanho.

2) Ohne den Nasenlaut niedersächs. Goos, Gans, altholländ. Goos, Goes, dän., schwed. und isländ. Gaas, Gås, Galli, angels. Gos, Goos (Mehrz. Ges, Gees), gallisch Geadh, Geoidh, wällisch Guydh, niederbret. Goaz, Gwaz, Hwaz, in den slavischen Mundarten Gus, Hus, in allen tatar., kaukas. und persischen Sprachen und Mundarten Kas, armen. Ghas, bey dem Tatarenstamme Karatschai Gus, wozu auch das hebr. Kos Kropfgans gehört.

§. 6.

Andere Benamungen der Gans.

Ein veralteter teutscher Name der Gans, jetzo nur noch der weiblichen, vormals auch eines jeden Vogels,

ist Anka in den Kapitularien Karls des Großen, den allemann. Gesetzen, den sächs. Provinzialrechten s. f., woher das ital. und span. Oca, um Brescia Oc, französ. Oie, alt Oye, Oue, altnormand. Oyson. Man vergl. Keltenthum S. 292. Im Arab. heißt die Gans sowol als die Aente Avs-on, im Chaldäisch-rabbin. Avväs, und im Syrischen Váso, welcher Name wahrscheinlich mit dem hebr. Of, armenisch Haw, lat. Avis Vogel verwandt ist. Bey den Tataren heißt der Schwan Akkö, Ak-kuſch d. i. weiße Gans.

In Spanien haben die frühern Beherrscher drey Namen der Gans zurückgelassen, welche die Spanier in das Sprüchwort

„Pato, Ganſo y Anſaron
tres coſas ſuena, y una ſon"

vereinigt haben. Der erstere auch in Portugall gebräuchliche stammt aus dem arab. und pers. Bat, georg. Bati, bey den Suanen und Tuscheten im Kaukasus Bata, griech.-alban. Pata, welches Wort als Name der Aente illyr. Patka, bey den Wogulen Pott, Batta, bey den Tschetschenzen im Kaukaſus Bat, armenisch Pad, syrisch Báto, indostan. Badak, Batach, Buteg lautet.

§. 7.

Der Schwan, Elbisch, und andere Namen.

Unter dem Schwimmgeflügel verdient noch der Schwan einige Beachtung, da dieser Vogel, der mehr die nordlichen als die südlichen Gegenden liebt, schon in unserer Sagengeschichte erscheint.

Der Name des Schwanes, altfränk. Swans, holländ. Zwaan, dänisch Svane, isländ. Svanur, lautet bey einigen Tataren Kun, bey den Mongolen und Tungusen Chun, Chuan, Chan, welche Geforme zwar an das tatar. und mongol. Chan Herr erinnern, und also einen königlichen Vogel bezeichnen, doch aber eben so wahrscheinlich mit den obigen Namen der Gans verwandt seyn können; ferner im Griech. *Κύκνος*, lat. Cygnus, womit das türk. Kughu,

bey den Abaßen Kuh, georg. und armen. Kui Schwan, so wie das bey den Andi's im Kaukasus gebräuchliche Kog Gans verschwistert sind. Bey den Wogulen und Wotiaken heißt der Schwan Kotin, und im Griechischen nach Hesych auch *Κύδνος*, welches Wort nach Solin, Priscian und Isidor im Syrischen weiß bedeuten soll.

Im ältern Oberteutschen heißt der Schwan Albiz, Albsch, Elbsch, isl. Alft, altschwed. Aelfter, Elftur, angels. Ylfette, Ylfete, welchen Namen man bald von dem nordischen Elb, Elf, Fluss, bald von dem alten alp, alf, lat. albus weiß, und dem schweiz. älb, älbsch weißgelb herleiten will, der sich aber durch das folgende Luik erst bestimmter erklären wird. Im Russischen heißt der Schwan Lebed, im Poln. Labedz, und im Böhm. Labut, wo zugleich auch der Elbfluss den Namen Labe führt. Im Hebr. bedeutet labēn weiß seyn, und im Syrischen lebnonójo weiß.

Der gallische Name des Schwanes Eala, wälisch Alarch, Elerch, erklärt uns den Namen des westgoth. Königes Alarich, der von dem nordischen Geschlechte de'r Balten abstammte, und begründet zugleich die Vermuthung, dass auch dem Namen des Vandalenkönigs Gaiserich oder Gänserich das Wort Gans zum Grunde liege. Das latein. Olor scheint ebenfalls mit jener galischen Form verwandt, und ist vielleicht aus der Sprache de'r Kelten entlehnt.

Der ehstnische Name des Schwanes Luik, finnisch Luiko, und das läppl. Likka, Männchen des Eidervogels (verwandt dem griech. *λευκός* weiß), erklärt uns endlich auch den Namen de'r Lygier, welche unter dem Schwanenfürsten Kyknos voreinst vom Po her in unsern Norden zogen, und noch zu des Tacitus Zeiten in der Nähe des Albis oder unserer Elbe wohnten. Man vergl. hiezu das Schriftchen über die Zertrümmerung de'r Planeten Hesperus und Phaëthon, S. 67—69.

§. 8.

Federn und Eiderdunen.

Die Federbetten sind eine Erfindung der nordgermanischen Stämme, indem, laut der Nachrichten der Alten, die Kelten im Süden und Westen, wie noch jetzo die südlichen und westlichen Teutschen, und die Franzosen, sich zumeist nur gewebter Decken, linnener Polster, und zur Unterlage der sogenannten Flockenbetten bedienten. Die zarten Dunen der Eidergans, die sich in unserm äußersten Norden noch alljährlich in großen Schaaren zeigt, mögen schon von den Phönikern gesucht worden seyn. Seitdem die Römer außer dem ganzen Gallien auch Niedergermanien im Westen, zum Theil auch im Osten, sich unterworfen hatten, wurden sie so verzärtelt, dass, wie Plinius ausdrücklich meldet, sogar die Nacken der Männer es nicht mehr ohne Federkissen aushalten konnten. Die Federn weißer Gänse wurden ihnen als Zoll entrichtet, und zweymal des Jahres entrupft. Die weichesten und beliebtesten lieferten die kleinern germanischen Gänse, welche Gantae hießen; ein Pfund derselben kostete fünf Denarien oder einen Thaler 6½ Groschen, nach altem Werthe aber 2 Thaler 8 Groschen (Plin. X, 27).

Das Wort Feder, holländ. Veder, isländ. Fidr, dän. und niederf. Fiär, Feer, lautet in den slav. Mundarten Pero, poln. Pioro, griech. Πτερόν (bey Homer auch Federvieh), armen. Petur, pers. und kurd. Pere, indostan. Pur, Purra, Por, For, und Patri, georg. Padari das Federvieh. Verwandt scheint auch der Name der Eiderdunen, gemein Fiderdunen; doch bezeichnet bey den Jüten und den Angelsachsen Eder, Ader, wällisch Adar, einen Vogel überhaupt. Das niederteutsche Wort Dune, ängl. Down-feather, woher das franz. Du-vet, stammt von dem niederteutschen dunen s. dehnen, aufschwellen.

§. 9.

Die Taube, die Schwalbe.

Schon seit dem Kindesalter der Welt erblicken wir die sanfte Taube nicht allein als friedliche Hausgenossinn des

Menschen, sondern gar oft auch als Sinnbild der Liebe, der ehelichen Treue, ja als Lehrerinn des Frommsinnes, und als Bötinn des Friedens. Schon gleich nach der Sündflut verkündete sie dem Noah, einen Oehlzweig im Schnabel, die Sühne des Himmels und das neue Leben der Schöpfung. Das Andenken an jene Flutenzeit hatten die Babylonier durch ihren Fischgott Oannes, die Syrer aber durch das Abbild ihrer Derketo, Astarte oder Atargatis, und die Kelten ihrer Onuava, nämlich durch einen Frauenkopf mit Taubenflügeln und einem Fischleibe, zu verewigen gesucht; daher auch die Tauben und Fische bey den Syrern göttliche Ehre und das Recht der Unverletzbarkeit genossen (Xenophon. Anabas. I, 4.). Eine spätere Sage bey Diodor (II, 22) leitet die Verehrung der Tauben bey den Assyrern von der Semiramis her, welche nach ihrem Tode in eine Taube verwandelt worden. Nach der Erzählung der Priesterinnen zu Dodona, dem ältesten Orakel in Hellas, hatte Jupiter seiner Tochter Thebä in Aegypten zwey sprachbegabte Tauben geschenkt, deren die eine nach Libyen geflogen, und das Orakel des Jupiter Ammon gestiftet, die andere aber nach Dodona gekommen, wo sie, von einer Eiche herab, die Menschen ermahnt, dem Zeus an dieser Stelle eine Götterspruchstätte zu gründen. Die ägyptischen Priester in Theben haben bey Herodot (II, 54) dieselbe Sage. Das Wort Tauben bezeichnet hier Priesterinnen, und Herodot bemerkt noch, dass sie schwarz gewesen, und darum so genannt worden, weil ihre Sprache so unverständlich wie die der Tauben gewesen, und dass man erst nachher, als sie Griechisch gelernt, von ihnen gesagt, sie redeten mit menschlicher Stimme. Eustathius sagt, sie seyen πέλειαι d. i. (nach Aristoteles) schwarze Tauben genannt worden, weil sie Wahrsagerinnen aus Beobachtung der Tauben gewesen. In Indien gab es nach Dämachos hochgelbe Tauben; weiße Tauben kamen erst durch die Perserkriege nach Griechenland (Athen. IX, 11, und Aelian Var. Hist.). Bey Griechen und Römern zogen sie den Wagen der Liebes-

göttinn, und wurden in dem Tempel derselben auf dem Eryx in Sicilien' in sehr großer Menge unterhalten.

Die Taube, altgoth. Dubo, holländ. Duif, Duive, isländ. Dufa, Dumbe; dän. Due, ehstn. Tui, lappl. Duwo, heißt zigeun. in Indien Towa-dei, auch Gowa-dei, malabar. Tubbuter, sanskrit. Kabota, indostan. Kabutár, Kobuter, Kubutur, pers. Kjabutjar, Kiebuter, Kubeder, kurd. Kebuder. Hieher gehört auch der sorbische Name der Turteltaube Tujaw-ko, so wie das griech. *Φάψ*, Hesych. *Φαβός* wilde Taube, da t, th mit f, ph im Griechischen häufig wechseln, wie *Ταώς*, lat. Pavo, Pfau, *Θήρ*, äol. *Φήρ*, lat. Fera, Thier, s. f.

Im Altgoth. heißt die Taube auch Ahaks, womit das armenische Aghawni, und das osset. Achsinak verwandt scheinen; im Lat. Columba, niederbret. Coulm, kornwäl. Colom, Kylobmann, galisch Colum, angels. Culfer, Culefra; ungar. Galamb; in den slavischen Mundarten Golub, Golob, Golab, Golb, Holub, Holb; noch einfacher endlich bey den Sirjänen Gülju, bey den Samojeden Gullii, und bey den Andi's im Kaukasus Kolo.

Im Hebr. heißt die Taube Jonah, und im Syrischen Jauno; im Griech. aber ist *Οἰνάς* eine Art wilder Tauben, wozu man Keltenthum S. 400 unter Onuava vergleiche.

Auch die friedliche Gästinn des Hauses, die fröhliche Verkünderinn des Frühlings, die Schwalbe, ängl. Swallow, hat ihren heutigen Namen schon vor Alters im Osten erhalten, da er in Persien noch jetzo ohne den Vorzisch Balwaje lautet.

Anhang.

§. 10.

Angebliche Leuchtvögel, und einiges wilde Geflügel.

Noch berichtet Plinius (X, 68) und Solin (c. 20), doch ohne Gewährschaft, daß es im herkynischen Walde auch sonst nie gesehene Vögel-arten gebe, deren Federn wie

angezündete Feuer erglanzten, weshalb diese Vögel von Nacht-reisenden zur Vorleuchtung auf dunkeln Wegen gebraucht würden. Diese mährchenhaften Angaben sind jedoch nur die Geburt eines Sprachmisverstandes. Das Absondern der feinen zum Bettfüllsel bestimmten Fasern vom Kiele heißt nehmlich in Mittelteutschland schließen d. i. spalten, auch aus einander reißen, in Franken und dem obern Teutschlande aber schlaißen, wo man nun auch sowol die geschlissenen oder gerissenen Bettfedern, als auch die großen, oft zwey Ellen langen Kienstäbe, deren sich nicht allein die Landleute in ihren Wohnstuben anstatt der Lampen, sondern auch nächtlich Waldreisende anstatt der Fackeln bedienen, noch jetzo dort Schlaißen genannt werden.

Noch gab es im alten Germanien, so wie im heutigen, eine Menge essbaren Gevögels, wie Trappen (, dem Römer ein Ekel, in Mesopotamien aber als süß und behaglich gerühmt (Xenoph. Anabas. I, 5)), Krammetsvögel u. a. (Plin. X, 35, 29 und 68), die wir jedoch, als unserm Zwecke zu fremd, mit Absicht hier zur Seite lassen. Die gesangreiche Lerche führt bey dem Römer nur den keltischen Namen Alauda d. i. Hochsängerinn.

Neunter Abschnitt.

Die Bienen.

§. 1.

Einleitung.

Unter dem vielerley Gethiere, welches waldlich sowol als häuslich dem Germanen schon in der Urzeit mancherley Nutzen getragen, erblicken wir endlich auch noch die ämsige Biene, deren zahllose Schwärme, bis in das siebenzehnte Jahrhundert herauf, durch den Reichthum ihres Honiges

die Süßigkeit der beiden Indien ihm ganz entbehrlich machten. „In einigen Landschaften", sagt Plinius (XI, 14), „zeichnen sich die Waben durch ihr Wachs aus, wie bey den Pelignern und auf Sicilien; in andern durch die Menge des Honigs, wie auf Kreta, Kypern und in Afrika; in den nordlichen Gegenden aber durch ihre Größe, da man schon in Germanien deren eine von acht Fuß Länge gesehen hat, die auf der hohlen Seite schwarz war." Nach Posidonius bey Strabo (VII, 296) lebten die europäischen Mysier allein von Honig, Milch und Käse. Aelian versichert (de nat. animal. II, 53), den Herodot berichtigend, von einem Augenzeugen vernommen zu haben, dass in Skythien die Bienen Nichts von der Kälte litten, so dass die Skythen nicht ausländischen, sondern nur inheimischen Honig, und inländische Wachswaben zum Verkaufe nach Mysien brächten. Aus Hispanien, besonders Bätika, wurde viel Honig und Wachs See-über nach Rom verführt (Strabo III, p. 144 und Plin. XI, 8). In denjenigen, besonders nordlichen Gegenden, wo der Kälte wegen kein Wein gedieh, bereitete man aus Honig und Getrayde den Meth, welchen Hesychius ein skythisches Getränk nennt. Solchen Wein tranken nach Diodor (V, 34) die Kelt-iberer, wozu ihnen das Land den Honig in großer Menge lieferte; so auch die Gallier (Derselb. c. 26), und nach Posidonius (bey Athen. Deipn. IV, 12, p. 152), die ärmern Kelten, welche den Wein nicht kaufen konnten; ja nach Pytheas (um 320 vor Chr.) auch die Bewohner unseres Nordens, wahrscheinlich in den Weichselgegenden, wo auch noch Wulfstan unter Aelfred gegen Ende des 9ten Jahrhunderts dasselbe Getränk wiederfand. Die Bereitung des Methes bey den Taulantiern in Illyrien, beschreibt Aristoteles (Mirab. c. 21). Man vergleiche hiezu Bier im folgenden Hauptstücke.

§. 2.

Biene, Honig, Wachs, Meth.

Der Name der Honigfliege oder der Biene, lat. Apis, in den meisten ober- und niederteutschen Mundarten Bie, Bi,

isländ. Byflugga, stammt wahrscheinlichst von dem koptischen Pi Honig ¹), welches vielleicht auch dem uralten Worte Bier, griech. Πῖνον zum Grunde liegt ²), und lautet in einigen Rheingegenden Bege, galisch Beachan, woher bey den ältern Britten Bigrius ein Bienenwärter (s. Du Fresne).

Die Bienenköniginn wurde noch von Plinius und anderen Römern für einen König (Rex) gehalten, von unsern Angelsachsen aber bereits richtiger als Bienenmutter, Beomodur, bezeichnet.

In Niedersachsen heißt die Biene auch Imme, Impe, verwandt mit Ameise, so wie Mirke, bey den Akuscha's im Kaukasus die Biene, mit dem niedersächs. Mire, Mirchen, russ. Murawei, pers. Mur, kurd. Meru, pehlewi Mavir, Ameise; im Griech. Μέλισσα, Μέλιττα, im Ehstn. Messilane, und bey den Mizdschegen Moss-arts, von Μέλι, Messi, Mods Honig; bey den Osseten Medi-bindsa, und im Indostan. Medca-maki, d. i. Honigfliege, Honigmücke; im Armenischen endlich blos Mieghu, der Honig aber Mieghr.

Das Wort Honig, obert. Hönig, Hüngh, schwed. Håning, ängl. Honey, lautet bey den Andi's im Kaukasus Huntz, bey den Awaren Hodzo, kurd. Henigui, Hengif, pers. Aengebin, arab. Han, auf Madagaskar Anak, und auf Timor Ony-au. Im Altgoth. heißt der Honig Milith, griech. Μέλι, lat. Mel, wozu auch das bey den Inguschen im Kaukasus gebräuchliche Millar Meth, vielleicht auch unser Milch gehört.

Die Honigwabe, in den gemeinen Mundarten Wefel, schon bey Notker Waba, lat. Favus, stammt wahrscheinlich von dem Meldeworte weben, in welcher Bedeutung man den Honigkuchen auch das Gewirk zu nennen pflegt. Bey den Tscherkessen ist Fau der Honig.

Das Wachs lautet niederſ Waß, dän. Vox, ehstn. Wahha, und in den slav. Mundarten Wosk; so auch bey den Akuscha's im Kaukasus Wasa, und bey den Dugoren

Mud-u a l é, d. i. Honigwachs. Bey den Griechen und Römern heißt das Wachs *Κηρός*, Cera, bey denen zugleich Ceres die Göttinn des Honigbaues war.

Der Honigwein führt im Teutschen gewöhnlich den Namen Meth, angelſ. Medo, wälliſch Médd, ſchwed. Mjöd; ehſtn. Möddo, wozu auch das griech. *Μέθυ*, altperſ. Medo, Wein überhaupt, das indiſche Madja Palmwein, das bäskiſche Matſa Weintraube, ſo wie unſer Moſt gehört. Nach Priskus Rhetor (in excerpt. legat. p. 55) war der Meth ſchon lange bey den Skythen im Gebrauche, und führte auch bey ihnen den Namen *Μέθος*. Das Stammwort iſt das ſlaviſche Med, böhm. auch Medek, poln. Miod, epirot. Miatte, lett. Meddus, ehſtn. und finn. Meſſi, Meſi, ungar. Méz, bey den Mizdſchegen im Kaukaſus Mos, Mods, bey den Dugoren und Oſſeten Mud, Medi, Mit Honig. Im Hebr. iſt Methek, Mothek, Mathok die Süßigkeit, und mathok, chald. m'thik, ſyriſch mathko ſüß.

Neunter Abſchnitt.

Die Fiſche (als Anhang).

Noch ſtrömten endlich Meere und Flüſſe ihre lebendigen Gaben de'n keltiſchen Völkern zu mancherley Benützungen dar. Der Sprützwall umſpielte die Nordküſten Luſitaniens und Galliens; an den Küſten Hiſpaniens, beſonders Turdetaniens, auch Galliens und Liguriens, wurden, außer vielen andern großen Fiſchen, auch Thunfiſche, vermittels eiſerner Harpunen, in unglaublicher Menge gefangen; ja aus Turdetanien wurde eine faſt eben ſo große Menge geſalzener Fiſche, als, vom Pontus her, nach Italien und Griechenland verführt (Aelian. de nat. anim. XIII, 16 u. 6, Strabo III, p. 144). Vortreffliche Barben, ſelbſt zu römiſchen Tafeln, und Muränen lieferte in großer Menge,

wie noch jetzo, Galliens Nordmeer; im Rheine herrschte neben dem Störe der Esox, nebst dem Nilwelse und dem Hausen im Po, nur dem Thunfische, der zuweilen 900 Pfund überwog, an Größe vergleichbar; aus dem Mayne vorzüglich und der Donau wurde ein grätenloser, süßfleischiger, dem Meerschweine ähnlicher Fisch, der Wels, durch Ochsengespanne und Haken an's Land gezogen, und noch jetzo wird er in letzterm Strome zuweilen über 300 Pfund schwer gefangen. Im Bodense'e fanden sich Aalraupen oder Quappen (Gadus Lota L.), deren Leber, wie noch jetzo, für besonders lecker galt (Plin. H. N. IX.). Der Flußsalm Aquitaniens wurde nach Plinius (das. c. 32) selbst dem Meersalme vorgezogen, auch wurde er nach Venantius Fortunatus (VIII, p. 163) im Rheine sehr zahlreich gefangen. Nach Kassiodor (Var. Epist. XII, 4) schickte man zur Tafel des Königes Theodorich den Karpfen der Donau, und den wandernden Rhein-anken (Anchorago). Ausonius nennt (Id. X) als Fische der Mosel die Aalquappe (Mustela), die Aesche (Umbra), die Alse (Alausa), die Barbe, den Barsch, den Dickkopf (Capito), die Forelle (Salar), die Lachsforelle (Fari), den Gründling (Gobio), den Hecht, eine Häringsart, den grätenlosen Redo, den Salm, den Schley (Tinca), den Ukeley (Alburnus) und den Wels.

Diese, und viele andere Fisch-arten, welche der Römer nicht beachtete, wurden von allen keltischen Völkern genossen. „Die Kelten, sowol die, welche an Flüssen, als auch die, welche an dem innern und dem äußern Meere wohnen (καὶ παρὰ τὴν ἐντὸς καὶ τὴν ἔξω θάλασσαν)", berichtet Posidonius bey Athenäus (Deipn. IV, 15, p. 152), „tragen bey ihren Gastmählern Fische auf, und essen sie gebraten, mit Salz, Essich und Kümmel." Nach Aelian (de nat. anim. XX, 25) pflegten die Bewohner unseres äußersten Nordens, gleich de'n Makedoniern, Lydiern, Gedrosiern und Oreten, sogar ihre Hausthiere mit gedörrten Fischen zu füttern (Vergl. Keltenthum S. 216.). Nur die Mäaten und die nordlichern Kaledonier enthielten sich gleich den

Syrern des Genusses de'r Fische, obschon sie in unzähliger Menge ihre Insel umschwärmten (Dio Cass. LXXVI, 12. Die Bewohner de'r häbudischen Inseln dagegen lebten nach Solin (c. 22), gleich einem Theile de'r Kauchen, deren Land täglich vom Meere überflutet wurde, einzig von Fischen und /, was sie noch ihnen voraus hatten, \ von Milch. Andere Ichthyo-phagen haben die Alten' im Keltenlande uns nicht verzeichnet.

Das Einsalzen und Dörren de'r Fische war nach Herodot (II, 77 und 92) auch schon bey den Aegyptern im Gebrauche; der fisch-reichste aller Ströme nächst dem Nile war nach ihm (IV, 53) der skythische Borysthenes, an dessen Mündung das Meer eine unendliche Menge Salzes ansetzte, womit man die großen grätenlosen Störe, welche Antakäer hießen, und deren auch Mela, Plinius und Solin, doch ohne deren Namen, gedenken, einzusalzen pflegte. Auch Sopater von Paphos rühmt bey Athenäus (Deipn. III, 32, p. 119) „den Stör (ἀνταχαῖον), den der große Istros ernährt, als den höchsten Wohlgenuſs unter den halbgesalzenen Fischen' für die Skythen". Eingesalzene Fische kamen vom mäotisch-en Se'e her in Menge nach Griechenland, und Kratinus läſst in seinem Dionysalexander gepökelte Fische vom Pontus in Körbchen herbeyschaffen (Athenäus angef. O.). Den pontischen Fisch-leim (Ichthyo-colla) hielten Griechen und Römer für den besten (Plin. XXXII, 24); auch bereiteten einige pontische Völker eine eigene Art Essigkaviars, den die Griechen zum Schinken genossen (Athenaeus IX, 1). Die römischen Insicia oder Isicia, eine Art Würste aus gehackt-em Fleische (insecta carne), hat man neuerhin, obwol ganz unwahrscheinlich, mit Isidor vom Isox herleiten, und eben-falls für Kaviar, der sowol vom Rogen des Hausens als auch des Störes bereitet wird, erklären wollen.

Sogar die kunstmäßige Fortzucht de'r Fische scheint von den Germanen schon frühe geübt worden zu seyn, da das durch alle niederteutschen Mundarten verbreitete Wort Teich, welches einen gegrabenen Fischhälter bezeichnet, wahr-scheinlichst von dem angels. dican graben, stechen her-

stammt. Der oberteutsche und niederrheinische Weyer dagegen ist aus dem lat. Vivarium verformt.

Der allgemeine Name Fisch, altfränk. Fisg, wällisch Pysg, lat. Piscis, und griechisch ohne den Vorlaut Ἰχθύς, bezeichnet wahrscheinlich ein Wasserthier überhaupt, und stammt von einem alten Namen des Wassers, wällisch Isch, irisch Isge, schottisch Uisge, ungar. Wis, finn. und ehstn. Wesi, Wesi.

Unter den besondern Namen der Fische reicht freylich keiner in's Morgenland hinauf, aus dem natürlichen Grunde, weil auswandernde Völker diese Geschöpfe nicht mit sich nehmen, sondern überall vorfinden. Die meisten sehr zahlreichen Namen dieser Thiere sind jedoch fernteutsch, wie der Aal, niederrhein. Ål, welches Wort man bald für eine Verkürzung des lat. Anguila (Schlänglein), bald des griech. Ἔγχελυς ansieht, das jedoch von dem Worte Oehl, bey Ulfila Alev, niederrhein. Åleg herstammt, indem der Aal sich durch seine Schlüpfrigkeit vor allen andern Fischen auszeichnet; ferner die Aesche, so benannt wegen ihrer aschfarbigen Seiten, die Rhein-anke von dem schweiz. Anke, Butter, wegen ihres sehr zarten Fleisches; der Hausen, altfränk. Huso, wahrscheinlich von seiner Haut, woraus man vormals die Ichthyo-colla, anstatt unserer Hausenblase, zu bereiten pflegte, und hundert andere.

Einige kommen, vielleicht nur zufällig, mit lateinischen und griechischen Namen überein, wie der Börs, so benannt wegen seiner borstenähnlichen Flossfedern, mit dem griech. und lat. Perca, von πέρκος schwärzlich, wegen der schwarzen Punkte; andere Namen mögen durch die Mönche, welche überall die lateinische Sprache einzuführen trachteten, und die dem Volke vorgeschriebenen Fastenspeisen lateinisch zu bezeichnen pflegten, zu uns gebracht worden seyn, wie die Barbe als Name des Bartfisches; noch andere kommen zugleich nur im Mittellateine vor, wie Alose oder Alse, mittellat. Alosa, Alausa f. f., und sind somit aus der teutschen und der gallischen Sprache in die lateinische, nicht aber umgekehrt aus dieser in jene, gebracht worden.

Rückblick auf den Bildungsstand der Hirtenvölker.

Sobald der Wilde beginnt, sich wilde Thiere zu zähmen, sogleich entsagt er dann auch der eigenen Wildheit. Durch seine Härden mit stätiger Nahrung und Kleidung versorgt, vertraut er, der Gegenwart zufrieden genießend, der glücklichen Zukunft, überlässt sich ruhig der Sorge für Vermehrung seiner Härden und der eigenen Genüsse, lernt neidlos den friedlichen und sorgsamen Nachbar nun achten und lieben, und legt somit den Grund zu äußerm Wohlstande und aller bürgerlichen Bildung. Die wandernden Hirtenvölker der alten und der neuern Welt, namentlich Hebräer, Araber, und selbst Kalmüken, hatten aber und haben gesetzliche Anführer, Priester und Richter, mancherley bürgerliche Einrichtungen und Künste, worunter auch die begeisternde Dichtkunst nicht fehlte, ja sogar auch eigene Schrift, wodurch sie ihre Verträge mit andern bevestigten, und die Schicksale des eigenen Volkes für Mit- und Nachwelt aufbewahrten. Die zartsinnigen Schilderungen, welche Theokrit über die sicilischen, und Virgil selbst über die keltischen Alpenhirte gegeben, sind jedem Gebildeten bekannt. Jedoch wir erblicken in den Schilderungen der Alten den Germanen auch noch, und schon lange vor der christlichen Zeit, als stätigen Bebauer des Feldes, als Anbauer der eigenen Sitte und des eigenen Geistes. Nur bey dem einzigen Strabo lesen wir (VII, p. 291) die auffallende Behauptung, die Sueven, der mächtigste Stamm der Germanen, veränderten, weil sie nur Wenig zum Lebensunterhalte bedürften, nicht Aecker baueten, noch Vorräthe sammelten, sondern gleich den Wandervölkern meist von Viehzucht lebten, und mit ihren Härden, Hütten und Wägen von einem Orte zum andern zögen, ihre Wohnplätze sehr leicht und schnell. Doch hat dieser Schriftner gänzlich vergessen, dass sie, wie wir in der Folge ausführlich noch zeigen, zu Cäsar's Zeiten schon Städte bewohnten, dass sie aber diese sowol als die Fruchtgefilde am Rheine verließen, um ihre Freyheit vor der Uebermacht der Römer in fernen, wenn

auch minder fruchtbaren Gegenden zu retten. Eigentliche Wandervölker, wozu Kluver (Germ. antiqua), Anchersen (Opusc. ed. Oelrichs, p. 319), Schmidt (Gesch. d. Teutschen, Th. 1), Mannert (Kompend. d. Reichshist.), Heinrich (Teutsche Reichsgesch. Th. 1), Rühs (Nord. Unterhaltungen, S. 11) und viele Andere, zumeist auf Strabo gestützt, sogar alle Germanen umträumen wollten, hat es übrigens im ganzen Europa, zumal in dem wälderreichen Germanien, niemals gegeben, und konnte es nicht geben, da es an der Grundbedingung hiezu, an sibirischen Steppen, oder arabischen Wüsten gebrach. Allwo auch je ein teutscher Stamm auswanderte, nimmer führte er /, mit etwaniger Ausnahme einzeler im Kriege verwildeter Räuberhaufen, \ ein wirkliches Wanderleben, sondern vertauschte den vesten Wohnsitz bald wieder mit einem vestern und bessern.

Zweytes Hauptstück.

Der Ackerbau.

§. 1.

Ackerbau der süd-östlichen Völker und der Griechen.

Außer den zahlreichen Härden gezähmeter Thiere hatten die väterlichen Germanen auch viele Arten des Brot- und Futtergekörnes aus dem Lande der Heimat, wo man dasselbe schon längst angebaut, in das neue Wohnland gen Westen mit sich geführet; einige wol auch hier vorgefunden, wie noch die zu Frankenberg in Hessen 30 bis 40 Lachter tief vorkommenden silbernen Roggen-ähren zu bezeugen scheinen *); andere mögen sich auch durch den Saaten-verbreiter Osir ⟋, der nach Stephanus von Byzanz auf der Halbinsel Taurien zuerst die Stiere vor den Pflug gejocht, und, nach einer alten Inschrift bey Diodor, sogar die Quellen unseres Isters besucht hatte ⟍; noch andere durch die welt-handelnden Phöniker, besonders aber durch die Karthager, welche immer keltische Völker im Solde hatten, erhalten haben. Das getraide-reiche Karthago selbst hatte eine mit Korn-ähren geschmückte Göttinn zur Beschützerinn; auch spanische, von Karthago gestiftete Städte führten, wie dortige Münzen zeigen, Korn-ähren im Wappen. Die 28

*) S. Gelpke über das Urvolk der Erde s. f. Braunschweig 1820. S. 98 fg..

Bücher des karthagischen Feldherrn Mago' über den Landbau, welche der römische Senat in's Latein übersetzen ließ, übertrafen alle frühere Schriften der Griechen, die Varro (de re rust. I, 1) namentlich anführt. Sie handelten nicht allein vom Anbaue und der Verarbeitung der Getraide, namentlich des Waizens, der Gerste, der Linsen und Wicken, des Sesams u. a., sondern auch von der Anpflanzung der Bäume, von der Thierpflege s. f.. (Sogar noch im Beginne der christlichen Zeit sollen, wie Linné (in seiner Disp. de necessit. promov. hist. nat. in Russia, Upsalae 1764) behauptet, die Gothen manche Getraide- und Gemüse-arten mit nach Europa verpflanzt haben).

Laut Menu's Gesetzbuche waren schon vor der großen Völkertrennung die Staaten der Indier auf Ackerbau und Viehzucht gegründet; ja nach Diodor (I, 37) und Strabo waren bey ihnen die Landbauer selbst im Kriege so unverletzlich, dass sie im Angesichte zweyer feindlichen Heere ruhig den Acker bauen konnten. Nach Zoroaster's lebendigem Worte (Zendavesta, übers. v. Kleuker, Th. 3, S. 71) gediehen im alten Medien fünf und fünfzig Arten Getraidepflanzen; und zwölf vorzüglichere Arten frucht-tragender Bäume. Auch Babylonien war, nach Herodot (I, 193), wegen der künstlichen Bewässerung unter allen Ländern am besten geeignet zum Getraide-baue, so dass der Boden immer zwey-, ja drey-hundertfältige Frucht wiedergab, und die Waizen- und Gerstenblätter zu einer Breite von vier Fingern gediehen; vom nordlichern Albanien versichert sogar noch Strabo, dass es, auch unangebaut, wegen der reichlichen Bewässerung alle Arten von Früchten und Pflanzen freywillig hervorbringe, nach einmaliger Bestellung und Saat eine zwey- bis dreyfache Aernde gebe, und selbst Babylonien und Aegypten an Fruchtbarkeit übertreffe.

Von diesen Gegenden aus war schon unter der Herrschaft des sagenhaften Saturnus, noch lange bevor die Namen von Hellas und Latium erlauteten, der Ackerbau im ganzen Westlande verbreitet worden. Die Argiver im Peloponnes hatten, nach Festus, die Feldfrüchte aus Libyen

erhalten, daher sie auch die Ceres Libyssa d. i. die Aegypterinn nannten. Die Knossier auf Kreta verehrten die Minerva als erste Einführerinn de'r Getraide, und stritten deshalb mit den Athenern (Solin. c. 17.). Nach einer de'r größten Fluten, welche einen südlichen Theil Europa's verwüstet, hatte der Skythe Deukalion das nach einem seiner Söhne neu-benannte Land Hellas wiederum beurbart, Eumolpus aber, ein Enkel des Nordenherrschers Boreas, bald nach der dardanischen Flut' zu Elys die Feyer der Ackerbau-geheimnisse gestiftet. Seitdem verehrten die dankbaren Griechen nun diejenigen Männer, welche die Getraide-arten wiederum bey ihnen eingeführet, wie den Triptolem in Attika, und den Arkas in Arkadien, als deren erste Erfinder und Verbreiter. Triptolem (d. i. der Dreymal-pflüger) soll sogar auf seinem geflügelten Drachenwagen den Skythenkönig Lynkeus und den Getenkönig Karnabon heimgesucht haben, deren ersterer, um sich' selbem den Ruhm jener Erfindung zuzueignen, ihm nach dem Leben trachtete, letzterer aber ihn angriff und sogar einen de'r heiligen Drachen tödtete, jedoch von der Ceres gen Himmel geschleudert wurde, wo er zur Strafe (als Ophi-uchos) den Drachen immerfort tragen muss.

§. 2.

Ackerbau de'r Skythen und Thraker.

Sobald in der Folge die Hellenen den Osten und Norden der Erde bereiseten, fanden sie auch vom kimmerischen Bosporus an bis zum Westen über den Ister ganz Thrakien hindurch ackerbauende Völker, und nur im Osten des Borysthenes und im Norden des Mäotis die übrigen Skythenstämme, deren die meisten, auf ihren Wägen herumwandernd, nur von Viehzucht lebten. Die ganze Ostseite der Halbinsel Taurien aber, von Theodosia bis Pantikapäum am Bosporus, war nach Strabo sehr reich an Getraide, besonders aber an Waizen, und gab, gut gepflügt oder schlecht, dreyßigfältige Frucht. Die Bewohner dieses Landstriches hatten nebst den nachbarlichen Asburgianern dem

Könige Mithridates 180,000 Medimnen Getraide, und 200 Silbertalente als jährliche Abgabe entrichtet. Auch kannte bereits Herodot (IV, 17, 18, 53) an den Flüssen Borysthenes und Hypanis, also der jetzigen Ukraine, einige Stämme de'r ackerbauenden Skythen, welche sogar, von der Handelsstadt Olbia aus, Kornhandel bis nach Athen trieben *), und diesen im Süden die Alazonen und Kallipiden, welche Getraide säeten, und Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und Hirsen aßen. De'n frommen Abierskythen, oder de'n nachmaligen Geten, brachte nach dem Sänger der Ilias der gütige Boden seine Gaben freywillig hervor; auch singt noch Horaz: „Wie viel glücklicher leben die rauhen Geten, denen die unvermessenen Fluren willig Brot und Früchte tragen, gewohnt, sie nur ein Jahr zu bauen (III, 24)". Die nächsten Nachbaren de'r Geten waren aber im Westen, nach Strabo (VII, p. 295), die germanischen Sueven. Das stammverwandte Mösien hieß seit Alters die Scheuer der Ceres (Solin. c. 21), und aus dem nachbarlichen Thrakien wurden, sofern dem Diktys von Kreta zu glauben, schon die griechischen Heere vor Troja mit Getraide versorgt. Zu den Zeiten des Herodot aber hielten die meisten Thraker, deren staatische Verbindung ganz aufgelöst war, nur Krieg und Raub für rühmlich, den Feldbau aber, den sie wahrscheinlich durch Leibeigene besorgen ließen, für entehrend (V, 6.). Kurz nach Herodot verzeichnet uns übrigens der Grieche Ephorus auch Ackerbauer zwischen dem Karpis am Ister und de'n Neuraten oder Neuren.

§. 3.

Ackerbau de'r süd-keltischen Völker.

Seit dem sechsten und dem fünften Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung hatten unter anderen Kelten die Bojer aus Gallien, und die Senonen von dem Rheinlande her, weil dieses ihnen nur Getraide, nicht aber auch Oehl

---

*) Vergl. Heeren's Ide'en über die Politik f. f. Th. 1, Abth. 2, S. 280.

und Wein hervorgebracht (s. Keltenthum S. 207), alle Gegenden zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz genommen, und dieselben in lachende Fruchtgefilde umgeschaffen. Noch zu den Zeiten des Polybius waren eben diese von Kelten angebaueten Gegenden die fruchtbarsten des ganzen Europa's. „An Getraide haben sie", sagt dieser Schriftner (II, 14), „solch' eine Ueberfülle, dass in unsern Tagen ein sicilisches Maß Waizens oft nur vier, der Gerste aber, so wie des Weines, nur zwey Obolen gekostet hat; Haidekorn und Hirse wachsen dort reichlicher als irgendwo s. f.." Aehnliche Schilderungen von diesen Gegenden, dem Gallia cisalpina, welches erst nach Vertreibung de'r Senonen und de'r Bojer von den Römern zu Italien geschlagen worden war, hat üns auch Plinius gegeben, und Virgil (von Herkunft ein Galler aus Andes bey Mantua) hatte seine Ackerbau-lehren nur aus der Verfahrungsweise (des gallischen) Italiens um den Padus entnommen (Plin. XVII, 30). In allen Landstrichen Italiens, woraus die Kelten vertrieben wurden, versank auch der Ackerbau; daher denn die häufigen Klagen des Varro, des Kolumella (de re rust. I, Praef. und c. 3) u. A. über Verödung und Verwilderung de'r Aecker, welche nach Vertreibung de'r Feinde (Kelten) unter die Römer vertheilt worden waren. „Die Unergiebigkeit des Bodens, worüber so viele Staatshäupter klagen", sagt dieser letztere Schriftner, „ist weder die Folge der Unfruchtbarkeit und gleichsam Veraltung des Bodens, noch auch eines schädlichen Einflusses des Himmels, sondern vielmehr unserer eigenen Vernachlässigung, indem wir den Landbau, der bey unsern Altvordern von den Vornehmsten am besten betrieben wurde, jedem Taugenichtse von Sklaven, gleichsam dem Henker zum Hindrosseln, übergeben haben"; ja schon Varro klagt bey demselben Schriftner: „In diesem Latium, auf diesem saturnischen Boden, wo die Götter den Bau de'r Aecker ihrer Nachkommenschaft gelehrt haben, da stellen wir jetzo Versteigerungen an, dass üns aus den übermeerischen Landschaften Getraide zugefahren werde, damit wir nicht

Hunger leiden." So arg hatte denn die römische Staatsklugheit sich bey ihren Eroberungen und Beraubungen verrechnet! In Hispanien war nach Justin (XLIV, 4) schon in alter Zeit der Anbau des Getraides durch einen Herrscher von Tartess, Namens Habes, eingeführt worden, und zu de'r Römer Zeiten hatte das ganze Land (das. c. 1.) besonders Bätika (Strabo III, p. 212) welches früher de'n Karthagern unterworfen gewesen, einen solchen Ueberfluss an allen Arten von Getraiden und andern Früchten, dass es damit noch Rom und ganz Italien versorgen konnte. — Im ganzen Gallien fanden die Römer schon seit ihrem ersten Eintritte alle Arten Getraides im Ueberflusse, und überhaupt den Ackerbau so vervollkommnet, dass sie, wie wir in der Folge noch sehen werden, in dieser Hinsicht gar manche Einrichtungen von den Galliern erst entlehnen mussten. „Gallien, von Hispanien an bis zum Nordmeer und dem Rheine", sagt Mela (III, 2), „ist vorzüglich fruchtbar an Getraide und Futterkräutern", und Strabo (IV, p. 178) fügt noch hinzu, dass nirgend ein Stück Landes unangebaut liege, außer wo zu große Wälder und Sümpfe die Bearbeitung verhinderten. — Auch die gebirgischen Helveter scheinen den Ackerbau eifrig betrieben zu haben. Bevor noch Cäsar dieselben bekriegte, hatte er erfahren (B. G. I, 3), dass sie schon seit zweyen Jahren größere Aussaaten veranstaltet, um auf der künftigen Wanderung reichlichen Vorrath an Getraide (copia frumenti) zu haben, und dass sie nachher (das. c. 5) allen unnöthigen Ueberfluss desselben verbrannt hätten.

§. 4.

Ackerbau de'r Britten.

Auch auf Britannien finden wir fast überall den Ackerbau in vollem Gange. Als Cäsar auf der Südküste dieser Insel zum ersten Male gelandet war, schickte er gewöhnlich eine ganze Legion aus, um die Aernden de'r Britten abzumähen, und sein Heer täglich mit Getraide und andern Lebensmitteln (frumento commeatuque) zu versorgen (B. G. IV, 30–32). Nach der zweyten Landung, wo er

ein wenig weiter vorgedrungen war, sandte er auf Einmal drey Legionen und die gesammte Reiterey zum Futterholen (pabulandi causa) aus, verwüstete die Ländereyen des Kassivelaunus mit Feuer und Schwert, und befahl de'n Trinobantern Getraide für sein ganzes Heer zu liefern was auch geschah (V, 17, 19 und 20.). Vom weitern Vorrücken durch die Menge und Tapferkeit de'r Britten abgeschreckt, beschönigt er seine Rückkehr nach Gallien damit, dass im Innern die Wenigsten Getraide säeten, sondern, dass sie, in Pelze gehüllt, nur von Milch und Fleische lebten (das. c. 14.). Bey seiner Ankunft in Gallien fand er jedoch wegen eines dürren Sommers Getraide-mangel, und vertheilte desshalb seine Legionen zur Ueberwinterung also, dass eine zu den Morinern, eine andere zu den Nerviern, eine dritte zu den Essuern (Aeduern?), eine vierte zu den Remern in der Nachbarschaft de'r Trevirer, drey nach Belgien, und eine nebst fünf Kohorten zu den Eburonen zwischen Maas und Rhein verlegt wurden. Bey seiner ersten Rückkehr dagegen hatte er, nach Abmähung de'r Getraide und Verwüstung aller Aecker de'r Menapier, mit den gesammten Legionen in Belgien das Winterlager bezogen (IV, c. 38—39.).

Auch Strabo (IV, p. 199) und Diodor (V, 21) rühmen den reichen Ackerbau de'r Britten; und Tacitus, zu dessen Zeiten die Römer bereits in das Innere vorgedrungen waren, meldet im Agrikola (c. 12 und 19), der Boden sey ergiebig, und lasse außer Oehlbäumen und Rebenstöcken, und Was sonst nur in wärmern Ländern zu wachsen pflege, Früchte gedeihen (patiens frugum), die schnell keimten, aber langsam reiften; Agrikola habe, um de'n Britten die Anlässe zu fernern Kriegen zu benehmen, die Fruchtabgaben und Steuern durch gleichmäßigere Vertheilung gemildert, und viele Ungerechtigkeiten abgeschafft, da vorher die Unterjochten wie zum Hohne gezwungen worden wären, vor verschlossenen Scheunen zu sitzen, selbst das Getraide zu kaufen und loszuschlagen um bestimmten Preis, ja, um dem Eigennutze einiger Wenigen zu fröhnen, dasselbe aus weiter Ferne herbeyzuschaffen, obwol man es eben so gut in der

Nähe haben konnte. Nur in den schottischen Gebirgen mochte der Ackerbau selten seyn. „Gut und Eigenthum raffen die Römer", sagt bey demselben Tacitus (c. 31) der heldenmuthige Kalgakus zum vereinten Heere, „als Steuern zusammen, die Aernde als Fruchtlieferung. — — Aber bey uns sind nicht Felder, nicht Bergwerke oder Häven, zu deren Bearbeitung wir gespart würden, uns verlangen sie nur zum Hinmorden." (Doch sollen, nach späteren Nachrichten, die Pikten, als Bewohner des minder gebirgigen östlichen Theiles, wirklich Getraidebau gehabt, und daher den volksthümlichen Namen Kruitnich d. i. Waizen- oder Korn-esser, geführt haben.)

Erst späterhin, als die Römer die nordliche Hälfte der Insel durch eine Mauer von der südlichen gesondert, alle dortigen Länder die sie jemals betreten, verwüstet, und den Verkehr beider Hälften gänzlich abgeschnitten hatten, mußten auch die Bewohner der Gebirge gänzlich verarmen, so daß uns Dio Kassius um das Jahr 208 nach Chr. sogar (LXXVI, 12) melden konnte, die Mäaten und die nordlichern Kaledonier bewohnten rauhe und wasser-arme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden, hätten keinen Ackerbau, sondern lebten nur von Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wildwachsender Früchte, in Wäldern auch von Baumrinden (-Brote), Wurzeln, und noch von einem eigenen Nährmittel, das, als Zukost, nur in Bohnengröße genommen, Hunger und Durst vertreibe *). Auch noch in den spätern Zeiten, nehmlich im Jahr 359, ließ Julian vor seinem Heereszuge wider die Allemannen die von diesen niedergebrannten Kornspeicher wiederum aufbauen, um das von den Britten gewöhnlich herübergebrachte Getraide darinn aufzubewahren (Ammian. Marcellin. XVIII,

*) Nach Einigen die süßholzicht schmeckenden Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus. Die Bergschotten sollen noch jetzo so Etwas kauen, das sie Kare-myle nennen.

Zweytes Hauptstück.

Der Ackerbau.

§. 1.

Ackerbau der süd-östlichen Völker und der Griechen.

Außer den zahlreichen Härden gezähmeter Thiere hatten die väterlichen Germanen auch viele Arten des Brot- und Futtergekörnes aus dem Lande der Heimat, wo man dasselbe schon längst angebaut, in das neue Wohnland gen Westen mit sich geführet; einige wol auch hier vorgefunden, wie noch die zu Frankenberg in Hessen 30 bis 40 Lachter tief vorkommenden silbernen Roggen-ähren zu bezeugen scheinen *); andere mögen sich auch durch den Saaten-verbreiter Osir ✓, der nach Stephanus von Byzanz auf der Halbinsel Taurien zuerst die Stiere vor den Pflug gejocht, und, nach einer alten Inschrift bey Diodor, sogar die Quellen unseres Isters besucht hatte ⟍; noch andere durch die welthandelnden Phöniker, besonders aber durch die Karthager, welche immer keltische Völker im Solde hatten, erhalten haben. Das getraide-reiche Karthago selbst hatte eine mit Korn-ähren geschmückte Göttinn zur Beschützerinn; auch spanische, von Karthago gestiftete Städte führten, wie dortige Münzen zeigen, Korn-ähren im Wappen. Die 28

*) S. Gelpke über das Urvolk der Erde s. f. Braunschweig 1820. S. 98 fg..

Bücher des karthagischen Feldherrn Mago' über den Landbau, welche der römische Senat in's Latein übersetzen ließ, übertrafen alle frühere Schriften de'r Griechen, die Varro (de re rust. I, 1) namentlich anführt. Sie handelten nicht allein vom Anbaue und der Verarbeitung de'r Getraide, namentlich des Waizens, der Gerste, de'r Linsen und Wicken, des Sesams u. a., sondern auch von der Anpflanzung de'r Bäume, von der Thierpflege s. f.. (Sogar noch im Beginne der christlichen Zeit sollen, wie Linné (in seiner Disp. de necessit. promov. hist. nat. in Russia, Upsalae 1764) behauptet, die Gothen manche Getraide- und Gemüse-arten mit nach Europa verpflanzt haben).

Laut Menu's Gesetzbuche waren schon vor der großen Völkertrennung die Staaten de'r Indier auf Ackerbau und Viehzucht gegründet; ja nach Diodor (I, 37) und Strabo waren bey ihnen die Landbauer selbst im Kriege so unverletzlich, dass sie im Angesichte zweyer feindlichen Heere ruhig den Acker bauen konnten. Nach Zoroaster's lebendigem Worte (Zendavesta, übers. v. Kleuker, Th. 3, S. 71) gediehen im alten Medien fünf und fünfzig Arten Getraidepflanzen; und zwölf vorzüglichere Arten frucht-tragender Bäume. Auch Babylonien war, nach Herodot (I, 193), wegen der künstlichen Bewässerung unter allen Ländern am besten geeignet zum Getraide-baue, so dass der Boden immer zwey-, ja drey-hundertfältige Frucht wiedergab, und die Waizen- und Gerstenblätter zu einer Breite von vier Fingern gediehen; vom nordlichern Albanien versichert sogar noch Strabo, dass es, auch unangebaut, wegen der reichlichen Bewässerung alle Arten von Früchten und Pflanzen freywillig hervorbringe, nach einmaliger Bestellung und Saat eine zwey- bis dreyfache Aernde gebe, und selbst Babylonien und Aegypten an Fruchtbarkeit übertreffe.

Von diesen Gegenden aus war schon unter der Herrschaft des sagenhaften Saturnus, noch lange bevor die Namen von Hellas und Latium erlauteten, der Ackerbau im ganzen Westlande verbreitet worden. Die Argiver im Peloponnes hatten, nach Festus, die Feldfrüchte aus Libyen

erhalten, daher sie auch die Ceres Libyssa d. i. die Aegypterinn nannten. Die Knossier auf Kreta verehrten die Minerva als erste Einführerinn de'r Getraide, und stritten deshalb mit den Athenern (Solin. c. 17.). Nach einer de'r größten Fluten, welche einen südlichen Theil Europa's verwüstet, hatte der Skythe Deukalion das nach einem seiner Söhne neu-benannte Land Hellas wiederum beurbart, Eumolpus aber, ein Enkel des Nordenherrschers Boreas, bald nach der dardanischen Flut' zu Elys die Feyer der Ackerbau-geheimnisse gestiftet. Seitdem verehrten die dankbaren Griechen nun diejenigen Männer, welche die Getraide-arten wiederum bey ihnen eingeführet, wie den Triptolem in Attika, und den Arkas in Arkadien, als deren erste Erfinder und Verbreiter. Triptolem (d. i. der Dreymal-pflüger) soll sogar auf seinem geflügelten Drachenwagen den Skythenkönig Lynkeus und den Getenkönig Karnabon heimgesucht haben, deren ersterer, um sich' selbem den Ruhm jener Erfindung zuzueignen, ihm nach dem Leben trachtete, letzterer aber ihn angriff und sogar einen de'r heiligen Drachen tödtete, jedoch von der Ceres gen Himmel geschleudert wurde, wo er zur Strafe (als Ophi-uchos) den Drachen immerfort tragen muss.

§. 2.

Ackerbau de'r Skythen und Thraker.

Sobald in der Folge die Hellenen den Osten und Norden der Erde bereiseten, fanden sie auch vom kimmerischen Bosporus an bis zum Westen über den Ister ganz Thrakien hindurch ackerbauende Völker, und nur im Osten des Borysthenes und im Norden des Mäotis die übrigen Skythenstämme, deren die meisten, auf ihren Wägen herumwandernd, nur von Viehzucht lebten. Die ganze Ostseite der Halbinsel Taurien aber, von Theodosia bis Pantikapäum am Bosporus, war nach Strabo sehr reich an Getraide, besonders aber an Waizen, und gab, gut gepflügt oder schlecht, dreyßigfältige Frucht. Die Bewohner dieses Landstriches hatten nebst den nachbarlichen Asburgianern den

Könige Mithridates 180,000 Medimnen Getraide, und 200 Silbertalente als jährliche Abgabe entrichtet. Auch kannte bereits Herodot (IV, 17, 18, 53) an den Flüssen Borysthenes und Hypanis, also der jetzigen Ukraine, einige Stämme de'r ackerbauenden Skythen, welche sogar, von der Handelsstadt Olbia aus, Kornhandel bis nach Athen trieben *), und diesen im Süden die Alazonen und Kallipiden, welche Getraide säeten, und Zwiebeln, Knoblauch, Linsen und Hirsen aßen. De'n frommen Ablerskythen, oder de'n nachmaligen Geten, brachte nach dem Sänger der Ilias der gütige Boden seine Gaben freywillig hervor; auch singt noch Horaz: „Wie viel glücklicher leben die rauhen Geten, denen die unvermessenen Fluren willig Brot und Früchte tragen, gewohnt, sie nur ein Jahr zu bauen (III, 24)". Die nächsten Nachbaren de'r Geten waren aber im Westen, nach Strabo (VII, p. 295), die germanischen Sueven. Das stammverwandte Mösien hieß seit Alters die Scheuer der Ceres (Solin. c. 21), und aus dem nachbarlichen Thrakien wurden, sofern dem Diktys von Kreta zu glauben, schon die griechischen Heere vor Troja mit Getraide versorgt. Zu den Zeiten des Herodot aber hielten die meisten Thraker, deren staatische Verbindung ganz aufgelös't war, nur Krieg und Raub für rühmlich, den Feldbau aber, den sie wahrscheinlich durch Leibeigene besorgen ließen, für entehrend (V, 6.). Kurz nach Herodot verzeichnet uns übrigens der Grieche Ephorus auch Ackerbauer zwischen dem Karpis am Ister und de'n Neuraten oder Neuren.

§. 3.

Ackerbau de'r süd-keltischen Völker.

Seit dem sechsten und dem fünften Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung hatten unter anderen Kelten die Bojer aus Gallien, und die Senonen von dem Rheinlande her, weil dieses ihnen nur Getraide, nicht aber auch Oehl

*) Vergl. Heeren's Ide'en über die Politik f. f. Th. 1, Abth. 2, S. 280.

und Wein hervorgebracht (s. Keltenthum S. 207), alle Gegenden zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz genommen, und dieselben in lachende Fruchtgefilde umgeschaffen. Noch zu den Zeiten des Polybius waren eben diese von Kelten angebaueten Gegenden die fruchtbarsten des ganzen Europa's. „An Getraide haben sie", sagt dieser Schriftner (II, 14), „solch' eine Ueberfülle, dass in unsern Tagen ein sicilisches Maß Waizens oft nur vier, der Gerste aber, so wie des Weines, nur zwey Obolen gekostet hat; Haidekorn und Hirse wachsen dort reichlicher als irgendwo s. f." Aehnliche Schilderungen von diesem Gegenden, dem Gallia cisalpina, welches erst nach Vertreibung de'r Senonen und de'r Bojer von den Römern zu Italien geschlagen worden war, hat üns auch Plinius gegeben, und Virgil (von Herkunft ein Gallier aus Andes bey Mantua) hatte seine Ackerbau-lehren nur aus der Verfahrungsweise (des gallischen) Italiens um den Padus entnommen (Plin. XVII, 30). In allen Landstrichen Italiens, woraus die Kelten vertrieben wurden, versank auch der Ackerbau; daher denn die häufigen Klagen des Varro, des Kolumella (de re rust. I, Praef. und c. 3) u. A. über Verödung und Verwilderung de'r Aecker, welche nach Vertreibung de'r Feinde (Kelten) unter die Römer vertheilt worden waren. „Die Unergiebigkeit des Bodens, worüber so viele Staatshäupter klagen", sagt dieser letztere Schriftner, „ist weder die Folge der Unfruchtbarkeit und gleichsam Veraltung des Bodens, noch auch eines schädlichen Einflusses des Himmels, sondern vielmehr unserer eigenen Vernachlässigung, indem wir den Landbau, der bey unsern Altvordern von den Vornehmsten am besten betrieben wurde, jedem Taugenichtse von Sklaven, gleichsam dem Henker zum Hindrosseln, übergeben haben"; ja schon Varro klagt bey demselben Schriftner: „In diesem Latium, auf diesem saturnischen Boden, wo die Götter den Bau de'r Aecker ihrer Nachkommenschaft gelehrt haben, da stellen wir jetzo Versteigerungen an, dass üns aus den übermeerischen Landschaften Getraide zugefahren werde, damit wir nicht

Hunger leiden." So arg hatte denn die römische Staatsklugheit sich bey ihren Eroberungen und Beraubungen verrechnet! In Hispanien war nach Justin (XLIV, 4) schon in alter Zeit der Anbau des Getraides durch einen Herrscher von Tartess, Namens Habes, eingeführt worden, und zu de'r Römer Zeiten hatte das ganze Land (das. c. 1.) besonders Bätika (Strabo III, p. 212) welches früher de'n Karthagern unterworfen gewesen, einen solchen Ueberfluss an allen Arten von Getraiden und andern Früchten, dass es damit noch Rom und ganz Italien versorgen konnte. — Im ganzen Gallien fanden die Römer schon seit ihrem ersten Eintritte alle Arten Getraides im Ueberflusse, und überhaupt den Ackerbau so vervollkommnet, dass sie, wie wir in der Folge noch sehen werden, in dieser Hinsicht gar manche Einrichtungen von den Galliern erst entlehnen mussten. „Gallien, von Hispanien an bis zum Nordmeer und dem Rheine", sagt Mela (III, 2), „ist vorzüglich fruchtbar an Getraide und Futterkräutern", und Strabo (IV, p. 178) fügt noch hinzu, dass nirgend ein Stück Landes unangebaut liege, außer wo zu große Wälder und Sümpfe die Bearbeitung verhinderten. — Auch die gebirgischen Helveter scheinen den Ackerbau eifrig betrieben zu haben. Bevor noch Cäsar dieselben bekriegte, hatte er erfahren (B. G. I, 3), dass sie schon seit zweyen Jahren größere Aussaaten veranstaltet, um auf der künftigen Wanderung reichlichen Vorrath an Getraide (copia frumenti) zu haben, und dass sie nachher (das. c. 5) allen unnöthigen Ueberfluss desselben verbrannt hätten.

§. 4.

Ackerbau de'r Britten.

Auch auf Britannien finden wir fast überall den Ackerbau in vollem Gange. Als Cäsar auf der Südküste dieser Insel zum ersten Male gelandet war, schickte er gewöhnlich eine ganze Legion aus, um die Aernden de'r Britten abzumähen, und sein Heer täglich mit Getraide und andern Lebensmitteln (frumento commeatuque) zu versorgen (B. G. IV, 30–32). Nach der zweyten Landung, wo er

ein wenig weiter vorgedrungen war, sandte er auf Einmal drey Legionen und die gesammte Reiterey zum Futterholen (pabulandi causa) aus, verwüstete die Ländereyen des Kassivelaunus mit Feuer und Schwert, und befahl de'n Trinobantern Getraide für sein ganzes Heer zu liefern was auch geschah (V, 17, 19 und 20.). Vom weitern Vorrücken durch die Menge und Tapferkeit de'r Britten abgeschreckt, beschönigt er seine Rückkehr nach Gallien damit, dass im Innern die Wenigsten Getraide säeten, sondern, dass sie, in Pelze gehüllt, nur von Milch und Fleische lebten (das. c. 14.). Bey seiner Ankunft in Gallien fand er jedoch wegen eines dürren Sommers Getraide-mangel, und vertheilte desshalb seine Legionen zur Ueberwinterung also, dass eine zu den Morinern, eine andere zu den Nerviern, eine dritte zu den Essuern (Aeduern?), eine vierte zu den Remern in der Nachbarschaft de'r Trevirer, drey nach Belgien, und eine nebst fünf Kohorten zu den Eburonen zwischen Maas und Rhein verlegt wurden. Bey seiner ersten Rückkehr dagegen hatte er, nach Abmähung de'r Getraide und Verwüstung aller Aecker de'r Menapier, mit den gesammten Legionen in Belgien das Winterlager bezogen (IV, c. 38—39.).

Auch Strabo (IV, p. 199) und Diodor (V, 21) rühmen den reichen Ackerbau de'r Britten; und Tacitus, zu dessen Zeiten die Römer bereits in das Innere vorgedrungen waren, meldet im Agrikola (c. 12 und 19), der Boden sey ergiebig, und lasse außer Oehlbäumen und Rebenstöcken, und Was sonst nur in wärmern Ländern zu wachsen pflege, Früchte gedeihen (patiens frugum), die schnell keimten, aber langsam reiften; Agrikola habe, um de'n Britten die Anlässe zu fernern Kriegen zu benehmen, die Fruchtabgaben und Steuern durch gleichmäßigere Vertheilung gemildert, und viele Ungerechtigkeiten abgeschafft, da vorher die Unterjochten wie zum Hohne gezwungen worden wären, vor verschlossenen Scheunen zu sitzen, selbst das Getraide zu kaufen und loszuschlagen um bestimmten Preis, ja, um dem Eigennutze einiger Wenigen zu fröhnen, dasselbe aus weiter Ferne herbeyzuschaffen, obwol man es eben so gut in der

Nähe haben konnte. Nur in den schottischen Gebirgen mochte der Ackerbau selten seyn. „Gut und Eigenthum raffen die Römer", sagt bey demselben Tacitus (c. 31) der heldenmuthige Kalgakus zum vereinten Heere, „als Steuern zusammen, die Aernde als Fruchtlieferung. — — Aber bey uns sind nicht Felder, nicht Bergwerke oder Häven, zu deren Bearbeitung wir gespart würden, uns verlangen sie nur zum Hinmorden." (Doch sollen, nach späteren Nachrichten, die Pikten, als Bewohner des minder gebirgigen östlichen Theiles, wirklich Getraidebau gehabt, und daher den volksthümlichen Namen Kruitnich d. i. Waizen- oder Korn-esser, geführt haben.)

Erst späterhin, als die Römer die nordliche Hälfte der Insel durch eine Mauer von der südlichen gesondert, alle dortigen Länder die sie jemals betreten, verwüstet, und den Verkehr beider Hälften gänzlich abgeschnitten hatten, musten auch die Bewohner der Gebirge gänzlich verarmen, so dass uns Dio Kassius um das Jahr 208 nach Chr. sogar (LXXVI, 12) melden konnte, die Mäaten und die nordlichern Kaledonier bewohnten rauhe und wasser-arme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden, hätten keinen Ackerbau, sondern lebten nur von Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wildwachsender Früchte, in Wäldern auch von Baumrinden (-Brote), Wurzeln, und noch von einem eigenen Nährmittel, das, als Zukost, nur in Bohnengröße genommen, Hunger und Durst vertreibe *). Auch noch in den spätern Zeiten, nehmlich im Jahr 359, ließ Julian vor seinem Heereszuge wider die Allemannen die von diesen niedergebrannten Kornspeicher wiederum aufbauen, um das von den Britten gewöhnlich herübergebrachte Getraide darinn aufzubewahren (Ammian. Marcellin. XVIII,

*) Nach Einigen die süßholzicht schmeckenden Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus. Die Bergschotten sollen noch jetzo so Etwas kauen, das sie Kare-myle nennen.

a.). Andere Beweisstellen über den frühen Ackerbau de'r Britten findet man in den folgenden §. §.

§. 5.

Ackerbau de'r Germanen bis auf Cäsar's Zeiten.

Doch nicht im südlichen, westlichen und nordwestlichen Keltenlande allein, sondern auch in dessen ganzem Norden, war schon seit Alters der Ackerbau in Uebung. — Von Skandien oder der vermaintlichen Insel de'r Hyperboräer, wo nach Hekatäus der Boden zweymal im Jahre reichliche Aerndte gab, war nach einer allgemeinen Pest um das J. 547 vor Chr. der Hochpriester Abaris, nebst den Gesandten vieler andern Völker, zum Opfer der lenzlichen Ackerweihe nach Griechenland gekommen. (S. Keltenthum S. 14 und 43). — Zwey Jahrhunderte später, nehmlich um das J. 320, bereisete der Massilier Pytheas die Küsten der Nord- und der Ostsee, von Britannien, Thule, und dem Lande de'r Guttonen und Teutonen an, bis zu den Ostionen und Skythen, wodann er bey Strabo (IV, p. 201) berichtet: „Alle Länder, welche sich dem kalten Erdstriche nähern, bringen Wenig oder gar Nichts von den veredelten Baumfrüchten und zahmen Thieren hervor, welche unsern südlichen Erdstrichen eigen sind; die Menschen leben von Hirse und andern Gemüsen (λαχάνοις), Baumfrüchten (καρποῖς) und Wurzeln; da aber, wo Getraide (σῖτος) und Honig gedeihen, bereiten sie auch ein Getränk daraus. Die Aehren tragen sie in große Gebäude zusammen, und dreschen sie dort aus, weil Tennen im Freyen aus Mangel an heitern Sonnentagen, und wegen der Regen unbrauchbar würden." — Die sehr großen Reiterheere, welche im J. 279 Brennus II., und im J. 113 v. Chr. die Kimbern in's Feld stellten, setzen ebenfalls große Vorrathshäuser, diese aber reichlichen Ackerbau voraus.

Allwohin auch späterhin die Römer in Germanien vordrangen, überall fanden sie so reichlichen Ackerbau vor, dass nicht allein die Germanen, sondern auch sie selbst, keiner fremden Zufuhr bedurften. — So setzten nach Cäsar (B. G.

IV, 1) die germanischen Usipeter und Tenchterer, 430,000 Köpfe stark, unweit dem Meere über den Rhein, weil sie seit dreyen Jahren von ihren Ackerländereyen durch die Sueven verdrengt worden waren; vertrieben dann (c. 4) die Menapier zu beiden Seiten des Flusses von ihren Aeckern, Gebäuden und Dörfern, und lebten den Winter hindurch von ihren Vorräthen; sie verlangten hierauf (c. 7) vom Cäsar neue Aecker, oder den ruhigen Besitz de'r neueroberten, worauf dieser (c. 8) erwiedert, in Gallien liege nicht so viel unangebauetes Ackerland, daſs es für eine solche Menschenmenge hinreiche. Als Cäsar zum ersten Male den Rhein überbrückte, drang er in das Land de'r Sigambrer, zog sich aber nach wenigen Tagen, nachdem er alle ihre Flecken und Gebäude angezündet, und ihre Getraide abgemäht hatte (frumentisque ſucciſis), zu den Ubiern, und darauf Rhein-über zurück (c. 19). „Die Sueven", berichtet er (c. I, 3, und VI, 22), „senden aus ihren hundert Gauen alljährlich 100,000 Bewaffnete zum Kriege aus, während die Uebrigen zu Hause für sich und für jene den Acker bestellen, und im folgenden Jahre mit ihnen abwechseln, so daſs weder der Ackerbau, noch die Kenntniſs und Uebung des Krieges vernachlässigt werden. Alles Ackerland ist Staatseigenthum, welches die Oberhäupter de'r Gauen, und die Obrigkeiten alljährlich an die einzelen Stämme und Genossenschaften zum Anbaue von Neuem vertheilen. Sie halten es für das gröſste Lob, wenn weit und breit um ihre Gränzen die Gefilde wüste liegen; weil dadurch angezeigt werde, daſs eine groſse Anzahl von Staaten ihrer Macht nicht habe widerstehen können; auf diese Weise sollen von einer Seite de'r Sueven 600,000 Schritte (ungefähr 150 Meilen!) Ackerlandes unangebaut liegen u. s. f.." Nachdem Cäsar in der Folge den Rhein abermals überschritten, befiehlt er (VI, 39) de'n Ubiern, das Ihrige von den Aeckern in die Städte zu schaffen, um die Sueven durch Mangel an Lebensmitteln zu einem mislichen Treffen zu nöthigen. Weil er sich aber bedenkt, die Sueven in ihren Wäldern aufzusuchen, so stellt er er-

und Wein hervorgebracht (s. Keltenthum S. 207), alle Gegenden zwischen den Alpen und den Apenninen in Besitz genommen, und dieselben in lachende Fruchtgefilde umgeschaffen. Noch zu den Zeiten des Polybius waren eben diese von Kelten angebaueten Gegenden die fruchtbarsten des ganzen Europa's. „An Getraide haben sie", sagt dieser Schriftner (II, 14), „solch' eine Ueberfülle, dass in unsern Tagen ein sicilisches Maß Waizens oft nur vier, der Gerste aber, so wie des Weines, nur zwey Obolen gekostet hat; Haidekorn und Hirse wachsen dort reichlicher als irgendwo u. s. f." Aehnliche Schilderungen von diesem Gegenden, dem Gallia cisalpina, welches erst nach Vertreibung de'r Senonen und de'r Bojer von den Römern zu Italien geschlagen worden war, hat üns auch Plinius gegeben, und Virgil (von Herkunft ein Gallier aus Andes bey Mantua) hatte seine Ackerbau-lehren nur aus der Verfahrungsweise (des gallischen) Italiens um den Padus entnommen (Plin. XVII, 30). In allen Landstrichen Italiens, woraus die Kelten vertrieben wurden, versank auch der Ackerbau; daher denn die häufigen Klagen des Varro, des Kolumella (de re rust. I, Praef. und c. 3) u. A. über Verödung und Verwilderung de'r Aecker, welche nach Vertreibung de'r Feinde (Kelten) unter die Römer vertheilt worden waren. „Die Unergiebigkeit des Bodens, worüber so viele Staatshäupter klagen", sagt dieser letztere Schriftner, „ist weder die Folge der Unfruchtbarkeit und gleichsam Veraltung des Bodens, noch auch eines schädlichen Einflusses des Himmels, sondern vielmehr unserer eigenen Vernachlässigung, indem wir den Landbau, der bey unsern Altvordern von den Vornehmsten am besten betrieben wurde, jedem Taugenichtse von Sklaven, gleichsam dem Henker zum Hindrosseln, übergeben haben"; ja schon Varro klagt bey demselben Schriftner: „In diesem Latium, auf diesem saturnischen Boden, wo die Götter den Bau de'r Aecker ihrer Nachkommenschaft gelehrt haben, da stellen wir jetzo Versteigerungen an, dass üns aus den übermeerischen Landschaften Getraide zugefahren werde, damit wir nicht

Hunger leiden." So arg hatte denn die römische Staatsklugheit sich bey ihren Eroberungen und Beraubungen verrechnet! In Hispanien war nach Justin (XLIV, 4) schon in alter Zeit der Anbau des Getraides durch einen Herrscher von Tartess, Namens Habes, eingeführt worden, und zu de'r Römer Zeiten hatte das ganze Land (das. c. 1.) besonders Bätika (Strabo III, p. 212) welches früher de'n Karthagern unterworfen gewesen, einen solchen Ueberfluss an allen Arten von Getraiden und andern Früchten, dass es damit nach Rom und ganz Italien versorgen konnte. — Im ganzen Gallien fanden die Römer schon seit ihrem ersten Eintritte alle Arten Getraides im Ueberflusse, und überhaupt den Ackerbau so vervollkommnet, dass sie, wie wir in der Folge noch sehen werden, in dieser Hinsicht gar manche Einrichtungen von den Galliern erst entlehnen mussten. „Gallien, von Hispanien an bis zum Nordmeer und dem Rheine", sagt Mela (III, 2), „ist vorzüglich fruchtbar an Getraide und Futterkräutern", und Strabo (IV, p. 178) fügt noch hinzu, dass nirgend ein Stück Landes unangebaut liege, außer wo zu große Wälder und Sümpfe die Bearbeitung verhinderten. — Auch die gebirgischen Helveter scheinen den Ackerbau eifrig betrieben zu haben. Bevor noch Cäsar dieselben bekriegte, hatte er erfahren (B. G. I, 3), dass sie schon seit zweyen Jahren größere Aussaaten veranstaltet, um auf der künftigen Wanderung reichlichen Vorrath an Getraide (copia frumenti) zu haben, und dass sie nachher (das. c. 5) allen unnöthigen Ueberfluss desselben verbrannt hätten.

§. 4.

Ackerbau de'r Britten.

Auch auf Britannien finden wir fast überall den Ackerbau in vollem Gange. Als Cäsar auf der Südküste dieser Insel zum ersten Male gelandet war, schickte er gewöhnlich eine ganze Legion aus, um die Aernden de'r Britten abzumähen, und sein Heer täglich mit Getraide und andern Lebensmitteln (frumento commeatuque) zu versorgen (B. G. IV, 30–32). Nach der zweyten Landung, wo er

ein wenig weiter vorgedrungen war, sandte er auf Einmal drey Legionen und die gesammte Reiterey zum Futterholen (pabulandi causa) aus, verwüstete die Ländereyen des Kassivelaunus mit Feuer und Schwert, und befahl de'n Trinobantern Getraide für sein ganzes Heer zu liefern was auch geschah (V, 17, 19 und 20.). Vom weitern Vorrücken durch die Menge und Tapferkeit de'r Britten abgeschreckt, beschönigt er seine Rückkehr nach Gallien damit, dass im Innern die Wenigsten Getraide säeten, sondern, dass sie, in Pelze gehüllt, nur von Milch und Fleische lebten (das. c. 14.). Bey seiner Ankunft in Gallien fand er jedoch wegen eines dürren Sommers Getraide-mangel, und vertheilte desshalb seine Legionen zur Ueberwinterung also, dass eine zu den Morinern, eine andere zu den Nerviern, eine dritte zu den Essuern (Aeduern?), eine vierte zu den Remern in der Nachbarschaft de'r Trevirer, drey nach Belgien, und eine nebst fünf Kohorten zu den Eburonen zwischen Maas und Rhein verlegt wurden. Bey seiner ersten Rückkehr dagegen hatte er, nach Abmähung de'r Getraide und Verwüstung aller Aecker de'r Menapier, mit den gesammten Legionen in Belgien das Winterlager bezogen (IV, c. 38—39.).

Auch Strabo (IV, p. 199) und Diodor (V, 21) rühmen den reichen Ackerbau de'r Britten; und Tacitus, zu dessen Zeiten die Römer bereits in das Innere vorgedrungen waren, meldet im Agrikola (c. 12 und 19), der Boden sey ergiebig, und lasse außer Oehlbäumen und Rebenstöcken, und Was sonst nur in wärmern Ländern zu wachsen pflege, Früchte gedeihen (patiens frugum), die schnell keimten, aber langsam reiften; Agrikola habe, um de'n Britten die Anlässe zu fernern Kriegen zu benehmen, die Fruchtabgaben und Steuern durch gleichmäßigere Vertheilung gemildert, und viele Ungerechtigkeiten abgeschafft, da vorher die Unterjochten wie zum Hohne gezwungen worden wären, vor verschlossenen Scheunen zu sitzen, selbst das Getraide zu kaufen und loszuschlagen um bestimmten Preis, ja, um dem Eigennutze einiger Wenigen zu fröhnen, dasselbe aus weiter Ferne herbeyzuschaffen, obwol man es eben so gut in der

Nähe haben konnte. Nur in den schottischen Gebirgen mochte der Ackerbau selten seyn. „Gut und Eigenthum raffen die Römer", sagt bey demselben Tacitus (c. 31) der heldenmuthige Kalgakus zum vereinten Heere, „als Steuern zusammen, die Aernde als Fruchtlieferung. — — Aber bey uns sind nicht Felder, nicht Bergwerke oder Häven, zu deren Bearbeitung wir gespart würden, uns verlangen sie nur zum Hinmorden." (Doch sollen, nach späteren Nachrichten, die Pikten, als Bewohner des minder gebirgigen östlichen Theiles, wirklich Getraidebau gehabt, und daher den volksthümlichen Namen Kruitnich d. i. Waizen- oder Korn-esser, geführt haben.)

Erst späterhin, als die Römer die nordliche Hälfte der Insel durch eine Mauer von der südlichen gesondert, alle dortigen Länder die sie jemals betreten, verwüstet, und den Verkehr beider Hälften gänzlich abgeschnitten hatten, mußten auch die Bewohner de'r Gebirge gänzlich verarmen, so daß uns Dio Kassius um das Jahr 208 nach Chr. sogar (LXXVI, 12) melden konnte, die Mäaten und die nordlichern Kaledonier bewohnten rauhe und wasser-arme Gebirge, oder wüste und sumpfige Gegenden, hätten keinen Ackerbau, sondern lebten nur von Viehzucht und Jagd, oder von einigen Arten wildwachsender Früchte, in Wäldern auch von Baumrinden (-Brote), Wurzeln, und noch von einem eigenen Nährmittel, das, als Zukost, nur in Bohnengröße genommen, Hunger und Durst vertreibe *). Auch noch in den spätern Zeiten, nehmlich im Jahr 359, ließ Julian vor seinem Heereszuge wider die Allemannen die von diesen niedergebrannten Kornspeicher wiederum aufbauen, um das von den Britten gewöhnlich herübergebrachte Getraide darinn aufzubewahren (Ammian. Marcellin. XVIII,

*) Nach Einigen die süßholzicht schmeckenden Wurzeln oder Knorren des Orobus oder Astragalus sylvaticus. Die Bergschotten sollen noch jetzo so Etwas kauen, das sie Kare-myle nennen.

a.). Andere Beweisstellen über den frühen Ackerbau de'r Britten findet man in den folgenden §. §.

§. 5.

Ackerbau de'r Germanen bis auf Cäsar's Zeiten.

Doch nicht im südlichen, westlichen und nordwestlichen Keltenlande allein, sondern auch in dessen ganzem Norden, war schon seit Alters der Ackerbau in Uebung. — Von Skandien oder der vermaintlichen Insel de'r Hyperboräer, wo nach Hekatäus der Boden zweymal im Jahre reichliche Aernde gab, war nach einer allgemeinen Pest um das J. 547 vor Chr. der Hochpriester Abaris, nebst den Gesandten vieler andern Völker, zum Opfer der lenzlichen Ackerweihe nach Griechenland gekommen. (S. Keltenthum S. 14 und 43). — Zwey Jahrhunderte später, nehmlich um das J. 320, bereisete der Massilier Pytheas die Küsten der Nord- und der Ostsee, von Britannien, Thule, und dem Lande de'r Guttonen und Teutonen an, bis zu den Ostionen und Skythen, wodann er bey Strabo (IV, p. 201) berichtet: „Alle Länder, welche sich dem kalten Erdstriche nähern, bringen Wenig oder gar Nichts von den veredelten Baumfrüchten und zahmen Thieren hervor, welche unsern südlichen Erdstrichen eigen sind; die Menschen leben von Hirse und andern Gemüsen (λαχάνοις), Baumfrüchten (καρποῖς) und Wurzeln; da aber, wo Getraide (σῖτος) und Honig gedeihen, bereiten sie auch ein Getränk daraus. Die Aehren tragen sie in große Gebäude zusammen, und dreschen sie dort aus, weil Tennen im Freyen aus Mangel an heitern Sonnentagen, und wegen der Regen unbrauchbar würden.“ — Die sehr großen Reiterheere, welche im J. 279 Brennus II., und im J. 113 v. Chr. die Kimbern in's Feld stellten, setzen ebenfalls große Vorrathshäuser, diese aber reichlichen Ackerbau voraus.

Allwohin auch späterhin die Römer in Germanien vordrangen, überall fanden sie so reichlichen Ackerbau vor, daſs nicht allein die Germanen, sondern auch sie selbst, keiner fremden Zufuhr bedurften. — So setzten nach Cäsar (B. G.

IV, 1) die germanischen Usipeter und Tenchterer, 430,000 Köpfe stark, unweit dem Meere über den Rhein, weil sie seit dreyen Jahren von ihren Ackerländereyen durch die Sueven verdrengt worden waren; vertrieben dann (c. 4) die Menapier zu beiden Seiten des Flusses von ihren Aeckern, Gebäuden und Dörfern, und lebten den Winter hindurch von ihren Vorräthen; sie verlangten hierauf (c. 7) vom Cäsar neue Aecker, oder den ruhigen Besitz de'r neueroberten, worauf dieser (c. 8) erwiedert, in Gallien liege nicht so viel unangebauetes Ackerland, daſs es für eine solche Menschenmenge hinreiche. Als Cäsar zum ersten Male den Rhein überbrückte, drang er in das Land de'r Sigambrer, zog sich aber nach wenigen Tagen, nachdem er alle ihre Flecken und Gebäude angezündet, und ihre Getraide abgemäht hatte (frumentisque succisis), zu den Ubiern, und darauf Rhein-über zurück (c. 19). „Die Sueven", berichtet er (c. I, 3, und VI, 22), „senden aus ihren hundert Gauen alljährlich 100,000 Bewaffnete zum Kriege aus, während die Uebrigen zu Hause für sich und für jene den Acker bestellen, und im folgenden Jahre mit ihnen abwechseln, so daſs weder der Ackerbau, noch die Kenntniſs und Uebung des Krieges vernachlässigt werden. Alles Ackerland ist Staatseigenthum, welches die Oberhäupter de'r Gauen, und die Obrigkeiten alljährlich an die einzelen Stämme und Genossenschaften zum Anbaue von Neuem vertheilen. Sie halten es für das gröſste Lob, wenn weit und breit um ihre Gränzen die Gefilde wüste liegen; weil dadurch angezeigt werde, daſs eine groſse Anzahl von Staaten ihrer Macht nicht habe widerstehen können; auf diese Weise sollen von einer Seite de'r Sueven 600,000 Schritte (ungefähr 150 Meilen!) Ackerlandes unangebaut liegen s. f.." Nachdem Cäsar in der Folge den Rhein abermals überschritten, befiehlt er (VI, 39) de'n Ubiern, das Ihrige von den Aeckern in die Städte zu schaffen, um die Sueven durch Mangel an Lebensmitteln zu einem mislichen Treffen zu nöthigen. Weil er sich aber bedenkt, die Sueven in ihren Wäldern aufzusuchen, so stellt er er-

bauliche Betrachtungen an über die verschiedene Lebensweise, und beklagt unter Anderm, dass diese letztern weder im Opfern noch im Ackerbaue so eiferig als die dumm-frommen, unter sich verzwisteten Gallier seyen, und dass sogar auch die aus Südgallien in die sehr fruchtbaren Gegenden des herkynischen Waldes eingewanderten Tektosagen, jetzo, in gleicher Dürftigkeit und Mühsal, von eben so armer Nahrung sich fristeten, indess die Gallier, durch die Nähe der römischen Siegesländer und die Bekanntschaft mit übermeerischen Waaren verüppigt, allmählich gewöhnt worden seyen, unterzuliegen, und dann, in vielen Schlachten besiegt, es jetzo nicht einmal wagten, sich mit jenen an Tapferkeit zu vergleichen. Er eilet daher aus angeblicher Besorgniss vor Getraide-mangel (inopiam frumenti veritus, VI, 29) mit seinem Heere über den Rhein zurück, und bricht hinter sich die Brücke ab, um, sobald die Getraide (Frumenta) reifen würden, den abtrünnigen Ambiorix in den Ardennen anzugreifen.

Da die Römer, wie wir in der Folge sehen werden, ihre Pferde nie mit Hafer, sondern nur mit Gerste fütterten, da sie sogar, nach Sueton (Octav. 20) und Vegetius (de re milit. I, 13), die Gerste ihren waffen-unfertigen Kriegsleuten nur zur Strafe statt des sonst gewöhnlichen Waizens ausmaßen, den teutschen Roggen aber für ihren Gaumen ganz und gar ungenießbar fanden, so bleiben auch für die Frumenta, welche Cäsar laut obiger Stellen zur Unterhaltung seines Heeres in Germanien aufsuchte und mähen ließ, nur drey Getraide-arten übrig, die Gerste, der Waizen (franz. Froment) und der Spelt; wonach denn auch die Behauptungen Pelloutier's und Anderer, dass die Germanen nur von Roggen oder gar nur von Hafer gelebt, als gänzlich ungereimt erscheinen.

§. 6.

Ackerbau der Germanen seit Cäsar.

Seitdem nunmehr die Römer die Gränzen ihres Reiches vom Westen her bis an und über den Rhein, im Süden

Germaniens aber bis an die Donau vorgerückt, alle von dem mächtigen Staate der Sueven abhangigen, oder demselben verbündete Staaten, und selbst das befreundete Norikum losgerissen und sich unterworfen, das ganze Germanien aber mit ihren neuverstärkten Heeren allverwüstend bis hin zur Elbe durchzogen hatten, musste nun auch allgemeine Verarmung hereinbrechen, und das vorhin reich angebaute Ackerland sehr häufig in Wüsten und Wildnisse verwandelt werden. Daher konnte denn auch Strabo in der schon vorher (S. 80) beleuchteten Stelle von den Sueven berichten, „sie baueten keine Aecker, sammelten keine Früchte, brauchten zum Lebensunterhalte nur Wenig, und lebten von der Viehzucht; andere Völkerschaften Germaniens, wie die Cherusker, Katten, Gamabriver, Chasuarier, Sigambrer, Kauchen, Brukterer u. A. erzeugten ihre Lebensmittel in einem reichlichern Maße selbst." — Von jener für Germanien so unglückvollen Zeit, gilt denn auch nur, was Mela berichtet: „die Germanen führen Krieg, nicht aus Herrschsucht, oder aus Begier, ihre Besitzungen zu erweitern, denn der Feldbau ist bey ihnen schlecht bestellt; sondern um Einöden um sich zu verbreiten"; wofern er nicht seine Behauptung im Betreffe der Einöden, die offenbar nur zur Schützung der Landesgränzen dienen sollten, ganz von Cäsarn entlehnt hat. — Nur in Beziehung auf das mildere Luftthum und die größere Fruchtbarkeit des südlichen Galliens und Ober-italiens sind ferner die Worte des Seneka (de provid. c. 4) zu verstehen: „ein beständiger Winter umlagert den traurigen Himmel, kärglich nährt der unfruchtbare Boden s. f."; indem die Römer, welche die Erde mit Eratosthenes in zwey Hälften, nehmlich die südliche und die nordliche theilten, und diese letztere für gesünder und daher für fruchtreicher als jene hielten, nur ihr Italien als den **gemäßigten** Theil Europa's rühmten, das Innere dieses Landes aber schon zum kalten Erdstriche, der von ewigen Wintern starre, zu rechnen pflegten (Varro de re rust. I, 2.).

Erfreulicher sind die Nachrichten des noch spätern Tacitus. Den Boden Germaniens schildert er (c. 5) als ertragreich an Saaten (satis ferax); doch konnte man die streitrüstigen Männer nicht so leicht überreden, denselben zu pflügen, oder die Aernde zu erwarten, als Feinde herauszufodern, und Wunden zu erwerben; denn träge und geschicklos dünkte es ihnen, durch Schweiß zu gewinnen, was durch Blut erlangt werden könne (c. 14); alle ausgezeichnet Tapfern und Kriegsmuthigen schlafften, sobald sie nicht im Kriege waren, nichtsthuend, die Sorge für Haus, Hausgötter und Aecker de'n Frauen und Greisen, und jedwedem Kriegsunfähigen des Gesippes übertragend (c. 15). Während demnach der schwelgende Römer seine Landgüter unter den Händen nichtswerther Sklaven verwildern ließ, lebte der germanische Ritter, den Krieg in des Römers Eroberungen spielend, auf des Feindes Kosten, indeſs seine heimatlichen Besitzthümer von häuslichen Frauen, erfahrenen Greisen, und Bauern (cultores, coloni) sorgsam verwaltet wurden. Auch noch in den folgenden Jahrhunderten setzte er diese Lebensweise fort, denn Herodian klagt (I, 5) um das Jahr 180 nach Chr.: „die Barbaren (im Norden der Donau) verschaffen sich' ihren Unterhalt entweder durch Streifereyen, oder sie lassen sich' den Frieden' von den Römern mit großen Summen abkaufen".

Nach Tacitus (angef. O.) war es ferner auch Sitte, daſs die Gauen Mann für Mann freywillige Geschenke an Vieh oder Früchten für die Fürsten, sowol zur Ehrengabe als zum Unterhalte, zusammenbrachten. Die Aecker wurden, je nach Anzahl de'r Bebauer, von Allen gesammt' wechselsweise in Besitz genommen, und dann unter die Einzelen nach Abschätzung weiter vertheilt. Die großen Feldräume erleichterten die Theilung. Man wechselte alljährlich das Bauland, und immer blieb Acker (zur Brache) noch übrig, indem man mit der Fruchtbarkeit und Weiträumigkeit des Bodens durch Arbeit nicht wetteiferte, so daſs man Obstgärten angesäet, Gemeinde-triften in Wiesen abgegränzt, und die Gärten bewässert hätte. „Die Feldfrucht (seges)

allein", fügt jener Schriftner ganz wunderlich hinzu, „wurde der Erde anbefohlen" (c. 26.). — Von den Bernstein-handelnden Aestiern endlich, denen der See-handel noch offen stund, und die mit keinem äußern Feinde zu kämpfen hatten, berichtet Tacitus zum Schlusse: „Getraide und die übrigen Früchte (frumenta ceterosque fructus) erarbeiten sie geduldiger, als nach de'r Germanen gewohnter Trägheit (c. 45.)".

Noch erfreulicher lauten wiederum die Nachrichten über den Ackerbau in den folgenden Jahrhunderten. So legte Probus um das J. 280 de'n überwundenen Germanen eine Zinsabgabe an Getraide, Rindvieh und Schafen auf (Vopisc. in Prob. c. 14.). Kaiser Julian brachte im J. 357 von den fruchtvollen Feldern de'r Allemannen Lebensmittel auf ein volles Jahr für die Besatzung von Rheinzabern mit gewaffneter Hand zusammen; auch führten seine Krieger nochmals in demselben Jahre Vieh und Früchte aus den ländlichen Wohnungen de'r Allemannen in Menge hinweg. Im folgenden Jahre machte er einem Könige dieses Volkes zur Pflicht, das römische Heer, so oft es nöthig wäre, mit Lebensmitteln zu versorgen, und so gut, wie jeder andere Lieferungspflichtige, Empfangscheine für das zu den Vorrathshäusern eingebrachte Getraide anzunehmen, um sie zur bestimmten Zeit als Belege vorzuweisen; die Gefilde und Ortschaften eines andern allemannischen Königes hatte er so gänzlich niedersengen und verwüsten lassen, dass an Getraide-lieferungen gar nicht zu denken war, (Ammian. Marcellin. XVI, 11, XVII, 1, 9 und 10.). Auch im Lande de'r Chamaver, sowie aller unterworfenen Germanen, eigneten die Römer für gewöhnlich die Aernden sich zu; daher auch der Gallier Rutilius Numantinus um das J. 417 seiner Roma noch zurufen konnte: „Ewig soll der Rhein dir ackern, der Nil sich dir überschwemmen!"

Wie gut auch im östlichen Germanien der Ackerbau bestellt gewesen, ergiebt sich aus einer uralten Sitte de'r Burgundionen, vormaliger Anwohner der Elbe, wonach jeder König, wie bey den Aegyptiern, entsetzt wurde, sobald

durch Miswachs de'r Feldfrüchte eine Hungersnoth eingebrochen war (Ammian. Marcellin. XXVIII, 5.). Man vergleiche hiezu auch Linné's schon vorher (S. 83) angeführte Behauptung über den Ackerbau de'r Gothen.

Den reichen Ackerbau de'r Germanen in den folgenden Jahrhunderten, müssen wir hier übergehen.

Auch die Galater, welche von Germanien aus in der Nachbarschaft Phrygiens das galatische Reich gestiftet, waren wegen ihres vorzüglichen Ackerbaues berühmt, daher denn auch Cicero ihren König Dejotarus einen ausgezeichneten Landbauer nennt. Ihm hatte Diophanes aus Bithynien die übersetzten Bücher des Mago über den Landbau, welche er in sechse zusammengezogen, gewiedmet (Varro de re rust. I, 1.).

§. 7.

Irrige Ansichten einiger Neueren.

Diesen Geschichtsfäßen zum Trotze behaupten jedoch so Manche unserer neueren Altgelehrten noch immer, „ihre Vorfahren, die Germanen, hätten die Kunst des Ackerbaues und die Kenntniss de'r Getraide, so auch des Brotbackens, erst von den Römern und den Griechen erlernet", indem sie bald mit dem oft schwindelhaften Pelloutier (Bd. 1, S. 272) behaupten, „das ganze Europa, Griechenland nur etwa Unter-italien ausgenommen, habe seit dritthalbtausend Jahren weder vom Landbaue, noch vom Säen und Pflanzen das Mindeste gewusst, sondern erst durch die Phokäer, die um das J. 600 v. Chr. die gallische Stadt Massilien besetzt, davon Kenntniss erhalten"; bald auch mit dem frühgelehrten Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 360) sogar noch wähnen, „auch die Kelten hätten bey ihrer Auswanderung aus Sibirien (!) als Barbaren wol schwerlich so viel Verstand gehabt, um nur den dort freywachsenden Roggen auf Vorrath in das Abendland mitzunehmen", bald auch endlich mit Adelung (Aelteste Gesch. d. Teutschen S. 317 u. öfter) aus der obigen Stelle des Tacitus (S. 94) mis-

misfolgern, der Ackerbau de'r Germanen sey vor der nähern Bekanntschaft mit den Römern sehr schlecht bestellt gewesen, und sey wol gar erst durch diese, wie alle Künste des verfeinerten Lebens, bey ihnen eingeführt worden. Die sämmtlichen Benamungen, welche in den germanischen Mundarten zur Bezeichnung de'r ackerbaulichen Gegenstände, de'r Getraide und des Brotbackens dienen, deuten jedoch nur selten auf griechischen, noch seltener auf römischen, zumeist aber auf morgenländischen Ursprung zurück.

Erster Abschnitt.

Das Düngen de'r Äcker.

Schon die frühesten Morgenländer so wie Griechen und Römer pflegten das unfruchtbare oder entkräftete Bauland durch mancherley Nährstoffe wiederum traghaft zu machen. „Das Düngen selbst", sagt Plinius (XVII, 6), „ist sehr alt; schon bey Homer findet sich ein königlicher Greis (Laërtes), der den Acker eigenhändig dadurch erquickt. König Augeas (der Nährer, Vermehrer) soll es in Griechenland ersonnen, Herkules aber in Italien ↗, welches seinen König Sterkutus (Mister oder Dünger) dieser Erfindung halber verunsterblichte, ↘ verbreitet haben." Auch die Kelten d. i. Gallier, Britten und Germanen, bey denen, nach ihren eigenen Sagen und Denkmälern, Herkules ebenfalls gewesen seyn soll, stunden hierin de'n Römern und Griechen keinesweges zurück, sondern hatten in der Kunst zu düngen noch mancherley Erfindungen gemacht. „Erde mit Erde zu verbessern", sagt Plinius (H. N. XVII, 3—5), „wie einige Schriftner (namentlich Theophrast) vorschreiben, indem man fette über leichte, oder magere und durstige über feuchte und sehr fette hinwirft, ist eine unsinnige Arbeit. Was kann wol Der erwarten, der so die Erde bebaut? — Es giebt aber eine andere Art, welche Britannien und

Gallien erfunden haben, nehmlich die Erde durch sich selbst, d. i. durch eine fettige Erdart, zu nähren, welche sie Märgel nennen, wonach die Saat viel drengiger emporschosst. Auch die Griechen haben dieses Dünge-mittel nicht übersehen; denn Was hätten wol diese nicht versucht? Leuk-argillon nennen sie den weißen Thon, dessen sie sich [nach Theophrast] auf dem megarischen Gefilde, doch nur auf feuchtem und kaltem Boden bedienen. Es gebührt sich, über diese Erdart, welche ganz Gallien und ganz Britannien bereichert, sorgfältig zu sprechen. Anfangs waren nur zwey Arten im Gebrauche. Bey'm Fortschreiten des Geistes aber (proficientibus ingeniis) hat man neuerlich angefangen mehrere zu benützen. Denn es giebt weißen, rothen, taubenblauen, thonigen, toffsteinigen und sandigen Märgel. Seiner Beschaffenheit nach ist er entweder spröde, oder fett, was man schon durch das Gefühl unterscheidet. Man benützt ihn zu einem doppelten Zwecke, entweder, um nur das Getraide zu nähren, oder auch, um Futterkräuter hervorzubringen. Die Halmfrüchte nährt der weiße toffsteinartige, welcher, an Quellen gefunden, unendlich befruchtbarend ist, aber in zu großer Menge aufgestreut, den Boden aussengt. Auf diesen folgt der rothe, welcher [in der Sprache jener Völker] Acaunu-marga (Steinmärgel) heißt, mit untermischtem Gesteine einer kleinbröckeligen und sandreichen Erdart. Die Steine werden auf dem Felde selbst zerstoßen, erschweren aber in den ersten Jahren das Abmähen de'r Halme. Dieser Märgel wird seiner Leichtigkeit wegen um die Hälfte wohlfeiler als die übrigen Arten zu Markte gebracht, aber nur weitläufig auf den Acker gestreut; auch hält man es für gut, ihn mit Salz zu vermischen. Beide Arten, einmal aufgeworfen, reichen, sowol zur reichlichen Hervorbringung de'r Halmfrüchte, als auch de'r Futterkräuter, auf 50 Jahre aus *). — Unter den Arten des fetten Märgels ist der weiße der vorzüglichste. Es giebt mehrere Arten desselben;

*) Harduin bemerkt, dass jetzo die Kraft dieses Märgels nur zehen Jahre dauere.

der ätzendste ist der oben genannte; eine andere Art der weißen Kreide ist die, welche man zum Putzen des Silbers gebraucht. Man holt ihn aus der Tiefe, indem man Schächte auf 100 Fuß tief aushöhlt, oben mit enger Mündung, von innen, wie in den Bergwerken, mit geräumigem Gange. Dieses Märgels bedient sich am meisten Britannien. Beide Arten dauern 80 Jahre hindurch, und man hat kein Beyspiel, daſs irgend Jemand diesen Märgel zwey Mal in seinem Leben aufgestreut hätte. Die dritte Art hellweißen Märgels nennt man Glisso-marga (Gleißmärgel), eine Walker-kreide mit fetter Erde gemischt, befruchtender zu Futterkräutern als zu Halmfrüchten; so daſs nach geschehener Aernde noch vor der andern Säung das freudigste Futter gemäht wird. Unter dem Getraide läſst er kein Gras emporkommen. Er dauert 30 Jahre aus; aber in dichterer Masse als das signinische Aestrich aufgeworfen, erstickt er den Acker. Den taubenblauen Märgel nennen die gallischen Länder mit ihrem eigenthümlichen Namen Eglecopala; er wird in Schollen, nach Art der Steine, herausgeholt, und verwittert durch Sonne und Frost bis zu ganz dünnen Blättchen; er befruchbart sowol die Futterkräuter als das Getraide. Des sandigen bedienen sie sich, wenn kein anderer sich darbietet; an feuchten Orten aber auch, wenn anderer vorhanden ist. Wir kennen die Ubier als die einzigen der Völker, welche, obschon sie einen sehr fruchtbaren Acker bebauen, denselben dennoch düngen, indem sie alle Erde über 3 Fuß tief ausgraben, und eine Schicht Märgels, einen Fuß dick hineinwerfen. Dieser Märgel nutzt aber nicht länger als 10 Jahre *). Die Hedner und

*) Die verschränkten Worte des Plinius: „Ubios gentium solos novimus, qui fertilissimum agrum colentes, quacumque terra infra tres pedes effossa, et pedali crassitudine injecta laetificent; sed ea non diutius annis decem prodesse", erklärt Harduin so, als ob die Ubier, um den Acker zu düngen und zu befruchtbaren, die Erde über drey Fuß tief ausgegraben, und einen Fuß hoch auf den unfruchtbaren Boden aufgeworfen.

Piktonen befruchtbarten ihre Aecker ganz ungemein mit Kalk, der auch wirklich zu Oehlbäumen und Weinstöcken (von den Römern) sehr nützlich befunden wird. Aller Märgel muss aber auf Gepflügtes geworfen werden, damit er gleichsam als Heilmittel verschluckt werde; auch fodert er etwas Mist, weil er anfänglich ganz hart ist, und sich in die Gewächse nicht ergießt; außerdem wird er dem Boden schaden, und ihn nicht einmal nach dem ersten Jahre befruchtbaren. Auch ist ein Unterschied, zu welcherley Boden man ihn verlangt. Der trockene Märgel nehmlich ist besser zu feuchtem Boden, zu dürrem der fette; zu gemäßigtem aber taugt sowol der kreidige als der taubenblaue. — De'n Galliern im Norden des Po's gefällt der Gebrauch der Asche so sehr, dass sie dieselbe dem Vieh-miste noch vorziehen, den sie noch, weil er am geringwerthigsten ist, zu Asche verbrennen. Beide Düngungsarten wenden sie jedoch nicht gleichmäßig auf ein' und demselben Acker an, und die Asche weder in Baumgärten, noch bey gewissen Feldfrüchten. Es giebt auch Manche, welche glauben, dass man mit Staub die Trauben nähren könne, daher sie dieselben bey'm Reifen bestäuben; auch bestreuen sie die Wurzeln de'r Weinstöcke und Obstbäume mit Staub. In der narbonischen Landschaft ist man vest überzeugt, dass auch die Weinlesen eben dadurch sicherer gezeitiget werden, weil dort der Staub Mehr dazu beyträgt, als, die Sonne".

Dass die Märgeldüngung aber bey den keltischen Völkern allgemein, und zwar schon vor Ankunft de'r Römer im Gebrauche gewesen, erhellt theils aus Varro (de re rust. I,

hätten; allein hiewider streitet sowol der Zusammenhang, besonders die Schlussbemerkung, dass die Kraft dieses Düngstoffes nur zehen Jahre ausdauere, als auch die obigen Eingangsworte. — Adelung erklärt (Aelteste Gesch. S. 250) mit Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft, Bd. 1, S. 25), ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, die Deutung auf den Märgel für irrig, und behauptet, es sey die noch jetzo in Westphalen übliche Kunst, den Boden mit Rasen oder sogenannten Plaggen zu düngen.

7), bey dem Skrofa als eine Neuigkeit berichtet, „er sey, als er im überalpischen Gallien innen am Rheine [unter Cäsar] ein Heer angeführt, in einige Gegenden gekommen, wo man die Aecker mit einer weißen gegrabenen Kreide gedüngt", theils auch aus den Erfahrungen der Gallier und der Britten über die achtzigjährige Dauer der Düngkraft einiger Märgelarten, welchen Angaben doch immer eine weit längere Erfahrung vorausgehen musste; noch mehr aber daraus, dass ganz Britannien sich dieser Düngungsart bediente, indem Plinius unter Britanniae, nach seiner eigenen Erklärung (IV, 30), nicht allein den von den Römern unterworfenen südlichen Theil oder Albion, sondern auch das nie unterjochte Ireland und Schottland befasst. Die Ubier wohnten zu Cäsar's Zeiten im Osten des Rheines, und waren erst im J. 39 n. Chr. durch Vipsanius Agrippa in den Westen dieses Stromes versetzt worden. Da sie schon zu Cäsar's Zeiten beträchtlichen Ackerbau und Viehzucht hatten, so mögen sie auch wol jene eigenthümliche Düngungsart schon in Germanien frühzeitig angewandt haben; da ferner, wie wir oben gesehen, die Senonen vor Alters von den kornreichen Rheinlanden in die Südgegenden des Po's, die Tektosagen aber aus Südgallien in die fruchtbarsten Gegenden des herkynischen Waldes, und die Belger, deren Boden als ungemein getraide-reich gerühmt wurde, aus dem Lande der Katten ausgewandert waren, da endlich auch Ariovist sich so viele Jahre hindurch mit seinem zahlreichen Heere in Gallien aufgehalten hatte, so konnte auch den Germanen die Kunst des Düngens, welche Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft Bd. 1, S. 24) ihnen fast gänzlich abspricht, nie unbekannt geblieben seyn.

Das Düngen durch Unterpflügen grüner Gewächse war ebenfalls bey einigen Völkern im Gebrauche. So bemerkt Plinius (H. N. XVIII, 30), dass man um Makedonien und Thessalien Bohnen säe, und sie in ihrer Blüte unterackere; dass die Gallier im Norden des Po ihre Aecker am Fuße der Alpen, welche die Salasser verwüstet, und den noch jungen Hirsen darauf zertreten hatten, wiederum

umgepflügt, und danach vervielfachte Aernden erhalten hätten, wodurch das sogenannte Zwiebrachen (artrare) erfunden worden; und endlich, dass man auf einem treverischen Gefilde, als in einem sehr strengen Winter [um das J. 74 n. Chr.] die Saaten erfroren waren, wiederum gesäet, im Märze die Felder umgehackt, und so die reichlichsten Aernden gewonnen habe.

Ueberdies bemerkt Plinius (XVII, 3) noch, dass der Acker zur Hervorbringung de'r Getraide, nicht aber der Weinberg, um so fruchtbarer werde, je öfter man ihn ruhen (brach liegen) lasse, und dass man dadurch Diejenigen am sichersten widerlegen könne, welche wähnten, dass die Tragkraft des italischen Bodens bereits erschlafft sey. Gewiss die schönste Rechtfertigung der teutschen, schon von Cäsar verkannten Brache.

Die teutschen Namen de'r Düngstoffe und des Düngens sind, wie man aus Adelung ersehen kann, gesammt eigenthümlich. Ueber das Wort Marga, Märgel, verwandt mit Mark (indisch Marka), so wie über Acaunu-marga, Glisso-marga und Egleoopala ist schon im Keltenthume gesprochen. Im Armenischen heißt der Auswurf de'r Pferde und Esel Trikk, vielleicht dem lat. S-terc-us verwandt.

Zweyter Abschnitt.

Das Ackerwerk.

---

§. 1.

Benamungen des Baulandes: Acker, Feld u. a..

Das Wort **Acker**, goth. Akrs, angelsächs. Aekre, Ekre, isländ. Akar, schwed. Åker, dänisch Ager, stimmt zwar mit dem lat. Ager, griech. Ἀγρος, doch stammt es nicht aus diesen Sprachen, da es schon im Persischen

/, und waren nicht Herodot's Germanen ackerbauende Völker? \ Akkar, im Armenischen und Gelehrtgeorgischen Agarak, Agaraki, und im Kusnezk-tatar. Ak-jer lautet, welchen Wörtern das alte, noch im Pehlewi vorkommende Agh Getraide, womit auch das goth. Akran Frucht verwandt, und ein Kar, burät. Ker, Feld, tatar. Jer Erde, zum Grunde liegen könnte, wonach es ursprünglich Getraideland bezeichnete. Auch in vielen andern Sprachen sind die Benamungen beider Begriffe mit einander stammverwandt, wie das hebräische Bar, Acker, westfäl. Börde, und Bar Getraide; das griech. Χῶρος, Χώρα, in einigen lesgischen Mundarten Chur, Kuru, wotiäk. Kür, samojed. Kyra, Karam, wogul. Char-ma (Ma Land) und Char, der Acker, mit dem weitverbreiteten Kari, Chor, Korn, Getraide; das kurdische Czul Acker mit dem osset. Syl Roggen; das armen. Art Acker, und das ingusch. Arii Feld, nebst dem im Persischen und sehr vielen andern Sprachen vorkommenden Art Erde, mit dem persischen Ard Getraide; das awar. Ratl' Erde, mit Rotl' Roggen, und Roodl' Waizen; das tscheremiss. Rog Erde mit Ruscha Roggen; das bey'm Lesgerstamme Dido gebräuchliche Tschedo Erde mit Tsched Getraide; endlich auch das weitverbreitete Sema, altpers. Semo, pers. Samen, slavisch Semlä, Semä s. f. die Erde, eig. Säeland, mit den nachher besonders zu vergleichenden Wörtern säen und Saame. Diesemnach scheint in den meisten Sprachen mit dem Begriffe des Wortes Erde zugleich der Begriff des Ernährens, der allnährenden Mutter (alma mater, Ceres, wie der Dichter Ennius die Erde nennt), verbunden zu seyn. Gewöhnlicher und mit größerer Wahrscheinlichkeit leitet man jedoch das Wort Acker, nebst dem syr. Achoro, Akkoro, und dem hebräischen Ikkar Ackerer, Pflüger, vom arab. akara graben, die Erde bebauen, und dem hebr. karah, graben her.

Das bey den Longobarden und den Altfranken in dieser Form vorkommende Wort Feld, angels. Faeld, Fild, Flet, änglisch Field, dänisch und schwedisch Felt, lautet ungarisch

Föld, ehstnisch Pöld und im Wesefalle Föllo, finnisch Peldo, und um Olonez Pelot, slavisch Pole, griech. Πόλος, und schon im Arab. Bel-ad, und im Sanskrit Vila, womit auch das lat. Villa, in der römischen Bauernsprache Vella, ein Landsitz, Landgut, verwandt seyn mag. Hesychius erklärt das Wort Βέλτη durch ein phrygisches Feld (χωρίον Φρυγικόν). Im Angelsächsischen ist Bled, Bläd, im Franz. Blé, im Slavischen Plod, im Indostan. Phul, im Ehstn. Willi, und im Samojed. Wiles die Frucht, das Getraide, welches Bedeutniss vielleicht dem obigen Worte zum Grunde liegt. Das griech. Πόλος, d. i. eigentlich Wende- oder Pflüge-land, will man indessen nebst πολέω, πόλευω, πωλάω, alt-lat. polo ich ackere um, von πέλω ich schwinge, werfe, drehe, wende, so wie das teutsche Feld vom schwed. Fala Ebene, und dem isländ. fletia eben oder platt machen herleiten.

Auch dem Worte Land, wälisch Llan, pers. Lan, könnte der Begriff des Anbauens ursprünglich zum Grunde liegen, denn im Baskischen ist Landa das Feld, und landu, ein noch ungebauetes Land zum ersten Male umackern, bey den Ostiaken aber Land Getraide, Roggen. Andere Ableitungen findet man bey Adelung unter Land und Lehde. Die vielen Wüsteneyen in Germanien, z. B. die Deserta Helvetiorum, Bojorum u. a., von welchen die Römer gehört haben wollen, waren wahrscheinlich meist nur Brachäcker, oder auch sogenannte Einöden, womit man in Bayern die einzelen, mitten in ihren Felderbezirken stehenden Bauerhöfe bezeichnet, die selbst Joh. v. Müller aus Unbekanntschaft mit der dortigen Sprache, für wirkliche Wüsteneyen angegeben hat.

Das altgoth. Haithi, wälisch Haithio, bezeichnet ebenfalls Acker, Feld; Atilk aber Kornfeld; vielleicht vom kornwälischen Haz, Has Saame. Wenn sich in mehrern spätern Mundarten mit den Wörtern Haide und Land der Begriff von wüstem, unangebautem Boden verbunden hat, wie franz. Lande, span. Llanta, so rührt dieses wahrscheinlich aus den Zeiten der sogenannten Völker-

wanderung her, wo die vorher angebauten Haiden, wie auch noch zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges die lüneburgische, zu Wüsteneyen wurden, worauf dann die nachruckenden Völker, deren Mundarten nur Acker, Feld und andere Wörter gebrauchten, mit den in den neubesetzten Ländern vorgefundenen Wörtern, dem damaligen Zustande des Landes und der Haiden gemäß, nun den Nebenbegriff von wüst und unangebaut verschmelzten.

§. 2.

Ackermaße.

Der Morgen Landes, ein bekanntes Ackermaß, schon bey Hesychius in der Kleinform von Μοργή „Μόργιον, μέτρον γῆς", einerley mit dem Plethron, einem Längenmaße von 100 Fuß, scheint früherhin, wie noch jetzo das persische Morg, den Acker selbst bezeichnet zu haben, zumal, da auch jener Schriftner das Wort ἐπί-μοργος durch σπόριμος γῆ d. i. besäetes Land erklärt. Verschieden von diesen Geformen, obwol in den Wörterbüchern häufig damit verwechselt, ist das griech. μορτή der Antheil (μοῖρα, μέρος) des Ackerbauers an dem Ertrage eines Landes, und ἐπί-μορτος der Landmann, welcher um einen solchen Antheil den Acker eines Andern bestellt. Mit Morgen scheinen übrigens auch unser Mark und Gemarkung, die gesammten Aecker eines Ortes, in Verwandtschaft zu stehen.

Das lat. Jugerum, welches Varro noch vom Jugum unterscheidet, befasst nach Plinius (XVIII, 3) so viel Landes, als man an einem Tage mit einem Joche Ochsen umpflügen kann, und stimmt mit dem oberteutschen Jauchert, Juchart, Jeuch, die ebenfalls an manchen Orten unterschieden werden, überein. Varro bemerkt (de re rust. I, 10), dass man im jenseitigen Hispanien nach Jochen, in Kampanien nach Furchen, und bey den Römern nach Jaucherten gemessen habe.

Ueber die altgallischen Ackermaße Acnua (Ἄκαινα), Arapennis und Candetum giebt Kolumella (de re rustica

Gallien erfunden haben, nehmlich die Erde durch sich selbst, d. i. durch eine fettige Erdart, zu nähren, welche sie Märgel nennen, wonach die Saat viel drengiger emporschosst. Auch die Griechen haben dieses Dünge-mittel nicht übersehen; denn Was hätten wol diese nicht versucht? Leuk-argillon nennen sie den weißen Thon, dessen sie sich [nach Theophrast] auf dem megarischen Gefilde, doch nur auf feuchtem und kaltem Boden bedienen. Es gebührt sich, über diese Erdart, welche ganz Gallien und ganz Britannien bereichert, sorgfältig zu sprechen. Anfangs waren nur zwey Arten im Gebrauche. Bey'm Fortschreiten des Geistes aber (proficientibus ingeniis) hat man neuerlich angefangen mehrere zu benützen. Denn es giebt weißen, rothen, taubenblauen, thonigen, toffsteinigen und sandigen Märgel. Seiner Beschaffenheit nach ist er entweder spröde, oder fett, was man schon durch das Gefühl unterscheidet. Man benützt ihn zu einem doppelten Zwecke, entweder, um nur das Getraide zu nähren, oder auch, um Futterkräuter hervorzubringen. Die Halmfrüchte nährt der weiße toffsteinartige, welcher, an Quellen gefunden, unendlich befruchtbarend ist, aber in zu großer Menge aufgestreut, den Boden aussengt. Auf diesen folgt der rothe, welcher [in der Sprache jener Völker] Acaunu-marga (Steinmärgel) heißt, mit untermischtem Gesteine einer kleinbröckeligen und sandreichen Erdart. Die Steine werden auf dem Felde selbst zerstoßen, erschweren aber in den ersten Jahren das Abmähen de'r Halme. Dieser Märgel wird seiner Leichtigkeit wegen um die Hälfte wohlfeiler als die übrigen Arten zu Markte gebracht, aber nur weitläufig auf den Acker gestreut; auch hält man es für gut, ihn mit Salz zu vermischen. Beide Arten, einmal aufgeworfen, reichen, sowol zur reichlichen Hervorbringung de'r Halmfrüchte, als auch de'r Futterkräuter, auf 50 Jahre aus *). — Unter den Arten des fetten Märgels ist der weiße der vorzüglichste. Es giebt mehrere Arten desselben;

*) Harduin bemerkt, dass jetzo die Kraft dieses Märgels nur zehen Jahre dauere.

der ätzendste ist der oben genannte; eine andere Art der weißen Kreide ist die, welche man zum Putzen des Silbers gebraucht. Man holt ihn aus der Tiefe, indem man Schächte auf 100 Fuß tief aushöhlt, oben mit enger Mündung, von innen, wie in den Bergwerken, mit geräumigem Gange. Dieses Märgels bedient sich am meisten Britannien. Beide Arten dauern 80 Jahre hindurch, und man hat kein Beyspiel, dass irgend Jemand diesen Märgel zwey Mal in seinem Leben aufgestreut hätte. Die dritte Art hellweißen Märgels nennt man Glisso-marga (Gleißmärgel), eine Walker-kreide mit fetter Erde gemischt, befruchtender zu Futterkräutern als zu Halmfrüchten; so dass nach geschehener Aernde noch vor der andern Säung das freudigste Futter gemäht wird. Unter dem Getraide lässt er kein Gras emporkommen. Er dauert 30 Jahre aus; aber in dichterer Masse als das signinische Aestrich aufgeworfen, erstickt er den Acker. Den taubenblauen Märgel nennen die gallischen Länder mit ihrem eigenthümlichen Namen Eglecopala; er wird in Schollen, nach Art der Steine, herausgeholt, und verwittert durch Sonne und Frost bis zu ganz dünnen Blättchen; er befruchbart sowol die Futterkräuter als das Getraide. Des sandigen bedienen sie sich, wenn kein anderer sich darbietet; an feuchten Orten aber auch, wenn anderer vorhanden ist. Wir kennen die Ubier als die einzigen der Völker, welche, obschon sie einen sehr fruchtbaren Acker bebauen, denselben dennoch düngen, indem sie alle Erde über 3 Fuß tief ausgraben, und eine Schicht Märgels, einen Fuß dick hineinwerfen. Dieser Märgel nutzt aber nicht länger als 10 Jahre *). Die Heduer und

*) Die verschränkten Worte des Plinius: „Ubios gentium solos novimus, qui fertilissimum agrum colentes, quacumque terra infra tres pedes effossa, et pedali crassitudine injecta laetificent; sed ea non diutius annis decem prodesse", erklärt Harduin so, als ob die Ubier, um den Acker zu düngen und zu befruchtbaren, die Erde über drey Fuß tief ausgegraben, und einen Fuß hoch auf den unfruchtbaren Boden aufgeworfen.

Piktonen befruchtbarten ihre Aecker ganz ungemein mit Kalk, der auch wirklich zu Oehlbäumen und Weinstöcken (von den Römern) sehr nützlich befunden wird. Aller Märgel muss aber auf Gepflügtes geworfen werden, damit er gleichsam als Heilmittel verschluckt werde; auch fodert er etwas Mist, weil er anfänglich ganz hart ist, und sich in die Gewächse nicht ergießt; außerdem wird er dem Boden schaden, und ihn nicht einmal nach dem ersten Jahre befruchtbaren. Auch ist ein Unterschied, zu welcherley Boden man ihn verlangt. Der trockene Märgel nehmlich ist besser zu feuchtem Boden, zu dürrem der fette; zu gemäßigtem aber taugt sowol der kreidige als der taubenblaue. — De'n Galliern im Norden des Po's gefällt der Gebrauch der Asche so sehr, dass sie dieselbe dem Vieh-miste noch vorziehen, den sie noch, weil er am geringwerthigsten ist, zu Asche verbrennen. Beide Düngungsarten wenden sie jedoch nicht gleichmäßig auf ein' und demselben Acker an, und die Asche weder in Baumgärten, noch bey gewissen Feldfrüchten. Es giebt auch Manche, welche glauben, dass man mit Staub die Trauben nähren könne, daher sie dieselben bey'm Reifen bestäuben; auch bestreuen sie die Wurzeln de'r Weinstöcke und Obstbäume mit Staub. In der narbonischen Landschaft ist man vest überzeugt, dass auch die Weinlesen eben dadurch sicherer gezeitiget werden, weil dort der Staub Mehr dazu beyträgt, als, die Sonne".

Dass die Märgeldüngung aber bey den keltischen Völkern allgemein, und zwar schon vor Ankunft de'r Römer im Gebrauche gewesen, erhellt theils aus Varro (de re rust. I,

hätten; allein hiewider streitet sowol der Zusammenhang, besonders die Schlussbemerkung, dass die Kraft dieses Düngstoffes nur zehen Jahre ausdauere, als auch die obigen Eingangsworte. — Adelung erklärt (Aelteste Gesch. S. 250) mit Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft, Bd. 1, S. 25), ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, die Deutung auf den Märgel für irrig, und behauptet, es sey die noch jetzo in Westphalen übliche Kunst, den Boden mit Rasen oder sogenannten Plaggen zu düngen.

7), bey dem Skrofa als eine Neuigkeit berichtet, „er sey, als er im überalpischen Gallien innen am Rheine [unter Cäsar] ein Heer angeführt, in einige Gegenden gekommen, wo man die Aecker mit einer weißen gegrabenen Kreide gedüngt", theils auch aus den Erfahrungen de'r Gallier und de'r Britten über die achtzigjährige Dauer der Düngkraft einiger Märgelarten, welchen Angaben doch immer eine weit längere Erfahrung vorausgehen musste; noch mehr aber daraus, dass ganz Britannien sich dieser Düngungsart bediente, indem Plinius unter Britanniae, nach seiner eigenen Erklärung (IV, 30), nicht allein den von den Römern unterworfenen südlichen Theil oder Albion, sondern auch das nie unterjochte Ireland und Schottland befasst. Die Ubier wohnten zu Cäsar's Zeiten im Osten des Rheines, und waren erst im J. 39 n. Chr. durch Vipsanius Agrippa in den Westen dieses Stromes versetzt worden. Da sie schon zu Cäsar's Zeiten beträchtlichen Ackerbau und Viehzucht hatten, so mögen sie auch wol jene eigenthümliche Düngungsart schon in Germanien frühzeitig angewandt haben; da ferner, wie wir oben gesehen, die Senonen vor Alters von den kornreichen Rheinlanden in die Südgegenden des Po's, die Tektosagen aber aus Südgallien in die fruchtbarsten Gegenden des herkynischen Waldes, und die Belger, deren Boden als ungemein getraide-reich gerühmt wurde, aus dem Lande de'r Katten ausgewandert waren, da endlich auch Ariovist sich so viele Jahre hindurch mit seinem zahlreichen Heere in Gallien aufgehalten hatte, so konnte auch de'n Germanen die Kunst des Düngens, welche Anton (Gesch. der teutschen Landwirthschaft Bd. 1, S. 24) ihnen fast gänzlich abspricht, nie unbekannt geblieben seyn.

Das Düngen durch Unterpflügen grüner Gewächse war ebenfalls bey einigen Völkern im Gebrauche. So bemerkt Plinius (H. N. XVIII, 30), dass man um Makedonien und Thessalien Bohnen säe, und sie in ihrer Blüte unterackere; dass die Gallier im Norden des Po ihre Aecker am Fuße de'r Alpen, welche die Salasser verwüstet, und den noch jungen Hirsen darauf zertreten hatten, wiederum

umgepflügt, und danach vervielfachte Aernden erhalten hätten, wodurch das sogenannte Zwiebrachen (artrare) erfunden worden; und endlich, dass man auf einem treverischen Gefilde, als in einem sehr strengen Winter [um das J. 74 n. Chr.] die Saaten erfroren waren, wiederum gesäet, im Märze die Felder umgehackt, und so die reichlichsten Aernden gewonnen habe.

Ueberdies bemerkt Plinius (XVII, 3) noch, dass der Acker zur Hervorbringung de'r Getraide, nicht aber der Weinberg, um so fruchtbarer werde, je öfter man ihn ruhen (brach liegen) lasse, und dass man dadurch Diejenigen am sichersten widerlegen könne, welche wähnten, dass die Tragkraft des italischen Bodens bereits erschlafft sey. Gewiss die schönste Rechtfertigung der teutschen, schon von Cäsar verkannten Brache.

Die teutschen Namen de'r Düngstoffe und des Düngens sind, wie man aus Adelung ersehen kann, gesammt eigenthümlich. Ueber das Wort Marga, Märgel, verwandt mit Mark (indisch Marka), so wie über Acaunu-marga, Glisso-marga und Egleoopala ist schon im Keltenthume gesprochen. Im Armenischen heißt der Auswurf de'r Pferde und Esel Trikk, vielleicht dem lat. S-terc-us verwandt.

Zweyter Abschnitt.

Das Ackerwerk.

---

§. 1.

Benamungen des Baulandes: Acker, Feld u. a.

Das Wort Acker, goth. Akrs, angelsächs. Aekre, Ekre, isländ. Akar, schwed. Åker, dänisch Ager, stimmt zwar mit dem lat. Ager, griech. Ἀγρος, doch stammt es nicht aus diesen Sprachen, da es schon im Persischen

), und waren nicht Herodot's Germanen ackerbauende Völker?) Akkar, im Armenischen und Gelehrtgeorgischen Agarak, Agaraki, und im Kusnezk-tatar. Ak-jer lautet, welchen Wörtern das alte, noch im Pehlewi vorkommende Agh Getraide, womit auch das goth. Akran Frucht verwandt, und ein Kar, burät. Ker, Feld, tatar. Jer Erde, zum Grunde liegen könnte, wonach es ursprünglich Getraideland bezeichnete. Auch in vielen andern Sprachen sind die Benamungen beider Begriffe mit einander stammverwandt, wie das hebräische Bar, Acker, westfäl. Börde, und Bar Getraide; das griech. Χῶρος, Χώρα, in einigen lesgischen Mundarten Chur, Kuru, wotiäk. Kür, samojed. Kyra, Karam, wogul. Char-ma (Ma Land) und Char, der Acker, mit dem weitverbreiteten Kari, Chor, Korn, Getraide; das kurdische Czul Acker mit dem osset. Syl Roggen; das armen. Art Acker, und das ingusch. Arii Feld, nebst dem im Persischen und sehr vielen andern Sprachen vorkommenden Art Erde, mit dem persischen Ard Getraide; das awar. Ratl' Erde, mit Rotl' Roggen, und Roodl' Waizen; das tscheremiss. Rog Erde mit Ruscha Roggen; das bey'm Lesgerstamme Dido gebräuchliche Tschedo Erde mit Tsched Getraide; endlich auch das weitverbreitete Sema, altpers. Semo, pers. Samen, slavisch Semlä, Semä s. f. die Erde, eig. Säeland, mit den nachher besonders zu vergleichenden Wörtern säen und Saame. Diesemnach scheint in den meisten Sprachen mit dem Begriffe des Wortes Erde zugleich der Begriff des Ernährens, der allnährenden Mutter (alma mater, Ceres, wie der Dichter Ennius die Erde nennt), verbunden zu seyn. Gewöhnlicher und mit größerer Wahrscheinlichkeit leitet man jedoch das Wort Acker, nebst dem syr. Achoro, Akkoro, und dem hebräischen Ikkar Ackerer, Pflüger, vom arab. akara graben, die Erde bebauen, und dem hebr. karah, graben her.

Das bey den Longobarden und den Altfranken in dieser Form vorkommende Wort Feld, angels. Faeld, Fild, Flet, änglisch Field, dänisch und schwedisch Felt, lautet ungärisch

Föld, ehstnisch Pöld und im Weissfalle Föllo, finnisch Peldo, und um Olonez Pelot, slavisch Pole, griech. Πόλος, und schon im Arab. Bel-ad, und im Sanskrit Vila, womit auch das lat. Villa, in der römischen Bauernsprache Vella, ein Landsitz, Landgut, verwandt seyn mag. Hesychius erklärt das Wort Βέλτη durch ein phrygisches Feld (χωρίον Φρυγικόν). Im Angelsächsischen ist Bled, Bläd, im Franz. Blé, im Slavischen Plod, im Indostan. Phul, im Ehstn. Willi, und im Samojed. Wiles die Frucht, das Getraide, welches Bedeutniss vielleicht dem obigen Worte zum Grunde liegt. Das griech. Πόλος, d. i. eigentlich Wende- oder Pflüge-land, will man indessen nebst πολέω, πόλευω, πωλάω, alt-lat. polo ich ackere um, von πέλω ich schwinge, werfe, drehe, wende, so wie das teutsche Feld vom schwed. Fala Ebene, und dem isländ. fletia eben oder platt machen herleiten.

Auch dem Worte Land, wälisch Llan, pers. Lan, könnte der Begriff des Anbauens ursprünglich zum Grunde liegen, denn im Baskischen ist Landa das Feld, und landu, ein noch ungebauetes Land zum ersten Male umackern, bey den Ostiaken aber Land Getraide, Roggen. Andere Ableitungen findet man bey Adelung unter Land und Lehde. Die vielen Wüsteneyen in Germanien, z. B. die Deserta Helvetiorum, Bojorum u. a., von welchen die Römer gehört haben wollen, waren wahrscheinlich meist nur Brachäcker, oder auch sogenannte Einöden, womit man in Bayern die einzelen, mitten in ihren Felderbezirken stehenden Bauerhöfe bezeichnet, die selbst Joh. v. Müller aus Unbekanntschaft mit der dortigen Sprache, für wirkliche Wüsteneyen angegeben hat.

Das altgoth. Haithi, wälisch Haithio, bezeichnet ebenfalls Acker, Feld; Atilk aber Kornfeld; vielleicht vom kornwälischen Haz, Has Saame. Wenn sich in mehrern spätern Mundarten mit den Wörtern Haide und Land der Begriff von wüstem, unangebautem Boden verbunden hat, wie franz. Lande, span. Llanta, so rührt dieses wahrscheinlich aus den Zeiten der sogenannten Völker-

wanderung her, wo die vorher angebauten Haiden, wie auch noch zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges die lüneburgische, zu Wüsteneyen wurden, worauf dann die nachruckenden Völker, deren Mundarten nur Acker, Feld und andere Wörter gebrauchten, mit den in den neubesetzten Ländern vorgefundenen Wörtern, dem damaligen Zustande des Landes und der Haiden gemäß, nun den Nebenbegriff von wüst und unangebaut verschmelzten.

§. 2.

Ackermaße.

Der Morgen Landes, ein bekanntes Ackermaß, schon bey Hesychius in der Kleinform von Μοργή „Μόργιον, μέτρον γῆς", einerley mit dem Plethron, einem Längenmaße von 100 Fuß, scheint früherhin, wie noch jetzt das persische Morg, den Acker selbst bezeichnet zu haben, zumal, da auch jener Schriftner das Wort ἐπί-μοργος durch σπόριμος γῆ d. i. besäetes Land erklärt. Verschieden von diesen Geformen, obwol in den Wörterbüchern häufig damit verwechselt, ist das griech. μορτὴ der Antheil (μοῖρα, μέρος) des Ackerbauers an dem Ertrage eines Landes, und ἐπί-μορτος der Landmann, welcher um einen solchen Antheil den Acker eines Andern bestellt. Mit Morgen scheinen übrigens auch unser Mark und Gemarkung, die gesammten Aecker eines Ortes, in Verwandtschaft zu stehen.

Das lat. Jugerum, welches Varro noch vom Jugum unterscheidet, befasst nach Plinius (XVIII, 3) so viel Landes, als man an einem Tage mit einem Joche Ochsen umpflügen kann, und stimmt mit dem oberteutschen Jauchert, Juchart, Jeuch, die ebenfalls an manchen Orten unterschieden werden, überein. Varro bemerkt (de re rust. I, 10), dass man im jenseitigen Hispanien nach Jochen, in Kampanien nach Furchen, und bey den Römern nach Jaucherten gemessen habe.

Ueber die altgallischen Ackermaße Acnua (Ἄκαινα), Arapennis und Candetum giebt Kolumella (de re rustica

V, 1) ausführliche Nachricht, wozu man Schneider's Anmerkungen, und des Verf. Keltenthum S. 290 und 307 vergleiche.

§. 5.

Ackergeräthe: der Pflug, das Sech.

1. Der Pflug, als das nothwendigste Ackergeräth, gehört unter die frühesten Erfindungen der Menschheit. Plinius schreibt (VII, 57) dem Athener Bu-zyges (d. i. Ochsenjocher) die Erfindung zu Ochsen vor den Pflug zu jochen. Nach der Sagengeschichte der Griechen hatte, wie schon erwähnt, der ägyptische Osir auf Taurien zuerst den Stier vor den Pflug gespannt. Nach einer schönen Sage der ackerbauenden Skythen am Borysthenes (Herod. IV, 5) waren unter ihrem ersten Herrscher Targitaos goldene Werkzeuge, nämlich ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schaale in ihrem Lande vom Himmel gefallen, welches heilige Gold die Könige noch zu Herodot's Zeiten aufbewahrten, und alljährlich unter feyerlichen Sühn-opfern herumtragen ließen.

Den ostländischen Ursprung, und den allgemeinen Gebrauch dieses Werkzeuges bey den Germanen, beweiset sein Name. Das Wort Pflug, bey den Galliern in Oberitalien Pluma-ratum d. i. Pflug mit Rädern (s. Keltenthum S. 403 oder 333), weil sie dem rhätischen Pfluge, nach Plinius, noch zwey Räder angefügt hatten, in alten Glossen und den longobard. Gesetzen Ploum, altfränk. Phluog, Pluag, allemann. Pluog, angels., schwed. und niederf. Plog, ängl. Plough, Plow, holländ. Ploeg, hat seine Verwandten an dem slavischen Plug, Pluh, dem buchar. Pulug, dem javan. Waluku, auch blos Luku, malay. Lukon, und dem indostan. Fals, ebenfalls der Pflug, so wie dem hebr. und arab. paläch, syrisch phelag, phelahh spalten, einschneiden, pflügen, den Acker bauen. (Nach Linde, im poln. Wörterbuche, hat sich das Wort Pflug erst späterhin neben dem nachher zu erwähnenden Socha in das Slavische eingedrengt). Mit dem indostan.

Fala scheint auch unser landschaftliches falgen, felgen, den Acker zum zweyten oder dritten Male umpflügen, in naher Verwandtschaft zu stehen. Zu diesem viel verzweigeten Wortstamme gehört auch das schwed. faella, holländ. velghen, angels. walwian, ängl. to wallow, lat. volvere, ital. volgere wälzen, umdrehen, gemeinsächs. wällgern, imgleichen das schon unter Pole Feld erwähnte πολεῖν, polare, ummwenden, umpflügen.

Nach dem Namen des Pflugeisens oder des Pflugmessers, Sech, ehstn. Sahk, arab. Sakkhinon, syrisch Sakīno, oder auch der Pflugschaar, franz. Soc, Socquet, wälisch Such, mittellat. Soccus, ist bey einigen Völkern der Pflug selbst benamet worden: Socha russisch der einspännige Hackenpflug, buchar. Schacha, Sachtik, gelehrt-georg. Sakun-veli, armen. Sadlch, indost. Sagitschera, madur. A-saka, japan. Tsuki. Dieses Wort scheint im Slavischen sehr alt, da schon Lukan (Pharsal. VII, 430) die sarmatischen Pflüge Vomeres nennt, und da die Sarmaten schon lange vor ihrer Auswanderung aus Medien den Ackerbau, der seit Uralters dort blühete, wohl kennen mufsten.

Auch das mittellat. Cultra, Pflugmesser, niedersä. Kolter, holländ. Kouter, franz. Coutre, baskisch Goldea, bezeichnet oft den Pflug selbst. Ob aber Kolter, nebst dem niedersächsischen, dem römischen ähnlichen Pfluge, durch die Römer zu uns, oder vermittels de'r teutschen Kelten in Italien zu den Römern gekommen, ist ungewifs.

Bey den Angelsachsen hieß der Pflug, der wol auch nur ein Hakenpflug war, Syl, welches Wort, nebst Sillon, lat. Sulcus, Furche, und dem franz. Silonner, lat. sulcare, mit dem koptischen sulk graben verwandt ist, zu welchem Stamme vielleicht auch das niedersä. fühlen, befühlen, in der Erde herumwühlen, mit Koth besudeln, gehört. — Das landschaftliche Ackerfahre, st. Furche ist mit dem griech. φάρω ich spalte, zerschneide, φαρόω ich pflüge, und dem arab. phara graben, vergraben verwandt.

Das griech. Ἄρατρον, lat. Aratrum, ital. Aratro, span. und portugies. Arado, gallisch Aradr, Ar, bretagn. und kornwäl. Arar, Ar, und selbst das armen. Aror, der Pflug, nebst Arl, Arlo, in Unterkärnthen ein leichter Halbpflug, und Arlen in Steyermark das Pflugmesser, stammen gesammt von dem durch alle germanischen und slavischen Mundarten verbreiteten ähren, alt- und oberteutsch aren, in andern Mundarten auch ärten, goth. arian, schwed. aeria, isländ. eria, altfries. era, ängl. to ear, altfranz. errer, lat. arare, griech. ἀροῦν, in den meisten slav. Mundarten orat, worat, ackern, pflügen, wozu auch das sanskrit. Arya der Ackerer, und selbst das nordgerman. Ar, pers. Ard, Getraide, Jahrwuchs, gehört. Die Urwurzel ist das durch sehr viele Sprachen verbreitete Wort Erde, gemein Are, holländ. Aard, griech. Ἔρα, tatar. Aer, Er, pers. Art, arab. Arthon, hebr. Aerez. — Im Russischen und Litthauischen besteht neben oart noch das ältere, aus dem Pohlnischen bereits verdrengte pachat; im Baskischen ist areatu eggen; im Ungar. aratni mähen, und Arato der Mäher, Aernder. Das arab. karatha, scharata, und das hebr. hharasch pflügen, ackern, eig. einschneiden ⟋, wovon Mahrathon, hebr. Mahh^a^reschah der Pflug ⟍, ist stammverschieden, und mit dem griech. χαράσσειν, scharren, einschneiden, zerschneiden, so wie mit unserer Pflugschaar, verwandt.

Von dem obigen aren formt sich in unserer Sprache die Art, d. i. ursprünglich die zu einer Jahreszeit und zu einem bestimmten Zwecke zugleich bearbeiteten Aecker, imgleichen ar-beiten d. i. das Aehren abwarten, und Arbeit d. i. Abwartung des Ackers, Sanskrit. Vàrttà, Vartanam, welche Wörter denn beide schon seit den ältesten Zeiten mit der Natur (Art) des Teutschen innigst verwachsen sind. Dagegen hatte der schwelgerische Römer, der alle eigentlichen Arbeiten durch Versklavete betreiben ließ, so wie der Grieche, mit den Wörtern laborare und πονεῖν den Nebenbegriff von Krank-

seyn verbunden, indess der neuere Gallier durch labourer noch allein das Pflügen bezeichnet.

Der Pflug selbst heißt im Franz. Charrue d. i. Karren, und zwar deshalb, weil, wie Servius zu Virgil, der denselben, vielleicht durch Schreibfehler Currus statt Carrus nennt (Georg. p. 141), bemerkt, dass die Pflüge de'r Gallier in Italien, also auch wol in Gallien selbst, zweyräderig waren.

Das Meldewort graben stimmt mit dem syrischen k^erab pflügen und K^eróbo Furche, da das erste Pflügen durch Umgraben geschah.

Ueber den ostländischen Ursprung des Wortes Bauer sprechen wir nachher unter Stände.

§. 4.

Fortsetzung. Die Egge, das Schiff.

Die Egge, oberteutsch Egde, angelsächs. Egtha, heißt ungarisch Eke, lievisch Ekketes, ehstn. Aek, Aekki, Aggel, Häggel, litthau. Akkiezios, lettisch Ezzek-lis, wällisch Oeg, bretagn. Og, Oged, lat. Occa, griech. Ὀξίνη, und daher im Türkischen Oekin-taragi, und hat ihren Ursprung in dem durch viele Sprachen verzweigeten Urworte Ak die Spitze, Ecke, wegen ihrer Zähne, womit auch das lat. acus, acies, ico, das griech. ὄξυς u. v. a. versippt sind. Die Römer scheinen ihr Occa von den Kelten in Oberitalien entlehnt zu haben, da sich dieses Wort auf keine ihrer Töchtersprachen vererbt hat. Nach Virgil (Georg. I, 94) und Plinius (XVIII, 48) bestunden die zum Unterbringen des Saamens bestimmten Eggen de'r Kelten um Verona, so wie de'r Rhätier, aus gezähntem Flechtwerke.

Das mittellat. Hercia und das franz. Herse die Egge, ist nebst dem wallis. Ersa und dem baskischen Erza verwandt mit dem ängliſchen Harrow, kornwäl. Haraw, friesisch und dänisch Harwe, schwed. Harf, und dem finnischen Hara, so wie mit Harke und Rechen, angels. Raka, ängl. Rake, ireländ. Rek.

Der isländ. Name der Egge Tindaklar und der indostan. Dandali sind ebenfalls von dem Namen der Zähne (indostan. Dand) hergenommen; das angelsächsische Fealga aber ist mit dem unter dem Worte Pflug erwähnten felgen, falgen, verwandt.

In der gemein-üblichen Redensart „Schiff und Geschirr eines Landgutes" bedeutet der Ausdruck Schiff alle landbaulichen Gefäße, Geschirr aber die übrigen Geräthe. Verwandt damit ist das griechische Σκεῦος, denn Nikolaus von Damaskus sagt: Wer bey den Phrygiern (einem Zweige der Thraker) einen Pflugstier getödtet, oder ein Ackergeräth (σκεῦος περὶ γεωργίαν) geraubt hat, wird mit dem Tode bestraft.

§. 5.

Das Mähen.

Das Mähen des Getraides geschah nach Varro (de re rust. I, 50) auf dreyerley Art. In Umbrien schnitt man die Halme mittels der Sichel an der Erde ab, legte jedes abgeschnittene Büschel nieder, und sobald deren viele waren, schnitt man Reihe-durch von jedem die Aehren vom Strohe, warf sie in einen Korb, und schaffte sie zur Tenne; das Stroh selbst aber ließ man auf dem Felde, und brachte es auf Haufen. Um Picenum (im keltischen Ober-italien) erfaßte und schnitt man die Aehrenbüschel mit einem gekrümmten hölzernen Werkzeuge (Batillus), das oben mit einer kleinen eisernen Säge versehen war; das Stroh aber mähete man erst nachher ab. Um Rom endlich, wie in den meisten andern Gegenden, faßte man den Halm ganz oben an, und schnitt ihn mitten durch; das auf der Wurzel stehende Stroh aber mähete man ebenfalls erst nachher ab. In manchen Gegenden pflegte man auch, wie Plinius berichtet, die Aehren sammt den Halmen auszurupfen. Auch die Britten schnitten nach Diodor (V, 21) die Aehren allein ab, und brachten sie wahrscheinlich ebenfalls in Körben, wie es nach Dickson noch jetzo in Aengelland gebräuchlich ist,

zur Tenne. Die beiden Hirsen-arten Panicum und Milium sammelte man in den gallischen Ländern einzeln mit einem Hand-rechen ein (Plin. H. N. XVIII, 72); auch erwähnt Plinius (XVI, 95) der goldenen Sichel oder Hippe, womit bey den Galliern ein Druide die Mistel feyerlich vom Eichbaume nahm. In Italien kannte man nach demselben Schriftner (XVIII, 67) zwey Arten der Sichel, die kleinere italische, und die größere de'r gallischen Landgüter, oder unsere Sense. (Die Perser pflegten schon, wie Xenophon in der Kyropädie VI, 2, berichtet, auf ihren Kriegszügen Sicheln und Sensen mit sich zu führen).

Noch hatten die keltischen Völker vor den Römern eine eigene sehr vortheilhafte Art des Mähens voraus, auf deren Erfindung man erst in neueren Zeiten wiederum bedacht gewesen ist. „Auf den großen Landgütern der beiden Gallien (Galliarum latifundiis)", sagt Plinius (XVIII, 72), „treibt man sehr große Behälter, am [vordern] Rande mit scharfen Zähnen versehen, auf zweyen Rädern, von einem Zugthiere geschoben, durch das Getraide, und so fallen die abgerissenen Aehren in das Behälter". Ausführlicher beschreibt der spätere Palladius (de re rust. VII, 2) diese Mähungsart. „Der ebenere Theil der beiden Gallien bedient sich einer kurzen Art zu mähen, wobey ohne Menschenarbeit ein einziger Ochse die Breite der ganzen Aernde hinwegnimmt. Man macht einen Wagen, von zweyen kurzen Rädern getragen, dessen viereckige Oberfläche mit Bretern umschlossen wird, welche nach außen zurückgelehnt, oben weitere Räume lassen. An der Vorderseite dieses Wagens (Carpentum) sind die Breter niedriger, und hier werden einzeln sehr viele nach oben zurückgekrümmte Zähnchen zur Mähung de'r Aehren Reihe-nach angebracht; an der Rückseite aber wird eine kurze Einze oder Schäre angefügt, ähnlich de'n Stangen de'r Tragesänften. Dort wird ein gänzlich gezähmter Ochse, der den Gang des Treibers nicht überschreitet, den Kopf zum Wagen gewandt, am Joche mit Stricken angespannt. Wenn nun der hinterhergehende Ochsenknecht den Wagen durch das Getraide zu treiben

anfängt, häufen sich alle Aehren, von den Zähnchen erfasst und abgerissen, in den Wagenkasten hinein, und lassen das Stroh zurück, dessen Grösser- oder Kleinerheit jener bestimmt. So wird durch wenige Hin- und Hergänge in wenigen Stunden die ganze Mahd vollendet. Diese Mähungsart ist auf Gefilden oder in ganz flachen Gegenden vortheilhaft, besonders in solchen, wo man des Strohes nicht bedarf".

Auch die Britten und Belgier mögen de'rgleichen Wägen gehabt haben, da sie sich mindest im Kriege der fürchterlichen Sensenwägen bedienten, womit sie die Reihen de'r Feinde niedermäheten.

Zum Schärfen de'r Mähe-werkzeuge bedienten sich die Römer anfänglich blos de'r kretischen und de'r lakonischen Wetzsteine, wozu viel Oehl erfordert wurde; späterhin aber de'r in Italien gefundenen, zu denen schon Wasser genügte; auch erhielten sie de'rgleichen unter dem keltischen Namen Passernices über die Alpen her. (Plin. H. N. XVIII, 67, und XXXVI, 47.).

Das Wort mähen, lat. metere, lautet schon im Altgoth. maitan, und im Isländ. meida, ganz übereinstimmend mit dem pers. meiden.

§. 6.

Benamungen de'r Mähe-werkzeuge.

Der Name der Sichel ist uralt. Von ihr sollen die Sikeler oder Sikuler, welche voreinst aus Iberien, nach Plinius (III, 19) aber, durch die Umbrer vertrieben, aus Oberitalien kommend, der' Insel Trin-acria oder Triquetra den Namen Sicilien gaben, benamet worden seyn. Die dortige Hafenstadt Messina hieß, bevor die griechischen Messenier einwanderten, Zankle, und auf alten Münzen, welche zugleich eine Sichel führen, Dangle, welches mit dem teutschen Dängel, Schneide der Sichel, dängeln, die Sichel schärfen, wovon das

Dängel-

Dängelzeug, Dängelstock, Dängelhammer u. a. genau übereintrifft, obschon Strabo das griech. Ζάγκλη und Ζάγκλον, ein krummes Winzermesser, Sichel, von ἀγκύλον, gekrümmt, herleiten will. Nahe der Stadt Messenien im Peloponnes lag das alte Pisa, von wo aus griechisch-redende Tentanen oder, wie Andere schreiben, Teutonen, nach Italien ausgewandert waren, und dort die Stadt Pisa gegründet hatten.

Die bekannte fruchtbare Insel Corcyra hieß in den frühesten Zeiten Δρεπάνη d. i. Sichel, weil, wie der Scholiast zum Apollonius Rhodius sagt, die Sichel, womit Uranus, oder auch Saturn, oder Kronos entmannt worden, unter derselben verborgen lag, späterhin aber Scheria, weil Demeter oder Ceres auf dieser Insel das Mähen oder, nach niedersächsisch-oldenburgischem Ausdrucke, das Scheren des Getraides de'n Titanen gelehrt hatte. Im Schwedischen ist skaera gleichfalls mähen, Skära die Sichel, und Skörd die Aernde; im Syrischen Schéro ein großes Schneidewerkzeug, im Armenischen Kieranti, im Kurdischen Kerendi die Sichel, und Ker, im Pehlewi Kared, ein Messer. Vergl. hiezu Schaar §. 3. unter Pflug. — Der teutsche Name Sichel lautet bey Varro Secula, bey andern Lateinern Sicilis, im ältern Oberteutschen Sichela, im Niedersf. Seckel, Sekel, angelf. Sicol, ängl. Sickle, holländ. Sikkel, dänisch Segel, schwed. Sikel, griech. Ζάγκλη, Ζάγκλον, und scheint eine Kleinform von Säge, Sech, wozu auch die lateinischen Sica, Securis, das persisch-griech. Σάγαρις, das hebr. Sakin, das pehlewi. Sakkina, Messer, u. v. a. gehören. Im Aethiopischen bezeichnet sachala schärfen. Schon zu den Zeiten des Kolumella (de re rust. II, 20) waren einige Arten der Sichel, wie häufig noch jetzo, ähnlich de'n Sägen, gezähnet. Im Albanischen heißt die Sichel Siaggere, im Pohlnischen Sickarts, und im Wendischen Secati. Das Wort Sense lautet bey Pictorius und Dasypodius Sag-ysen, Sag-ys, in Gerbert's allemann. Glossen Seg-isna, schwäbisch Seg-esen, d. i. Säg-eisen, in den monseeischen Glossen Seg-ansa, bey Horneck

Sez-ens, österreich. Segns, Senge, woraus unser Sense, und das lat. Easis, so wie das niederteutsche und holländische, schon in den salischen Gesetzen vorkommende Seiße *), verkürzt sind. Im Altfränk. heißt sie Seche, isländ. Siehdur, niederrhein. Sichde, niedersächs. Seged, Seed, Seid, osnabrück. Sift, und im Angels. und Aenglischen Sithe.

Im Niedersächsischen heißt die Sichel auch Lehe, dän. Lee; die Sense aber Swade, holländ. Swad, fries. Swae, Swah, welchen Wörtern das angels. swath abschneiden zum Grunde liegt; die Sichel im Angels. auch Bill, verwandt mit Beil, und dem schwed. Bill Pflugschaar, worüber mehr unter dem Worte Stahl; im Lat. Falx, verwandt dem griech. Πέλεκυς Beil, und dem hebr. palach schneiden; im Griech. Πληγάς, und Ἅρπη, womit das ehstnische Sirp, Zirp, und das pohlnische Sierp zusammentreffen.

§. 7.

Die Scheuer.

Hohe Gebäude zum Aufbewahren des Getraides, oder Scheuern, fand schon, wie wir oben (S. 90) gesehen, Pytheas in unserm Norden, Varro (de re rust. I, 57) aber im diesseitigen Hispanien und Apulien. Andere Völker bewahrten ihr Getraide, zur bessern Sicherung vor Feinden, in Gruben (Specus, Scrobes, Ὀρύγματα), wie nach Tacitus (Germ. c. 16) die Germanen, welche dieselben mit vielem Dung überdeckten, nach Diodor (V, 21) die Britten, welche

*) Wegen dieser platt-teutschen Form will Rühs (Nord. Unterhaltungen S. 41) die Sense von einem verlorenen Stammworte herleiten, das sich noch im mittellat. sasiare, franz. saisir, ängl. to seize, ergreifen, wegnehmen, erhalten habe; auch möchte er, wegen dieser allgemeinen Bedeutung, sowol den Gebrauch der Sense bey den Germanen, als auch das gemeinschaftliche Mähen, in Zweifel ziehen; das Sammeln wildwachsender Beeren, Holz-äpfel u. dergl. verstatte keinen Gebrauch der Art.

außerdem noch Scheuern oder der Erde hatten (Tacit. Agric. c. 19), nach Varro und Plinius auch die Hispanier diesseit dem Ebro, nach eben denselben und Hirtius die Afrikaner, welch' letztere, wie Schaw berichtet, dergleichen noch jetzo gebrauchen. In solchen Scheuern fanden die Kimmerier zu Syassus, einem Flecken Phrygiens, so große Waizenvorräthe, dass sie sich lange Zeit davon ernähren konnten (Steph. Byz.). Das Getraide erhielt sich darinn, wie Plinius versichert, viele Jahre lang frisch, was sich denn auch durch neuere in Frankreich angestellte Versuche wirklich bestätigt hat *). Diese unterirdischen Scheuern hießen nach Varro und Plinius (18, 30) bey den Kappadokern und Thrakern Siri, Σιροί; und nach Kurtius (VII, 4), sogar bey den Baktriern Siri; ja noch jetzo bezeichnen die Perser und Araber diejenigen irdenen Gefäße oder Geschirre, welche ebenfalls zum Aufbewahren des Getraides in die Erde gesetzt werden, mit dem Namen Sjirra. Im Sanskrit bezeichnet Seirana die Scheuer überhaupt. Hesychius erklärt Σιρός durch Πίθος oder Fass, landschaftlich Bütte. Einige Griechisch-gelahrte leiten Σιρ[illegible] oder Σίῤῥος von σαίρειν, den Mund verzer[illegible] [illegible]ufreißen, gar erbaulich ab. Die Araber [illegible]nen von Sennaar, die nach Mungo Park [illegible] öfter Krieg wider die Saatfelder, als [illegible] führen, nennen solche Erdscheuern M[illegible] schon die Hebräer Mat'munim. In Toska[illegible] diese Aufbewahrungsart noch jetzo gebräuchlich ist, heißt eine solche Grube Buche oder Tufo.

Unsere Scheuer, als Benamung eines Gebäudes, stammt von dem obigen Namen der Getraide-grube, und lautet schon im Altfränkischen Scuria, Sciura, Shiura, woher das mittellat. und franz. Scuria, Ecurie Stall, zu welchem Wortstamme wahrscheinlich auch Schauer, niederſ.

*) Laut öffentlicher Zeitungsberichte aus Paris vom 15ten May's 1824.

Schuur, ein Schoppen, gehört. Im Lateine heißt die Scheuer Horreum, griech. Ὡρεῖον, arab. Horjon. Neben dem Schriftworte Scheuer lebt auch in vielen Mundarten Sachsens und Niedersachsens das Wort Scheune, niederſ. Schüne, welches entweder der Wurzel nach mit dem vorigen, oder mit dem griech. Σκηνή, Scena, ruſſ. Skinjä, bedeckter Platz, Zelt, Hütte, und dem nordgerman. Skin die Haut, als Decke, verwandt ist.

In Franken, Bayern und Oesterreich heißt die Scheuer nur Stadel; im Angelsächsischen Berern d. i. Gerstenort; im Altgothischen Bansts, wovon das sächsische und niedersächsische Banse, das Garbenbehältniss neben der Tenne, noch übrig ist. In Oesterreich bezeichnet Ose, Oese sowol die Banse, als auch das darinn aufgehäufte Getraide; ein Wort, welches mit dem hebr. Asam Scheuer, und dem maltesisch-arabischen Hbazen Getraide-vorrath, so wie dem altgoth. Asans, Aernde, verwandt scheint.

Ueber das Wort Speicher vergleiche man den folgenden §.).

§. 8.

Die Tenne und das Dreschen.

Die Bewohner der südlichen Länder draschen ihr Getraide meist im Freyen; doch hatten die Bagienner oder Vagienner, ein ligurisches Volk am Po, wegen der häufigen Regen bedeckte Tennen (Varro de re rust. I, 51.). Auch draschen aus demselben Grunde, wie Pytheas in der schon (S. 90) angeführten Stelle berichtet, die Bewohner unseres äußersten Nordens nicht auf Tennen im Freyen, sondern brachten die Aehren in große Gebäude (Scheuern), und schlugen sie dort aus.

Der vestgeebnete Platz, worauf die Aehren vor Alters ausgeschlagen oder ausgetreten wurden, heißt im Hochteutschen Tenne, niedersächs. Diele, lat. Area; auch führt in den Landschaften der Vorplatz der Häuser, worauf vormals dieses Austreten geschah, ebendaher noch die Namen Tenne, Aehren und Diele.

Das Wort Tenne könnte man mit Wahrscheine von dem altgothischen Daina Aehre herleiten, zumal da auch im Hebräischen Goren sowol für Dreschtenne als auch für Getraide vorkömmt; allein im Griechischen bezeichnet Δῖνος und Δίνη sowol einen Wirbel, besonders den Umschwung der Tanzenden, als auch die geründete Tenne, auf welcher das Dreschen durch Umtreiben der Ochsen geschah, von δίνειν, δινέειν, δινόειν im Kreise umtreiben, ausdreschen, tanzen; ein Begriff, welcher auch dem griech. Ἁλωά, Ἅλως, Ἅλων runde Tenne, dann auch Hof um Sonne und Mond, von ἅλλομαι springen, tanzen, zum Grunde liegt. Das Sanskritwort Dani Hof, wovon Adelung im Mithridates die Tenne ableitet, könnte auf ähnliche Weise geformt seyn.

Zum Dreschen bedienten sich die Römer der Knüttel (Fustes), oder auch, wie die Bewohner des diesseitigen Hispaniens und anderer Gegenden, eines von Pferden gezogenen Dreschgeräthes (Tribulum), worauf ein Treiber stund (Varro de re rust. I, 52.).

Unser Wort dreschen, verwandt mit treten, holländ. dorschen, niedersf. drosken, dö'schen, lautet lat. triturare (von terere), syrisch d^e^rásch, und Dérscho die Dreschung, hebräisch darach, wo es jedoch nur treten bezeichnet.

Die Aehre heißt bayer. Aecher, angels. Aehher, Aechir, dän. und schwed. Ax, und schon alt-goth. Ahs, russ. Ost, poln. Oso, armenisch Hask s. f.; die Spitze der Aehre aber im Teutschen Achel, welches Wort mit dem Namen der römischen Familie des Acilius in Norikum, die auf ihren Familienmünzen Kornähren führte, anscheinlich zusammentrifft. (Vergl. Pallhausen's Garibald Th. 2, S. 38.) Im Griech. und Lat. heißt die Aehre Στάχυς, Spica, alt Speca, und die Achel Ἀθήρ, Arista. Aus dem lat. oder vielmehr süd-keltischen Spica scheint ein mittellat. Spicarium, d. i. Aehrenhaus, und daraus das altfränk. Spichar, Spihir Scheuer, und späterhin auch unser Speicher entstanden zu seyn.

Die leeren Saamenhülsen, welche durch Dreschen vom Getraide abgelöset werden, heißen niedersächs. das Kaff, niederrhein. die Kav, angels. Ceaf, ängl. Chaff, und schon im Persischen Khah, Gjah, und im Pehlewi Geba, womit auch das latein. Cavus verwandt scheint. Stammverschieden sind das lat. Apluda und Palea, so wie das griech. Ἄχυρον und Κάρφος.

Das Lat. Palea stimmt übrigens mit dem sanskrit. Palâlà, Niaz-phala Stroh.

Das alt-britt. Us, Stroh, trifft mit dem armenischen Uets zusammen.

Der Halm, griech. und lat. Calamus, lautet litthauisch Kialmas, serb. Kalem, alban. Kalam, türk. Kalem, arab. Kalm-on, indisch Kalam, Kalm, pers. Halm. Man vergl. hiezu in der Folge das Wort Kohl. Im Tatar. ist Salam, Ssolom das Stroh.

§. 9.

Säen, Saame, Saat.

Das uralte und einfache Meldewort säen hat sich unter mancherley Wandelungen, wie altfränk. sawen, angels. sawan, ängl. sow, schwed. så, westfäl. saien, gemeinsächs. sł'en, niederrhein. sienen, dergleichen noch manche in den Sprachen der Germanen verzeichnet sind, in allen unsern Mundarten einfach erhalten, wogegen das alt-italische sao, seo sich nur in den Ableitnissen sero, Seja und Segesta, den von Numa zur Verehrung eingesetzten Säe- und Saatgöttinnen, Seges u. a. gefristet hat; das griech. σείω, dichterisch σίω ich schüttele, werfe, aber, sofern es zu diesem Stamme gehört, in der Bedeutung des Säens, durch σπείρω, eig. ich streue, verdrengt worden ist. Wahrscheinlicher gehört hieher das griech. ζάειν, ζῆν leben, da alles Leben, lat. Vita, von der Säung, sanskrit. Vità, oder dem Saamen, sanskr. Vidu, ausgeht. Im Hebräischen ist hierin, und in veralteter Form sara säen, wovon Sera der Saame; im Syrischen aber sera, serad, und im Arabischen saraä und diara für saraca säen, wo-

von Sar-on im Arab. die Saat, und Sárion der Sämann.

In eben so einfacher Form lautet dieses Wort im Pohlnischen Sieie, im Russischen Soj-at, und wahrscheinlich daraus im Samojed. Soäta; im Lettischen leuti, Seeti, im Böhm. syti ╱, in welchen Sprachen -at, -et das Zeichen der Schwebeform (des Infinitivs) ist ╲, und schon im Koptischen Sit, Siti; als Ableitung von dem Namenworte Saamen aber, im Oberteutschen be-saam-en, lat. semin-are, franz. sem-er, ehstn. seme-dama.

Ableitnisse jener einfachern Form sind

1) der Saame, altfränk. Samo; lat. Semen, sowol die zum Genusse bestimmte Aehrenfrucht, Granum, als auch die Aus- oder Einsaat, Sementum, woraus das ital. Semente, Semenza, portugies. Semente, franz. Semence u. a.; ehstn. Seme, finn. Simen, woneben auch noch das eigenthümliche Iwwa, Iwwike, Jywae; ungar. Szem, russ. Sjemja, böhm. Syme, Sameno, poln. Siemie, dalmat. Szime, armen. Sierm; türkisch Sembil; ferner koptisch Dsom, Sóm, sanskrit. Sumun, Sumana, und pers. Zemen, welch' letztere Geforme auch das Getraide bezeichnen. Hieher scheint auch das hebr. Zamah Keim, und das arab. Samar, Semrat, in der Sprache der Inguschen im Kaukasus Sum, kalmük. Semysch die Frucht, so wie das japan. samu erzeugen, ernähren, zu gehören.

2) Die Saat,

a) der ausgestreuete Saame, lat. Satum (und Satus die Säung), niedersl. Saad, holländ. Zaat, dän. und schwed. Saed, isländ. Saedi, angels. Saed, Sed, engl. Seed, syr. Sid; wovon das niedersl. saden, schwed. såda säen. Hieher gehört auch das im Hebräischen sonst wurzellose Sadeh Acker, Feld, das sanskrit. Sità ein Ackergut; ferner Satur, der Gesang der römischen Ackerpriester; dann auch der Titane Saturnus, der älteste Herrscher und Saatenverbreiter im Abendlande, welcher nach der alten Bildersprache die eigenen Kinder, unter

diesen auch die Ceres, verzehrte. Einerley mit diesem scheint der phönikische Dagon, von Philo durch Siton vergriechischt, den der Phöniker Sanchuniathon ebenfalls einen Sohn des Uranus und ausdrücklich den Gott des Getraides und des Ackerbaues (Zeus Aroteios) nennt. Die Bedeutung seines Namens findet sich in dem hebräischen Dagan Getraide auf dem Halme, arab. Dakik, womit auch das indostan. Teagi, buchar. und kirgis.-tatar. Tuchum Frucht überhaupt, das im Pehlewi vorkommende Tokhmé, Saame, Keim, so wie das pers. und buchar. Tocham-sar, Tochum-sar, Acker, Getraidefeld, verwandt scheint. Dieses Wort erklärt sich durch das hebräische dagah sich vermehren, wovon auch der Name des Fisches, als eines Sinnbildes der höchsten Fruchtbarkeit, hebräisch Däg, Dägah, welcher Name auf den ostindischen Inseln bey den Batta's u. A. Dakag lautet.

b) Das Getraide, auch bald der Waizen, bald der Roggen, griech. Σιτος, welches Wort im Griech. ohne Wurzel da steht; im Portugies. Seiteju; in den meisten slavischen Mundarten Schito, illyr. Sitek; dugor. Sitga (Spelt), awar. Tsched, tscheremiss. Tschedau, Schidau, und samojed. Schit, Schitnik.

Von dem Worte Saat formt sich das veraltete Meldewort saaten, eigentlich den Hunger durch Körner stillen, davon essen überhaupt, sätt-igen, im ältern Oberteutsch satten, altfränk. und allemann. setan, satan, niedersä. saden, ehstn. sööt-ma, finnisch süeda; sogar auch im Slavischen syt, und im Sanskrit sita gesättigt, woher uns das geschärfte satt, ängl. sated, slavisch sity, als altes Mittelwort, und die lateinischen Geforme sat, satis, sat-ur noch übrig sind. Demnach liegt diesem Worte eine edlere Bedeutung als „die Empfindung des mit hinlänglicher Speise angefüllten Magens“ zum Grunde, auf welche bauend, Adelung es mit schütten, füllen, anfüllen, in Verwandtschaft gesetzt hat.

Zur Bezeichnung des Saamens findet sich noch im Altgoth. das Wort Fraiw, altschwed. Frae, Fraed, schwed. und dänisch auch Froe, zur Bezeichnung der Frucht aber im Altgoth. Akran, in den niederteutschen Mundarten Aust, Aux, Ogst, in den ältern oberteutschen Wachsthum, angels. Wäsdm s. f., über welch' letztere in den Sprachen der Germanen S. 243—46 ausführlich gesprochen.

Dritter Abschnitt.

Die Getraide-arten.

§. 1.

Korn, Getraide.

Das Wort Korn, nächstverwandt mit Kern, änglisch Kernel, franz. Cerneau, slavisch Zerno, bezeichnet sowol das Getraide überhaupt, mittellat. Granum, franz. Grain, in welcher Bedeutung es schon im Altgothischen Kaurno, und im Altfränk. und Allemann. Korn, Chorn lautet; als auch vorzugsweise diejenige Getraide-art, welche in einer Gegend besonders angebaut wird, daher

a) in Schweden und Island Korn, in Armenien Kari, bey den Osseten Chor, die Gerste (s. d.);

b) in Westphalen Kören, in andern Ländern Kaer s. f. den Hafer (s. d.);

c) am Oberrhein bey Notker Kern, bey den Andi's in Lesgistan. Kir, den Waizen; bey den Tataren Kyr-lik den Buchwaizen; und noch in Schwaben und Franken Korn oder Kern den Dinkel oder Spelt;

d) am häufigsten aber in Ober- und Niedersachsen Korn, am Niederrhein Kor, und in der Schweiz Kern den Roggen, welches letztere Wort daher Stieler für eine Umkehrung des erstern hält. Man vergl. auch Hirse.

Die griechische Δημήτηρ, oder der lakedämonische Κίρις oder Adonis, bezeichnete, nebst der römischen Ceres, ähnlich der' indischen Segensgöttinn Sris, die Saat oder der Erde, so wie die griechische Κόρη, und die römische Proserpina die Saat unter der Erde, zu welch' letzterm Stamme vielleicht auch das russische Koren, ungarisch Koro, Wurzel, gehört.

Von diesem so reichen Wortstamme hat sich im Lateine außer Ceres nur noch Curculio, Kornwurm, erhalten.

Von Chor, Kor Getraide, als der vorzüglichsten Nährfrucht, scheint das persische chor-den, osset. und bugor. chörun, charen, altpers. choré, pehlewi. churun, essen, und unser rheinländisches koren, kosten, abzustammen.

Das Wort Getraide lautet im Oberteutschen Getraidicht, Traid, bayer. Troad, österreich. Tràd. Es stammt, wie schon Frisch bemerkt hat, von dem Meldeworte tragen, z. B. in der Redensart: der Acker trägt, und zwar nach alter Umendigungsart: du traist, er trait, altschwäb. treist, treit. Auf ähnliche Weise sind das hebräische Bar Getraide und parah bären, hervorbringen, Frucht tragen verwandt. Das lat. Triticum scheint aus dem teutschen Worte geformt, da der Waizen eben dasjenige Getraide war, welches von den Römern am meisten angebaut wurde.

§. 2.

Der Roggen, Secale.

Der Roggen heißt im Altfränkischen Roggo, und daraus im Mittellateine Rogga, holländ. Rog, Rogge, dänisch Rug, altdänisch Rooff, isländ. Rugur, Rug-korn, schwed. Råg; angelſ. Ryge, wälisch Rhyg, ängl. Rye; im Dauphiné Riguet; ehstnisch Rukki, Rüggä, Read, finnisch Ruwis, Ruis, Rukin, liewisch Rudei, kriwingo-liewisch Rudzi, permisch Rüsſcherg, sirjän. Rusſzak, in einigen

wogul. Mundarten Rus, Ratschig, Retschach, tscheremiss. Rusa, Resa, R'scha, morduin. und ungarisch Ros; russisch und in vielen andern slavischen Mundarten Rosch (Winterroggen), Roch, litthauisch Rugioi, lettisch Rudsi, zigeun. Rozo, illyr. Rasch, slavon. Hrax, dalmat. Raax, pohln. und böhm. Rez, krainisch Resch, in der Niederlausitz Rejsch; bey den Awaren im Kaukasus Roodl', Rotl', Rodchi, Rochi, welch' letztere Namen auch zur Bezeichnung des Waizens dienen; ferner im Tatar. Arüsch, Aresch, bey den Tscheremissen auch Arscha, bey den Tschuwaschen Uerasch, in einigen wogul. Mundarten auch Orosch, im Samojed. Orsch, Ords; im Arabischen Aruk, Aruz, Araz, und im Malabar. Aretschzi. Das altgallische Arinca ist nicht, wie im Keltenthume (S. 291) nach Adelung angegeben worden, der Roggen, sondern, wie wir nachher sehen werden, eine Spelt-art.

Eines Stammes mit Roggen scheint auch der Name des Reißes, pers. Riz, arab. Aruz, Orusa, malabar. Arisi (eig. gestoßener Reiß), awganisch Urigi, welcher Name mit der Sache selbst aus dem Morgenlande nach Europa gekommen, daher im Griech. und Latein. Oryza, walach. Urés, spanisch Arroz (durch die Mauren), italienisch Reso, franz. Ris, ängl. Rice, polnisch Ryz, böhmisch Reyze s. f..

Den teutschen Namen Roggen leitet übrigens Adelung von Rogen, Fischrogen her, welches Wort nach ihm vormals Frucht überhaupt bezeichnete, jetzt aber nur noch als Benamung de'r Fisch-eyer gebraucht wird; die Geforme Ros, Ruis aber, nebst dem Worte Reiß, von reißen, zermalmen. Die erstere Ableitung wird durch Das, was oben S. 120) über Dagon (unter dem Worte Saat) bemerkt ist, als richtig bestätigt.

Plinius gedenkt des Roggens zuerst bey den Taurinern, einem keltischen Volke an den Alpen, bey welchem er Asia hieß (XVIII, 40.). Nach Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 359) ist dieses Wort mit dem teutschen asen, essen, vielleicht auch mit dem baskischen Osaa Getraide,

oder Acia Saame verwandt. Im Arab. ist Asaad ebenfalls der Roggen.

Ein anderer Name für Roggen, aus dem die Römer ihr Secale, die Italiener ihr Segale oder Segala, die Walachen ihr Sekaro, und die Neugriechen ihr Sikali formten, ist das baskische Sekalea, Sekela, das niederbretagn. Ségal, franz. Seigle, altfranz. Seghiou, Soile, mittellat. zu Karls des Großen Zeiten Segalum, Sichalis (Baluz. Misc. T. 3, p. 144), irländ. Segol, schottisch Seagal, Siagel, kornwäl. Sygal, Segel, angelſ. Sigel, Sigl, in einem alten oberteutschen Wörterbuche, nach Adelung, Senkel, und das tschudisch-wotiakische Sek. Die Urbedeutung ist wahrscheinlich Getraide überhaupt, denn noch im Lettischen ist Sehkla der Saame.

Verkürzungen und Verwandtnisse dieses Wortes scheinen, nebst dem obigen altfranz. Soile, das russ. Sel Sommerrogen, tobolsk-tatar. Solo, georgisch Swili, persisch Chille, und osset. Syl; ferner das abaß. Schilla Mehl; womit auch das tatar. Sulu, Sula, Solo, kalmük. Suli, wogul. Sulo, Sul, Syl, tscheremiss. Suloe, Schulei, Schulu, wotiák. Silli Hafer, woraus viele nordische Völker ihr Brot backen, verwandt seyn können. Das lat. Siligo eine Art Spelt, und das griech. Σιλιγνις Sommerwaizen sind hievon stammverschieden.

Dass die Römer das Wort Secale entlehnt haben, erhellt sowol daraus, dass sie gar keinen Roggen baueten, und Plinius denselben nur keltischen Völkerschaften zuschreibt; als auch daraus, dass alle obigen Benamungen des Roggens sich nur bey nordischen, besonders bey solchen Völkern finden, in deren Ländern der Roggen wild wächst, wie nach Linné bey Samana an der Wolga, und nach Marschall von Bieberstein um Sarepta, so wie in der ganzen kaukasisch-kaspischen Steppe, bey Feodosia in der Krimm, und nach Klavijo auch in Armenien.

Bey den Kalmüken heißt der Roggen Chara-taran d. i. schwarzes Korn, und bey den andern Mongolen Burzak, welche Benamungen, von den obigen so weit ver-

breiteten durchaus verschieden, einen neuen Beweis geben, dass der Roggen keinesweges, wie einige Neuere annehmen, erst durch die Mongolen, am allerwenigsten aber erst im Mittelalter, nach Europa gebracht worden ist. Schon die Volsunga-saga erwähnt seiner als im 5ten Jahrhundert in Schweden gebaut.

Die weltherrschenden Römer, die von allen Völkern der Erde die feinsten Genüsse sich' zufröhnen ließen, verachteten, gleich de'n neuern, voreinst nach Teutschland eingedrungenen Galliern, das germanische Roggen- oder Schwarzbrot, und urtheilten darüber mit Plinius (XVIII, 40): Secale — — deterrimum et tantum ad arcendam famem utile, fecunda, sed gracili stipula, nigritia triste, sed pondere praecipuum; admiscetur huic far ut mitiget amaritudinem ejus, et tamen sic quoque ingratissimum ventri est etc., aus welchen Worten Heyne gar unrichtig folgert, der Geschmack des Roggens sey erst durch langen Anbau gemildert worden. Ein anderer sehr achtbarer Forscher leitet den Namen Secale von secare ab, und hält ihn nach obiger Stelle des Plinius für ein Futterkraut, welches für das Vieh geschnitten wurde; allein, da sich das Wort Secale in allen obigen Sprachen nur mit der Bedeutung des Roggens vorfindet, so kann auch die nigritia tristis in dieser übertriebenen Schilderung nur auf die dunklere Farbe des Roggens, besonders seines Mehles, im Vergleiche mit der hellgelben Farbe des Waizens, gedeutet werden.

§. 3.
Der Waizen.

Viel tiefer in die Vorzeit hinauf reichen die Nachrichten über den Anbau des Waizens. In den fruchtbaren Ländern zwischen Euphrat und Tigris wuchs er nach Berosus (bey Syncell. Chronogr. p. 28) in den frühesten Zeiten von selbst; auch bey den Musikanern am Indus wurde nach Onesikritus bey Strabo (XV, p. 1017) ein waizenähnliches Getraide freywachsend gefunden, nach Theophrast (Hist. plant. IV, 5) und Diodor (II, 36) aber wurde

der Waizen in Indien angebaut. — Phönikien nennt Aeschylos in den Flehenden (v. 564) „Aphroditens waizenreiches (πολύπυρος) Land“, und Ezechiel berichtet (27, 17), daſs Juda und Israel Waizen auf die Märkte von Tyrus gebracht; die Griechen erhielten von daher ihr feinstes Mehl, Σεμίδαλις (Athenaeus I, 21, und III, 37.). — In Aegypten ist der Waizen, nach Bruce, zwar nicht urheimisch; doch soll nach alten Sagen (bey Diodor I, 14) bereits Isis dieses Gekörn nebst der Gerste, welche früherhin nur einzeln und unbeachtet auf den Aeckern gewachsen, anzubauen gelehrt haben; am Feste dieser Göttinn wurden, zum Andenken an ihre Erfindung, jene Getraide in Gefäßen herumgetragen. Zu Herodot's Zeiten (II, 36) genossen indeſs die Aegypter nur Spelt, und hielten den Genuſs des Waizens und der Gerste sogar für Unehre; wahrscheinlich weil der Spelt dort viel besser gedieh, indem zu des Plinius Zeiten (XVIII, 12) der ägyptische Waizen sogar noch leichter als der thrakische und syrische befunden wurde, und keineswegs ein so gutes Semmelmehl als der italische (das. c. 19) gab. — Bey den Persern stunden dagegen beide Getraide-arten schon seit Alters in Ehren. Nach einem von Polyän (IV, 3, 32) uns aufbehaltenen Verzeichnisse von Lebensmitteln, welches Alexander in den Königsstädten der Perser nebst andern Gesetzen des Kyrus, auf einer ähernen Säule eingegraben fand, muſsten die Landschaften zum Früh- und Haupt-mahle des Königes auch liefern: „tausend Artaba's feinen, reinen Waizenmehles, eben so viel an Gerstenmehle, 200 Artaba's Speltgraupen s. f.“; und bey Herodot (III, 22) wundert sich der König der Makrobier, wie Kambyses und seine Perser solchen Unrath, dergleichen das Waizenbrot sey, genießen könnten; gleichwol genossen die Perserkönige nur äolischen Waizen, weil dieser für den besten geachtet wurde (Strabo XV, p. 1061.). — Sowol im asiatischen als im europäischen Thrakien fand Xenophon nebst seinen Griechen, außer Gerste, Hülsenfrüchten dergl., auch vielen Waizen (Anabas. VI, 2, VII, 1). — In Attika war der Waizen bald nach der deukalionischen Flut

unter König Erechtheus eingeführt worden, und zu Homer's Zeiten bereits bey den Griechen allgemein bekannt. — Auf Sicilien standete er nach dem einstimmigen Zeugnisse des Homer, Aristoteles und selbst des Diodor von Sicilien, ungesäet und ungepflügt.

So lange das alte Italien im Norden nur bis zu den Apenninen reichte, kannten die Römer nur Spelt; Waizen und Gerste aber waren ihnen erst seit den Kriegen wider die Senonen und andere Kelten in Ober-italien, die dergleichen, wie wir schon (S. 86) gesehen, im Ueberflusse anbaueten, und wahrscheinlich auch seit den Kriegen mit den Karthagern aus Sicilien zugeführet worden.

Der gallische Waizen galt zu Rom für den leichtesten (Plin. XVIII, 12). In den Alpen gedieh überall der dreymonatige, sogenannt, weil er auf der ganzen Erde im dritten Monate nach der Saat gemäht wurde, und in den winterlichen Landschaften üppigte kein Getraide freudiger. (Nach Kolumella II, 6 war dieses Trimestre jedoch eine Art Siligo oder Spelt). Aus balearischem Waizen braueten die Hispanier, aus Spelte die Gallier, und aus Waizen oder auch Gerste die Germanen ihr Bier, worüber man Hauptstück III vergleiche. Waizen baueten die Helveter, Waizen ließ auch, wie wir oben (S. 91) gesehen, Cäsar im Lande der Sikambrer und ihrer Nachbaren abmähen.

In Germanien scheint der Anbau des Waizens uralt, denn die Weihgesandten der Hyperboräer schickten seit den ältesten Zeiten, mindest seit 800 Jahren vor der christlichen Zeitrechnung, die dem Apollo bestimmten Erstlingsfrüchte, in Waizenstroh eingepackt, nach Delos (Herodot. IV, 33). Die Angelsachsen übersetzten den Namen der Ceres durch Waizengöttinn (Hvaetegod). — Nach Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 380) findet sich der Waizen auf Island wild, jedoch nach seiner Vermuthung nur als Ueberrest frühern Anbaues. Bruce hält dieses Getörn in seinen Reisen für ein Erzeugniss des eigentlichen Nordens, da er die Winterkälte sehr gut ertrage, wozu noch dieses kömmt, dass er im Süden nur auf Bergen gedeiht; neuere

Forscher dagegen setzen das Vaterland desselben nach Butan oder das südliche Tibet, auf dessen Bergen er nach Joseph Banks noch jetzo wild wächst, von wo er dann mit der urzeitlich auswandernden Menschheit auch gen Westen und Norden verbreitet worden.

Der Name Waizen, Triticum sativum L., altgoth. Hwaithei, altfränk. Hweizzi, Weizze, gemeinfränk. Wäz, bayer. Woaz, henneberg., hess. und niederrhein. W'äs, angels. Hwaete, ängl. Wheat, isländ. Hveite, schwed. und dän. Hvete, Hvede, lettisch Kweeschi s. f., hat seine Verwandten allein an den gleichbedeutenden tatar. Budai *), samojed. Putej, ungar. Buza, türkisch Bochda, armen. Bugda, und nach Verwandelung des b und w in g, an dem abaß. und tscherkess. Gods, welches mit dem alt-indischen Godhuma, Gotamba, malabar. Còdamba, verwandt ist. Sowol die indische als die tatarische Form des Wortes stimmt ganz mit dem Namen des Budha oder Wodan, bey den Siamern und ihren Nachbaren Gaudama, und mit dem persischen Chuda, Gott, welches auffallende Zusammentreffen in der feuergelben Farbe des Waizens, als der heiligen Farbe aller lamaischen Völker, gegründet seyn könnte. Allein da schon die Hyperboräer, wie bereits oben oben erwähnt, dem delischen Apoll ihre Erstlingsgaben in Waizenstroh darbrachten, und Herodot hiebey ausdrücklich bemerkt, daſs auch die Thrakerinnen, wenn sie der königlichen Artemis opfern, ihre Opfergaben nie ohne Waizenstroh darreichten, und da auch die Germanen beide Gottheiten als die höchsten verehrten, so scheint das obige Gekörn zugleich wegen seiner vorzüglichen Güte obigen Namen erhalten zu haben. Man vergl. hiezu noch Was, Veesen, im folgenden §. Die bisher gewöhnliche Ableitung des Namens Waizen von weiß, albus, ist durchaus unstatthaft, da letzteres Wort seinem Ursprunge gemäß

*) Die Tataren in der Krimm nennen auch den Mais Missirbohdai d. i. ägyptischen Waizen.

gemäß in den Mundarten sich nur in wijß, wiss, niemals aber in woaß, w'äß, weeß s. f. verwandelt.

Im Holländ. und Niedersſ. heißt der Waizen auch Tarw, Tarwe, und im Kalmük. Schagan-taran weißes Getraide; im Suanischen aber ist Dier sowol der Waizen als das Brot. Auf Kreta oder Kandia, einem alten Wohnlande de'r Titanen, wohin schon Diodor (V, 69–70) das wilde Getraide versetzt *), hieß nach Honorius Bellus (im J. 1596) der dort wild wachsende Waizen Agrios-tari, ein auffallend übereinstimmender Name, wenn auch der letztere Schriftner, wie Prof. Link bemerkt, ein anderes Körnergras damit verwechselt haben sollte. Sehr wahrscheinlich gehört hieher auch das griech. Ἀ-θάρα, Ἀ-θάρη, die Spelt- oder Waizen-graupen, so wie das lat. Ador, Adoreum der Spelt. Im Tatar. ist Dare, Tarae, im Armen. Darae, Torek, im Georg. D'ra und im Buchar. Tarch, Tarech der Hirse; im Tscheremiss. und Wotiak. Dar, Dari der Reiß; im Aenglischen Tare die Wicke, und im Ehstnischen Terra jedes Korn, Körnchen.

Die Uebereinstimmung de'r germanischen Namen mit morgenländischen giebt übrigens einen Beweis, dass Sache und Name aus dem tiefern Osten, nicht aber, wie doch Heyne annimmt, aus Sicilien nach Rom, und von da erst nach Germanien gebracht worden.

In allen übrigen Sprachen wird der Waizen durch stammverschiedene Namen bezeichnet, wie im Griech. Σῖτος, worüber schon vorher gesprochen; gewöhnlicher aber Πυρός von Πῦρ Feuer, wegen seiner Farbe, mit welchem Namen

*) Heyne behauptet zwar (angef. O.), Diodor folge bey dieser Angabe einem Schriftner, der den Getraide-bau auf dieser Insel aus bloßer Vorliebe in eine tiefe Vorzeit versetzen wolle; allein die neunzig Städte, welche schon Homer auf diesem Eylande kannte, so wie die unläugbar phönikischen Anpflanzungen, weisen denn doch immer auf einen unabstreitbar frühen Anbau zurück.

das russische Pyrei, böhm. Peyr, ungar. Pörje, der Queckwaizen, verwandt ist; im Lat. Triticum, woraus das span. und portugies. Trigo, so wie das alban. Triw; eine Abart im Lat. auch Robus, von ruber, ebenfalls wegen der röthlichen Farbe; im Slavischen meist Pschenitza, und im Tschudischen Nisso, Nisu s. f..

Der sogenannte pohlnische Waizen, Triticum Polonicum, heißt im Teutschen auch Sommer oder Sümmer, im Spanischen Chamorro, womit auch das kurdische Gamin Waizen, und das arab. Kamh, Spelt, verwandt scheinen.

§. 4.

Spelt, Veesen, Arinca, Brace.

Der Spelt oder Spelz, Triticum Spelta L., auch niedersf., angelſ., ängl., schwed., dän. und holländ. Spêlt, ja schon, wie Hieronymus bemerkt, in der fremdländischen d. i. keltischen Sprache Italiens und Pannoniens Spica und Spelta *), im heutigen Italienischen Spelda, Spelta, span. und portugies. Espelta, franz. Epautre, alt Speute, neugriech. Spelton, poln. Sspelta, böhm. Sspalda, hat seinen Namen von den gespalten scheinenden Aehren; das mittellat. Piletum, Bilettum, welches dieselbe Getraide-art bezeichnen soll, gehört wahrscheinlich zu dem unter dem Worte Feld angeführten Bled, Plod s. f. Frucht.

Außerdem heißt dieses Gewächs in den teutschen Mundarten noch Quälkorn, Krullwaizen, Kraftmehlspelt, Amelkorn, in Schwaben und einigen Nachbargegenden Dinkel, in Bayern, der Schweiz und der Rheinpfalz aber Fäsen, Veesen.

Das Wort Amelkorn stammt von dem griech. Ἄμυλον, Amylum, Stärke-, Kraft- oder Amel-mehl, eig. ohne Mühle zubereitetes Mehl, welches nach

---

*) Hieron. ad c. 4. Ezechielis: „ζέαν sive ζεῖαν nos vel far vel gentili Italiae Pannoniaeque lingua spicam speltamque dicimus".

Plinius (XVIII, 7) aus der Spelt-art Siligo, auch aus Waizen, vorzüglich dem dreymonatigen, bereitet wurde.

Der Name Dinkel oder Dinkelwaizen, ungar. Tönköly, Tenkely, stammt nach der Erklärung Einiger von dem griech. *Δί-κοκκος*, unser Zweykorn, zum Unterschiede von der andern Art, *Μονό-κοκκος*, Einkorn, landschaftlich Einer, auch Aemmer, Emmerkorn, Peterskorn, Blicken, wilder Dinkel.

Der Name Beesen erinnert an das landschaftliche Wäs, Waizen, und trifft zugleich mit dem wotiak. Was, dem tscheremiss. Wistja, und dem inguschischen Fosché, Spelt, in Form und Bedeutniss nahe zusammen.

Diejenige Art des Speltes, welche bey den Griechen Olyra hieß, und woraus nach Plinius (XVIII, 20) ein sehr süßes Brot gebacken wurde, nannten die Gallier (das. c. 19) Arinca; eine andere Art aber (das. c. 11), welche das weißeste Mehl gab, und von den Römern Sandala genannt wurde, Brace, mit welch' letzterm Worte auch das thrakische und makedonische Briza, neugriech. Wrisa, ebenfalls der Name einer Spelt-art, nach Dodonäus (Hist. Frug. c. 7) des Einkornes, nahe zusammentrifft.

Die lateinischen Benamungen de'r Spelt-arten Far, Ador, Adoreum und Siligo, so wie die griechischen *Ζέα* oder *Ζεία*, *Ὄλυρα* und *Τίφη*, weichen von den unsern ganz ab, und geben somit einen Beweis, dass diese Kornpflanze, deren Anbau nach Anton (Gesch. d. teutschen Landwirthsch. Th. 1. S. 25) in Teutschland sehr alt ist, in sehr früher Zeit aus dem Morgenlande zu uns gekommen. Nach einer Beobachtung des scharfsinnigen Pflanzenkenners André Michaux de Satory (in der Encyclop. méthod. botan. T. II, p. 560) findet sich in einer Gebirgsgegend, vier Tagereisen nordwärts von Hamadan in Persien der Spelt wildwachsend.

Nach Plinius (XVIII, 8) wurde Far, welches nach ihm (das. c. 19) als das härteste Korn die kältesten Gegenden liebt, in Alt-italien seit vielen Jahrhunderten als die einzige Halmfrucht angebaut; Siligo aber gedieh nach

ihm (XVIII, 20) am besten in feuchten Gegenden, besonders im keltischen Ober-italien, auch jenseit den Alpen, aber nur ausdauernd im Lande de'r Allobroger und Meminer.

§. 5.

Die Gerste.

Die Gerste wurde, wie zum Theil schon erwähnt, vormals in Babylonien, Aegypten, Attika und auf Sicilien wild- oder vielmehr freywachsend *) gefunden (Berosus bey Syncell. p. 28, Diodor I, 14 u. A.). Die zweyzeilige Gerste soll nach Rytschkow auch noch jetzo, nebst dem Sommerwaizen, im Lande de'r Baschkiren, welches vormals, nach Andeutung de'r vielen Grabhügel, Ringmauern und Wälle, weit besser angebaut war, freywachsend gefunden werden. In den frühesten Zeiten war die Gerste, besonders Gerstengraupen, eine Hauptnahrung de'r Athener; auch die Römer hatten früherhin die Gerste zu Brote verbacken, zu des Plinius Zeiten (XVIII, 14) aber zum Viehfutter verdammt. Schon Augustus ließ, wie bereits (S. 92) erwähnt, diejenigen Kriegshaufen, welche im Treffen gewichen waren, zehenten, und de'n übrigen anstatt des Waizens nur Gerste geben. Die Kelt-iberer säeten nach Plinius (XVIII, 18) ihre Gerste im April, und ärndeten sie zwey Mal im

*) Das griech. ἄγριος dient, wie das lat. agrestis, sowol zur Bezeichnung de'rjenigen Gewächse, welche auf dem Acker oder angebautem Lande ohne besondere Pflege von selbst oder freyständig hervorwachsen, als auch, wie das lat. sylvestris, de'rjenigen, welche auf unangebautem Boden, besonders in Wäldern und Wildnissen, von selbst und zumeist in einem schlechtern Zustande, also wild, hervorkommen. Zur Andeutung des erstern Begriffes haben die Griechen indess noch das Wort αὐτοφυής, die Römer sponte nascens, und wir unser freywachsend. Dasjenige Getraide (Bar), welches im zweyten Jahre nach der Säung von selbst aufwächst, belegt der Hebräer mit dem eigenthümlichen Namen Sap'iahh, das vom dritten Jahre aber mit Sahhisch.

Jahre. Die zweyzeilige schwerkörnige oder galatische Gerste (Hordeum Galaticum), die ein weißeres Mehl gab, wurde von den Römern im Januar und Februar gesät (Columella II, 19, Pallad. II, 4.). De'n Germanen muss der Anbau dieses Gekörnes schon seit Alters bekannt gewesen seyn, da sie bereits vor und zu des Tacitus Zeiten, gleich de'n Thrakern und andern verwandten Völkern, Bier daraus braueten (s. Bier im folgenden Hauptstücke.).

Die Gerste, nieders. Garst, Gä'st („schwedisch Korn, lappisch Kordne), bey Homer und andern Dichtern Κρῖ statt Κερί, und im spätern Griechischen mit der Ableitesylbe -θη gewöhnlich Κριθή ⸍, zum Unterschiede von Ὀλή der enthülseten ⸌, heißt abaß. Kirbitsch, georgisch Ki'biz, Kieri, Keri, Ker, armen. Kari, osset. Chor, Chora, ungar. Choàr; tscheremiss. Schorsch; hebräisch Seòrah, lat. Hordeum, franz. Orge, ital. Orzo, walach. Orzul; gallisch Eorna; finnisch Ohra, ehstn. Ohrad, Ohher, Wessf. Ohra; tschuwasch. Ur, in den tatar. Mundarten, so wie im Ungar. Arpa, Arba, und im Barabinz-tatar. Arma. Buttmann leitet das griech. Κριθή wegen der rauhen und struppigen Gestalt der Gerste von Κρύος Eiskälte, Starrfrost, und ὀκριόεις stachelig, eckig, rauh, so wie das latein. Hordeum von horrere und horridum; allein aus obiger Vergleichung ersieht man, dass beide, nebst dem teutschen Namen, schon in den Sprachen des Kaukasus und der Nachbarschaft verwurzelt sind, und, wie S. 121 nachgewiesen, mit Korn, als dem Namen des Getraides überhaupt, zusammenhangen, wozu noch dieses kömmt, dass, nach Moses von Chorene, in Armenien, am Flusse Kur [der vor Cyrus den Namen Korus d. i. vielleicht Korn- oder Getraide-fluss führte], die Gerste wild wachsen soll. Nach Theophrast (Hist. Plant. IV, 5) und Plinius (XVIII, 13) wächs't zwar dieselbe auch in Indien sowol wild als gesäet, und die wilde wird dort sogar zu dem feinsten und nahrhaftesten Brote bereitet; doch scheint sich ihr Anbau nur von Georgien und Armenien aus, nicht aber

von dorther, zu uns verbreitet zu haben, da sie im Sanskrit Yava, im Indostan. Dschjan, im Pehlewi Scheg, im Kurdischen Tscha, und im Persischen Dscho, Dsche und Dschew heißt, womit das griech. *Ζέα*, welches Suidas ausdrücklich für eine Gerstenart erklärt, übereintrifft, und woraus auch das span. und portugies. Cebada, Sevada, ebenfalls die Gerste, entstanden seyn könnte. Vergl. hiezu Hafer.

Bey Ulfila sind Hlaibans-barizlinans, und im Angelsächs. Berene-hlafas die Gerstenbrote; die Gerste selbst heißt im Angelsächs. auch noch Bere, änglisch Barley, kornwällisch Barliz, welche Wörter wahrscheinlich mit Bara, einem Namen des Brotes (s. d.) zusammenhangen, und womit auch das skythische von Suidas verzeichnete *Βρύτον* Gerstenbier, verwandt seyn kann; im Dänischen aber Byg, im Isländ. Bygg, im Schwed. auch Biugg, alt Big, Benamungen, welche in Germanien noch älter als das Wort Gerste selbst zu seyn scheinen.

Das wällische Haidd, niederbretagn. Heis, und das altfranz. Baillarge und Bracatge stehen allein und ohne Verwandten da.

Nächst dem Worte Gerste zeigt sich in den asiatischen Sprachen noch eine weitum verbreitete Benamung, nämlich Maka, Makcha, Muke, Muk bey den mizdschegischen und mehrern lesgischen Völkerschaften im Kaukasus, Mach-nha bey den Kotschin-chinesen, Omaggi bey den Japanern, wozu auch das lettische Meeschi Gerste, und vielleicht auch das griechisch-hebr. *Μάζα*, megarisch *Μάδδα*, Brot, besonders gerstenes, gehören. Vergl. Brot.

Uebrigens führt noch Plinius (VI, 32) unter mehrern arabischen Städten auch Riphearma an, welcher Name ebenfalls die Gerste bezeichnen soll, nach Harduin aber weder im Arabischen noch im Hebräischen eine Wurzel hat. Vielleicht ist die zweyte Hälfte das obige Arma.

§. 6.

Der Hafer.

In demjenigen Theile Germaniens, welcher dem Plinius bekannt war, d. i. in Westphalen, am Niederrheine, besonders aber in der Eifel, wurde bereits der Hafer als Getraide angebaut, und die Germanen kannten keinen andern als Haferbrey (XVIII, 44), woraus so Viele den albernen Schluſs gezogen, als ob sie auch kein anderes Getraide gekannt. Auch die Bewohner einiger unserer Ostsee-inseln, de'r sogenannten Oonen, lebten von Eyern de'r Seevögel, und Hafer, welcher daselbst sehr häufig wuchs (Plin. IV, 27 und Solin. c. 19.). Noch heut' zu Tage backen die Schottlander, Schwarzwalder, und manche Bewohner des sächsischen Aerzgebirges ihr Haferbrot. In Wales bäckt man Brot und Kuchen aus abgeschältem Hafer; in Ober- und Niedersachsen bereitet man daraus schmackhafte Suppen, und in Aengelland kocht man Hafermehl mit Wasser zu einer Art Sulze oder Gelé, die man Flumery nennt, und noch warm, in Stücke verschiedener Größe zerschnitten, mit Milch, Bier oder Wein, und Zucker' als Leckerbissen genießt. Der Hafermehlsbrey wird noch an vielen Orten bereitet, indem man das Mehl braun röstet, darauf Fleischbrühe nebst etwas Essich anschüttet, mit Ingwer und Pfeffer, die freylich zu des Plinius Zeiten wol fehlten, durchwürzt, und bis zur Dicklichkeit einkocht. Der rohe Hafer diente übrigens seit den ältesten Zeiten in den nordlichern Ländern zum Vieh-, besonders Pferde-futter, doch wurde er auch, wie häufig noch jetzo, zum Biere benützt, worüber man das folgende Hauptstück vergleiche.

Die Nachrichten über den Waizen in Germanien reichen, wie wir oben gesehen, viel tiefer in die Vorzeit hinauf, wonach denn die Angabe so mancher Neueren, daſs der Hafer die älteste Getraide-art de'r Germanen gewesen, als unbegründet erscheint.

Der Hafer, Avena sativa L., gemein Haber, in Bayern als Mehrzahl die Habern, Avenae, heiſst im Holländ. und

Aenglischen auch Haver, fries. Hever, altfries. Jouwer, isländ. Hafur, dänisch Havre, schwed. Hafra, gothländ. Hagra, altfränk. Sen-avua (Senne, Vieh); im Lateine, wie noch im Italienischen und Spanischen, mit einer andern Ableitesylbe Avena, franz. Avoine, und nach teutscher Wortform Averon, im Russischen und vielen andern slavischen Mundarten mit abermals verschiedener Endsylbe Ow-es, böhm. Wowes, wendisch in der Niederlausitz Howsz, litthau. Avizos, lettisch Ausas, samojed. am Ket. Apsa, ostiak. um Narym Abis; endlich im Kroatischen und einigen andern slav. Mundarten ohne Ableitesylbe, mit vorangefügtem Zischlaute, Zob, ungar. Zab, zigeun. Dschow, indostan. Dschaw, welch' letztere Namen, nebst dem alt- und mundartlich-französischen Cev-ade, Civ-ada, auffallend mit mehrern Namen der Gerste (S. 134) übereintreffen. Diese Uebereinstimmung erklärt sich vielleicht dadurch, dass im ganzen südlichen Europa, so wie schon bey den Griechen vor Troja, de'n Pferden statt des Hafers nur Gerste gereicht wird. Bey den Mandschu's in Sina heisst der Hafer Hife, woraus Adelung zu folgern scheint, dass dieses Gekörn von dorther zu uns gekommen; im Gemein-arabischen auf Malta, nach dem russischen Vergleichungswörterbuche, Hafura, und in Aegypten der wilde oder Taubhafer, nach Nemnich, Chafûr. Den Ursprung des Wortes Hafer sucht Anton (Gesch. der teutschen Landwirthsch. Th. 1. S. 7) in dem hebräischen Eb Sprosse, junge Frucht, und Abib Halm, Aehre; auch weiset das slavische Owes, welches mit dem ebenfalls slavischen Owozy, Owozie, Owoce, unserm Obst, alt Obaz, Obeze übereinkömmt, auf ein altes Ab, Ob, Ow Frucht zurück. Da nach Plinius (XVIII, 44) die Römer keinen Hafer baueten, und ihn nur für eine fehlerhafte Ausartung der Gerste hielten, die Germanen ihn aber sowol baueten als benützten, so ist auch wol Nichts ungereimter, als mit so manchen Latein-gelehrten das teutsche Wort Hafer von dem entlehnt-lateinischen Avena abzuleiten. Diese Getraideart diente, auf mannichfache Weise zubereitet, verschiedenen Völkern zur Hauptnahrung, daher

der Name desselben in ihren Sprachen zuweilen mit Brot gleichbedeutend war, wie noch bey den Tungusen am Jenisey Klebu sowol Hafer als Brot bezeichnet.

In den westkeltischen Mundarten zeigt sich noch ein anderer weithin ausgebreiteter Stammname für Hafer, nämlich im Kornwällischen Ker, wällisch Ceirch, niederbretagn. Kerc'h, irländ. Korse, gallisch Koirce, wovon Cere-visia, d. i. eig. Haferwasser, der Name des Bieres bey den alten Galliern, franz. Cervoise, spanisch Cerveza (s. Keltenthum S. 310); ferner im Finnischen Kaura, auch Kagra (wozu man das obige Hagra vergleiche), ehstnisch Kaar, Kaer, Kaërad, georg. Kiarit, armen. Kari, und nach Verwandelung des K in den gewöhnlichen Zischlaut, im Arab. Schäir, kalmük. Scharpi, permisch und sirjänisch Ser, Sör, Sür, Sur, Szor, welches Wort auch in sehr vielen Sprachen bald zur Bezeichnung des Bieres, bald des Weines dienet.

Noch finden sich in vielen andern Sprachen eine Menge nicht so weit verbreiteter Namen dieser Halmfrucht: angels. Ata, Ate, schott. Ait, ängl. Oat, wahrscheinlich von dem niederteutschen aten, eten, essen; griech. *Βρόμος*, versetzt *Βόρμος*, eig. Futter, Nahrung; baskisch Oloa; mongol. Arubai, Arbai, welcher Name ebenfalls mit dem tatar. Arba, Gerste, übereintrifft. In den Sprachen mehrer kaukasischen Völker scheint diesem Futtergekörne der Name des Pferdes, tscherkess. Tsche, lesgisch Tschu, hebräisch Sus, zum Grunde zu liegen: Su-ski, auch blos Ski, bey den Osseten, Su-sul bey den Akuscha's, Sus bey den Kaßikumüken, Suus bey den Tschetschenzen s. f.; dasselbe gilt von dem pers. Tiliti-asp Hafer, worinn Asp als Name des Pferdes unverkennbar ist; auch im Schwedischen führt der Hafer den Namen Häste-korn d. i. Pferde-korn.

Vierter Abschnitt.

Hülsenfrüchte.

§. 1.

Einleitung.

Nach Diodor (II, 36) hatte Indien einen grossen Ueberfluss und Mannichfalt an Hülsenfrüchten (Ὄσπρια); auch Babylonien und Aegypten brachten mehrere Arten derselben in Menge hervor. In der Beschreibung der Mahlzeiten bey den Griechen werden Bohnen, Erbsen, Kichern, Linsen u. a. Hülsenfrüchte als vorzügliche Speisen erwähnt; auch durften sie weder in Plato's Republik, noch bey dem Festmahle fehlen, welches der Dichter Anaxandrides für seine Helden bereiten ließ (Athenaeus IV, 3 u. 6.). Sogar die Wolfsbohne wurde, enthäutet, nicht verschmäht; daher denn auch Aristophanes spottwitzelt: ich weiß ganz gewiss, dass der Trauerspiel-dichter Kleänet nie Wolfsbohnen gegessen, da er alles Hülsengekörn mit sammt den Bälgen verschluckt. Diogenes indess ließ sie sich täglich schmecken. Sämmtliche Hülsenfrüchte wurden auch in Ober-italien angebaut, hießen aber dort bey den gallischen Landleuten nicht, wie bey den Römern, Legumina, sondern Legaria oder Legarica: (Varro de re rust. I, 31.). In Germanien finden wir, der Sprache und den Nachrichten der Alten zufolge, die meisten der jetzt gewöhnlichen Hülsenfrüchte schon sehr frühe angebaut.

§. 2.

Die Bohne.

Die Bohne, Vicia faba L., deren Vaterland die Gegenden vom kaspischen Meere bis zu den Gränzen Persiens seyn sollen, und von welcher Marschall v. Bieberstein eine Art, die Vicia Narbonensis, in der Krimm wild gefunden, wird seit Alters in ganz Europa und Asien bis Nordindien

und Sina hin' angebaut; der schwarzfarbigen Bohne, welche auf der Tenne geworfelt werde, erwähnt schon die Iliade (XIII, v. 589). Nach Plinius wuchs sie an den meisten Orten von selbst, namentlich auf den Eylanden des teutschen Nordens *), daher denn diese von den Römern Fabariae oder Bohnen-inseln genannt wurden; einige Arten auch in Aegypten, Mauritanien, Syrien und Kilikien. In Aegypten wurden die dort freywachsenden Bohnen nicht gegessen, ja, als ein unreines Gemüse, von den Priestern nicht einmal angesehen (Herodot. II, 37.). Noch jetzo soll an der afrikanischen Küste, Gibraltar' gegenüber, die sogenannte Mazagan-bohne wild wachsen.

Die Bohne befiehlt Virgil (Georg. I, 215), nach dem Gebrauche de'r Anwohner des Po's, im Frühlinge zu säen. Weil sie den Boden düngt, pflegte man zur Zeit ihrer Blüte' in Makedonien und Thessalien die Aecker umzupflügen (Plinius angef. O.). Die italischen Kelten waren nach Plinius gewohnt, diese Frucht, deren Genuss Pythagoras (in einem eigenen Werke über die Bohnen) verboten hatte, einer' jeden Speise beyzufügen.

Ihr teutscher Name, niedersächs. Bone, Baune, holländ. Boon, dänisch Bonne, schwed. Böna, isländ. Baun, angels. und ängl. Bean, wälisch Ffaen, stimmt mit dem griech. Πύανος, Πύανον, lakon. Πούανος, und lautet selbst bey den Schüllukس in Afrika Phuneh, und im Japan. Fen; das alt-oberteutsche Bohn aber, litthau. Pupa, böhm., pohln. und russ. Bob, ungar. Bab, ehstn. Ubba, Bohne, so wie das finnische Papu, Erbse, stimmt mit dem lat. Faba, woher das neugriech. Φάβατον, gekochte Bohnen, das ital. und portugies. Fava, span. Haba, baskisch Baba und das franz. Fève, bretagn. Faven. Das griechische Κύαμος die Feldbohne, so wie das pers., armen. und georgische Baklah (eine Bohnen-, nach Andern eine Erbsen-art), arab. Bakala, jetzt Phulon, hebräisch Pul, chaldäisch Pula, sind

*) Plin. XVIII, 30: Nascitur et sua sponte plerisque in locis, sicut semptentrionalis oceani insulis etc..

abweichend. Nach Plinius hatte man auch versucht, aus Bohnenmehl Brot zu bereiten, und setzte auch wol, wie noch jetzo zuweilen, dem Brote Bohnenmehl (Lomentum) zu, daher denn einige den lateinischen Namen Panis von den obigen Namen der Bohne herleiten wollen.

Die Schminkbohne, Phaseolus vulgaris, griech. Λοβός d. i. bloshin Schote, heißt im Arabischen Loubj, und daraus im Spanischen Allubias, im Bucharischen Labja, im Georgischen Lobio, und im Armenischen Lubia, welcher Name mit dem Gewächse selbst aus Indien stammt.

§. 3.

Die Erbse.

Die Erbse, Pisum L., hat, je nach den verschiedenen Arten, die nicht selten mit einander verwechselt wurden, bey Griechen, Römern und andern Völkern verschiedene Namen, wie griech. Ὄροβος, lat. Ervum, teutsch Erve (eig. Ervum ervilia L.). Das Vaterland dieser Art, welche jetzo im südlichen Teutschland und in der Levante wild wächst, soll Thrakien seyn, doch gedieh sie nach Berosus (in Syncelli Chronogr. p. 28), welcher sie Ὄχρος oder richtiger Ὦχρος (d. i. Gelbling) nennt, schon im alten Babylonien. Die eigentliche Erbse, Pisum sativum L., ist durch ganz Europa und Asien bis Sina, Japan, und Nordindien hin verbreitet; doch ist ihr urthümliches Vaterland ungewiss. In letztern Ländern scheint sie indess nicht urheimisch, da sie daselbst nicht häufig wächst. Nach Ukert stammt sie nebst allen ihren Abarten aus Mittelasien; nach Prof. Link gehört sie nordlichen Gegenden an; nach Nemnich ist sie in Europa einheimisch, und wird hier auch wirklich zwischen dem Getraide wild gefunden.

Ihr Name lautet schon in den monseeischen Glossen Araweiz, alt-oberteutsch Arbeys, Erbeis, gemein-österreich., bayer. und tirolisch Oarbes, Arbes, in den niederteutschen Mundarten Arve, Erve, und in der Kleinform Arfken, verkürzt Ar't, um Hildesheim Ovet st. Orvet,

holländ. Erwet, dän. und schwed. Aert, Ert, isländ. Ertur, niederrhein. Erts, woraus das alt-franz. Ers, Erres.

Die erste Hälfte der Wörter Ὄρο-βος und Ara-weiz scheint das altgermanische, auch niederbretagnische, Ar, lat. Arvum, Acker, oder auch das nordgerman. Ar Getraide, Frucht, die zweyte aber das niederteutsche Bes, Besing, bey Ulfila Basja, die Beere, so dass der Name eigentlich eine Acker- oder Getraidebeere bezeichnete. — Mit letzterm Worte ist auch ein anderer weit verbreiteter Name der Erbse selbst verwandt: griech. Πίσος, Πίσσος oder Πίσον, lat. Pisum, ital. Pisillo, venetian. Bisi, spanisch Pesoles, Poas, um Segovia Pitos, franz. Pois, niederbretagn. Pis, Pes, wälisch Pys, kornwälisch Pez, galisch Pessir, angelsächs. Pisa, ängl. Pease und Pea. Der Scholiast zum Aristophanes leitet denselben von dem Namen der Stadt Pisa in Elis her, deren Bewohner, wie schon S. 113 erwähnt, laut alter Nachrichten Teutanen oder Teutonen genannt, nach Italien ausgewandert, und hier das neue Pisa gegründet hatten. Mit dem russischen Namen der Erbse, Goroch, pohln. Groch, serb. Groch, Hroch, böhm. Hrach, illyr. Grach, krainisch Grah, scheint das teutsche Krack, Krock, ein Name der Linse, in Verwandtschaft zu stehen; das ungar. Borosó Erbse, tschermiss. und tschuwasch. Pursja, tatar. und kalmük. Burtschak, doch meist mit dem Zusatze dögörök Burtschak d. i. runde Bohne, buchar. Bursak, Burtschan, scheint mit dem Namen unserer nordischen Insel Burchana, jetzt Borkum, welche Plinius zu den Bohnen-inseln rechnet, in Beziehung zu stehen, zumal, da die Benamungen beider Schotengewächse in alten und neuern Sprachen nicht selten verwechselt werden. (So heißt z. B. die Erbse sowol als die Bohne im Pohlnischen Groch, indem das Wort Bob dort eigentlich nur für die Sau-bohne gebraucht wird; ferner die Erbse im Finnischen Papu, welches Wort in den nachbarlichen Sprachen die Bohne bezeichnet, die Bohne selbst aber Härkän-papu d. i. Ochsen-erbse. Die Araber übersetzen das lat. Pisum durch Masch d. i. Hülsen-

frucht, welches Wort mit dem walach. Maseria, Erbse, übereinkömmt, und mit dem armen. und georg. Masch, Schminkbohne, so wie dem indostan. Maschuri, Linse, verwandt scheint.

§. 4.

Die Kicher oder Ziefer.

Diese Schotenfrucht, welche dem südlichen Asien angehört, und nach Theophrast (Hist. Plant. IV, 5) in Indien heimet, seit Alters aber im ganzen Europa theils angebaut, theils freywachsend unter dem Korne gefunden wird, kann, ihrem Namen nach, eben sowol von Georgien und Mingrelien aus über das schwarze Meer zu den Gothen und den andern Germanen, als auch späterhin von Gallien oder von Rom aus zu uns gebracht worden seyn. Im bätischen Hispanien wurde die punische Kicher angebaut, und, zerstoßen, den Rindern anstatt der Erve gegeben (Columella II, 10.).

Der Name der Kichern oder Ziefer-erbsen, Cicer arietinum L., lautet schon in den monseeischen Glossen Chichria, holländ. Kiker-erweten oder Cicers, Sisers, schwed. Kik-erter, ängl. Chick-pea, Chiches; franz. Chiches, Cices, ital. Ceci, Ciceri, Cicerchia, span. und portugies. Chicharo, epirot. Gighere; pohln. Ciecierzyka ogrodna, Cieciorka, böhm. Cyzrn-ka, ungar. Csicser, und selbst im Sanskrit Kesari. Er ist, wie schon Plinius (XVIII, 32) bemerkt, gleich dem griech. Κριος, und dem lat. Arietinum, von der widderkopf-ähnlichen Gestalt der Frucht entlehnt, indem noch jetzo der Widder oder der Bock in mehrern Sprachen, namentlich in der georgischen Kazari, und in der suanischen Gizar d. i. Geiß-er, lautet. In Steyermark heißt diese Schotenfrucht, ebenfalls wegen der Aehnlichkeit, Sperberköpfel. Ihr griechischer Name Ἐρέβινθος, neugriech. Ῥέβιθι, ist mit dem der Erbse verwandt, und hat sich, vielleicht durch Vermittelung des Arabischen, in das portugies. Ervanço, span. Garbanzo, bask. Garbantzua, franz. Garvance verwandelt.

§. 5.

Der Hirse.

Dieses Gekörn, dessen eine Art Panicum, die andere Milium heißt, ist ursprünglich im tiefern Asien heimisch, von wo es, wie die Namen Hirse und Panicum zeigen, schon frühe nach Germanien und Italien gekommen. In Indien und Babylonien schossete es wegen der reichlichen Bewässerung sehr üppig empor, und die Perser am Euphrat buken daraus Brot (Diodor II, p. 149 ed. Wessel., Herodot I, 195, Xenophon. Anabas. I, 5.). Die Völker im Süden des Pontus zogen Panicum jeder andern Speise vor (Plin. XVIII, 25); die Sarmaten, sowol die am Mäotis, als alle übrigen Stämme, lebten vom Breye des Milium, und genossen das rohe Mehl desselben, gemischt mit der Milch oder dem Blute ihrer Pferde (Plin. XVIII, 24, Aelian. Var. Hist. III, 39.); die Kallipiden und Alazonen am Borysthenes baueten, wie S. 85 erwähnt, ebenfalls Hirsen und Linsen. Im asiatischen Thrakien gediehen alle Arten von Hülsenfrüchten in Menge, und im europäischen führten die Bewohner einer ganzen Landschaft den Namen der Melino-phagen oder Hirsen-esser (Xenoph. Anabas. VI, 2 und VII, 5). Den Anbau des Hirsens ehrte König Kotys vor seinen Thrakern dadurch, dass er seiner Tochter am Vermählungstage unter andern Mitgaben auch einen Topf voll dieses Gekörns überreichte (Athenaeus IV, 3.). Die Päonier bereiteten, wie Hekatäus in der Umreisung Europa's meldet, ein gewisses Getränk aus Hirse und Dürrwurz (Athen. X, 14), und auch noch der spätere Dio Kassius sagt (l. 49), er wisse als Augenzeuge, dass die Pannonier am Ister von Mysien bis Norikum hin, Gerste und Hirse äßen, und ein Getränk daraus bereiteten. Die Japoden, welche in einem armen Lande am Berge Albius zwischen Pannonien, dem Ister und dem adriatischen Meere wohnten, lebten nach Strabo meist von Spelt und Hirse.

In Italien verbuk man Panicum nur selten, Milium aber, welches, wie Plinius versichert, erst vor zehen Jahr

en aus Indien nach Rom gekommen, häufig zu Brote (Plin. XVIII, 10.). Der frühere Kolumella empfiehlt in- dess (XI, 2) den Anbau beider Hirsen-arten als eine ge- wöhnliche Sache; auch gediehen schon zu des Polybius Zeiten in dem fruchtbaren Lande der Kelten am Po sowol Panicum (Κέγχρος) als auch Milium (Ἔλυμος) in außer- ordentlicher Menge, und die dortigen Völker genossen das- selbe nur mit Bohnen untermischt (Polyb. II, 14, Plin. XVIII, 49.). Sowol im italischen als im westlichen Gallien mähete man beide Hirsen-arten mit einer Hand-raufe ab (Plin. XVIII, 30), und der Anbau derselben war in ganz Gallien allgemein (Strabo IV, p. 178.). Da nun nach Pytheas (s. vorher S. 90) sogar die Bewohner unseres äußersten Nordens den Hirsen anbaueten, so konnten auch unsere Germanen, allum von hirsen-bauenden Völkern um- geben, zu des Plinius Zeiten wol schwerlich zum alleinigen Genusse des Haferbreyes verurtheilt seyn.

Das Wort Hirse, schon in den monseeischen Glossen Hirsi, in den gemeinen Mundarten Hirs, Heers, Hirsche, Hersche, dänisch und änglisch Hirse, schwed. Hers, lett- isch Ehrfki, holländ. Geers, Geerst, Gierst, heißt im Persisch- en Ersen, auch Goaras, syrisch Guras, bey den Akuscha's im Kaukasus Karssak, und bey den Abaßen Schirdse; bey den Griechen Μέλινη, eig. der Mohrhirse, von μέλας schwarz, woraus das lat. Milium, welches Plinius als „nigrum colore" beschreibt; dann auch Ἔλυμος d. i. Hülsengekörn, im Allgemeinen aber Κέγχρος, welches Wort schon bey Hesiod vorkömmt; bey den Römern Pan- icum, welches jedoch nur die größere Art bezeichnet, und schon im Pehlewi Pagh, Peang, im Teutschen aber Fench, Fönich lautet, wonach denn des Plinius Ableitung (XVIII, 10) von Panicula, Rispe, als doppelt unrichtig erscheint. Die lateinischen Namen Milium und Panicum haben sich in alle töchterliche, und daraus auch in einige nordgermanische Sprachen verbreitet: Miglio ital., Mijo spanisch, Milho portugies., Mil, Millet franz., Millet änglisch, woraus unser Millsgras; Panico ital., Painço,

Painzo

Painzo spanisch und portugies., Panio franz., woraus das ängl., schwed., dän., holländ. und teutsche Panik, Panikgras.

In Oesterreich und Bayern heißt der Hirse auch Brey'n, welches Wort mit unserm Brey verwandt seyn kann; im Russischen Proso, Prossa und Pscheno, im Pohlnischen Proso und Ber; und bey den Mizdschegen im Kaukasus Burts; bey den Ungaren führt er den Namen Tatárka d. i. tatarisches Korn.

§. 6.

Die Linse und die Wicke.

Diese Hülsenfrucht, welche schon seit den ältesten Zeiten im Ostlande und in Griechenland bekannt war, wurde, nach Plinius, in Italien allgewöhnlich, und zwey Arten derselben auch in Aegypten angebaut; Linsen und Wicken säeten, wie wir oben (S. 83) gesehen, die Karthager; auch redet Theophrast (Hist. plant. IV, 5) von indischen Linsen. Im südlichen Frankreich, in der Schweiz, Krimm und andern Ländern wird sie unter dem Korne, und in einigen Gegenden Sachsens sowol unter diesem, als auch besonders unter der Gerste, freywachsend gefunden. Nach Prof. Link ist sie in einem gemäßigten Luftthume, wie etwa im gemäßigten Europa, heimisch. In Frankreich wird sie sowol von Menschen als Thieren genossen, und im Archipel ist sie die Hauptnahrung der Bewohner.

Der Name der Linse (Ervum Lens L. oder Vicia Lens) lautet schon bey Notker Linsi, schwed. Lints, dänisch Lindse; lettisch Lehzes; krainisch Lehza; ehstn. Läätsed, Läädsed, Läätsä, ungar. Lednek, auch Lentse; lateinisch Lens und in der Kleinform Lenticula, woraus er sich auch in alle Tochtersprachen verbreitet hat. In Oesterreich heißen die eigentlichen Linsen weiße, die Wicken aber rothe Linsen, und ein Gemisch aus beiden Linstraid d. i. Linsengetraide. Den Ursprung des Wortes sucht Adelung wegen der flach-gedrückten Gestalt

der Frucht in dem teutschen lehne, niedrig; Altlateiner dagegen in dem lat. lenis und lentus linde, langsam, weil der Genuſs dieses Gekörns Gleichmuth und Seelenruhe bewirken soll (Plin. XVIII, 31.). Im Griechischen heißt sie Φακῆ, st. Φακέα, und die Pflanze selbst Φακός (s. das folg. Wicke); im Pohlnischen Socze-wika und Socza, im Böhm. Sſoco-wice und Cocka, im Serbischen Sok, Szok, und im Russischen Tſchetſche-wiza.

Die Wicke, Vicia L., eine bekannte Hülsenfrucht, welche schon von den Römern und Griechen zu Viehfutter angebaut wurde, und im nordlichen Europa sowol unter dem Hafer als anderm Getraide freywachsend gefunden wird, lautet griech. Βικίον, Βῆκια, syrisch Bike, mittellat. Bex, ital. Veccie, franz. Vesce, span. Vezas; ängl. Vetſch, holländ. Vitſen und Wikken, dänisch und schwed. Vikker; wällisch Gwygg, pohlnisch Wyka, Wyczka, böhm. Wykew, wozu auch das griech. Φακῆ Linse, und Ἀφάκη, eine linsenartige Hülsenfrucht, gehören. Der Name stammt wahrscheinlich von dem alten wicken, wickeln, pohln. wic, lat. vico, vincire (, a vinciendo, wie schon Varro bemerkt), weil die Ranken der Wicke sich an anderen Gewächsen hinaufwinden. Mit dem ängl. Vetſch kömmt übrigens das buchar. Beda, Wicke, nahe überein. Abweichende Namen sind das dänische und holländische Kracke, Krok, womit sonst nur eine Art der Wicke, die Vicia Cracca od. Vogelwicke, bezeichnet wird; so auch das dänische Mausaerter, ehstn. Hire-herned, und ruſſ. Myſchei-goroch d. i. Mäuse-erbse.

Drittes Hauptstück.

Zubereitung des Fleisches, der Getraide und Hülsenfrüchte.

Erster Abschnitt.

Bereitungen in der Küche.

§. 1.

Einleitung.

Sobald der Titane Prometheus im hohen Kaukasus dem Himmel den göttlichen Funken entwandt, wetteilten auch Jäger und Hirten, den Gewinn des Waldes und der Härden durch Hülfe des Feuers sich genießbarer zu machen; seitdem weiß auch die Geschichte auf der ganzen Erde, außer den armen Pescherä's, kein Volk zu nennen, welches dieser Himmelsgabe entbehrt hätte. Das Rösten und Braten des Fleisches und der Früchte gieng indeß dem Kochen, welches mehr Vorrüstungen erfodert, schon lange voraus. So wusten die Bewohner von Neu-südwallis und der Insel Tahiti vor Ankunft der Europäer zwar das Fleisch zu rösten, nicht aber das Wasser zu kochen (John Hunter's Reise.). — Bis zu den Zeiten des trojanischen Krieges hatten die Griechen weder gekochtes Fleisch noch Suppe, sondern nur gebratenes (Antiphanes bey Athen. Deipn. I, p. 12.). Die Skythen pflegten in ihrem holz-armen

Lande mit Miste, oder, nach Aelian (de nat. anim. XII, 34), mit den Knochen de'r Opferthiere zu kochen. Bey dem schon (S. 44) erwähnten Gastmahle, welches der thrakische König Kotys am Vermählungstage seiner Tochter dem ganzen Volke gab, sah man auf offenem Markte die ähernen Siedpfannen, größer denn Wasserbehälter, die zwölf Tisch-lager in sich fassen; der König selbst trug, umgürtet, in einem goldenen Kumpen die Suppe auf. — Von den Galliern (in Ober-italien) berichtet Phylarch um das J. 200 v. Chr., es werde bey ihnen vielerley Fleisch aus ähernen Kesseln auf die Tische aufgetragen, aber von Niemandem gekostet, bevor es der König angerührt; auch schildert er das große Gastmahl, welches ein reicher Gallier dem gesammten Volke das ganze Jahr hindurch gab, und wozu alle Arten von Fleisch in ungeheuern Kesseln bereitet wurden (Athenaeus IV, 13, p. 150.). Der vielkundige Posidonius, welcher den großen Pompejus auf seinen meisten Reisen begleitet, und sich eine Zeit lang in Gallien aufgehalten hatte, berichtet bey Athenäus (IV, 13, p. 152), dass die Kelten überhaupt wenig Brot, aber vieles Fleisch, theils in Wasser gekocht, theils über Kohlen geröstet, oder an Spießen gebraten, und so auch gebratene Fische (s. S. 77), zu genießen pflegten. Von den Germanen insbesondere meldet derselbe Schriftner (das. p. 153), dass sie bey ihren Frühmahlen das Fleisch [nicht wie bey den Griechen in Bisschen zerschnitten, sondern, wie noch jetzo bey uns,] gliederweise d. i. in großen Stücken gebraten auftrügen *), und dazu Milch und ungemischten Wein tränken. Auch Diodor versichert (V, 28) von den Galatern d. i. Galliern und besonders Germanen, neben ihrem Speise-zimmer loderten die Herde, besetzt mit Kesseln und Bratspießen, und diese bespickt mit ganzen Fleischstücken, worunter die schönsten, wie einst vor Troja, de'n Tapfern bestimmt seyen. Nach Cäsar

*) Nach Herodot (I, 193) ließen die vornehmen Perser an Geburtstagen sogar ganze Ochsen, Pferde, Kamehle und Esel, im Ofen gebraten, auftragen.

u. A. lebten die Germanen zum Theil von der Jagd, also von Wildbrät, welches verdaulicher und gesünder als das Fleisch zahmer Thiere ist, und daher seinen ständigen Namen erhalten hat, weil dasselbe zumeist nur gebraten genossen wird.

Wenn gleichwol nun Florus (III, 3) und der spätere Dio Kassius (Fragm. 103) berichten, dass die Kimbern vor ihrem Einbruche in Italien nur rohes Fleisch gegessen, und sich erst hier durch feinere Genüsse verweichlichet hätten; wenn ferner der Spanier Mela (III, 3) dieses von den Germanen überhaupt versichert, und noch hinzufügt, dass sie das Fleisch, um es mürbe zu machen, mit Händen und Füßen in Thierhäuten erst kneteten, so können hier, wie sich anderswo zeigen wird, nur westphälische Schinken und Würste, die sich auf weiten Kriegszügen leicht mitführen lassen, verstanden werden. Auf ähnliche Weise erzählen die Neuern von den Kalmüken, wie schon Ammian (XXXI, 2) von ihren Vorältern, den Hunnen, dass diese Völker das rohe Fleisch unter den Sätteln ihrer Pferde erst gahr ritten, da sie doch, wie schon Bergmann in seinen Nomadischen Streifereyen gezeigt, dasselbe nur deßhalb unter die Sättel zu legen pflegen, um die durch letztere verursachten Wunden ihrer Pferde damit zu heilen. Kurz, Nachrichten über keltische Stämme, die das Fleisch überhaupt roh gegessen, finden sich bey den Alten nicht; die in Numanz hart belagerten Kelt-iberer, welche (aus Mangel an Holz) dasselbe halb roh verzehrten (Florus II, 18), können hiewider gar Nichts beweisen. Möge man hienach beurtheilen, mit welchem Grunde wol Adelung unter dem Worte kochen die Behauptung niederschreiben, und sogar noch in seiner Aeltesten Geschichte (S. 318) wiederholen konnte: „Es kann seyn, dass die Deutschen sowol dieses Wort als die dadurch bezeichnete Sache, so wie mehrere zum Wohlleben gehörige Dinge, aus Italien erhalten haben; indem bekannt ist, dass rohe Völker, dergleichen die Deutschen in den ältesten Zeiten waren, ihre Speisen roh essen".

Wollte man die alten Schriftner in Beziehung auf die Römer eben so misdeuten, so könnte man auch aus den Worten des Valerius Maximus (II, 7), Metellus habe im jugurthinischen Kriege de'n Marketenderinnen verboten, de'n Soldaten gekochtes Fleisch zu verkaufen, mit gleichem Rechte folgern, die Römer hätten dasselbe roh gegessen.

§. 2.

Kochen, sieden und braten.

Das Meldewort kochen, niederrhein. kauchen, niedersf. kaken, dänisch koge, schwed. koka, ängl. cook (spr. kuk), stammt nicht aus dem lat. coquere, mittellat. (aus dem Teutschen) cocin-are, sondern mit diesem aus dem Morgenlande, wo es indostanisch goschna, koptisch choch, und sogar auch bey den Kalmüken kakar lautet. Das illyrische und serbische kuch-ati, und das böhmische kosst kochen, so wie das böhm. Kuch-ar, pohln. Kucharz der Koch, sind wahrscheinlich aus dem Teutschen entlehnt, da die übrigen slavischen Mundarten nur warit dafür gebrauchen. Das Würzelwort ist das awar. Ko, samojed. Kaija, Chaga, einfacher auch Kóu, Kuïo, armen. Kakn die Sonne; das sines. Cho Feuer; das griech. καίω ich brenne, s. f.. Auch in vielen andern Sprachen ist das Wort kochen mit dem Namen des Feuers stammverwandt, wie das arab. tabasha kochen, das syrische tevo rösten, und das pers. taf-ten, sanskrit. tap-itum wärmen, mit dem pers. Tabasch, sanskr. Tapa, armen. Tab, tscherkess. Top, lat. Tepor Glut, Hitze, Wärme, s. f..

Von obigem Meldeworte gestaltet sich, nach alter Formweise, der Koch, angelf. Coc, ängl. Cook, lat. Coquus, alt. Cocus, und in der Kleinform Coculus; imgleichen die Küche, obert. Kuche, Kuchel, niedersf. Köke, dänisch Kiokken, angelf. Cycene s. f., lat. Coquina und Culina st. Coculina, mittellat. nach dem Teutschen Cochia, Chochia, pohln. Kuchnia, böhmisch Kuchyne.

Das Wort sieden, niedersf. seeden, se'en, altfränk. siudan, schwed. sjuda, ängl. seeth, griech. ζέειν, ζελειν, ist

verwandt mit dem syrischen sádo, heiß, siedend, und Sádúto Hitze, vielleicht auch dem sanskrit. Suden der Koch. Außer diesem Worte besitzt unsere Sprache noch andere Wörter zur Angabe des verschiedenen Grades, wie wällen, niederrhein. schwällen u. a.

Das Wort gahr d. i. eſsbar gekocht, ist nächstverwandt mit dem walach. gerbu kochen, und dem arab. ghara sieden.

Die Suppe heißt im Schwedischen Sod, verwandt dem pers. Sad s. Gesottenes; das griech. Ζωμός scheint einerley mit dem liev- und ehstländ. Tum, in Hafertum, Gerstentum, d. i. Suppe von Hafer- oder Gerstengrütze.

Auch die Kenntniſs des Bratens und Röstens hatten die Germanen nebst dem Worte braten selbst, welches in Westgothland für backen gebräuchlich ist, und dem verwandten rösten, landschaftl. rotten, franz. rotir, pers. broch-tan, brosch-tan, aus dem Morgenlande mitgebracht. Mit braten ist übrigens auch das griech. πρήθειν in Brand setzen, verbrennen, nahe verwandt.

Das lat. assare, ungar. assott braten ist stammverschieden, und mit dem alt-teutschen alten, brennen, verwandt, welche Wörter, nebst dem griech. Αἶθος, dem lat. Aestus u. a., das pers. Atesch, hebräisch Esch. s. f. Feuer zum Grunde haben.

Zweyter Abschnitt.
Bereitung des Brotes.

A. Das Mahlen.

§. 1.
Einleitung.

Das Mahlen des Getraides, so wie das Backen, soll nach Plinius (VII, 57) eine Ceres in Attika, und eine andere

auf Sicilien erfunden haben, und deßhalb von den Menschen vergöttinnet worden seyn. Nach Pausanias (Lacon. III, 20) aber soll Myletes, ein Sohn des lakonischen Königes Lelex, der erste unter den Menschen gewesen seyn, welcher eine Mühle erfunden, und zu Alesia gemahlen habe (καὶ ἐν ταῖς Ἀλέσιαις ταύταις ἀλέσαι). Wiefern dieses Alesia oder Mühlheim mit jenem hochberühmten Alesia im alten Gallien, welches nach Diodor (V, 24) vom Herkules erbauet worden, zusammenhangt, muſs anderswo untersucht werden.

Noch vor Troja bedienten sich die Griechen in ihrem Lager zweyer aufeinander bewegter Steine dazu, und die eigentlichen Handmühlen waren ihnen, nach Heyne (Opusc. Acad. T. I, p. 373), viel später als de'n Aegyptern, Juden und Persern, welch' letztere dieselben bereits auf ihren Kriegszügen unter Xerxes und Cyrus mit sich führten (s. Xenoph. Cyrop. VI, 2), bekannt geworden. Um das J. 364 vor unserer Zeitrechnung hatten sie indeſs wahrscheinlich schon Windmühlen, indem Polyän (Strategm. III, 10) erzählt, der athenische Feldherr Timotheus habe, bey der Belagerung von Samos, Getraidemühlen auf Hügeln (σιτουργοὺς μύλας ἐν τοῖς λόφοις) errichten lassen.

Bey den Karthagern hatte Mago über das Stampfen de'r Getraide in Mörsern eigene Lehren gegeben, welche Plinius (XVIII, 23) mittheilt. — Die Aegypter bedienten sich sowol de'r Mörser als de'r Handmühlen. „In den oberägyptischen Bergwerken", sagt Diodor (III, 13), „werden die Goldsteine in steinernen Mörsern mit eisernen Stößeln bis zur Kleine einer Erbse zerstoßen; dann von Weibern und ältern Männern in Mühlen gethan, die dort in unabsehbaren Reihen stehen, und nun von je zweyen oder dreyen bis zur Feinheit des Semmelmehles zermahlen."

Bey den alten Römern, denen nach Servius (ad Aeneid. II) der Gebrauch de'r Mühlen noch unbekannt war, wurde das Getraide zuerst geröstet, und dann in Mörsern gestampft, woher denn diejenigen anfangs Pinsores, d. i. Mehlstößler, hießen, welche in der Folge Pistores, d.

i. zugleich Bäcker, genannt wurden. „Nec pistoria nomen erat, nisi ejus, qui ruri far pinsebat, nominati ab eo, quod pinseret; proinde et elixum panem ex farre et aqua frigida fingebant f. f.", heißt es in Varro's erstem Buche über das Leben des römischen Volkes, und in einer andern seiner Schriften, nach Nonius: „nec pistorem ullum nollent, nisi eum, qui in pistrino pinseret farinam"; daher denn auch Festus bemerkt, daſs die ältern Römer (,bevor sie nehmlich statt des Mörsers und der Keule die drehbaren Reibsteine eingeführt,) nur pistum d. i. gestößelt oder gestampft, anstatt molitum oder gemahlen, gesagt hätten. Späterhin wurde das Getraide auf Mühlen, die entweder von Sklaven oder von Eseln und Rossen umgetrieben wurden, gemahlen. Zu einer solchen Handmühle hatte sich nach Gallius (III, 3) und Eusebius (Chron. p. 144) sogar der Lustspieldichter Plautus (227—184 J. v. Chr.) während einer Theuerung verdungen; Kaiser Karakalla muhl, knetete und buk, gleich einem gemeinen Soldaten, im Lager sein Brot (Herodian. IV, 7.). Windmühlen waren, nach Beckmann, de'n Römern unbekannt.

Auch bey den germanischen Völkern war das Mahlen schon sehr frühe im Gebrauche. Nach Cäsar (B. G. I, 5) hatten die Helveter vor ihrer Auswanderung nach Gallien angeordnet, daſs Jeder sich auf drey Monate mit Speisen aus gemahlenem Getraide (molita cibaria) versehen sollte.

Mühlen, welche durch ein Wasser-rad getrieben werden, scheinen in denjenigen Gegenden erfunden worden zu seyn, wo man, wie in Babylonien und Indien, das Land durch künstliche Wasserleitungen und Schöpfräder bewässerte. Nach Strabo XII, p. 834) fanden mindest schon die Römer in den Kriegen wider Mithridates' neben der Hofstadt des letztern eine Wassermühle; daher denn diese Mühlen auch de'n Germanen und Galliern, welche mit ihm im Bunde stunden, nicht unbekannt bleiben konnten. Zu den Zeiten des Augustus hatte man zwar

einige an der Tiber angelegt, doch waren sie in ganz Italien, wie sich aus allen Stellen de'r Alten schließen lässt, bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts weder allgemein, noch auch in dem Grade vervollkommnet, dass man sie de'n Hand- und Rossmühlen vorgezogen hätte, zumal, da die vornehmen Römer die ungeheuere Menge ihrer Sklaven nicht besser zu beschäftigen wussten. So räth z. B. Palladius, der nach Einigen zu Ende des zweyten, nach Andern aber des vierten Jahrhunderts schrieb, erst an, auf Landgütern, die fließendes Wasser hätten, um de'r Menschen und de'r Thiere zu schonen, Wassermühlen zu errichten. Als jedoch durch das Christenthum die Sklaverey aufgehoben worden, hörte man, wie Ausonius gegen das Ende des vierten Jahrhunderts berichtet, endlich sogar auf, Verbrecher zur Mühle zu verdammen.

Oeffentliche Wassermühlen, welche'n durch eigene, noch im sechsten Jahrhunderte wiederum erneuerte Gesetze besonderer Schutz zugesichert werden musste, kommen im römischen Reiche erst unter Honorius und Arkadius im J. 395 vor; in Teutschland aber erwähnt schon Ausonius um das J. 367 de'r Getraide- und Säge-mühlen an der kleinen Roer *), woselbst sie Venantius Fortunatus um die Mitte des sechsten Jahrhunderts noch wiederfand. Auch die Gesetze de'r salischen Franken und de'r Wisigothen sichern de'n Wassermühlen öffentlichen Schutz zu.

Die Behauptungen einiger Neuern, namentlich Breitkopf's (Erfind. d. Spielkarten S. 91), dass die Mühlen in Italien erst seit dem fünften, in Teutschland aber erst seit dem zehenten Jahrhunderte in Gebrauch gekommen, berichtigen sich nach Obigem von selbst.

---

*) Auson. Mosella, v. 361;

— — Ille (Erubrus)
Praecipiti torquens cerealia saxa rotatu,
Stridentesque trahens per levia marmora serras
Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.

Ausführlichere Nachrichten über alle Arten de'r Getraide-mühlen in den späteren Jahrhunderten liest man in Beckmann's Beytr. zur Gesch. d. Erfindungen, Bd. 2. S. 1—68.

§. 2.

Mahlen, Mühle und Quern.

Das Meldewort mahlen in der Bedeutung Getraide-körner zu feinem Staube zermalmen, lautet schon im Altgoth. malan, schwed. mala, dänisch male, wälisch malu, welche Geforme näher als die folgenden mit dem pers. maliden übereinkommen, änglisch mill, russ. molat s. f. in vielen slavischen Mundarten; lat. molere, molendinare, woher das franz. mouldre, moudre; griech. μύλλειν, welches man von ἴλω oder εἴλω ich schlage, drenge, presse, auch ich drehe mich um, und ἀλέω ich mahle, zermalme, mit dem gewöhnlichen Wohllauts-μ ✓, wie in Μάλευρον, welches nach Helladius auch für Ἄλευρον (Waizenmehl) gebraucht wurde ✓, abzuleiten versucht. Allein, schon Hr. Buttmann hat (Lexil. S. 195) sehr wahr bemerkt, „das m sey, nach richtigen Grundsätzen, in den Geformen, welche'n es fehlt, nur abgeschliffen, wonach sich die lateinische und teutsche Wortform als die ältere bewähre; der Stammbegriff sey auch hier schlagen, stampfen, weil in den ältesten Zeiten die Körner nicht zerrieben, sondern nur zerstampft wurden, und habe sich noch im Lat. Malleus Hammer, und mulcare schlagen erhalten". Schon Notker gebraucht mulon in der weitern Bedeutung für zermalmen, zerquetschen, zerreiben, welche Bedeutung auch das niedersl. mullen, das österreich. müllen, und das isländ. mila hat. Die zahlreichen Ableitnisse dieses Wortes, Malm, Mälm, Mulm, Mull, malmen, Malz, Mehl u. a., sind ebenfalls durch viele Sprachen verbreitet, wie z. B. die Mühle, schon im 12. Jahrh. Moile, altschwäb. Mulin, gemeinschwäb. und in der Schweiz Mühlin, schwed. Mölla, alt und isländ. Mylna, dänisch

Molle, ängliſch Mill, angelſ. Mylen, griech. *Μύλη*, lat. Mola, Molendium, franz. Meule, Moulin, bretagn. Meal, wäliſch Melin, Milin, ireländ. Mulinn; ruſſ. Melne, Melniza; pohln. und böhm. Mlyn.

Im ältern Hochteutſchen hieß die Mühle, beſonders die Handmühle, auch Quern, ſchon bey Ulfila (Asilu-) Quairnus d. i. (Eſel-) Mühle, angelſ. Cweorn, Cwearn, und noch jetzo im Aengliſchen Quern, isländ. Kuern, altſchwed. Quarn; der Müller ſelbſt aber Querner: welche Wörter von dem veralteten queren, kehren d. i. umdrehen, wovon auch der Quirl u. a., abſtammen, und offenbar mit dem perſiſchen quarani-dan, mahlen, zuſammenhangen.

§. 3.

Die Siebe.

Die frühern Römer und Griechen verſtunden die Kunſt noch nicht, die Kleyen vom Mehle auszuſcheiden, daher ſie auch, wie Heyne (Opusc. acad. T. I, p. 370) bemerkt, viele Jahrhunderte keine andere Nahrung genoſſen, als ſolches rohe Gemengſel; erſt um die Zeiten, als Pompejus der Große den Feldzug wider den Sertorius in Spanien eröffnet, hörten ſie (Plin. XVIII, 28), daſs die Gallier Siebe aus Roſshaaren, die Hiſpanier aber aus Linnen zur Ausſcheidung der Kleyen und des Pollmehles erfunden hatten; die Aegypter verfertigten die ihrigen aus Papyrus und Binſen.

Das Wort Sieb, niederſ. Seve, angelſ. Syfe, ſchwed. Sickt, wovon ſieben, angelſ. ſyftan, und ſichten, iſt auf der einen Seite verwandt mit ſeihen, ſigen und ſickern, auf der andern aber mit ſlipen, ſleven, welch' letztere Wörter in den Mundarten zur Bezeichnung des feinſten in Staubform herabfallenden Regens gebraucht werden. Das griech. *σείειν* oder *σίειν* ſchüttern, ſchütteln, wovon *ὑπο-σείειν* ſieben, imgleichen *σεύειν* bewegen, werfen, und *σήθειν* ſieben, eig. ſchütteln, ſind, trotz dem Gleichklange, laut ihrer erſten Bedeutung eben ſo ſtammverſchieden,

als das pohlnische Sito Sieb, sofern es von Sit, Binsen, abstammt. Das schwed. Såll, isländ. Saldr, finn. Seula, Sieb, könnte zur Sippschaft des griech. Σάλαξ, nach Pollux das Sieb der Hüttenleute, gehören. Das lat. Cribrum ist von cernere, griech. κρίνειν sichten, abgeleitet, und klingt wol nur zufällich an das hebräische Kebarah an, welches wie Kebir u. a. ursprünglich ein Geflecht bezeichnet.

Besondere Namen für die Siebe, wie Raiter, Fege u. a., finden sich in allen Sprachen.

B. Das Backen.

§. 4.

Der Ofen, die Stube.

In den frühesten Zeiten buken die Römer ihren Brey auf dem Herde (Focus) unter einer Schaale in heißer Asche zu Brote, und erst späterhin im Ofen, Furnus, Fornus, Fornax, ital. Forno, Fornace, franz. Four, Fourneau, türk. Fürüni, armenisch Purrn. Nach Varro (Fragm. de vita pop. Rom.) stammt dieses Wort von Formus, welches er durch Caldor, also unser Wärme, erklärt; wahrscheinlicher aber vom keltischen For, holländ. Fuur, hessisch Faur, Feuer, da die Oefen, als eine nordische Erfindung, gewisslich erst durch die Kelten nach Italien gebracht wurden, und das Wort Fur, Feuer, weder in der lateinischen, noch einer ihrer Töchtersprachen, sondern in diesen nur Ignis und Focus sich vorfindet.

Unser Wort Ofen, schon im Sanskrit Oved, niedersf. Aven, westphäl. Aufen, bey Ulfila Auhns, altfränk. Ovan, allemann. bey Notker Oven, angelf. Ofen, Ovne, ängl. Oven, dänisch Ovne, isländ. Ofn, schwed. Ugn, alt Ogn, finn. Uhni, ehstn. Ahhi, stammt von dem slavischen Ogn, Ogon, pohln. Ogjen, böhm. Ohen, und dem schon im Sanskrit vorkommenden Aghni, indostan. Aag, Ag, in der Mundart der Pataner Ogni, welche Wörter ebenfalls Feuer bezeichnen, zu welch-

em vielverzweigeten Wortstamme auch das ehstnische ngama glühen, und das griech. αὔειν anzünden, gehören. Die griech. Namen des Ofens, Ἰπνός (,von dem morgenländ. Api Feuer, wie Ignis von Aghni,) und Βαῦνος, sind in keine de'r europäischen Sprachen übergegangen; doch hat sich Κάμινος (von καίω ich brenne) als Feuerherd, besonders des Zimmers, in die meisten de'rselben verbreitet.

Auch unser Stube, niedersʃ. Stave, Stauve, Stuve, angelsʃ. Stove, ängl. Stove, Stew, schwed. Stufva, isländ. Stufa, woher das ital. Stuffa, franz. Etuve, span. Estuva, und das wendische Stiva, ein heizbares Zimmer, stammt von Stube, niedersʃ. Stave, Stove, eine Feuergieke, wovon auch stoven, in einem verschlossenen Gefäße kochen oder dämpfen, und dieses, nebst dem persischen Atesch-tow d. i. Feuerstube, Ofen, von dem obigen (S. 150) Tab, Top Glut, Wärme, wozu auch die alt-skythische Tabiti, die Göttinn des Feuerherdes (Vesta), gehört.

Im Hebräischen heißt der Ofen Thannur, im Syr. Thanuro, im Pers. Tennor, im Buchar. Tanus, im Armenischen Thuonir, verwandt mit dem sines. Tannar Kohlen, so wie dem durch alle gallischen Mundarten verbreiteten Tan, Täne Feuer. (Ueber die Schmelzöfen wird unter den Metallen gesprochen).

§. 5.

Das Wort Backen.

Daſs die Germanen die Kunst des Brotbackens nicht von Griechen und Römern entlehnt, sondern schon lange vor Rom's Erbauung aus dem fernen Ostlande mitgebracht haben, bezeugen unwiderlegbar die durch alle germanischen Mundarten verbreiteten Wörter backen und bähen, die von dem lat. coquere (panem), und dem griech. ὀπτᾶν, welche sowol backen als kochen, ersteres auch schmelzen, letzteres auch braten bedeuten, gänzlich stammverschieden sind, und sich von kochen und sieden noch sehr unterscheiden. (Für den Begriff des Kochens besitzen aber die Griechen /, auch in der Koch- und Back-kunst die

Lehrer de'r Römer, außerdem noch die Ausdrücke ἕψειν, ὀψο-ποιεῖσθαι, μαγειρεύειν, πέσσειν, und später πέπτειν und πεπαίνειν). In den frühesten Zeiten genossen nehmlich die Römer kein Brot, sondern nur Brey, wostatt die Griechen nur Grütze verzehrten, bis Numa Pompilius (vom J. 715—675 v. Chr.) seinen Unterthanen, um sie durch bessere Nahrung gesitteter zu machen, den Befehl gab, den Brey am Feuer zu rösten, indem nur geröstete Früchte de'r Gottheit rein und genehm seyen (Plin. XVIII, 2, und 19.). In den nachherigen Zeiten der Schwelgerey erklärten jedoch die Römer die vormalige Noth für eine Tugend, indem sie mit Valerius Maximus (II, 5) vorgaben, ihre Vorfahren seyen so mäßig gewesen, dass sie häufiger Brey, als Brot genossen hätten. Bey den frühern Römern, namentlich bey Plautus, bezeichnet Coquus sowol den Koch als den Bäcker, Pistor, bayerisch und schweizerisch Pfister, welches letztere Wort, von dem lat. pinsere stoßen abgeleitet, an sich nicht einmal den Bäcker, sondern, wie schon (S. 152) erwähnt, den in Oberteutschland sogenannten Korn- oder Mehl-stößler bedeutet. Eigentliche Bäcker gab es, nach Plinius (XVIII, 28), zu Rom erst nach beendigtem makedonischen Kriege, um das J. 168 vor unserer Zeitrechnung; bis dahin hatten, wie bey den meisten übrigen Völkern, die Frauen de'r Bürger das Brot bereitet.

Noch jetzo haben die Töchtersprachen des Lateins keine eigenen Ausdrücke für backen, kochen und sieden, sondern nur Verformungen des lateinischen coquere, italien. cuócere, spanisch cocer, franz. cuire.

Das Wort Backen lautet im Oberteutschen bachen, bey Notker pacchen, dänisch bage, schwed. und isländ. baka, angelsächs. bäkan, änglisch bake, galisch bacail; in den meisten slav. Mundarten pekat s. f.; und schon im Sanskrit pak-tum (kochen), pers. pokh-ten, puk ten, buch-ten, buchar. puch-tan; hebr. baah, arab. bagha (sieden), zu welchem Wortstamme auch das hebr. baschal, armenisch bachiel, kochen, und das pers. paz-am, pes-em, kurd. pesh-im, griech. πέσσω ich koche, so auch das schon im

Pehlewi vorkommende basch-rounatan, rösten, braten u. a. gehören mögen.

Das durch viele Sprachen verzweigete Stammwort ist das indostan. Bag, awar. Bakala, in einigen samojed. Mundarten Bok, Pök, Feuer, Hitze, woher Baku der Hauptort de'r Feuer-anbeter in Schirwan, und Bacchus, eigentlich der Brennende, als Stifter des Reiches Bactria; ferner das lesgische Baak, Bak, Buk Sonne, und bakkaba brennend; das malayische bakar brennen, das kurd. Bucheri der Herd u. a., wozu auch das veraltet-griechische βῶ ich bin warm, unser bähen, bächern, bakern, sich päkeln oder wärmen u. a. m. gehören.

Bey den Phrygiern hieß das Brot nach Herodot und Strabo Bekos, Bekkos, und im Albanischen und Epirotischen noch jetzo Buk, Buke, d. i. Gebäck. Die Phrygier, bekanntlich ein Zweig de'r Thraker, die mit den Germanen nahe verwandt waren, wurden in der Vorzeit für die Erfinder des Ackerbaues, de'r Getraide und des Brotbackens, und vom ägyptischen Könige Psammetich für noch älter als selbst die Aegypter' gehalten. Bey Suidas sind Παξημαί Schiffszwieback. Das hebräische Bag, pers. Bahh, Speise, und das griech. φάγω ich esse scheinen stammverschieden.

Am Niederrheine und in Westphalen pflegen die Bäcker den gröbern Taig, und die Metzger das Wurstgefüllsel, nicht allein mit den Händen, sondern auch mit den Füßen zu kneten; dasselbe behaupten Mela (I, 9) und Strabo (XVII, p. 823), nach Herodot's Vorgange (II, 36), von den Aegyptern: „Lehm kneten sie mit den Händen, Taig mit den Füßen". Die Wörter kneten und Taig sind unserer' Sprache eigenthümlich. Das altgoth. Balto Sauertaig ist selbst in das italien. Pásta übergegangen.

§. 6.

Geschichtliche Bemerkungen über das Brot.

Bey den Thrakern und den keltischen Völkern war das Brot, neben dem Fleische, ein ganz gewöhnlicher Genuss.

Zwar

Zwar erwähnt weder Cäsar noch Tacitus des Brotes de'r Germanen und Britannier ausdrücklich; allein, wie hätten wol diese Völker die Menge Fleisches, Butter und Käses ohne Brot verdauen können, und wozu hätten sie denn die sämmtlichen Getraide gebauet?

Bey einem thrakischen Gastmahle unter König Seuthes, welches Xenophon (Anabas. VII, 3) beschreibt, wurden auf jeden Tisch mehrere Trachten Fleisches nebst großen gesäuerten Broten aufgetragen, welch' letztere der König überzählte, in kleinere Stücke brach, und unter die Gäste vertheilte.

Nach Plinius (XVIII, 12) bedienten sich die Bewohner Galliens und Hispaniens zum Gährungsmittel ihres Gebäckes der Oberhefe oder Bärme (Spuma) von Waizenbier, wodurch sie ein leichteres Brot als die übrigen Völker, welche des Bieres entbehrten, erhielten. Nach Philarch bey Athenäus (IV, 12) war dieses Brot so locker, dass es de'n Gästen nicht vorgeschnitten, sondern vorgebrochen wurde. Wie schwer und unverdaulich aber das Brot de'r Griechen und Römer, wie in den frühern, so noch in den spätern Zeiten gewesen, beweisen sowol die misrüchigen After-konzerte, welche Aristophanes durch seine Götter und Helden aufführen lässt, als auch die von Seneka (Epist. 95) als merkwürdig mitgetheilte Nachricht, dass der große Pompejus der Erste gewesen, welcher wider die herkömmliche Sitte de'r vornehmen Römer bey Tafel keinen Ructus mehr ausgestoßen. Ein Bäcker, der gutes Brot lieferte, war zu Rom oft eine eben so große Seltenheit, als ein — guter Philosoph; daher denn auch Varro (Fragm.) einem Freunde schrieb: „Hättest du nur den zwölften Theil der Mühe, welche du angewandt hast, damit dein Bäcker gutes Brot bereite, auf die Philosophie gewendet, so wärest du längst ein guter Weisheiter geworden; jetzt aber begehren Diejenigen, welche jenen kennen, ihn um hundert-tausend, dich aber Niemand, wer dich kennt, nur um hundert Ass zu erkaufen".

Unter mehrern Arten des Brotes, welche man in den spätern Zeiten zu Rom bereitete, zeichnet Plinius (XVIII, 27) das parthische aus, worauf er weiter berichtet, dass einige das Brot mit Eyern oder mit Milch, die gefriedigten Völker (d. h. die unterjochten Gallier) aber, deren Sorge sich vom Kriege nunmehr auf die Werke der Backkunst gewendet, sogar mit — Butter anknete ten.

Im neuern Italien wird, wie selbst die Italiener einräumen, ungleich schlechteres Brot als im übrigen Europa gebacken, ja man giebt dort dem teutschen Bereitnisse vor allem den Vorzug. In Rom und Venedig hat man zwar gutes Brot, allein es wird dort einzig von teutschen Meistern und Gesellen, die aus Teutschland verschrieben werden, zu Rom eine prächtige Kirche haben, und eine eigene Brüderschaft ausmachen, schon seit alten Zeiten bereitet. Merkwürdig in dieser Hinsicht ist eine Stelle des Dominikaners Felix Fabri, der 1502 starb, in seiner Historia Suevorum (abgedruckt in Goldast's Suevicarum rerum scriptores etc., Francof. 1605 in 4. und Ulm. 1727 f., und daraus in Beckmann's Beytr. Bd. II, S. 52), die wir hier übersetzt mittheilen: „Italien, das berühmteste aller Länder, ist überreich an Getraide, hat aber dennoch kein schmackhaftes, gesundes und genussreiches Brot, außer das von einem teutschen Meister gebackene, der mit Kunst und sorgsamer Arbeit das Feuer bändigt, die Hitze mäßigt, das Mehl durchgleicht, damit das Brot leicht, zart und schmackhaft gerathe, welches dagegen, von einem Italiener gebacken, schwer, zähe, ungesund und geschmacklos ausfällt. Daher genießen der Papst, die gesammte hohe Geistlichkeit, Könige, Fürsten und Vornehme selten Brot, außer von teutscher Kunst bereitet. Diese Bäcker liefern aber nicht allein sehr gut durchgebackenes Tischbrot, sondern auch so vortrefflichen Schiffszwieback, dass die Herren von Venedig in den öffentlichen Bäckereyen nur teutschen Zwieback haben, und diesen weit und breit durch Illyrien, Makedonien, Griechenland, den Hellespont, Syrien, Aegypten, Libyen, Mauritanien, Spanien, Frank-

reich, bis zu den orkadischen und brittischen Inseln, und den teutschen Häven hin, entweder zum eigenen Verbrauche, oder zum Verkaufe an Andere, auf ihren Schiffen verführen“. Die Folgernisse oder vielmehr Rückschlüsse hieraus wird jeder Denkende von selbst machen, und danach die Behauptungen Pelloutier's (Th. 1, S. 184) und Anderer, als ob erst römische Heere die Kunst des Brotbackens nach Germanien gebracht, zu würdigen wissen; wir wenden uns zu den Sprachvergleichungen.

§. 7.

Namen des Brotes.

Das Wort Brot lautet altfränk. Brot, Prot, schwed. Broed, isländ. Braud, angelſ. Breod, änglisch Bread, altsächs. Brad, auch Rad, und schon indostan. und malayisch Roti, awgan. Rotai, malabar. Rut, bengal. Rutii, welch' letztere Namen in mehrern Sprachen bald mit den Namen des Roggens, bald des Waizens übereintreffen; fries. Brae, Broe, norweg. Broe, Brow, auf den orkadischen Inseln Brouw; imgleichen niederbretagn., aremor. und wälisch Bara, und bey den Georgiern Puri. Diese'n mancherley Geformen liegt entweder das obige braten, rösten, (S. 151) zum Grunde, indem das erste Brot der Menschheit in gerösteten Körnern, und nachher in geröstetem Breye bestund; oder ein altes, mit unserm bären verwandtes Bar, hebräisch Peri, syrisch Piro, Frucht, koptisch Peri Speise, wozu auch das hebr. parah, syrisch pero, fruchtbar seyn, das hebr. und buchar. Bar, friesisch Ber Getraide, das arab. Burron Waizen, das lat. Far, tatar. Broi, tschuwasch. Pry Spelt u. a. gehören. Ableitnisse hievon sind das hebr. barah, das baskische bar, das bretagn. far, und das lat. frui essen, genießen, wovon auch im Hebr. Baruth die Speise; das lettische barro er isst, das lappländ. borr iss, das veraltet-griech. *βρόω*, versetzt *βόρω*, lat. voro ich esse, fresse, wovon *Βρῶ-μα*, *Βρῶσις* *τὰ Βρωτά*, Speise, Eßwaare, imgleichen *Βόρα* Fraß, Futter, Nahrung u. a..

Das griechische Ἄρτ-ος Brot hat das persische Ared, Ard, kurdisch Ar Mehl ↗, verwandt dem nordgerman. Ar Getraide, dem irischen Aran oder Naran Brot, Nahrung, und dem russischen Jar Sommer-roggen, und Jar-iza Sommerwaizen ↘ zur Wurzel, und ist mit dem baskischen Artoa, ursprünglich jedes Korn, dann Mais, Maisbrot, verwandt, wiewol die griechischen Wörterbücher dasselbe meist von αἴρειν zu sich nehmen abzuleiten sich mühen.

Ein anderer durch viele Sprachen verbreiteter Name des Brotes ist das hochteutsche Laib, altgoth. Hlaif, altfränk. Laif, gemeinfränk. Lab, bayer. Loab, angelſ. Hlaf, ängl. Loaf, schwed. Lef; lappländ. Leabe, Laipe, finnisch Leipä, ehstnisch und lievisch Leib, Lewwa ſ. f.; in den slavischen Mundarten Klieb, Chleb, Hleb, Lieb ſ. f., woraus es sich bis zu den Tungusen am Jenisey verbreitet hat. Wahrscheinlich gehört auch hieher das alt-lat. Libum Opferkuchen, Lebkuchen, so auch Gleba, Globus, und das arab. Leban, dicke Milch, unser Lab in Käse-lab, eigentlich ein geronnener oder verdickter (geleberter oder geliverter) Körper. — Formgesetzlich gestaltet sich von dem obigen Laib, Lab, Brot, das bekannte Meldewort laben erquicken, stärken.

Im Hebräischen heißt das Brot Lechem, chaldäisch Lahhma, und syrisch Lachmo; im Sanskrit ist Lebam Speise überhaupt. Einen phönikischen Namen des Brotes hat uns Athenäus (III, 37) aufbehalten. Bey einem Gastmahle, wo römischer Lebkuchen (Libum) aus Milch, Sesam und Honig' aufgetragen wurde, sagte Kynulkus (Hundeführer) zum Tyrier Ulpian' aus Spott über dessen barbarlateinische Rechtswörter: „nun ersättige du dich an deinem vaterländischen Chebrodlapsum; ein Name, der bey der Ceres! in keinem der Alten vorkömmt, außer denen etwa, welche Phönikiens Geschichte in Schrift gekratzt, im Suniäthon (Sanchuniathon) und Moschus, deinen Mitbürgern"; worauf Ulpian versetzt: „o du Hundsfliege, klassischen Honigkuchen (Libum) habe ich genug, lieber wären mir Waizengraupen gewesen ſ. f.".

In mehrern außergermanischen Sprachen ist, wie wir zum Theil schon oben gesehen, der Name des Brotes mit dem Namen des Getraides, oder auch derjenigen Körnerfrucht verwandt, woraus dasselbe gebacken wird; so stimmt das alt-preuß. Magse, Mayse, lettisch Maise, Maitsche /, wozu vielleicht auch das bucharische Madjun Reißbrey, das goth. Mats Speise und matjan, arab. madhgha, essen, so wie das franz. Miche ein Laib Brotes gehören \, griechisch Μαγίς, mizdscheg. Mak, Mäk, Meka, abäß. Mikel, Brot, mit den obigen Namen der Gerste (S. 134); das awar. Tsched mit Tsched Getraide; das osset. Dziul, Dshul mit Syl Roggen; das suanische Dier mit Dier Waizen s. f..

Das lateinische Panis /, welches Alt- und Neu-Lateiner bald vom Hirtengotte Pan, der nach Kassiodor zuerst die Früchte gebacken habe, bald vom lat. ponere, oder dem griech. πᾶν Alles, weil das Brot zu allen Speisen vorgesetzt werde, bald vom griech. πάειν, lat. pascere essen, und bald auch sogar von Panicum (s. Hirse) herleiten wollen, \ stimmt in Form und Bedeutniss mit dem griechischen, bey den Messapiern gebräuchlichen Πανός überein.

§. 8.

Kuchen, Fladen, Platz.

Dass die Germanen auch Kuchen gebacken, zeigt schon der weltverbreitete Name; dieser lautet nehmlich niedersf. Koke, wälisch Caccen, engl. Cake, dänisch Kage, schwed. Kaka, ehstn. Kook (und Kak Brot), sogar auch persisch Käk, und daher arab. Ka'k, chald. Ka'ka, syrisch Kaüko, Küko. Das hebräische kikkar Lechem d. i. rundes Brot, welches Adelung mit obigem Worte für einerley gehalten, ist nach Michaëlis (in des Castellus syr. Lexikon) stammverschieden. Im Syrischen heißt der Kuchen außerdem auch Kabüno, im Chaldäischen Kuba, wozu auch das arab. Chubz Brot gehört; im Armenischen Gatha, und im Franz. Gateau.

Der Fladen und der Platz, beides dünne und platte Kuchen, lautet griech. Πλακοῦς, Mehrz. Πλακοῦντα, ebenfalls wegen der platten Gestalt, lat. Placenta, welches in den monseeischen Glossen durch Flado oder Preitinga erklärt wird, mittellat. Flaco, Flato, Flanto, Flauzo und Plajtia, ital. Fiadone st. Fladone, spanisch Flaon, franz. Flan; holländ. Vlaade, schwed. Flat-kaka d. i. Plattkuchen, und pohlnisch Placek. Das Stammwort platt, gr. πλατύς, lat. latus ist allen dreyen Sprachen gemeinsam.

Noch hat der Grieche für Kuchen die verschiedenen Benamungen Λάγανον, Laganum (lat. Tracta, oder Blätterkuchen), Πέμμα und Πόπανον (von πέπειν, πέπτειν, πεπαίνειν kochen, backen), womit auch Varro's Pappa, unser Pappe, Päppe, mundartlich Pampe, Pimpe, gekochter Kinderbrey verwandt ist. Im Sanskr. ist Pupa das Brot.

Dritter Abschnitt.

Brauerey.

§. 1.

Einleitung.

In den Ländern des mittlern und nordlichen Europa's, ja auch in südlichern Theilen der Erde, in denen der Weinstock nicht gedieh, war man seit den frühesten Zeiten gewohnt, eine Art Weines aus Getraide zu bereiten. So versichern die ägyptischen Griechen bey Diodor, daſs Osiris oder der angeblich griechische Bakchus bey seinem Zuge um die Erde allen Völkern, welche des Weines entbehrten, die Bereitung eines wein-ähnlichen Getränkes aus Gerste gelehrt habe; die ärmern Aegypter aber tranken nur Gerstenbier, weil, nach Herodot (II, 77), keine Reben in ihrem Lande gediehen; Gerstenbier hatten nach Xenophon

(Anabaf. IV, 5) die Armenier; nach Hellanikus und Archilochus (bey Athenäus X, 14) die Thraker und Phryger; nach Strabo (IV, p. 202) die Ligurer; Bier aus Gerste, und ein anderes Getränk (Parabia) aus Hirse und Dürrwurz, nach Hekatäus (b. Athenäus angef. O.) und Dio Kassius (l. 49) die Pannonier am Ister, von Norikum bis Mysien; aus balearischem Waizen, nach Plinius (XVIII, 12), die Hispanier, und aus Spelte die Gallier, die gleich de'n erstern mehrere Arten zu bereiten verstunden (Derf. XXII, 82); aus Waizen und Honig, nach Pytheas, die Bewohner unserer Nordküste (s. vorher S. 74); und aus Waizen sowol als aus Gerste, nach Tacitus, unsere Germanen. Seine Worte (Germ. c. 23): „potus ex hordeo, aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus" erinnern an Virgil (Georg. III, nach Voss), welche er von den Skythen und Geten am Mäotis und Ister singt:

Hier (in Kellern) durchscherzt man im Spiele die Nacht, und labt sich mit Bechern
Künstliches Weins, vom Malze gebraut, und der Säure des Spierlings *)
(— — et pocula laeti
Fermento atque acidis imitantur vitea sorbis.)

Die Bewohner Griechenlands und Italiens verachteten, des feurigern Weines gewohnt, das Bier, weil es schlaftrunken mache, und weil sich, wie Aristoteles sagt, die Biersäufer auf den Rücken tränken (Athenaeus I, 25. X, 13—14). Das Spottgedicht des Kaisers Julian auf das lehmichte Bier, welches man ihm auf seinen Streifzügen wider die Allemannen in den Wirthskneipen des Elsasses vorgesetzt haben mochte, ist aus der griechischen Anthologie bekannt, und lautet nach einer freyen Uebersetzung in der Badischen Wochenschrift (1806, Nr. 25):

Dich schenkte Bakchus uns aus seinen Tonnen ein?
du — trübe Brühe wärest Wein?

---

*) Nach Voss die Frucht des einheimischen Sperber- oder Arlsbeer-baumes, Sorbus terminalis, die einen säuerlichen Mispelgeschmack hat.

Sieh an: du bockselst! Er besitzet Sehenskraft,
wie Nektar, den die Götter trinken.
Der arme Gallier, dem keine Rebenperlen blinken —,
der ist's, der dich aus gelber Gerste schafft.
Und nicht dem Freudengott des Weins gehörst du zu —
du Fruchtgekochsel bist —, der Ceres Sohn bist du!

§. 2.

Namen des Bieres.

Der allgemeinste Name dieses Getränkes ist Bier, altfränk. Peor, angelſ. Beor, ängl. Beer, franz. Biere, ital. Birra, und stammt entweder von dem alt-ägypt. Pi Hönig, und einem alten Or Wasser, oder dem angelſ. Bere Gerste, woraus das Bier zumeist bereitet wird. Bey den Tscheremissen und Morduinen bezeichnet Püra den Meth. In den nordgerman. Mundarten führt dieses Getränk den Namen Oehl, angelſ. Eala, ängl. Ale, und daraus im Niederſ. der Name eines dem ängliſchen nachgebrauten fetten Bieres, schwed. Oel, isländ. Aul, lettisch Allus, ehstn. Oellut, Oello, finnisch Olu, lappl. Wuol. Im Goth. ist ala fett machen, alere, und Aul der Most; das griech. Οὐλαί, attisch Ὀλαί geschrotene Gerstenkörner, gehört zu einem andern Wortstamme.

Dasjenige Bier, welches die Gallier aus Waizen und Honig braueten, hieß nach Poſidonius (bey Athenäus IV, 13) Dercoma, von dem belgischen Tare Waizen, und dem alten Comum, welches nach Julius Afrikanus (in Cestib. c. 25) bey den Päonern, und nach einer Stelle des Priskus zu schließen, auch bey den Gothen an sich schon das Bier bezeichnete, und wovon wahrscheinlich unser gemein-verderbtes Koment, Kofent s. Halbbier noch übrig ist. Die Aenderung des Wortes *δέρκομα* in *δὲ κόρμα* (*κοῦρμι*), welche Casaubonus versuchte, erscheint demnach als unnöthig.

Der keltische Name des Gerstenbieres soll nach Dioskorides Kurmi gewesen seyn, welches Wort wahrscheinlich von dem alten, schon vorher (S. 121) erwähnten Korn s.

Gerste abstammt, und wol nur zufällich an das von gähren abstammende Gärm, Bierhefe anklingt.

Das Gerstenbier de'r Galater d. i. Gallier und Germanen belegt Diodor (V, 26), so wie das de'r Aegypter Herodot, Kolumella und Plinius, mit dem Namen Zythos, welches Wort nach Chamberlayne aus der griechischen Sprache, in der es jedoch wurzellos ist, in die ägyptische gekommen seyn soll. Im Französischen bezeichnet Cidre, und im Aengelländ. Cyder den Obstwein, Cider. Zythos könnte mit sör, süß verwandt seyn.

Bey den Galliern führte das Bier nach Plinius den Namen Cere-visia, welches, wie schon vorher (S. 157) bemerkt worden, vom galischen Ker, Kerch s. f. Hafer, und dem tschudischen Viz, Weß, Wiß Wasser herstammt. Bey den Hispaniern hieß es aus eben dem Grunde Ceria, mundartlich Celia (Florus II, 18). Im Armenischen heißt es Kare-dschur d. i. Gerstenwasser.

Bey den Thrakern, Phrygern und Päonern führte das Gerstenbier den Namen Brytos, welches Wort mit dem griech. βρύειν überfließen, und noch näher mit unserm brauen, ehstn. prui-ma, angelſ. briwan, und Gebräude zusammentrifft. In den slavischen Mundarten heißt es Braga, verwandt dem schwed. brygga brauen, wozu man auch Brace im Keltenthum (S. 303) vergleiche. In altbayerischen Urkunden führen die Bierbrauer den Namen Brazatores. — Die Illyrer nannten das Bier nach Ammian Marcellin Sabaja, und den Kaiser Valens im Spotte Sabajar oder Biersäufer; bey den Thrakern und Phrygern aber, zu denen auch der Volksstamm de'r Saber (Σάβοι) gehörte, führte Bakchus den Namen Sabázius oder Sabadius (d. i. Saba Deus), unter welchem er auch zu Olbia oder Sabia am Borysthenes verehrt wurde. Der Spottname Sanape, welchen nach dem Scholiasten zu Apollonius (Argon. II, v. 250) die Thraker einer weinsüchtigen Königinn gegeben haben sollen, scheint durch Schreibfehler aus Savade verderbt.

Eine Art Einbrock oder kalte Schaale hieß bey den Galatern Ἐμβρέκιον, worüber ausführlicher im Keltenthume S. 430. Wahrscheinlich einerley ist das Embractum, ein Opfer des Bakchus.

§. 3.

Der Hopfen.

Der Anbau der Hopfenpflanze, welche im ganzen Europa wild gefunden wird, scheint, nach der Allgemeinheit des Namens zu schließen, bey den keltischen Völkerschaften, die desselben zur Würzung ihrer Biere bedurften, in sehr früher Zeit allgemein gewesen zu seyn.

Der Name Hopfen, niedert. Hoppe, verwandt mit Haupt, lautet nehmlich im Mittellat. Hupa, ängl. Hops, franz. Houblon, und nach Verwandelung de'r Endlaute im Schwed., Dän. und Norweg. Humle, Homle, Humble, im Isländ. Humall; mittellat. Humela, Humulus, span. Hombrecillo; ferner in den tschud. Mundarten: ehstn. Ummal, Hummal, Hummala, finn. Humala, tscheremiss. Umula, ungar. Komlo; mongol. Komolach, tatar. Kumula, Kumulak, Kulmak, türk. und armen. Humel, Hmel, pers. Hymel, und in den slav. Mundarten Chmel, Chmiel.

In Bayern führen mehrere Oerter, wo nach Pallhausen (Nachtr. zur Urgesch. de'r Bayern S. 42) Hopfen seit Uralters gebaut worden seyn soll, den Namen Humbel oder Humel.

§. 4.

Der Essich.

Diejenigen Völker, welche Bier braueten, mußten eben sowol als die, welche Wein baueten, den Essich kennen; und wirklich genossen ihn auch, wie wir schon vorher (S. 77) gesehen, die meisten Kelten bey Tische. Der große Vorrath von Essich, womit Hannibal sich' Päße durch die Alpen sprengte, konnte nur aus der Umgegend, und dem jenseitigen Gallien, wol kaum aber aus Hispanien dahin geschafft worden seyn.

Der Name Essich, altfränk. Ezzich, niedersächs. Etik, dän. Aeddike, schwed. Aettika s. f., stammt von unserm ätzen, niederl. äten, s. beitzen; das altgoth. Akeit, angels. Ecet, böhm. und pohln. Ocet, treffen mit dem lat. Acetum, griech. Ὄξος, welchen Geformen die Wörter Ἀκή Spitze, Schärfe, ὀξύς scharf, und ähnliche zum Grunde liegen, nahe zusammen.

Viertes Hauptstück.

Anbau und Benützung der Wurzelgewächse und Kräuter.

Einleitung.

Die Benützung der mancherley Pflanzen und Wurzeln, sowol zum Genusse, als auch zur Heilung, ist so alt als die Menschheit, und findet sich nicht allein bey gänzlich wilden Völkern, welche noch ohne Ackerbau leben, sondern auch bey gebildeten, welche die Nährgewächse noch durch Anbau zur stätigen Benützung vervielfältigen und veredeln. Nach Diodor (I, 43) lebten die Aegypter vor Einführung des Getraide-baues von Kräutern, jungen Sprossen, und Wurzeln der Sumpfgewächse, ganz vorzüglich aber von Queckengrase, weil sich dieses durch Süßigkeit auszeichnet, und dem menschlichen Leibe hinlänglichen Nährstoff darbietet. Noch zu den Zeiten desselben Schriftners (I, 10), so wie des Plinius (XXI, 50), hatte ihr Land einen solchen Ueberfluss an diesen Gewächsen, besonders aber an Zwiebeln, dass sie von diesen allein hätten leben können; ein Umstand, welcher die leichte Aufführung so ungeheuerer Bauwerke in diesem Lande mit erklärbar macht. Nach einer Inschrift auf der Pyramide des Cheops, welche man dem Herodot (II, 125) auslegte, waren während der Aufführung dieses Riesenwerkes blos für Rettiche, Zwiebeln und Knoblauch zur Unterhaltung der Arbeiter, die übrige Nahrung noch ungerechnet, 1600 Silbertalente gezahlt worden. — Syrien

war nach Plinius (XX, 16) in seinen Gärten sehr arbeitsam, woher die vielen Küchengewächse (λάχανα) de'r Syrer bey den Griechen zum Sprüchworte geworden waren. — Dieselbige Fruchtbarkeit, wodurch Aegypten sich auszeichnete, wird auch von Babylonien, Indien und Persien gerühmt. Auf der schon erwähnten ähernen Säule, welche Alexander der Große an den Burgen des Königes von Persien vorfand, war gesetzlich vorgeschrieben, dass die Landschaften zum Früh- und Haupt-mahle des letztern und seiner 15000 Mann starken Leibwache, außer einer Menge anderer Nährmittel, täglich auch ein gewisses Maß an Kresse, Senfsaamen, Zwiebeln, Kümmel, Kochrettichen, eingesalzenen Rüben, getrocknetem Dille, Aeppichsaamen u. s. w. einliefern sollten (Polyaeni Strategm. IV, 3, 32). — In Italien waren nach Plinius (XXI, 50) nur sehr wenige dieser Gewächse, die noch dazu mehr zur Leckerey dienten, urheimisch; die meisten aber hatte man erst später aus anderen Ländern dahin verpflanzt.

Nach einer alten Nachricht bey Solin (c. 22) lebten die Bewohner von Thule oder Skandinavien im Frühlinge nur von Kräutern. Pytheas schreibt in der schon öfters angeführten Stelle de'n Bewohnern unseres Nordens außer den erwähnten Getraiden auch Wurzeln und mehrere Gemüse-arten (λάχανα) als Nährmittel zu. Nur ein Theil de'r Britten war nach Strabo (IV, p. 200) im Gartenbaue (κηπεία) und anderen Theilen des Ackerwesens unerfahren. Bey den Galliern war der Anbau de'r Gemüsegewächse allgemein, und bey den Germanen, die jedoch wegen des kältern Luftthumes mehr von Fleische und Getraide lebten, ebenfalls in Uebung; sie hatten schon Gemüse-gärten *), die sie aber, wie Tacitus (c. 26) ihnen vor-

*) Da in dieser Stelle des Tacitus die Horti de'n Pomariis oder Obstgärten entgegengesetzt sind, so können darunter nur Gemüse-gärten verstanden werden, zumal da nach römischem Sprachgebrauche Horti an sich auch Gemüse-kräuter bezeichnen.

wirkt, nicht bewässerten; im Kriege genossen sie, wenn Noth einbrach, meist Kräuter (πόᾳ ἐχρῶντο), und fütterten alsdann ihre Pferde (nicht wie die Römer mit Gerste, sondern) mit Gras, ὕλαις (Appian. Celt. IV, 3). Dass schon in sehr früher Zeit Gärten in Teutschland vorhanden gewesen, beweist das uralte durch viele Sprachen verbreitete Wort Garten, altfränk. Garto, angl. Garden, franz. Jardin, ital. Giardino, span. Gardini, wallach. Gardinâ, welche gesammt sich näher an unser Garten, als an das lat. Hortus anschließen. Es hat nebst dem schwed. und lappländ. Gård, Garden, welches auch, wie das lat. Hortus, ein Landgut bezeichnet, seinen Ursprung in Gerte f. Ruthe, und dem schwed. gaerda, lappl. gardot umzäunen. Auch das Wort Zaun, alt-teutsch Tun, Taun (woher das Taunusgebirge), russ. Tyn, so wie Hag und Hecke, richtiger Häcke, nebst einfriedigen und Einfriedigung, sind weder lateinischen noch griechischen Ursprunges.

Einige unserer teutschländischen Gemüse-kräuter gehören zwar ursprünglich dem südlichen Europa an, doch konnten sie schon in sehr früher Zeit durch die Griechen, dann auch durch die aus dem fruchtbaren Oberitalien verdrengten Kelten, und noch späterhin, wie Linné behauptet, durch die Gothen uns zugeführt worden seyn. Durch die Römer scheinen wir unter andern erhalten zu haben die Endivie, lat. Intybus, arab. Hindibe, syr. Hhédbo, türk. Hindeb, Hindiba, deren Vaterland unbekannt ist; die Petersilie, Petroselinon, Σέλινον, welche aus Sicilien stammt, und bey Plinius nur als arzneylich erwähnt wird; den Portulak oder Grensel, nach Marcell von Burdigal und dem Vervollständiger des Dioskorides (p. 445) bey den Daciern Lax, und den Fenchel Foeniculum, dessen Vaterland Syrien seyn soll. Viele andere sind bey uns urheimisch, führen aber einen lateinischen oder griechischen Namen, wie der Spargel, Asparagus, Ἀσπάραγος, pers. Esféradsch, die Pastinake, der Lattich, Lactuca, die Cichorie oder der Wegewart, Cichorium, Κιχώριον, die Rauke, Eruca, der Kalmus, Acorus calamus L.,

sonst auch Teichlilie, Magenwurz, Wurzrohr genannt, der nach Plinius (XVI, 65) in Belgien von geringerer Güte als in Italien war; der Majoran, sonst Dosten u. v. a.; ein Umstand, welcher sich theils dadurch erklärt, dass die früheren Aerzte und Kräuterkundigen seit der Einführung des Christenthumes in ihren lateinischen Schriften auch nur die lateinischen und griechischen Kunstnamen gebrauchten, zumal da die teutschen, wie häufig noch jetzo, in fast allen Landschaften von einander abweichend, und sich widersprechend waren; theils auch daraus, dass erst die Ausländer uns mit dem Gebrauche einiger heimischen Pflanzen, besonders der arzneylichen, bekannt gemacht haben mögen; dass ferner einige Saamen, die wir zur Veredelung der heimischen Arten uns aus dem Süden zu verschaffen suchten, uns durch die Fremden nur unter ihren fremden Namen zugeführt wurden, und dass endlich unsere Eitelkeit schon seit der näheren Bekanntschaft mit Römern auch mit fremden Dingen und Wörtern zu prunken gesucht haben mag.

Finden sich übrigens unter den vorhandenen Benamungen nur wenige ost-ländische, so erklärt sich dieses leicht dadurch, dass auswandernde Völker zumeist nur die Getraide als die nothwendigsten Grundlagen des Unterhaltes mit in die Ferne nahmen, zumal da das ewige Schaffthum die meisten Gegenden der Erde mit schmackhaften Wurzeln und zartblätterigen Kräutern und Sprossen sehr reichlich ausgestattet, und dem leckern Gaumen fast überall eine reichliche Auswahl überlassen hat.

Die gänzlich geschichtwidrige Behauptung des Hrn. Rühs (Erläuterung zum Tacitus S. 171), dass nicht allein alle Hülsenfrüchte, deren Namen an griechische und lateinische anklingen, sondern auch alle Gemüse-arten, nicht einmal den Rettich und Spargel, nur etwa den Lauch ausgenommen, erst durch die Römer nach Germanien gebracht worden, verdient gar keine Widerlegung.

Erster Abschnitt.

Wurzelgewächse.

§. 1.

Der Spargel.

Unter den Nährgewächsen Germaniens nennt uns Plinius (XIX, 42) eine Art Spargels, welche minder veredelt als der römische Gartenspargel, aber mildern Geschmacks es war als der wilde, auch hie und da auf Bergen wuchs, und womit in den west-oberrheinischen Gegenden alle Gefilde vollgepflanzt stunden, daher denn der Kaiser Tiberius nicht unwitzig sagte, „es wachse in Germanien ein gewisses Kraut, welches dem Spargel ganz ähnlich sehe.“ Auf gleiche Weise sang auch Klaudius, nicht etwa sein Nachfolger, sondern unser Wandsbecker:

> Thüringens Berge zum Exempel bringen
> Gewächs; 's sieht aus wie Wein — f. f.

Nach demselben Plinius (XXI, 50) wuchs auch eine Art jenes Sprossengewächses, die Batis hortensia L., von Einigen gallischer Spargel genannt, in Ober-italien freyständig. Wilder Spargel findet sich bekanntlich noch jetzo im ganzen Teutschlande.

Da bey den Griechen der Name Asparagus nicht allein den Spargel (obert. Spart), sondern auch die jungen eßbaren Sprossen mehrerer anderen Gewächse bezeichnet, so scheint auch demselben das griech. σπαίρειν, ἀσπαίρειν, unser sperren, sowie das niedert. Sport st. Sprot Sprosse, und Spier dünne Spitze, zum Grunde zu liegen.

§. 2.

Der Rettich.

Theophrast verzeichnet (Hist. plant.) fünf Arten des Rettichs, nehmlich den korinthischen, den thrakischen, kleonäischen, böotischen und den wilden oder Meerrettich. Auf den Tafeln de'r Griechen war der Rettich sehr beliebt,

und

und Plinius erklärt es für ein Zeichen der Werthschätzung, daſs man im Tempel zu Delphi einen Rettich aus Gold, einen Mangold aus Silber, und eine Rübe aus Bley aufbewahrte (XIX, 26). Wie beliebt die Rettiche auch früherhin bey andern Völkern, namentlich de'n Aegyptern und Persern gewesen, haben wir schon oben (S. 176) gesehen. Von den Rettichen, welche die Aegypter, gleich unsern Bayern, zu ihrem Biere genossen, singt Kolumella (de cult. hort. X, v. 114 fgg.): „Rettich aus assyrischem Saamen gezogen, wird gescheibelt, und mit nassen Wolfsbohnen gemischt dargereicht, damit er anlüstere zu den Pokalen des pelusischen Zythos.“

In Germanien erwuchs, wie Plinius (XIX, 26) berichtet, der Rettich, welcher nach ihm einen feuchten Boden und ein kaltes Luftthum liebt, bis zur Gröſse eines Wickelkindes; und noch jezo sind die thüringischen wegen ihrer Gröſse und Kräftigkeit berühmt.

Griechen und Römer bezeichnen dieses Gewächs, welches sie vielleicht erst durch Fremde kennen lernten als eine Rüben-art durch Raphanus, Ῥάφανος, Ῥαφανίς, von Rapa, Ῥάπυς, Rübe. Der teutsche Name Rettich, landschaftlich Rübe-rettich, lautet niederſ. und dänisch Reddik, schwed. Rättika, österreich. Radi, schon in den monseeischen Glossen Ratich, angelſ. Raedic, änglisch Radish, holländ. Radys; ungar. Retek, ruſſ. Rjedka, böhm. Retkew, und pohln. Rzodkiew. Er stammt entweder von dem durch alle nord-germanischen Mundarten verbreiteten Rot, lat. Radix, griech. Ῥίζα, Wurzel, indem nach Varro die ältern Griechen dieses Gewächs bloſs Wurzel, und die Römer dasselbe nach dem Vervollständiger des Dioskorides inländische Würzel (Radix nostras) genannt haben sollen; oder von dem alten noch im Oberteutschen gebräuchlichen räſs, bey Horneck raz, woher ital. razzente, beiſsend scharf, verwandt mit K-resse, k-ratzen u. a.. Am Niederrheine und im Holländischen heiſst der schwarze Rettich Rammenase, im Osnabrückschen Rammelase, und im Ital. ist Ramolaccio, Armoraccio, um Brescia Remolás,

lat. oder vielmehr keltisch Armoracia, und nach Plinius (XIX, 26) schon bey den Anwohnern des Pontus Armon, der Meerrettich, Cochlearia armoracia L., bey den alten Thrakern Skarke, im Slavischen, und daraus im Oberteutschen Chrén, Kren, Gren genannt.

Im Türkischen heißt der Rettich Turp oder Trup, pers. Torb, armenisch Franki Th'rief d. i. italische oder europäische Rübe, in welchen Geformen das voranstehende t der alte Artikel die zu seyn scheint.

Eine kleinere Art des Rettichs, Radix Syriaca, unser Radies, war erst zu des Plinius Zeiten aus dem Ostlande nach Rom gekommen.

§. 3.

Die Süßwurzel.

Das Siser, Sium sisarum L., bey Dioskorides Σίσαρον, ital. und portugies. Sis-aro, d. i. Süß- oder Zuckerwurzel, in den teutschen Mundarten Klizelmöhre (aus γλυκύς verderbt), auch Krizel, Gierlein, Görlein, franz. Girole, wurde nach Plinius (XIX, 28) erst durch Kaiser Tiber berühmt, der es alljährlich aus dem kalten Germanien, wo es bey Geldyba (jetzt Gelb), einer Veste am Niederrheine (bey Neus), am besten gedieh, als Zinsgabe sich nach Rom bringen ließ. Der bittere Markfaden wurde nach dem Kochen ausgezogen, ließ aber immer einige Herbigkeit zurück, die durch Most versüßt wurde. Bey den frühern Kräuterschriftnern hieß diese Fruchtwurzel Sisarum Germanorum, und noch jetzo bey den Spaniern Chirivia tudesca. Wäre ihr Vaterland Sina, wie Linnée behauptet, so müßte sie schon in sehr früher Zeit, vielleicht über Indien, nach Germanien gebracht worden seyn. Im Sanskrit ist Sita der Zucker, verwandt mit süß, niedersächs. söt.

Einige Gelehrte halten Siser für die bey uns wild wachsende Möhre oder Mohrrübe, mundartlich Maure, Murte, wällisch Mororen-gôch, schwed. Mor-rot, ehstn.

Morid, Mori-jured, lettisch Mohres, ungar. Murok, russ. Morkow, wodurch denn auch Egenolf veranlasst wurde, den durch drey gleiche Lese-arten bey Plinius, Florus und im Itinerar des Antonius gevestigten Ortsnamen Gelduba für einen Schreibfehler statt Gelruba oder Gelbruba anzusehen. Bey den Römern hieß die Möhre, nach Plinius (XIX, 17), gallische Rübe, bey den Griechen aber Daucus, vielleicht von δεῦκος st. γλεῦκος süß.

Die Hirschmöhre oder der rauhe Giersch, welche im ganzen Europa wild wächst, wird unter dem lat. Namen Pastinaca, verformt in Pastinat, Palsternak s. f. ↗, welcher den teutschen Namen weiße Möhre fast gänzlich verdrengt hat ↘, in Gärten angebaut, auf die Tafeln gebracht, und von einigen Gelehrten ebenfalls, obwol mit Unrecht, auf das obige Siser gedeutet. Den Namen Pastinaca erklärt Kolumella (de re rust. XI, 3) sehr wahrscheinlich dadurch, dass diese Pflanze alte pastinato (tief gegraben) et stercorato loco gedeihe, indem die Wurzel bis zu einer beträchtlichen Tiefe eindringt.

§. 4.

Die Rübe.

Die Rübe, Brassica rapa L., welche mehrere Arten unter sich befasst, wird seit den ältesten Zeiten nicht allein im ganzen Europa, sondern auch in ganz Asien bis Japan hin, angebaut. Bey den Griechen kamen, wie aus Athenäus erhellt, mehrere Arten derselben auf die Tafel der Vornehmen. In der Gegend von Dalmatien wuchsen, wie Posidonius (b. Athenäus IX, 2, p. 369) berichtet, Rüben außerhalb den Gärten freyständig, imgleichen wilde Pastinaken. Den früheren Römern waren sie eine gewöhnliche Speise, so dass selbst ihr Feldherr Manius Curius, in eben dem Augenblicke am Herde eine Rübe sich briet, als er das dargebotene Gold der samnitischen Gesandten zurückwies; zu des Plinius Zeiten dienten sie aber nur armen Landleuten und dem Viehe zur Nahrung. Nach Kolumella

(de re rust. II, 10) wurden vorzüglich in Gallien die Rinder mit Rüben gefüttert. Bey den nordpolischen Galliern wurden die Rüben erst nach der Weinlese und der Getraideärnde als die dritte Frucht eingeheimset (Plin. XVIII, 34). Nach den salischen Gesetzen (Tit. XVIII, §. 6.) wurden bey den Franken Rüben, Bohnen, Erbsen und Linsen auf besondern Feldern angebauet.

Das Wort Rübe ist dem griechisch-lateinischen, germanischen und slavischen Sprachstamme gemeinsam. Im Griechischen lautet es Ῥάπυς, lat. Rapa, Rapum, franz. Rave, holländ. Raap, obert. Rube, dänisch Roe; in den slavischen Mundarten Repa, Ripa, morduin. Repkis, wozu denn auch wahrscheinlich das obige T-rup, Th-ref gehört. Im Lateinischen ist Napus, franz. Navet, ängl. Navew, galisch Neap, angels. und norweg. Naepe, isländ. Naepur, die Steckrübe. Adelung hält das Wort Rübe für einen Verwandten von Rippe und Rebe; doch könnte wol füglicher, wegen der mehr dicken als langen Gestalt, das Wort Rumpf zum Grunde liegen, zumal da auch die Rüben bey den Lakedämoniern γαστέρες d. i. Bäuche (Athen. Deipn. IX, 2) und im Gemeingriechischen γογγυλίδες d. i. Rundlinge hießen.

§. 5.

Die rothe Rübe oder der Mangold.

Der See-mangold wird an den Küsten der Provence, Aengellands, Hollands s. f. wild gefunden, und für die Stammart unseres Gartenmangolds gehalten. Man baut mehrere Arten des letztern, nehmlich die Burgunderrübe (Beta sylvestris) oder die Runkelrübe, nach dem franz. Naveau rond, Rapa orbiculata, welche nur zum Viehfutter dient; die weiße, Beta alba, auch Schweizer-mangold, Beiße, Beißkohl und Beißrübe genannt; die Bette allemande; die rothe, rheinländ. Karotte ⁄, woher vielleicht das griech. Καρωτόν, lat. Careta ∖, holländ. Beete-wortel, franz. Bette-rave rouge, die vorzüglich zur Speise dient,

und noch einige andere. Den Namen Beißrübe, Bietrübe hat dieses Wurzelgewächs wegen seines scharfen, salpeterartigen Geschmackes erhalten, den schon Plinius und Dioskorides bemerkten; der lat. Name Beta, welchen nach Kolumella (X, 251 fg.) dieses Gewächs wegen einer Aehnlichkeit mit dem griechischen Buchstaben erhalten haben soll, ist aus der belgischen Mundart entlehnt. Die Griechen bezeichnen zwey Arten derselben mit den Namen Τευτλὶς und Τεῦτλον d. i. wahrscheinlich die teutschländischen, geformt etwa von Teuton, wie Argolis von Argos.

§. 6.

Lauch und Zwiebeln, Geschichte.

Diese Schaalenknollen dienen schon seit uralten Zeiten im Morgenlande sowol zur Nahrung als zur Würze der Speisen, und sind daher gewisslich schon frühe mit der von dorther auswandernden Menschheit in alle Theile der bewohnbaren Erde, wo sie noch nicht vorhanden gewesen, verbreitet worden. Bey Knoblauch und Zwiebeln, als einem ihrer vorzüglichsten Nähr- und Heilmittel, schwuren die Aegypter wie bey ihren Göttern (Plin. XIX, 32); daher denn auch Juvenal (Satyr. XV, v. 3) spottwitzelt: „O heilige Völker, denen die Gottheiten in Gärten erwachsen." Auch den Juden und andern Ostländern war Knoblauch ein täglicher Genuss, so dass jene in der Wüste nächst den ägyptischen Fleischtöpfen Nichts so sehr, als den Mangel an Zwiebeln bejammerten, und die Türken sogar noch auf ein gutes Zwiebelgericht im Paradiese rechnen. Die schon (S. 85) erwähnten Alazonen und Kallipiden am Borysthenes baueten nicht allein Getraide, sondern auch Zwiebeln und Knoblauch; die kriegluſtigen Thraker genossen, nach Aristophanes (Acharner), den Hähnen gleich, die man zum Kampfe erhitzt, sehr häufig den Knoblauch, welches Ermuthigungsmittel selbst noch die Römer bey ihren Kriegsschaaren nothwendig fanden; auch wollen Einige den Namen der den Thrakern benachbarten Skordisker

oder Skordisker, eines keltischen Volkes am Zusammenflusse der Save mit dem Ister, durch Knoblauchdufter (Σκοϱδισται) erklären. Bey dem schon (S. 145) erwähnten Vermählungsfeste, welches der thrakische König Kotys seiner Tochter ausrichtete, wurden dem Brautpaare unter Preisgesängen, Flöten- und Zitherspiele zur Ausstattung gereicht: zwey Härden brauner Rosse, ein goldener Schild, eine napfschneckenförmige Trinkschaale, ein Krug Schne'es, ein Topf mit Hirsen, und ein zwölf-elliger Zwiebelnstrang. Der Reisebeschreiber Polemon erzählt in seinem Buche über Samothrake (bey Athenaeus IX, 3), dass Läto, mit Apollo schwanger, nach Lauch (γηθυλλίς) gelüstert habe, woher dieses bey den Griechen die grösseste Ehre erlangt. „Bey den Delphiern", sagt er, „ist vestgesetzt, dass Wer immer bey der Opferfeyer der Theoxenien der Läto das grösseste Lauch darbringt, einen Theil erhalte vom heiligen Mahle; ich habe sogar auch selbst eine Lauchzwiebel gesehen, die noch grösser war als eine Rübe und der Bauch eines Rettichs." — In Italien wurde eine Art Knoblauchs, welche Alum hieß, auf den Aeckern freywachsend, und eine andere, der Bärenlauch oder Rams, nirgens aber die Zwiebel, wild gefunden (Plin. XIX, 34. XX, 20).

Nach Linné ist Allium ampeloprasum oder der Wildlauch im Ostlande, sowie auch auf der Insel Holm bey Aengelland, heimisch, daher diese Art noch im Aenglischen the Holmsgarlick d. i. Holmslauch genannt wird. Mehrere Arten des Lauches, wie die Roggenbolle (Allium scorodoprasum L.), der Alpenlauch (Allium victoriale L.) u. a., wachsen auch in Teutschland frey, oder wild; der Rams (Allium ursinum L.) aber ist schon seit den ältesten Zeiten als Nährmittel, und vorzüglich als Futterkraut, im Norden bekannt, und kömmt schon in upländischen Gesetzen unter dem Namen Ramm-aeteltaett vor.

Die Zwiebel-art Bulbus, über deren Heilkräfte Pythagoras sogar ein eigenes Werk abgefasst, wurde auf der Insel

Ebusum und den Balearen, so wie durch ganz Hispanien, in sehr großer Menge freywachsend gefunden, und wegen ihrer Süßigkeit, nach Theophrast, in der Krimm roh gegessen (Plin. XIX, 30).

Unter de'n in Rom beliebten Zwiebelarten nennt Plinius (XVIII, 32) auch die gallische, welche nach Harduin des Kolumella Unio oder Einbolle, franz. Oignon, ist.

§. 7.

Lauch und Rams.

Das Wort Lauch ist 1) nach dem neuern Sprachgebrauche der allgemeine Name derjenigen Zwiebelgewächse, welche Linné unter dem Namen Allium begreift, und lautet in dieser Bedeutung schon angelſ. Leak, Leab, Lek, ängl. Leek, oder Gar-lick d. i. Gartenlauch, holländ. Look, dän. Lög, schwed. Lök, isländ. Laukur, finn. Laucka, ehstn. Lauk, Look, lettisch Lohka; 2) nach dem ältern Sprachgebrauche Name der Zwiebel (Allium cepa L.), in den monseeischen Glossen Louch, russ. Luk, pohln. Luk, Luczek, welch' letztere Namen jedoch auch das Allium porrum L. bezeichnen. Ursprünglich scheint Lauch mit Laub, angels. Leaf, altsächs. Hlea, gleichbedeutend gewesen zu seyn, zumal, da auch in Obersachsen nur Hauslaub, und im gemeinen Leben Frankens Glüb d. i. Geläub, st. Lauch, Hauslauch, gesprochen wird. Auch in den nordischen Sprachen soll Lök ehemals, wie das hebräische Chazir, alle Graspflanzen überhaupt, späterhin aber nur die Gemüsepflanzen bezeichnet haben, und endlich auf die obige einzelheitliche Bedeutung eingeschränkt worden seyn. Im Anamitischen ist La das Laub, und im Kongchines. lok grün, welche Bedeutung nach Isidor auch das griech. γλαυκός hat; das griech. Λάχανον, Gartenkraut, eig. Kraut aus gegrabenem Lande, zum Unterschiede von dem aus ungegrabenem, oder de'n wilden Kräutern, stammt von λαχαίνειν umgraben, und gehört demnach gar nicht zu diesem Stamme.

Der teutsche Name des zahmen Lauches (Allium porrum L.) Preißlauch, russ. Pras, stammt von dem griech. Πράσον, versetzt Πάρσον, Πάῤῥον, wovon auch das lat. Porrum, und unser Porree, angels. For-leac.

Die Benamungen des Lauches in den ostländischen Sprachen sind stammverschieden; das indische Tum Lauch trifft mit dem arab. um Kairo gebräuchlichen Tom, dem hebräischen Schum und dem pehlewischen Tanma, Schoüen, Knoblauch, sowie dem sines. Tsum-chi Zwiebel, zusammen, und scheint mit dem suanischen Tchum Kopf eben so in Verbindung zu stehen, wie das pers. Sir Lauch mit dem gleichfalls persischen Sir, Ser, indostan. Sirr Kopf; das morduin. Pengie Lauch mit dem wogul. Pänke, Panga Kopf, u. a..

Auch der lat. Name des Knoblauches, Allium, franz. Oeil, und das niederrhein. Oellich, Oelich Zwiebel jeder Art, mag von Ol, Ollo, Ulu, welches in den samojedischen und einigen malayischen Mundarten noch jetzo den Kopf, sowie das lat. Olla den Topf, bezeichnet, entstanden seyn. Die von Plinius versuchte Ableitung dieses Wortes vom lat. Ales Vogel, weil man durch die gekochten Saamen die Vögel betäuben und fangen könne, ist ganz wider die Regeln der Wortformung.

Der Name Knoblauch, niedersf. Knufflauch, Allium sativum L., von dem niederrhein. Knupp, Knobel, Knuffel für Knollen, bezeichnet seinem Ursprunge nach eigentlich ein Knollenlauch. Der griech. Name Σκέροδον, Σκόρδον ist vielleicht mit dem arab. Korat verwandt. — Die sogenannten Zunken der Knoblauchzwiebel heißen anch Zehen oder Zieben.

Der wilde oder weiße Knoblauch, auch Bärenlauch genannt, führt gewöhnlich den dänischen und schwedischen Namen Rams, mundartlich Ramisch, Ramsel, Ramsen, Geremsel, ängl. Ramson, angels. Hramse, welcher wahrscheinlich von dem altnordischen ramur stark, bitter, entsprossen ist, da dieses Schaalengewächs sich durch seine Bitterkeit und seinen starken Geruch auszeichnet,

und sogar alles umherstehende Gras und Unkraut vertilgt. Das im Griechischen stammlose *Κρόμυον* Zwiebel scheint hiemit verwandt. Im Gallischen ist Creamh-garaidh die Schalotte, Allium Ascalonicum L.

§. 8.

Zwiebel und Bolle.

Die Zwiebel, Allium Cepa L., ist eine Art Lauches mit hohlen Blättern, dessen nackter Schaft von einem, aus übereinander liegenden Häuten bestehenden Knollen oder Bollen emporsteigt. Das Wort Zwiebel, welches sich aus dem Ital. Cipolla auch in die meisten slavischen, sowie einige tschudische Mundarten eingefreundet, und das alte Wort Lauch zum Theil aus denselben verdrengt hat, ist eig. die Kleinform vom lat. Cepe, Caepa, und bezeichnet als solche, wie das franz. Ciboule, ursprünglich eine kleine Art jener Lauchbollen, zum Unterschiede von den Bollen oder größern Knoten. Der Ursprung der Wörter Cepa, altfranz. Cibo, Sebo, angels. Ciepe, Cipe, und Bollen, ist ungewiss. Da die Cepae nach Plinius in Italien nicht urheimisch sind, so kann auch der Name entlehnt seyn, und zwar entweder 1) von Tschep, welches in der Sprache der Barabinzen den Rams bezeichnet, wiewol sich zwischen dieser tatarischen Mundart und der lateinischen Sprache, außer dem wallach. Tschapa Zwiebel, und dem türk. Zav Zwiebelschaale, keine verwandte Zwischensprache nachweisen lässt; oder 2) von einem altgallischen Worte wie etwa dem änglischen Chives Blumenfäden, wovon wegen der binsenförmigen Blätter der Name des Schnittlauches, ängl. Chives, Cives, franz. Cives, herrührt, der im Span. und Portugies. auch ängliche Zwiebel heißt; oder endlich 3) am wahrscheinlichsten, nebst der Kleinform Cepula, von Kopf, altfranz. Cap, Chef, Chefe, griech. *Κεφαλή*, sowol wegen der rundlichen Wurzelknollen, als auch der kugelichten Saamenbollen, zumal da das griech. *Κεφαλή* nebst seinen Ableitnissen *Κεφαλίς* Köpfchen, *κε-*

φαλιωτός bekopft u. a. sowol zur Bezeichnung der Wurzelknollen als auch der Saamenbollen der Zwiebeln gebraucht werden. Nemnich's Ableitung von dem lat. Cibus, weil die Knollen oder eigentlichen Zwiebeln der Pflanze gespeiset werden, ist ganz unzulässig.

Das Wort Bolle, verwandt mit Ball, und dem kornwäl. Pol Kopf, bezeichnet eigentlich sowol einen runden als hohlen (bollen) Körper, und trifft, nebst dem angels. Bulve, ängl. Balb, mit dem griech. und lat. Βολβός, Bulbus, nahe zusammen. Das buchar. und persische Pias Zwiebel stimmt ebenfalls mit dem tatar. Basch, Pasch, Baś Kopf; das indostan. Wassal aber mit dem hebr. Bhazal, arab. Basal, türk. Bassal, Besl, Zwiebel, welche letztere Geforme man vom arab. bassala abschälen herleitet.

Bey den Magiern hieß die Zwiebel (nach Dioskorides) Kalabotis, welches an das tatar. Kalba Rams, vielleicht auch unser Kolbe erinnert. — Im Griechischen ist Σκίλλα die Meerzwiebel, und bey Hesych Σκόλυβος eine Art essbarer Zwiebel.

Zweyter Abschnitt.

Gemüse-pflanzen.

§. 1.

Der Kohl.

Eines der vorzüglichsten Gemüsgewächse, welches fast allen Völkern seit undenklichen Zeiten bekannt war, dessen sich die Aegypter als eines Mittels wider die Trunkenheit (Athen. I, 25), die Römer aber sechshundert Jahre hindurch als einer Arzneypflanze bedienten (Plin. XX, 33), und über welches sogar Pythagoras und Kato, der Arzt Chrysipp, und Dieuches eigene Werke geschrieben (Plin.

angef. O.), ist der Kohl, Brassica oleracea L., welcher an den Meeresküsten Aengellands vormals sehr häufig war, wo er aber nunmehr, durch Menschen und Thiere größtentheils ausgerottet, nur noch hin und wieder freywachsend gefunden wird.

Der Name dieses Küchengewächses lautet schon in den monseeischen Glossen Chola, obert. und daraus im Ungar. Kôhl, Kel, niederf. und holländ. Kool, Kaul, Kul, angelf. Cawl, ängl. Cole, dänisch Kaal, serbisch Kal; griech. *Καυλός*, lat. Caulis, alt Colis, welche beide, so wie das aremor. und angelf. Cawl, auch für Stengel, Stiel, Schaft, Keule, Kolbe gebraucht werden; ital. Cavolo, Caolo, Colo, franz. Chou, span. Col, und sogar im Perf., Tatar. und Armen. Kalam, Kelem, welches letztere Wort, verwandt mit Halm, und dem griech. *Κάλαμος*, im Georgischen und Tatarischen auch eine Feder bezeichnet, wonach denn Kohl ursprünglich ein Stengelgewächs bedeutet. Da der Kohl in manchen Gegenden das vorzüglichste Gemüse ist, so wird auch dieses Wort nicht selten, wie das schwed. und isländ. Kål, Kal, für Gemüse überhaupt gebraucht. Das lat. Olus, später Holus, jedes eßbare Gekräut, stammt von dem alten olere wachsen, duften, und ist also von den obigen Wörtern stammverschieden.

Eine Art des Kohles, der Savoyerkohl, Brassica Sabauda L., heißt im Teutschen auch wegen der krausen Gestalt seiner Blätter Wirsing, Wirsching, Wirschkohl, Pörsch-kohl, welche Wörter, nebst dem slavon. Verza, dem ital. um Brescia gebräuchlichen Verz, span. Berza, portugies. Verça, Beria, altfranz. und wälisch Bresich, Kohl überhaupt, dem lateinischen sonst wurzellosen Brassica zum Grunde liegen.

Plinius unterscheidet (XIX, 41 und XX, 33) mit Kato (de re rust. c. 156—57) nach Vorgange der ältesten Griechen drey Arten der Brassica: die der Petersilie ähnlich gekräusete (*σελινοειδής*, wozu vielleicht auch der böhmische und illyrische Name des Kohles Zelj, Selie gehört); die großstengelige mit breiten Blättern

(χαυλώδης oder λεία d. i. die platte, laevis); endlich die schmal- und dichtblätterige mit kurzem Stengel, griech. und lat. Crambe, sogenannt von χράμβος geschrumpft, landschaftlich gekrumpen, und krumb für krumm.

Cyma war bey den Griechen und Römern eine Art Sprossenkohles, welches Wort mit unserm Keim, allemann. Chim, verwandt scheint.

§. 2.

Der Kopfkohl oder Kappes.

Der Kopf- oder Hauptkohl, Brassica capitata L., auch vorzugsweise das Kraut, heißt in den teutschen Mundarten Häuptlein- oder Häuptelkraut, österreich. Häppelkraut, in andern Mundarten Happes-, gewöhnlicher Kappeskraut, holländ. Kabuyskool, dänisch Kabudz- oder Hovedkaal, schwed. Hufvudkål. Diese in Europa allgemein angebauete Kohlpflanze ist in Teutschland urheimisch, wie sowol daraus erhellt, dass manche Arten derselben, namentlich des weißen Kopfkohles, den Winter bey uns im Freyen leicht überdauern, und sich im Frühlinge auf Feldern theils durch Saamen, theils durch Sprossen, von selbst fortpflanzen, als auch daraus, dass die Franzosen zwey Arten derselben, Brassica capitata maxima, und Br. cap. crispa L., nur Chou d'Allemagne und Chou pomme frisé d'Allemagne nennen; doch scheint der de'n Alten noch unbekannte blaue Kohl, oder das Rothkraut (Br. cap. rubra L.), der im südlichen Teutschlande viel häufiger als im nordlichen angebaut wird, erst von der Lombardey aus, sich unter dem ital. Namen Cávolo capuccio d. i. Kapuzenkohl, um Brescia Gabuz, schon im Mittellat. Gabusia, franz. Choux cabus, welche Wörter, so wie das ängliſche Cabbage, kornwäl. Cavatsh, den Kopfkohl überhaupt bezeichnen, gen Norden verbreitet zu haben. (Indess könnte auch diese'n Namen unmittelbar das lat. Caput, span. Cawesa, portugies. Cabesa, altfranz. Cap, niedersl.

Kabe, Kopf, zum Grunde liegen.) Auch im Teutschen hat man wegen der Schwerfälligkeit des Wortes Kopfkohl- oder Kopfkrautsaamen, wie in vielen andern Fällen, das fremde Wort angenommen, und daraus Kappes, Kappis, Kapssaamen geformt, welcher Name als Kapusta, zur Bezeichnung des Kohles überhaupt, sogar in die slavischen, und aus diesen in die tschudischen, tatarischen und kalmükischen Mundarten übergegangen ist.

§. 3.

Der Lattich.

Der Gartenlattich, Lactuca sativa L., auch Schmalzkraut genannt, welcher seit Alters in vielen Theilen der Erde angebaut wird, soll nach den Verfassern der neuen Encyclopaedie méthodique von der Lactuca quercina L., welche in Teutschland und auf der Karlsinsel im baltischen Meere angeblich wild wächst, abstammen. Nach Diokles (bey Athenäus II, 18, p. 59) war der Lattich um Smyrna und in Galatien von vorzüglicher Größe und Güte. Die Römer baueten kappadokischen, kyprischen und bätischen Lattich an (Columella de re rust. XI, 3). Bey den Armeniern heißt der Lattich europäisches Kraut.

Den Namen Lactuca, franz. Laitue, welcher in alle europäischen Sprachen übergegangen ist, erklärt schon Palladius (II, 14) ganz richtig durch Milchkraut, quod abundantia lactis exuberat. Das Wort Salat stammt von dem ital. Salata, Insalata, scil. herba, d. i. gesalzenes Kraut, und hat sich selbst in's Türkische und Persische verbreitet.

§. 4.

Die Melde, und einige andere Gemüsepflanzen.

Die Melde, Atriplex hortensis L., griech. Ἀτράφαξις oder Ἀνδράφαξις, auch Βλίτον, ist ein bekanntes Gartengewächs, welches sich nach Gmelin im südlichen Sibirien wild findet, und bis nach Nordindien hin angebaut, und wie Spinat gegessen wird. Der Name lautet

im gemeinen Leben Malten, Molte, Molde, Melte, Milte, Mille, holländ. Melde, Milde, dänisch Meld, Miäld, schwed. Molla, und schon im Hebräischen Mallüach, von malach salzen, so wie ein anderer griech. Name desselben Krautes Ἅλιμος von Ἅλς Salz. Einige leiten indess den teutschen Namen von milde, weil diese Pflanze weich anzufühlen ist; Andere von Mehl, weil sowol der Stiel, als die obersten Blättchen mit weißem Staube überzogen scheinen; noch Andere endlich wegen der rothen Blätter von dem griech. Μίλτος Röthel, rothe Farbe.

Der teutsche Name der Kresse, die schon von den Persern und Griechen genossen wurde, niedersf. und holländ. Kars, scheint übereinzustimmen mit dem griech. Κάρδαμον; der Kerbel, so genannt wegen seiner eingekerbten Blätter, stimmt mit dem griech. Χαιρέ-φυλλον, Cerefolium, und heißt armenisch fränkischer oder europäischer Kerbel.

Der Spinat oder das Grünkraut, Spinachia oleracea L., dessen Vaterland unbekannt ist, soll erst im Mittelalter zu uns gekommen seyn, und seinen Namen vom lat. Spina wegen der stacheligen Saamen der einen Art erhalten haben. Im Persischen heißt er Esfinadsch, und im Arab. Hospanach, Hispanach, welches Wort frühere Kräuterkündiger in spanisches Kraut verderbt haben.

Dritter Abschnitt.

Pflanzenfrüchte.

§. 1.

Die Gurke, der Kürbiss.

Die Gurke, eig. Gur mit der niedersf. Verkleinsylbe ke, Cucumis sativus L., scheint sich sehr frühe vom tiefen

Morgenlande aus durch ganz Russland, wo sie bey allen Völkerschaften gleichmäßig beliebt ist, bis in den äußersten Westen verbreitet zu haben; doch erwähnt Plinius einer wilden Art (sylvestris), die sich von der gewöhnlichen blos durch ihre Kleinerheit unterschied, als in Europa vorkommend. Im Japanischen heißt sie Ki-uri, indisch Kira, pers. Kheiar, armen. Chiarr, arab. Chiar (,und Kara, in der Sprache von Szauakan in Afrika Kárra, der Kürbiss), tater. Kiar, Chijar, tscheremiss. und wotiak. Kijar, morduin. Kujar; russ. Ogurzi, pohln. Ogorek, böhm. Agurka, Wòkurka, kroat. Vugorka, ungar. Ugorka, Uhorka, Bugorka, ehstn. Uggurits, auch Urits; lettisch Gurkis; lievländ., dänisch und niederſ. Agurk, An-gurk, welches die Verfasser des Brem. Wörterb. durch Wassergurke erklären, isländ. Agurkur, obert. verderbt Umurke, schwed. Gurka, ängl. Gherken. Das griech. Ἀγγούριον Wassermelone, woher das lat. und ital. Anguria, soll nach Einigen von Ἄγγος Gefäß, Blutgefäß, nach Andern aber von der galatischen Stadt Ancyra, jetzt Angora oder Angurieh in Kleinasien abstammen. Eine Art der Gurke, die Cucumis Chate L., heißt übrigens im Arabischen Adjur.

Stammverschieden ist das lat. Cu-cumis, Cu-cumer, ital. Cocomero, woraus die Franzosen ihr Concombre, die Holländer ihr Komkommer, die Aengländer Cucumber, die Schotten Cucambar, die Oberteutschen und Oberrheiner Kukummer, Kummer, Kümmerling, und die Krainer Kumare geformt haben. Nach dem Vervollständiger des Dioskorides nannten schon die Afrikaner dieses Gewächs Kusimezar ⁄, vielleicht dem hebr. Kischuim verwandt ⁄; und mit einem ähnlichen Namen heißt im Aegyptischen der Kürbiss Kiki, Kuki, und im Hebräischen Kikajon.

Die beiden von einander geschiedenen Benamungen Gurke und Kummer scheinen zu beweisen, daß die Oberteutschen Namen und Sache von den Römern, die Niederteutschen aber, nebst den Slaven, beides aus dem Ostlande erhalten haben.

Verwandt mit dem Namen der Gurke ist auch das serbische Kuık, das baskische Corcoita, franz. Courge, engl. Gourd, galisch Gourde, der Kür-biss, Cucurbita, mundartlich Kürbes, Kürbs, Kervs, Karvs, schon in den monseeischen Glossen Chur-piza, schwed. Kur-bitz, angels. Cyr-faet, ehstn. Kör-wits, Kär-wits, pohln. Korbas, gesammt aus dem indischen Kar-badsha, dem pers. Char-busék, armen. Char-busak, russ. Char-bések, tatar. Charbus, türkisch Kar-pûs, kalmük. Tar-bus, Melone, Wassermelone, Arbuse, russ. Arbus, pehlewi. Arbudsina, herstammend. Der Kürbiss selbst heißt im Pers., Tatar. und Kalmük. Kabak, im Indischen aber Putscha, welches auffallend mit dem krain. Bozha zusammentrifft; die Gurke endlich im Pehlewi Bodshinah.

Auch in andern Sprachen wechseln die Namen dieser Fruchtgewächse; so bezeichnet *Σίκυς, Σίκυος* im Griech. die Gurke, Siech im Armenischen die Gurke sowol als die Melone, Si-qua im Sines. die Wassermelone, und Tüg im Ehstn., Tök im Ungar. und Tikwa im Russ. und andern slavischen Mundarten den Kürbiss. Die Griechen unterschieden zwey Arten des Kürbisses, den langen indischen oder die Sioya, dessen Saame nach Euthydem (im Buche über die Gemüs-gewächse) aus Indien nach Griechenland gekommen war, und den gemeinen runden oder die Colocyntha; ersterer wurde gesotten, letzterer auch gebraten; die größten Kürbisse gediehen um Magnesia, die besten Gurken um Antiochia (Athen. Deipn. II, 18).

Vierter Abschnitt.

Würzgewächse.

§. 1.

Der Kümmel, die Karbe.

Die Benützung des Kümmels, sowol zu Speisen als auch besonders zu geistigen Getränken, war schon zu des

Posidonius

Posidonius Zeiten bey den Kelten allgemein (Athen. Deipn. IV, c. 13, p. 152). Der Name Kümmel, sowol zur Bezeichnung des großen oder römischen, Cuminum sativum L., als auch des kleineren oder unseres Wiesenkümmels, Carum carvi L., lautet schon in den monseetischen Glossen Chumi, österreich. der Kümm, in andern teutschen Mundarten Kim, Kümmich, niedersächs. Kümen, Köhm, dänisch Kummen, isländ. und schwed. Kumin, Kummin; russ., pohln. und böhm. Kmin, ehstn. Kömmlid; lat. Cuminum, und eben so, nur mit veränderten Endlaute in allen Töchtersprachen; griech. Κύμινον, und schon im Hebr. Kammon, arab. Kamun-on, syrisch K^e^muno. In letztern Sprachen wird dadurch die größere Art bezeichnet, welche in Aegypten und Aethiopien heimisch ist, über Italien zu uns gebracht worden, und daher auch römischer Kümmel genannt wird. Der äthiopische Kümmel, welchen man nach Plinius (XX, 58) in Alexandrien auf das Brot streute, hieß bey den Griechen, welche ihn vorzugsweise den königlichen nannten, auch mit seinem äthiopischen Namen Ammi, womit vielleicht das armenische Hamiem Kümmel überhaupt verwandt ist.

Die kleinere Art, welche im ganzen Europa, besonders dem nordlichen, auf Aeckern und Wiesen wild gedeiht, heißt in Schlesien Garve, in andern Landschaften Karven, Karbe, Karbey, norweg. Karvi, Karve, landschaftlich-schwed. Karf, gallisch Carabhi, franz. Carvi, Chervi, ital. Carvi, span. und portugies. Al-caravea, Al-chirivia, Chervia, und endlich im Griech. Κάρος, Κάρον, bey Galen ἡ Καρώ, und daraus im Lateine Careum, Carum, Plinius, der (XIX, 47 und XX, 57) schon beide Arten unterscheidet, nennt die erstere Cuminum sativum, und die andere sylvestre oder rusticum, auch Thebaïcum. (Der Kümmel ist eine Lieblingsnahrung der Tauben.) Gewöhnlich leitet man den Namen von der Landschaft Karien her, wo das Gewächs ganz vorzüglich gedieh *). Da jedoch das griech.

*) „Peregrinum et Careum, gentis suae nomine appellatum, culinis principale; in quacunque terra seri vult ratione

Κάρον folglich nicht von *Καρία*, sondern eher der Name des Landes vom Kümmel selbst herstammen kann, so ist es viel wahrscheinlicher, dass der Name dieser im Norden Europa's heimischen Pflanze, wegen der auffallenden Kerben (mundartlich Kerven, Karven) der Saamenkörner, teutschen Ursprunges ist. Dieser Einschnitte wegen haben Einige sogar den Namen Kümmel selbst, von kimmen, kümmen, kämmen, d. i. Einschnitte machen, herleiten wollen. Bey den Galliern hieß nach Marcell von Burdigal der Feldkümmel oder die Karbe Gilarus.

Der Dill, Gartendill, landschaftlich auch Düll, Till, griech. und lat. Anethum, dessen Anbau, wie wir schon oben (S. 173) gesehen, im alten Persien und Griechenlande sehr häufig war, ist laut seines Namens wenigstens nicht aus Griechenland oder Italien zu uns gekommen. Der Ursprung des Namens ist aber dunkel; Einige suchen ihn in toll, türk. dile, pers. dell, weil man vormals die Narren mit Dille zu heilen pflegte, woher noch die latein. Redensart: anethum require.

§. 2.

Der Mohn.

Der Mohn, mundartlich meist obert. Mahen, Mahn, Mah, Mage, Magsaame, Papaver L., lautet schon im Altfränk. Mana, holländ. Maan-kop; norweg. Mue, dänisch Vall-mue, schwed. und daraus im Finnischen Vall-mo, Vall-moge; ehstn. Mon-lilli, Maggunad, Maggona, lett. Maggons, russ., pohln., böhm., serb., illyr. und ungar. Mak, tatar. und wotiak. Mack, tscheremiss. Maka, morduin. Mako, tschuwasch. Mogon, und ebenfalls im Griech. *Μήκων*, dorisch *Μάκων*, woher das portugies. Mecon, Meconio. Diesen Namen liegt entweder, wie, dem span. und portugies. Dormidera, wegen der betäubenden Eigenschaft seiner Körner, die auch wol Schlummer-

---

eadem, qua olusatrum. Laudatissimum tamen in Caria, proximum Phrygia." Plin. XIX, 49.

körner heissen, das Wort schlafen, finnisch maka, makki-ma, ehstn. magga-ma, litthau. miegmi, kriwing. miegs, und Schlaf, litthau. Miegas, altpreuß. Maiggun zum Grunde, oder auch der Mond, dem seine Blumen ähneln, göth. Mana, holländ. Maan, altfränk. Man, Mona, persisch Maa, buchar. Mag, als Führer der Nacht und Sender des Schlafes. Den Gott des Schlafes pflegten die Griechen als einen Knaben mit Mohnstengeln in der Hand zu versinnbilden.

§. 3.

Der Senf.

Die Senfpflanze, welche im Norden Europa's auf Dämmen wild wächst, und wegen ihrer schwarzen Körner, die gemahlen zur Würzung des Fleisches dienen, seit Alters im ganzen Europa angebaut wird, heißt im Altfränkischen Senaf, Senef, dän. Senep, isländ. Sinep, gothländ. Simp, angelf. Senepe, Sinope, ital. Senapa, span. Xenave, lat. Sinapis, griech. Σίναπι und bey den Attikern Νᾶπυ, perf. Sena. Adelung führt im Wörterbuche das Wort Senf aus Griechenland zu uns her, in seiner ältesten Geschichte aber aus Germanien erst nach Griechenland hin. Die gemahlenen Senfkörner werden entweder mit Essich oder gewöhnlicher mit Most in eine Tunke verwandelt, welche in letzterm Falle Mostrich, Mostart, franz. Moutarde, heißt.

Im Arabischen, Türkischen und Armenischen heißen die Senfkörner Chaerdel, Chardal, im Syrischen Hhardelo, Hhardeluno.

§. 4.

Die Minze, der Thymian.

Die Minze, deren meiste Arten in Teutschland heimisch sind, lautet niederf. Minte, dän. und norweg. Mynte, schwed. Mynta, angelf. Minte, Minta, ängl. Mint, gallisch Meannt, ehstn. Müntid, ungar. Menta, lat. und in den Töchtersprachen Mentha, griech. Μίνθα, Μίνθη, auch (ἡ) Μίνθος; pohln. Miętka, russ. Miata, böhm. und

ägypt. Mata, serb. Mjatwe, krain. Metha, und arab. Majeta, syr. Mamita. Der Ursprung des Wortes ist dunkel. Der griechischen und teutschen Form könnte unser Wort Minne zum Grunde liegen, so dass eigentlich eine Art Liebstöckel dadurch bezeichnet würde, indem nach einer griechischen Bildersage vordeinst Proserpina ihren Gemahl Aïdes in einer Minnestunde bey der Nymphe Menthe überraschte, und diese dafür zur Strafe in einen Krauseminzstock verwandelte.

Der Quendel oder der wilde Thymian, Thymus serpyllum L., engl. the mother of thyme, wird bey uns überall auf trockenen Plätzen wild gefunden. Der edlere Thymian, Thymus vulgaris L., bey uns wälscher Quendel, war nach Plinius aus Attika gekommen; und im narbonischen Gallien waren die sonst ertraglosen Steinfelder so damit besäet, dass Tausende von Schafen aus den fernsten Gegenden dorthin zur Azung zusammenkamen (XXI, 31). Jetzt wächst er im ganzen südlichen Europa auch wild.

Ueber den Hopfen ist schon vorher (S. 170) gesprochen.

Fünfter Abschnitt.

Arzeneygewächse.

Einleitung.

Obschon de'n frühern Germanen, bey ihrer Einfachheit und Sittenreinheit die meisten Krankheiten fern und unbekannt blieben, ja, wie de'n Indiern, nur als verächtliche Folgen der Sünde erschienen, so mussten doch ihre Priester, die als solche, gleich de'n Druiden de'r Gallier, auch die Heilkunst übten, die mannichfaltigen Heilkräfte wider zufällige Uebel und äußere Verletzungen sehr wohl ergründet haben.

Unter den mancherley Gewächsen, welche heilkünstlich von ihnen benützt wurden, nennen wir hier einige wenige, worüber wir geschichtliche und sprachliche Kunde vorfinden.

§. 1.

Der Alant, der Allraun, die Baditis.

Der Alant, dessen starkduftige Wurzel sowol zu Arzeneyen als zur Würzung des Weines dient, wächst im Norden Europa's wild, und wurde nach Kolumella (XI, 3) auch von den Römern neben der Pastinake und der Süßwurz auf fettem Boden angebaut. Im Dänischen heißt er Ellensroed d. i. Starkwurz, von dem alten Ellen, Stärke, woraus auch sein griech. Name Ἑλένιον, lat. Inula geformt scheint.

Das südliche Tollkraut oder der Schlafapfel, Atropa Mandragora L., welches ursprünglich nur im südlichen Europa und im Morgenlande wild gedeiht, ist wegen der ihm zugeschriebenen Heilkräfte schon frühe in unserm Norden gezogen worden. Nach den Allrunen d. i. Allkundigen oder Priesterinnen, welche sich desselben zu ihren Künsten bedienten, führt es bey uns den Namen Allraun, so wie es bey den Griechen nach der Zauberinn Kirke auch Κιρκαία benannt war. Die Griechen, namentlich Pythagoras, nannten es auch wegen der menschenähnlichen Wurzeln ἀνθρωπό-μορφος oder menschengestaltig; gewöhnlicher aber Μανδραγόρας, welchen Namen einige Gelehrte von dem alt-germanischen Mandr, isländ. Madur, landschaftlich Mand herleiten, und durch Mann der Volksberathung erklären wollen.

Die Seeblume, sowol die weiße als die gelbe, Nymphaea alba et lutea L., in Meklenburg als Mümmelchen und Pümmelchen unterschieden, auch Seepuppe und Nixblume genannt, welche bey uns in allen stehenden Gewässern wächst, und in allen ihren Theilen heilkräftig ist, hieß bey den Galliern nach Marcell von Burdigal Baditis d. i. Bademädchen. Die schönere indische Nymphaea

aber, oder die Lotosblume, führt im Sanskrit den Namen Pat-ma.

Die Mistel, Viscum album L., führte bey den Druiden einen Namen, welchen die Römer durch omnia sanans d. i. Allheil übersetzten; auch hieß sie vormals bey uns Gutil, Guthil, d. i. Gutheil, und noch in einigen Mundarten Heil aller Schäden.

§. 2.

Ponem und Vibones.

Einen von der Bohne entlehnten Namen führten vormals auch zwey ganz andere Gewächse, nehmlich

1) der Beyfuß, Artemisia vulgaris L., nach Dioskorides bey den alten Galliern Ponem, dänisch noch graa Bönne, und landschaftlich-schwed. Gråa-bona, Böna, d. i. graue Bohne;

2) das Kraut Britannica. Als nehmlich Germanikus im Lande der Friesen sein Lager hielt, brach in seinem Heere, durch das süße Wasser einer Quelle verursacht, der Scharbock aus, zu dessen Heilung ihm die Friesen ein Kraut mit länglichen schwarzen Blättern und schwarzer Wurzel zeigten, dessen Blüte sie Vibones nannten. Eingesammelt, bevor der Donner gehört wurde, stellte sie vor jener Krankheit ganz sicher, auch war sie ein wirksames Mittel wider Schlangenbisse. Plinius sagt (XXV, 6) verwundert, dieses Kraut habe nicht (durch römische Krieger) daher den Namen erhalten können, weil es in Britannien sehr häufig wachse, indem dieses Land damals noch frey gewesen. Schon Lipsius hat zu des Tacitus Annalen (I, p. 30) bemerkt, daß eine große Sumpfgegend unweit der Ems von den Anwohnern bretansche Haide (bourtanger Moor?) genannt werde, woher denn das Kraut benamet sey. Viel wahrscheinlicher hat jedoch dieser Sumpf den Namen von dem Kraute, und dieses den seinigen durch die Druiden erhalten, die nicht allein Priester sondern auch Heilkünstler waren, und in Britannien ihren Hauptsitz hatten. Der Holländer Munting hatte indeß den Einfall, den Namen

von einem friesischen bait vest machen, Tan Zahn, und Ica oder Hiça Auswerfung herzuleiten, weil dieses Gewächs die losen Zähne wiederum vest macht. Isidor nennt in seinem Glossar die Britannika eine Blume, welche im Sinne-walde (in Sinnia sylva) gedeihe; und noch jetzo finden wir im Lippe-Detmoldischem den bekannten Sennerwald, wonach denn die Verbesserung des Pithoeus in Hercynia sylva unnöthig scheint.

Diese Pflanze, welche noch jetzo unter dem Namen Radix herbae Britannicae arzeneylich ist, und bey den Naturkundigen Rumex aquaticus oder Hydrolapathum heißt, führt bey uns den Namen Wasser-ampfer, Weiher-grindwurz.

Der Name Vibones scheint die heiligen Bohnen zu bezeichnen, von dem altgoth. wih heilig, heilsam, so wie auch im Allemann. (nach Gerbert's Itinerar. Allemann. p. 53 und 115) die Kassia, deren eine Art, Laurus Cassia L. oder der wilde Zimmet, schon zu des Plinius Zeiten am westlichen Rhein-ufer an Bienenständen gesäet wurde, den Namen Vichbom, Wihpoum führte. Wegen ihrer Heilkräfte heißen einige Arten der letztern auch Sene, Senna, arab. Suna. Harduin äußert die Vermuthung, der Name Vibon stamme von der gleichnamigen Stadt der Bruttier oder Brettier in Unter-italien her, wohin nach Strabo (VI, p. 156) Persephone oder Proserpina, um Blumen zu sammeln, von Sicilien aus hingewandert, und hier nun von Pluto geraubt worden sey.

§. 3.

Das Bilsenkraut, Haidekraut und Beinheil.

Das Bilsenkraut, Hyoscyamos niger L., bey den Kelten Belinuncia, war dem Belenus oder dem nordischen Balder heilig, und heißt noch jetzo wälisch y Bele, span. Beleño, Veleño, portugies. Velenho, russ. Belena, pohln. Bielun, böhm. Blin, und ungar. Beléndfü, Bolonditófü. Mehr darüber im Kelenthume S. 297.

Das Haidekraut, Erica vulgaris L., im Altgothischen Brusons, heißt noch jetzo im Niedersächsischen und vielen andern Mundarten Brüsch.

Das Beinheil, Symphytum officinale L., holländ. Hielwortel, hieß nach Plinius schon bey den Kelten im Oberitalien Halus.

§. 4.

Die Narde, Saliunca, und der Baldrian.

Die keltische Narde, Valeriana Celtica L., welche nach Plinius (XXI, 19) in den sonnigen Gegenden Pannoniens, Norikums und de'r Alpen freyständig wuchs, und noch jetzo auf den Alpen der Schweiz und Italiens häufig sich findet, wurde von den Römern so sehr geschätzt, dass sie dieselbe sogar sich' als Abgabe entrichten ließen. Nächst der indischen und syrischen hatte sie bey ihnen noch den Rang vor der kretischen, welche den Namen Phu führte (XII, 25). Dioskorides nennt sie Aliunca, Virgil aber (Eclog. V, v. 16) Saliunca, welcher Name noch bey den teutschen Alpenbewohnern Salunk, Seljung lautet, und wegen de'r Heilkräfte dieser Pflanze durch All- oder Seele-verjüngerinn erklärt wird.

In den teutschen Mundarten führt sie auch den Namen Speik, Spike, lat. Spica, welches Wort, wie wir schon oben (S. 130) gesehen, Hieronymus für ein oberitalisches und pannonisches erklärt.

Der Name Valeriana oder Baldrian, welchen auch der arzeneyliche oder gewöhnliche Baldrian (V. officinalis L.) führt, und der in der lat. Sprache nicht wurzelhaft ist, scheint aus dem Namen Balder, als des nordischen Gottes der Schönheit und Jugend, geformt zu seyn.

§. 5.

Heilpflanzen in Gallien.

Viel zahlreicher sind die Gewächse, welche nach Angabe des Plinius, Dioskorides, Apulejus, Marcell von Burdigal

u. A. von den Galliern heilkunstlich benützt wurden. Unter den vielen Benamungen, worunter wir die folgenden aus dem Keltenthume mit Berichtigungen hier ausheben, sind mehrere griechischen, und einige lateinischen Ursprunges.

Anepsa und Laginon, die weiße Nieswurz, Veratrum album L., womit nach Plinius (XXV, 5) die Gallier ihre Pfeile vergifteten.

Beliocanda, die Schafgarbe, Achillea millefolium L.

Betilole, eine Klettenart, etwa die Großklette, lat. Personata od. Personacia.

Bluthagio, vielleicht eine blutstillende Pflanze..

Bolus serron, der schwarze Epheu.

Callio-marchus, die Pflanze Equi ungula.

Carbidolupon, oder wahrscheinlich richtiger Tarbidolopion, der große Wegerich, Plantago major L..

Ducone und Odocus, der Attich oder Nieder-hohlunder, Sambucus ebulus L..

Gelasone, das Gnaphalium.

Gigarus, das gemeine Schlangenkraut, die Drachwurz, Arum dracunculus L..

Hiera-botane, das Eisenkraut, Verbena officinalis L., vormals Herba Isidis, womit die Gallier loseten, und wozu sie die Götterantworten vorsangen (Plin. XXV, 59).

Hociamsani, das Leberkraut, Agrimonia.

Jumbarum, das Limonienkraut, Statice limonium L.

Limeum, ein Kraut, womit die Gallier ihre Jagdpfeile vergifteten, also wahrscheinlich eine Art Nieswurz.

Merisimorion, das Bienenkraut, Melissa officinalis L..

Muro, das Mäuse-öhrchen oder Vergißmeinnicht, Myosotis scorpioides L..

Oualidia, die Kamille.

Pempedula, das Fünfblatt, Fünffingerkraut, Potentilla L..

Ratis, das Farrenkraut.

Rhodora, eine gallische Pflanze bey Plinius.

Samolus oder Samosum, die Küchenschelle, Anemone pulsatilla L..

Sapana, das Gauchheil, Anagallis L..

Scubulus, der schwarze Nachtschatten, das Saukraut, Solanum nigrum L..

Sistra-meor, der Ross- oder Wasserfenchel, Phellandrium aquaticum L., franz. la ciontaire des marais.

Theximon, das Mutterkraut, die Mutterkamille, Matricaria parthenium L..

Thona, das große Schelkraut, Chelidonium majus L..

Ura, ein Bollengewächs, Satyrium L..

Vela oder Velarus, der Hederich oder Wegesenf, Erysimum officinale L., franz. le Velar.

Vettonica, das Betonienkraut, u. s. a..

Unter den Heilgewächsen, welche die Griechen und Römer aus Skythien erhielten, sind besonders berühmt die Rha Pontica, jetzt Rha barbara, so benannt von Rha, dem Namen der Wolga; die Süßholzwurzel, Glycyrrhiza, bey Plinius und Dioskorides Scythice oder Scythica radix, am Mäotis wachsend; endlich auch die Stabwurz, Artemisia abrotanum L., bey den Römern pontischer Wermüth genannt (Plin. H. N. XXV, 43, und Dioscorid. Interpol. p. 451 fgg.).

Ueber die Benützung der Fasern- und Färbe-gewächse wird unter Kleidung gehandelt.

Sechster Abschnitt.

Futterkräuter; der Klee.

Germanien war in den ältern Zeiten, wie wir schon vorher S. 12 gesehen, wegen seiner Futterkräuter berühmt, „denn Was ist belobter als Germaniens Futtergewächse", sagt Plinius (XVII, 3). In Gallien und Britannien wurden dergleichen auch auf Feldern angesäet, und der Boden eigens dazu gedüngt (s. vorher S. 98 fgg.). Das

vorzüglichste derselben, der Klee, Trifolium L., welcher nach Plinius (XVIII, 67) auf Wiesen angesäet wurde, wächst nach Prof. Link nur in kältern Ländern wild, und scheint daher erst durch die Senonen, die vom Rheine her nach Italien einwanderten, zu den Römern und Griechen, welche, nach Plinius (XXI, 30), Dioskorides (III, 123) u. A., bereits drey Arten unterschieden, gebracht worden zu seyn. Dass sein Anbau in Germanien uralt ist, beweiset sowol der Name der schon von Cäsar bevestigten Rheinstadt Kleve (Civitas Clivensis), welche drey Kleeblätter im Wappenschilde führt, als auch der alt-gallische Name dieses Wiesengewächses, Visu-marus, wostatt noch in einigen teutschen Landschaften Wiesenpreis (Mar, Mär, Ruhm) gebräuchlich ist, welche Benennung auch ganz der Beschreibung des Plinius „trifolii herba in prato optima" entspricht. Ein Ueberrest dieser gallischen Benamung scheint noch das gallische oder schottische Seamar, Seamarag, und das isländ. Smaere.

Das unserer Sprache ganz eigenthümliche Wort Klee, niederrhein. Klïe, niedersächs. und dänisch Klever, schwed. Klöfver, angels. Claefer-wyrt, ängl. Clover, Cliver, holländ. Klaver, stammt von dem alten Meldeworte klieben, altfränk. clouban, niedersächs. klöven, holländ. klooven, angels. cleafan, cleofan, ängl. cleave, schwed. klyfwa, franz. cliver spalten, wozu vielleicht auch das griech. κλάειν brechen gehört. Im Griech. bezeichnet Χλόα, Χλόη, Χλοίη das Gras, Kraut. Der Anbau dieses Gewächses im Großen scheint erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Niederländer in das südliche Teutschland verbreitet worden zu seyn, da der gemeine Klee in Oesterreich noch jetzo brabanter Klee heißt, und selbst das Wort Klee, welches nach hochteutscher Formweise eigentlich Klieb oder Klieber lauten müsste, seinen niederländischen Ursprung noch deutlich verräth.

In den meisten andern Sprachen hat der Klee den Namen Dreyblatt, angelsächs. Thrilefe, lat. Trifolium, franz. Trefle, änglisch Trefoil, und ähnliche in allen

Tochtersprachen, griech. Τρί-φυλλον und Τρι-πέταλον; russ. Tri-listnik, ungar. Három-levelü, ehstn. Kolm-leht s. f.

Eine ursprünglich ausheimische Art des Kle'es, die Luzerne (Medicago sativa L.), war nach Plinius (XVIII, 43) durch die Kriege des Darius aus Medien nach Griechenland gekommen. Die französische Esparsette stammt vom persischen Espafat, nach der gewöhnlichern Aussprache Uespüst, Klee.

So wie die Aecker de'r Germanen eigentlich nur Gemeinde-gut waren, so waren auch, wie aus des Tacitus Worten prata non separant erhellt, ihre Wiesen unabgetheilte Gemeindewiesen. Einige Gelehrten haben zwar statt separent hier rigent lesen wollen; allein schon die Namen Wiese (von Waes, Weti Feuchtigkeit, Wasser), und Au (von A, Aw, Wasser) zeigen, dass die Grasgefilde de'r Germanen keiner fernern Wässerung bedurften. Auch das niederrhein. und fränk. Bend, Beunt, scheint vom nord. Band Wasser herzustammen.

Fünftes Hauptstück.

Baumfrüchte.

§. 1.
Einleitung.

Die süd-kaukasischen Länder, vom Osten des kaspischen bis zum Westen des schwarzen Meeres und nach Persiens Gränzen hin, werden von ältern und neuern Reisenden als das Paradies der Erde, und als diejenigen Gegenden geschildert, wo alle Arten von Baumfrüchten in größter Ueppigkeit und Fülle, und im zartesten Wohlgeschmacke freyständig gedeihen. Durch die welthandelnden Phöniker aber mögen die edleren Arten schon frühe nach Thrakien, Griechenland, Hispanien und Südgallien gebracht worden seyn, da wir schon bey'm Eintritte der Römer in diese Länder, besonders in Bätika, viele derselben vorfinden. Das narbonische Gallien brachte nach Strabo (IV, p. 524) alle Arten der Früchte hervor, die man in Italien fand; nur nordwärts vom Kemmenus an wurden wegen der Kälte Oliven und Feigen, und weiter hinauf auch der Weinstock seltener. Aus Gallien kamen die größten und besten Pfirsiche nach Rom (Columella de cultu hort. X, v. 411, und Plin. XV, 11). Die Kunst des Pfropfens war eben daselbst sehr in Uebung, und die Römer hatten zu demselben Zwecke den gallischen Hohlbohrer entlehnt, weil der italische Spitzbohrer in der Oeffnung Bohrmehl zurückließ, wodurch sich diese entzündete, so daß der Zweig nicht an-

wachsen konnte (Colum. de re rust. IV, 29, de arbor. c. 8, Plin. XVII, 25, Geopon. IV, 13). — Mit jenen Ländern stunden bekanntlich die Germanen in naher Berührung, daher ihnen die ersten Baumfrüchte /, wäre auch ihr Wohnland seit der großen Veränderung seines Luftrhumes derselben gänzlich entblößt gewesen, \ nicht etwa erst späterhin durch Griechen und Römer zugeführt werden durften. Nach Dionys von Halikarnaß (XIV, 2) war das ganze Keltenland, sowol Germanien als Gallien, wohlgewässert und üppig, und hatte reichlichen Ueberfluß an Baumfrüchten (καρποῖς δαψιλής). Auch Plinius verzeichnet uns, wie wir nachher sehen werden, gute Aepfel in Belgien, und Kirschen am Rheine. Tacitus schildert zwar (Germ. c. 5) den Boden Germaniens wegen der Wälder als schauderlich und feucht, aber reichgiebig an Saaten, sehr empfänglich zum Obstbaue, und fruchtbar an Viehe. Gemeines oder Feld-obst, frisches Wild, nebst Butter und Käse, rühmt er (c. 23) als die einfache und gewöhnliche Nahrung der Bewohner; doch macht er ihnen, eingedenk der Obsthaine und lukullischen Gärten unter dem weichen italischen Himmel, (c. 26) den vielleicht nicht unbegründeten Vorwurf, sie wetteiferten nicht mit der Ueppigkeit und Weiträumigkeit des Bodens, so daß sie noch Obstgärten anlegten s. f.; kannten weder die Schätze des Herbstes (auctumni d. i. der Weinlese, worüber nachher), noch dessen Namen, und theilten auch das Jahr nur in drey Jahreszeiten, welche Eintheilung jedoch aus dem alten Morgenlande noch herrührte.

Freylich gab es und giebt es in Teutschland ganze Gegenden, wie vom sogenannten Hundsrück bis in's süderländische Gebirge u. a., wo jeder Obstbaum verkummert oder nur würzlose Früchte erzeugt, daher dergleichen Länderstrecken alles feinere und edlere Obst erst aus fruchtbarern Ortschaften erhalten müssen. Nur von einer solchen Gegend, aus welcher die Senonen des Weines halber voreinst nach Italien ausgewandert waren, gelten Appian's Worte (IV, Fragm. 7), „das Land dieser Kelten sey ergiebig an Frücht-

en de'r Demeter, an andern aber arm (ἄγονος), und dazu ganz unbeanlagt (ἀφυᾶ)"; so auch die Nachricht des Skrofa bey Varro (de re rust. I, 7), „er habe, als er im überalpischen Gallien innen am Rheine ein Heer führte, einige Gegenden betreten, wo weder Weinstock, noch Oehlbaum, noch Aepfel gewachsen".

§. 2.

Einige Erläuterungen zu Tacitus.

Die bisherigen Uebersetzer und Ausleger des Tacitus erklären frugiferarum arborum impatiens durch unfähig zum Obstbaue, untragsam dgl., ohne die Doppeldeutigkeit des Wortes impatiens, vor der schon Seneka warnt, auch nur zu ahnen, ja ohne zu bedenken, dass durch diese Erklärung alle folgenden Stellen dieses scharfdenkenden Schriftners (c. 10, 23 und 26) in den auffallendsten Widerspruch gerathen. Impatiens bedeutet nehmlich nicht allein Etwas nicht ertragen könnend; sondern auch unempfindsam, folglich sehr wohl oder leicht ertragen könnend; so bey Seneka (Epist. 9): — — summum bonum visum est animus impatiens, d. i. ein Gemüth, das gegen Glück und Unglück gleichgültig oder unempfindlich bleibt; wozu Seneka unmittelbar darauf bemerkt, wie zweydeutig man werde, wenn man das griech. ἀπάθεια durch impatientia übersetze. Die Zweydeutigkeit sehr vieler Mittelwörter, welche theils von solchen Meldewörtern, die schon mit dem verstärkenden in- (d. i. hinein, folglich durchaus, sehr) zusammengesetzt waren, theils von einfachen abstammen, und nun als solche das verneinende in- angenommen, wie immaculatus unbefleckt und sehr befleckt, immedicatus ungeheilt und durchaus geheilt, imminutus unvermindert und sehr vermindert, immixtus, immunitus, immutatus s. f., und so auch mancher Beschreibwörter: immutabilis unveränderlich und sehr veränderlich, war ja schon längst bekannt. Dass es ein Meldewort impati leicht ertragen gegeben, ist sehr wahrscheinlich.

Der Gartenbau konnte auf jenem Schauplatze des ewigen Krieges nie den sichern Gewinn des Feldbaues gewähren, daher sich der Landmann für gewöhnlich mit Feldobste behalf, d. h. entweder mit Früchten der Bäume, welche dort, wie noch jetzo in manchen Gegenden, nur einzeln, oder, wie in der Rheinpfalz, reihenweise und regelmäßig auf Aeckern angepflanzt wurden, oder überhaupt auch nur mit Früchten unveredelter Bäume. An eigentlich wildes Obst oder Holzäpfel (Sylvestria poma), welches Anton (Th. 1 S. 7) und nach ihm Rühs (Nord. Unterhalt. S. 41), so wie der Westphäl. Anzeiger (1810, St. 17) dem Tacitus unterschieben, ist hiebey nicht zu denken; doch ist auch wohl zu beachten, dass es früherhin einige geschmackhaftere, ja fast edle Arten desselben gab, deren Stämme aber von den Landleuten den Wäldern enthoben, und in den Gärten dann weiter veredelt worden sind.

Uebrigens berichtet ja auch Diodor, dass Aegypten eines eigentlichen Herbstes ermangele, und Herodot (I, 193) schon früher von Babylonien, dass dieses Land zwar reich an Getraide, aber ohne Weinstöcke, Obst- und Oehlbäume sey; und doch gehörten diese Länder zu den glücklichsten der alten Welt.

§. 3.

Mildes Luftthum und reichliches Obst in Germaniens Norden.

Ein schöneres Gegenbild zu diesen armen Strichen Germaniens geben uns die Griechen in der Halbinsel Skandia, als dem Wohnlande der glücklichen Hyperboräer. Unter einem milden Himmel, den uns Diodor (II, 47) so sanft wie den indischen schildert, trug ihnen, wie Hekatäus aus Abdera berichtet, der ergiebige Boden zweymalige Aernde; sie lebten in Fruchthainen, und genossen nach Hellanikus (bey Klemens von Alexandrien Strom. I) und Solin (c. 16) nie Fleisch, sondern nur Früchte der Bäume, deren Erstlinge sie (nach Herodot) jährlich als Weihgeschenke dem Apollo nach Delos übersandten. Auch Mela

beschreibt

beschreibt (III, 5) ihr Land noch als fruchtbar und baumreich; nach Solin erfreuete sich Thyle lange im Jahre de'r reichlichen Gaben Pomona's; im Beginne des Lenzes lebten die Bewohner unter ihren Härden von Kräutern, darauf von Milch, und den Winter hindurch von den gesammelten Früchten de'r Bäume *). (Eben so lebten auch die Anwohner des Araxes im Sommer von Wurzeln, im Winter aber von Obste (Herodot I, 202); von den Arimphäern meldet Solin (c. 17), sie erfreueten sich laubreicher Baumhaine, und äßen Beeren). Der berühmte Weltreiser Hekatäus, Zeitgenosse Alexanders des Großen war der letzte Grieche, welcher jene Halbinsel noch in ihrem bessern Zustande besucht hat; die gänzliche Verschiedenheit des Luftthumes, welche wir jetzo dort wahrnehmen, muſs die Folge einer großen Naturveränderung gewesen seyn, die nachher manche Nordvölker, ja vielleicht auch die Kimbern, zur Auswanderung zwang. Dalin (in der Geschichte des Ursprungs de'r nordischen Reiche) behauptet indeſs, was auch von Haller (Tagebuch Th. 1) für entschieden erklärt, die See in Schweden habe alle Jahre um einen halben Zoll, alle hundert Jahre um fünfzig Zoll abgenommen, folglich vor viertausend Jahren um 166 Schuhe höher als jetzo gestanden, und also alles flache Land in Skandinavien bedeckt; nach welcher Annahme denn jene Veränderung nur ganz allmählich erfolgt seyn würde.

§. 4.

Der Baum, Trä, und das Obst.

Daſs die Germanen die ersten Begriffe vom Obste und dessen Anbaue aus dem tiefen Osten mitgebracht, beweis't auch schon ihre Sprache, obwol einige Neuere aus der Uebereinstimmung mancher Benamungen mit griechischen

*) C. 22. Thyle larga et diutina pomona copiosa est. Qui illic habitant, principio veris inter pecudes pabulis vivunt, dein lacte. In hiemem compercunt arborum fructus.

und römischen gefolgert haben, daß sie die sämmtlichen Obstarten erst von den Römern erhalten hätten *).

Das Wort Baum lautet goth. Bagms, obert. Bahm, angels. Beam, altfränk. Boum, Poum, in allen niederteutschen Mundarten Boom, und noch einfacher in den tschudischen Puu, Pu, Poo, Po. Adelung glaubt, daß diesem Worte das hebräische Bum und Bamah (Berg-) höhe, und das persische Bam Gipfel eines jeden Dinges zum Grunde liege, und bemerkt zugleich die Verwandtschaft desselben mit dem lat. Pomus, Obstbaum überhaupt, und Pomum dessen Frucht.

Neben diesem Worte besteht noch in den germanischen Mundarten das alte Trae (,wovon Affal-tera bey Willeram, Aphol-tera in den monseeischen Glossen, Apfol-ter in Oesterreich und Salzburg, der Apfelbaum), altgoth. Triu, altfries. Thre, angels. Treo, Triw, engl. Tree, isländ. Trie, dänisch Traee, schwed. Traed; in den slavischen Mundarten Derewo, Dervo, Drzewo s. f., griech. Δρῦς; so auch im Armenischen Tarew und Dzarr, im Pehlewi und Pers. Deracht, kurd. Terecht, indostan. Darekat, Drokt, bey den Gilan's Dar, und schon im Sanskrit Taru, wo zugleich Dhruva den Stamm (trunc-

*) Namentlich Rühs in seiner Erläuterung des Tacitus S. 167 und 171. Wider eine solche Annahme scheint besonders auch der Umstand zu sprechen, daß in ganzen Strecken des alten Norikums oder des nachmaligen Bayerns, welches doch schon seit Kaiser Augustus bis zur Völkerwanderung herauf unter den Römern gestanden hatte, der Obst- und Gemüse-bau ganz unbedeutend und beynahe unbekannt war, und erst in den Jahren 90, als Churfürst Theodor seine Hofstadt von Mannheim nach München verlegte, und aus der Pfalz viele hundert Anbauer mit sich dahin zog, vollständig eingeführt wurde. In dem nachbarlichen Frankenlande, welches de'n Römern nie unterworfen gewesen, war der Obst- und Gemüse-bau, besonders um Bamberg, Nürnberg und Ansbach, so vorzüglich im Gange, daß eine Strecke dieses Bezirkes den Namen „Garten des preußischen Staates" führte.

us) bezeichnet. Wahrscheinlich liegt auch diesem uralten Worte der Begriff des Tragens oder Fruchtbringens zum Grunde, da es in keiner de'r obigen Sprachen für Holz überhaupt gebraucht wird, und da auch im Ossetisch-en, einer Mundart des Persischen noch jetzt Dyrch für Frucht vorkömmt. Die im Lat. und Griech. gewöhnlichen Benamungen des Baumes Arbor und Δένδρον haben in unserer Sprache keine Verwandten.

Unser Wort Obst, stammverschieden von dem latein. Pomum und Fructus, lautet in dieser Form schon altfränk. Obaz, obert. Obs, holländ. Ooft, niedersächs. Auet, angels. Aevesa, russ. Ovoschtsch (allerley Gemüsekräuter), pohln. Owoc, böhm. Owoce, und sogar auch bucharisch Awat; in einer andern Form aber altschwed. Avaxt, isländ. Avöxtur. In dieser letztern Form, in welcher es in den meisten andern germanischen Mundarten das Getraide, die Aernde, die Aerndezeit, also auch den Aurt- oder Aernde-monat (August) bezeichnet, stammt es, wie schon in den Sprachen de'r Germanen (S. 243—46) nachgewiesen, von dem alt-goth. aukan wachsen; in der erstern aber von dem altmorgenländ. schon unter Hafer angeführten Ab, Eb Frucht, wozu auch das lat. Ovum, Uva, und vielleicht auch das griech. Ὀπώρα Obstzeit, Obst, so wie das bask. oparo fruchtbar gehören. Die Zeit des Obstes, des Herbstes, ist die Zeit des Ueberflusses, wonach denn auch das lat. Ops, Opes, Vermögen hieher zu rechnen. Das griech. Ὄψον, lat. Obsonium, gekochte Speise, Zukost, Zugemüse, wovon Einige das teutsche Obst ableiten wollen, stammt von ἕψειν kochen, und ist somit stammverschieden. Man vergl. den folgenden §.

Erster Abschnitt.
Kern- und Stein-obst.

§. 1.
Der Apfel.

Der Apfelbaum wächst nicht allein in ganz Europa, sondern nach Plinius auch in Afrika wild; doch sind alle edlere Arten desselben, wie Athenäus berichtet, zuerst durch den griechischen Bakchus oder den ägyptischen Osiris aus Indien nach Kleinasien und Griechenland, und von da, wie Plinius berichtet, nach Italien gebracht worden. Zu den Zeiten des letztern Schriftners hatte man durch Pfropfung und Verpflanzung bereits so viele Arten erhalten, dass die Hervorbringung einer neuen unmöglich schien, und der menschliche Geist nach so vielen Versuchen schon dünkeln durfte, den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Auf dem Gebiete Verona's, wo die keltische Sprache noch in den ersten Jahrhunderten fortdauerte (s. Keltehthum S. 270 fgg.), fand man (Plin. XV, 14) die beynahe im ganzen übrigen Italien fremden Wolläpfel (Poma lanata), welche Virgil (Eclog. II, v. 51) als grau- und zartwollig besingt; manche edlere Arten hatten ihren Namen nach einer besondern Beschaffenheit erhalten, wie bey den Belgiern (Plin. XV, 15) die Spadonia d. i. gleichsam entmannten oder kernlosen Aepfel, von dem lat. Spado ein Entmannter oder Verschnittener. Mehrere Stämme de'r Kelten, welche in den früheren Zeiten nach Italien vorgedrungen, wie die Senonen, die Bojer und Kimbern, waren während de'r drey vorhergehenden Jahrhunderte von den Römern gesammt nach Germanien zurückgeworfen; die Belger, ebenfalls aus Germanien eingewandert, stunden immer mit letzterm Lande in Verbindung.

Dass aber die obige Baumfrucht nicht etwa erst durch Griechen und Römer zu den Germanen und den Slaven gebracht worden, beweis't auch schon ihr eigenthümlicher

Name Apfel, altfränk. und allemann. Aphal, Aphol, niedersl. und holländ. Appel, dänisch Aeble, schwed. Aeple, und daraus im Lappländ. Aeppel, angelf. Avl, Apl, Aepple, ängl. Apple; gälisch Abhal, Ubhal, wälisch und niederbretagn. Afal, Aval; lettisch Abbeles (und Abboli Obst), litthau. Obelis, russ. und in vielen andern slav. Mundarten Jabloko, serb. Jablo, ehstn. Ubbin, Uwwin, wozu auch noch das griech. Ἄπιον Birne, und das arab. Habbon Beere zu gehören scheinen.

In diesem Mancherley von Geformen ist die erste und stätige Worthälfte, das uralte schon vorher angemerkte Ab Frucht; die zweyte aber scheint das indostan. Phul, Sanskrit Phala, ebenfalls Frucht, so dass denn das Wort Ap-fel vorzugsweise die Frucht der Früchte bedeuten könnte. Die Ableitung von Abfall ist ohne allen stammkundlichen Grund.

Bey den Südse'ern, besonders auf den Freundschafts- und Sandwichsinseln, bezeichnet Api, Epi die dort heimischen kleineren Aepfel.

§. 2.

Die Birne.

Der zahme Birnbaum soll nach den Naturforschern durch Veredelung aus dem wilden entstanden seyn. Plinius nennt uns bereits 35 Arten, die größtentheils aus Griechenland, Spanien, Aegypten, Syrien und anderen Ländern nach Rom gebracht worden, daher sie auch die Beynamen alexandrinische, numantische, picenische, amerinische s. f. erhielten. Andere Beynamen ausländischer Arten erklärt derselbe Schriftner für barbarisch und dunkel.

Da der teutsche Name der Birne in allen germanischen und gallischen Mundarten mit wenigen Aenderungen gebräuchlich ist, und zur Bezeichnung der im Norden ureimisch wilden Frucht sich kein anderer vorfindet, so kann auch derselbe nicht aus dem latein. Pirum, sondern nur mit diesem von einem gemeinsamen Stamme entsprossen seyn. Adelung glaubt diesen in unserm Beere, russ. Pyro

zu finden, welches von Bären tragen, abstammend, ursprünglich, so wie das hebr. Pri, das syrische Piro, und das armen. Perk, Frucht überhaupt bezeichnet; Andere suchen ihn in dem griech. Πυρήν der harte Kern des Steinobstes. Von dem griech. Namen der Birne, Ἄπιον, leiten Einige auch Apia, den alten Namen des Peloponneses her, wo die Birnen wild gewachsen seyn sollen; auch erzählen Plutarch (Quaest. Graec.) und Aelian (Var. Hist. III, 39), die Argiver und die Tirynthier hätten nach der inachischen Flut, die alle Saatfelder vernichtet hatte, wilde Birnen (Ἀχράδα) gegessen. Andere leiten hingegen den Namen desselben Landes, welches jetzo wegen seiner Maulbeerbäume Morea heißt, vom Apis einem alten Beherrscher, Nachkommen des Inachus, her, und behaupten mit Plutarch (Quaest. Graec. 51), die Griechen hätten die Birnen deßhalb so genannt, weil sie dieselben zuerst im Peloponnes kennen gelernt.

§. 3.
Die Mispel.

Die Griechen und Römer unterschieden drey Arten der Mispel, deren letztere bey Plinius (XV, 22) die gallische heißt. Noch jetzo wachsen zwey Arten derselben in der Provence, Langued'oc, Auvergne, auf den Alpen Oesterreichs und der Schweiz, so wie auf den Pyrenäen freyständig, nämlich Mespilus amelanchier, die Alpenmispel, auch Quendelbeere, in der Schweiz und in Oesterreich Flüh- d. i. Felsen-birnlein, holländ. Oosterryksche Mispelboom; und Mespilus chamaemespilus, die Zwergmispel, oder die wilde Quitte; auch gedeiht die gemeine Mispel, Mespilus Germanica, änglisch the dutch oder german Medlar, in unseren Wäldern wild; doch soll die größere veredelte Gartenmispel aus Korkopal, einer Landschaft Indiens, nach Anderen aber aus Sicilien zu uns gebracht seyn. Der Name scheint in der ersten Hälfte das galische Mes Eichel (s. d.), in der zweyten aber das schon unter Apfel angeführte Phul Frucht zu enthalten, und also eine eichel-

ähnliche Frucht zu bezeichnen; er lautet griech. *Μέσπιλον*, neugriech. Mupulon, türk. Musmola, Mushmula, und mit verändertem Anfangsbuchstaben ital. Nespola, span. Nispola, auch Niespera, portugies. Nespera (,wo die zweyte Hälfte, die jedoch auch mundartliche Formung seyn kann, mit Pera Birne übereintrifft), franz. Nefle; in den teutschen Mundarten Nespel, Naspel, Hespel, Mispel; pohln. Niesplik, auch Mesplik, Mespul, russ. Mespil, böhm. Nyſspule, ungar. Naſspolya. Bey den Bucharen bezeichnet Nuspal den Maulbeerbaum.

Nach des Plinius eigener Erklärung (XV, 22) hatte man zu des Kato Zeiten den Mispelbaum in Italien noch nicht; ein offenbarer Beweis, dass der Name desselben nicht etwa erst aus Rom zu den Galliern und Germanen, wie doch Adelung annimmt, gebracht worden.

§. 4.

Die Kirsche, Weichsel.

Den zahmen Kirschbaum hatte nach Plinius (XV, 30) und Ammian Marcellin (XXII, 8) Lukullus während des mithridatischen Krieges, 73 Jahre vor unserer Zeitrechnung, aus der von ihm zerstörten pontischen Stadt Cerasus, jetzt Kirisontho, nach Rom gebracht, von wo er 120 Jahre später über das Meer bis nach Britannien hin gekommen war. Die Griechen kannten ihn viel früher, denn Kerasus war eine griechische Pflanzstadt von Sinope (Xenoph. Anabas. V, 5), und Diphilus von Siphnus, der unter Lysimach, einem Nachfolger Alexanders lebte, hatte bereits, wie Athenäus (II, 11) ausdrücklich bemerkt, über die Eigenschaften der Früchte desselben geschrieben, und die milesischen für die besten erklärt. In Aegypten gedieh er ohne Pflege. An den Ufern des Rheines trug er dreyfarbige Früchte, und in Belgien waren die lusitanischen sehr beliebt. Zu des Plinius Zeiten hatte man Zweige auf den Lorbeer gepfropft, und dadurch Kirschen von einer angenehmen Säure erhalten, und in Makedonien zog man eine Art von Zwergkirschen.

Die Stadt Cerasus hatte wahrscheinlich ihren Namen von der dort angebaueten Baumfrucht erhalten, welche auch im Persischen Keras, im Armenischen Kierras, und im Türk. Kiras heißt; das griech. *Κεράσιον* wollen indess Griechisch-gelehrte von *Κέρας* Horn ableiten, und es mit dem lat. Cornus, unserer' Kornel- oder Horn-kirsche vergleichen. Da jedoch nach Theophrast die Blüte wachsartig (*κηρώδης*) duftet, so könnte der Name auch von *Κηρός*, lat. Cera Wachs abgeleitet seyn.

Die wilde Holz-, Wald- oder Vogelkirsche (Cerasus sylvestris L.) wächst in ganz Europa in den Holzungen wild, und scheint schon lange vor jener pontischen im Norden heimisch gewesen zu seyn; sie führt in den teutschen Mundarten die Namen Wisbeere, Wiesel-, Twiesel- oder Zwiesel-beere, auch Wasser- und Mispelbeere. Noch gewöhnlicher aber heißt die Sauerkirsche, welche ebenfalls mehr de'n nordlichen Ländern anzugehören scheint, im Hochteutschen mit einem verwandten Namen Weichsel, schon in einem 1501 zu Rom gedruckten italienisch-teutschen Wörterbuche, welches Adelung unter Amarelle anführt, Wichel, ital. noch jetzo Visciola, russ. Wischnä, böhm. Wisśné, pohln. Wisnia, türkisch Wischna, und neugriech. Wisna, welche Namen vielleicht ebenfalls van Wachs abgeleitet sind.

Nach Herodot (IV, 23) lebten die Argippäer in Skythien von der bohnenähnlichen Frucht eines Baumes, Ponticon, deren Saft sie auspressten, und mit Milch gemischt tranken, die Masse aber zu Kuchen verbuken; und noch jetzo genießen die Kalmüken die Vogelkirsche, Prunus Padus L., auf ähnliche Art zubereitet.

§. 5.

Die Pflaume, Schlehe, Krieke, Zwetsche.

Zu des Kato Zeiten hatte man in Italien nur den wilden Pflaumenbaum (Prunus sylvestris), dessen Früchte bereits eingemacht wurden; den edlern erhielt man

erst später aus dem neu-unterworfenen Griechenlande, wohin er schon früher aus Hohlsyrien, besonders aus dem fruchtbaren und reizenden Thale Algota oder Gura um Damaskus, gekommen war. Bey den Griechen heißt die Frucht Προῦμνον, auch Προῦνον, bey den Römern Prunum, in den teutschen Mundarten, von Bayern an bis zum Oberrheine und diesen entlang bis Holland, Prume, Prumme, Pruim, im Hochteutschen aber mit Wandelung des r in l Pflaume, niedersſ. Plumme, welche Geforme offenbar dem griech. Worte näher kommen, als, dem lateinischen, und auf die Vermuthung führen, dass diese Frucht, wenn nicht schon durch die teutschen Galater in Kleinasien, als die Nachbaren der Syrer, doch durch die Griechen, nicht aber durch die Römer, zuerst in Teutschland verbreitet worden *). Wenn indessen einige Arten derselben in einigen früherhin wenig angebaueten Gegenden Teutschlandes, namentlich des Odenwaldes, erst seit dem 16ten oder 17ten Jahrhunderte bekannt geworden sind, so berechtigt dieses noch zu keinem Schlusse auf die übrigen schon früher angebaueten Landschaften, in denen er bekanntlich so gut gedeihet, als ob er hier zu Hause gehöre.

Die wilde Pflaume oder die Frucht des Schwarzdornes (Prunus spinosa L., Acacia Germanica) hat im Teutschen den eigenthümlichen Namen Schlehe, obert. Schlale und Schlēch, niedersſ. und holländ. Slee, angels. Sla, Slaga, schottisch Slae, dänisch Slaa, osterbothn. Slär s. f., welches Wort in den slavischen Mundarten zur Bezeichnung der Pflaume und des Pflaumenbaumes überhaupt gebraucht wird, wie russ. Sliwnik, pohln. Sliwa und Sliwka, slavon. Shljiwa s. f., ungarisch durch Versetzung Szilva. In Armenien und Georgien, der Heimat des edlern Obstes, führt die Pflaume den Namen Schluer

*) Wäre Wendelstadt's Angabe, dass man in unseren Flözgebirgen auch Pflaumenkerne gefunden, wirklich begründet, so müste der Pflaumenbaum schon in einer sehr frühen Vorzeit vorhanden gewesen seyn.

und Kliawi. Die Verwandelung der Kehllaute g, k in den Zischlaut sch ist in vielen Sprachen gewöhnlich: rümpfen, gerümpfen, krümpen, schrumpfen u. v. a.

Eine Mittelart zwischen Schlehe und Pflaume, Prunus insititia L., heißt im Teutschen Krieche, mundartlich Krieke, Kreke, dänisch Kräge, schwed. Krikon, franz. Creque. Im Bretagn. ist Gregon der wilde, und im Tatar. Erik, buchar. Uruk, der zahme Pflaumenbaum.

Der Name Quetsche oder Zwetsche, welchen Einige vom türkischen Guhendsch Pflaume, oder dem georgischen Qvintscha wilde Zwetsche, Schlehe herzuleiten versuchen, könnte sich eben sowol durch das teutsche quetschen, aufquetschen erklären.

Zweyter Abschnitt.

Die Nüsse.

---

§. 1.

Die Haselnuss.

Die gemeine Haselnuss (Coryllus avellana L.) ist in Europa, namentlich in Teutschland, wo man ihr Holz schon zu des Plinius Zeiten (XXXI, 40) zur Salzbereitung benützte, urheimisch; doch ist die grössere Art zuerst vom Pontus nach Italien, und von da zu uns gebracht worden, daher sie auch die pontische oder lombardische Nuss genannt wird. Die Baumnuss war nach Plinius aus Persien zu den Griechen, und von diesen zu den Römern gekommen, daher sie auch den Beynamen der persischen führte.

Der Name der erstern, der Hasel, lautet in den niederteutschen Mundarten Hassel, mittellat. Hasla, niederbretagn. Ozel-en, und scheint (,wie das italische Nocella von Noce,) die Verkleinform von dem noch im Norweg-

schen gebräuchlichen statt Haselnuss, welches ursprünglich mit dem tatar. Kos, Chos, türk. Kös, Gius, arab. Gus, syr. Góso, hebr. Egos, Baumnuss gleichbedeutend gewesen seyn mag.

Der Name Nuss scheint altpersisch oder arabisch, denn nach Diodor u. A. war das uralte an Nussbäumen reiche Nysa, der Geburtsort des ägyptischen Osiris oder des vergriechten Dionysos, daher auch die Nüsse noch von den Römern, bald als scherzliche, bald als heilige Sinnbilder bey Hochzeiten gebraucht würden. Im Armenischen ist Nusch die Mandelnuss; im Malayischen aber Nior, im Madurischen Niur, in der Balisprache Niuh, und auf der Insel Savu Nieu die Kokosnuss.

§. 2.

Eich- und Buch-nüsse, Geschichte.

Unter den waldlichen Bäumen waren bey Griechen und Römern auch die Eichen und Buchen als vorzügliche Fruchtbäume berühmt, weil, wie Plinius, Dio von Halikarnass, Galen u. A. berichten, die Bewohner des südlichen Westlandes, vor Erfindung des Getraidebaues, ihr Leben zumeist von den Früchten derselben erhalten hätten; der letztere fügt noch hinzu, dass die Aekern (Glandes) eben so gute Nahrung gäben, als manche Getraide-speisen, und dass die Arkadier noch lange hernach, als die übrigen Griechen sich bereits der Feldfrüchte bedienet, davon gelebt hätten. Einige Ostvölker dagegen, wie die Karmanier in Persien, hätten nur Datteln genossen (Aelian. Var. Hist. III, 39); so wie noch jetzo diese Frucht mehreren afrikanischen Völkern das Getraide ersetzt.

Wie wichtig jene Früchte voreinst den Römern gewesen, beweisen theils die Gesetze der zwölf Tafeln, worinn dem Eigenthümer eines Baumes verboten würde, die Glandes, welche auf des Nachbars Grund und Boden gefallen, aufzulesen; theils auch die hiezu gehörige Bemerkung des Rechtsgelehrten Gajus (in lege 236 ff. de diversis regulis juris),

dass man mit dem Worte Glans [als dem Namen de'r vorzüglichsten aller hartschaaligen Baumfrüchte im alten Italien] jede Baumfrucht bezeichnet habe.

Noch zu des Polybius Zeiten (II, 14) lieferten die Eichen-waldungen im keltischen Ober-italien so reichliche Eichel-mast, dass man daher einen Theil Italiens, und selbst die römischen Heere, mit Schweinefleische versorgen konnte. — Die Lusitanier in den Gebirgen assen nach Strabo (III, 155) nur zweymal des Jahres Brot, welches sie aus Eicheln bereiteten, und richteten aus Mangel des Oehles alle ihre Speisen mit Butter an. — Plinius berichtet (angef. O.), dass noch zu seiner Zeit das Vermögen vieler Völker, sogar solcher, die sich des Friedens erfreueten, in Glandes bestehe, dass diese in Asche geröstet bey Getraidemangel zu Mehle gemahlen, und zu Brote geknetet, und dass in ganz Hispanien noch Glandes, die geröstet süsser wären, als Nachtisch aufgetragen würden. Da Varro (Fragm. p. 301) unter den Nachspeisen de'r römischen Tafeln, nebst Nüssen von Thasus, auch iberische Eicheln aufführt, so können unter diesen letztern wol nicht die eigentlichen Eicheln, sondern nur die Früchte einer edlern Eichenart, etwa de'r Klein-, oder Süsseiche (Quercus esculus), oder vielleicht auch de'r Bucheln, die Plinius (angef. O.) als die süssesten Ackern bezeichnet, verstanden werden.

Die Mehrdeutigkeit de'r Wörter Glans und Βάλανος, die so manche Misdeutungen und Verwechselungen veranlasste, musste indess die Bucheln, die noch in Plato's Republik als Nachtisch aufgetragen werden (Athen. IV, p. 138), allmählich ausser Achtung bringen, zumal, da schon seit des Plinius Zeiten die geschmackhafteren Mandeln angebauet wurden.

Plinius schildert uns ferner (XVI, 2), von dem Lande de'r Kauchen aus, die ungeheueren Eichen des herkynischen Waldes, als beynahe gleich alt mit der Welt, und fast sämmtlich als eicheln-tragend; doch meldet weder er, noch irgend ein anderer Römer oder Grieche,

dass die Germanen die Früchte derselben jemals zu Brote verbacken, oder auf eine andere Art zubereitet genossen hätten. Sollte nun auch die Noth den Germanen, wie so vielen andern Völkern, und selbst noch im 16. Jahrhunderte den Schweden in Kriegs- und Mangeljahren diesen Genuss zuweilen geboten haben, so träumten sich ja schon um die Zeiten der römischen Weltherrschaft, wo die Schwelglust der Römer alle Gränzen überstieg, und die Tafeln ihrer Großen mit den Süßigkeiten der ganzen Erde überlastet waren, griechische Schriftner, die von deren Brosamen lebten, und arme lateinische Dichter, die um Mäcene buhlten, in jene einfachen Zeiten der Eichelnahrung, als in den glücklichen Stand der Unschuld, mit Sehnsucht zurück.

§. 3.

Eiche, Eichel, Aeker, Ollon.

Den Namen Eiche, bayerisch Oach, ängl. Oak, angels. Aak, Ak; erklären Einige durch Fruchtbaum, indem sie ihn von dem griech. Ὀχή Unterhalt, Nahrung, und die Eichel selbst von dem hebr. achal, arab. akel, ekul, eklän, dem jüdisch-teutschen acheln, essen herleiten wollen. Vergl. Buche. Die Eichel, bey Isidor (Glossar.) Agia (wahrscheinlich st. Agla), lautet schon im Zend Hekhté, und im Pehlewi Akht (vielleicht nur Schreibfehler st. Hekhlé, Akhl), im Indostan. Akrut, und im Griech. Ἄκυλος, welches Wort nach Plato von nordlichen Völkern entlehnt ist, und bey Homer, unterschieden von der Glans oder *Βάλανος*, nur die essbare Frucht der Stein-eiche und der Stechpalme, bey späteren Griechen aber auch die Buchel, bezeichnet. Nach Ihre ist es zusammengesetzt aus dem schwedischen Ek-ållon d. i. Eichfrucht, vom schwed. und dän. Ollon, Olden, alt und isländ. Aldin, Frucht, welches vom goth. aljan nähren herstammen soll. Im Hebräischen ist jedoch Allah, Allon, und im Chaldäischen Ilunu, der Eichbaum selbst.

Das griech. *Βάλανος*, neugriech. Balanida, sowol der Name der Eichel, als auch anderer hartschaaligen Baum-

früchte, und der Eiche selbst, portugies. Boloto, span. Bellota, stammt von dem arab. Balut, Belut, syr. Baluto, armen. und pers. Baluth, kurd. Palut, osset. Ballas, in Chiwa Bulut, und bey den Da-uren im Nordosten China's Pilit, ebenfalls die Eiche.

Das Wort Acker, holländ. Aker, dänisch Ager, isländ. Eykar-nyt, ein anderer Name der Eich-nuss, lautet in der Schweiz Acher, und in Oesterreich Akeram, Akram, Ayram, wo es jedoch nur der Name der Buchel ist, im Altgoth. aber Akran, wo es sowol die Baum-, als auch die Halm-, und sogar die Leibesfrucht bezeichnet, und von aukan, aken sich vermehren, wachsen abstammend, mit dem alt-oberteutschen Wachar, Wucher gleichbedeutend ist. Das attisch-griech. Ἀκρόδρυα, Früchte mit holzichter Schaale, wie Nüsse, Kastanien u. a., gehört der ersten Hälfte nach ebenfalls hieher, obschon der Rechtsgelehrte Gajus (angef. O.) dieses Wort von ἄκρος spitz herleiten, und diese Baum-äkern durch Baumspitzen erklären will. In einigen teutschen Mundarten heißt die Eichel auch Mar; im Wälischen Mes, Mesen, womit das pers. Mischja, buchar. Mischa, türk. Meschè, bey den Da-uren Mesche, und bey den Georgiern Muscha der Eichbaum, vielleicht auch das baskl. Ametza Eiche, verwandt sind. In der Sprache der vormaligen Lydier bezeichnete Mysos den Buchbaum.

Das galische Dair, Darach, Darag, wälisch Dar, Derw, bretagn. Derw, Dero Eiche, stimmt mit dem indostan. Darekat, welches auch, wie wir schon Hauptst. V, §. 4. gesehen, einen Fruchtbaum überhaupt bezeichnet; so auch mit dem tatar. Türäk und dem griech. Δρῦς Eiche, imgleichen, nach Verwandelung des d oder t in q (wie τέτταρες in quatuor), mit dem lat. Quercus, welches wahrscheinlich aus dem Keltischen entlehnt ist.

§. 4.

Die Buche und die Buchel.

Der Name des Buchbaumes lautet holländ. Buike, dänisch Bög, isländ. Beike, ängl. Beech-tree, Beach,

angelſ. Baece, Bok; in den ſlaviſchen Mundarten Buk, in einigen tatar. Mundarten Buik, in der Krimm Byk, ungar. Bik-fa; lat. Fagus, von dem griech. Φάγος, Φήγος, dem Namen der Süßeiche oder Esculus. Im Sanskrit bezeichnet Puga, und in andern indiſchen Mundarten Pak, Poak, die Nuſs der Arekapalme. Im Teutſchen iſt dieſer Name ſchon alt, denn Cäſar erwähnt bereits (l. VI) des Waldes Bacenis, welcher die Cherusker von den Sueven ſchied, und im Mittelalter Buchonia genannt wurde. Zu Cäſar's Zeiten gab es in Britannien zwar vielerley Bäume, nur keine Buchen und Tannen (B. G. V, 12).

Die Frucht der Buche, welche ein ſehr feines Oehl giebt, auch in manchen Gegenden zu Brote genoſſen wird, heißt im Hochteutſchen Buchel, mundartlich Bucheichel, Buchäker, Buchnuſs, auch Buchmaſt, Halbmaſt, weil ſie im Vergleiche mit der Eichel nur halbe Schweinsmaſt giebt.

Der Name der Buche bezeichnet eigentlich einen Nahrungsbaum, weil die Früchte derſelben genießbar ſind, und hängt mit dem hebr. Bag Speiſe, und dem griech. φάγειν, φήγειν eſſen zuſammen.

Dritter Abſchnitt.

Der Wein und andere Beerenfrüchte.

§. 1.

Der Wein, Geſchichte.

Der Weinſtock, der nur in Mittelaſien wild gedeiht, muſs den Germanen ſchon frühe, ſowol von Armenien aus, wo ihn, nach jüdiſchen Nachrichten, Noah zuerſt angepflanzt, als auch durch den Verkehr mit den Phönikern, die ihn nach Spanien, Südgallien und anderen Küſten des Mittelmeeres gebracht, bekannt geweſen ſeyn. Nach Plinius

(VII, 57) hatte der Athener Eumolpus ⁄, der uns schon früher (Phaëthon S. 82 fg.) als Enkel des Boreas und der attischen Königstochter Orithyia, so wie auch als Stifter de'r eleusinischen Geheimnisse bekannt geworden, ⁄ den Anbau des Weinstockes und de'r Fruchtbäume; ein anderer Grieche aber, den er Staphylus d. i. Weintraubner, und einen Sohn Silen's nennt, die verhältnissmäßige Mischung des Weines mit Wasser' erfunden. Troß dieser Wassererfindung tranken, de'n Griechen schon vor Plato's Zeiten zum Aergernisse, die Perser, Karthager, Iberer, Kelten, Thraker und Skythen, um sich unter ihrem kältern Luftthume in eine, jener de'r Südlander gleiche Lebenswärme und Geisteslebendigkeit zu versetzen, den Wein nur ungemischt, daher sie auch zuweilen, wie schon im Keltenthume nachgewiesen, den Beynamen de'r Gerntrinker oder gar de'r Trunkenbolde erhielten. Dasselbe versichert, wie schon oben (S. 148) gezeigt, Posidonius ausdrücklich von den Germanen, und den Kelten überhaupt (Athen. IV, p. 152); doch bemerkt er auch, dass sie zuweilen ein Wenig Wassers hinzumischten. Cicero weissagt sogar von den Galliern, in seiner Vertheidigungsrede für Fontejus, der ihnen als Statthalter den Weingenuss wahrscheinlich erschwert hatte: „sie werden künftig den Wein etwas dünner trinken, was sie vorher für Gift hielten" (Ammian. Marcell. XV, 12).

Zwar prangte seit jener großen Veränderung unseres Luftthumes, die auch den Oehlbaum an den Quellen unseres Isters vernichtete, der Weinstock in Skythien und im ganzen Norden Europa's entweder gar nicht mehr oder nur noch einzeln, daher denn auch Anacharsis wol sagen konnte, in Skythien wachse keine Rebe, ja nicht einmal eine Flöte; doch wurde der Rebentrank de'n Skythen seitdem aus dem südlichen Asien und den griechischen Städten im Norden des schwarzen Meeres, de'n nordlichen Kelten aber aus Thrakien ⁄, dem Vaterlande de'r Bakchanalien, dessen Weine nach Athenäus (I, 24) sehr berühmt waren ⁄, dem süd-alpischen Gallien, Massilien, durch die Bituriger, die

schon

schon vor Ankunft der Römer ein Gewächs vom zweyten Range hatten (Columella de re rust. III, 2 fgg.), und späterhin auch durch die Römer, weit über Bedarf zugeführt (Posidon. b. Athen. IV, 12, p. 152).

Nach den früheren Berichten der Römer und Griechen waren die Senonen und andere Kelten schon um das J. 390 vor Chr. deßhalb nach Italien gewandert, weil ihr Wohnland nur Getraide, nicht aber Oehl und Wein hervorgebracht (Appian. Celt. und Plutarch. Camill. c. 19); und als späterhin die Römer, die unter ihren Königen weder Oehl noch Wein hatten, das Land derselben an ihre Bürger vertheilten, fanden sie das gallische Gefilde zwischen Picenum und Ariminum so reichgiebig, daß nach Varro (de re rust. I, 2) jeder einzele Morgen 10 bis 15 Schläuche Weines hervorbrachte, weßhalb dieser Schriftner auch ausrief: „wo ist, außer Phrygien, das Homer ἀμπελόεσσα (rebenreich) nennt, ein Land so weinreich wie dieses!" In Latium dagegen war der Weinbau, wie Kolumella (de re rust. I Praef.) klagt, so sehr vernachläßigt, daß man in Rom Versteigerungen anstellte, um sich von den Kykladen her, aus Bätika und (dem italischen) Gallien den nöthigen Weinvorrath zu verschaffen.

Auch die Weine von Rhätien, dessen Bewohner früherhin durch die eingewanderten Etrurier in diese Gebirge verdrengt worden waren, stunden in so vorzüglichem Werthe, daß sie selbst auf die Tafel des Augustus kamen (Sueton.); doch gediehen sie, wie die allobrogischen, nur in der Heimat zu dieser Güte (Colum. de re rust. III, 2. Plin. XIV, 4 u. A.). Die Weinfässer mit Reifen, oder die Tonnen, statt welcher die Römer nur irdene Geschirre, dolia, gebrauchten *), waren eine Erfindung jeuer

*) Bey Gastmählern setzten die früheren Römer den Wein in Schläuchen auf, die späteren aber, wie Varro (ap. Non. c. 15 und 7) meldet, in Tienen (tinae) oder bereiften Fäßchen. Das Wort Tonne, eig. eine große Tine, lautet auch franz. Tonneau, und span. Tonel.

Gegenden (Plin. XIV, 27). Das reiche seehandelnde Aquileja, die Gränzstadt Italiens gegen Illyrien, die mit Obstbäumen und Weinstöcken gleichsam umkränzt war, versandte in großen Tonnen den Wein in die nordlicheren Gegenden, deren Luftthum dem Rebenstocke ungünstig war. Als im J. 240 n. Chr. das Heer des Maximin diese Stadt belagern wollte, aber aus Mangel an Schiffen und Holz nicht über den reißenden Strom setzen konnte, brachte es die auf den verlassenen Feldern zerstreueten leeren Weintonnen zusammen, baute daraus eine Schiffbrücke, und setzte glücklich über (Herodian. VIII, 2 und 4).

Da der Wein de'n Bewohnern des Nordens nur aus dem Süden, mithin sehr kostbar zugeführt wurde, so konnten auch, wie in Aegypten, wo der Weinstock ebenfalls fehlte (Athen. I, 25), nur die Reicheren sich' dieses Getränk verschaffen, indessen die Aermeren sich mit Methe, Biere, oder anderen weinähnlichen Getränken, deren die Gallier nach Ammian Marcellin (XV, 12) viele erfunden hatten, zu begnügen pflegten. Diodor von Sicilien berichtet (V, 26) in Uebereinstimmung mit Ammian (XV, 12) und den meisten andern Schriftnern, daſs die Gallier und Germanen dem Weine in hohem Grade ergeben seyen, wovon denn die Habsucht de'r italischen Kaufleute ganz unglaublichen Gewinn zu ziehen wisse. Sie führten ihnen nehmlich dieses Getränk theils in Fahrzeugen auf den schiffbaren Flüssen, theils auf der Achse zu, und empfiengen für eine Flasche Weines einen jungen Sklaven. Zu solchen Tauschmitteln dienten wahrscheinlich Diejenigen, welche durch Spiel ihre Freyheit verloren hatten, indem der Gewinner sich schämte, den Mit-germanen als Sklaven um sich zu haben (Tacit. Germ. c. 24). Bey jener Trinksucht mufste es, wie Tacitus (c. 23) bemerkt, viel leichter seyn, die tapferen Germanen durch Wein als durch Waffen zu besiegen, daher auch die weisen Sueven und die Nervier die Einfuhr jenes Getränkes, als eines Gegenstandes der Ueppigkeit, der nur die besonnene Tapferkeit schwäche, zur dauernden Anstrengung unfähig mache, und den Geist gleichsam ent-

manne, durchaus untersagt hatten (Caes. II, 15 und IV, 2). Die Oberen dieser Völker mussten zudem leicht bemerken, dass jener gefährliche Weinhandel die Länder an Menschen und edelen Metallen ausgeleert, und den Gebrauch des Bieres, folglich auch den Ackerbau vermindert hätte *). In kalten Ländern, wo wegen der Nachtfröste die Wein-ärnde kaum aller vier bis fünf Jahre einmal geräth, musste der Ackerbau einen weit sicherern Ertrag gewähren, weshalb auch der König der Geten Boerebistus, auf Anrathen des Oberpriesters Dekäneus, alle Weinstöcke in seinem Lande ausrotten ließ (Strabo VII, p. 304).

Um den Wein in hohem Preise zu erhalten, hatte Domitian in den Siegesländern alle Weinstöcke niederhauen lassen, und die fernere Anpflanzung derselben untersagt (Sueton. Domit. c. 7 u. 14), bis endlich um 280 n. Chr. Kaiser Probus, zur Beschäftigung seiner Legionen, den Anbau in Pannonien und am Rheine, so wie späterhin Julian in Gallien, wiederum einführte (Vopiscus c. 19, Aurel. Victor, Eutrop. u. Amm. Marcell.); seit welcher Zeit er in mehreren Gegenden Bayerns (s. Pallhausen's Urgesch. Th. 2, S. 40 fgg.) und des südlichen Teutschlandes überhaupt allgemein geworden ist.

§. 2.

Wein, Herbst, Rebe, Traube.

Das Wort Wein, niedert. Win, niederbretagn. Guin, ist nebst dem lat. Vinum, griech. Οἶνος, aus einer morgenländ. Quelle, dem Vaterlande des Weines, entflossen, indem es persisch Vin, arab. Vajn-on, Vajnaton, in der Sprache von Tiggry Wueny (schwarze Weintraube), hebr. Jajin, chald. Einu, armenisch Gini, und georgisch Ghwino lautet, woher auch das allgemein-slavische Wino u. a.

*) Adelung will jedoch (Aelteste Gesch. S. 196) wissen, „sie hätten den Wein wol nicht aus der von Cäsar angegebenen Ursache untersagt, sondern weil er für ihre harten Empfindungswerkzeuge zu unschmackhaft gewesen."

Nach den Sagen der Griechen hatte Oeneus, König von Kalydon, das Pflanzen des Weinstockes zuerst erlernt (Apollod. I, 8).

In der koptischen Sprache, einem Ueberreste der altägyptischen, bezeichnet Herpis den Wein, und noch jetzo bedeutet den ganzen Rhein hinlang das kernteutsche Herbst, gleichsam als Nachlass des Rebenverbreiters Osiris, ganz unterschieden von der uralten Aust oder der Aernde, nur die Zeit der Weinlese. Die obigen Worte des Tacitus: „Namen und Schätze des Herbstes kennen sie nicht", bleiben hienach zum Theil unerklärbar.

Die teutschen Reben sind weder Absprossen des römischen Vitis, noch auch der griechischen *Κλῆμα*, *Κλάδος*, *Οἰνάς* und *Ἄμπελος*, sondern nebst dem böhmischen Rywa Rebe die leiblichen Geschwister des arabischen Raefon die herabhangenden Baumzweige. Der Name dieser Ranken stammt von dem alten repen, niedersf. krupen, krufen, lat. repere, griech. *ἕρπειν*, kriechen, woher auch die Raupe. Ulfila gebraucht Weina-tains (d. i. -zweig) für die Rebe, -triu (d. i. -baum) für den Weinstock, und -gards (d. i. -garten) für den Weinberg.

Selbst die edele Traube ist keine Tochter der lateinischen Uva, sondern eine angedenkliche Mitgabe aus dem mutterländischen Osten. Im Altfränkischen lautet ihr Name Trubo, Drubo, niedersf. Druve, dänisch Drue, schwed. Drufva, ursprünglich wol einerley mit dem pers. und türk. Sherep, Scharab, indostan. Scheraab, Schrab, der Wein, die Weintraube. Derselbe Name lautet mit verändertem Endlaute in einigen niederteutschen Mundarten Trauch, isländ. Druga, und schon indostanisch in Multan Drach, wozu auch das griech. *Βό-τρυς*, *Βόσ-τρυξ* ~, dessen erste Hälfte sich vielleicht durch das alte im Pehlewi vorkommende Basia, pers. Bade Wein erklärt ~, ingleichen das einfache *Τρύξ* ungegohrener Wein, und *Τρύγη* Feld-, Rebenfrüchte, Wein, Weinlese, sehr wahrscheinlich gehören.

Der Obstwein, in den neu-lat. Sprachen, wie in einigen unserer Mundarten Zider, verwandt dem griech. Ζύθος, ist schon (S. 169) erwähnt.

§. 3.

Die übrigen Beeren.

Endlich hatte auch das alte Germanien an allerley, theils wild, theils freyständig wachsenden Beeren, die an Wohlgeschmacke mit den süßesten Früchten des Südens wetteiferten, und die daher auch noch jetzo auf den Tafeln der Reichsten erprangen, laut ihrer urhaft teutschen Benamungen, einen großen und reichlichen Vorrath. So die Brombeere, Rubus fruticosus L, landschaftlich Brome, Bromel, Brommer, Rhambeere, holländ. Braamen, ängl. Bramble, dän. und schwed. Brambaer, Brombaer; so auch die blaue Branbeere oder Bocksbeere, Rubus caesius; die nordische Himbeere oder die Ackerbeere, Rubus arcticus; die kriechende Himbeere, Rubus chamaemorus; die gemeine Himbeere, Rubus idaeus; die Felsenhimbeere oder Steinbrombeere, Rubus saxatilis; die Erdbeere oder Rothbeere, Fragaria vesca; die Haidelbeere, sowol die schwarze, Vaccinium myrtillus, mundartlich Besing d. i. vorzugsweise das Beerchen, als auch die rothe oder Preiselbeere, Vaccinum vitis idaea, russ. Brus-nisa; ferner die Johannisbeere, sowol die wilde oder Alpen-johannisbeere, Ribes Alpinum, dän. Field-ribs, als auch die schwarze, Ribes nigrum, welche in unseren Waldungen wild wächst, und endlich die rothe und weiße, Ribes rubrum, mundartlich Weinbeere, in Franken Ribisel, Riebesel, dän. Ribs, norweg. Ribes, auf Schanen Reps, altfranz. Ribette, ital. und span. Ribes rosso, rojo, böhm. Rjbezle; die Stachelbeere, Ribes grossularia, mundartl. Kraus-, Kräuselbeere, Grünbeere, obert. Agras, Agres; endlich auch die Wachholderbeere, Juniperus communis, auch Queckholder, angelſ. Cuic-

beam, dän. und norweg. Enebaer, Jenbaer, Ener, Eene, isländ. Einir, Einisber, Einarber, schwed. En, Entraed, Enbuske, Enbaer, wodurch sich das lat., wahrscheinlich erst durch Virgil aus dem Keltischen eingeführte Juniperus, spanisch Enebro, portugies. Zimbro, erklären lässt. Im Norweg. heisst sie auch Bruse, Brisk, und um Venedig Brusichio.

Ueber den allgemeinen Namen Beere, niedert. Bese, bey Ulfila Basi, ist schon unter Erbse (Pisum) und Birne gesprochen.

Sechstes Hauptstück.

Innerliche Leibespflege.

Erster Abschnitt.

Mahlzeiten und Zubehör.

§. 1.

Reiche Mahlzeiten.

So lange noch in jenen früheren Tagen des Ueberflusses an Gewild und Härden unsere Germanen mehr von allerley Fleische als von Brotfrüchten lebten, mochten sie auch wol eben so glücklich, wenn nicht glücklicher, als unser Nachbarvolk im Westen unter jenem Herrscher sich fühlen, unter welchem auch dem armen Landmanne täglich ein Huhn im Topfe zu Theil geworden. Nicht so erfreulich konnte über dieses äußere Glücksal der Germanen ein Mann urtheilen, der, eine halbe Welt unter seinen Füßen, mit allen Schätzen und Genüssen derselben prassend, von den größten Genussfreunden und Schwelgern seiner Zeit für den Ersten aller Verschwender und Schwelger erklärt worden war. Nachdem J. Cäsar nehmlich in allen Wollüsten des üppigen Asiens sich geschwemmt, nahe der Hauptstadt der galatischen Tektosagen, Ankyra, von der Tafel des Königes Dejotarus, sobald er sich mit allerley Hochgenüssen reichlich überladen, einmal hinausgetreten war, um sich Luft

zu machen *), zu baden, und dann wieder von vorn zu beginnen; nachdem er späterhin im Lande de'r südgallischen, vormals überreichen Tektosagen, die noch in Wohlstande und Ueppigkeit lebten, verweilet, und den Ariovist aus Gallien vertrieben hatte, mufste er freylich, wie schon S. 92 bemerkt worden, mit den Schmäusen jener armen, voreinst aus Gallien in die fruchtbarsten Gegenden des herkynischen Waldes, etwa Baden und Würtemberg, eingewanderten Tektosagen ⁄, die zu seiner Zeit in gleicher Dürftigkeit wie die übrigen Germanen ausharreten, ⁄ viel weniger Zufriedenheit bezeugen, als mit denen de'r Gallier, die wegen der Nähe Massiliens, und ihrer Bekanntschaft mit über-meerischen d. i. asiatischen Waaren, in Fülle und Ueppigkeit verweichlichet und versklavet waren. Die Mahlzeiten aller Germanen waren nur einfach; man vertrieb den Hunger ohne grossen Prunk und ohne die Lockreize ausländischer Gewürze (sine blandimentis, Tacit. Germ. c. 23). Das Wort würzen drückt Ulfila durch supon aus.

§. 2.

Das Zubehör.

Unter den mancherley Nachrichten, welche die Alten uns über die Gastmähler de'r Kelten gegeben, heben wir folgende hier aus. Bey'm Mahle an niedrigen hölzernen Kreistischen (Posidon. bey Athen. IV, p. 151) lagerte man entweder auf Fellen (Diodor. V, 28), oder auf Polstern (pers. Bostar), deren Erfindung Plinius de'n Galliern zuschreibt, oder, wie nach Strabo (III, p. 155) auch in Lusitanien, auf Bänken ⁄, woher in den neu-lateinischen Sprachen ein Bankett für feyerliches Gelag, bey den Italienern sogar sagro Banchetto das heilige Abendmahl ⁄; oder man saß auch, wie zumeist die Germanen (Tacit. c.

*) Cicero selbst sagt in seiner Verteidigungsrede des Dejotarus zum Cäsar (c. 7): cum vomere te post coenam velle dixisses, in balneum te ducere coeperunt etc.. Ein Brechpülverchen oder ein Federchen diente de'n römischen Prassern bey Tafel zur gewöhnlichen Erleichterung.

22), ein Jeder seine eigene Schüssel vor sich *), auf Stühlen. (Die Helden des Homer speiseten sitzend, bey den Makedoniern aber nur Der, welcher einen Eber erlegt hatte; die Thraker saßen nach Xenophon (Anabas. VII, 3) auf Dreyfüßen.) Als Tisch- und Küchengeräthe de'r Kelten werden von Philarch und Posidonius (bey Athenäus IV, 13) genannt: kleine Messer in Scheiden, irdene, silberne, auch wol äherne Schüsseln, und statt de'rselben geflochtene Körbchen, irdene und silberne Trinkkrüge und Becher, woneben außer den bekannten silberberandeten Trinkhörnern, de'n rühmlichen Zeugen erlegter Ure (Caesar. B. G. VI, 28), schon laut der Sprache noch viele andere vorhanden gewesen seyn müssen. Nächst dem Speisegemache erblickte man auf dem Herde vielerley Fleisch, theils über Kohlen geröstet, theils an Spießen gebraten, theils in äherneen Kesseln gesotten (Diod. V, 28). Gabeln mögen, wie bey den Griechen und Römern, eine spätere Erfindung seyn, da man sich nie anders als gewaschen zu Tische setzte (Posidon. angef. O., Tacit. Germ. c. 22); doch sind sie weder von dem griech. *Κρεάγρα* Fleisch- und Vorlege-gabel, noch dem lat. Furca entlehnt. — Bis auf Alexander hatten die Griechen und Makedonier nur irdene Tischgeschirre; doch nach den Perserkriegen bedienten sich beide auch silberner und goldener (Athen. Deipn. VI, 3).

§. 3.

Der Tisch und Zugehörden.

Der Tisch, niedert. die Scheibe genannt, oder die Platte, worauf die Speisen aufgesetzt werden, heißt niederrhein. Dösch, in den niedert. Mundarten Disk, isländ. Dyskr, russ. Doska, und scheint ein Verwandter des griech. *Δίσκος* Wurfscheibe, lat. Discus, welch' letzteres bey Apu-

*) — — et sua cuique mensa; ähnlich bey Virgil (Aeneïd. VII, v. 116): mensas consumimus d. i. die platten Kuchen, die statt de'r Teller dienten; ein Sprachgebrauch, der sich im folgenden §. durch das altgoth. Mes s. Schüssel erklärt.

lejus auch einen Teller, und im Mittelalter einen Tisch bezeichnet. Es stammt entweder, wie Stalder behauptet, von einem alten, noch im Isländ. vorkommenden Dys, niedert. Tafs, Hause, als ein Aufsatz von mehreren Speisen; oder, sofern das griech. Δίσκος zum Grunde liegt, nebst diesem von δικεῖν werfen. Das altgoth. Mes, altfränk. Mias, angelf. Mase, Tisch, so wie dasselbe altgoth. Mes, pohln. Misa, Schüssel oder Meste, stimmt näher mit dem indostan. Mees Tisch, als mit dem lat. Mensa. Im Altgoth. heißt der Tisch auch Binds, ingleichen Baurd d. i. Bort oder Bret. Die Slaven haben das griech. Τράπεζα zum Kirchentische, unser Stuhl aber, d. i. Gestell, wälisch Ystol, zum Speisetische, pohln. Stól, kasan-tatar. Stöl, tschuwasch. Stel, tscheremiss. Uestel erhoben.

Der größere Speise-tisch, ursprünglich nur der lange, heißt im Teutschen Tafel, franz. Table, armenisch Tawli; auch bezeichnet dieses Wort wie das lat. Tabula, Tabella, sowol ein Bret, und einen diesem ähnlichen Körper, als auch insbesondere einen Wechseltisch, und stammt von dem chald. Dapb, syrisch Dapho Bret, vielleicht verwandt mit unserm Fasdaube f. Fasbret.

Der Teller oder dasjenige entweder flache oder etwas eingetiefte Geräth, wovon man die Speisen einzeln genießt, lautet in den gemeinen Mundarten Taller, dän. Tallerken, schwed. Tallrick, mittellat. Tallus, böhm. Taljr, pohln. Talerz, mongol. Tullur, Talla, indostan. Tala, wozu vielleicht auch Tahhâleh, in der Sprache von Tiggry ebenfalls der Teller, gehört; im Ungarischen bezeichnet auch, wie im Persischen Tal, eine Schüssel. Da dieses Wort im Oesterreich. Theller, und im Franz. Talloir lautet, so hat man dasselbe nebst dem ital. Tagliere, von theilen, zerlegen, franz. tailler, ital. tagliare herleiten wollen; allein da das Wort theilen in Bayern nur thoalen, und in Oesterreich thalen gesprochen wird, und dieses a in den Ableitnissen niemals verloren geht, so kann auch das österreich. Theiler hievon nicht herstammen. Wahrscheinlicher liegt demnach diesen Geformen das ge-

meine dal niedrig, tief, und Delle kleines Thal, mongol. und tatar. Talla, Tala zum Grunde. Ein ganz flacher Teller heißt im Ober- und Niedert. Platte, Blatte, angl. Platter, franz. Plat, ital. Piatto, Piatello. Stammverschieden sind das griech-lat. Discus und Orbis, so wie das griech. *Πίναξ* und *Λέκος*.

Die Schüssel, oder das flachrunde Gefäß, worinn eine Speise für mehrere Personen zugleich aufgetragen wird, heißt schon im Altfränk. Scuzzila, niederf. Schottel, angl. Scuttle, lat. Scutella, Scutula, und ital. Scodella. Der Name stammt von der alten Benamung des Schildes, lat. Scutum, holländ. Schoud, slav. Schit, indem die flachen Schüsseln, ursprünglich nur zum Auftragen des Fleisches bestimmt, de'n Schilden ähnlich waren. Im Griech. heißt die Schüssel so wie der Napf *Τρυβλίον*.

Andere Benamungen einer großen flachen Schüssel sind Asch, Back, Becken ⁄, jetzo nur noch als Wasserbehältniss ⁄, Rain, oder landschaftlich Reindel, Reitling, Weitling u. a..

Eine tiefe Schüssel, oder die sogenannte Terrine, worinn meist Flüssigkeiten aufgetragen werden, heißt in den niederteutschen Mundarten der Kump oder vergrößert Kumpen, welches Wort in mehreren Landschaften zugleich auch eine tiefe Stelle im Strome bezeichnet; verwandt mit dem altkelt. Comba Thal, und dem großen alt-teutschen Trinkkruge, dem Humpen, sanskrit. Kumbha.

Der Napf oder die kleinere Schüssel heißt niederf. Napp, holländ. Nap, und daraus im Mittellat. Nappa, ital. Nappo, altfranz. Hanap, angelf. Hnaeppe, und russ. Konob. In mehreren de'r obigen Sprachen bezeichnet es auch ein Trinkgefäss, einen Becher, in welcher Bedeutung es mit unserm nippen verwandt scheint.

Das Wort Becher, als Name des Trinkgefäßes, lautet obert. Bacher, schwed. Bägare, lat. oder wahrscheinlich nur ital-kelt. bey Festus Bacar, ital. Bicchiere, mittellat. bey Isidor Baccarium (Wassergefäß), und Bugario (eine Art kleinen Kruges), neu-griech. *Βεικάριον*, ungar. und

slav. Pohar, pohln. Puhar, und stammt nach Einigen von dem griech. *Βίκος* irdenes Wein- oder Wassergefäß, nach Anderen selbst vom Bakchus, doch könnte es auch mit dem hebr. Pach Flasche, welches man von pachah tröpfeln, fließen, herleitet, verwandt seyn. Das lat. Poculum, wovon unser Pokal, stammt von dem griech. *πόω* ich trinke, und hat sich selbst als Bokal und Baukal in's Persische und Arabische verbreitet. Bey Ulfila führt der Becher den Namen Stikls.

Die Flasche, ein Abkomme der Wörter Blase, und Lase großer Krug, welche mit dem griech. und lat. *Λάγηνος*, Lagena verwandt seyn mögen, lautet holländ. Vlesch, dän. Fleske, ehstn. Plas, Las, ungar. Palatzk, russ. Fliäga, Fliäschka, und, aus den german. Mundarten, bey Suidas (unter *Πυτίνη*) *Φλάσκιον*, mittellat. Flasca, Flaco, ital. Fiasco, span. Flasco, franz. Flacon.

Das Wort Messer, niedersächs. Metz */*, zu welchem Wortstamme auch der (Stein)-Metz, metzeln, Meißel u. a. gehören **, lautet russ. Metsch, böhm. Mec, pohln. Miecz, wend. Mecz, serb. Matsch, angelsächs. Mece, Meca, schwed. Makir, griech. *Μάχαιρα*, und stammt von einem alten, noch bey den Lesgiern gebräuchlichen Mäch, Mech Eisen, worüber unter den Metallen. Das lat. Culter, niedersächs. in Kolter verwandelt, bezeichnet bey uns nur ein Pflugmesser, wostatt jedoch das aus dem Morgenlande stammende Sech, welches, wie Sax, vormals auch für Schlacht- oder Opfer-messer gebraucht wurde, gewöhnlicher ist. In alt-teutschen Gräbern haben sich nur Messer der letztern Art erhalten.

Der Löffel, niederrhein. Läffel, niedersächs. Lepel, und pohln. Lopata die Schaufel, stammt zunächst von dem im Teutschen veralteten, aber noch im Wällischen vorkommenden Llav die Hand, und ist ein Verwandter des griech. *Λέπας* Napfschnecke, eine einschaalige Muschel, von *λέπειν*, pohln. lupic schälen, so wie das griech. *Κοχλιάρ-ιον*, lat. Cochleare der Löffel von *Κόχλος* Muschel, Schnecke. Im Griech. heißt der Löffel auch noch *Μύστρον*.

§. 4.

Küchengeschirre.

Geschirr, zur Bezeichnung de'r gesammten Gefäße, welche entweder in der Küche, oder bey Tische gebraucht werden, ist das Gesammtheitswort von dem alten Schirr, ein Gefäß, wovon auch vormals im Obert. Scheuer ein Becher, und sogar auch, wie schon (S. 115) gezeigt ist, unsere Getraide-scheuer. Im Hebr. bezeichnet Sir, und im Pers. und Arab. Sjirra einen Topf, ein irdenes Gefäß, verwandt mit dem pers. Ser, indostan. Sirr Kopf.

Das größte Kochgefäß, gewöhnlich von Kupfer oder Eisen gefertigt, heißt Kessel, und lautet altgoth. Katils, isländ. Ket-ill, dän. Kjedel, finn. Katila, russ. und böhm. Kotel, pohln. Kociol; tatar. Kasan, armen. Ghazan, Kathsa, kalmük. Kaissun; indisch Katera, und tibetan. Katora. Das Stammwort ist sowol das durch viele morgenländ. Sprachen verbreitete Kas, Kat, welches, wie schon (S. 219) gezeigt, sowol eine Nuss, eine Schaale, als auch, wie das hebr. Kōs, chald. Kos, Kasa, syr. Koso, arab. Kāson, einen Becher, oder wie das altgoth. Kas, ein Geschirr, Gefäß überhaupt, imgleichen, wie das alt-sicilische Cátinon oder Cátanon (,wovon das lat. Catinum und Catinus, nebst der Verkleinform Catillus und Catillum), eine Schüssel oder einen Tiegel bezeichnet, und wozu auch das lat. Cadus Fass, unser Kasten u. a. gehören. Die Endsylbe el in unserer Wortform' deutet ein Geräth an, und ist als solche verschieden von der verkleinernden el, -illus in den lat. Geformen. Der eigentliche Name des Kessels im Lat. und Griech. ist Lebes, *Λέβης*.

Das längliche, sowol irdene als metallene Geräth, dessen man sich nicht allein in den Küchen zum Braten, sondern auch in den Brauereyen zum Kochen bedient, heißt Pfanne, niedert. Panne, wällisch Pann, böhm. und pohln. Panew. Das lat. Sartago, so wie das griech. *Τήγανον* sind stammverschieden.

Das flache und runde Gefäß, welches zumeist in den Küchen zum Braten und Schmelzen gebraucht wird, heißt im Teutschen Tiegel, niederf. Degel, isländ. Deigull, schwed. Digel, mongol. Togon, griech. Τήγανον, und ital. Tegamé, von τήχειν schmelzen.

Der Topf, als Name des Kochgefäßes, lautet in den Mundarten Toppen, Tüppen f. f., im Niederteutschen umgekehrt Pott, und stammt in der erstern Form entweder von dem schon S. 158 angeführten morgenländ. Top, Tápa, Tabasch Wärme, Glut, oder wahrscheinlicher von Kopf, georgisch Kawi und Tawi, da in mehreren Sprachen der Name des Topfes vom Kopfe hergenommen ist. Ob das türk. Debbe Topf, so wie das griech. Δέπας Pokal, und das ehstn. Töps kleiner Becher, hieher gehören, ist noch zu untersuchen. Im Armenischen heißt der Topf Puëit. Das türk. Kiub Topf, so wie das syr. Kuba Krug, sind wahrscheinlich ebenfalls mit Kopf verwandt. — Das obert. Aul stammt aus dem lat. Olla, welches mit dem durch die meisten samojed. und mehrere ostländ. Mundarten verbreiteten Ollo, Olo Kopf ursprünglich einerley ist. Die Töpferscheibe soll, wie Posidonius behauptet, der Skythe Anacharsis erfunden haben; doch bemerkt Seneka (Epist. 90), dass derselben schon bey Homer gedacht wird.

§. 5.

Das Salz.

Bey allen Volksstämmen und Völkern, welche seit der Erfindung des Prometheus sich über die Thierwelt emporgeschwungen, finden wir nicht allein die Benützung des natürlichen, sondern auch, sofern die Natur die Stoffe dazu erbot, des künstlichen Salzes. „Sogar auch Schafe, Rinder und Pferde", sagt Plinius (XXXI, 41), „werden durch Salz am meisten zum Fressen angereizt, und geben viel reichere Milch, und schmackhaftere Käse. Darum kann auch fürwahr das gebildetere Leben ohne Salz nicht bestehen; ja es ist ein so nothwendiger Grundtheil unserer

Bildung, daſs der Sinn desselben sogar auf die Ergötzlichkeiten des Geistes übergetragen ist, und man witzige Gedanken nur Salze (Sales, Würze) zu nennen pflegt; ja alle Ergötzlichkeit, die höchste Fröhlichkeit des Lebens, und die Erholung nach Arbeiten ist in keinem Worte vollständiger enthalten." In Hispanien, besonders auf den tarrakonischen Bergen, hatte man, außer dem bey allen Küstenvölkern gewöhnlichen Meersalze, auch Steinsalz in Menge, welches selbst nach Rom verführt wurde (Cato bey Gellius II, 22, Plin. XXXI, 39, Solin. c. 23, Isidor. Orig. XVI, 2, Sidonius Epist. IX, 12). In anderen Theilen dieses Landes schöpfte man die Sole, in der Landessprache Muria genannt, aus Salzbrunnen, und goſs dieselbe über Holzkohlen, wodurch sich auch diese in Salz verwandelten. „Dazu ist", sagt Plinius, „die Eiche am meisten dienlich, weil ihre reine Asche an sich schon die Kraft des Salzes wiedergiebt; an anderen Orten wird die Haselstaude gerühmt." Die (keltischen) Umbrer pflegten, wie Aristoteles und Theophrast berichten, ihr Salz aus der Asche des Rohres und der Binsen eben so abzukochen, wie andere aus der Salzlake; die Ardiäer in Illyrien, in der Nähe der Autareaten waren gewohnt, wegen der weiten Entfernung vom Meere, die Salzsole eines Bergquelles in Gefäße zu sammeln, und darin an der Luft verdunsten zu lassen, wodurch sie ein vortreffliches Salz erhielten. Von diesem Salze gaben sie alljährlich zweymal ihrem Viehe, um dieses dadurch gesund zu erhalten (Aristot. Mirab. c. 150). In ganz Gallien und Germanien goſs man, wie in Hispanien, die Sole über brennendes Holz; doch war alles Salz, welches auf diese Art anschoſs, nur schwarz (Plin. c. 39 – 40). „Als ich im über-alpischen Gallien innen am Rheine ein Heer anführte", sagt Skrofa bey Varro in der schon angeführten Stelle (de re rust. I, 7), „habe ich einige Gegenden betreten, wo man weder Gruben- noch Meersalz hatte, sondern statt dessen sich der salzigen Kohlen aus gewissen verbrannten Holzen bediente." (Noch bis zum J. 1822 erhielten Würtemberg, Baden und

die Schweiz ihr Salz größtentheils nur aus Bayern, Holland und Frankreich.)

Um das Jahr 59 unserer Zeitrechnung führten, wie Tacitus (Annal. XIII, 57) berichtet, die Hermunduren und Katten über den Besitz eines Salzflusses (wahrscheinlich der salzreichen fränkischen Saale,) einen schweren Krieg. „Jene Oerter", glaubten sie, „stünden dem Himmel am nächsten, und die Bitten der Sterblichen würden von den Göttern nirgendwo näher vernommen; daher werde durch die Gnade der Götter aus jenem Flusse und jenen Wäldern das Salz gewonnen, nicht, wie bey anderen Völkern, durch eine nach der Flut verdampfte Meereswelle, sondern über einen brennenden Scheiterhaufen gegossen, werde es aus sich widerkämpfenden Urstoffen, dem Feuer und dem Wasser erzeugt." Auch noch späterhin, nehmlich um das J. 370 hatten die Burgundionen und Allemannen wegen der Salzquellen (wahrscheinlich am Kocher zu Schwäbisch-Hall oder Niedern-Hall,) häufige Streitigkeiten (Ammian. Marcellin. XXVII, 5).

Ueber die Einsalzung des Schweinefleisches bey den keltischen Völkern, so wie über die Fischsalzereyen am Pontus, ist schon S. 50 und 78, über die Düngung mit Märgel und Salz bey den Kelten aber S. 98 gesprochen.

Im achten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bereiteten die Bojer das Salz schon kunstmäßig und in großer Menge. „Sie hatten", sagt Pallhausen (im Nachtrage zur Urgesch. d. Bayern S. 43), nach Urkunden, „große Oefen, Salzpfannen und künstliche Schöpfbrunnen (fornaces, patellas, puteos et putiatoria)."

Die Namensform der teutschen Salzwerkstätten, Hallein im Salzburgischen, Schwäbisch-Hall, und Halle, trifft mit dem griech. in des Kyrillus Glossen vorkommenden Ἅλαι, Salinae, auffallend zusammen, und könnte die Vermuthung veranlassen, daß Griechen einige dieser Salzbereitereyen zuerst angelegt, oder kunstmäßiger eingerichtet. An das Wort Halle, sofern es ✓, mit Saal ver-

verwandt, ein offenes zum Handel eingerichtetes Gebäude bezeichnet, ist hiebey nicht zu denken, da im Teutschen keine einzige Handelsstadt als solche einen ähnlichen Namen führt. Das Wort Salz findet sich im keltisch-germanischen, lateinischen, griechischen, slavischen und tschudischen Sprachstamme, und lautet schon bey Ulfila Salt, holländ. Sout, isländ. Sallt, angels. Sealt, Salt, gallisch Salunn, lat. Sal, pohln. und russ. Sol, böhm. Sůl, ehstn. Sool, finn. Suola, wotläk. Slat; ferner wälisch Halen, und griech. Ἅλς. Das ungar. Só, illyr. So, und dalmat. Soo scheinen Verkürzungen aus dem slav. Sol. Ob aber auch das lesgische Ze, Zio, Tschia f. f. und das tibetan. Za Salz zu diesem Wortstamme gehören, ist ungewiss. Das auffallende Zusammentreffen der ersteren Geforme mit Holz, holländ. Hout, und also auch mit dem griech. Ξύλον, Ὕλη, besonders aber mit Ἄλσ-ος, Ἄλτ-ις, lat. Salt-us, so wie des tatar. Tus, Dus, Toss, und des mizdscheg. Tuch, dugor. Zauche, osset. Zach, tscherkess. Tchug oder Shug Salz, mit dem mizdscheg. Doss, und dem pers. Tugh, osset. Ssug, dugor. Sóg Holz, deutet auf das hohe Alter der Salzbereitung vermittels dieses Stoffes deutlich zurück.

Zweyter Abschnitt.

Gastfreundschaft und Gasthäuser.

§. 1.

Gastfreundschaft.

Bey der großen Einfachheit und ungetrübten Reinheit der Sitten, so wie jenem natürlichen Ueberflusse, lebte auch die aus dem Osten ererbte Sitte der Freygebigkeit und Gastfreundschaft unter allen Kelten, und besonders den Germanen, jugendkräftig noch fort. Mehrere Könige der Kelten, besonders der italischen, gaben ihrem ganzen Volke

häufige Gastmähler, die uns Phylarch und Posidonius bey Athenäus (Deipn. IV, 13, p. 150 — 54) geschildert haben. Von allen Kelten wurde jeder Fremde, bey Ulfila Gasts, den der Römer nur für einen Feind, Hostis, ansah, sogleich als Gast aufgenommen. Auf der Straße Heraklea, die aus dem keltischen Ober-italien zu den Ligurern, Galliern und Iberiern führte, erhielt jeder Reisende, sowol Grieche als Inheimischer, Geleit und Schutz; auch würden Diejenigen, in deren Gebiet einem Fremden Beleidigung widerfahren war, gestraft (Aristot. Mirab. c. 86). Die Kelt-iberer waren, wie die Germanen, nur grausam gegen Verbrecher und Kriegsfeinde, gegen Fremde aber sanft und leutfällig; denn allen Reisenden entboten sie freywillig eine gastliche Aufnahme, wetteiferten miteinander um die Ehre der Bewirthung, und priesen Diejenigen, deren Einladung der Fremde angenommen, als Günstlinge der Götter (Diodor. V, c. 34, Mela III, 3). Gelage und Gastlichkeit liebte kein Volk so leidenschaftlich als die Germanen. Ohne Schloss und Riegel, nach Seneka (Epist. 90) nur Erfindungen der Habgier, stunden alle Häuser (Nikolaus von Damaskus, Fragm.), und irgend einem Sterblichen sein Dach zu verweigern, oder gar den Gast zu beleidigen, wurde für ruchlos gehalten. Wer, aus was immer für Ursache, zu ihnen gekommen, Glücklicher, oder Hülfeflehender, den achteten sie als unverletzlich, und schützten ihn, selbst unter eigener Gefahr, vor Unrecht und Gefährde. Aller Häuser und Tafeln stunden ihm festlich offen, und war der Vorrath zu Ende, so giengen Wirth und Gast uneingeladen in's Nachbarhaus, wo sie mit gleicher Leutfälligkeit aufgenommen wurden. Kein Unterschied stattete zwischen Bekannten und Unbekannten: erst nach dem Mahle frug man, wie bey den Griechen im Helden-alter, die Fremden, Wer sie seyen, und Was ihr Begehren. Wirth und Gast beschenkten oft scheidend einander, nicht zur Belohnung, sondern zum Andenken (Caesar. B. G. VI, 23, Tacit. Germ. c. 21, Diodor. V, 28).

Merkwürdig sind noch die Strafen für die Verletzer dieser heiligen Sitte. Der Mord an einem Mitbürger

wurde mit Landesverweisung, der Mord des Gastfreundes mit dem Tode bestraft (Nikolaus). Nach einem Gesetze der Burgundionen (tit. XXXVIII, c. 1) wurde Derjenige, welcher dem ankommenden Fremden Wohnung oder Herd abgeschlagen, um drey Goldschillinge gestraft; hatte er ihn zum Hause eines Römers verwiesen, so musste er dem letztern neun Goldschillinge, und eben so viel auch in die gemeinsame Schatzkammer bezahlen. Nach einem Gesetze der Gothen wurde das Haus Derjenigen, welche einem Fremden die Aufnahme verweigert, und dieses Vergehens drey Mal überführt worden waren, niedergebrannt (Joh. Magnus, Hist. Goth. IV, 1). Auch von den Slaven östlich der Elbe berichtet noch im zwölften Jahrhunderte Helmold (Chron. Slav. I, 82), es sey unter allgemeiner Uebereinstimmung erlaubt gewesen, das Haus oder Vermögen Desjenigen, welcher darob ertappt worden, einem Reisenden, was aber überselten gewesen, die Herberge versagt zu haben, durch Feuer zu vernichten.

Schlüsslich verdient noch ein Zug des Treusinnes, mit welchem man den Gastfreund schützte, hier angeführt zu werden. Als nehmlich nach dem Tode des Vaces, Königes der Longobarden, der junge Ildisgas, vom Throne ausgeschlossen, zu den nachbarlichen Gepiden geflohen war, foderte ihn Oduin, der neue König, unterstützt durch die Gesandten des römischen Kaisers Justinian, von ihrem Könige Torizin zurück. Dieser, welcher erst kürzlich mit den Römern und Longobarden Frieden geschlossen, berief die Vornehmen seines Reiches, trug ihnen jene Anfoderung vor, und zeigte ihnen, im Falle des Abschlagens, die, ihm und dem Reiche drohende Gefahr; der einmüthige Entschluss der ganzen Versammlung lautete: lieber wollten die Gepiden mit Weibern und Kindern zu Grunde gehen, als solch' eine Schandthat verüben (Procop. Goth. III, 35).

§. 2.

Kelten als Urheber der ersten Gasthäuser in Europa.

Während früherhin die meisten Ostländer, Griechen und Römer auf Reisen entweder nur in öffentlichen Gebäuden oder Karavanserenen übernachteten, und die Lebensmittel, sofern sie dieselben nicht mit sich führten, erst einzeln erkauften, oder auch bey Verwandten und Gastfreunden, denen man sich durch das Gasttäfelchen (Tessera) beglaubigte, Bewirthung aufsuchten, hatten, wie Polybius (II, 14) meldet, die italischen, und wahrscheinlich auch die übrigen Kelten, schon eigene Gasthäuser eingerichtet. „Reisende", sagt dieser Schriftner, „dingen bey ihnen mit dem Wirthe nicht um den Preis der einzelen Lebensmittel, sondern nur überhaupt, wie theuer er sie aufnehmen wolle; dieser liefert nun gewöhnlich ihnen alle nur möglichen Bedürfnisse um noch weniger als den vierten Theil eines Obolus", d. i. um kaum 1½ Pfennig. (Noch jetzo wird auf ähnliche Weise in Oberitalien, nur unter ganz verändertem Preise, mit den Wirthen gedungen.)

Dasjenige Gebäude, worinn der Fremde entweder blos Bewirthung, oder auch Nachtlager findet, heißt im Teutschen Heer-berge, vormals Allberge, in bayer. Urkunden Halbergarey, d. i. allgemeines Wirthshaus, angelſ. Hereberga, woher das franz. Auberge, ital. Albergo, und span. Alvergue; früherhin auch einfacher Berga, woher das im Lateine stammlose Pergula kleines Wirthshaus, Wirthsbude, sonst gewöhnlicher Taberna (Weinbude), daher im südlichen Teutschlande, wo bekanntlich die Römer sehr lange hauseten, gar manche Oerter und Klöster die Namen Tafern, Taferl s. s. bis jetzo noch führen. Der altgoth. Name der Herberge, Salithwa stammt von saljan einkehren, welches wahrscheinlich mit dem morgenländischen Gruße Salem, Schalom d. i. Friede! eines Stammes ist.

Dritter Abschnitt.

Das Menschenfressen und Menschenopfern.

---

§. 1.

Das Menschenfressen.

Wenn Länderbeschreiber und Geschichtner von Völkern erzählen, welche nicht allein vom Fleische de'r Thiere, sondern auch de'r Menschen gelebt, so berichten sie dieses immer nur entweder von ganz-, und halb-wilden, deren Lebensunterhalt, wie bey so manchen Stämmen Amerika's, nicht durch Ackerbau und Viehzucht gesichert war, oder auch von halbgesitteten, wie de'n vormaligen Issedonen, die nach Herodot (IV, 26) und Mela (II, 1) aus irrsinniger Liebe die verstorbenen Aeltern nicht höher ehren zu können glaubten, als wenn sie dieselben bey'm fröhlichen Festmahle, mit Thierfleische untermischt, verzehrten, und ihre Schädel in goldrandige Pokale verwandelten, oder den Massageten, die (nach Herodot I, 216) aus gleichem Grunde ihre ergreiseten Aeltern, um sie de'n Schwächen des Alters zu entziehen, tödteten, auf ähnliche Weise verspeiseten, und so gleichsam gänzlich mit sich vereinigten. Von dieserley Genusse, der mit aller Gastfreundlichkeit im grellsten Widerspruche steht, finden wir nun bey den Kelten gar keine Spur. Zwar berichtet Strabo (IV, p. 201), dass die Hibernier oder Irländer Menschenfresser seyen, und es für ehrenvoll hielten, die Leichname ihrer Aeltern zu verzehren; doch setzt er ausdrücklich hinzu, dass er für diese Angabe keine glaubwürdige Zeugen kenne *),

---

*) Diesen ausdrücklichen Beysatz übersehend, behauptet jedoch Adelung (im Mithridat. Bd. 2, S. 85), „die Irländer seyen zu Strabo's Zeiten wilde Menschenfresser gewesen“, welche Behauptung unter vielen Anderen auch Hr. v. Langsdorff, der sich außerdem noch auf den Cölius Richieri oder

wiewol das Menschenfressen auch ein skythischer Gebrauch seyn solle. Diodor berichtet es nur (V, 32) als eine unverbürgte Sage, dass die Hibernier, so wie die Kelten unter den Polarkreisen und in der Nachbarschaft Skythiens, Menschenfresser seyen. Das Abschreckendste, was Solin (c. 22) von den Hiberniern zu berichten weiß, ist, „sie seyen (gegen die Römer) ungastfrey, bestrichen als Sieger ihr Gesicht mit dem Blute der Feinde, und hielten Recht und Unrecht für einerley.“ Zwar erzählt der heil. Hieronymus (advers. Jovinian. I), „die Sarmaten, Quaden, Vandalen und unzählbare (!) andere Völker ergötzten sich sogar am Fleische der Pferde und Füchse; ja er habe als Knabe (adolescentulus) auf einer Reise durch Gallien gesehen, dass Schotten, ein britannisches Volk, Menschenfleisch gegessen, und, trotz der in den Wäldern befindlichen Härden von großem und kleinem Viehe, den Hirten gewöhnlich die Hinterbacken, und den Weibern die Brüste abgeschnitten, und diese für die einzigen Leckerbissen unter allen Speisen gehalten hätten“; doch Wer durchschaut hier nicht das Ammenmährchenhafte seiner ganzen Erzählung? und wenn auch ein verwilderter Haufe der Schotten, die während eines mehr denn dreyhundertjährigen Kampfes von den Römern zahllose Drangsale und Mishandelungen erduldet hatten, bey ihren damasligen Streifzügen in das römische Gallien, wiederum manche Grausamkeiten verübte, welch' ein Wunder? Hatten doch selbst die Römer, wie Orosius (V, 16) meldet, den kimbrischen und teutonischen Frauen, welche sich tapfer wider sie vertheidigten, die Kopfhaut abgezogen, und sie in diesem Zustande ihrem Schicksale überlassen; die Menge anderer ihrer empörenden Grausamkeiten nicht zu gedenken. Freylich ist nicht zu läugnen, dass in einzelen Fällen, wo Noth und Mangel die äußerste Verzweifelung herbeyführeten, manche Kelten auch, wie die Gallier, die von den Kimbern und Teutonen

---

Rhodiginus, gestorben im J. 1520 (!), beruft, ihm nachgeschrieben hat.

bedrengt, sich in ihre Städte einschlossen (Caes. B. G. VII, 77), oder wie die vom grausen Scipio belagerten Numantier, oder endlich wie die germanischen Usipier, die auf offenem Meere mit Verzweifelung rangen (Tacit. Agric. c. 28), zuerst die Schwächsten, und dann die durch's Loos Getroffenen geschlachtet und verzehret haben; allein solcher Ausnahmen finden sich in den Zeiten der höchsten Noth bey allen, selbst den gebildetesten Völkern, und geben somit keinen Grund ab, eines de'rselben ausschließlich als Menschenfresser oder Anthropophagen zu brandmarken.

Einige de'r neueren Rangschriftner haben jedoch noch andere Beweise dargebracht, wonach die Germanen als wahre Anthropophagen erscheinen sollen. So sagt Heeren mit Beziehung auf Herodot (IV, 18), der den nicht-skythischen Stamm de'r eigentlichen Menschenfresser, welche bey allen umwohnenden Völkern Menschen raubten und verzehrten, und daher auch bey allen verhasst waren, (zehen Tagereisen, Plin. VII, 2) nordlich de'n Dnieperquellen hinter eine Wüste versetzt, gleichsam mit geschichtlicher Bestimmtheit, diese Völker seyen die nachmaligen Bastarnen, ein Zweig des großen germanischen Stammes gewesen, der vormals tief nach Asien hin gewohnt, daher auch dem Vater der Geschichte das Verdienst bleibe, der Erste gewesen zu seyn, der unsere Vorfahren erwähnt, als sie noch in Thierfelle gekleidet, Menschenfleisch gegessen (Ideen üb. d. Politik f. f. Th. 1. Abth. 2. S. 258). Leider hat jedoch der vielbelesene Heeren durchaus nicht beachtet, dass erstens, wie wir schon S. 6 gesehen, zu den Zeiten des Herodot das ganze Keltenland, und selbst Germanien bis über die Bernsteinküste hinaus, reichlich angevölkert war; dass 2) die Bastarnen kein rein-germanischer Stamm, sondern nur ein Gemisch von Germanen und Sauromaten, wahrscheinlich de'n Melan-chlänen waren, welche Herodot ausdrücklich in den Westen seiner Anthropophagen versetzt; dass 3) diese Bastarnen von keinem einzigen Schriftner der Vorzeit als Leichnam-esser, noch weniger aber als

Menschenfresser bezeichnet werden; dass 4) Plinius, Solin und andere alte Schriftner die Bastarnen sehr scharf von den Menschenfressern unterscheiden, und diese letzteren in die Nähe de'r Arimaspen in den äußersten Norden bis tief nach Asien hin versetzen; und dass endlich Ammian Marcellin (XXXI, 2), der mit jenen Gegenden sehr wohl bekannt war, die Menschenfresser des Herodot noch immer im Osten de'r Melanchläuen, bis tief gen Asien hin in der Nähe de'r Serer wohnen lässt. Diese Merkmale deuten gesammt eher auf die zahlreichen Stämme de'r Samojeden, welche früherhin viel südlicher wohnten, und deren Sprache noch jetzo von jener de'r übrigen Tschuden beträchtlich abweicht.

Noch viel schwächer aber sind die Stützen, worauf v. Langsdorff (Reise um die Welt, Frankf. a. M. 1821, S. 125—27) seine Anklage baut. „Es ist höchst wahrscheinlich, dass alle unsere Vorfahren in jenen Zeiten, als sie noch auf der untersten Stufe der Bildung stunden, Menschenfresser waren; ja es ist eine Frage, ob unsere teutsche Redensart: Jemanden aus Liebe auffressen, nicht als Ueberlieferung aus jenen uralten Zeiten noch herstammt, da unsere Vorfahren dieselbe Sitte de'r Massageten und Essedonen befolgten. — — Bey vielen anderen Völkern äußert man die Rachsucht durch den Wunsch, das Blut seines Feindes zu trinken, und unser teutscher Ausdruck blutdürstig seyn, stammt vielleicht auch noch aus jenen Zeiten her, als unsere Vorfahren aus Rache den Durst im eigentlichen Sinne mit dem Blute de'r Feinde, und nicht mit dem de'r Reben, gelöscht haben." — Die erstere Redensart ist ja blos aus der zärtelnden Ammensprache entlehnt, und die zweyte musste ja schon zur Bezeichnung de'r blutdürstigen Feinde erfunden werden. Vor dem eigentlichen Blut-trinken empfanden die Germanen vielmehr immer nur Schauder. Als die Gothen um das J. 378 fast im Begriffe stunden, Konstantinopel einzunehmen, empfanden sie bey'm Anblicke eines Saracenen, der aus der Kehle eines getödteten Gothen gierig das Blut aussog,

solch' ein Entsetzen, dass ihre Kampflust seitdem merklich erkaltete (Amm. Marcellin. XXXI, 16).

§. 2.

Menschen-opfer.

Ganz verschieden von dem Verzehren geliebter Leichname, oder dem Genusse geschlachteter Feinde, sind die der Gottheit dargebrachten Menschen-opfer, obschon Plinius dieselben beynahe für einerley erklärt. Bey den meisten Völkern der alten Welt, Skythen, Tauriern, Phönikern und Karthagern, Aegyptern, auch Griechen und Römern, war es bekanntlich Sitte, der Gottheit, theils um sie günstig zu erhalten, theils um sie wieder zu sühnen, außer den schuldlosen Frucht- und Trankopfern, auch Thieropfer, und als höchste Gabe sogar Menschen-opfer darzubringen. So erbot Agamemnon, um die Diana zu sühnen, seine Tochter Iphigenia zur Opfergabe. Noch in dem letzten Kriege wider Rom brachten die Karthager, um die drohende Gefahr von ihrer Stadt abzuwenden, 200 Knaben aus den edelsten Geschlechtern, zum Opfer; ja mehr denn 300 andere Personen, die sich eines Vergehens schuldig gemacht, erboten freywillig ihr Leben zur Sühne (Diod. XX, 14). Die Taurier, die Aegypter unter Busiris, und mehrere andere Völker, wahrscheinlich auch Italien's, welche ihre Reiche gleich de'n Sinesen und Japanern als geschlossene Staaten betrachteten, weiheten jeden Fremden, der ohne Erlaubniss ihr Land betrat, der Gottheit zum Opfer; die Lakedämonier, Karthager und viele andere opferten auch die im Kriege gemachten Gefangenen, die in jenen früheren Zeiten gar selten nur ausgewechselt oder ausgelös't wurden; woher denn auch die späteren Römer noch jedes Opfer mit den Namen Hostia und Victima (scil. Oblatio) d. i. Fremden-opfer und Besiegungsgabe zu bezeichnen pflegten.

Zwar haben einige Neueren, unter ihnen auch Adelung (Mithrid. II, 35), auf das Ansehen des Plinius hin, die Meinung verbreitet, als ob erst die Römer die Menschlich-

Zeit unter den Menschen widerum eingeführet, und sogar die Karthager und Gallier gezwungen hätten, de'n Menschen-opfern zu entsagen; doch ist diese Mainung eben so geschicht-widrig als sich' widersprechend. Die Menschen-opfer dauerten nehmlich, obschon sie durch die Gesetze de'r zwölf Tafeln, nach Vorgange de'r Griechen, verboten waren (Plin. XXX, 3), bey den Römern selbst, wie üns die Griechen und die Kirchenväter verrathen, bis zur Auflösung des Reiches immer noch fort. So opferte Marius, um der' Schlacht wider die Kimbern eine günstige Wendung zu erwirken, die eigene Tochter. Dem Jupiter Latiaris konnte Niemand sich nahen ohne Trankopfer von Bürgerblut *), woher auch Katilina seinen Mitverschworenen bey'm Bundeseide Menschenblut mit Weine gemischt, zum Trinken darreichte (Salluſt. c. 22). Bey dem Prachtaufzuge des Siegfeyerers (des Triumphators) wurden die Gefangenen, nachdem man im Kapitolium angelangt, in ihre Kerker abgeführt, und Einer de'rselben als Sühnopfer erdrosselt (Appian., Josephus). Die Römer pflegten überhaupt die Gefangenen nur selten auszuwechseln, sondern die feindlichen entweder zu Sklaven zu verkaufen, oder in die Bergwerke zu verdammen; die übrigen aber meistlich in der Gewalt des Feindes zu lassen, der dann, wie Hannibal, genöthigt war, sich mit dem Schwerte von dieser gefährlichen Last zu befreyen. Was konnte dieser Feldherr auch Anderes thun: ihnen die Hände abhauen? wie nach seinem Abzuge die Römer de'n Bruttiern, und späterhin auch de'n Gefangenen mancher Nordvölker; oder sie gar, wie der christliche Konstantin auf der Schaubühne zu Trier die gefangenen Anführer de'r Allemannen und Franken,

---

*) Dion. Halicarnaſſ. So auch Tertullian (adverſ. Gnoſtic. c. 7): et Latio in hodiernum Jovi media in urbe humanus ſanguis inguſtatur; imgleichen Lactantius (Inſtitutt. de falſa relig. I, p. 72): ne Latini quidem hujus immanitatis expertes fuerunt, ſiquidem Latiaris Jupiter etiam nunc ſanguine colitur humano.

wilden Thieren preisgeben *)? oder sie endlich, gleich de'n Römern, zur Schaulust bey Tafel und Leichenfesten als Gladiatoren einander niedermetzeln lassen? Das Verbot de'r Menschenopfer, welches sie im zweyten punischen Kriege an die Karthager ergehen ließen, betraf eigentlich nur die unausgewechselten römischen Gefangenen, indem Regulus nebst seinen Genossen als Verräther von den Karthagern hingerichtet worden war, und scheint zugleich darauf berechnet gewesen zu seyn, ihnen den Haſs aller anderen Völker zuzuziehen.

Menschenopfer finden wir nun auch im übrigen Westlande, weit zahlreicher indeſs in Hispanien und Gallien, als in Germanien; nur ist wohl zu beachten, daſs wir darüber zumeist nur die Berichte de'r feindlichen Römer besitzen, die immer gewohnt waren, die eigenen Gebrechen zu verschleyern, und dagegen die abweichenden Gebräuche anderer Völker in einem gehässigen Lichte darzustellen. So pflegten die Lusitanier, nach Strabo (III, p. 154), die Gefangenen theils zu tödten, und aus ihren Ingeweiden zu weissagen, theils auch ihnen die rechte Hand abzuhauen, um diese dem Kriegesgotte zu wiedmen. Nach Servius (zu Virgil's Aeneis III) und Laktantius (in l. X Statii Thebaid. p. 368) gaben die Massilier, so oft die Pest unter ihnen wüthete, einem armen Freywilligen ein Jahr hindurch gute und reichliche Speisen; führten ihn dann, nachdem sie ihn an einem bestimmten festlichen Tage mit heiligem Laube und heiligen Kleidern geschmückt, unter Anwünschung, daſs das Unglück auf ihn fallen möge, durch die ganze Stadt, stürzten ihn außerhalb Felsab, und steinigten ihn zu Tode. Besonders opfersüchtig waren, wie Cäsar (VI, 16) ausführlich beschreibt, die abergläubischen Gallier; Menschenleben konnte nach ihrer Ansicht nur durch Menschenleben gebüßt werden; die der Gottheit angenehmsten Opfer waren Verbrecher, namentlich Diebe, Straßenräuber s. f., welche in einen aus Ruthen geflochtenen

*) Eumen. Panegyr. c. 10—12, p. 386 sqq.

en Kolosse, den Budha oder, nach römischer Sprache, den Merkur vorstellend, lebendig eingesperrt, und in diesem festlich verbrannt wurden; mangelte es an Verbrechern, so nahm man auch wol, wie Cäsar hinzusetzt, Schuldlose dazu; ein Zusatz, dessen Argsinn und Albernheit, schon bey'm Ueberblicke der Größe und Volksmenge Galliens, jedem Unbefangenen in die Augen leuchtet *). Die Gefangenen opferten sie dem Mars; auch hatte jeder Fürst seine heilige Schaar, Soldurier oder Vasallen (s. Keltenthum S. 409) genannt, um sich, die mit ihm zu sterben bereit waren. Dionys von Halikarnaß hat nur die Nachricht, daß noch zu seiner Zeit die Gallier und andere west-ländische Völker dem Saturn Menschenopfer dargebracht, welchen Gebrauch schon Herkules bey den Bewohnern Latiums abgeschafft habe (Dion. Halicarnaſſ. I, 38). Mela spricht nur von einzelen Menschenopfern voriger Zeiten (III, 2), und Solin scheint sogar die Angaben über die häufigen Menschenopfer für übertrieben zu halten, denn er schreibt (c. 21): „die gallischen Länder berüchtigen sich durch einen götterdienstlichen Gebrauch ihrer Bewohner, die, wie man sagt ⸗, denn ich kann es nicht als Wahrheit verbürgen ⸗, nach einem scheusäligen Opferbrauche, unter schwerer Verletzung aller Religion, der Gottheit Menschen darweihen.“ Plinius rühmt es indeß de'n Römern als ein unerschätzbares Verdienst nach, jene Grausthümer, wobey einen Menschen zu

*) Von dem Königreiche Bayern, welches sich in Ansehung des Flächenraumes und der Bevölkerung mit Gallien kaum vergleichen läßt, berichtet der Korrespondent von und für Deutschland (1812, Nr. 142, nach der Allgemeinen Zeitung), „im Jahre 1811 seyen durch die bayerische Landespolizey verhaftet worden: 40 Mörder, 23 Straßenräuber, 8 Mordbrenner, 895 Diebe, 284 Betrüger, 124 Schwärzer, 877 bayerische und 3414 auswärtige Heerflüchtige, 262 dienstpflichtige Unterthanensöhne, 11,424 männliche Herumstreifer, 7116 herumstreifende Weiber und Kinder, 68 Wildschützen, 318 Holzfrevler, 1072 Hausirer, 6795 Polizeyübertreter, 6564 Betteleute, also zusammen 39,295 Einzelinge.“

tödten für hochheilig, ihn zu speisen aber für hochheilsam gehalten worden, aufgehoben zu haben (H. N. III, 1). Diese Aufhebung bestund aber in der Vertreibung des reichen, gelehrten und de'n Römern gefährlichen Druidenordens, dessen Güter Tiberius einzog, und zur Beschönigung dieser Ungerechtigkeit die öffentlichen Hinrichtungen de'r Verbrecher als wirkliche Menschenopfer zum Verbrechen machte. Das angebliche Essen solcher Opfer, dessen weder Cäsar noch irgend ein anderer Schriftner gedenkt, mag, sofern es kein boshafter Zusatz ist, in einer abergläubischen Meinung des Pöbels bestanden haben, der ja auch noch in unseren Zeiten durch die Finger gehenkter Diebe sich unsichtbar zu machen, und durch das Blut hingerichteter Verbrecher die Fallsucht zu stillen im Wahne stund.

Nicht so abergläubisch und opfersüchtig waren, wie Cäsar ferner (VI, c. 21) berichtet, die Germanen, die angeblich zu seiner Zeit nicht einmal Druiden hatten; doch pflegten sie auch Gefangene zu opfern, wie sie denn den Gallier Valerius Procillus, der anscheinlich an der Sache des Ariovist zum Verräther geworden, in Fesseln geschlagen, und drey Mal über ihn gelos't hatten, ob er sogleich dem Feuertode zu übergeben, oder für die Zukunft noch aufzusparen sey (I, 53). Nach Strabo (VII, p. 294) hatten auch die Priesterinnen de'r Kimbern römische Gefangene mit gezücktem Schwerte vor einem Kessel getödtet, und aus ihrem Ingeweide geweissagt. Diodor erzählt (V, 32) von den Kimbern und den Germanen, sie hielten die Missthäter fünf Jahre lang im Gefängnisse, henkten sie dann de'n Göttern zu Ehren an Galgen, und opferten sie mit vielen anderen Erstlingen auf großen Scheiterhaufen; sie opferten ferner auch Kriegesgefangene, ja Einige tödteten durch Verbrennen oder auf andere Art die im Kriege erbeuteten Thiere nebst den Menschen. Aus der Beschreibung des Tacitus von der Varusschlacht wissen wir, dass die Germanen nur die vornehmsten und gefährlichsten Gefangenen geopfert, die übrigen aber als Sklaven unter sich vertheilt hatten (Annal. I, 61). Die übrigen Nachrichten des Tacitus

über ihre sonstigen Menschenopfer sind folgende. Man opferte (Germ. c. 9) an bestimmten Tagen dem Wodan (Odin, Budha) auch Menschen, de'n übrigen Göttern aber nur Thiere *); nicht der Fürst konnte bestrafen, sondern nur der Priester im Namen der Gottheit (c. 7); den Ausgang eines bevorstehenden Krieges suchte man dadurch zu erfragen, dass man Jemanden de'r Seinigen mit einem gefangenen Feinde auf Leben und Tod zweykämpfen liess (c. 11); die Semnonen, der älteste Stamm de'r Germanen, pflegten an einem heiligen Tage sich jährlich zu versammeln, und nach einem alten Gebrauche durch Tödtung eines Menschen die Feyerlichkeit zu beginnen (c. 39). Einige germanische Stämme, namentlich die Reudinger, Avionen, Angeln u. s. f., welche die Hertha oder Isis **) verehrten, führten, wenn die Heilige sich nahete, ihren Wagen, den nur der Priester berühren durfte, zum dunkeln See auf einer Insel, wo Sklaven ihn abwuschen, und darauf — verschwanden (c. 40); denn „Ich bin Isis, und nie hat ein Sterblicher meinen Schleyer gelüftet." Noch im 8ten Jahrhunderte scheinen Menschenopfer bey den unbekehrten Germanen im Gebrauche gewesen zu seyn: denn

*) Die Hyperboräer in unserm Norden brachten, wie wir oben (S. 128) gesehen, dem Apollo nur die Erstlinge ihrer Früchte, die am Ister aber, nach S. 41, auch Hundert-opfer von Eseln dar.

**) Der Wenfall des fräulichen Wortes Erde, altsächsisch Ertha, lautet, wie in den Sprachen de'r Germanen S. 21 fgg. verzeichnet ist, der' lateinischen männlichen Form ähnlich, Erthun, Erdon; daher man des Tacitus Herthum, id est terram matrem colunt (c. 40) weder mit den Einen in Hertham verbessern, noch mit den Anderen ein Herthus als dessen Werfall annehmen darf. Stalder bemerkt indess in seinem trefflichen Idiotikon, dass das Wort Erde in der Schweiz nur männlich der Herd laute, wovon, sofern der alte Werfall Hertho gewesen, sich nach altfränkischer Umendigung ebenfalls ein Wenfall Herthun gestaltet haben muss. Dass Isis auch als männlich gedacht wurde, ist bekannt.

Gregorius III. ermahnt (Epist. XXV, p. 67) den heiligen Bonifacius im J. 732, er möge ja darauf sehen, dass seine Gläubigen ihre Leibeigenen nicht an die Heiden zu Opfern verkauften. Das Christenthum allein hat die Menschenopfer außer Gebrauch gesetzt, doch hat der Irrwahn allerchristlichster Länder an deren Stelle eine Bartholomäusnacht gefeyert, und Ketzergerichte gehalten, deren schauderhafte Blut-thaten jene Grausthümer de'r abergläubischen Gallier weit hinter sich zurücklassen.

Das Wort Opfer, vom lat. obferre, heißt bey Notker Wiech-werch d. i. heiliges Werk, Sacrificium; bey Isidor Ghelstar, von gelten, vergelten; bey Ulfila Blostr von blotan, den Gottesdienst abwarten, opfern, und dieses von Bloth Blut; bey eben demselben auch Hunsl, angelſ. Husl, eig. Rauchopfer; endlich noch Sauds, und ſaljan für opfern.

Siebentes Hauptstück.

Bekleidung und äußerliche Leibespflege.

Einleitung.

§. 1.

Bekleidetheit aller europäischen Völker.

So lange sich noch die Urmenschen als erste Kinder des Schaffthumes unter einem sanften und sich' immer gleichen Himmel in Fruchthainen erlabten, konnten sie auch des deckenden Gewandes entbehren; sobald sie aber, hinausgetrieben, unter einem wechselvollen Luftthume bald vor Hitze schmachteten, bald vor Kälte starreten, so waren sie auch genöthigt, sich' schützende Kleider und sicheres Obdach zu erfinden. In der ganzen alten Ostwelt, von der Gränze der Serer bis zu den Indiern, ja vom Osten des Skythenlandes bis an das West-ende Europa's, finden wir daher auch alle Völker und Stämme, besonders aber die ackerbauenden, sowol durch Pelze, als durch Gewebe, nicht allein aus Wolle, sondern auch aus Fasern von Bäumen und Pflanzen, mehr oder minder vollständig vor dem Einflusse der Witterung geschützt.

Die gewöhnlichsten Kleidungsstücke, deren sich, nächst den Thrakern, fast alle keltischen Völkerschaften bedienten, waren das Sagum und die Braccä oder Beinkleider, welche beide selbst von den Römern angenommen wurden.

(Kara-

(Karakalla trug sogar, um sich bey seinen teutschen Hülfsvölkern beliebt zu machen, eine ganz germanische Kleidung (Herodian. IV, 7). In einem Kriegeszuge des Flaccus wider die Iberer und Lusoner am Ebro' befahlen ihm diese, Iberien zu verlassen, und ihnen für jeden Getödteten ein doppeltes Kriegeskleid* (d. i. Mantel nebst Rocke, die mit einem Gürtel zusammengeschürzt wurden), ein Pferd und einen Degen zu entrichten; nach aufgehobener Belagerung der Stadt Interkatia aber foderte Scipio 10,000 Kriegeskleider, eine bestimmte Anzahl Vieh, und 50 Geiseln von den Bewohnern (Appian. Iber. c. 42 und 54). Diese Kriegsröcke de'r Kelt-iberer waren nach Diodor (V, 33) von schwarzem Fries, dessen Wolle dem Ziegenhaar ähnelte. Ueberdieß trugen die Kelt-iberer noch wollene Kamaschen. Auch alle Germanen insbesondere trugen das Sagum, die Vornehmen dazu eng anliegende Unterkleider, wodurch sie sich nebst den frühesten Persern, welche enge Lederbeinkleider hatten, von den Sarmaten und Medern, die gleich de'n abstammenden Slaven nur wallende Gewänder und eine Art langer Pluderhosen trugen, auffallend unterschieden (Tacit. Germ. c. 17).

Diese Kleidungsstücke waren gesammt bey allen keltischen Völkern nicht etwa einfarbig, wie bey Griechen und Römern, sondern zierlich und bunt gewirkt (– — sagulis versicoloribus haud indecore pro velis juvabantur, Tacit. Hist. V, 23). So schreibt schon Livius dem Senonen, welchen Manlius Torquatus im J. 361 vor Chr. besiegte, ein vielfarbiges Kleid zu (VII, 10). Die vollständigste Nachricht darüber giebt Diodor (V, 30): „die Gallier und Germanen tragen schrecken-erregende Kleider, Hosen, bey ihnen Braccae genannt, gefärbte, bunt überblümte Röcke, und darüber im Sommer dünne, im Winter dicke Mäntel, die gestreift und mit vielblumigen Vierecken dicht überdeckt sind.“ Aehnliches versichert Strabo (IV, p. 197) von den Galliern insbesondere, und (III, p. 155) von den Lusitaniern. Auch die Thraker nebst den Agathyrsen hatten de'rgleichen, daher auch Aeschylos, wie schon Aristoteles bemerkt, den bunt-

farbigen Wiedehopf einen Vogel in thrakischem Gewande nennt. Buntfarbige Beinkleider waren auch bey den Persern im Gebrauche (Xenophon. Anabas. I, 5). Unterschieden von den Germanen kleideten sich die Sarmaten, wie noch heut' zu Tage die meisten slavischen Völker, fast sämmtlich schwarz, woher auch die Melan-chlänen d. i. Schwarzmänteler ihren Namen hatten. Selbst die Hunnen trugen nach Ammian Marcellin (XXXI, 2) schwarze Kutten, die sie nie wieder ablegten, bis sie in Lumpen zerfielen.

Kurz bey Skythen, Thrakern, Germanen und anderen Kelten finden wir durchall bald mehr bald minder vollständige Bekleidung; bey den Germanen pflegte der Gutsherr seinen Leibeigenen sogar Kleidungsstücke zur Abgabe aufzulegen (Tacit. Germ. c. 25), was sich unter dem Namen Gewandfall bis gegen die neueren Zeiten erhalten hat; ja bey den späteren Galliern, besonders den Aquitaniern, war, wie Ammian Marcellin (XV, 12) als Augenzeuge berichtet, auch der Aermste sehr gut gekleidet.

§. 2.

Vorgebliche Nacktheit.

Mit Beziehung auf einige Angaben de'r Alten haben jedoch Manche de'r Neueren, namentlich Pelloutier (II, 7) die irrige Behauptung gewagt, dass diese Völker, seit ihrem ersten Ursprunge bis in die Zeiten de'r Römer herauf, überhaupt nackend gegangen; doch beschränken sich jene Angaben nur auf folgende drey Fälle:

1) wie Griechen und Römer berichten, pflegten die Germanen ihre Neugeborenen, um sie stark und kriegshart zu machen, gleichsam als glühendes Eisen in den kalten Strom zu tauchen (s. Keltenthum S. 206), und sie dann bis zu den Jahren der Mannbarkeit im bloßen Hemde am Herde sich bäkern, oder auch in einem kurzen Pelze bey der größten Kälte sich draußen herumtummeln zu lassen (Tacit.

c. 17, Caesar. IV, 1, VI, 2) *). Die einzigen Beweisstellen für die vorgeblich gänzliche Nacktheit der germanischen Jugend: maximo frigore nudi agunt (Mela III, 3), und: in omni domo nudi — — excrescunt (Tacit. Germ. c. 20), sind keineswegs genügend, da ja nudus schon nach den Wörterbüchern sehr oft nur leicht oder nicht förmlich bekleidet, wie bey den Römern ohne Toga in bloßer Tunika, bezeichnet.

2) In allen Zweykämpfen auf Leben und Tod, so wie in allen Entscheidungsschlachten, pflegten die Gallier, Germanen, und späterhin auch noch die Gothen, Rüstung und Kleidung bis zum Gürtel abzulegen, und sich mit Schild und Schwerte dem Feinde entgegen zu werfen. Den Tod verachtend suchten sie den Streit mit Einmal zu entscheiden, führten gewandlos gewandtere Streiche, und empfiengen nur mindergefährliche, oder entscheidende Wunden. Dieses erzählen z. B. Polybius und Livius **) von den Gäsaten, welche vom Rheine her de'n Bojern in Italien zu Hülfe gekommen waren, so wie von den damaligen Kelten überhaupt; Cäsar (I, 25) von einer Heeresabtheilung de'r Helveter, und Diodor (V, 29) von allen Galliern und Germanen, von welch' letzteren auch Tacitus (c. 6) sagt, dass ihre Schützen entweder nudi oder sagulo leves Wurfgeschosse in unermesliche Ferne zu schleudern pflegten; ja Vegetius meldet (de re milit. I, 20), dass auch sogar die Römer diese Kämpf-art de'n Gothen noch nachgeahmt. Zu diesen Kämpfen übte die germanische Jugend sich vor durch Nackendtanzen zwischen gezückten Schwertern und Lanzen (Tacit. Germ. c. 24). Noch im

*) Noch jetzo sieht man in einigen Gegenden des Niederrheines' auf'm Lande die junge Brut, doch nur zur Sommerszeit, und höchstens bis zum fünften Jahre, im bloßen Hemde herumlaufen.

**) Liv. XXXVIII, 21. Detegebat vulnera eorum, quod nudi pugnant, et sunt fusa et candida corpora, ut quae nunquam nisi in pugna nudentur etc.

Mittelalter kämpften in unserem Norden die Berserker d. i. Bar- oder Blosshemder mit gleicher Todesverachtung, doch mit ausgeartet gräſslicher Wuth.

3) Mehrere Stämme de'r Kelten und ihrer Nachbaren, namentlich Hispanier, Britten, Arier, Thrakier, Dakier, Illyrier u. a., pflegten theils zur Zierde, theils zur standesmäßigen Auszeichnung ihren Leib mit allerhand Figuren zu bemahlen *), woraus denn so Mancher geschlossen, daſs jene Völker, besonders die Britten, ursprünglich und immer, gleich de'n Wilden Amerika's, nackend gegangen. Allein aus den bestimmten Nachrichten de'r Alten ergiebt sich, daſs der Bemahlung ungeachtet die südlichen Britten gleich de'n Galliern und de'n Belgiern, von denen sie abstammten, bekleidet gewesen; die innerländischen aber, wie Cäsar (V, 14) meldet, Pelze getragen, und daſs endlich die Weiber de'r Britten nicht immer, sondern nur an gewissen Festen, nach Art de'r Aethiopen bemahlt, ihre nackte Schönheit zur Schau getragen (Plin. H. N. XXII, 2). Selbst von den nordlichen Britten, welche de'n Römern immer widerstunden, und nach Dio Kassius (LXXVI, 12) unbekleidet und unbeschuhet unter Zelten lebten, versichert Herodian (III, 14), daſs sie nur, um ihre bemahlten Leiber zu zeigen, nackt gegangen. Eben so wissen wir von den Thrakiern, besonders de'n Agathyrsen, daſs sie, trotz jener Mahlereyen (Mela II, 1), doch mit sehr schönen und feinen Zeugen bekleidet gewesen (Herodot. IV, 104).

Doch nunmehr von den einzelen Kleidungsarten und Kleidungsstücken insbesondere. (Von den mancherley Rüstungen wird in den Hauptstücken über Metalle und Kriegswesen gesprochen.)

*) So Herodot (V, 6) von den Thrakiern: τὸ μὲν ἐστίχθαι εὐγενὲς κέκριται, τὸ δὲ ἄστικτον ἀγενές.

Erster Abschnitt.
Pelzkleidung und deren Zubereitung.

§. 1.
Die Pelze als erste Bekleidung.

„Zur ersten und gewöhnlichen Bekleidung des Menschen dienten in den kälteren Gegenden die Pelze oder Felle, wogegen Decken aus Baumfasern und Pflanzenfäden, die in kalten Strichen nur für den Sommer passen, mehr de'n südlichen Ländern angehören. Zwar konnte Justin (II, 2) gar nicht begreifen, warum die Skythen trotz der brennenden Kälte keine Wollenkleidung trügen, sondern nur Pelze von Wild, oder von Mäusen (d. i. Mardern, Zobeln, Hermelinen s. f.); doch erinnerte schon Seneka (Epist. 90), indem er die Ueppigkeit seiner verweichlichten Römer tadelte, die nicht mehr ohne serisches Gewand bestehen zu können glaubten: „Können nicht Pelze wilder und zahmer Thiere vor Kälte sattsam und überflüssig schützen? Decken nicht sehr viele Völker die Leiber mit Baste de'r Bäume? Werden nicht die Federn de'r Vögel zum Gebrauche für Kleider zusammengereihet? Bekleidet sich nicht heute noch ein großer Theil de'r Skythen mit den Rücken de'r Füchse und Mäuse, die weich anzufühlen, und de'n Winden undurchdringlich?" Die bey den Griechen ganz ungewöhnlichen Pelzmäntel und Pelzmützen einiger Skythenstämme, so wie auch de'r Geten, von denen Ovid singt:

Mühsam wehrt man dem Froste durch Pelz' und genehete Hosen,
und von der ganzen Gestalt blickt nur das Antlitz hervor,

hatten in früheren Zeiten die Fabeln veranlasst, von Menschen, die sich alljährlich in Wölfe verwandelten, Schlapp-ohren, Thierleiber, Hundsgesichter hätten, vergl. (Herodot. IV, 105, Mela III, 6, Plin. IV, 13, Tacit. Germ. c. 46 u. A.). Auch in Thrakien, wo die Kälte Nasen und Ohren gefährdete, bedeckte man Kopf und Ohren mit Fuchspelze, den Leib mit einem langen Rocke und einem bunten Ueber=

pelze, die Beine endlich und die Füße mit Stiefeln von Hirschleder (Herodot. VII, 75, u. Xenoph. Anabas. VII, 4).

Gleich de'n erwähnten Völkern bedienten sich die mittleren und nordlichen Britten, wie wir schon vorher (S. 260) gesehen, ebenfalls de'r Pelze; auch wurden von Britannien Pelze nach Gallien ausgeführt (Strabo X, p. 200). Nicht minder war diese Kleidung, und zwar sowol von gewöhnlichem Rauchwerke, als auch von Hermelin und Rehnthierfellen (Rhenones, wahrscheinlich das kostbare Lappmud), bey den Germanen im Gebrauche (Caes. IV, 1, VI, 21, Tacit. Germ. c. 17); doch hatten sie daneben auch andere Kleidung, wodurch sie sich von jenen Britten sowol, als von den armen Finnen, die nach Tacitus (c. 46) nur Thierfelle trugen, noch sehr unterschieden.

Jenerley kostbare Pelze galten bey Galliern, Germanen und Geten oder Gothen als ein Vorzug des Adels, daher auch Plinius (XXXIII, 50) von dem aus Gallien abstammenden Pompejus Paulius sagt, er sey paterna gente pellitus (d. i. ritterbürtig) gewesen; und Klaudian (de bello Get. v. 481) singt: Crinigeri sedere patres, pellita Getarum Curia. Noch zu den Zeiten des Sidonius Apollinaris (VII, ep. 9) kleideten sich die Könige und Edelleute de'r Visigothen, und späterhin auch die Könige de'r Franken, in kostbare Pelze *). Ja noch im zwölften Jahrhunderte bemerkt Helmold (Chron. Slav. I, 1), dass man in Teutschland eine brennende Begierde nach Marderpelzen, als der höchsten Glückseligkeit, habe, d. i. nach der Adelswürde, als dem Wege zu Kanonikaten und Stiftspfründen.

Zwar eiferten so manche Römer, namentlich Prudentius (contra Symmach.), wider die Pelzkleidung als eine Sitte roher Barbaren; doch galt dieser Eifer mehr die in das römische Reich eingedrungenen Nordvölker selbst, als ihre Pelze, die schon Germanikus auf seinem Kriegeszuge in Germanien sehr behaglich gefunden hatte (Tacit. Annal.)

*) Venant. Fortunat. IX, 5:
Pelligeri veniens Chlodovechi gente potenti;
so auch Eginhard. vit. Carol. c. 23.

Uebrigens war auch zu den Zeiten jenes Schriftners die Pelztracht so allgemein geworden, dass Viele sogar den Verfall des römischen Reiches daraus geweissagt hatten.

Eine Geschichte der Pelzkleidung findet man in J. Beckmann's Beytr. zur Gesch. de'r Erfindungen, Bd. 5, Leipz. 1805, S. 1 fgg., und in dessen Vorrathe kleiner Anmerkungen; Nachrichten aber über den reichen Pelzhandel, welchen voreinst die Griechen zwischen den Skythen und de'n südlicheren Völkern trieben, in Heeren's Ide'en über die Politik s. f. Th. 1, Abth. 2, S. 281 fgg..

Das lat. Pellis, welches man bald von Φελλός Kork, bald von Vellus, Velleris, ableitet, stimmt zunächst mit unserm Pelz, ängl. Pelt, welches mit Fell, Filz u. a. verwandt ist.

Das Hermelin, niederf. Harmke, Hermelke, soll von der Landschaft Armenien, woher es angeblich zuerst nach Germanien gekommen, den Namen haben; doch scheint dieses Wort vielmehr in unserer Sprache selbst begründet zu seyn. Die Wörter Zobel, Wildschur u. a. sind uns mit den Sachen aus den nordostlichen Gegenden zugeführt.

Ueber Rheno als Rehnthier ist schon S. 13, über die gleichnamige Pelzkleidung aber im Keltenthume S. 405 gesprochen.

§. 2.

Das Gärben und Walken.

Nach der Angabe einiger Neueren sollen die Germanen die Thierhäute roh zu Kleidern gebraucht, und das Gärben erst spät von den südlichen Völkern erlernt haben; allein schon bey Herodot (IV, 64) gärben bereits die Skythen die abgezogenen Häute de'r erschlagenen Feinde. Auch sind die teutschen Wörter gärben, gahr machen, Leder bereiten, oder tauen, niederf. töwwen, von den lat. und griech. subigere, perficere, βυρσεύειν und βυρσοδεψεῖν stammverschieden.

Die Kunst des Walkens mag in den Ländern der Tuch- und Pelzbekleidung schon frühe im Gebrauche gewesen seyn, obschon Plinius die Erfindung dem Megarer Nikias zuschreibt.

Das Wort walken und Walker, russ. Waljalischtschik, stammt entweder, sofern dabey auf den Begriff des Weichmachens gesehen wird, von dem landschaftlichen walgen d. i. hin und her rollen, oder, sofern der Begriff des Glänzend- und Weiß machens zum Grunde liegt, von einem alten noch im Ehstnischen vorkommenden walge weiß. Griechen, Römer und Vorder-aster trugen meist weiße Kleider, die dann sehr oft durch den Walker wiederum gereinigt und mit Walker-erde und Kreide weiß gemacht werden musten. Der im Lateine stammlose Name des Walkers, Fullo, stammt nach Einigen von Fell, nach Anderen aber wahrscheinlicher von Wolle, landschaftlich Wulle, zumal da auch bey Ulfila der Name des Tuchwalkers Wullareis lautet; der bey Festus vorkommende Nacca aber vom griech. Νάκη, bey den Lesgiern Nakai, ehstn. Nahk, finn. Nahka, lapp. Nakke, Leder, Fell, Haut. Die griech. Wörter κνάπτειν walken, Γναφεύς oder Κναφεύς Walker, und Κνάφος Walkerdistel, stammen von κνάειν abschaben, abkratzen, und werden mit Unrecht für Verwandte unseres Tuch-knappen gehalten. Im Chaldäischen heißt der Walker, als Tuchschärer, K'zâr, Kaz'ra, im Arab. und Türk. Kolsâr, und im Armenischen Kazur, von dem hebräischen qazar, türk. kass-mak, abschneiden, abkratzen.

Zweyter Abschnitt.

Bekleidung aus Spinn- und Webe-stoffen.

§. 1.

Die Weberey.

Da die Pelze fast immer als eine Hauptbekleidung der Nordvölker verzeichnet werden, so haben so Manche der Neueren die geschichtswidrige Behauptung gewagt, die

Germanen hätten sich nur mit rohen Thierfellen bekleidet *), ohne im Mindesten zu bedenken, dass das Spinnen und Weben aller feinfaserigen Stoffe schon seit den ältesten Zeiten im Morgenlande, von Sina und von Babylonien bis nach Aegypten hin, in allgemeinem Gebrauche gewesen, von woher die Germanen diese Kunst mit in das Abendland herübergebracht. Die Wollen-, und Linnen-, oder nach Heeren Baumwollen-webereyen der Babylonier sind aus Herodot bekannt. Die Aegypter legten die Erfindung des Spinnens und Webens der Isis, die Lydier der Arachne oder der Spinne, und die Hellenen der Athena Ἐργάνη d. i. Wirkerinn bey (Aelian. de nat. animal. I, 21), welche mit jener Lydierinn einen Wettkampf in dieser Kunst eingegangen. Plinius schreibt (VII, 57) die Erfindung des Webens den Aegyptern, die der Spindel aber dem Closter (d. i. Spinner), Sohne der Arachne, der Erfinderinn der Leinwand und der Netze, zu. (Nach Nyerup's Wörterbuche der skandinav. Mythologie soll das Gestirn Orion's Gürtel in den nordischen Sagen das Spinnrad der Frigga (d. i. der Isis) genannt werden, obschon, nach der gewöhnlichen Annahme, erst im J. 1530 ein braunschweigischer Bauer, Namens Jürgens, das Spinnrad erfunden hat.) Bey der ältesten Weberey waren die Fäden

*) „Als der wilde Deutsche, in Thierhäute gehüllt, noch in seinen Sümpfen und Wäldern hausete s. f.", beginnt Adelung seine Aelteste Gesch. d. Deutschen, und der so vaterländisch gesinnte Gräter den vierten Band des Bragur's (Abth. 1. Vorbericht): „die Veränderungen der Kleidertracht in allen Jahrhunderten, von dem Thierfelle des Germanen bis auf unsere französischen, und, so Gott will, endlich teutschen Erfindungen s. f."; ja nach der Jenaischen Lit. Zeit. (1804, Nr. 173) werden in Rühsens Nord. Unterhaltungen eben Diejenigen lächerlich gemacht, welche aus lauter seyn sollender Teutschheit uns wol gar in die sumpfigen Haine der Katten und Sueven, und zu Hermann's Bärenhaut zurückführen wollen. Die oft gräslichen Wildheitsträumereyen eines Pelloutier u. A. nicht zu erwähnen.

des Zettels mittels eines Stückes Holzes, woran ein Gewicht hieng, von oben nach unten zu, senkrecht gespannt. Die Aegypter erfanden die heutige Art zu weben, indem sie, nach Herodot (II, 35), den Einschlag von unten einschlugen. Auch die Kolcher webten, wie letzterer Geschichtner anmerkt, ihr Linnen nach Art der Aegypter.

Nachrichten über das Spinnen und Weben bey den europäischen Völkern, besonders den Galliern und Germanen, findet man in den folgenden §§..

Das Wort spinnen, altgoth. und angelſ. spinnan, schwed. und isländ. spinna, dän. spinde, ist verwandt dem griech. πηνίζειν haspeln, weben, von Πήνη, Πῆνος, Πηνίον Faden, Spindel, imgleichen dem teutschen spannen d. i. ausdehnen, griech. σπᾶν. Der im Griech. gewöhnliche Ausdruck für spinnen ist νεῖν, νήθειν, lat. nēre, verwandt mit unserem nehen d. i. vermittels durchgestochener Fäden eng mit einander verbinden, wovon auch die Nadel, schon bey Ulfila Nethla. Das hebr. arach, lang seyn, hat wahrscheinlich auch die Bedeutung spinnen gehabt, da im Syrischen 'ārag weben, Ōrég den Weber, und Ōréget die Weberinn, und selbst im Hebr. Ereg das Weberschiff bezeichnet, wodurch sich denn auch der griech. Name der Spinne, Ἀράχνη, so wie das türk. Oereke, Ureke, arab. Wa-räku, Spinnrocken, erklärt. (Der teutsche Name Rocken, isländ., ängl. und schwed. Rock, ebenfalls von einem, dem vorigen verwandten recken, hebr. rachach, syr. rach, chald. reqab, ist selbst, wahrscheinlich zur Zeit der Völkerwanderung, in das ital. Rocca und span. Rucca übergegangen.) Anstatt des Wortes nehen gebrauchen andere Mundarten und Sprachen, wie die schwedische das Wort sy, altgoth. siujan, siuwjan, angelſ. siwijan, allemann. siuwan, lat. suere, perſ. su, wozu auch das sanskrit. Sù-shi, kalmük. Ssu Nehnadel, vielleicht auch das rheinländ. Sühle s. Schuster-ahle, gehören.

Das teutsche Wort Faden ist verwandt dem lat. und griech. Fides, Σ-φίδη Darm, Darmsaite; weben aber scheint mit dem perſ. baften weben zusammen-

zutreffen. Unser wirken ist ursprünglich einerley mit dem veraltet-griechischen ἔργειν, wovon Ἔργον, Mehrz. Ἔργα, bey Homer die weiblichen Handarbeiten, besonders die Weberey, so wie ἐρι-ουργεῖν, haar-würken, d. i. in Wolle arbeiten.

§. 2.

Das Sticken und Gebildweben.

Das Sticken de'r Kleider erfanden nach Plinius (VII, 57) die Phrygier, von denen es schon frühe zu den Griechen übergieng, und von denen es nachher die Römer zu ihren Triumphzügen entlehnten. Das Einweben des Goldes erfand König Attalus, woher dann auch de'rgleichen Kleider attalische genannt wurden; zu Rom kamen sie besonders seit den Siegen des L. Scipio und Knejus Manlius über Vorder-asien in Gebrauch; die vornehmen Gallier trugen nach Strabo (IV, p. 197) de'rgleichen für gewöhnlich. Durch das Einweben verschiedenfärbiger Gestalten war Babylon seit Alters berühmt, daher auch de'rgleichen Zeuge babylonische hießen; die vielfädigen Gewirke (ähnlich dem Drillich oder Damaste,) hatten die Alexandrier, die gewürfelten Zeuge aber, de'rgleichen auch zu Salacia in Lusitanien, so wie um Piscenä im narbonischen Gallien gefertigt wurden, die Gallier erfunden (Plin. H. N. VIII, 48, und XI, 24). Auch die rauh- und dickhaarige Wolle war seit Alters, wie schon bey Homer, zu Teppichen beliebt, und wurde in anderen Farben von den Galliern, in anderen von den parthischen Völkern gewebt. Die gewürfelten Zeuge de'r Gallier sind offenbar unsere sogenannt gebildeten, oder kürzer noch, unser Gebild *), welcher Name auch alle Zeuge mit was immer für Figuren bezeichnet, und also mit dem syrischen Belte, nach des Kastellus Lexikon die Rand- oder Nebenverzierungen von vielfarbigen Blumen und Bäumchen, auch jede künstlich

*) Das älteste, zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienene Weberbuch, welches vielerley Figurenmuster enthält, führt den Titel Weber-gebildbuch.

gedruckt und mit Figuren vielfarbig bemahlte Säcke, vielleicht auch mit Bölin, Seidenkleider, deren Purpur in's Schwarze übergeht, sehr auffallend zusammentrifft. Unser Damast, bekanntlich auch eine Art gebildeter Zeuge aus Wolle, Seide oder Linnen, hat seinen Namen von Syriens Hauptstadt Damaskus, von wo derselbe, angeblich erst im Mittelalter, nach Italien, und von da weiter nach Europa gebracht worden. Da das obige Bolto sich in keiner semitischen Mundart weiter vorfindet, so muss es auch entweder durch die teutschen Galater, die ihren Purpur nach Syrien und anderen Ländern verbreiteten, oder wol gar schon früher durch die Phöniker, aus Europa dahin gebracht worden seyn. Man vergl. hiezu Abschnitt IV.

Die vorzüglichsten Webe-stoffe, deren sich die Germanen seit Alters bedienten, sind 1) der Lein, 2) der Hanf, 3) der Bast, 4) das thierliche Haar, und insbesondere die Wolle, und 5) späterhin die Seide.

§. 3.

Lein und Flachs.

Der Anbau des Leines, so wie auch des Hanfes, und die Verarbeitung derselben zu allerley Webereyen und Kleidungen, imgleichen auch zu verschiedenen Bindemitteln, sind nicht allein bey den Bewohnern des Ostlandes, sondern auch den Germanen, schon seit den ältesten Zeiten im Brauche gewesen.

In den Schriften des Moses findet man bereits von Abraham's Zeiten her die Ausdrücke Leinen-niederkleid, Leinen-niederrock, Leinenrock, Leinengürtel, Leinenhut, Wollen mit Leinen vermischt u. s. f. Mit ägyptischem Linnen handelten die Karthager; die Aegypter selbst verfertigten nach Plinius (XIX, 2) Segel daraus, und trugen nach Herodot (II, 37 u. 81) immer rein gewaschene linnene Röcke, um die Schenkel mit Franzen besetzt, und Kalasiris genannt; auch mussten sie vor dem Eintritte in die Tempel die weissen wollenen

Mäntel ablegen, und Keiner durfte in Wolle begraben werden; ihre Priester hatten jeder nur ein linnenes Gewand. Auch im ganzen Europa war seit Alters der Leinbau eingeführt. Die fleißigen Päonerinnen spannen schon zu des Darius Zeiten ihren Flachs, auch wenn sie anderen Geschäften nachgiengen (Herod. V, Aelian. de nat. anim. VII, 12); eben so drillen noch heut' zu Tage die Bewohnerinnen von Krain und Steyermark, wenn sie über Land gehen, ihre Spindeln. „Die Kadurker, Kaleter, Rutener, Bituriger, die für die äußersten Menschen gehaltenen Moriner, ja die gesammten gallischen Länder", berichtet Plinius (XIX, 2), „weben Segel aus Lein; so auch die überrheinischen Feinde, und ihre Frauen kennen kein schöneres Gewand, wogegen es in dem Geschlechte de'r Seraner herkömmlich war, dass die Frauen sich keines linnenen Kleides bedienten. In Germanien verrichtet man das Weben unter der Erde vergraben (in Kellern); auf gleiche Weise auch in Italien, zwischen den Flüssen Allia, Ticinus und Padus [also in denjenigen Gegenden, die seit Alters von Kelten bewohnt waren] *). — — In Hispanien ist das Linnen von Tarrako vorzüglich berühmt, auch ist es von bewundernswürdiger Feinheit, indem dort zuerst die feinsten Segeltücher erfunden worden. Seit nicht lange kömmt auch aus demselben Hispanien das Linnen de'r Zoeler aus Galläcien nach Italien, welches am brauchbarsten zu Jägernetzen ist. Das Linnen de'r Kadurker ist vorzüglich zu Polstern berühmt; auch sind die Polster ihre, so wie deren Füllsel de'r Lingonen Erfindung." Hispaniens großen Reichthum an Lein und Ginster rühmt auch Justin (XLIV, 1). Die Druiden trugen, gleich de'n ägyptischen Priestern, weiße Gewänder, und darüber zuweilen das gallische Sagum (Plin. II, 3 und XXIV, 11). Die Priesterinnen de'r

*) Das Weben in Kellern, welches nach Harduin auch in Gallien, und bekanntlich noch zum Theil in Teutschland gebräuchlich ist, geschieht darum, weil sowol die Sommerhitze als der Winterfrost dem Flachsfaden nachtheilig ist.

Kimbern waren weiß gekleidet und trugen Oberkleider von feinem spanischen Flachse, die mit einer Spange bevestigt waren *). Zu des Tacitus Zeiten (s. Germ. c. 17) trugen auch die Frauen de'r Germanen sehr häufig linnene ärmellose Gewänder, die mit Purpurstreifen besetzt waren. Späterhin findet man den Gebrauch des Linnens in Germanien durch alle Jahrhunderte herauf. Sogar die Hunnen waren sämmtlich mit linnenen Kutten bekleidet, die ihnen die Frauen auf ihren Wägen webten (Amm. Marcell. XXXI, 2). Uebrigens ist es bekannt, dass die Leinpflanze im südlichen Europa, zumal unter dem Getraide, freywachsend, und in der Krimm, dem alten Wohnsitze de'r Gothen, sogar wild gefunden wird.

Das Wort Lein, welches durch alle europäischen Sprachen verbreitet ist, lautet im Schwed. und Isländ. Lin, ängl. Line, wäl. und bretagn. Llin, franz. Lin, ital., span. und portugies. Lino, Linho, lat. Linum, griech. *Λίνον*, wallach. Ljinu, lappl. Line, finn. Liina, ehstn. Linna, lett. Linni, ungar, pohln., böhm. und wend. Len, sorb., illyr., slavon. und krain. Lan, in welch' letzterer Form es seine Verwandtschaft mit dem lat. Lana, Wolle, griech. *Λῆνος*, dor. *Λᾶνος*, enthüllt. Wegen dieser weiten Verbreitung muthmaßt Adelung, jedoch im Widerspruche mit seiner nachherigen Bemerkung unter Flachs, dass dieses Wort aus einer ältern morgenländischen Sprache geflossen. Wahrscheinlich stammt es von dem alten und weitverbreiteten Worte lin-d, len-is, arab. la^{a}na für lajana gelinde, weich seyn, da sanfte Dehnbarkeit und Weichheit die Grundbedingung aller spinnbaren Stoffe ist. Man vergl. hiezu die Linde §. 5. — Nach dem Vervollständiger des Dioskorides hieß der Lein bey Einigen Annon, bey den Afri-

*) Strabo VII, p. 294: — — *λευχείμονες, καρπασίνας ἐφαπτίδας ἐπιπεπορπημέναι*. Nach Plinius (XIX, 1) waren im tarrakonischen Hispanien die feinen Gewebe aus Carbasus, ähnlich dem Batiste, zuerst erfunden worden. Schon im Sanskrit heißt nach P. Paulinus ein Linnenkleid Carpàsam, Curpàsaca.

kanern aber Zeraphis, welches letztere Geform mit Zeira, Zira, bey den Arabern und den Thrakern ein langes weites in der Mitte gegürtetes Ueberkleid, verwandt seyn könnte.

Die vom äußern Baste befreyeten und spinnbaren Fäden der Leinpflanze heißen in einigen Gegenden, namentlich in Schwaben, Bayern und Oesterreich der Haar, in Dänemark Hör; im Hochteutschen Flachs, angels. Fleax, schwed. Flags, holländ. Vlas, Vlasch, niedert Flaß, franz. Filasse, span. Hilaza, welches Wort mit Flauße, und Flausch ein Büschel Wolle oder Haar, zu einem Stamme gehört. In den slavischen Mundarten ist Wlas, polab. Flasser, wind. und kroat. Lass, Lasz, alban. Lesch, das Haar, wozu auch das im griech. stammlose λάσιος dicht behaart, zottig, wollig, gehört. Da wir den besten Leinsamen nur aus Russland erhalten, und das Wort Flachs im südlichen Teutschlande als der Nachbarschaft Italiens nicht gehört wird, so ist es auch gänzlich unstatthaft, mit Adelung zu wähnen, „dass es aus dem (italienisch-) mittellatein. Filacium Faden, und Flassata flächsenes Gespinst herstamme, indem der Name wahrscheinlich mit der Pflanze selbst aus Italien [!] zu uns gebracht worden sey." In mehreren ostländ. Sprachen, wie in der hebräischen, heißt der Flachs Kuthónet, syr. Kethóno, pers. Kutān, arab. Hattan-on, berb. Kittan s. f., woher unser Kattun.

§. 4.

Der Hanf.

Ein anderes und zwar nordisches Faserngewächs, welches anscheinlich den Griechen und Römern erst spät bekannt geworden, ist der Hanf. Herodot berichtet nehmlich (IV, 74–75), „im Lande der Skythen (nordlich dem schwarzen Meere, wohin er selbst gereiset,) wachse Hanf von selbst, aber auch angesäet, er sey dem Leine sehr ähnlich, nur größer und dicker; die Thraker bereiteten sich sogar Kleider daraus, welche den linnenen so glichen, dass, Wer in seinem Leben noch keinen Hanf gesehen, sie für

wirklich kannene halte." Auch erzählt er noch, dass die Skythen in ihren Filz-zelten die Hanfkörner auf glühende Steine würfen, und sich auf diese Art Dampfbäder machten, heißer als je ein hellenisches s. f." Dieses Gewächs liebt bekanntlich mehr ein kaltes und gemäßigtes, als, ein warmes Luftthum; auch wird noch jetzo der beste Hanfsaame aus Russland zu uns gebracht. Einige Neuere, welche indess die obige Stelle des Herodot nicht gekannt haben, setzen das Vaterland dieser Faserpflanze nach Ostindien, andere aber nach Persien. Der jetzige Name derselben erklärt sich freylich nur aus dem Morgenländischen; doch ist zu bemerken, dass die Skythen von den Gränzen Mediens und Persiens gen Norden ausgewandert waren, und dass in ihrer Sprache noch viele Wörter auf das alte Morgenland zurückdeuten.

Das Wort Hanf, welches in verschiedenen Formen durch alle germanischen Mundarten verbreitet ist, lautet pohln. Konop, Konopie, böhm. Konopč, russ. Konopli, lett. Kannepes, ehstn. Kannep, Kannepi, Kannepid; armen. Kanop, pers. Kannab, Kenwin, arab. Hhenūf, ägypt. Konnab; griech. und daraus im Lat. Kánnabis, auch Kannabos, bey Hesych Kanamís, span. und portug. Cánamo, Canhamo, franz. Chanvre; ferner mit veränderter Endsylbe bey den Tschuwaschen Kandyr, in den übrigen tatar. Mundarten Kinder, Kiendir, ungar. Kender, und noch einfacher bey den Tscheremissen Kina. Im Pehlewi ist Kenia, im Hebr. Kanäh, arab. Kanah, griech. *Κάνη, Κάννη, Κάννα*, das Rohr, im Türk. aber Bezr, bey den Wotiäken Pysch, der Hanf; und im Hebr. Pisch-täh der Flachs, Lein, wozu auch der Byssus, hebr. Buz, chald. Bus, arab. Bass-on, gehören könnte. Das mittelalterliche Galnape, Galnabis, Ganape, woher unser Kannevass, ist aus Cannabis geformt.

§. 5.

Der Bast.

„Als die höchste Wohlthat für den Menschen", sagt Plinius (XII, 1), „galten voreinst Bäume und Wälder: von ihnen die erste Nahrung, aus ihrem Laube eine weichere Höhle, aus dem Baste Bekleidung." Dieser alten, von Seneka so sehr gerühmten Einfachheit getreu' trugen auch unter den Germanen die Aermeren noch Saga aus Baumbaste, sogar, wie Mela (III, 3) berichtet, bey hartem Winter. Den meisten und feinsten Bast (pers. Best) lieferte die Linde, die eben daher den Namen Linden- d. i. Linnenbaum führt, slav. Lipa, und angelſ. Baest, d. i. schlechthin Bast, Liber. Der Bast der Linde, woraus in Russland Matten gewoben und in großer Menge ausgeführt werden, heißt daselbst Liko, die dicke äußere Rinde aber Lup, welches die Stammwörter zu dem lat. ligare binden, und glubere abschälen sind. Das lat. Tilia Linde, auch Linden- oder Ulmenbast, scheint mit tela Gewebe, und dem georg. Tilo Linnentuch, verwandt.

Auch die Ulme liefert Bast, und führt daher in mehreren Sprachen einen der Linde verwandten Namen, wie bey uns zuweilen Rauch- oder Steinlinde, Bastilme, Lindbost, Leimbaum (ängl. Lime-tree Linde) dgl..

Wegen der Bindefasern werden auch einige Arten des Ginsters, Spartium oder Genesta L., dessen Name mit dem obigen tatar. Kinder Hanf verwandt scheint, an manchen Orten benützt.

§. 6.

Wolle und Filz.

Der vorzüglichste Webestoff, welcher zwischen dem dichtern Pelze und den leichtern Pflanzen- oder Baumfasern mitten inne steht, ist das thierliche Haar. Die ersten Versuche, dasselbe zu einer dichten Decke zu verarbeit-

das lat. Toga, ein solches Gewand bezeichnet, lautet böhm. und russ. Sukno, türk. Tschioka, Tschioha, wo zugleich ein Oberkleid Soika heißt, kirgis. Tschucha, armen. Tschucha, Tschuha, kurd. Tschink, osset. Tzuka, bey den Andi's und Kaßikumüken Schuka, Tschuka, und bey den Mizdschegen Tzoka. Das hebr. Dok, dünnes feines Gewand, stammt nach Gesenius von dakak zerrieben, zart, fein seyn, und scheint demnach gar nicht zu diesem Wortstamme zu gehören. In den altniederländischen und altfränkischen Urkunden findet sich gewöhnlicher das Wort Drap, und zwar sowol für Tuch als für Linnen; die Ausdrücke drappiren und Drappirung sind davon noch übrig.

Das lat. Pannus Tuch soll vom griech. Πῆνος, der auf die Spuhle gewickelte Faden des Einschlags, herstammen; auch sollen nach Dio Kassius (l. 49) die Pannonier den Namen (,wofern derselbe nicht älter ist,) wegen ihrer langärmeligen, eigenthümlich beschnittenen und zusammengeneheten Tuchröcke erhalten haben. Im Altgoth. ist Fana das Tuch, und in den florentin. Glossen bey Eccard (Francia Orient. T. 2, p. 933) wird Mappula durch Tischfano d. i. Tischtuch übersetzt.

Die Lode, eig. ganz lockeres und nicht gewebtes Wollenzeug, woher das lat. Lodix Bettdecke, Leilaken, stammt wahrscheinlich von dem alten lot d. i. lotter, locker, wozu auch das niedersf. Lodde, isländ. Lod, schwed. Lo, Büschel Wolle, Flocke, und luden rauh gehören. Das griech. Λῆδος, dünnes leichtes Sommerzeug, soll von λεῖος leicht abstammen, und ist somit von obigem Worte stammverschieden.

§. 2.

Bekleidungen des Leibes.

Unter den besonderen Namen einzeler Kleidungen, welche trotz der urlangen Trennung zumeist noch mit morgenländischen übereintreffen, bemerken wir folgende.

Der allgemeine Name Kleid lautet angels. Clatha, ängl. Cloath, und scheint eines Stammes mit dem russ.

chalat und perſ. kalatan, kilatan bekleiden, wovon auch das türk. Chylet Ehrenkleid. Das griech. Χλιδή koſtbares weichliches Kleid, auch anderer prächtiger Schmuck, eig. Ueppigkeit, ſtammt von χλίειν, weich werden, üppig ſeyn, das hebr. Keli, Mehrz. Kelim aber, eig. jedes Geräth, dann Kleider, von kalah vollendet, fertig ſeyn, und ſind demnach beide ſtammverſchieden. Eher könnte noch bey unſerm Worte, ſofern man mit Adelung mehr auf die Bedeckung ſähe, an unſer Lied, Lett, Led-er, und das hebr. Geled Haut, gedacht werden.

Bey Ulfila heißt das Kleid Snaga und Gawaſeins, Waſti oder Waſtja (von wasjan bekleiden), welch' letztere jetzo als Weſte, ſchwed. Väſt, nur noch eine ärmelloſe Bedeckung des Oberleibes bezeichnen, im Lat. Veſtis, Veſtitus, und ſogar im Sanskrit Weſtitoh, Vaſtram, Vàſa, im Zend Vaſtré, und im Pehlewi Vaſterg. Das griech. Ἐσθής, Ἔσθος, wird von ἕννυμι kleiden, anziehen, hergeleitet. Verwandt iſt vielleicht auch unſer Wat, in Leinwat f. Leinwand, Gewätte u. a.

Eine gewöhnliche Art des Oberkleides führt bey uns den Namen Rock, welcher im Codex Theodoſ. (l. 3. de habitu etc.) Ruchus, in altfränk. Urkunden Roccus, ital. in der Kleinform Roccétto, ſpan. Roguetto, franz. Rochet, wälliſch Rhuchin, altpreuß. Rukai, böhm. und ſlavon. Raucho, Ruch lautet. Im Perſiſchen iſt Racht ein Kleid überhaupt, und bey Heſychius Ῥεκτός ein Oberkleid, Mantel. Das griech. Ῥάκος, Ῥάκη zerfetztes Kleid, Lumpen, gehört gar nicht hieher. Adelung leitet das obige Wort von rauh, Rauchwerk her, indem Pelze die erſten Röcke geweſen, zumal da auch das ungar. Ruha, welches die Wörterbücher nur für Kleid, Kleidung überhaupt anſehen, einen Pelz bezeichne. Das ſyr. und ſamaritan. Ruaka Oberkleid, welches Adelung zugleich mit obigem für eines Stammes hält, kömmt vom ſyr. rach ausdehnen, recken, und bezeichnet urſprünglich jedes Ausgedehnte, dann auch das Himmelsgewölbe.

Die teutschen Wörter Kutte und Kättel, woher das mittellat. und ital. Cotta, das böhm. Kytle, das pohln. Kittel, scheinen mit dem russ. Kutanie, und dem hebr. Chuthónet, syr. Kutino, vom syr. Kethóno, chald. Ketan, Lein, linnenes Zeug, so wie dem osset. Chadon, und dem griech. Χιτών, Κιθών, Hemde, Unterkeid, zusammenzuhangen.

Die Aermelweste de'r Männer heißt im Teutschen Jacke, und daraus im Franz. Jaque, ital. Giaco nur noch für Panzer, und bask. Jazcaya für Kleid überhaupt; die de'r Weiber aber Jope, Jupe, Schoppe, woher mittellat. Jupa, Chopa s. f., ital. Giùbba (auch die Mähne, lat. Jubar), franz. Jupe s. f..

Das dicke und weite gewöhnlich ärmellose Oberkleid heißt im Teutschen Mantel, schon bey Plautus (Capt. III, 3, 5) Mantellum, welches wahrscheinlich aus der keltischen Sprache entlehnt ist, da der Lateiner sonst immer nur Pallium dafür gebraucht, ital. Mantéllo, Mánto, und franz. Manteau. Es stammt, wie nach Hesych das griech. Μανδύας (Μανδύη, Μανδύς), und Μαντείας, aus dem Persischen; nach Anderen aber aus dem hebr. Mad Kleid. Im Türkischen ist Mendil ein langer vom Haupte bis zu den Knöcheln herabwallender Schleyer de'r Frauenzimmer; das pers. Mandel und arab. Mantil sollen nur ein Schweißtuch bezeichnen. Das lat. Mantele, ein Hand- oder Tellertuch, stammt von Manus her.

Der anscheinlich leichtere, oder Sommer-mantel alter Kelten war das Sagum oder Segel, worüber schon im Keltenthume S. 406 gesprochen. Es wurde nach Tacitus (Germ. c. 17) vermittels einer Spange (Fibula), oder, wenn diese fehlte, einer Spännadel (Spina) vorn zusammengehalten. Eine dergleichen von Messing hat sich zu Kalvör in einer alt-teutschen Grabstätte gefunden. Noch jetzo führt am Mittel- und Nieder-rheine, so wie in Westfalen, unsere Stecknadel den Namen Spän-nadel, Spendel, am Nieder-rheine auch Kopfnadel, Knöpfnadel, und in Bayern Glufe, eigentlich Klufe, von klieben spalten;

ja im Lateine, wo für Stecknadel kein eignes Wort vorhanden, bezeichnet Spina, wahrscheinlich von unserm Span, nieder-rhein. Spien, nicht allein einen Dorn, sondern auch jedes ähnliche Werkzeug, und spina argentea, bey Petronius, sogar einen silbernen Zahnstocher. Aus gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Sprachgebrauche haben indess alle bisherigen Uebersetzer aus des Tacitus Spina einen wirklichen, mitunter sehr langen Dorn gemacht, wovon man in Kluver's Germania getreue Abbildungen finden kann.

Die linnene Bedeckung des bloßen Leibes heißt gewöhnlich Hemde, alt- und obert. Hemmat, Hemmet, von dem alten hemen, heimen, schwed. hama, hema, bedecken, bekleiden, wovon auch in letzterer Sprache Ham eine jede Decke, besonders ein Kleid, und ist seiner Form und seinem Ursprunge nach verwandt dem griech. *Εἷμα*, äol. *Ἕμμα*, und *Ἱμάτιον*, Ueberkleid, Mantel, von *ἕννυμι*, ursprünglich *ἕω*, Vergangform *εἷμαι*, kleiden. Sofern das arab. Kamisa und awgan. Kamia nur entlehnt, und nicht dem indostan. Dschameh, Dzam-ah verwandt sind, ist es in das mittellat. Camisia, ital. Camicia, span. und portugies. Camisa, Camiza, franz. Chemise, wälisch und irisch Camse, Caimse, ungar. Kamzsa, übergegangen, wogegen das lat. Indusium ganz aus den neueren Sprachen verschwunden ist. In Bayern und Oesterreich heißt dieses Kleidungsstück gewöhnlich nur Pfoad, Pfaid, bey Ulfila Paida, isländ. und finn. Paita, wälisch Pais. Das griech. *Βαίτη* bey Herodot (IV, 64) bezeichnet ein Hirten- oder Bauernkleid von Fellen oder Pelz, das alt-ind. Pata aber einen Rock des Unterleibes, und Pattu ein Kleid aus Baumwolle und Pelz. Im Hebr. ist Ephod Bekleidung der Achseln, und aphad sich kleiden, anziehen.

Die langen, bald weiten, bald engen Beinkleider, deren sich nicht allein die Gallier, sondern auch die Belgier, Germanen, Geten, Skythen, Sarmaten, Perser und Meder zu bedienen pflegten, hießen bey ersteren Braccae, altfränk. Pragae, worüber ausführlicher im Keltenthume S. 303. Die Neugriechen haben daher ihr Brakki, die Albaner ihr

Brokae, die Italiener ihr Brache, und die Letten ihr Bruhkes entlehnt. Das Wort ist ursprünglich persisch. — Der neuere Name de'r Beinkleider ist Hosen, dän. Hose, isländ. Hosa, franz. Chausses, Housseaux, wälisch Hosan, irisch Asan, neugriech. Οὔσιον, bey den Kaßikumüken im Kaukasus Häshak, und bey den Tscherkessen Hoshég. In einigen unserer Mundarten bezeichnet das Wort Hose die Strümpfe, daher auch das italien. Uosa für Kamaschen gebraucht wird. Wie Anton (in seiner Gesch. der teutschen Landwirthschaft Th. 1 S. 33) behaupten kann, die Germanen hätten bis zum 5ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung weder Strümpfe noch Hosen gekannt, bleibt unbegreiflich. Die Kelten haben die ganze Lebensweise de'r Römer geändert. Diese spotteten vormals über die gallischen Hosen, welche Cäsar in den Senat aufnahm, und haben sie seitdem sich' selbst angewöhnt; sie lagen vormals, und sitzen nunmehr bey Tische.

§. 3.

Kopfbedeckung.

Die leichte Kopfbedeckung von Filz oder Leder, deren nach Varro die Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges entbehrten, und die bey Gothen und Dakern eine Auszeichnung de'r Vornehmeren war, heißt im Teutschen Hut ⸗, von hüten, bedecken, beschützen ⸜, altfränk. Huot, ängl. Hut, bey den Osseten Chud, bey den Dugoren Chode, bey den Tuscheten Kud, und bey den Georgiern Kudi. Stammverschieden sind das lat. Pileus, Pileum, und griech. Πῖλος, Πιλίον d. i. Filz, Filzhut, so wie Πέτασος Reisehut.

Eine andere leichte Kopfbedeckung, sowol de'r Männer als de'r Weiber, heißt Kappe, womit Käpa bey den Kaßikumüken, Kapa bey den Akuscha's, und Schapka im Türk. und Russ., der Hut, genau übereinkommen. Dasselbe Wort bezeichnet bey uns auch einen Kinderrock, und Kaabe dänisch, Kappa schwed., einen Mantel, verwandt dem pohln.

Kabat, preußisch-litthau. Kábotas Frauenzimmerwamms, so wie dem pers. Kaba Unterkleid.

§. 4.

Fußbekleidung.

In den südlicheren Gegenden bediente man sich zur Schützung des Fußes de'r einfachen Sandalen, in den nördlicheren und kälteren aber mußten vollständigere Bekleidungen desselben erfunden werden. Die Griechen schrieben, so wie auch noch Plinius (VII, 57), die Erfindung der Fußbekleidung dem Böoter Tychius zu. Wenn die Priesterinnen de'r Kimbern nur barfuß einhergiengen (Strabo VII, p. 294), so geschah dieses nur darum, weil sie, wie voreinst Moses, sich scheueten, der' Gottheit beschuhet zu nahen. Selbst die rohen Hunnen, die fast nur auf ihren Pferden lebten, trugen sämmtlich Schuhe, giengen aber, da diese nicht angemessen waren, unsichern Trittes einher (Ammian. Marcell. XXXI, 2).

Unser gewöhnlicher Schuh gleicht, wie Wahl in den Fundgruben des Orients (Bd. 5, S. 354) bemerkt, dem de'r alten Figuren zu Persepolis. Sein Name lautet bey Ulfila Skoh, in den gemeinen Mundarten Schuch, Schuech, bey den Griechen, die gewöhnlich nur Sandalen oder Sohlen trugen, wahrscheinlich zur Bezeichnung des vollständigen nordischen Schuhes, Σκυθική [illegible], wenn dieses Wort nicht etwa aus Σκῦτος Leder, wovon Σκυτεύς oder Σκυτο-τόμος der Schuster, verformt ist [illegible]; im Persischen endlich, und fast allen Sprachen des Kaukasus Tschekma, Tschegma, armenisch Dschukma (Stiefel) und bey den Tscherkessen Tschako.

Eine Art griechischer Schuhe, welche Kar-batinä hießen, war eine Erfindung de'r Karer (Xenophon. Anabas. IV, 5); eine andere Art, deren Erfindung de'n Thrakern zugeschrieben wurde, und die einem niedrigen Kothurne glich, wurde bey den Griechen Embas genannt (Pollux, VII, 22). Die griech. Benamung einer Art phrygischer

Schuhe, Συκχίς, Σύκχας, Συκχάς, so wie das pohln. Soog, Zog Lederschuh, kömmt mit unserm Socke, lat. Soccus überein; die kurdische Benamung des Schuhes, Sful aber, trifft mit unserm Sohle, welches im Oberteutschen, wie auch schon des Ulfila Sulja und das lat. Solea, einen Pantoffel bezeichnet, so wie dem franz. Soulier Schuh überhaupt, nahe zusammen.

Der größere Schuh, welcher zugleich das Schienbein bedeckt, heißt Stiefel, in den gemeinen Mundarten Stevel, schwed. Stöfvel, mittellat. Stivale, Estivale, ital. Stivale, altfranz. Stivelé; im Schwed. auch Bota, pohln. Boty, franz. Botte, span. Bota, ängl. Boote, und schon im Mittellat. Bota, welche gesammt mit unserm Bottich, Butte s. f. zusammenhangen. Die ersteren Geforme leitet man gewöhnlich vom lat. Tibiale Deckmittel des Schienbeines, Strumpf, wowider jedoch schon der Umstand zu sprechen scheint, daſs die Stiefeln, womit auch das lusitanische Fuſsvolk bekleidet war (Strabo III, p. 154), nur im Norden erfunden seyn können. Vielleicht stammt es, wie schon Adelung nachgewiesen, von dem alten Stauf, Stof, sofern dieses ehemals jede hohle Röhre bezeichnet.

Anhang.

§. 5.

Betten, Kissen, Matten.

Nach Plinius (VIII, 73) lagen die früheren Römer, wie noch zu seiner Zeit die Kriegsleute im Feldlager, nur auf Stroh, und bedienten sich erst später der Filzdecken und der Wollkissen, welch' letztere, wie er schon aus den Benamungen schließt, eine Erfindung der gallischen Länder waren. Um das J. 356 waren in Aquitanien die linnenen Tischpolster sogar, nebst den Tischdecken, mit breiten Purpurkanten besetzt (Ammian. Marcellin. XVI, 8). An Federkissen gewöhnten sich die Römer, wie schon vorher (S. 70) nachgewiesen, erst damals, als sie in Germanien sich versetzten.

Felle, Wolle und Federn haben bekanntlich den Germanen niemals gefehlt. Das uralte Wort Bette lautet altgoth. Badi, angelſ. und ängl. Bed ſ. f. und zur Bezeichnung des Kiſſens ehſtn. Paddi, Patti. Wahrſcheinlich iſt es verwandt dem alt-indiſchen Pidtam, indoſtan. Pat, Sitz, Sitzlager, und me betthe ich ſitze. Die gewöhnliche Ableitung vom chald. buth übernachten, und Bajth Haus, Nachtlager, iſt durchaus unzuläſslich, da dieſe Wörter nie in jener engen Bedeutung, ſondern nur in der allgemeinen unterdachen und Einkehr vorkommen, und alſo jede Handlung, die man unter Dach und Fach vornehmen kann, unter ſich begreifen. Die griech. Λέχος, Λέκτρον Bette, Lager, altgoth. Ligrs, obert. Liegerſtatt, ſtammen nebſt dem lat. Lectus von λέγειν, legen her, welche Bedeutung das lat. legere verloren hat.

Das Wort Kiſſen, landſchaftl. Küſſen, lautet altſchwäb. Kuſſin, ängl. Cuſhion, franz. Couſſin, und daher ſchon mittellat. Cuſſinus ſ. f., ital. Cuscino, Coscino. Im Hebr. iſt Kis, und im Türk. Kieſe, Keſe ein Beutel, verwandt mit unſerm (Geld-) Katze.

Das größere Kiſſen oder der Pfühl, obert. Pfülbe, Pfulb, Pfulz ſ. f., niederſ. Pöhl, holländ. Peulew, ängl. Pillow, ſcheint verwandt mit Polſter, portugieſ. Bolſa, und iſt aus der keltiſchen Sprache ſelbſt in das lateiniſche, ſonſt ſtammloſe Pulvinus und Pulvinar übergegangen. Bey Ulfila heißt das Polſter Wangari. Das lat. Culcita Federkiſſen leitet Ballet von Cul Feder und Cyttig Bette; doch könnte die letztere Hälfte auch mit unſerm Kiſſen verwandt ſeyn.

Das Wort Matte, jede geflochtene oder gewebte Decke, wovon auch die Matratze, ſtammt von Matte, Wieſe, ſofern ſie mit allerley Blumen überdeckt iſt. Ob das perſ. Maud und das georg. Maudi Tuch, oder auch das hebr. Mittah Lager, Bette, Polſter, damit verwandt ſind, verdiente noch Unterſuchung. Da die Römer buntfarbige, theils galliſche, theils parthiſche Teppiche, beide auf verſchiedene Art gewebt, zu ihren Lagern gebrauchten

(Plinius angef. O.), und die Tiroler noch jetzo einen großen Theil Europa's mit Teppichen versorgen, so mag auch wol das im Lateine seltene Wort Matta (Ovid. Fast. VI, 680) aus der teutschen Sprache entlehnt seyn. Auch die Tusker, Abkommen de'r kunstreichen Lydier, und späterhin in Rhätien Nachbaren de'r Tiroler, waren wegen ihrer geblümten Teppiche berühmt (Athen. Deipn. IV, 12, p. 153). Man vergl. hiezu die Gebildwebereyen S. 267. Bey dem großen schon vorher erwähnten Gastmahle, welches der thrakische König Koty seinem ganzen Volke gab, war der ganze Markt mit ächt-purpurnen Teppichen überbreitet. *

Vierter Abschnitt.

Färberey.

Die mancherley gefärbten Zeuge de'r Indier, Meder, Babylonier und Tyrier waren seit Uralters berühmt; ausgezeichnet auch, wie schon oben erwähnt, und zwar seit dem Dämmern unserer Geschichte, die gefärbten Stoffe de'r Kelten. Die Nachrichten de'r Alten hierüber betreffen

A. Die Purpurfärberey.

§. 1.

Geschichte.

Das Handelsvolk von Chnaan oder Canaan hat sich bey den Abendvölkern durch seine Purpur-erfindung verewigt, und von dieser daher den Namen Phöniker erhalten. Phoenix bezeichnet nehmlich im Griechischen nicht allein jene Purpurhändler, sondern auch die Purpurfarbe, Puniceus color, und ist mit dem altgoth. Fon Feuer, wovon Fun-ke, dem schweiz. Fön Glutwind, so wie dem

ehstnischen punnakas röthlich, und punnane, finn. punanen roth, eines Stammes. Jene Kauffahrer bereiteten dieses Färbe-mittel theils aus der bekannten Purpurschnecke, in welchem Falle es Argeman, Argevan, syr. Arg°vono; theils aus dem Coccus oder der Scharlachbeere, in welchem Falle es hebr. Thola'at, syr. Thaul'o genannt wurde. Da sie schon vor des Moses Zeiten nach Spanien, ja bis zur Bernsteinküste, wie die dort gefundenen Münzen bekunden, Handel trieben, so glaubt Tychsen, dass sie die Kermeseiche, die noch jetzo in Griechenland, Vorderasien, Palästina, Persien und Indien vorkömmt, erst aus Spanien, als der muthmaßlichen Heimat dieses Baumes, in das ferne Ostland zur Farbe-nützung verpflanzt hätten. Diese Vermuthung scheint sich auch dadurch zu bestätigen, dass Ezechiel (27, 7) sagt: „deine Decken (o Tyrus) waren von gelber Seide, und Purpur aus den Inseln Elisä"; da ja bekanntlich nach der Vorstellung der ältesten Griechen, die elysischen Inseln im äußersten Westlande lagen. Unter den Schätzen, welche Alexander der Große zu Sardes /, woselbst nach Plinius (VII, 57) die Lydier das Färben der Wolle erfunden hatten, \ eroberte, befand sich auch eine Menge Hermäischen Purpurs, so genannt nach dem Flusse Hermus, der bey Sardes vorbey sich zwischen Smyrna und Phokäa in den hermäischen Busen ergießt.

Die Galater, welche um das J. 280 vor Christus nach Klein-asien übersetzten, und dort den galatischen Staat stifteten, bereiteten die Farbe-körner des Πρῖνος oder der Steineiche, welche nach Pausanias (Phoc. X, 36) in ihrer Sprache Hys genannt wurde, zu dem bekannten Färbestoffe, den selbst Griechen und Römer bewunderten, und unter dem Namen Hysginum bey sich einführten. Fischer (Gesch. des teutschen Handels S. 493) glaubt sogar, dass die Galater den Kermesbaum aus Europa mitgebracht, und dort zur Erzeugung des Färbestoffes eigens angepflanzt hätten.

Nach Plinius (XVI, 12) musten die ärmeren Hispanier den einen Theil ihrer Zwangsabgaben in Garten-

früchten, den andern aber in den rothen Farbe-körnern der kleinen Ilex aquifolia, welche nach ihm auch in Galatien, Pisidien, Kilikien s. f. häufig wuchs, abtragen. Das in Galatien und um Emerita in Lusitanien daraus bereitete Hysginum war ganz vorzüglich berühmt, und nur zum Obergewande der Kaiser bestimmt (Ders. IX, 65 und XXII, 3). Im jenseitigen Gallien bereitete man aus Kräutern sowol tyrischen Purpur, als auch alle anderen Farben. „Nicht sucht Gallien", sagt Plinius, „in den Tiefen die Purpurschnecken, noch durchforscht es, sich selbst zum Fraße darwerfend, während es den Meerungeheuern denselben entreißt, die von Ankern nie berührten Watten, um zu finden, wodurch die Matrone dem Ehebrecher gefalle, und der Verführer der Neuvermähleten nachstelle; auf dem Trockenen stehend, bricht es die Farben gleich Früchten; doch ein Fehler, dass diese, nach dem Gebrauche, kein Wasser vertragen." Als die Senonen, die vom Rheine her nach Italien vorgedrungen waren, das Kapitol belagerten, leuchteten ihre Gewänder, wie selbst die Römer berichten *); von Purpur und Gold. Auch die späteren Gäsaten erschienen in purpurstreifigen Beingewändern (virgatis braccis Propert. IV, Eleg. 11, v. 43). Zu des Tacitus Zeiten (Germ. c. 17) trugen auch noch die Frauen der Germanen linnene Gewänder mit Purpurstreifen besetzt. In dem Lande der Bojer oder dem alten Norikum, besonders aber um Regensburg und in dem nachmaligen Kloster St. Emeran, wurden schon seit den ältesten Zeiten feine Purpur- oder Scharlach-farben aus Coccus bereitet, wie mehrere aus den Römerzeiten herrührende Denksteine, worauf der Purpurarii gedacht wird, klärlich bezeugen. (Man vergl. hiezu Pallhausen's Aufsatz in der Obert. allg. Litt. Zeit. 1810, Nr. 256—57.

*) Virg. Aen. VIII, v. 657: — — atque aurea vestis
Virgatis lucent sagulis — —
Sil. Ital. IV, 155: Auro virgatae vestes radiabant.
Ueber Virga im folgenden §.

und dessen Garibald Th. 2. S. 43). Dass diese Färberenen in Germanien ganz vorzüglich waren, beweisen schon die Scharlatta oder Scharlache, welche nebst anderen Ländeserzeugnissen noch Kaiser Heinrich der Löwe im 12ten Jahrhunderte dem griechischen Kaiser schenkte. Im Mittelalter ließen sich mehrere Klöster, deren Mönche wahrscheinlich den Plinius gelesen hatten, den von der Wurzel einiger Pflanzen gesammelten Coccus von den Bauern als Zinsabgabe entrichten.

Ausführlichere Nachrichten über die mittelalterliche Geschichte des Kermes, und dessen allmähliche Verdrengung durch die amerikanische Kochenille findet man in Beckmann's Beytr. zur Gesch. d. Erfind. (Bd. 3. S. 1—46).

§. 2.

Virga, Hys.

Den ältesten teutschen Namen zur Bezeichnung der Feuerfarbe oder des Purpurs, Virga *), hat uns Virgil in der oben angeführten schönen Stelle, und Servius in den Anmerkungen dazu, aufbewahrt. Dieses Wort ist, wie schon im Keltenthume (S. 418) nachgewiesen, das altfränkische Fereh, Ferah, ehstnisch Werri Blut, verwandt mit Farbe, schwed. Färg (und färgat gefärbt), dem angels. Feorh, isländ. Fior, Pehlewi Viréh, Zend Vero Leben, so wie dem ehstn. werrew, ungar. werefch, wogul. wir roth, imgleichen mit Feuer, mundartlich Für, und trifft mit Firago dem japanischen Namen der Hülse oder Stechpalme auffallend zusammen. Dass der von Wurzeln gesammelte Kermes im gemeinen Leben auch Johannisblut heißt, weil er vormals um Johannis für die Klöster gesammelt wurde, ist bekannt.

Der galatische Name jenes Färbe-baumes, Hys und Hysge (Ὑσγη), womit vielleicht das arab. Hafakon,

*) Die Römer hielten das kelt. Färg und färgat, Purpur, purpurstreifig, wahrscheinlich durch den Aehnlichklang verleitet, für ihr Virga, virgatus, Ruthe, gestreift.

nach den Wörterbüchern ein gewisses stachelliges Gewächs, einerley ist ↘, lautet noch im heutigen Französ. Houx, Houssen; ängl. Holly, Hulver, und im Teutschen Hülse, mundartlich Hülsch, Hülze, Hülst, Hüllge-holz, Hulse, Hulst, Holst, holländ. Hulst, woraus das lateinische, nach Hesych auch makedonische, sonst wurzellose Ilex, ital. Elce, um Verona Elese, verformt ist. Dieser Name bezeichnet eigentlich eine Hülse oder Hülle, gemein Hülsche, ängl. Husk, da der Kermes in seiner Vollendung als eine erbsengroße, vestschaalige, und, sobald die Würmchen ausgekrochen, als eine leere Hülse erscheint. Der Wegfall des l in dem galatischen und franz. Namen kann nicht befremden, da noch jetzo die Franzosen, Holländer, Aengelländer und selbst die Bayern, das l, besonders vor d, t und s, x s. f. sehr häufig auszustoßen pflegen: Holz, bayer. Holz, niederrhein. Ho'z, niederländ. Hout; Wald, bayer. Wold, ängl. Wood, holländ. Wud, und hundert andere.

§. 3.

Kermes, Scharlach, roth.

Das Wort Kermes, welches jetzo im Ostlande sowol den Wurm, der die obige Farbe erzeugt, als auch die Farbe selbst bezeichnet, lautet bey den Arabern, die es nebst der Sache aus Armenien herleiten, Kermes, Karmes, und mit dem Artikel Al-kermes; auch ist bey ihnen kermasi Das, was mit dieser Farbe gefärbt ist, kermesroth, türk. kirmisi, woher unser karmesin, ital. charmesino, franz. cramoisi; persisch aber kermial, woraus das hebr. karmil; armen. karmir. Es stammt ↙, so wie das hebr. und syr., ursprünglich phönikische Thola'at, Thaul'o Kermes, von dem gleichlautigen Worte für Wurm, koptisch Dholi, ↘ ohnstreitig von dem indostan. Keré, Kiré, zigeun. Kirmó, pers. Kirem, Kirm, Wurm, wovon das mittellat. Vermiculus und vermiculatus, franz. vermeil, ital. vermiglio, span. vermejo, bermejo, portugies. vermelho roth, röthlich, nur Uebersetzungen sind. Die Römer scheinen nehmlich

lich erst lange nach jenen Zeiten, als der Perserkönig dem Kaiser Aurelian einen Mantel von indischem Purpur überschickte, gegen den der römische Schneckenpurpur wie verblichen aussah (Vopisc. in Aurel. c. 29), die Entdeckung, an der Plinius nur vorüberging, erfahren zu haben, dass der Kermes von kleinen Würmchen herrühre; denn die Kunstfärber, welche um jenen Purpur aufzusuchen, von den römischen Kaisern Aurelian, Probus und Diokletian nach Indien gesandt worden, aber dort nur Schneckenpurpur aufgesucht, waren natürlich mit der leeren Nachricht zurückgekommen, dass sich dieser Färbestoff dort nirgens vorgefunden. Die Morgenländer haben laut der obigen Namen den Kermes immer für das Erzeugniss eines Wurmes; Römer und Griechen dagegen als Coccus für die Frucht eines Baumes gehalten.

Der Versuch einiger Neueren, das Wort Kermes mit Astruc (Memoires pour l'histoire naturelle de Langued'oc, Paris 1737, p. 472) vom alt-kelt. Cuer, Quer immergrüne Eiche, und Mes Eichel abzuleiten, fällt nach Obigem hinweg.

Der Name Scharlach, niedersächs. Scharlaken, ängl. Scarlet, franz. Ecarlate, böhm. Slarlat, wollenes Tuch mit Kermes gefärbt, lautet arab. Yxkerlat, türk. Iskerlet, Iskyrlat, Sykyrlat, und stammt der ersten Hälfte nach wahrscheinlich von dem awgan. sar, kurd. sarch, pers. serg, surch, indostan. surk roth, wozu auch das arab. Scharal die Kermesfarbe gehört; der zweyten nach aber von Laken, Tuch, welches vielleicht eine Uebersetzung oder Verderbung des morgenländischen ist.

Pezron (Antiquitt. Celt. p. 69—70) erklärt dieses Wort durch rubor Galaticus, wie schon Tertullian (de Pallio 4. p. 38) den galatischen Kermes nennt; eine Erklärung, die auch durch den persischen Namen jener Farbe, Sa-gallat (vielleicht vom lesgischen Sa, Za Feuer), einige Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Der lat. Name Coccus stammt aus dem griech. *Κόκκος* Kern der Baumfrüchte, Beere, insbesondere die Scharlachbeere, wovon *κόκκινος*, coccineus, bretagn. kok, wälisch koch, scharlachroth. Die Spanier haben daraus zur Bezeichnung des amerikan. Coccus die Kleinform Cochenille gebildet, so wie ihr Hochstolz auch andere ausländische Erzeugnisse nur in der Kleinform, wie Platina Kleinsilber, Sarsaparilla stacheliges Weinstöckchen, u. s. f., zu bezeichnen sich herablässt.

Der aramäische Name des Kermes, syr. Zehori, Schhuritho, stimmt ganz mit dem georgischen Tschori, dem Namen der Stechpalme, Ilex aquifolia.

§. 4.

Andere Arten des Rothfärbens.

Außer mehreren anderen Färbekräutern, woran besonders Hispanien reichen Ueberfluss hatte (Strabo III, p. 163), wächst auch in Griechenland, Italien und den südlichen Theilen der Schweiz und Frankreichs eine Pflanze wild, welche angebauet einen schönen Röthestoff liefert, daher sie auch schon bey Dioskorides *Ἐρυθρόδανον*, *Ἐρευθόδανον*, bey den Römern Rubia sativa, ital. Robbia, im Teutschen aber schlechthin Röthe, und daraus pohln. Reta, böhm. Ryt, genannt wird.

Die Rothfärbung der Haare vermittels einer Art Seife oder Pomade, die bey den Galliern und den Germanen am Rheine im Gebrauche war, wurde selbst von den Römerinnen angenommen (Valer. Maxim. II, 1).

An Mennich war kein Land so reich als Hispanien (Justin. XLIV, 1), besonders aber die Landschaft Bätika, woher ihn die Römer fast einzig, und zwar als Staatsgut (Regale) erhielten. Der Name Minium soll von einem keltischen min roth abstammen.

Das teutsche Wort roth stimmt zunächst mit dem Sanskritworte rôhita, rudhir; das lat. rutilus ist davon erst abgeleitet. Auch das Wort bunt, niederf. bont (versicolor) findet sich im indostan. bont wieder.

B. Blaufärberey.

§. 5.

Glastum oder Wäud.

Nächst dem galatischen Purpur fand auch bey den Römern der Bläuestoff Bewunderung, welchen die Gallier, Britten, und wahrscheinlich auch die Germanen, aus der Wäud-pflanze, Isatis tinctoria, bereiteten, und welcher von diesen Völkern nicht allein zur Färbung der Zeuge, sondern auch von den Britten zur Bemalung des Leibes gebraucht wurde. Die Gallier nannten nach Plinius (XXII, 2) jenes Bereitniß sowol als die Pflanze selbst Glastum, wovon das spanische Glasto, ital. Glastro; und noch führt beides im Bretagn. und Wälischen den Namen Glás, von dem bretagn., ireländ. und schottischen glas blau, in mehreren tschud. Mundarten los, löſs, lys, griech. und lat. glaucus. Man vergl. hiezu Glastum im Keltenthume (S. 392) und Glas im neunten Hauptstücke.

Spätere Verderbungen und Zusammenziehungen aus Glastum sind Guaisdum, Guadum, Gaida, franz. Guesde, Guède, Vouède, wälisch Wedd-lys, angelſ. Waad, Wad, ängl. Woad, schwed. Vejde, dänisch Vede, holländ. Weede, der Wäud, welcher auch schon bey den Galliern, nach Marcell von Burdigal, Utrum, und bey den Römern, wahrscheinlich als Uebersetzung, Vitrum genannt wurde.

Die obige Pflanze, welche in verschiedenen Gegenden Europa's wild wächst, wird auch hin und wieder in Italien, Frankreich, Geldern und Teutschland, besonders in Sachsen angebaut, ist aber neuerhin durch den schönern Indig meistlich verdrengt worden.

C. Gelbfärberey.

§. 6.

Der Wau, der Ocher.

Verwandt dem Namen des Wäudes ist auch der Name des Waues, Reseda Luteola L., eines Krautes zum

Gelbfärben, welches an den Wegen wild wächst, und mundartlich Waude, Wiede, dän. und schwed. Vau, holländ. Wouw, ängl. yellow weed, wild woad, franz. Gaude, portugies. Gauda, ital. Guadarella, Guado minore, lautet.

Den Ocher oder das Berggelb erhielten die Römer unter dem Namen Sil aus Gallien (Plin. XXXIII, 56), und zwar aus der Landschaft der Bituriger, woher noch jetzo der bekannte Ocre de Berri. Im Russischen heißt er Schelt.

Auch die Schmalte oder das Schmelzglas wurde frühe zum Bläuen benützt. Theophrast erwähnt (περὶ λίθων, p. 11) drey Arten derselben, die skythische, die kyprische und die ägyptische, welchen Plinius (XXXIII, 57) noch die von Puteoli und die hispanische hinzufügt.

Der Gallapfel, oder der meistlich runde Blätterauswuchs, besonders der Eichen, ist schon unter den Griechen und Römern zu Arzeneyen, Färbereyen, auch zum Gärben benützt worden. Der beste kam damals wie noch jetzt aus Syrien und der Levante. Der Name Gallapfel, dän. Gald-aeble, angels. Gialla, franz. Galle, span. Agalla, stammt von dem teutschen Worte Galle, dänisch Galde, angels. Gealla, griech. Χολή, weil jene Auswüchse, sowol durch ihre zusammenziehende Bitterkeit, als, ihre gelbe Farbe, der Galle des thierlichen Körpers ähneln. Da diese letztere im Lat. Fel und Bilis, franz. Fiel, Bile, span. Hiel heißt, so kann auch das lat. Galla nur aus der alt-keltischen oder der teutschen Sprache entlehnt seyn.

Fünfter Abschnitt.

Die Reinlichkeit.

§. 1.

Das Baden und die Seife.

Unter den Völkern der Vorzeit werden die Germanen als eines de'r reinlichsten und de'r gesündesten gerühmt, obschon die Jugend im Hause oft halbnackt und schmutzig heranwuchs (Tacit. c. 20.) Seit Alters pflegten sie, gleich de'n Thrakern, ihre Neugeborenen in den kalten Fluss zu tauchen oder zu taufen *), um sie abzuhärten. Nach Tacitus (c. 22) wuschen sie sich sogleich nach dem Schlafe, wegen des langen Winters am gewöhnlichsten warm; die Kimbern hatten sich während ihres Aufenthaltes in Italien durch warme Bäder zum fernern Kriege geschwächt. Nach Cäsar (IV, 1) und Herodian (VII, 2) kannten die Germanen kein anderes Bad, als das im kalten Flusse; doch können ihnen die Heilkräfte so mancher ihrer Quellen nicht unbekannt gewesen seyn, da Tungri (unweit Spaa), und Matti-acum d. i. Wiesbaden, die vormalige Hauptstadt de'r Katten, schon lange vor Ankunft de'r Römer sehr angesehene Oerter waren. Ueber die Eigenschaften dieser Quellen, deren letztere auch noch Ammian Marcellin (XXIX, 4) im J. 371 erwähnt, sehe man Plinius (H. N. XXXI, 8 und 17). Ob übrigens auch die Germanen, gleich de'n Skythen (s. S. 272) Dampfbäder hatten, ist nicht bekannt; Schwitzbäder, dergleichen nach Strabo (III, p. 154) auch die Lusitanier gebrauchten, waren mindest in Oberteutschland seit Alters gewöhnlich.

Ein Hauptmittel, dessen sie sich zur Reinigung sowol als zur Röthung de'r Haare bedienten, war die aus dem mütterlichen Ostlande her ihnen wohlbekannte Seife,

*) Altgoth. daupjan sich waschen, verwandt dem syr. Taupheno Ueberschwemmung, von tuph, toph untertauchen, überfließen.

welche Plinius (XVIII, 51) eine Erfindung der gallischen Länder nennt, und welche aus Germanien sehr häufig nach Rom geschickt wurde. Die beste wurde aus Ziegentalg und Buchen-asche bereitet, und zwar sowol veste als flüssige; beider Arten bedienten sich in Germanien mehr die Männer als die Frauen. Der ungenannte Verf. einer heilkundlichen Schrift *) berichtet, sie werde aus ausgelangtem Talge und Kalke bereitet; die germanische sey die reinste und fetteste, und habe daher noch den Vorzug vor der gallischen. Martial sagt (Epigr. XIV, 26) von der Seife, sie erzünde mit ätzendem Schaume teutonische Haare; auch spottet er (Epigr. VIII, 33) über die Römerinnen, welche mit batavischem Schaume die Haare Latiums umwandelten, und (Epigr. XIV, 27) über eine Glatzköpfige, die ihre hochalterigen Haar-reste noch mit Seifenkugeln aus Mattiakum (Wiesbaden) zu verjüngen trachtete.

Das Wort Seife, richtiger Saife, ängl. Soap, Sope, lautet im Lat. Sapo, ital. Sapone, griech. Σάπων, ungar. Szappan, serb. Szapun, Sapun, armen. Sapuen, Sabuen, pers. und indostan. Sabun, arab. endlich Zabanon, welches Scheid (im Glossar. manuale Arabico-Lat. Leiden 1787) von zabana, ein Geschenk von Jemandem abwehren, dann mit Seife beschmieren, herleiten will. Verwandt hiemit ist das lat. Sebum Talg, imgleichen unser sauber.

Zur Frisch-erhaltung der Haut bedienten sich die Frauen in Germanien, Gallien und anderen Bierlanden der Oberhefe (Plin. XXII, 81); zum Salben nach dem Bade war frische Butter allgemein im Gebrauche, wozu man vorher S. 45 vergleiche.

§. 2.

Reinigungstücher.

Sowol bey den Ostländern als auch den Griechen und Römern waren seit Alters nicht allein Schweißtücher zur

*) De simp. med. ad Patern. Operum Galeni, ed. Chartier T. XIII, p. 100.

Abtrocknung de'r tropfbaren Flüssigkeiten des Gesichtes, sondern auch Handtücher zur Abtrocknung des gewaschenen Körpers sehr häufig in Gebrauche. Sogar die Skythen bedienten sich nach Herodot (IV, 64) de'r gegerbten Häute ihrer Feinde zu Handtüchern, und aus der spanischen, wegen ihrer schönen Weberenen berühmten Stadt Setabis erhielt Katull (XII, 14) Schweißtücher (Sudaria), die Plinius schlechtweg Setaba nennt, zum Geschenke. Auch bey den Germanen können demnach diese Reinigungsmittel nicht unbekannt gewesen seyn, und man darf keineswegs mit J. W. Petersen (Morgenbl. 1807, Nr. 264) aus dem Umstande, dass die Benediktiner von Disentis in Graubündten um das J. 670 ihre 24 Facieterculi, also ihre sonst sogenannten sieben Sachen, vor dem Feinde nach Zürch geflüchtet; oder dass Bischoff Adalbert de'n Mönchen von St. Gallen um das J. 908 purpurgestickte Facitergula geschenkt, und anderen ähnlichen, den sehr übereilten Schluß ziehen, als ob de'rgleichen früherhin bey uns gar nicht im Gebrauche gewesen. In der Stiftungsurkunde des westphälischen Stiftes Freckenhorst, vom J. 851, (in Kindlinger's Beyträgen) wird de'n Nonnen, ganz im Sinne der altgermanischen Gastfreundlichkeit, aufgegeben: Peregrino advenienti in coenaculo atrii interioris lavabunt pedes, et dabunt ei lintea duo cum denariis duodecim, cibum et potum ministrabunt ei diebus sex"; in der altsächsischen Zinsrolle desselben Stiftes (9—11 Jahrhundert) bey Dorow (Denkmäler alter Sprache und Kunst, Bd. 1 Heft 1) steht linnin Laken.

Die Oberteutschen erhielten ihre leichteren Schweißtücher meist durch herumkrämernde Italiener, daher sie auch dieselben früherhin Fatzolin, Fatzeunlein, Fazeli, und jetzo noch hie und da Fatzinetli benennen, wogegen die übrigen Teutschen durchaus nur die Wörter Nasentuch, Schnupftuch, Taschentuch, bey Zinkgräf Wischtüchlein, und andere gebrauchen. Das griech. *Ρινόμακτρον* und *Καψιδρώτιον*, so wie das lat. Sudarium und Muccinium sind unserer Sprache fremd geblieben;

nur Ulfila hat den kirchen-lateinischen Ausdruck Aurali d. i. Orale. Der teutsche, durch alle nordische Mundarten verbreitete Name des Handtuches ist Quehle, altfränk. Duuahila ⁓, vielleicht die Kleinform von Duah Tuch ⁓, wo er jedoch, wie im Ital. Tovaglia, ein Tischtuch bezeichnet; in anderen Mundarten Zwehle, Dwehle u. s. f..

Achtes Hauptstück.
Die Aerze oder Metalle.

Einleitung.

§. 1.
Geschichte.

So tief auch jene Vorzeit seyn möge, seit welcher der Germane aus dem südlichen Ostlande auswanderte, so erblicken wir in derselben doch überall die Menschen, je wo sie auch in geordneten Gesellschaften oder Staaten vereinigt waren, in vollem Besitze, wenn nicht aller, doch de'r vorzüglicheren Aerze, und zwar nicht allein de'r edleren, durch welche sie, wie noch jetzo so mancher Stamm de'r Wilden, zu Knechten ihrer Selbst und Anderer hinabgewürdigt werden, sondern auch de'r gemeineren und härteren Arbeitsärze, wodurch sie sich zu Herren der Erde und de'r Thiere erheben, ihre Freyheit gegen Andere sichern, und den Grund zu vesten Städten, zu Künsten und Wissenschaften legen. Von Indien bezeugen üns dieses sowol die zahlreichen und ungeheueren, in den härtesten Granit eingehauenen Tempel, als auch das uralte Gesetzbuch des Menu, die Lebensbeschreiber Alexander's des Großen, so wie endlich auch die Angabe des Diodor (II, 36 p. 149), dass (noch zu seiner Zeit) jenes Land an bergbaulichen Aerzen, besonders an Silber und Gold, auch an Kupfer, Eisen und Zinn, einen großen Ueberfluss habe. Mela verzeichnet sogar (III, 7)

zwey Inseln, Chryse am Vorgebirge Tamus, und Argyre an der Mündung des Ganges, deren eine, nach der Bildersage, einen goldenen, die andere einen silbernen Boden gehabt. Vom alten Medien bekunden dieses sowol die im Süden des Kaukasus in hohen Felsen eingehauenen Städte (s. Reinegg's Reise), als auch die schon in Zoroaster's Vendidad vorkommenden Eisen- und Kupferschmiede, Zinngießer, Gold- und Silberarbeiter, die goldenen und silbernen Gefäße, die Dolche, Schwerter und Panzer, die angeblichen Sättel mit silbernen Knöpfen, und viele andere Kunstdinge. Die Angaben des Moses, welcher die erste Bearbeitung der Metalle dem Thubalkain (s. Eisen), dem Sohne Lamech's, so wie die der ägyptischen Priester bey Diodor (I, 5), welche dieselbe den Bewohnern von Thebaïs zur Zeit des Osir und der Isis' zuschreiben, dürfen wir hier als bekannt übergehen; doch mochte diese Bearbeitung bey den Juden nie zur Kunst gestiegen seyn, da König Salomo bey'm Tempelbaue alle Aerz-arbeiten nur Sidoniern übertragen konnte (Chronic. II, 3–7, IV, 1 fgg.). Nach Klemens von Alexandrien (p. 31) ließ schon Sesostris durch den griechischen Künstler Bryaxes ein Standbild des Osiris aus Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley und Zinn verfertigen.

Unter den Bewohnern des vordern Asiens waren die Lydier, ein Zweig der Thraker, als die frühesten Bergbauer und ersten Metallarbeiter jenes Länderstriches, und ihre Könige Midas und Krösus wegen ihrer unermeßlichen Reichthümer an Golde' im Alterthume berühmt. Die große Menge sowol edeln als unedeln Metalles der Griechen vor Troja' kam theils aus Lydien, theils aus Päonien und Thrakien, in welch' letzteren Ländern schon damals, wie aus Homer, Herodot, Aristoteles u. A. zu ersehen, fast alle Aerze bergbaulich bearbeitet wurden. Auch in Asiens Nordwesten und dem übrigen Europa erblicken wir schon in der grauesten Vorzeit den größern Theil des Menschengeschlechtes im vollen Besitze mehrerer vorzüglicheren Aerze. Skythen, welche nur des Silbers und Kupfers ermangeln, verehren ihren Kriegesgott in Gestalt eines Schwertes, und

goldene Geräthe sendet der Himmel ihrem Stammvater herab (S. 106). Ihnen im Südosten erscheinen die Massageten, reich an Gold und Kupfer, doch ohne Silber und Eisen (Herodot. I, 215). Aus Hispaniens reichen Aerzgruben und Goldströmen holen see-kühne Tyrier und Karthager, nach ihnen aber goldwüthige Römer unermeßliche Schätze Goldes und Silbers, Zinnes, Bleyes, Kupfers, Eisens und Stahles, wodurch bereichert, sie alle Länder umher unterjochen, (Diodor. V, 35—39, Strabo III, p. 146, Justin. XLIV, 1 u. 3, Pomp. Mela II, 6, Plin. H. N. III, 4, IV, 34, und XXXIII, 21). „Seit den ältesten Zeiten", sagt Diodor (V, 38), „waren die Phöniker bedacht, Schätze in Iberien aufzufinden, die Italer aber, Niemandem Etwas zum Finden übrig zu lassen". Zahllose Tausende von Sklaven arbeiteten noch zu Diodor's Zeiten ihr elendes Leben hindurch, Tag und Nacht unter den Geißeln grausamer Aufseher in den unterirdischen Schächten. Ganze Stämme der edelen Iberer hatten darum schon früher, allem Gebrauche des Goldes und Silbers entsagend, ihr reiches Vaterland mit einigen armen Inseln des Mittelmeeres vertauscht, um in freywilliger Armuth nicht länger die Habgier mächtiger Völker zu reizen. Große Schätze an Gold, Silber und Zinn förderten auch die Britten, früherhin sich *), späterhin aber nur den Römern als Siegesbeute zu Tage (Strabo IV, p. 200, Corn. Nepos ap. Jornand. de reb. Get. c. 2, Solin. c. 35, Tacit. Agric. c. 12, 31 und 32). Eisen lieferten ihre Küsten, doch nur in geringer Menge, und Aerz wurde ihnen erst zugeführt (Caes. V, 12). Auch die Berge des östlichen Keltenlandes oder nachmaligen Germaniens hatten reiche Adern von allerley Aerze, und seine Ströme wälzten den Goldsand. In allen Schlachten wider die Römer überglänzten die Kelten ihre Feinde durch Goldschmuck (S. 286) und Reichthum und Mannichfalt der Waffen. In der einen Schlacht, welche die teutschen Kimbern bey Ver-

*) Vergl. vorher S. 99 und 101.

cellä de'n Römern lieferten, hatten sie nach Plutarch (im Leben des Marius) 15000 Reiter, sämmtlich prächtig gerüstet, jeder Reiter zwey Speere, ein grosses Schlachtschwert, äherne Helme mit schrecklichen Thiergestalten und fliegenden Zierbüschen, eiserne Harnische und weiße Schilde; ihre vorderste Reihe hatte sich durch lange Ketten, die an die Wehrgehänge gevestiget waren, untrennbar an einander geschlossen.

Zwar wurden diese Kimbern von Marius geschlagen und über die Gebirge nach Germanien zurückgedrengt, die Römer aber durch die kimbrische Beute mit Reichthümern überfüllt; und gleichwol nennt Cäsar den germanischen König Ariovist, der als Bezwinger Galliens mit einem wohlgerüsteten Heere von 120,000 Mann ihm entgegengerückt war, und noch andere 100,000 östlich dem Rheine zum Rückhalte hatte, einen Abkommen de'r geschlagenen Kimbern und Teutonen. Der siegreiche Ariovist wurde durch Cäsar's Hinterlist besiegt, alles Heergeräthes verlustiget, Rhein-über zurückgedrengt, und de'n Germanen der goldreiche Strom nun entrissen. Noch immer erscheinen diese Völker indess bey Diodor (V, 30), dem sie Galater heissen, „mannshohe Schilde führend, worauf äherne Thiergestalten in erhabener Arbeit, zum Schmucke wie zum Schutze; auf dem Haupte äherne Helme, woran Hörner, oder Gesichter von Vögeln und Vierfüßern in getriebener Arbeit (ἐκτετυπωμέναι) *); ganz eigene

*) Bey diesem Grade der Kunstfertigkeit ist's demnach sehr unnöthig, die berühmten goldenen, vormals zu Tondern gefundenen Hörner, deren, von hohem Alter zeugendes Bildwerk zumeist nur aufgenietet war, als für die Kunst de'r Teutschen zu schwer, mit P. E. Müller erst aus Keltiberien, und zwar auf dem Umwege über Rom und Athen, in Begleitung einiger Normänner nach Holstein wandern zu lassen. Daß dieselben Kimbern auf ihren Kriegszügen auch Keltiberien berührt, und daß wie bereits in der Schreibungslehre gezeigt, die nordischen Runen mit den keltiberischen meist übereintreffen, ist dabey nur wenig beachtet worden.

und fremdartige Heerhörner zum Schrecken der Feinde ertönend; Einige auch durch eiserne Panzerhemde oder Netzpanzer gedeckt — —; statt des Degens mit langen Schwertern versehen, die an eisernen oder ähernen Ketten der rechten Hüfte enthangen; bey Einigen die Röcke umgürtet mit übergoldeten oder übersilberten Gurten; Wurfspieße schwingend mit ellenlangem Eisen, große eiserne Hellebarten führend" s. f. Musste nun nicht Malerey und Zeichnenkunst der Figurengießerey vorausgegangen seyn? Und welch' eine Kluft noch zwischen der Gießkunst und der Thon-bildnerey! „In den frühesten Zeiten", sagt Winkelmann, „wagten sich die Künstler eher daran, Denkmäler von Thon zu bilden, den sie gut zu mischen und brennen verstunden, als solche von Marmor auszuarbeiten, oder gar in Aerz zu gießen; denn es musste eine lange Zeit vorausgehen, ehe man es unternahm, die Metalle zu schmelzen und in Formen zu gießen, oder den Marmorblock durch Kunst zu beleben."

Cäsar's arglistiger Folger Augustus überfiel darauf die friedlichen Alpener, die stahl- und goldreichen Noriker, und dehnte nunmehr die Gränzen des Römerreiches bis zur Donau hin aus; beynahe ein Jahrhundert hindurch wüthete nunmehr der Vernichtungskampf auf dem ungeheuern Schlachtfelde zwischen Donau, Rhein und Elbe, wo alle Städte und aller Anbau durch die römischen Heere vernichtet, und überwundene Germanenstämme vielfach ausgeplündert und entwaffnet wurden; worauf nun Tacitus von Belgien aus über diesen Schauplatz der Verwüstung (Germ. c. 5) die Frage aufwirft: „ob gnädige oder erzürnte Götter Silber und Gold verweigert, weiß ich nicht. Dennoch möchte ich nicht behaupten, dass keine Ader Germaniens Silber oder Gold erzeuge; denn Wer hat nachgeforscht! Durch Besitz und Gebrauch werden sie nicht gereizet. Man sieht bey ihnen silberne, ihren Gesandten und Fürsten geschenkte Gefäße, in gleicher Geringschätzung als die aus Erde geformten. Nicht einmal Eisen giebt es im Ueberflusse, wie man aus der Beschaffenheit ihrer

Waffen ersieht. Nur Wenige bedienen sich de'r Schwerter, oder größerer Lanzen; sie führen Spieße, oder nach ihrem Ausdrucke Framen, mit schmalem und kurzem, aber sehr scharfem Eisen — —. Wenige haben Panzer, kaum der Eine oder der Andere eine Sturmhaube oder einen Helm." Auch die goldenen und silbernen Zierrathen, die noch Diodor verzeichnet, werden von nun an seltener genannt; ja Herrmann erklärte, gerechten Unmuthes voll, die goldene Kette und Krone, welche Flavius, der Bruder, zum Kriegslohne für Verunstaltung' von den Römern empfangen hatte, für Sklavenfesseln.

Wenn gleichwol nun einige Neuere aus der Armuth an Metalle, die wir zu des Tacitus Zeiten in Germanien wahrnehmen, die Folgerung erzwingen wollen, dass die Germanen den Werth de'r Metalle, so wie die Kunst, das Eisen in Stahl und Waffen zu verwandeln, erst von den römischen Kriegern erlernet, so bekunden sie dadurch nur ihre gänzliche Unkunde.

Dass aber die Germanen auch noch auf jenem verengten Bezirke alle de'n Alten bekannte Metalle gebraucht und kunstmäßig verarbeitet, bezeugen offenbar ihre Grabstätten, worinn sich dergleichen Waffen, Gefäße und Geräthe aller Art, öfters noch vorfinden; dass sie auch ferner weder die Aerze durch die Römer oder Griechen erhalten, noch deren Bearbeitung von denselben erst erlernet, bezeugen noch laut die eigenthümlichen Benamungen in unserer noch lebenden Sprache.

Ueber die aus dem Ostlande herrührende Verehrung der Kybele und de'r Kabiren, als der Vorsteherinn und de'r Verarbeiter de'r Aerze, wird im dritten Abschnitte gesprochen.

§. 2.

Allgemeine Namen des Metalles.

Die vorzüglicheren Metalle erscheinen dem geistig erwachten und Sprachebildenden Menschen in ihrem Glanze gemeinlich als Kinder oder Verwandte des Lichtes, des

Feuers, der Sonne, des Mondes und de'r Gestirne, daher er sie auch als Abkommen de'rselben benamet, und zuweilen noch in der Schrift, mindest der Scheidekunst, durch die Sinnzeichen dieser Himmelskörper andeutet. Schon in den Zendschriften erscheint Schari-ver d. i. Goldbewahrer als Schutzgeist der Aerze, König des Glanzes, und Herr aller Reichthümer; seine Gehülfen sind Khor die Sonne, Mithra die Venus, Asman der Himmel, und Antran das Urlicht *). Eines de'r ältesten Wörter unserer Sprache, welches ursprünglich, wie noch jetzo zuweilen, ein jedes Metall bezeichnet, ist

Aerz, obert. Arz, schweiz. Erez, Er, altfränk. Er, isländ. Eyr, altschwed. Aer, angels. Aer, Ar, ängl. Or, franz. Airain, welches Wort jetzo gewöhnlicher, wie auch bey den Andi's im Kaukasus Hir (verwandt mit hire, ire roth), bey den nachbarlichen Dido's Hiroz, das Kupfer, oder auch ein Gemisch aus diesem und anderm Metalle bezeichnet.

Mit einem andern Endlaute heißt es auch altgoth. Ais, lat. Aes, und, zur Bezeichnung des Messinges, im Kaukasus Es, Ges, Dsches. Man vergl. hiezu Eisen.

Seine Quellen sind die Sonne, armen. Arew, sanskr. Aryama, Arkaha, singal. Ira, tagal. Arao, südseeisch Era; das Feuer, armen. Hur, kurd. Uur, awgan. Ur, Oor, osset. Art, wozu auch das lat. ur-ere brennen gehört;

---

*) Die jetzigen Gestirnzeichen de'r Aerze sind: ☉ Sonne das Gold, ☽ Mond das Silber, ♂ (Lanze des) Mars das Eisen, ♃ (Blitz des) Jupiter das Zinn, ♄ (Sense des) Saturn das Bley s. f.. Die alten Perser bildeten dagegen, nach Celsus (bey Origenes VI), in ihrem Mithradienste die Eigenschaften de'r sieben Wandelsterne an einer achtsprossigen Leiter dar; die erste Sprosse von Bley bezeichnete den Saturn, die zweyte von Zinn die Venus, die dritte von Kupfer den Jupiter, die vierte von Eisen den Merkur, die fünfte von verschiedenen Aerzen den Mars, die sechste von Silber den Mond, und die siebente von Golde die Sonne.

endlich auch das Licht, hebr. Or; woher denn bey verschiedenen Völkern die Namen noch anderer Metalle entflossen sind, wie

1) des Goldes, lat. Aurum, griech. Αὖρον in Θησαυρός d. i. niedergelegtes Gold, Schatz, bask. Urrea, wälisch Air, gallisch Or, epirot. Aar, alban. Ar, ungar. Arany, und schon sanskrit. Hiranyam, und pers. Ar;

2) des Silbers, lesgisch Aratz, Arz, Arsi, Orsi, armen. Arzath ⁄, an welche Geforme sich das sanskrit. Arzihs Zinn genau anschließt ⁄, georg. Werzchli, Worzchli; ferner sanskr. Ardjun, griech. Ἀργύρος und Ἀργύριον, lat. Argentum ⁄, womit der Form nach auch das sanskr. Aracuda, und das sirjän. Irgon, Kupfer, Aerz, ganz nahe zusammentrifft ⁄, wälisch Arsant, Arian, gallisch Airgad, unter welchen sämmtlichen Gebilden das sanskrit. mit arjuna, das griech. und lat. mit ἀργός, ἀργεννός, und das lesgische mit dem in eben diesen Mundarten gebräuchlichen araz, weiß, genau zusammenhangen.

Der dänische Name des Metalles, Malm, soll von dem alten Mal Berg, wovon auch das mittel-alterliche Mallus Gerichtshügel, herkommen, und also ursprünglich ein jedes Berg-erzeugniss, besonders den Marmor bezeichnen; doch stammt es wahrscheinlicher nebst zermalmen st. zerpochen, von einem alten Mal Hammer, altnörd. Mjölner, lat. Malleus, so dass es ursprünglich, wie das folg. Metall, ein jedes Hämmerniss oder Streckniss bezeichnete.

Der allgemeine Name der Aerze im Griech. ist Μέταλλον, welcher nach Plinius (XXXIII, 31) daher entstanden seyn soll, weil sehr häufig zwey Aerze, namentlich Gold und Silber, Silber und Bley s. f., in- oder miteinander (μετ' ἄλλων) vorkommen, und erst durch die Kunst geschieden werden müssen; nach Buttmann aber, mit Berufung auf Plinius und Eustathius, von dem griech. μετ' ἄλλα nach Anderm, wovon angeblich auch μεταλλᾶν nachforschen, nachfragen, so dass es ursprünglich das Durchstören, Nachsuchen überhaupt, dann Nach-

grabung

grabungen in der Erde, sowol in Bergwerken als in Steinbrüchen, späterhin aber jedes Schürfnifs und Miner, und endlich erst die eigentlichen Aerze bezeichnet habe. Allein im Arab. ist mätala schmieden, besonders Eisen, wovon das hebr. M'til (Hiob 40, 18), ein geschmiedeter Stab; so dafs denn Métallon an sich jedes Schmiedenifs bezeichnet, und mit den nachher anzuführenden Benamungen des Messings, so wie mit sch-mieden selbst, verwandt ist.

Ein anderer Name des Aerzes im Griech. ist Χάλκος, woher der Name mehrerer Oerter mit Bergwerken, wie Chalkis, Chalkitis, Chalkedon, Chalkeritis u. a., wahrscheinlich auch der de'r Chalkider in Thrakien. Diesem Worte liegt entweder Ἀλκή die Stärke, wegen der Dichtigkeit und Vestigkeit dieser Erzeugnisse, oder noch glaublicher das hebr. chalak, arab. chalaka glatt seyn, zum Grunde, da die meisten Benamungen de'r Aerze, wie oben gesagt, sich auf den Glanz beziehen. (Vergl. S. 316). Abgeleitet hievon ist Χαλκεύς der Schmied, litthau. Kalwis, lettisch Kallejs.

Erster Abschnitt.
Gold und Silber.

A. Das Gold.

§. 1.
Geschichte.

Einige de'r Alten nennen den Phöniker Kadmus als Denjenigen, welcher das Gold am thrakischen Berge Panchäus aufgefunden und zuerst geschmelzt habe, Andere aber des Okeanus Sohn, den Sol oder Helios (Plin. H. N. VII, 57), dem nach Pindar auch die Insel Rhodus, die voreinst mit einem Goldregen heimgesucht worden, geheiliget war. Der große Ueberfluſs an Golde, wegen dessen das ganze

Europa schon seit der Sagenzeit, wie noch bey Herodot, gepriesen war, mag eine Hauptursache gewesen seyn, welche diesem Lande schon frühe vom fernen Osten her Anbauer und Eroberer zugeführt hat. Dass die Tyrier, Karthager, und späterhin die Römer, zumeist deswegen ihre Heereszüge nach Iberien unternommen, ist bekannt. Mit dem zu Numanz eroberten Golde belohnte Scipio sein ganzes Heer (Plin. H. N. XXXIII, 50). Im ganzen Keltenlande, vom südlichen Meere bis zum nordlichen, ja von den ärze-reichen Pyrenäen an, bis zu den fernen Rhipäen an Skythiens Nordwest-gränze, wo vor Alters einaugige Arimaspen unaufhörlich wider gierige Löwen-adler um den Besitz des Goldes gekämpft, und dieses geringer sogar als die Griechen das Eisen geachtet (Theopomp. ap. Aelian. var. hist. III, 18), holte man das gepriesenste aller Metalle, nicht mühevoll aus Schächten und Gruben, sondern fand es in Menge zu Tage liegend, oder in Strömen und kleinen Flüssen als Spielwerk des Zufalles herbeygeschwemmt, so dass die leichte Arbeit, die Erdschollen zu pochen, zu mahlen, zu waschen, und den gewonnenen Goldstaub in den Tiegel (χώνη) oder in den Schmelzofen (κάμινος) zu bringen, blos Weibern und schwachen Greisen überlassen wurde (Posidon. ap. Athen. Deipn. VI, 4, Diodor. V, 27, Plin. H. N. XXXIII, 21; und Nonn. Dionys. l. 43 vom Rheine). Nur in Gegenden, wo die Oberfläche ihrer glänzenden Schätze endlich entblößt war, wie in Iberien bald nach Ankunft de'r Karthager, sahen sich Fremde und Landesbewohner genöthigt, durch Schächte in die Tiefen de'r Berge zu dringen, und, mit Plinius zu reden, de'r Giganten Anstrengungen zu übertreffen. Goldbergwerke finden wir daher nicht allein im eigentlichen Gallien, wie namentlich bey den Tarbellern in Aquitanien (Strabo IV, p. 190), bey den Albikratern oder Albiöken im Narbonischen, deren Gold das feinste war, indem es nur den 36ten Theil Silbers enthielt, so wie auf dem Kemmenus (Strabo III, p. 146), sondern auch im keltischen Oberitalien, sowol im Lande de'r Salasser, als de'r Iktimul

um Vercellä, vormals von beiden Völkern selbst, nachmals de'n Römern bearbeitet, die, um Italiens Reichthümer nicht zu erschöpfen, durch ein censorisches Gesetz verordnet hatten, dass in letzteren Bergwerken die öffentlichen Pächter nicht mehr als 5000 Arbeiter halten sollten (Strabo IV, p. 205, Plin. XXXIII, 21).

Die Beschreibungen, welche die Alten von den Goldreichthümern de'r Kelten geben, gränzen zuweilen an's Unglaubliche. In all' ihren Tempeln lagen sehr reiche, von Niemandem berührte Schätze unverarbeiteten sowol als verarbeiteten Goldes (Diod. V, 27). Aus dem uralten Tempel de'r Tektosagen zu Tolosa raubte der römische Konsul Q. Servil. Cäpio 110,000 Pfund Silbers und fünf Millionen Pfund Goldes, betrog den Staat um diesen Raub, und wurde dann, von der Rache der Gottheit ereilt, nebst 80,000 Römern durch die Kimbern am Rhodanus vernichtet, worauf die Sieger zur Sühne der Gottheit die Kleidungsstücke zerrissen, die Panzer zerhackten, den Schmuck de'r Rosse zerschlugen, und alles Gold und Silber in die Tiefe des Stromes versenkten (Strabo, Justin. XXXII, 3, Orosf. V, 16). Dieselben Reichthümer auch außer den Tempeln. In prächtigen Pallästen saßen die Könige auf goldenen Thronen (Dio, Chrysostomus), und erschienen, wie bereits der Germanenkönig Viridomar, nebst vielen ihrer Edelen, in goldenen Panzern; alle Kämpfer in den ersten Schlacht-reihen de'r Senonen, Bojer, Isombrer und Gäsaten strahlten von schweren reingoldenen Halsketten, Armbändern und Händringen, wie bey den Persern (Xenoph. Anabas. I, 5) Auszeichnungen der Würde; doch auch Männer und Frauen aus dem Volke prunkten mit solcherley Schmucke, und besonders mit großen Ringen am Mittelfinger (Polyb. II, 30—31, Diod. V, 27, Strabo IV, p. 197, Plin. XXXIII, 5, 6, 12); ja von den Senonen, Bojern und Lingonen, zwischen dem Adria und den Alpen, deren Daseyn während des langen Kampfes wider die Römer auf dem Spiele stund, berichtet Polybius (II, 17), das Vermögen de'r Einzelen habe in Viehe und

Golde bestanden, weil sich diese beweglichen Güter leicht und nach Willkühr allhin fortschaffen ließen. Durch sehr reiche Geschenke an Gold, und Hinweisung auf weit größere Siegesbeute, hatten auch die Bojer und Isombrer im Kriege wider Rom die Gäsaten nach Italien gezogen. Eben so verließen die Tiguriner und Toygener, zwey Stämme der Helveter, die Strabo goldreiche Männer (πολυχρύσους μὲν ἄνδρας) nennt, angelockt durch die größeren Reichthümer der Kimbern, ihre Gaue, um mit ihnen wider Italien zu ziehen (Strabo VII, p. 293).

§. 2.

Namen des Goldes.

Das teutsche Wort Gold erscheint unter dreyerley Hauptformen, nämlich

1) in den germanischen Mundarten: Gold, fries. Gaul, dän. und schwed. Guld, alt und isländ. Gull, und schon bey Ulfila Gulth;

2) in den slavischen Mundarten: susdal. Kuloto, russ. Soloto, pohln. Zloto, in den meisten anderen Mundarten Zlato, Slato, lettisch Selts, wodurch sich vielleicht der Name der goldreichen Salasser in Oberitalien erklärt;

3) in den tatarischen und mongolischen Mundarten: Altyn, Altun, Altan, Alta, am Jenisey Altt, bey den Tschuwaschen Iltyn, woher der Name des wegen seiner Goldgruben seit Alters berühmten Altai-gebirges.

Alle diese Geforme gehören zu dem Namen der Sonne, bretagn. Heaul, kornwäl. Houl, griech. Ἥλιος, lat. Sol, russ. Solnze; so wie des Feuers, mongol. Gal, angels. Aled, Elled, schwed. Eld, dän. Ild; imgleichen des Lichtes, bretagn. Gulu, kornwäl. Golu, womit denn auch gelb, geel, verwandt ist. Vergl. Geld.

Auf gleiche Weise stimmt auch in anderen Sprachen der Name des Goldes, wie das indostan. und malabar. Sona, Suna, mit Sonne, angels. Sunna, indostan. Suntscha, Schondar, mandschur. Schun.

Das [illegible] Ohre, Ohr, Gold, ist mit dem [illegible]

ὠχρός gelblich, und unserm Ocher, Ocker, dem Berggelbe verwandt. — Der griechische Name dieses Aerzes Χρυσός steht anscheinlich allein und wurzellos da, hängt aber mit dem zend. Chor, indisch Chorschid, Sonne, zusammen.

B. Das Silber.

§. 2.

Geschichte.

Als die ersten Erfinder des Silbers, oder vielmehr Auffinder einiger Silberbergwerke, werden von den Alten gepriesen Aeötes, König de'r Kolchier (Polyb. X, 10), der sich selbst einen Sohn der Sonne nannte; Indus, König de'r Skythen oder wahrscheinlich de'r Inder oder Sinder am schwarzen Meere (Hygin. fab. 274, Cassiodor. var. epist. IV, 34), indem nach Herodot (IV, 71) das eigentliche Skythien kein Silber erzeugte; und König Erichthonius, der es zuerst von dorther in Attika eingeführt (Hygin. angef. O.), oder, wie Andere wollen, in den Bergwerken zu Laurium erschürft haben soll. Die erste de'r obigen Angaben scheint jedoch nicht zeitgenau, da Plinius (XXXIII, 15) meldet, dass schon der kolchische König Esubopes, nach Besiegung des Sesostris, bey den Suanen und anderen ihm unterworfenen Völkern Gold und Silber in großer Menge aus den Tiefen gegraben, und seine goldenen Gemächer mit silbernen Balken, Bildsäulen und Pfeilern ausgeschmückt habe.

Doch reicher noch als alle Länder des Ostens war an feinem Silber das alte Iberien. Als der Sage nach bey einem großen Waldbrande die Pyrenäen viele Bäche von Silber verströmet, hatten die Phöniker, welche dorthin Handlung trieben, dasselbe von den Inwohnern zu ganzen Schiffsladungen eingetauscht, und sogar ihre Anker mit Silber beschwert, welches sie nun nach Griechenland, Asien und anderen Ländern verführten, und dadurch so mächtig wurden, dass sie Jahrhunderte lang sehr viele Küsten, alle Inseln des Mittelmeeres, ja selbst Iberien und andere

landes, voran aber Makedoniens, welches Alexander seit seinen Zügen nach Persien mit Gold und Silber gleichsam überschwemmt hatte, dann auch Iberiens, Galliens und des südöstlichen Keltenlandes wurden, besonders seit dem Kimbernkriege, von der unausfüllbaren Metallgier *) der Römer, wie von einem Alles umkreisenden Mahlstrome, in den immer offenen Schlund der damaligen Hauptstadt der Welt zusammengestrudelt. Als im J. 390 die Senonen Rom eingenommen, besaßen die Bürger überhaupt nicht mehr als 2000 Pfund Goldes, und gegen das Ende ihres Freystaates zwischen 500 bis 800 Millionen Thaler. Das gesammte Silber der Karthager, welches Scipio mit nach Rom brachte, betrug 4358 Pfund: ein Reichthum, der zu des Plinius Zeiten durch das Silbergeräth sehr vieler römischen Tafeln weit überglänzt wurde. Unermeßlich waren die Reichthümer an edelen Metallen, welche Cäsar aus Gallien, und August aus allen Ländern, die er von den Alpen und Norikum an bis zur Donau hin unterworfen, nach Rom gebracht. Alle Kostbarkeiten und Schätze der Erde, von der schaffenden Allmutter bestimmt, eine Welt zu verschönern, den Völkerverkehr zu fördern, Bildung zu begrundlagen, und das Glücksal Aller vorzubereiten, lagen nun, während die Völker, aller Bildungsmittel beraubt, verarmten und verroheten, aufgethürmt in dem einen Rom, nur dienend zur Unterjochung friedlicher Völker, zur Verzwistung ihrer Großen, und zu den Gelüsten ihrer Prasser.

*) Avaritia, av-arus, bekanntlich von avidus aeris; eine Sucht, welcher selbst die denkenden Römer das meiste in die bürgerliche Gesellschaft eingebrochene Unheil zuschrieben. Die teutsche Habsucht oder Begier, Mehr zu haben, war nie so gefährlich.

Zweyter Abschnitt.

Zinn und Bley.

§. 1.

Geschichte.

Die Benützung des Zinnes zu künstlichen Arbeiten fällt, wie schon aus der obigen Nachricht über König Sesostris (S. 298), und den bekannteren Angaben des Moses erhellet, in eine sehr tiefe Vorzeit zurück. Nach Hygin (fab. 274) soll der phrygische König Midas, Sohn der Kybele, (um 1270 v. Chr.) sowol das Zinn als das Bley (plumbum album et nigrum) zuerst eingeführt, nach Kassiodor (var. epist. III, 31) aber erfunden, und nach Plinius (VII, 57) endlich /, bey dem er Midacritus heißt, \ aus der Insel Kassiter's zuerst hergeholt haben. Nach einer andern nicht unwichtigern Nachricht bey Aristoteles (Mirab. 82), welche dieser Schriftner wahrscheinlich von den am adriatischen Meere wohnenden Kelten erhalten hatte, lagen auf den damaligen Bernstein-inseln in jenem Meere, vor der Mündung des Eridanus, zwey Bildsäulen uralter Arbeit, die eine von Zinn, die andere von Aerz, beide nach der Sage das Werk des Dädalos (um 1260 v. Chr. lebend), ihn selbst und seinen Sohn Ikaros zum Andenken jener Begebenheit darstellend, als Minos, von Kreta und Sizilien fliehend, an diesen Küsten gelandet war. Wollte man nun auch diese Nachrichten als nur sagenhaft bestreiten, so bleibt es doch unbestreitbare Thatsache, dass die kauffahrenden Phöniker, und nach ihnen die Karthager, wenn nicht schon früher, doch seit dieser Zeit, das Zinn und Bley viele Jahrhunderte hindurch von den Küsten Galliens, Iberiens, und selbst von den Kossiteriden hergeholet, bis das letztere Handelsvolk durch die griechischen Massilier von den nachbarlichen Küsten verdrengt, und endlich durch die Römer vernichtet wurde. Schon im Kriege wider Troja dient das Zinn zu allerley Verzierung-

endlich auch das Licht, hebr. Or; woher denn bey verschiedenen Völkern die Namen noch anderer Metalle entflossen sind, wie

1) des Goldes, lat. Aurum, griech. Αὖρον in Θησαυρός d. i. niedergelegtes Gold, Schatz, bask. Urrea, wälisch Air, gallisch Or, epirot. Aar, alban. Ar, ungar. Arany, und schon sanskrit. Hiranyam, und pers. Ar;

2) des Silbers, lesgisch Aratz, Arz, Arssi, Orssi, armen. Arzath ⁄, an welche Geforme sich das sanskrit. Arzihz Zinn genau anschließt ⁄, georg. Werzchli, Worzchli; ferner sanskr. Ardjun, griech. Ἄργυρος und Ἀργύριον, lat. Argentum ⁄, womit der Form nach auch das sanskr. Aracuda, und das sirjän. Irgon, Kupfer, Aerz, ganz nahe zusammentrifft ⁄, wälisch Arsant, Arian, gallisch Airgad, unter welchen sämmtlichen Gebilden das sanskrit. mit arjuna, das griech. und lat. mit ἀργός, ἀργεννός, und das lesgische mit dem in eben diesen Mundarten gebräuchlichen araz, weiß, genau zusammenhangen.

Der dänische Name des Metalles, Malm, soll von dem alten Mal Berg, wovon auch das mittel-alterliche Mallus Gerichtshügel, herkommen, und also ursprünglich ein jedes Berg-erzeugniss, besonders den Marmor bezeichnen; doch stammt es wahrscheinlicher nebst zermalmen st. zerpochen, von einem alten Mal Hammer, altnörd. Mjölner, lat. Malleus, so dass es ursprünglich, wie das folg. Metall, ein jedes Hämmerniss oder Strecknifs bezeichnete.

Der allgemeine Name der Aerze im Griech. ist Μέταλλον, welcher nach Plinius (XXXIII, 31) daher entstanden seyn soll, weil sehr häufig zwey Aerze, namentlich Gold und Silber, Silber und Bley s. f., in- oder miteinander (μετ᾽ ἄλλων) vorkommen, und erst durch die Kunst geschieden werden müssen; nach Buttmann aber, mit Berufung auf Plinius und Eustathius, von dem griech. μετ᾽ ἄλλα nach Anderm, wovon angeblich auch μεταλλᾶν nachforschen, nachfragen, so dass es ursprünglich das Durchstören, Nachsuchen überhaupt, dann Nachgrabung.

grabungen in der Erde, sowol in Bergwerken als in Steinbrüchen, späterhin aber jedes Schürfniss und Miner, und endlich erst die eigentlichen Aerze bezeichnet habe. Allein im Arab. ist mätala schmieden, besonders Eisen, wovon das hebr. M'til (Hiob 40, 18), ein geschmiedeter Stab; so dass denn Métallon an sich jedes Schmiedniss bezeichnet, und mit den nachher anzuführenden Benamungen des Messings, so wie mit sch-mieden selbst, verwandt ist.

Ein anderer Name des Aerzes im Griech. ist Χάλκος, woher der Name mehrerer Oerter mit Bergwerken, wie Chalkis, Chalkitis, Chalkedon, Chalkeritis u. a., wahrscheinlich auch der der Chalkider in Thrakien. Diesem Worte liegt entweder Ἀλκή die Stärke, wegen der Dichtigkeit und Vestigkeit dieser Erzeugnisse, oder noch glaublicher das hebr. chalak, arab. chalaka glatt seyn, zum Grunde, da die meisten Benamungen der Aerze, wie oben gesagt, sich auf den Glanz beziehen. (Vergl. S. 316). Abgeleitet hievon ist Χαλκεύς der Schmied, litthau. Kalwis, lettisch Kallejs.

Erster Abschnitt.

Gold und Silber.

A. Das Gold.

§. 1.

Geschichte.

Einige der Alten nennen den Phöniker Kadmus als Denjenigen, welcher das Gold am thrakischen Berge Panchäus aufgefunden und zuerst geschmelzt habe, Andere aber des Okeanus Sohn, den Sol oder Helios (Plin. H. N. VII, 57), dem nach Pindar auch die Insel Rhodus, die voreinst mit einem Goldregen heimgesucht worden, geheiliget war. Der große Ueberfluss an Golde, wegen dessen das ganze

Europa schon seit der Sagenzeit, wie noch bey Herodot, gepriesen war, mag eine Hauptursache gewesen seyn, welche diesem Lande schon frühe vom fernen Osten her Anbauer und Eroberer zugeführt hat. Dass die Tyrier, Karthager, und späterhin die Römer, zumeist deswegen ihre Heereszüge nach Iberien unternommen, ist bekannt. Mit dem zu Numanz eroberten Golde belohnte Scipio sein ganzes Heer (Plin. H. N. XXXIII, 50). Im ganzen Keltenlande, vom südlichen Meere bis zum nordlichen, ja von den ärze-reichen Pyrenäen an, bis zu den fernen Rhipäen an Skythiens Nordwest-gränze, wo vor Alters einaugige Arimaspen unaufhörlich wider gierige Löwen-adler um den Besitz des Goldes gekämpft, und dieses geringer sogar als die Griechen das Eisen geachtet (Theopomp. ap. Aelian. var. hist. III, 18), holte man das gepriesenste aller Metalle, nicht mühevoll aus Schächten und Gruben, sondern fand es in Menge zu Tage liegend, oder in Strömen und kleinen Flüssen als Spielwerk des Zufalles herbeygeschwemmt, so dass die leichte Arbeit, die Erdschollen zu pochen, zu mahlen, zu waschen, und den gewonnenen Goldstaub in den Tiegel (χώνη) oder in den Schmelzofen (κάμινος) zu bringen, blos Weibern und schwachen Greisen überlassen wurde (Posidon. ap. Athen. Deipn. VI, 4, Diodor. V, 27, Plin. H. N. XXXIII, 21; und Nonn. Dionys. l. 43 vom Rheine). Nur in Gegenden, wo die Oberfläche ihrer glänzenden Schätze endlich entblößt war, wie in Iberien bald nach Ankunft de'r Karthager, sahen sich Fremde und Landesbewohner genöthigt, durch Schächte in die Tiefen de'r Berge zu dringen, und, mit Plinius zu reden, de'r Giganten Anstrengungen zu übertreffen. Goldbergwerke finden wir daher nicht allein im eigentlichen Gallien, wie namentlich bey den Tarbellern in Aquitanien (Strabo IV, p. 190), bey den Albikratern oder Albiökern im Narbonischen, deren Gold das feinste war, indem es nur den 36ten Theil Silbers enthielt, so wie auf dem Kemmenus (Strabo III, p. 146), sondern auch im keltischen Oberitalien, sowol im Lande de'r Salasser, als de'r Iktimuler

um Vercellä, vormals von beiden Völkern selbst, nachmals de'n Römern bearbeitet, die, um Italiens Reichthümer nicht zu erschöpfen, durch ein censorisches Gesetz verordnet hatten, dass in letzteren Bergwerken die öffentlichen Pächter nicht mehr als 5000 Arbeiter halten sollten (Strabo IV, p. 205, Plin. XXXIII, 21).

Die Beschreibungen, welche die Alten von den Goldreichthümern de'r Kelten geben, gränzen zuweilen an's Unglaubliche. In all' ihren Tempeln lagen sehr reiche, von Niemandem berührte Schätze unverarbeiteten sowol als verarbeiteten Goldes (Diod. V, 27). Aus dem uralten Tempel de'r Tektosagen zu Tolosa raubte der römische Konsul Q. Servil. Cäpio 110,000 Pfund Silbers und fünf Millionen Pfund Goldes, betrog den Staat um diesen Raub, und wurde dann, von der Rache der Gottheit ereilt, nebst 80,000 Römern durch die Kimbern am Rhodanus vernichtet, worauf die Sieger zur Sühne der Gottheit die Kleidungsstücke zerrissen, die Panzer zerhackten, den Schmuck de'r Rosse zerschlugen, und alles Gold und Silber in die Tiefe des Stromes versenkten (Strabo, Justin. XXXII, 3, Oros. V, 16). Dieselben Reichthümer auch außer den Tempeln. In prächtigen Pallästen saßen die Könige auf goldenen Thronen (Dio, Chrysostomus), und erschienen, wie bereits der Germanenkönig Viridomar, nebst vielen ihrer Edelen, in goldenen Panzern; alle Kämpfer in den ersten Schlacht-reihen de'r Senonen, Bojer, Isombrer und Gäsaten strahlten von schweren reingoldenen Halsketten, Armbändern und Händringen, wie bey den Persern (Xenoph. Anabas. I, 5) Auszeichnungen der Würde; doch auch Männer und Frauen aus dem Volke prunkten mit solcherley Schmucke, und besonders mit großen Ringen am Mittelfinger (Polyb. II, 30—31, Diod. V, 27, Strabo IV, p. 197, Plin. XXXIII, 5, 6, 12); ja von den Senonen, Bojern und Lingonen, zwischen dem Adria und den Alpen, deren Daseyn während des langen Kampfes wider die Römer auf dem Spiele stund, berichtet Polybius (II, 17), das Vermögen de'r Einzelen habe in Viehe und

Golde bestanden, weil sich diese beweglichen Güter leicht und nach Willkühr allhin fortschaffen ließen. Durch sehr reiche Geschenke an Gold, und Hinweisung auf weit grössere Siegesbeute, hatten auch die Bojer und Isombrer im Kriege wider Rom die Gäsaten nach Italien gezogen. Eben so verließen die Tiguriner und Toygener, zwey Stämme der Helveter, die Strabo goldreiche Männer (πολυχρύσους μὲν ἄνδρας) nennt, angelockt durch die größeren Reichthümer der Kimbern, ihre Gaue, um mit ihnen wider Italien zu ziehen (Strabo VII, p. 293).

§. 2.

Namen des Goldes.

Das teutsche Wort Gold erscheint unter dreyerley Hauptformen, nämlich

1) in den germanischen Mundarten: Gold, fries. Gaul, dän. und schwed. Guld, alt und isländ. Gull, und schon bey Ulfila Gulth;

2) in den slavischen Mundarten: susdal. Kuloto, russ. Soloto, pohln. Zloto, in den meisten anderen Mundarten Zlato, Slato, lettisch Selts, wodurch sich vielleicht der Name der goldreichen Salasser in Oberitalien erklärt;

3) in den tatarischen und mongolischen Mundarten: Altyn, Altun, Altan, Alta, am Jenisey Altt, bey den Tschuwaschen Iltyn, woher der Name des wegen seiner Goldgruben seit Alters berühmten Altai-gebirges.

Alle diese Geforme gehören zu dem Namen der Sonne, bretagn. Heaul, kornwäl. Hóul, griech. Ἥλιος, lat. Sol, russ. Solnze; so wie des Feuers, mongol. Gal, angels. Aled, Elled, schwed. Eld, dän. Ild; imgleichen des Lichtes, bretagn. Gulu, kornwäl. Golu, womit denn auch gelb, geel, verwandt ist. Vergl. Geld.

Auf gleiche Weise stimmt auch in anderen Sprachen der Name des Goldes, wie das indostan. und malabar. Sona, Suna, mit Sonne, angels. Sunna, indostan. Suntscha, Schondar, mandschur. Schun.

Das [illegible] Ohre, Oker, Gelb, ist mit [illegible]

ὠχρός gelblich, und unserm Ocher, Ocker, dem Berggelbe verwandt. — Der griechische Name dieses Aerzes Χρυσός steht anscheinlich allein und wurzellos da, hängt aber mit dem zend. Chor, indisch Chorschid, Sonne, zusammen.

B. Das Silber.

§. 2.

Geschichte.

Als die ersten Erfinder des Silbers, oder vielmehr Auffinder einiger Silberbergwerke, werden von den Alten gepriesen Aeëtes, König de'r Kolchier (Polyb. X, 10), der sich selbst einen Sohn der Sonne nannte; Indus, König de'r Skythen oder wahrscheinlich de'r Inder oder Sinder am schwarzen Meere (Hygin. fab. 274, Cassiodor. var. epist. IV, 34), indem nach Herodot (IV, 71) das eigentliche Skythien kein Silber erzeugte; und König Erichthonius, der es zuerst von dorther in Attika eingeführt (Hygin. angef. O.), oder, wie Andere wollen, in den Bergwerken zu Laurium erschürft haben soll. Die erste de'r obigen Angaben scheint jedoch nicht zeitgenau, da Plinius (XXXIII, 15) meldet, dass schon der kolchische König Esubopes, nach Besiegung des Sesostris, bey den Suanen und anderen ihm unterworfenen Völkern Gold und Silber in großer Menge aus den Tiefen gegraben, und seine goldenen Gemächer mit silbernen Balken, Bildsäulen und Pfeilern ausgeschmückt habe.

Doch reicher noch als alle Länder des Ostens war an feinem Silber das alte Iberien. Als der Sage nach bey einem großen Waldbrande die Pyrenäen viele Bäche von Silber verströmet, hatten die Phöniker, welche dorthin Handlung trieben, dasselbe von den Inwohnern zu ganzen Schiffsladungen eingetauscht, und sogar ihre Anker mit Silber beschwert, welches sie nun nach Griechenland, Asien und anderen Ländern verführten, und dadurch so mächtig wurden, dass sie Jahrhunderte lang sehr viele Küsten, alle Inseln des Mittelmeeres, ja selbst Iberien und andere

Länder beherrschten. Ausführlichere Nachrichten über die dortigen Silberbergwerke und ihre alle Vorstellung übersteigende Ausbeute, so wie dagegen über die Armuth de'r attischen Gruben, die nicht einmal die Kosten wieder erstatteten, findet man bey Diodor (V, 35 fgg.).

Im ganzen Italien, Germanien und Gallien, außer bey den Ruthenern und Gobalern (Strabo IV, p. 191), gab es in den früheren Zeiten keine Silberbergwerke (Diod. V, 27), bis endlich die allgierigen Römer, und namentlich Kurtius Rufus im Gebiete de'r germanischen Mattiaken *) (Tacit. Annal. XIII, 57) einige geringbeutige eröffneten. Die Menge verarbeiteten Silbers, wie die silbernen und übersilberten Prachtwägen de'r Gallier (Florus III, 2, Plin. XXXIV, 48), die silbernen Humpen, Becher und Schüsseln de'r Kelten überhaupt (S. 233), die silberrandigen Trinkhörner de'r Germanen (Caesar VI, 28), welche wir späterhin sowol in Italien als in Gallien und einzeln auch in Germanien, und zwar in einem weit höhern als dem jetzigen Werthe, antreffen, kam größtentheils roh aus Iberien, indem das Wenige, was man in Gallien gewann, zumeist aus andern Aerzen erst ausgeschieden wurde.

§. 4.

Namen des Silbers.

Das Wort Silber, bask. Cillara, lautet altgoth. Silubr, altfränk. Silabar, angelf. Sylfor, Silvre, isländ. Sylfur, schwed. Sölfver, dänisch Sölv, lappländ. Silb, Silba; sorbisch in der Lausitz Szljebro, Szlobro, klein-russ. Sriblo, russ. Serebro, böhm. Strjbro. Der erste Anschein könnte uns leicht verführen, den Ursprung dieses Wortes entweder in dem griech. στίλβειν strahlen, schimmern, oder auch in dem griech. Namen des Mondes Σελήνη, und dessen

*) Gerning vermuthet, es seyen die Hüttenwerke bey Aalen und Holzapfel, wo noch jetzo Silber gewonnen wird (die Heilquellen am Taunus, Leipz. 1813, S. 264); doch hat man bey dem nassauischen Dorfe Neurod unlängst Spuren eines römischen Bergwerkes gefunden.

Stammform Σέλας Glanz, Licht, von ἕλειν, ἕλειν strahlen, erhellen, zu suchen, weil dieses Aerz in der Scheidekunst noch als ein Erzeugniss des Mondes bezeichnet wird; allein schon Homer führt (Iliad. II, v. 857) die Halizonen „fern aus Alybe her, allwo des Silbers Geburt ist", welchen Ortsnamen bereits Strabo mit dem de'r Chalyber für einerley erklärte, wozu man Chalybs unter Stahl vergleiche; ferner waren, nach Aristoteles (Mirab. c. 95) auf der Insel Elba, die vor Alters Iliba, bey den Griechen aber Aethalia d. i. Feuerland hieß, vormals reiche Aerze, zu seiner Zeit aber nur noch Eisensteine gebrochen worden; auch befanden sich nach Strabo (III, p. 142) im keltischen, vormals karthagischen Iberien am Bätis zu Ilipa die reichsten Silberbergwerke; endlich war auch die Insel Albion das berühmteste und einzige Zinnland der alten Welt. Noch im Russischen bezeichnet Olowo, und im Lettischen Alwa das Zinn, in den anderen slavischen Mundarten aber, so wie im Böhm. Olowo, Wolowo, und auf Madagaskar Wollauba, das Bley, griech. Molybdos, geformt wie μία, jon. ἴα eine, Μόσχος und Ὄσχος Ast, Mars und Ἄρης, Μάλη, Μασχάλη, lat. Ala, Axilla die Achsel u. a. Das Stammwort scheint das alte noch im Lat. und Griech. vorkommende albus, ἄλφος weiß, welches auch in dem Namen unserer südlichen Hochgebirge, de'r Alpen, noch übrig ist. Mit Silber ist übrigens das lat. Sulphur, sofern es ursprünglich den Schwefelkies bezeichnet, nahe verwandt.

Fremdsprachliche Namen des Silbers, die mit den obigen mehr oder minder versippt scheinen, sind das altpers. und buchar. Sim, neupers. Sim, Sipit, buchar. Sav, Sif, eines Stammes mit dem indostan. sofjat, pers. sjafid, sefiit, kurd. sifit weiß, und dem syr. Sivo Glanz.

§. 5.

Rückblick auf die Reichthümer de'r Römer.

Doch alle Schätze der damals bekannten Erde, des ganzen Vorderasiens, Aegyptens, Thrakiens und Griechen-

landes, voran aber Makedoniens, welches Alexander seit seinen Zügen nach Persien mit Gold und Silber gleichsam überschwemmt hatte, dann auch Iberiens, Galliens und des südöstlichen Keltenlandes wurden, besonders seit dem Kimbernkriege, von der unausfüllbaren Metallgier *) de'r Römer, wie von einem Alles umkreisenden Mahlstrome, in den immer offenen Schlund der damaligen Hauptstadt der Welt zusammengestrudelt. Als im J. 390 die Senonen Rom eingenommen, besaßen die Bürger überhaupt nicht mehr als 2000 Pfund Goldes, und gegen das Ende ihres Freystaates zwischen 500 bis 800 Millionen Thaler. Das gesammte Silber de'r Karthager, welches Scipio mit nach Rom brachte, betrug 4358 Pfund: ein Reichthum, der zu des Plinius Zeiten durch das Silbergeräth sehr vieler römischen Tafeln weit überglänzt wurde. Unermeßlich waren die Reichthümer an edelen Metallen, welche Cäsar aus Gallien, und August aus allen Ländern, die er von den Alpen und Norikum an bis zur Donau hin unterworfen, nach Rom gebracht. Alle Kostbarkeiten und Schätze der Erde, von der schaffenden Allmutter bestimmt, eine Welt zu verschönern, den Völkerverkehr zu fördern, Bildung zu begrundlagen, und das Glücksal Aller vorzubereiten, lagen nun, während die Völker, aller Bildungsmittel beraubt, verarmten und verroheten, aufgethürmt in dem einen Rom, nur dienend zur Unterjochung friedlicher Völker, zur Verzwistung ihrer Großen, und zu den Gelüsten ihrer Prasser.

*) Avaritia, av-arus, bekanntlich von avidus aeris; eine Sucht, welcher' selbst die denkenden Römer das meiste in die bürgerliche Gesellschaft eingebrochene Unheil zuschrieben. Die teutsche Habsucht oder Begier, Mehr zu haben, war nie so gefährlich.

Zweyter Abschnitt.

Zinn und Bley.

§. 1.

Geschichte.

Die Benützung des Zinnes zu künstlichen Arbeiten fällt, wie schon aus der obigen Nachricht über König Sesostris (S. 298), und den bekannteren Angaben des Moses erhellet, in eine sehr tiefe Vorzeit zurück. Nach Hygin (fab. 274) soll der phrygische König Midas, Sohn der Kybele, (um 1270 v. Chr.) sowol das Zinn als das Bley (plumbum album et nigrum) zuerst eingeführt, nach Kassiodor (var. epist. III, 31) aber erfunden, und nach Plinius (VII, 57) endlich (, bey dem er Midacritus heißt,) aus der Insel Kassiter's zuerst hergeholt haben. Nach einer andern nicht unwichtigen Nachricht bey Aristoteles (Mirab. 82), welche dieser Schriftner wahrscheinlich von den am adriatischen Meere wohnenden Kelten erhalten hatte, lagen auf den damaligen Bernstein-inseln in jenem Meere, vor der Mündung des Eridanus, zwey Bildsäulen uralter Arbeit, die eine von Zinn, die andere von Aerz, beide nach der Sage das Werk des Dädalos (um 1260 v. Chr. lebend), ihn selbst und seinen Sohn Ikaros zum Andenken jener Begebenheit darstellend, als Minos, von Kreta und Sizilien fliehend, an diesen Küsten gelandet war. Wollte man nun auch diese Nachrichten als nur sagenhaft bestreiten, so bleibt es doch unbestreitbare Thatsache, dass die kauffahrenden Phöniker, und nach ihnen die Karthager, wenn nicht schon früher, doch seit dieser Zeit, das Zinn und Bley viele Jahrhunderte hindurch von den Küsten Galliens, Iberiens, und selbst von den Kassiteriden hergeholet, bis das letztere Handelsvolk durch die griechischen Massilier von den nachbarlichen Küsten verdrengt, und endlich durch die Römer vernichtet wurde. Schon im Kriege wider Troja dient das Zinn zu allerley Verzierungs-

en, denn Rosse und Wagen des thrakischen Königes Diomedes waren (Il. 23, 499) mit Zinn und Golde geschmückt. Noch in späterer Zeit hatten die Gallier (Plin. XXXIV, 48) die Erfindung gemacht, äherne Geräthe silberähnlich zu überzinnen, dann auch zu übersilbern, besonders die Zierrathen de'r Pferde und die Joche de'r Lastthiere, ja sogar die leichten Fahrwerke, Landkutschen und Streitwägen. Zu den Zeiten des Herodot kannten die Griechen nur keltisches Zinn, denn dieser Schriftner, der von den fernen Kassiteriden blos gehört hatte, getrauete sich nur' als gewiss zu behaupten, dass das Zinn aus dem fernen Westlande komme (III, 115). Bestimmter meldet indess schon der Sicilier Timäus, dass es auf der Insel Miktis (, bey Diodor V, 22 Iktis, jetzt Wight), sechs Tagereisen von Britannien entfernt, gefunden werde (Plin. IV, 30). Die nachherigen Schriftner, von Aristoteles an (Mirab. c. 51), erwähnen nur des keltischen Zinnes (κασσίτερος ὁ Κελτικός, ἐκ τῆς Κελτικῆς) als des vorzüglichern, welches de'n Griechen nach Skymnus von Chius (v. 163) aus Tartess, gewöhnlicher aber von Massilien aus, wohin es durch die nach Britannien handelnden Moriner zu Lande auf Saumrossen kam (Diod. V, 38), zugeführt wurde. Aus diesen Nachrichten scheint nun zu folgen, dass man in jenen Stellen des Homer, wo vom Zinne die Rede ist, mit einem neuern Schriftner wol eben so wenig an das weiße sinesische Kupfer, als an das von Diodor (II, 36) erwähnte indische Zinn zu denken hat, zumal da auch Plinius (XXXIV, 48) behauptet, „Indien habe weder Aerz noch Plumbum, sondern nur Perlen und Edelgestein.“ Der scheinbare Widerspruch dieser beiden Schriftner lässt sich leicht durch die Annahme heben, dass das indische Zinn, wegen der Vorzüglichkeit des keltischen, nur selten in den Handel gekommen, und also de'n Europäern meist unbekannt geblieben ist. Einer Zinn-insel nahe bey Indien' erwähnt schon Dionysius in seinem Werke Bassarica nach Stephanus unter Κασσίτερος.

Von den zahlreichen Zinn- und Bleygruben, welche die Römer seit Vertreibung der Karthager in Lusitanien, Gallácien, beynahe ganz Hispanien und Britannien, fortbaueten, so wie den Bleygruben in Kantabrien und ganz Gallien, geben uns Diodor (angef. O.), Strabo, Plinius (IV, 34, XXXIV, 47 und 49) u. A. mancherley Nachricht; doch keine einzige von einer Zinn- und Bleygrube im alten Italien. In Britannien fand sich nach Plinius das Bley schon unter der obersten Rasendecke in solcher Menge, dass nach einem römischen Gesetze nur ein bestimmtes Maß gesammelt werden durfte. Da nun hienach die Römer diese Aerze erst von keltischen Völkern erhielten, und die kunstmäßige Bearbeitung derselben von keltischen Völkern erlernten, so folgt denn auch daraus, dass sie die in ihrer Sprache wurzellosen Namen Stannum und Plumbum ebenfalls von diesen erborgt, nicht aber ihnen erst gelehret haben.

§. 2.

Namen des Zinnes.

Das Wort Zinn, in den niedert. und nord. Mundarten Tinn, Tenn, lautet wäl. und bretagn. Ystaen, franz. Etain, alt Estain, lat. Stannum, nach Plinius eigentlich das aus dem Silber geschmelzte Bley, oder das sogenannte Werk *), verschieden vom Bleye, Plumbum nigrum, so wie vom Zinne, Plumbum album, und stammt wahrscheinlich aus dem Vaterlande des Zinnes, aus Britannien her; vielleicht von dem kelt. Tan, irländ. Tane, ersisch Teine, Feuer, so dass es ursprünglich das Ausgeschmelzte, oder auch den Schmelz bezeichnete. In einigen slav. Mundarten, namentlich im Russ. heißt das Zinn Swinéz, lett. Swins, preuß.-litth. Szwinas, schamait. Swinas.

Bey den Griechen hieß dieses Aerz *Κασσίτερος*, ohne Zweifel aus dem Phönikischen, indem noch jetzo im Arab.

*) Das hebr. Bdeh von badal trennen.

Kesdir, und daraus in einigen afrikanischen Sprachen Kaftir, in derselben Bedeutung vorkömmt. Bey den Gentu's ist Kasch ein Vermisch von Zinn und Kupfer.

In den persischen, tatarischen und mehreren kaukasischen Mundarten führt das Zinn den Namen Kalai, Galai, welcher mit dem alt-indischen Kali, dem Namen des Mondes und der Schönheitsgöttinn, verwandt ist, da nach Celsus (l. VI) das Zinn bey den Persern durch das Sinnzeichen der Venus angedeutet wurde. Bey den Awaren ist Gala das Bley, bey den Kalmüken Goli das Kupfer, Messing (Χάλκος); im Lateine Galena eine Ader, welche Bley und Zinn noch vermischt führt.

§. 3.

Namen des Bleyes.

Das weichste und geringste der Aerze führt im Teutschen zweyerley Namen:

1) Bley, altfränk. Bli, Bliwe, in den niedert. und nord. Mundarten Bly, bretagn. Plun, kornwäl. Blobm, lat. Plumbum.

2) Loth, gallisch Luaidhe, angels. Laed, Lead, ängl. Lead, holländ. und niederf. Lood, schwed. Lod.

Der erstere Name stammt zunächst von dem Worte blau, mundartl. blav, blov, bloi, ängl. blue, franz. bleu ↗, verwandt vielleicht dem griech. πελιός, schwärzlich, bleich, blass ↘, so wie das slav. Olowo Bley oder eigentlich Zinn, nebst dem obigen Namen des Silbers, von alb weiß; der andere aber von Lohe Feuer und Glut, niederf. Glot, sofern das durch die Glut geschmolzene Bley als Löthe zur Verbindung oder Löthung zweyer vesten Aerze gebraucht wird. Wegen der Verschmelzung aus verschiedenen Aerzen hat auch das Messing in einigen Sprachen einen verwandten Namen, alt-teutsch Latun, holländ. Latoen, ängl. Latten, ital. Lottone, franz. Laiton, mittellat. Lato. Aus dem Worte löthen, dänisch

Lodde, böhm. lotowati, scheint sich auch in einigen verwandten Geformen der Begriff des Klebens entwickelt zu haben, wonach denn das schwed. und isländ. loda kleben, das franz. luter kitten, das lat. G-luten der Leim u. a. zu eben demselben Stamme gehören würden. Diesen letztern Namen leiten Andere vom lat. Lutum Koth, wegen der dunkeln Farbe.

Nach Eusebius (Chron. p. 120), Pausanias (Phoc. X, 16) und Stephanus von Byzanz (unter *Αἰθαλία*) hatte der Chier Glaukos (Blau-auge) ungefähr 700 Jahre vor unserer Zeitrechnung die Kunst des Löthens, imgleichen (nach Herodot I, 25) der in Aerz eingelegten Arbeit erfunden. Einen Skythen Lydus, als den ersten Verschmelzer und Versetzer der Metalle, werden wir im vierten Abschnitte kennen lernen.

Dritter Abschnitt.

Kupfer und Messing.

---

§. 1.

Geschichte.

Das Kupfer ist eines der Arbeitsärze, welches in Geräth und Waffen verwandelt einem großen Theile der frühesten Menschheit die ganze Thierwelt, ja Land und Gewässer unterthan machte, daher denn auch die ersten erfinderischen Bearbeiter desselben bald für Zauberer angesehen und als solche gefürchtet, bald als Halbgötter verehrt wurden. Im Norden und Nordosten unserer Erde scheint, so wie auf der jenseitigen Halbkugel in Peru, die Benützung des Kupfers jener des sprödern, strengflüssigern Eisens sehr lange vorausgegangen zu seyn.

Die Waffen der Massageten waren noch Herodot (I, 215) von Kupfer; eben dergleichen finden sich auch mit den

Zeichen des höchsten Alterthumes tief unter der Erde im ganzen Europa; kupferne Werkzeuge schon in den ältesten Schächten der Lydier; dergleichen Geräthe und Helme bey den teutschen Kimbern, und Opferschaalen, Kannen, auch bronzene Geräthe, in alt-teutschen Gräbern. Die großen ähernen Kessel, worinn der thrakische König Seuthes das Fleisch bereiten ließ, so wie die kleineren Kochkessel der Gallier und Germanen (nach Posidonius und Diodor) sind schon vorher erwähnt. Als der reiche gallische König Ariamnes in Oberitalien seinem Volke ein ganzes Jahr hindurch Gastmähler geben wollte, so ließ er ein Jahr vorher durch Künstler, die er aus anderen Städten herbeygerufen, ungeheuere Kessel verfertigen, worin nachher Fleisch aller Art zubereitet wurde (Philarch. ap. Athen. Deipn. IV, 13). Solcher großen Kessel konnten auch die Germanen zu ihren Bierbrauereyen niemals entbehren. Auf ihren Kriegeswägen führten die Kimbern große Heerpauken oder äherne Kessel mit Fellen überzogen, die ein donnerndes Getöse verursachten. Bey einem äherneu Ochsen ließen sie die Römer schwören, welchen sie freyen Abzug aus jener Veste an der Etsch bewilligten (Plutarch. in Mar.); über einem äherneu Kessel, 20 Eimer in sich fassend, sollen ihre Priesterinnen, welche äherne Gürtel trugen, die römischen Gefangenen geopfert haben (Strabo VII, p. 294). Einen Weihekessel, ihr kostbarstes Gut, übersandten sie noch in späterer Zeit dem Kaiser Augustus zur Sühnung (Ders. p. 292).

Zu des Plinius Zeiten gab es in Gallien so wie in Kampanien (H. N. XXXIV, 20), zu Otfried's Zeiten auch in Germanien, eigene Kupfer-bergwerke.

§. 2.

Namen des Kupfers.

Das Kupfer wurde im Alt-teutschen mit unter dem Namen Aerz begriffen, von Otfried aber bereits als Kuphar vom Er unterschieden. Dieses Wort, welches sich durch alle neu-lateinischen Sprachen und Mundarten verbreitet

hat, lautet holländ. Koper, isländ. Kopar, kornwäl. Kober, span. und portugies. Cobre, bask. Cobrea, lat. Cuprum, und griech. χάλκος Κύπριος, d. i. Cyprisches Aerz, weil auf der Insel Kypern, hebr. Kaphthor, nach Plinius (VII, 57 und XXXIV, 2) das Kupfer, nebst den zur Bearbeitung desselben nöthigen Werkzeugen, durch Kinyra, Sohn der Agriopa, erfunden worden, und nach Festus dort in sehr großer Menge gegraben wurde, daher diese Insel bey den Römern auch aerosa oder die ärzreiche hieß.

Einige abweichende Benamungen des Kupfers sind das ängl. Brafs und das angels. Bill; das lesgische Bach, Pach (verwandt mit dem ebenfalls lesgischen Baak, Bok Sonne, und dem indostan. Bog Feuer), das tatar. Bakir, Pachir, armen. Bacher, und das malay. Tám-baga, Túm-baga (eigentlich rothes Kupfer, zum Unterschiede vom gelben), woher unser Tombak, da das feinste Kupfer von der malayischen Halbinsel her zu uns gebracht wird.

§. 3.

Einiges über die Kabiren.

Nach den Bildersagen der Griechen, die sich auf die frühesten Zeiten der Bildungsgeschichte bezogen, war Hephästos oder Vulkan entweder, wie Hesiod (Theog. v. 920) erzählt, Sohn der Here, welchen diese ohne Gemeinschaft mit ihrem Gemahle gebar, und der sich in der Folge mit der Huldinn Aglaïa (Glanz) vermählte, oder, nach späteren Dichtungen, ein Sohn der Here und des Zeus, der wegen seiner Häßlichkeit vom Vater Himmel-ab in die See, und spaterhin auf Insel Lemnos geschleudert worden; das eine Mal hatten ihn Tethys und die Nymphen in ihrer Grotte, das andere Mal aber die als Aerzkünstler berühmten Sintier aufgenommen. Seine angebliche Häßlichkeit scheint sich auf das noch rohe mit Erde oder Stein vermischte Aerz, oder vielmehr auf eisenhaltiges Luftgestein (Sohn der Here), zu beziehen; der Sturz in die See aber auf die Abkühlung des verarbeiteten Aerzes im Wasser;

seine, durch den Sturz auf jene Insel herbeygeführte Lähme endlich auf den neuen Zustand de'r Dinge, indem nunmehr die Menschen, dem frühern Wanderleben entsagend, der' Erde ihre Nährmittel alljährlich abnöthigen, und sich' veste und bequeme Wohnsitze erbauen konnten. Seine Gemahlinn war Kypris oder Venus; ihr griechischer Name bezeichnet auch die Blüte, besonders des Oehlbaumes, und *Κύπρος*, so wie das arab. Kopher, den Henna-baum, aus dessen Blüte das wohlriechendste Oehl bereitet wird. Unter dem Namen Kabeira gebar sie ihm, nach Akusilaus, den Kamillus, welcher die drey Kabiren erzeugte (Strabo X, p. 472). Auf griechischen Münzen führt Vulkan den Namen Kabeiros; vom Berge Kabeiros in Phrygien waren, wie Athenion berichtet, die Kabiren nach Samothrake hinübergebracht worden, und nahe de'n Chalybern am Gebirge Paryadres lag die wegen ihrer Bergwerke berühmte Priesterstadt Kabeira, Königssitz des Mithridates, späterhin Diopolis und Sebaste genannt (Strabo XII, p. 556 fgg.). Nach Hesych hießen auf dem durch seine Aerzkünstler berühmten Lemnos die Krebse auch Kinder des Vulkan, und erhielten unter dem Namen de'r Kabiren dort göttliche Ehre. Auf dem alten Thierkreise zu Tentyra in Aegypten erblickte man anstatt unseres Krebses einen Käfer *); Krebs und Käfer führen als hornhautige Bohrthiere in mehreren Sprachen einen verwandten Namen; jener den Namen Krabbe, galisch Cruban, epirot. Gaforreia, und dieser griech. *Κάραβος*, lat. Scarabaeus, pohln. Ckrabaſzcz, böhm. Chrauſt. Im Persischen bezeichnet Ghebr d. i. Käfer, und im Alt-teutschen Krebs, schwed. Kräfweta, holländ. Kreft, zugleich einen Panzer. In einigen alt-teutschen Sagen erscheint auch der Käfer als Sinn-

*) Im Teutschen führt eine Art Bohrwürmer den Namen Käfe, verwandt mit Näber, dem Namen des Bohrers, imgleichen dem afrikanischen Nepa bey Festus, welches sowol den eigentlichen Krebs und den Skorpion, als auch deren Sternbilder, bezeichnet.

Sinnbild des Kriegsmannes, wonach sich wahrscheinlich sein holländ. Name Tor, dän. Tor-bist, Tor-dyvel, schwed. Tord-bagge, durch den Namen des altnordischen Kriegsgottes Thor erklärt.

Das Vaterland de'r Kabiren ist der tiefere Osten. Schon in den Zendlehren waren die Ghebr oder Gabir d. i. Schmiede für unrein geachtet, weil sie das Feuer entweiheten. „Der Gesammtname de'r Kabiren", sagt Herr v. Hammer (in den Wiener Jahrb. 1818. Bd. 1. Art. 7), „der ihres Begleiters Kamill, und ihres Vaters Siddik *), finden sich in mehreren semitischen Sprachen, aber in keiner ungezwungener als in der arabischen, in welcher sich sogar ihr Beyname de'r Pataiken erhalten hat. In Indien ist der Gesammtname Kabir oder Kuvera der Name des auf dem Meru thronenden und dem Norden vorgesetzten Gottes des Reichthumes (s. Polier p. 258), der sich auch in Japan, so wie in Sina, unter dem Namen Kewira, als der Gott des Reichthumes wiederfindet, mit einem Hammer in der Hand, womit er, was er nur will, aus der Erde herausschlägt, so wie die Kabiren als metallurgische und demiurgische Gottheiten den Hammer führen."

Auch die einzelen Namen de'r griechischen Kabiren hat Kapitän Wilford (in den Asiat. Researches T. V, p. 297–301) wiederum nachgewiesen. Axieros stammt nehmlich nach ihm von dem indischen Asyoruca, oder vielmehr von Asyoru oder Asyorus; Axiocersa von Asyotcersa, dem heiligen Namen der Proserpina (sanskr. Prasarparni), Axiocersos vom ind. A'syotcersa oder A'syotcersas, dem Pluto; Kamillus oder Kasmillus endlich vom ind. Cashmalá oder Cashmalás. Die nach Pausanias bey dem eleusinischen Geheimdienste gebräuchliche Schlussformel *Κογξ 'Ομ Παξ* erklärt jener Gelehrte aus den noch heute bey den indischen Opfern gebräuchlichen Feyerworten Kanscha Om Pachscha, welche dem pers. Kam Amin Bachsch entsprechen,

*) D. i. der Gerechte, vom hebr. zadóq, syr. ᵉdaq, billig- gerecht seyn, und dem arab. zädik-on wahrhaftig.

und nach Hrn. v. Ouwaroff mit unserm Pax vobis übereinstimmen.

Der obige Camillus ist bekanntlich der Hermes oder Merkur. Ihn verehrten die Germanen unter allen Gottheiten am meisten (Tacit. Germ. c. 9); nächst ihm aber auch den Vulkan, dem sie häufig die Waffen de'r Feinde weiheten (Caesar VI, 21, Florus II, 4). Dass die Kabiren schon seit uralter Zeit auch an den Küsten unserer Ostsee verehret wurden, ist bereits im Keltenthume (S. 88–89) nachgewiesen worden. Als vielkunstige, doch zwerghafte Schmiede und Zauberer spielen mehrere de'rselben im alten Aegypten, wie in unserm Norden, ihre Rollen, und es scheint nicht Zufall, dass im Sagenkreise des Heldenbuches der Name des künste-reichen Laurin an den Namen des attischen Silberbergwerkes Laurion anklingt. War doch, nach phrygischen Sagen, auch die Göttermutter Kybele, deren Priester als bergbauende Daktylen bekannt sind, voreinst mit Apollo aus Phrygien zu den Hyperboräern gewandert (Diod. III, 58), und wurde sogar noch zu des Tacitus Zeiten von den bernsteingrabenden Aestiern in unserm Norden verehrt. Ihre Abkömmlinge sind unsere bergmännischen Kobolte; die ehstnische Benamung des Käfers Sittik, Sittikad aber, vielleicht auch die altnordische der Zauberkunst Seid, nahe Verwandte des Kabirenvaters Siddik.

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Kabir finden wir in dem hebr. chaphar, chald. und syrisch chephar, arab. chaphara graben und kābar begraben, womit auch das lat. cavare aushöhlen verwandt ist; und von derselben Wurzel ganz gleichlautend nur mit einem tiefkehligern Anfangshauche in denselben Sprachen, und arab. chaphara, äthiop. chaphura, bedecken, beschützen, auch errothen. Davon das syrische Chephro Aerzader, Grube, und Met-chaphrono Metall; das arab. Hafron der Glanzüberzug de'r Zähne, und Hafiraton die Klaue, als Schutzdecke de'r Zehen. Nächstverwandt mit obigem Worte ist auch das durch Grübeln entstandene Wissen, Erkennen, arab. chabira, imgleichen das hebr. Chaber, Chober

Zauberer, und das syr. Chebar Gesell, Genosse; ferner das hebr. abar stark seyn, und das arab. kabīr-on, groß an Leib und Reichthümern. Der Uebergang verwandter Begriffe ist auch in den verwandten Sprachformen sichtbar.

§. 4.

Das Messing.

Ein späteres und erst durch Kunst bereitetes Aerz, welches jedoch wegen seiner Weicherheit und Spröderheit nicht so wie das vorige zu Schneide- und Hau-werkzeugen, sondern nur zu friedlichen Geräthen und Zierrathen dient, ist das gelbe Kupfer oder das Messing, in Nürnberg (welches seit Uralters durch allerley Aerz- und Messing-gießereyen sich auszeichnet,) Möß, Mößing, angelſ. Maeſtling, Maeſtlen, Maeslen, pohln. Moſiadz, böhm. Moſaz, welcher Name nach Adelung von mischen abstammen soll, weil dieses Aerz gewöhnlich aus Kupfer und Galmey zusammengeschmelzt wird. Allein im Böhm. und Ruſſ. bezeichnet Med, Mjed, im Pohln. Miedź, an sich schon das Kupfer, und im Türk. Maeden, im Perſ. Mis, das Aerz, das Messing, woher auch unser schmieden.

Nach Aristoteles (Mirab. auscult. c. 63) hatte das Volk der Mossynöker am schwarzen Meere ⸗, deren Name jedoch von Μόσσυν holzenes Haus herstammt, die Verschmelzung des Galmeys mit Kupfer zu Messing erfunden. Die Mesech's der Bibel erklärt man gewöhnlich für die Moscher, doch könnten sie wol füglicher, da sie nur neben den Thubal's oder Tibarenern genannt werden, und gleich diesen mit Aerz handeln, für unsere Mossynöker oder Mossyner gehalten werden.

Ueber den Namen Latun ist schon unter Bley gesprochen.

Der griech. Name des Messings ist Ὀρεί-χαλκος d. i. Bergärz, und der lat. Aurichalcum d. i. Goldärz.

Der Galmey, ein mit Eisen-ocher verärztes Zink, lat. Terra Cadmia, griech. Καδμεία ⸗, muthmaßlich so

genannt nach Kadmus, welcher, wie Hygin (Fab. 272) berichtet, das zu Theben erfundene Aerz zuerst geschmelzt hatte), wurde zu den Zeiten des Plinius (XXXIV, 2) unweit Kölln am Rheine, in Gallien, und von vorzüglicher Güte im Gebiete de'r vormals keltischen Bergomaten in Oberitalien' gefunden.

Die Bronze, der Name des Glockenärzes, eines Gemisches aus Zinne, Messing und besonders Kupfer, ist aus dem pers. Baranj, armen. Pirindsch entlehnt.

Vierter Abschnitt.

Eisen und Stahl.

§. 1.

Geschichte.

Noch tiefer und vester als je das schmeidige Kupfer, hatte im Südosten unserer Erde das sprödere, doch härtbarere Eisen dem Volke de'r Indier die Herrschaft über Thiere, Land und Gewässer erworben, und die Gewerbe und Künste des Lebens nicht blos gegründet, sondern der Vollendung genähert, und ihm weit größere Macht und Reichthümer zugeführt. Dass die Indier in der Vorzeit (zwar nicht des weichern, doch) des harten Kupfers entbehret, versichert Plinius (XXXIV, 48); dass sie das Eisen früher und allgemein benützt, bekundet ihre Sprache. Durch Auswanderer und durch Kaufleute verbreiteten sie dieses Geschmiede über das kaspische und, den Phasis hinab, über das schwarze Meer zu allen Völkern des Nordens und Westens, wo es sehr bald die Stelle de'r Waffen und Schneide-werkzeuge einnahm, und das Kupfer auf die friedlichen Hausgeräthe beschränkte. Im Nordosten des mäotischen Se'es saßen gegen die christliche Zeitrechnung herauf noch handel-treibende Indier; neben ihnen skythische

Agathyrsen, deren Adamas- oder Eisensteine gerühmt wurden (Ammian. Marcell. XXII, 8); nunmehr aber an ihrer Stelle die Temir-goi d. i. Eisen-arbeiter, ein Stamm de'r Tscherkessen; ferner am Flüsse Thermodon, schon lange vor Troja's Zerstörung, und unter der Herrschaft kriegerischer Amazonen, von den Mossynern und Tibarenern benachbart, das kunstreiche Volk de'r Chalyber, bey Eustathius (zu Dionyf. Perieg. v. 768) Chalbier, bey Plutarch (im Leben des Lukull, p. 500) aber, und Strabo (XII, p. 549) mit einem neuern Namen Chaldäer genannt, welche nach dem Zeugnisse de'r Alten' in Vorderasien zuerst das Eisen gegraben, und es, zu Stahle verhärtet, zumeist durch die Phöniker in westliche Länder versandt. Die Bearbeitung dieses Stahles beschreibt Aristoteles (Mirab. c. 49). Noch in späterer Zeit besingt Festus Avienus (Descr. orb. v. 958) neben den Tibarenern die Chalyber, „wo reiche Gefilde wundenschlagenden Eisens auf hohen Ambößen erkrachen"; auch rechnet noch Pomponius Mela die Meer-an gelegene Handelsstadt Amisus unter die berühmtesten Städte de'r Chalyber; eine Stadt Amissa, an der Mündung der Ems, also Emden, von Drusus bevestigt, verzeichnet bey Stephanus von Byzanz der Römer Marcianus in seiner Reise zu den merkwürdigsten Städten. Man vergl. Alybe unter Silber.

Als den ersten Bearbeiter de'r Aerze giebt Moses den Thubal-kain an, welcher Name sich aus dem pers. Tubal Aerz- und Eisenschlacke, so wie dem gleichfalls pers. und arab. Kain, syr. Qainojo Schmidt, und arab. gäna schmieden, indostan. Khaan Aerz, erklären lässt; zugleich führen die wegen ihrer Gaukeleyen berufenen Tibarener, welche zwischen den Chalybern und Mossynökern ihr lustiges Wesen trieben, und, nach Ezechiel (27, 13), nebst den Mesech's und Javan's (Griechen), ihr Aerz auf die Märkte von Tyrus brachten, in der Bibel nur den Namen Thubal.

Bald lernten auch die Bewohner des westlichsten Asiens und des benachbarten Griechenlandes dieses Aerz graben und zu künstlichen Geräthen verarbeiten. Ein gewaltiger

Feuer-ausbruch des waldreichen Berges Ida auf Kreta, welchen der Marmor von Paros, mit Eusebius nahe übereintreffend, auf 1432 v. Chr. ansetzt, ergoss das Eisen in Strömen; und plötzlich erscheinen, unbekannt woher, zwerghafte Daktylen, welche, gewandter als in den Höhlen des Aetna die faustgewaltigen Kyklopen, das neue Geschmelz mit zauberischer Hand künstlich hämmern, und tausendgestaltig verarbeiten. Schon Hesiod (bey Plin. VII, 57) und Sophokles (bey Strabo X, p. 473) versetzten die Erfindung dieser Kunst nach Kreta, indess Pherekydes (ed. Sturz, p. 157), Ephorus (bey Diodor V, 64) und der noch spätere Kurtius (II, 1) das Eisen durch die Kabiren-priester am Ida in Phrygien, unter Anleitung der Göttinn Kybele, erfinden, schmelzen und schmieden, und dieselben von da nach Samothrake, wo es reiche Eisenbergwerke gab, auswandern lassen. Klemens von Alexandrien versichert endlich (Strom. I, p. 307), dass die idäischen Daktylen das Eisen auf Kypern erfunden hätten. Nach Strabo (X, p. 326) u. A. wurde jedoch die Erfindung und erste Bearbeitung nicht allein des Eisens, sondern auch der Aerze überhaupt, fast allgemein nach Kreta gesetzt, und vielleicht hatte auch Hesiod die Schmelzereyen auf dem waldreichen Ida dieser Insel vor Augen, als er (Theogon. v. 857) sang:

„— — oder wie Eisen, das stark vor allem Metall ist,
in des Gebirgs Waldthalen von flammender Hitze gebändigt,
schmilzt in dem heiligen Grund, durch künstliche Hand des Hephästos u. f."

Handel und Reichthum waren für Kreta die Folgen dieser Erfindung, daher auch schon Homer (Odyss. XIX, 172 fg.) singt, es seyen dort viel' und unzählbare Menschen, die neunzig Städte bewohnen.

§. 2.

Eisen und Stahl im Keltenlande.

Auch im ganzen Keltenlande, so weit uns die Geschichte dasselbe beleuchtet, finden wir das Eisen und seinen Sohn,

den Stahl, in voller Herrschaft. In einem Theile des Meer-an liegenden Kantabriens erschauete man, unglaublich zu sagen, einen steilhohen Berg, ganz von Eisenärz (Plin. XXXIV, 43). Stahl bereiteten, wie Justin (XLIV, 3) meldet, die Bewohner Galläciens; gepriesenen Stahl, theils durch Ablöschen, theils durch Verrösten in der Erde' die germanischen Kelt-iberer *); trefflichen auch im Auslande hochgepriesenen Stahl die teutschen Noriker, von denen wir nachher besonders noch sprechen. Ihre besten Waffen erhielten die Römer aus Kelt-iberien und Norikum; schon 361 v. Chr. war Manlius Torquatus mit einem spanischen Schwerte (gladio Hispaniensi), und 189 v. Chr. das ganze römische Heer, im Kampfe wider die Gallier, mit eben de'rgleichen versehen (Livius XXXVIII, 21). Gute Eisenwerke hatten in Gallien die Petrokovier und kubischen Bituriger (Strabo IV, p. 191); in Germaniens Alpen die tuskischen Rhäter; Eisenbergwerke bey den Quaden verzeichnet uns Ptolemäus; Eisen gruben dort die Gothinen, und doch entrichteten sie zu ihrer Schande de'n Sarmaten Kriegszins **); Eisen-ärz liegt in vielen Strichen Germaniens noch jetzo offen zu Tage. Der unerschöpfliche Reichthum de'r schwedischen Eisenbergwerke mag übrigens, wie schon anderswo geäußert worden, schon in grauer Vorzeit der skandinavischen Halbinsel einen Theil ihrer Bewohner, so wie späterhin de'n zahlreichen Heeren des Brennus II., de'r Kimbern und anderer Germanen' die reichen Ausrüstungen zugeführt haben ***). Zu der schon

*) Polybius bey Suidas unter Μάχαιρα, Posidonius bey Diodor V, 33, Justin XLIV, 2, Plutarch de Garrulitate II, p. 510, Plin. XXXIV, 41, und der Kelt-iberer Martial IV, Epigr. 55.

**) Diesen ganz einfachen Sinn in den Worten des Tacitus (Germ. c. 43) verkennend, stellt Adelung (Aelteste Gesch. S. 278) die Behauptung auf, die Germanen hätten den Bau de'r Eisenbergwerke für schimpflich gehalten.

***) Man vergl. des Verf. Beurtheilung der Fr. Schlegel'schen Vorlesungen über die neuere Geschichte, im Literar. Verkündiger München, 1812.

vorher (S. 301 fg.) erwähnten Angabe des Tacitus, dass die Germanen nicht einmal Eisen genug gehabt, führt man gewöhnlich den Umstand an, dass sich in altteutschen Gräbern sehr viele steinerne Waffen, besonders aber Streithämmer, auch wol Streitäxte, die, wie man vermuthet, zum Gebrauche im Kriege dienten, vorfinden. Da jedoch die meisten dieser Waffen sehr wohl erhalten sind, und nur sehr wenige derselben einige Spuren ihrer ehemaligen Gebräuchtheit wie z. B. gewaltsame Eindrücke und Absplitterungen, an sich tragen, so muss man vielmehr auch schließen, dass sie schon anfangs nicht zum eigentlichen Gebrauche im Kriege, sondern nur, weil der Stein in der Erde doch länger dauert, denn Eisen und Stahl, zu dauernden Sinnzeichen und Andeutungen der obrigkeitlichen oder kriegerischen Würde der Verstorbenen bestimmet waren. Nach Entreißung Norikums durch die Römer mag freylich der gute Stahl bey den Germanen seltener geworden seyn; doch finden sich in ihren Grabstätten der Ueberreste genug von Schwertern, worunter einige sich durch ihre Härte, und schieferichte Zerklüftung auszeichnen *), und durch iht ganzes Ansehen auf Damascirung und die Kunst des Schweißens zurückschließen lassen.

Im alten Italien finden sich bey Keinem der alten Schriftner Eisen-, sondern nur Kupfergruben; denn das eisenreiche Elba gehörte zu Tyrrhenien, oder auch zu Ligurien, auf dessen Küsten, nach Diodor, seine Eisensteine erst ausgeschmelzt wurden; Komum aber mit seinen Schmiedestätten (Plin. XXXIV, 41) war schon in alter Zeit von Kelten gegründet. Im ganzen Wörter-vorrathe des Lateines findet sich überdies auch kein unverdächtig urhafter, nur ein aus dem Keltischen verderbter Name dieses Geschmiedes, indessen die germanische Sprache, gleichsam zum Andenken an die uralte Heimat, den morgenländischen noch bis jetzo gebraucht.

Die Benützung der edleren Metalle finden wir auch bey wilden und halbwilden Völkern; die Benützung des

*) Man s. Dorow's Grabstätten s. f. Th. 1 S. 7.

Kupfers und Eisens aber nur bey gebildeten und bildungsfähigen. Der Adel jener edleren Metalle ist nur Erb- oder Geburtsadel, der de'r unedleren aber, des Kupfers und Eisens, wahrer Kriegs- und Verdienstadel; die letzteren allein begründen und vollenden Gewerbe und Künste, jene vermögen es nur, sie zu belohnen und zu verbreiten. Mögen wir darum noch immer die rohen Haufen, welche vor Ankunft de'r Europäer ohne Kenntniss des Kupfers und Eisens' Amerika's Wälder durchstreiften, oder auch die Bewohner mancher Südsee-inseln, so wie des nordöstlichen Sibiriens mit ihren Schneidegeräthen von Holz oder Stein oder Knochen' immer Halbwilde oder wol gar Wilde nennen; kein Vernünftiger wird es jemals sich' beykommen lassen, die tapferen Kelt-iberer, welche schon alle Metalle kunstmässig verarbeiten, Münzen mit Inschriften prägten, veste Städte baueten, die Römer in vielen Schlachten besiegten, ja durch Rechtsinn und Grossmuth weit überglänzten, oder auch ihre Brüder die Germanen, welche wir, wenn nicht auf einer höhern, doch fast gleichen Bildungsstufe erblicken, blos wegen der schlechten Zeichnung auf einigen ihrer Bildwerke und ähernen Geräthe /, die wir ja auch nicht viel besser auf etrurischen und ägyptischen Denkmälern finden \, mit Pelloutier, P. E. Müller *) u. A. unter die Halb- oder gar die Ganz-wilden zu rechnen. Einige, auf römischen Siegesdenkmälern erhaltene Waffen de'r Germanen werden indess wegen ihres Kunstwerthes von Kennern als vorzüglich geschätzt. Jedoch darüber anderswo.

§. 3.

Benamungen.

Der Name des Eisens erscheint in den germanischen Mundarten in zweyerley Formen, nehmlich

1) Eisen, bey Ulfila Eisarn /, wozu auch der Name des ostgothischen Königes Isarna gehört \, altfränk. und

*) In seiner gekrönten Preisschrift über die unweit Tondern gefundenen goldenen Hörner, Kopenhagen 1806.

isländ. im Landnamabok Isarn, niederrhein. Iser, verwandt mit dem gleichbedeutenden kurdischen Hasin, Asén, so wie dem persischen As, Ahen, Ehen, und dem sanskrit. Ayas, Ayasa, sowol Eisen, als auch Aerz überhaupt, Aes. Vergl. Acies §. 4.

2) In den nordgerman. und keltischen Mundarten, wie dän. und schwed. Jern, alt und isländ. Iarn, angels. Irn, Eren, ängl. Iron, gallisch Iarrunn ⁄, wovon nach Shaw der Name der Insel Ireland, Eirin, bey den älteren Griechen Ierne, wegen der dortigen Eisengruben ⁄, wälisch Haiarn, kornwäl. Hoarn, Hernia, niederbretagn. Hoarn, spanisch Hierro, durch Wandelung des h in f verwandt mit dem lat. Ferrum, walach. Fièr. Die Wurzel ist das vorher (S. 303 fg.) abgehandelte Er Aerz überhaupt. Die bisher aus dem Lateine versuchten Ableitungen des Wortes Ferrum, welches wahrscheinlich mit der Sache selbst erst aus Norikum oder dem westlichen Keltenlande zu den Römern gekommen, sind sämmtlich verkünstelt.

Im Griech. heißt das Eisen Σίδηρος, welches wahrscheinlich vom indostan. Sitara, pers. Sitarie, lat. Sidus Stern benamet ist; im Sanskrit auch Tissnam, anamit. Thiet, tong-chines. Thit, japan Tets; im Lesgischen Mächj, Mech, woher vielleicht der Name des Magnetes oder Eisensteines, ferrum vivum, λίθος Μαγνήτης, imgleichen das griech. Μάχη Schlacht, ursprünglich wol Schlachtung, und Μάχαιρα das Schlachtmesser, in welcher Beziehung schon Plinius das Eisen das nützlichste und schädlichste Werkzeug des Lebens nennt.

Die mongolischen Wörter Dach Eisen, und tulu ich brenne, verschmelze (von Tulae, in den tschudischen Mundarten Tule, Tol, Feuer, Hitze), erklären uns den Namen der griechischen, bisher so räthselhaften Dak-tylen oder Eisenschmelzer. Der Scholiast des Apollonius (ad v. 1129) führt drey Daktylen unter den griech. Namen Kelmis, Damnameneus und Akmon an; Klemens von

Alexandrien aber, so wie die parische Marmorchronik, nur zweye, den Kelmis und Damnameneus, und fügt noch hinzu, dass ein dritter Idäer die Eisen-verschmelzung und versetzung erfunden habe, die jedoch Hesiod einem Skythen, den Aristoteles (bey Plinius (VII, 57) Lydus (Löther?) nennt, Theophrast aber einem Phryger, Namens Delas, und Pausanias (Phoc. VIII, 14, X, 38) de'n Samiern Phökos und Theodoros, zuschreiben wollen. Bey der bekannten Ausdehnung des Namens de'r Skythen im griechischen Alterthume' kann auch bey obigen Skythen des Hesiod sehr wohl an einen Mongolen gedacht werden; denn die Behauptung einiger Neueren, dass die Mongolen als ein wandernder Hirtenvolk vor ihrer Bekanntschaft mit gebildeteren Völkern keine Aerze gekannt, wird schon durch ihre Sprache widerlegt, und kann nur höchstens von einigen verwilderten Stämmen im Norden gelten; die Buräten, ein Zweig de'rselben, haben noch jetzo sehr geschickte Eisenkünstler unter sich (s. Pallas über die mongolischen Völkerschaften I, S. 183).

Bey einigen ostlich-tschudischen Völkern, wie bey den Sirjänen und Wotiaken heißt das Eisen Kort, bey den Ostiaken Karti, bey den Wogulen Ker, und sogar auch bey den Dido's im Kaukasus Ger; wodurch sich vielleicht der Name de'r Kureten (*Κουρῆτες*), de'r Söhne und Nachfolger de'r obigen Daktylen, erklärt, wofern man diesen nicht lieber, nebst dem griech. *Κούρητες* waffenfähige Jünglinge, von *Κοῦρος* Jüngling herleiten will.

In den tatarischen Mundarten heißt das Eisen Temir, Demir, türk. Daemur, vielleicht verwandt mit dem Namen der Handelsstadt Temesa in Unter-italien, wo zu den Zeiten Homer's und Hesiod's die Thasier und Kreter Aerz und blinkendes Eisen eintauschten. Thasus war von den Phöniziern, als sie die Europa suchten, gestiftet (Herodot. II, 44); auch hatte der Kabire Jasion eben dort mit der Ceres den Plutus, Gott des Reichthumes, gezeugt (Diodor. V, 49).

Der Begriff des obigen tulu, tolo liegt vielleicht auch einigen Oerternamen zum Grunde, wie dem Namen Salmo, wo nach Plinius (XXXIV, 41) der Stahl durch Ablöschung bereitet wurde; dem Namen des Flusses Salo, bey der kelt-iberischen Stadt Bilbilis, in welcher ebenfalls das Eisen zu Stahle gehärtet wurde; de'n Namen Suhl, Solingen, Tula u. a., wo bekanntlich Schmelzhütten oder Stahlbereitereyen sind; auch würde sich der Name des nordischen Thule dadurch erklären, wofern erweislich wäre, dass schon zu den Zeiten de'r Phöniker die schwedischen Eisenwerke im Gange gewesen.

Im Ehstnischen, Finnischen und Lappischen heißt das Eisen Raud, Rauta, Routo, welche Namen vielleicht mit dem ungar. Rez Kupfer, und dem sanskr. Riti Aerz verwandt sind; in den slavischen Mundarten, wie im Russ. Scheljaso, serb. und böhm. Seleso, Zeleso, lettisch Dselss, und sogar bey den Tungusen Schella, wozu auch Schaldani, bey den Akuscha's, de'n Nachbaren de'r Kubetscha's oder Panzermacher im Kaukasus, so wie das pers. Dschelik, Stahl, gehören mögen; bey den Tscherkessen H-gutsch d. i. Kraft, Stärke; bey den Mandschuren Selinga; im Hebr. endlich Barsel, mit Anhängsel Barsillo, syrisch Parslo, aramäisch Parsel, chald. Persel.

§. 4.

Der Stahl.

Auch die wichtige Kunst, das Eisen zu läutern und zu veredeln, haben die Germanen laut ihrer Sprache nicht etwa erst von den Griechen und Römern entlehnt, sondern dieselbe in sehr früher Vorzeit sogar fremden Völkern noch mitgetheilt.

Das Wort Stahl, welches sich in allen germanischen Mundarten findet, lautet schwed. Stål, angels. Stal, ängl. Steel, in Bayern und Oesterreich Stahel, Stächel, und sogar im Koptischen Stali. Nach Einigen stammt dieses

Wort vom schwed. ftel steif, hart, starr, und dem böhm. ſtaly standhaft, wahrscheinlicher aber entweder von dem tschudischen Tol, Tul Feuer, und dem obigen tolo brennen, weil das Stählen des Eisens auch durch mehrfaches Brennen geschieht, oder aber von Stern, lat. Stella, bey den Osseten und Dugoren im Kaukasus Stal, Stahleh, Stalnteh, so daſs der Ursprung dieser Benamung mit dem des griech. Σίδηρος (S. 330) genau übereinkäme.

Woher nun aber dieses ferneutsche Wort in der uralten koptischen Sprache? Einigen Aufschluſs geben üns die Araber, welche noch jetzo den Stahl fränkisches (das ist europäisches) Eisen nennen; noch deutlichern aber Klemens v. Alexandrien, welcher (Strom. I, p. 307) meldet: „die Noroper, ein Volk Päoniens, jetzt Noriker genannt, haben zuerst das Aerz bearbeitet und das Eisen geläutert (gestählet)". Schon Homer nennt Päonier, welche in dem Heere de'r Griechen mit wider Troja zogen; auch rühmt er mehrmals norisches Aerz unter dem Namen Νώροπα χαλκόν, welchen Ausdruck bereits Epaphroditus in seinem Werke Homerica durch blankes Eisen erklärte, und mit Stephanus v. Byzanz (unter Noricus) von dem im römischen Pannonien oder dem frühern Päonien gegrabenen Eisen herleitete, das, geschärft, sehr stark erglanze. Die altgelahrten Neueren erklären jedoch jenen Ausdruck, nicht etwa durch norischen Stahl, sondern durch funkelndes Aerz, und lassen ihn von νη und ὁρᾷν, nicht anzusehen vor Glanz, abstammen. Jener Name hat indeſs das syrische und chaldäische Nur, Nurah, arab. Naran, Feuer, zum Stamme, und bezeichnet demnach ursprünglich, wie Chaldäer und Chalyber, Feuer-arbeiter. Der norische Stahl wurde noch von Horaz, Ovid, Martial und anderen Römern hoch gepriesen, und Plinius rühmt (XXXIV, 41) von ihm, er werde schon gediegen gefunden, doch habe unter den durch Kunst hervorgebrachten Stahl-arten der serische, und nach diesem der parthische, den Vorpreis. Der Stahl von Kärnthen,

Krain und Steyermark geht auch noch jetzo nach Aengelland, der ganzen Levante, den beiden Indien und andern Ländern, und bringt jährlich eine Million ein.

In den ältesten Zeiten hieß der Stahl bey den Griechen Ἀδάμας, welcher Name, von δαμάω ich zähme abgeleitet, durch unbezwingbar erklärt wird, seit Einführung des von den Chalybern entlehnten Chalybs aber, auf den Diamant eingeschränkt worden ist.

Bey den Römern hieß der Stahl Acies, ital. Acciajo, span. Acero, franz. Acier, oberteutsch Aeckel, Eckhel, Feuerstahl, ein Name, welcher auch in seinen Folge-bedeutnissen (Spitze, Schärfe, Schlacht), so wie das griech. Ἀκή, Ἀκίς Spitze, Schärfe, mit dem oben angeführten pers. Ahîn Eisen und (vermittels der gewöhnlichen Ableitesylbe nâk) Ahinâk, Achinâk, griech. Ἀκινάκης, Acinaces, kleiner Säbel, zusammenhangt.

Im Hebr. und Syr. heißt der Stahl, zuweilen auch das Eisen, Paldah, arab. Fulas, indostan. Phulaat, tatar. und pers. Pulad, kurdisch Pola, verwandt mit unserm angelsächs. Bil, Bill Stahl, wonach sich der obige Name der kelt-iberischen Stadt Bilbilis, deren Schmelzereyen und Stahlschmieden im Alterthume berühmt waren, so wie ihres stahlkräftigen Flusses Salo, den Justin ebenfalls Bilbilis nennt, durch Stahl des Stahles, nach morgenländischer Redeweise, von selbst erklärt, indem Martial (Epigr. IV, 55) von dem Stahle dieser seiner Geburtsstadt rühmt, er übertreffe an Güte noch den chalybischen und norischen. Verwandt hiemit ist auch s-palten, und der Name des Beiles und anderer stählenen Werkzeuge.

Anhang.

§. 5.

Einige Werkzeuge und Geräthe.

Den Hammer, die Zange und den Amboss soll Kinyra auf Kypros, die Säge, Axt und den Bohrer Dädalos, die Blasebälge Anacharsis erfunden haben (Plin. VII, 57, Strabo VII). Die Benamungen de'r Werkzeuge zur Bearbeitung de'r Aerze, so wie die Verarbeitnisse aus diesen, sind zumeist teutschen, einige auch ostländischen Ursprunges. Das Wort Kette lautet damul. Kàttu, verwandt dem sanskr. Cadtyam silberner Gürtel, und Pàda-ćataca Fußring zur Zierde, und erklärt uns den Namen de'r Katten, die bis zur Erlegung eines Feindes einen eisernen Ring trugen. Im Arab. ist ka^a^da für kajada fesseln, binden.

Die Namen mehrerer anderen Geräthe sind bereits in den vorigen Hauptstücken als ostlandisch nachgewiesen; einige findet man nachher noch unter den Waffen.

Neuntes Hauptstück.

Der Schmuck und das Glas.

Einleitung.

Je mehr ein Volk seine Reichthümer und seine Bedürfnisse vermannichfaltigt, um so mehr pflegt es auch der Eitelkeit zu fröhnen, und sich nebst seinen Umgebnissen durch Schmuck und Glanzmittel aller Art verherrlichen zu wollen. Unter den Völkern des frühern Asiens waren die Meder und Perser, unter denen Europa's die Römer gegen die Zeiten der Kaiser, als die glanzsüchtigsten aller berufen. Kaiser Augustus allein verehrte, nachdem er das süd-donauische Germanien unterworfen, und die bürgerlichen Kriege beendigt, in das Heiligthum des kapitolinischen Jupiters in einer Schenkung 16,000 Pfund Goldes, und 50 Millionen Sesterzer an Edelsteinen und Perlen; viele andere Tempel beschenkte er ebenfalls reichlich. Zu Rom erschien Lollia Paulina nicht allein an hohen Festen, sondern auch bey gewöhnlichen Hochzeiten mit Smaragden und Perlen, 400,000 Sesterzer an Werthe, ganz überdeckt. Diese Schätze waren blos das Erbtheil von ihrem Großvater M. Lollius, der sie unter Augustus in Parthien und als Statthalter in Galatien und Gallien durch Beraubung dieser Siegesländer zusammengehäuft hatte, und zugleich durch seine Niederlage in Germanien bekannt geworden ist. Der vorzüglichste Schmuck der keltischen Völker bestund, wie schon oben erwähnt, in Halsketten,

Arm

Armbändern und Ringen; vornehme Gallier trugen auch Kleider von ganz goldenen Stoffen. Nur die nördlichen Britten, bey denen das Eisen seltener war, trugen um Unterleib und Nacken ein eisernes Band, als Zierde und Zeichen des Reichthumes (Herodian III, 14). Unter den Handelsnüssen, welche die Gallier nach Britannien verführeten, nennt Strabo (IV, p. 200) Pferdezeug mit Elfenbein ausgelegt, Hals- und Armbänder dergl.; und reichgeschmückte Rosse, Halsketten und Aehnliches gehörten unter die Gegenstände, welche sich die Germanen von einzelen Römern sowol als von ganzen Staaten nicht ungerne schenken ließen (Tacit. Germ. c. 15).

* Das Wort Zier, Zierde lautet indostan. Zwarch, armen. Zart.

Erster Abschnitt.

Der Schmuck.

---

§ 1.

Die Edelsteine.

Die erste und einzige Edelsteinsammlung zu Rom besaß Scaurus, Stiefsohn des Sulla, der sie wahrscheinlich in dem Kriege wider den Mithridates erobert hatte; die zweyte und weit vorzüglichere, ein Besitz des Mithridates *, dem der Babylonier Zachalias ein eigenes Werk über die Edelsteine gewidmet hatte (Plin. XXXVII, 60), weihte Pompejus, nach seinem Siege über diesen König, nebst vielen andern Geschenken in's Kapitolium, und Cäsar, nach dessen Vorgange, sogar sechs dergleichen Sammlungen in den Tempel der Venus Genitrix. Seit diesen Zeiten war es bey den Römern allgemeine Sitte, durch Perlen und Edelsteine zu glänzen.

Die meisten und besten Edelsteine wurden, wie schon ihre Namen bezeugen, aus Indien selbst, und zwar durch indische Kaufleute den Phasis herab, bis an die Ostküste des schwarzen Meeres verführt, an dessen Nordost-ende auch in späterer Zeit noch handeltreibende Sindi oder Indier saßen. Um Sindika wohnten nach Strabo (XII, p. 556) auch die A s b u r g i t a n i, deren Land sich fünfhundert Stadien weit erstreckte; und nach den skandinavischen Sagen sollen die Asen aus Asburg am schwarzen Meere um die Zeit der mithridatischen Kriege in unsern Norden gewandert seyn. König Mithridates, der sich, wie schon im Kelten-thume nachgewiesen, mit allen Völkern am Ister, und selbst den Galliern und Kimbern verbündet hatte, war, wie wir §. 3. sehen werden, mit dem Fundorte des Bernsteins genau bekannt; der Arzt Metrodorus aus Skepsis, einer Stadt Klein-asiens, den Mithridates in seinem Reiche zum oberst-en Gerichtsverwalter erhoben, und nachher als Gesandten an den König Tigranes abgeschickt hatte, und der sich, gleich seinem Könige, durch ein außerordentliches Gedächtniſs und brennenden Römerhaſs auszeichnete, meldet uns in sein-er Erde-bereisung (Plin. XXXVII, 15), „in demselben Germanien und auf derselben Insel Basilia, wo der Bern-stein ausgeworfen werde, finde man auch Diamanten, noch vorzüglicher als die arabischen". Zwar setzt Plinius hinzu: „Wer kann zweifeln, daſs es falsch sey? da er es alleinig berichtet"; doch ist zu bedenken, daſs Plinius diesen Römer-hasser (Μισορωμαῖος) dennoch in andern Stellen als kundig-en Arzt und Kenner der Edelsteine aufführt. Derselbe Metro-dorus, der nicht allein Etrurien und Ligurien (Plin. III, 20, XXXIV, 16), sondern auch den Padus von seinen Quellen bis zum Ausflusse kannte, und, wie aus diesen Stellen erhellt, auch die keltische Sprache verstand, scheint ebenfalls als Gesandter des Mithridates an die Kimbern seine Beobachtungen in unserm Norden selbst gemacht zu haben.

Ob nun damals unsere Nordküste, die vielleicht ganz anders gestaltet war, wirkliche Diamanten, wie jetzo Böhmen

noch unächte, hervorgebracht, oder ob sie durch den Handel dahin gekommen, lässt sich jetzo schwerlich entscheiden.

Nach dem Griechen Sudines, der in seinem Werke über die Edelsteine auch vom ligurischen Bernsteine Nachricht giebt, fand sich der Onyx, der sonst nur in Arabien, Karmanien und Indien, sowie nach Strabo an der Gränze Galatiens und Kappadokiens vorkam, auch in Germanien. (Plin. XXXVI, 12 und XXXVII, 24).

Vorzüglicher Krystall, den Römer und Griechen für einen Eisstein (ἀπὸ τοῦ κρύος) hielten, und ebenfalls zu den Edelsteinen rechneten, fand sich auf den Höhen der Alpen, wo Menschen, an Stricken hangend, ihn herauszogen; so auch auf den Gebirgen Lusitaniens bey Ammea, auf der Insel Glesaria in unserm Norden, in Skythien, in den Bergwerken an den Gränzen Kappadokiens und Galatiens, und von vorzüglicher Güte in Indien (Plin. XXXVII, 9—10, Solin c. 15 u. 20, Strabo XII, p. 640).

Der Edelstein Morio oder Prumnion fand sich nach Xenokrates, einem Schüler des Plato, welcher auch des Bernsteins in Skythien gedenkt, nicht allein in Indien, Tyrus und Galatien, sondern auch in unsern Alpen (Plin. angef. O. c. 63).

Außer vielen andern, noch jetzo in Germanien vorkommenden Edelsteinen, deren die ältere Geschichte nur in Gallien, Galatien, Thrakien, Skythien und andern Ländern erwähnt, mag auch der Smaragd, der mindest in Skythien von erster Güte und der Achat, der in Britannien sehr häufig gefunden wurde (Plin. XXXVII, 16—17, Solin c. 15 u. 35), schon frühe gesucht worden seyn. Vollständigere Nachrichten über die Edelsteine Germaniens hätte uns Plinius ertheilen können, wäre es nicht sein Grundsatz gewesen, mehr die Eigenschaften als die Fundörter anzuführen (angef. O. c. 56).

§. 2.

Die Perlen.

Die Perlen wurden seit Alters nicht allein von den Ostländern, besonders den Persern, sondern auch von

es, auch verkauften sie ihn den nächsten Teutonen. Die erstere Angabe könnte jedoch in einem Sprachmisverstande ihren Grund haben, da man bekanntlich den Bernstein auch zum Räuchern, besonders in Tempeln, gebrauchte. In allen folgenden Jahrhunderten finden wir den Bernstein auch wieder in voller Werthschätzung.

Der nach Eustathius griechische, aber aus dem Teutschen angenommene Name des Bernsteines, Berenike, in späterer Zeit Beronike, Bernike, ziert wiederum, anstatt der vormaligen Electra und Chryso (Goldinn) die goldhaarigen Königstöchter; daher auch Ptolemäus Philadelphus eine von ihm am rothen Meere angelegte Stadt, durch welche nach Plinius der Handelsweg zwischen Rom und Indien gieng, nach dem Namen seiner Mutter Berenike nannte. Wie eine franz. Zeitschrift berichtet, hat unlängst der berühmte Reisende, Hr. Cailliaud, wenige Meilen vom rothen Meere eine verfallene Stadt entdeckt, die von den Arabern Sekolle genannt wird, und deren Lage ganz auf das alte Berenike hinweis't. Es stehen in ihr noch mehrere Tempel, Paläste, und Privatgebäude, von griechischer Bauart, mit einigen ägyptischen Verzierungen; einer von den Tempeln ist offenbar der Berenike gewiedmet, auch zeigen einige Inschriften, dass die Stadt von den Ptolemäern erbaut worden. Nach Nikias (Plin. XXXVII, 11) hieß aber in Aegypten der Bernstein Sakal, und nach Xenokrates (angef. O.) bey den Skythen Sacrium; welches Wort offenbar mit Sagis bey den Baschkiren das Harz der Lärchenbäume, und M-sacha, bey den Abaßen im Kaukasus jedes Harz, imgleichen dem pohln. ſączyé tropfen, sickern, verwandt ist. Im Syrischen ist Segugito das Glas, von ſug, ſagag durchsichtig seyn. Mehr über diese und die übrigen Benamungen des Bernsteins im Phaëthon S. 89 fgg..

Auch König Mithridates fand den Bernstein der Aufmerksamkeit würdig, indem er (bey Plinius angef. O.) berichtet, „an Germaniens Küsten liege eine Insel, Oserieta (Osen- oder Asenreich?) genannt, mit einer Art Cedern

Abermaldet, von welchem derselbe auf die Felsen herabfließe." Römer, Griechen und andere Völker fertigten bekanntlich allerley kunstvolle Gefäße, und Zierrathen daraus; auch scheinen alle Kelten ihn zu gleichem Zwecke benützt zu haben. Mindest berichtet Plinius, dass im Norden des Padus die Frauen vom Lande („also die eigentlichen Keltinnen,) Halsbänder von Bernstein zum Schmucke, doch auch als Heilmittel zu tragen pflegten. Diese erhielten ihn aber seit Alters her durch die handeltreibenden Pannonier, und diese, deren Hauptort Karnunt beynahe 600,000 Schritte von der Bernsteinküste entlegen war, durch die Germanen. Auch aus Gallien wurden nach Strabo (IV, p. 200) Gefäße aus Bernstein nach Britannien verführt, und in altteutschen Gräbern findet sich mancherley Schmuck aus diesem Erzeugnisse. Unbegreiflich demnach, wie gleichwol Tacitus (c. 45) melden kann, dass die einzigen Aestier, welche die Göttermutter verehrten, Meer und Watten nach Bernstein durchsucht, und von demselben gleichwol keinen eigenen Gebrauch gemacht, sondern staunend die hohe Bezahlung dafür angenommen; ja dass dieses Erzeugniss lange unter dem übrigen Auswurf des Meeres gelegen, bis endlich römische Ueppigkeit dasselbe in Ruf gebracht. Roh werde er von ihnen gesammelt, ungestaltet verkauft. Wie konnte hier wol Tacitus die Sage von Phaëthon und den Thränen der Heliaden, das künstlich nachgeahmte Elektrum der Griechen, die deutlichen Nachrichten des Herodot und des Pytheas, ja seine eigene Angabe über die Verehrung der Göttermutter, der Vorsteherinn des Bergbaues bey diesem Volke so ganz übersehen? Wie konnte er ferner vergessen, dass bey dem so sehr verschiedenen Kunstgeschmacke ein jedes Volk dergleichen Stoffe fast immer nur roh einhandelt, und sie dann nach eigenem Bedarfe verarbeitet?

§. 4.

Schlussbemerkung.

Es ist äußerst ungenau und verwirrend zugleich, wenn man die große Menge von künstlichen Geräthen, die in den

Trümmern alter Städte und römischer Anlagen, namentlich am Rheine und im Süden der Donau sich finden, einzig nur de'n Römern, und zwar nicht blos als Gebrauchern, sondern auch sogar als Fertigern und Erfindern, zuschreiben will. Wären denn etwa die Römer ein so kunstfleißiges Volk, dass sie ihren Pflanzstädten und Heeren die tausenderley Bequemnisse des Lebens, wie die zahllose Menge von Nadeln, Messern, Schwertern, Schaalen, Glas, Perlen dergl., von Rom aus erst zuführten? Oder war der Gewerkfleiß de'r Keltiberer, de'r Gallier und de'r Griechen, der Handelsgeist de'r Massilier, seit Ankunft de'r Römer so ganz erloschen, dass sie nicht einmal mehr de'rgleichen Alltäglichkeiten zu fertigen, oder durch Handel davon zu vortheilen sich getrauten? Hatten nicht schon lange vor der nähern Bekanntschaft mit den Römern auch die germanischen Völker kunstreiche Geräthe und Waffen? Wahrlich! die größere Anzahl jener Ueberreste de'r niedern oder de'r gemeinen Künste gehört de'n Römern als Erfindern eben so wenig an, als alle die Glanzherrlichkeiten, welche zur Sommerzeit in einem Badeörtchen von allerley Krämern feil geboten werden, de'n armen Bewohnern dieses Oertchens. Ueberdieß, da im ganzen Römerstaate sich nur Derjenige der vollen Menschenwürde erfreute, welcher das römische Bürgerrecht genoss, so mögen auch Hunderte von gemeinen und Gewerks-künstlern sich beeifert haben, durch Annahme römischer Namen sich auf Urnen und andern Kunst-erzeugnissen als wirkliche Römer zu verewigen.

Zweyter Abschnitt.

Das Glas.

Die Glasbereitung, deren Erfindung man bekanntlich de'n Phönikern zuschreibt, scheint in sehr früher Zeit in

unserm Norden bekannt gewesen zu seyn, obschon Hr. Berghaus (im Westphäl. Anzeiger 1807, Nr. 16) die Einführung des Glases in Germanien de'n Römern zuschreibt. Sollten auch die gläsernen Ringe und verschiedenen Glasarten, welche man nach Dorow in niederrheinischen, und nach Kruse in schlesischen Gräbern findet, wider eine Einführung von Rom aus nicht sprechen, so würden doch die gläsernen Mauern in Schottland, wohin nur selten ein Römer gekommen, jene Einführung verdächtig machen. In den schottischen Hochlanden findet man nehmlich Ueberreste uralter Gebäude und Vestungswerke aus Glas, die von Einigen de'n ehemaligen Bewohnern Schottlandes zur Zeit de'r Druiden, von Andern de'n Dänen zugeschrieben werden. John Williams, ein änglischer Mineralog und Feldmesser, hat einige de'rselben untersucht, vorzüglich jenes, welches zwey Meilen westlich von Dingwall in Roßshire auf einem hohen sehr steilen Berge liegt, und den Namen Knock Farril Naphian, oder Fingal's Wohnung zu Knock Farril führt; und noch drey andere unweit Inverness, bey'm Schlosse Muirtown, Kastle Finlay und Dun Evan. Mehrere dieser Ruinen haben noch eine Höhe von zwölf bis zwanzig Fuß. Schutt von Glas, Stücke von mehreren Fuß Dicke, liegen weit umher, zum Theil schon verwittert, zum Theil aber noch so hart, dass man sie nur mit Mühe in Stücke zu schlagen vermag. In einiger Entfernung von den Mauern, gegen Mittag, findet man bey allen diesen Denkmälern Steine aufgehäuft und zusammengereiht, die nicht verglaset sind. Die Bestandtheile der Erde, die man in diesem Bezirke findet, lassen Hrn. Williams vermuthen, dass dieser Raum zum Aufenthalt de'r Härden gedient. Um de'rgleichen Glasmauern aufzuführen, glaubt Williams, dass man einen verhältnismäßig breiten Graben von Erde aufgeführt, und nebst den verglasbaren Stoffen auch Holz hineingeworfen habe, wodurch eine erste Lage von Glas entstanden, auf welche nachher, vermittels desselben Verfahrens, die ferneren Glaslagen gegossen worden seyen. Damals war das Holz in jenen Gegenden

nicht so selten wie heut' zu Tage, und es ist anerkannt, dass die dortigen Steine meist ganz kieselartig, oder nur wenig mit Thon- und Kalk-erde vermischt sind, und leicht geschmelzt werden können *). Mögen nun diese Werke von den Dänen oder auch den alten Galen herrühren, immer beweisen sie doch, dass dieses Volk gar manche Kunstfertigkeiten und Kenntnisse besessen, welche de'n Römern und Griechen noch fremd gewesen. Bernsteinene und glasene Gefäße wurden indess zu Strabo's Zeiten, wie wir oben gesehen, de'n südlichen Britten durch die Gallier zugeführt.

Den triftigsten Beweis wider die obige Behauptung, als ob das Glas erst durch die Römer in unsern Norden gebracht worden, liefert uns die Sprache.

Nach Plinius und Tacitus nannten nehmlich die Germanen den Bernstein Glaesum oder Glessum; ein Name, der von unserm alten noch landschaftlichen gliessen für glanzen herstammt, wozu auch das englische Gloss, isländ. Glossi Glanz, gleissen, Glitz, Glast u. a., ingleichen das russische Glass Auge gehören, und welches mit dem heutigen Worte Glas ursprünglich einerley ist. Dieses letztere, durch alle germanischen Mundarten verbreitete Wort lautet nur wenig abweichend angels. Glaes, griech. Ὕαλος; ferner dän. Glar, isländ. Glaer. In dieser letztern Form gleicht es dem lat. Glarea feiner Sand, welcher der natürliche Glasstoff ist, und dem galischen Glaiarllys Wand; in der erstern aber dem lat. Glacies Eis, dem niedersächs. in Berlin gebräuchlichen Glaseis f. Glatteis, und dem russ. glaschu glatt. Im Franz. ist Glace sowol das Eis, als ein Spiegel, und bey uns führt auch das sogenannte Frauenglas den Namen Fraueneis. Da der Römer das gefrorene Wasser oder Eis zumeist nur bey den Nordvölkern gewahrte, so bezeichnete er dasselbe auch mit jenem nordischen Namen; das käufliche Glas aber, welches ihm wahrscheinlich zuerst durch die Cimbrer, oder andere Kelten bekannt geworden, mit dem kernteutschen

---

*) Westphäl. Archiv, 1812, Nr. 91.

Worte Vitrum, gallisch [illegible] (s. Wand), niederſ. Water, Waſſer. Späterhin erhielt er ſeine Glasgeräthe lange Zeit hindurch aus den Hütten zu Alexandrien, die damals den Ruhm der größten Kunſtfertigkeit behaupteten.

Die Fenſter ſind eine Erfindung nordiſcher Völker; noch jetzo ſetzen Grönländer, Tſchuktſchen und andere Nordener die Luken ihrer Hütten mit durchſichtigen Eisſtücken aus; auch iſt es nicht ſehr unwahrſcheinlich, daſs bey uns in den früheren Zeiten das Horn und, wie der Name Glaeſum andeutet, der Bernſtein die Stelle des Fenſterglaſes verſehen haben. In Italien, wo man ſich meiſt des Frauenglaſes bediente, ſind die Glasfenſter, die dort von den frühern Zeiten bis zum zweyten Jahrhunderte faſt noch ſelten waren, beſtimmt nicht erfunden worden. Das von dem griech. φαίνεσθαι ſcheinen, leuchten, abgeleitete Feneſtra bezeichnet auch an ſich kein Glasfenſter, ſondern nur eine Lichtöffnung, indem Varro (de re ruſt. I, 13) noch lehrt, eine Scheuer müſſe an jener Seite, woher ſie am leichteſten durchweht werden könne, Feneſtras haben. Bey uns haben die vormals ſo zahlreichen Kloſtergeiſtlichen die alten Ausdrücke Beye, Peye, franz. Baye, Bée, Windauge, ängl. Window, ſchwed. Windögа u. a. aus der Bücherſprache durch Fenſter verdrengt.

Im Griechiſchen führt das Fenſter den Namen Θυρὶς d. i. Thürchen, Φωτ-αγωγὸς (verſtehe θύρα) d. i. Lichtbringer, Φωστὴρ d. i. Lichtgeber, u. a..

Zehntes Hauptstück.

Die Fahrwerke.

Erster Abschnitt.

Die Wägen.

§. 1.

Einleitung.

Die Fahrwerke, als Mittel zur Fortschaffung de'r Lasten, sind eine Erfindung der frühesten Menschheit, daher wir auch weder einen Stamm de'r sogenannten Wilden ohne ein Schifflein, noch auch de'r Hirten (, wo nicht etwa die Natur ein bequemeres Lastthier dargeboten,) ohne ein Fahrwerk antreffen. Auf dem alten Thierkreise zu Tentyra erscheint bereits, unter den mancherley, auf reichen Lebensverkehr und Handel hindeutenden Sinnzeichen, der Stier in Dienstbarkeit, und als Fahrgeräthe zwar noch nicht Wägen, jedoch Schiffe, weil deren Gebrauchung in einem, vom Nilstrome ganz und vielfach durchschnittenen, an zweyen Meeren gelegenen Lande, viel wichtiger und häufiger seyn musste, als in manchem andern der alten Morgenwelt. Auf den nächstalten Thierkreisen de'r Chaldäer und de'r Aegypter finden wir aber als *nördliches* Sternbild bereits den *Fuhrmann*, in der einen Hand *Steigbügel* und *Zaum* haltend; und ihm nahe zweye de'r mächtigsten

Sternbilder des Nordens, die beiden Bären, von den alten Aegyptern, wie von den Teutschen, der große und der kleine Wagen, auch Heerwagen, von den späteren Arabern aber der große und der kleine Sarg, von den nachherigen Griechen Arctos, Helice, Cynosura, und Hamaxa d. i. Wagen, und von den Lateinern Ursae oder Bärinnen, und Septentrio Siebengestirn, seltener Plaustrum oder Lastwagen, genannt. Sogar die alten Mexikaner bildeten in ihren Zeitberechnungen den 52jährigen Zeitlauf durch ein vierspeichiges, von einer Schlange umwundenes Rad vor; auch zeichneten sie auf ihrem alten Thierkreise einen zweyräderigen, von Ochsen gezogenen Wagen ab, der mitten unter den Sinnbildern einer reichen Aernde erscheint *).

Den vier-räderigen Wagen, sowie das Zweygespann, sollen nach Plinius (VII, 57) die Phryger, das Viergespann aber König Erichthonius erfunden haben. Die wandernden Skythenstämme bedienten sich bekanntlich, wie noch späterhin die Alanen oder die früheren Massageten, und die Hunnen oder jetzigen Mongolen, anstatt der Häuser ihrer mit Flechtwerk, Filz, oder Leder überdeckten Wagen, bald Plaustra, bald Sarraca, bald Vehelae genannt, die im Aufbruche den Anblick einer beweglichen Stadt gewährten (Justin. II, 2, Ammian. Marcell. XXXI, 2). Die Agathyrsen, Sauromaten am Bug u. A. erhielten eben daher den Beynamen der Hamaxobier (Mela II, 1). Auf einem vierpferdigen und vierräderigen, mit einer Himmelsdecke versehenen Wagen (τέθριππον ἅρμα, τετράκυκλον) fuhr der kimmerische König Eumelus (um 308 vor Chr.) aus Skythien nach Pantikapäum zurück (Diodor. XX, 26). Die Räder dieser Wagen waren immer mit eisernen Reifen oder Schienen versehen, denn Virgil singt in seiner Schilderung des Winters bey den Skythen am Mäotis und Ister (Georg. III):

---

*) Man vergl. hiezu Ginzrots Prachtwerk über die Fahrwerke der Alten, worin Verf. schon früher einige dieser Bemerkungen eingestreut hat.

und schön trägt auf dem Rücken die Wog' umschmiedete (ferratas) Räder, [illegible] erst Kielen gebahnt, und zum schwer-rollender Lastfuhr (plaustris).

Noch reichere Nachrichten geben uns die Griechen und Römer über die mancherley Wägen de'r keltischen und besonders de'r germanischen Völker. Als Brennus II. mit seinem großen Heere in Makedonien einbrach, führte er, außer einem großen Trosse und vielen Kaufleuten, auch 2000 Wägen mit sich, die er nachher bey'm Rückzuge zu verbrennen befahl (Diodor. XXII, 16). Die Wägen dieser Völker bestunden aber nicht allein in Last- und Packwägen (Carri, Plaustra, Sarraca), wie bey den Skythen, sondern auch in Streitwägen (Esseda, Covini) und mancherley Pracht- und Reise-wägen (Bennae, Carpenta, Carrucae, Rhedae, Petorrita), die besonders in Gallien, wie wir bereits oben gesehen, mit Silber und Zinn überzieret, oder auch bemalet und mit Schnitzwerke versehen waren *). Prachtwägen waren ohne Zweifel bey den Germanen sowol der heilige Sonnen-wagen, wie bey den Persern mit weißen Rossen bespannt, als auch der Wagen der Hertha, von jungen Kühen gezogen (Tacit. Germ. c. 10 und 40).

Während de'r mehr-hundertjährigen Kriege de'r Römer, die eine allgemeine Verarmung über Germanien hereinführten, wird jedoch de'r Prachtwägen gar selten noch ge-

*) Einige neuere Alterthumsforscher haben uns in ihren Zeichnungen nach wirklichen Urbildern griechischer und römischer Wägen auch einige gallische und brittische dargestellt, die jedoch gar roh und ungeschlacht erscheinen. Nur ist ausdrücklich zu bemerken, daß die Urbilder dieser letzteren nicht etwa von alten Denkmälern, sondern einzig aus der irrigen Vorstellung, die Gallier und Britten seyen ganz rohe Völker gewesen, hergenommen sind. Waren bey den Römern die Wägen prächtiger verziert, welch' ein Wunder! ja, in Rom, die Reichthümer der ganzen Welt zusammengeflossen waren. Die Künstler waren ja doch meist Ausländer.

dacht; wol aber der gemeinen Lastwägen, auf welche z. B. die Sueven bey ihren Auswanderungen die flüchtigen Wohnungen hinpflanzten (Strabo VII, p. 291), und dergleichen auch späterhin die Allemannen dem Kaiser Julian zum Aufbauen der eingeäscherten Städte in großer Menge herbeyschaffen mussten (Amm. Marcell. XVII, 10). Auch im Mittelalter waren sie in Teutschland selten, weil seit dem Einbruche des Attila, dessen Heer nur in Reiterey bestund, alle Ritter es gerathener fanden, sich auf dem leicht- und all-beweglichen Rosse, als, auf dem unbehülflichen Wagen, mit dem Feinde herum zu tummeln. Während der spätern Lehenverfassung musste der Adel immer bereit seyn, zu Pferde zu dienen. Festliche Einzüge geschahen nicht mehr in Wägen, sondern auf Rossen; Ritter und Knappen, Geistliche und Weltliche, ritten auf Pferden, Mauleseln und Eseln; ja selbst die jüngeren Fräuleins schämten sich, auf Wägen zu fahren, und überall begleiteten Gattinn und Töchter den Väter zu Pferde. Die **Kutschen** und mancherley anderen Zierwägen waren darum gegen Anfang des 16ten Jahrhunderts so selten, dass sie beynahe wieder erfunden werden mussten, und anfänglich nur Frauen und kränklichen Personen erlaubt waren. Daher die neuere, erst von den Ungaren entlehnte Benamung Kutsche, türk. Kutschi, ital. Cocchio, ängl. Coach.

§. 2.

Der Wagen und einige Theile desselben.

Der allgemeine Name aller Fahrgeräthe zu Lande **Wagen**, gemeinsächs. **Wagen**, altfränk. Wagon, Wegan, angels. Vaegen, Vaegn, Vaen; ängl. Waggon; Wain, isländ. Vagn, dän. Vogn, lautet bey den Oskern Vehis, Veja, woher lat. Veha und in der Kleinform Vehila (fränk. Wägelin), bey Hesych *Ἀγάννα*, schon im Sanskrit Vahana, malabar. Vaganam, und stammt von dem uralten, durch alle obigen Sprachen verbreiteten Zeitworte **wegen**, **bewegen**, lat. vehere, sanskrit. [illegible], fahr-

en, griech. ἄξων, nordisch Axel, wovon auch der Name der Ach-se oder des Bewegpunktes, Ax-is, Ἄξων. — Das lat. und griech. Canthus, Κανθός, Radschiene, erklärt Spalding für das teutsche Kante, den äußersten Rand eines Dinges. — Die Deichsel des Wagens, oder die Zugstange, woran zwey Pferde gespannt werden, niedersächs. Dissel, holländ. Dyssel, Dussel (zum Unterschiede von der Gabeldeichsel, Schêre, oder Einse, Anse, gemein Anze, worein nur ein Pferd gespannt wird), stammt von dem alt-morgenländischen du, do zwey, sowie das indostan. Bassula Deichsel, von ba zwey, welches auch in unserem beide, eigentlich baide, noch übrig ist. Der lat. Name Temo stimmt mit dem türk. Dumer. Das Wort Rad, altpreuß. Rats, schott., irländ. und wälisch Rhodh, Roth, und unser rund, trifft mit dem lat. Rota und rotundus zusammen; doch besteht daneben noch in unseren Mundarten das Wort Wiel, engl. Wheel, schwed. Hjul. Das lat. Rota-mena Wagenlenker (bey Plin. VIII, 65, Solin. 45, und Festus) ist offenbar das teutsche Rademann. Die sogenannte Radbärge erinnert an das persische Barga Wagen.

§. 3.

Der Karren und die Carrago.

Der Karren, Carrus, oder der zweyräderige Lastwagen, gehört nicht allein den Galliern, sondern auch, wie schon im Keltenthume (S. 309) nachgewiesen, den Germanen und anderen Nordvölkern an. Bey den Armeniern führt er ebenfalls den Namen Karra, arab. Karli, Mehrz. Karáli, in den apokryphischen Büchern —, ob aus der Sprache der Galater? — Κάῤῥον, alban. Korz, bey den Ehsten Karik, bey den Awaren Karika (und Kerek das Rad), unser landschaftliches Karch. Bey Pindar (Pyth. V. 34) und seinem Scholiasten kommen zwey Arten des Rennwagens unter dem Eigennamen Carrhotus vor. Hesych erklärt Καράμα durch Wagenzelt, und Καραμίς durch skythische Häuser oder wohnungsgestaltete Wägen.

Davon

Davon die Carrago oder Wagenburg, welche allen sogenannten Barbaren (Veget. de re milit. III, 10), namentlich de'n Kimbern und Teutonen, de'n Galliern (Sallust. Fragm. ed. Haverkamp. 369), Helvetiern (Caes. B. G. I, 26), Germanen (Ders. I, 51), Gothen (Amm. Marcell. XXXI, 7) und sogar de'n Skythen (Trebell. Pollio in Gallien. c. 13) gemeinsam war. Da dieser Name nach Ammian Marcellin gothisch ist, und erst unter den morgenländischen Kaisern mit der Sache selbst bey den Römern in Gebrauch gekommen, so kann auch die Endsylbe -ago nur durch die teutsche Gesammtheitssylbe -icht, in einigen obert. Mundarten -ach (z. B. Leutach für Menge Leute, Dickach f. Dickicht s. f.) erklärt werden.

§. 4.

Prachtwägen, das Carpentum und die Carruca.

Das Carpentum, nach Isidor's Afterableitung gleichsam carrus pompaticus, war ein offener Prachtwagen, welchen die Römer bey sich einführten, aber nur de'n Priestern, und Personen vom höchsten Range gestatteten, der aber von den prachtliebenden Kelten auch im Kriege gebraucht wurde. In jener Schlacht wider die Römer, 295 vor Chr., hatten die Samniter und Gallier, nach Orosius (III, 21), 140,330 Füßer, 40,000 Reiter, und 1000 Carpentarii. Bis zum tarentinischen Kriege führten die Römer nur Gallica carpenta in ihren Siegesfesten auf; nach Besiegung des Pyrrhus aber auch Elephanten mit Thürmen, s. f. (Flor. I, 18). Bey dem spätern Siegesfeste über die Allobroger war de'n Römern Nichts so auffallend, als, den gefangenen König Bituites auf seinem übersilberten Carpentum einherfahren zu sehen, und in seinen bunten Waffen, so wie er gestritten hatte (Ders. III, 2). Nachdem die Kimbern schon vom Marius geschlagen, kämpften noch ihre Frauen von Plaustris und Carpentis, die sie überall entgegengestemmt hatten, wie von Thürmen herab, mit Lanzen und Stangen wider die andringenden Römer (Ders. III, 3). Eben so sagt auch

noch Ammian Marcellin (XXXI, 12) im Jahr 378 vor Chr. von der Wagenburg de'r Gothen, man habe die feindlichen Carpenta in der schönsten Ordnung, wie zu einer Rundung gedrechselt, vor sich erblickt. Die Griechen hatten dieses Prachtgefährt ursprünglich nicht; denn Symmachus beschreibt dasselbe in einem Briefe (X, 13) als ein „ausländisches und stolzes Gefährt, das prächtig verziert sey, worinn das Oberhaupt der Stadt wie ein zweyter Salomo fahre", und bewirkte bey den Kaisern Theodosius und Arkadius dessen Wiederabschaffung. Noch im 6ten Jahrhunderte bediente sich nach Eginhard (Vita Caroli) der Frankenkönig Chilperich eines solchen Gefährtes.

Ein anderer, wahrscheinlich ebenfalls de'n Kelten entlehnter Prachtwagen, dessen Plinius, Sueton und Martial gedenken, war die Carruca, woraus späterhin das italienische Carrozzo, und unser mittelalterliches Karratsch. Das Stammwort ist das obige Carrus, wobey die Endsylbe -uca die Form der Vergrößerung (das Augmentativ) bildet, indem die Carruca vier-räderig und vornehmer war.

§. 5.

Benna, Rhoda und Petorritum.

Der leichte Korbwagen oder die Benna, welchen die Römer von den Kelten annahmen, obert. Bennenwagen, woher das ital. Benna Korbschlitten, auch Wagen, stammt, wie bereits im Keltenthume nachgewiesen, von Benne, holländ. Ben, Benne, franz. Banne, großer Korb, und mit diesem von binden, mundartlich bennen. In den gallischen Mundarten ist dieses Wort eben so wenig, als im Lateine begründet.

Der Wagenkorb des Cisiums hieß bey den keltischen Anwohnern des Padus Ploxemus, Ploxenus, aus dem griech. *Πλόκαμον, Πλόκανον, Πλόχανον*, jedes Geflochtene, Flechtwerk.

In den niedert. Mundarten heißt ein überdeckter Korbwagen meist Kobelwagen, verwandt dem lat. Cophinus,

griech. Κόφινος, Korb, und vielleicht auch dem folgenden Covinus, den die Römer wegen seiner Leichtigkeit als Reisewagen annahmen.

Die Rheda war ein herrschaftlicher Land- und Reisewagen der Gallier, Germanen, und nachher auch der Römer. Dass Ariovist seine Wagenburg aus Rhedis und Carris zusammengesetzt, erzählt Cäsar (I, 51). Noch bey Notker heißt der Wagen Reito, und bey Willeram Reitwagon. Im Sanskrit ist Retha der Wagen, und Rethica der Fahrmann.

Das Petor-ritum war ebenfalls eine Art gallischen Schnellwagens, worüber Mehr im Keltenthume S. 402.

§. 6.

Die Streitwägen, Essedum und Covinus.

Das Essedum, oder in der fräulichen Form die Esseda, war ein sehr leichter, zweyräderiger und zweypferdiger Schnellwagen, dessen sich die keltischen Völkerschaften schon seit den ältesten Zeiten in ihren Kriegen bedienten, und den noch zu Diodor's Zeiten die Britten, Belgier, Gallier und Germanen in Schlachten sowol als auf Reisen gebrauchten. Er war meist künstlich verziert und bemalt, wurde von einem Fahrmanne gelenkt, und von einem Streiter (Essedarius) bestiegen, der von ihm herab seine Lanzen unter die Feinde versandte (Diod. V, 29, Propert. II. eleg. 1, und IV). — Als die Bojer und Isombrer, mit den Gäsaten verbündet, im J. 225 vor Chr. wider die Römer vordrangen, hatten sie nach Polybius (II, 23) ungefähr 50,000 Füßer, und 20,000 Reiter und Streitwägen (συνωρίδες). Kassivelaunus, Anführer der Britten, die sich solcher Wägen noch wie die Helden vor Troja bedienten (Diod. V, 21), behielt in einer Schlacht wider Cäsar etwa 4000 derselben bey sich (B. G. V, 19).

Der Name stimmt mit dem phönik. Hassedan Kriegswagen, worüber Mehr im Keltenthume S. 319.

Derjenige Streitwagen, der an den Axen mit Sensen bewaffnet war, und dessen sich vor Alters die Perser,

Phöniker und, nach Livius und Sallust, in den ältesten Zeiten auch die Römer (Serv. ad Virg. Aen. I, 480); so wie noch späthin die Daker (Procop. l. IX), bedienten, hieß bey den Belgiern und Britten, die denselben mit großer Geschicklichkeit auch gegen die Römer gebrauchten, Covinus, Covinnus (Mela III, 6, Lucan. I, v. 426, Sil. XVII, v. 422, Jornand. de reb. Get. c. 2), vom schott. cob'hain, unserm kappen, griech. κόπτειν, hauen, schneiden.

Da die keltische Reiterey seit Alters im Westlande die berühmteste war, und die Römer selbst de'n Galliern die meisten Erfindungen in der Wagenbau-kunst zuschrieben, so ist es kein Wunder, dass die oben verzeichneten gallischen und germanischen Fahrgeräthe sämmtlich unter ihren fremden Namen bey den Römern, kein römisches aber, außer etwa Cisium *) zur Bezeichnung der gallischen Halbkutsche oder Chaise, und Birota, nur in Oesterreich Pirutsch, bey den Kelten Aufnahme gefunden. Das allgemeine Wort Currus und Vehiculum, Renn- oder Fahrgeräth, und die besonderen Benamungen Bigae, Trigae und Quadrigae, so wie die griechischen Namen de'r verschiedenen Wägen Ὄχημα, Ἅρμα, Ἅμαξα, Ἁρμάμαξα, Ἀπήνη, und ihrer einzelen Theile, sind unserer Sprache fremd geblieben. Mehrere teutsche Benamungen deuten dagegen, wir wir oben gesehen, auf ostländischen Ursprung zurück. Die neuere Wagenbau-kunst mag immerhin, wie Adelung unter Carosse behauptet, aus Italien zu uns gekommen seyn.

Den Räderpflug und den Mähewagen haben wir bereits vorher (S. 106 und 111) als Erfindungen keltischer Völker kennen gelernt.

---

*) Von caedere, caesum, -cisum.

Zweyter Abschnitt.

Die Schiffe.

§. 1.

Einleitung.

Selbst in der Schifffahrt scheinen die keltischen Völker, schon durch ihre städte Verbindung mit Phönikern, gar manches Vorzügliche gehabt zu haben. Die Römer hatten vor dem J. 493 vor Chr. noch keine Kriegsschiffe erbaut, und zu des Tacitus Zeiten war es eine Ueberseltenheit, wenn Römer sich über die Säulen des Herkules hinauswagten, und das Nordmeer beschifften, oder über das Land de'r Friesen hinaus, durch Stürme verschlagen, die Ostsee erreichten. — Die Allobroger hatten, nach Dio Kassius (XXXVII, 47–48), um 64 v. Chr. in dem Kriege wider die Römer eine Menge Schiffe; den reichsten See-handel trieben nach Karthago's Zerstörung die Massilier; mit ihnen wetteiferten im Mittelmeere die Iberer, welche de'n Römern außer einer Menge anderer Handelswaaren auch die besten Segeltücher über Meer zuführten, und mit der Flut zuweilen von der Nordküste aus in einem halben Tage nach Britannien schifften (Appian. Iber. c. 1, und Strabo). Segeltuch wurde, wie schon (S. 269) nachgewiesen, im ganzen Gallien gewebt. Die Kriegsschiffe de'r Veneter an Galliens Nordküste, waren aus Eichenholz gebaut, und weit größer und stärker als die römischen; sie führten, zur größern Sicherung wider die Stürme, Segel aus Häuten, auch hiengen ihre Anker nicht an Tauen, sondern an Ketten. In einem einzigen Treffen stellten sie 220 de'rselben wider Cäsar'n auf (B. G. III, 13 fgg.). Dieser, ergrimmt über die see-kundigen nnd tapfern Feinde, ließ den ganzen Senat de'rselben niedermetzeln, und die Uebrigen zu Sklaven verkaufen. — Auch die Belgier mögen schon frühe bedeutende Schifffahrt getrieben haben, da sie, nach Cäsar (V, 93), die ganze Südost-küste Britanniens

in Besitz genommen hatten. Alle Britten bedienten sich nach Timäus und Plinius (H. N. XXXIV, 47) wie früher auch die Lusitanier (Strabo III, p. 155) und schon die Babylonier und Araber, weidener mit Leder überwebeter Schiffe (Curucae), mit Rudern, kleinem Maste und Segeln. Solcherley Schiffe gebrauchten auch die nordlichen Gallier, sowie noch späterhin die Sachsen und Normannen; ja selbst Cäsar war auf solchen nach Britannien übergesetzt, und hatte sie auch im Kriege wider Pompejus ihrer Leichtigkeit wegen sehr vortheilhaft gefunden. Man vergl. hiezu das Journal des Savans, 1764, p. 538 fgg..

Zum Andenken an die Argoschiffer verehrten nach Timäus auch die Kelten am Nordmeere, d. h. unserer Ostsee, den Kastor und den Pollux unter dem Namen Alces als die Beschützer de'r Seefahrer (Diodor. Sic. IV, 56). Der Oberpriester de'r Hyperboräer, Abaris, soll nach den Angaben de'r Alten eine Schiffreise um die Erde gethan haben (s. Keltenth. S. 41). Ein Theil de'r Sueven verehrte, wie Tacitus (Germ. c. 9) berichtet, auch die Isis; ihr Bildniss, in Gestalt einer Liburne, bewies ihm, dass ihre Verehrung fremdher gekommen. (Liburnen waren Fahrzeuge im adriatischen Meere). An Schiffholze fehlte es in dem waldreichen Germanien nicht; es gab Eichbäume, die, zu Kähnen ausgehöhlt, dreyßig Menschen fassten (Plin. XVI, 76). Nach Tacitus (c. 44) waren im Ostmeere die Staaten de'r Svionen mächtig an Männern, Waffen und Flotten. Die Schiffe hatten keine Segel, lose Ruder, und waren so eingerichtet, dass man sowol mit dem Vorder- als dem Hintertheile anlanden konnte, wie die angeblich neuerfundenen de'r Aengelländer.

Der Lauf de'r Gestirne wurde zur Schifffahrt schon seit Alters im Norden beobachtet; die beiden Bären oder Wägen, welche de'n Indiern nicht sichtbar sind, hatten schon de'n Phönikern zu Hauptleitern ihrer Schifffahrt gedienet. Reich und mächtig an Handel und Flotten waren im schwarzen Meere seit Alters die Kimmerier; gewandter und kühner als alle See-züge de'r Römer waren von der

kimbrischen Halbinsel aus, in späterer Zeit, die See-unternehmungen de'r noch einzig freyen Germanen, de'r Normannen, die nur von der Unwissenheit de'r Neueren als See-räubereyen verrufen worden sind.

De'r beweglichen Schiffbrücken, Pontones, einer Erfindung de'r italischen Kelten, bediente sich Cäsar (Hirt. bell. civ. III, 29). Isidor beschreibt (Etymol. XIX, 1) das Pontonium als ein langsames und schwerfälliges Flussfahrzeug, das nur durch Rudern fortbewegt werden könne. Die gewöhnliche Brücke hieß bey den Galliern Brivo, Briga. Vergl. Keltenthum S. 305 und 403.

§. 2.

Benamungen einzeler Schiffe.

Das Wort Schiff bezeichnet in seiner ersten und veralteten Bedeutung ein Gefäß, besonders, wie das oberteutsche Schaff, ein Wassergefäß, wozu auch das griech. Σκεῦος jedes Gefäß oder Geräth, imgleichen Σκύφος der Becher gehört, worinn der Sage nach (bey Athenäus Deipnosoph. XI, 6) Herkules über Meer geschwommen, wogegen denn auch unsere Flussschiffe hie und da noch Gefäße genannt werden; in seiner zweyten Bedeutung aber jedes Wasserfahrzeug, im Hochteutschen besonders der größern Art, bey Ulfila Skip, irisch Sgaffa, wälisch Ysgaff, bretagn. Schaff, lat. und griech. Scapha, Σκάφη, Σκάφος, und ohne den Zischlaut bey den Wogulen Kaba, Kap, Chap, bey den Ostiaken um Beresow Chap, bey den Tscherkessen Kaf, Kuaffa, Choafah, bey einigen Tataren Kuafah, Kebe, indisch Kewa, japan. Kawa, malayisch, japanisch und madurisch Kapal, malabar. Kappal, syrisch Küvilo; einerley mit dem semitisch-griechischen Κιβωτός, womit auf einer alten Münze von Apamea der Kasten Noah's bezeichnet wird, und verwandt mit unserm Kupe, Kübel, dem lat. Cymba, und vielen andern. Das hebr. Sephinah, syr. S^e^phi^n^tho, Schiff, stammt nach Gesenius vom hebr. saphan täfeln.

Im Isländischen führt das Schiff den Namen Thar, und im Sanskrit Tari, Taranni.

Im Griechischen heißt das Schiff auch Πλόος, Πλοῦς, von πλέειν schwimmen, schiffen, verwandt mit unserm Floß (von fließen), indem die ersten Schiffe nur aus Flößen bestunden; im Baskischen Untzia, Ontzia, verwandt dem samojed. Anó, Anú, Onu, Ande, Antu, so wie dem hebr. Oni, Onijah.

Die Arche, welche im Teutschen sowol einen Kasten als auch eine Art Flusschiffe bezeichnet, ist einerley mit dem Arca der Vulgata, vielleicht auch dem griech. Ἀργώ, welches jedoch von ἀργός schnell hergeleitet wird, so wie dem pers. und ind. Arka, Argha. Im Persischen heißt ein Schiff auch Kischti, verwandt mit Kiste.

Asch, in den Mundarten eine Art größerer Kähne, in den salischen Gesetzen Ascus, nach der Erklärung Einiger die obigen Lederschiffe de'r Nordener, woher auch Adam von Bremen Asco-manni durch Seeräuber, angelſ. Aesc-man, erklärt. Wachter vergleicht hiemit den Namen de'r arabischen Seeräuber Ascitae, nach Plinius (VI, 29) so genannt, weil sie auf je zwey Rinderschläuche (Ἄσκος) eine Art Schiffbrücken setzten, vermittels welcher sie die Handelsschiffe befehdeten. Der Angelsachse Aelfric übersetzt jedoch Aesc durch Dromo d. i. Rennschiff, wodurch eine andere Ableitung von haschen, wie Kaper von capere, unterstützt würde.

Die Barke, ein kleineres Lastschiff, besonders zum Ausladen de'r größeren, lautet in Bremen Barse, in den salischen Gesetzen, wie im Mittellateine und im Italienischen Barca, isländ. Barkr, maur-arab., nach Dombay, Barko, berberisch I-barku, und scheint einerley mit dem kopt. Bari und alt-ägyptischen Bâris, so wie dem türk. Bartscho, indostan. Beri Schiff überhaupt, und dem malay., javan. und madur. Prahu, Praho, Parau, Prau ein Kahn, eine Fähre. Der Stamm ist wahrscheinlich das durch so viele Sprachen verbreitete bären s. tragen. Die Bau-art dieser Schiffe in Aegypten beschreibt Herodot (II, 96).

Das Boot, ein kleines leichtes Fahrzeug als Beyhülfe zu einem größern, lautet angelſ. Bat, iriſch Bod, dän. Baad, und daraus ehſtn. Paat, isländ. Bátr, pohln. Bat, ruſſ. Bot, mittellat. Batus, wahrſcheinlich einerley mit dem perſ. Bat, Betif, malabar. Padava, im Sanskrit Poda, in der Hofſprache von Java Baïta, und auf Sumbava Badéla, Schiff, Kahn.

Die kleinſte Art Ruderſchiffe führt in Niederſachſen den Namen Jölle, einerley mit dem ſchwed. Jelle, dän. Jolle, franz. Jol, Kahn, kleines Boot, und vielleicht verwandt mit dem ital. Galea, dalmat. Galia, dän. Galleye, isländ. Galeida, ſchwed. Galleia, ängl. Galley, Gawl, ein zweymaſtiges Schiff, woher die franz. Galeere, Galiote, Goëlette u. a.. Wahrſcheinlich gehört auch Gaalai, bey den Mizdſchegen im Kaukaſus das Schiff, zu dieſer Sippſchaft. Nach dem Scholiaſten zu den Vögeln des Ariſtophanes (v. 597) war Γαῦλος eine Art rundlicher phönikiſcher Schiffe, und wahrſcheinlich diejenige Art, welche nach Herodot einen Gaul zum Sinnbilde führte; auffallend trifft auch das obige Kapal Schiff mit Caballus Pferd (S. 35) zuſammen. Auf dieſelbe Art heißt das Schiff bey den angelſächſiſchen Dichtern Sae-genga, isländ. Sae-gangari, und Wag-meare, isländ. Vag-mere, d. i. Wogen-mähre oder See-roſs, einfach auch Meare, Marr Roſs. Nach einer Bemerkung des Euſtathius (zu Odyſſ. I, 174) hießen die Schiffe, dem Geiſte der alten Bilderſprache gemäß, des Meeres Roſſe (νῆες ἵπποι ἁλός), und Neptun galt für den Schöpfer de'r Roſſe (ſ. vorher S. 37). Vielleicht iſt der alt-teutſche Ausdruck Kiele reiten für zu Schiffe fahren, ein Ueberreſt jenes uralten Sprachgebrauches.

Der Kahn, ein kleines Flusſchiff ohne Verdeck, lautet franz. Canot, ſpan. Canoa, ängl. Canoe, ehſtn. Kaen, angeblich im Sineſiſchen ebenfalls Kan, entweder verwandt dem perſ. Chana, jedes Gefäß, Behältniſs, oder dem lat. und morgenländ. (S. 272) Canna Rohr, ſo daſs dieſes Wort urſprünglich, wie anſcheinlich bey Juvenal (V, 89), ein Rohrſchiff bezeichnete, indem nach Plinius (VII, 2 und 56—57)

die Flussfahrzeuge in Indien, Aegypten und Aethiopien sehr oft aus großen Rohrstäben gebauet wurden.

Die Kogge, mittellat. Coggo, holländ. Kogghe, franz. Coque, altschwed. Kogg, isländ. Kuggr, wälisch Cuch, der Name einer Art vorn und hinten rundlicher Kriegsfahrzeuge, woher noch Kag, der niederteutsche Name einer Art Flussfahrzeuge, scheint eines Stammes mit Kugel und andern Wörtern, denen der Begriff der Rundung zum Grunde liegt.

Der Nachen, im Teutschen der Name eines größern Kahnes, in andern südlichern Sprachen des Schiffes überhaupt, angelſ. Naca, isländ. Nöckvi, lat. Navis, griech. *Ναῦς*, gallisch-griechisch Nauso, armen., kurd. und pers. Nav, bey den Osseten, wie im Sanskrit Nau, wozu auch das koptische Naf Schiffer gehört. In einigen unserer ältern Mundarten lautet dieses Wort auch Naue, Nauwe, und mit dem Vorzischer Schnaue, holländ. Snaauw, ängl. Snow, franz. Senau, und sogar im Persischen Schinaw. Wahrscheinlich gehört auch unser Napf zur obigen Sippschaft.

Die Platte oder Plätte, im Oberteutschen ein plattes Fahrzeug, woher das mittellat. Plata, Platta; so auch im Griech. nach Hesychius *Πλάτη*, von *πλατύς* platt.

Die Schüte oder das Schütt, stammt vielleicht vom hebr. schüt rudern und Schájit Ruder. Im Griech. ist *Σχεδία* ein leichtgebautes Schiff, ein Floß.

§. 3.

Schiffzubehör.

Den Anker findet man schon als einen einfachen Bogen an einer mäßigen Stange auf alt-ägyptischen Thierkreisen. Den Anker mit Widerhaken soll nach Ephorus bey Strabo (VII, p. 303), Plinius, Seneka (Ep. 90), Laërtius (I, 8) u. A. der Skythe Anacharsis, ein Zeitgenosse Solon's, erfunden haben. Das Wort Anker,

welches in unserer Sprache begründet ist, indem nach Agathias bey den ältesten Franken das Wort Ango, die Stammform von Angel, einen Wurfspieß mit Widerhaken bezeichnete, hat sich nicht allein durch alle europäische, sondern auch viele ostländische Sprachen verbreitet, wie isländ. Akkeri, galisch Accair, wälisch Angor, ehstn. Ankur, Ankri, Aggur, lett. Enkuris, ruff. Jákori, japan. Ikari, indisch Ankra, und armenisch Lankar.

Das Kabel oder Kabel-tau, bey Isidor (Orig. XX, 17) Capulum, neugriech. Καπλίον, bekanntlich das größte Schiffsseil, ist nächstverwandt mit dem verderbt-griech. Κάμηλος, Κάμιλος, und dem hebr. Chaebael, syr. Chάblo, Seil, Strick, von chābal, arab. khabala, einen Strick anziehen, zusammendrehen, zu welchem Stamme auch das hebr. Kebel, syr. Kéblo, Fußfessel, von k^{e}bal binden, fesseln, gehört.

Die Log-leine, womit die Geschwindigkeit eines Schiffes zur See gemessen wird, schwed. Log, Logg, soll nach Weigel (im Allg. Archiv f. Ethnographie und Linguistik, Bd. 1, S. 357) vom arab. lagg zu Schiffe durch's Meer fahren, und Logg die hohe See, ihre Benamung erhalten haben. Vielleicht könnte man indessen hiebey auch an das lat. Laqueus denken.

Das Wort Mast, pohln. Maszt, russ. Mátschta, und Ruder, sind unserer Sprache eigenthümlich. Das lat. Malus erinnert an das sanskrit. Mala Schiffer. Eine Art des Ruders heißt am Niederrheine und in Niedersachsen Riem, Reem, wahrscheinlich dem lat. Remus verwandt, welches aus dem griech. Ἐρετμός verkürzt seyn soll; die Ruderstange aber am Rheine die Schalte, woneben auch schon im Altfränk. scaltan d. i. schalten, für steuern, gebräuchlich ist, und welches in seiner zweyten Bedeutung, regiren, gubernare, mit dem hebr. schālát, syr. sch^{e}lat, arab. salete, übereintrifft. — Im Griech. ist Μον-ήρης ein Schiff mit einer Ruderbank, Τρι-ήρης ein Schiff mit drey, und Ἑξ-ήρης, schwed. Sex-aering, ein Schiff mit sechs Ruderbänken, nach Ihre von Aera Ruder, welches

im Griechischen sich nur in ἐρέσσειν, ἐρέττειν rudern, und dem abgeleiteten Ἐρετμός Ruder erhalten hat. Eben so trifft das griech. Στόλος Flotte mit dem isländ. Stol, Skipastol nahe zusammen.

Das Wort Segel, welches vom lat. Velum und griech. Ἱστίον, Ὀθόνη stammverschieden ist, lautet als Kleinform des keltischen Sagum schon bey Tacitus (Hist. V, 23) Sagulum, altfränk. Segal, dän. Sejl, isländ. Seyl, pohln. Zagiel, Zagla.

Das Tau, ein starkes Schiffsseil, holländ. Touw, ängl. Tow, lett. Taue, schwed. Tog, leitet Adelung von zehen, ängl. tow, schwed. toga, ziehen. Im Indostan. ist Dowr ein dicker Strick zur Bevestigung des Elephanten; im Hebr. aber täuah spinnen.

Die Küste heißt auch im Pehlewi Kust.

Der Magnet oder Nordzeiger mag schon de'n frühern Aegyptern als Geheimniſs bekannt, und mit dem Namen Canopus bezeichnet worden seyn. In unserm Mittelalter heißt er Segelstein.

Eilftes Hauptstück.

Wohnungen und Städte.

Einleitung.

So manche de'r Griechen und Römer, welche, um den ihnen unbekannten Ursprung der europäischen Menschheit aufzuhellen, ganze Länder mit schlamm-geborenen Ursprünglern anvölkerten, haben ihre Träumereyen, als ob die Menschen zuerst nur unter Laubhütten, oder auch als Troglodyten *) in Höhlen gewohnt, und erst von den Athenern die Kunst erlernet, Häuser aus Lehm und Ziegeln, und dann auch Städte und Vesten zu bauen (Plin. VII, 57 u. A.) für geschichtliche Wahrheiten ausgegeben, und dadurch so Manche de'r teutschen Gelehrten veranlasst, ihrer Völkerschaft einen gleichen Ursprung und gleiche Wohnstätten anzudichten. So lesen wir ja im Rheinischen Archive von Voigt und Weitzel, dass die frühesten Rheinanwohner —, und in Pallhausens Garibald (Th. 2, S. 39), dass die alten Teutschen überhaupt, nur in Erd- und Laub-hütten, in Höhlen und Felsenklüften, gehauset; in ein-

*) Unsere Länderbeschreiber und Geschichtner unterscheiden leider diejenigen Troglodyten oder Höhlner, welche, wie jene an der afrikanischen Küste, in Erdhöhlen gewohnet, von denjenigen zu wenig, welche, wie die im eigentlichen Ostlande, ganze Städte in Felsen eingehauen, und folglich schon von den Arbeitsärzen vollständigen Gebrauch gemacht hatten.

em Aufsatze eines Herrn Gittermann im Westphälischen Anzeiger (1810, Nr. 65), dass die Germanen, wie aus dem lateinischen Namen murus, porta, pyla, fenestra, tectum, tegula, talea (Diele), camera, cellarium, coquina, οἶκος (Haus) und turris erhelle, die gesammte Baukunst erst von den Römern und Griechen erlernet; endlich auch bey Mascow (I, 45), Pelloutier, Adelung und einer Menge anderer Schriftner, dass die Teutschen gleich de'n vormaligen Skythen herumgewandert *), und erst zu den Zeiten Kaiser Heinrichs I., nach dem Einbruche de'r Hunnen, Städte angelegt, früherhin aber, aus Scheu vor stätigen Wohnungen als dem Grabe der Freyheit, sogar die Städte anderer Völker absichtlich zerstöret hätten; Behauptungen, von denen sich keine einzige, trotz aller herbeygezogenen Beweisstellen, durch die Geschichte und Sprache bestätigt.

Erster Abschnitt.

Städte und Ortschaften.

A. Geschichte.

§. 1.

Städte in Hispanien.

Tartess und Gadeira, waren seit Alters in Iberien von den Phönikern, viele andere Städte in späterer Zeit von den Karthagern, noch andere aber, schon seit Troja's Zerstörung, von den Griechen alldort gegründet. Noch zu Strabo's Zeiten zählten griechische Schriftner in Iberien über tausend Städte, von denen Pompejus allein 886 sich

---

*) Sogar in Heerens trefflichen Ide'en f. f. (Th. 2, S. 100) lesen wir noch zu unserm Erstaunen die Behauptung: „Galler, Spanier und Ligurer waren zu den Zeiten de'r Karthager wenig über die Nomaden hinaus.“

unterworfen hatte (Plin. III, 4) *). In der Landschaft Bätika rechnete man auf dem kleinen Raume von 2000 Stadien, wie Strabo (III, p. 140) anführt, 200 Städte; ja in Keltiberien soll Tiberius Gracchus, nach des Polybius Berichte, 300 verwüstet haben, worunter jedoch, wie Posidonius und Strabo (III, p. 163) es deuten, auch gar manche Burgen und größere Flecken gewesen sind. Seitdem nun aber die Römer im ganzen Iberien alle vesten und haltbaren Städte entweder zerstört, oder in mauerlose Flecken verwandelt, oder mit römischem Gesindel bepflanzbürgert, mit eigenen Besatzungen versehen, und zahllose Tausende der edelen Iberer entweder daniedergemordet, oder zu Sklaven verkauft hatten, seitdem streiften, noch zu des Strabo Zeiten, ganze Schaaren derselben unstät in den Wäldern herum, von den Römern als Räuber verfolgt, indessen alle übrigen /, mit Ausnahme der Turdetaner und einiger anderen, die, seit Alters den Römern verbündet, ihre Landsleute mit verknechten halfen, \ nur, gleich den Keltiberern nach Zerstörung ihrer Hauptstädte, in offenen Flecken und Dörfern als zinspflichtige Unterwürflinge lebten (Frontin. I, 2, IV, 7, Appian. Iber. c. 51, Strabo III, p. 151). Von diesen Keltiberern allein hatte, wie Posidonius berichtet, Marcus Marcellus 600 Talente als Zinsabgabe erpresst, woraus schon Strabo (III, p. 162) den Schluss zieht, dass sie, des schlechten Bodens ungeachtet, nicht allein sehr reich, sondern auch sehr zahlreich gewesen seyn müssen. Ihre berühmten Stahlbereitereyen in der Stadt Bilbilis sind schon vorher (S. 334) erwähnt **).

*) In den Götting. gelehrt. Anzeigen (1810, St. 175) bemerkt ein Beurtheiler der Memoires de l'Académie Celtique (T. II, Nr. 5): „Es nimmt Wunder, was für eine Menge unbekannter, selbst in keinem Geographen noch einem andern Schriftsteller erwähnter Städte, laut der gefundenen Münzen, dort vorhanden gewesen ist."

**) Die Behauptung P. E. Müller's (Goldene Hörner S. 49) u. A., dass die Keltiberer aus Mangel an Bildung niemals

Bey dem früherhin unermesslichen Reichthume des Landes mögen die Gebäude de'r Vornehmen sehr prächtig gewesen seyn. So schildert z. B. Polybius den durch seine Bau-art und den Glanz de'r Verzierungen ausgezeichneten Palast eines iberischen Königes, welcher die Pracht-üppigkeit de'r Phäaken nachgeahmt, nur dass er mitten im Saale goldene und silberne Humpen mit — Gerstenweine schaugestellt habe (Athen. Deipn. I, 14). Als eine Merkwürdigkeit rühmt Plinius (XXXV, 49) die spanischen, ursprünglich karthagischen Pissee- oder Stampfwände aus reiner Erde, die Jahrhunderten trotzten, unzerstörbar durch Platzregen, Sturm und Feuer, und vester als jedes Mauerwerk. Noch zu des Plinius Zeiten schaute Hispanien und Afrika de'rgleichen Warten und Thürme, von Hannibal auf den Gipfeln de'r Berge aufgeführt. Varro nennt (de re rust. I, 14) die Stampfmauern *), womit man die Felder umgab, eine neue Erfindung, und verzeichnet vier Arten de'rselben; die erste aus Stein, oder die berühmten Gussmauern, wie im Tusculanischen; die zweyte aus Backsteinen, wie auf dem gallischen Gefilde in Ober-italien; die dritte aus ungebrannten Ziegeln, wie im Sabinischen; und die vierte aus Erde und kleinem Gestein, zwischen zwey Breterwänden zusammengepresst, wie in Hispanien und um Tarent. Ferner rühmt Hirtius (B. Hisp. 8) die Dächer des mittlern Landes, welche nicht aus Ziegeln, sondern aus einem Aestrich von Steinchen und Kalke bestunden. Im übrigen Hispanien aber, so wie in Lusitanien und Gallien, waren sie aus eichenen Schindeln oder aus Geströh verfertigt (Vitruv. II, 1).

§. 2.

ordentliche Städte gehabt, verräth demnach gänzliche Unkenntniss der Geschichte.

*) Maceria, von macer mürbe, wovon auch macerare mürbe machen, stammgleich dem griech. μάσσειν stampfen, kneten.

§. 2.

Städte in Gallien und in Britannien.

Auch das ganze Gallien war vom westlichen bis zum östlichen Ende, zumal in demjenigen Theile, der von Germanen bewohnt war, mit blühenden Städten zahlreich übersäet. Zwar spöttet Cicero in einer ihm zugeschriebenen Rede (de prov. consul. c. 12) über die vorgebliche Schönheit der gallischen Städte, ingleichen über den Wohlstand und die Sittenfeinheit ihrer Bewohner: doch kann dieser Spott einzig nur von dem ober-italischen Gallien und der neu-eroberten narbonischen Landschaft gelten, die seit ihrer Unterwerfung beide durch römische Landpfleger bis zur Verzweifelung ausgesogen, und in unabsehbare Schulden gestürzt worden waren. Dieses erhellt theils aus den Klagen, welche zur Zeit der Catilinarischen Verschwörung die Gesandten der Allobroger vor den römischen Senat brachten, theils auch aus der Schilderung, welche Cäsar von der reichern, und der verschuldeten ärmern Klasse der Galler, besonders der Aeduer, entwirft. Zu seinen und zu August's Zeiten zählte man in Gallien 17 Hauptstädte, worunter hundert und mehr wichtige Städte stunden, und überhaupt 1200 Oppida. Cäsar allein hatte nach Appian (Bell. Gall. 2) 800 Städte erobert. Besonders merkwürdig für uns sind darunter drey uralte heilige und prächtige Oerter, nämlich das schon S. 307 erwähnte Tolosa im Lande der Tektosagen, Karnutum in Mitte Galliens, der jährliche Versammlungsort aller Druiden (Caes. B. G. VI, 13), und Avaricum (Caes. VII, 13 und 15), die größte und vesteste Stadt der Bituriger, ja nach ihrer Erklärung die schönste Hauptstadt (urbs) des ganzen Galliens, laut ihres Namens der Sitz eines Oberdruiden, die jedoch der höhnende Cäsar, im Vergleiche mit Rom, nur als Oppidum bezeichnet. Viele dieser Städte waren auf Bergen angelegt, und mit einer Burg, Mauern und Wällen versehen, wie das oben erwähnte Avaricum, und die Felsenburg Alisia, die nach Diodor (IV, 19) schon Herkules erbauet und bevestiget hatte, Vesontio bey den Sequanern u. d. a.

Seit der Ankunft de'r Phokäer aus Asien um das J. 600, welche, um Seeraub und Handel zu treiben, die Südküste Galliens sich unterworfen, und dort Massilien und andere veste Städte gegründet hatten, waren die Gallier zugleich genöthiget, oder, wie der Massilier Justin (XLIII, 3—4) sich ausdrückt, gelehret worden *), ihre Städte mit Mauern zu versehen, d. h. sich wider die neuen Ankömmlinge in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. (Veste Städte bedarf man nur wider Räuber und Feinde. Seit der gesicherten Herrschaft de'r Römer bedurften ja auch, wie Herodian (VIII, 2) bemerkt, Italiens Städte keiner Mauern mehr, da sie von dieser Zeit an eines tiefen Friedens genossen.) In diesen vesten Städten zusammengedrengt, überduldeten sie sogar bey'm Einbruche de'r Kimbern und Teutonen die lange Belagerung (Caes. B. G. VII, 77); ja sie hätten de'n Angriffen des Cäsar widerstanden, hätten ihn nicht die Massilier mit mancherley Kriegsbedarfe und kunstvollen Belagerungsgeräthen immer unterstützt. Die Städte de'r Veneter waren am Meere so vest angelegt, dass Cäsar ein ganzes Jahr bedurfte, um ihnen nur nahe zu kommen (Dio Cass. XXXIX, 40).

Ganz anders verhielt es sich in Britannien. Im südlichen Theile der Insel waren die sehr zahlreichen und einzelstehenden Häuser fast ganz nach gallischer Art, d. i. aus Holze, gebaut, und mit Rohr gedeckt (Caes. V, 11, Diod. V, 21); ihre Städte aber in Waldungen, gleichsam in Parks und natürlich-änglischen Gärten, angelegt. Cäsar und Strabo, die für de'rgleichen Schönheiten gar keinen Sinn hatten, berichten spottend darüber: sie hauen im Walde einen geräumigen Rundplatz aus, umgeben ihn mit Pfahlwerk, setzen Hütten und Viehställe darein, und nennen

*) So lernten wahrscheinlich die ehrlichen Leute zuerst von den Dieben und Räubern die Kunst, ihre Häuser mit Thüren, und diese mit Schlössern zu versehen; so auch die Teutschen erst im Mittelalter von den Hunnen und Ungarn die größere Kunst, Städte zu bauen und zu bevestigen.

en das ein Oppidum (Caes. V, 21, Strabo IV, p. 200). Londinium, von den Römern späterhin Augusta genannt, war schon zu des Tacitus Zeiten eine blühende Handelsstadt (Annal. XIV, 33), und nach Ammian Marcellin (XXVII, 8) sehr alt (vetus oppidum).

§. 3.

Städte de'r östlichern Kelten vor Cäsar.

Nicht weniger Nachrichten geben üns auch die Alten von zahlreichen Städten im östlichen Keltenlande. Auf der Halbinsel de'r Kimmerier ⸝, welch' letztere auch Posidonius für die Ahnen de'r nachmaligen Kimbern hält, ⸜ gab es schon zu Homer's Zeiten Tempel und veste Städte; lange nachher rühmt noch Mela (II, 1) Myrmekium, Pantikapäum, Theodosia und Hermisium, wohin sich auch Griechen angesiedelt, als kimmerische Städte; ja ein Zweig dieses Volkes hatte vor Alters in Italien mehrere, zu des Plinius Zeiten längst untergegangene Städte gegründet, daher auch Homer schon hier eine Stadt kimmerischer Männer (*Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμός τε πόλις τε*), in Nebel und Wolken gehüllt, besingen konnte (Odyss. *Λ*, v. 15). In einer weit frühern Zeit war ein Theil de'r Ligyer oder Ligurer, die noch in späterer Zeit zwischen dem Mittelmeere und dem Padus viele, auch veste Städte bewohnten, in unsern Norden, und zwar in die Nähe des Bernsteinflusses eingewandert (Phaëthon S. 69). Um das Jahr 590 wanderten die Schwestersöhne des keltischen Königes Ambigat mit dem jungen Nachwuchse gen Osten aus, Belloves (Kriegskund) nach Italien, wo er die noch jetzo bestehenden Städte Mediolanum, Comum, Brixia, Verona, Bergomum, Trident und Vicenz gründete (Justin. XXI, 5); Sigoves (Siegeskund) aber, muthmaßlich mit Tektosagen, in den herkynischen Wald, wo doch wahrscheinlich auch er Städte gestiftet hat. Im Jahre 390 hatten die Senonen, welche vom Rheine her über die Alpen in Italien eingedrungen, und das römische Heer am Allia vernichtet hatt,

en, de'n Etrurern einen Theil des Landes entrissen, und die alte Hauptstadt Felsina in das neue Bononia am Rhenus verwandelt. Wie Polybius (II, 17) und Strabo (V, p. 213) berichten, wohnten sie nebst ihren Nachbaren im Norden, de'n Isombrern, und den 112 Stämmen de'r Bojer *), zumeist nur in mauerlosen Flecken; wahrscheinlich aber erst seitdem die Römer die Länder de'rselben mehrmals überfallen, und die Bevestigungen zerstört hatten. Als Städte de'rselben werden genannt Sena, das eine in Senogallia, das andere in Etrurien, Ariminum in Umbrien, Ravenna und Adria am adriatischen Meere, und viele andere, welche Strabo und Plinius verzeichnen. Livius schreibt (XXXIII, 36, XXIII, 24) de'n Bojern, außer den Flecken, auch noch Castella und einen Haupt-tempel zu. Der von ihnen angelegte Ort, welcher nachher Laus Pompeja hieß, war wahrscheinlich ihre Hauptstadt, so wie Mediolanum die de'r Isombrer (Plin. H. N. III, 21). Als Hannibal nach Italien vordrang, belagerte er mit seinem ganzen Heere die Hauptstadt de'r Allobroger, welche Polybius (III, 50 und 51) Πόλις, Livius (XXI, 33–34) aber Arx und Castellum nennt, und fand darinn, außer einer Menge Zugviehes, mancherley Vorräthe für sein Heer auf drey ganze Tage. Andere, auch noch in späterer Zeit bekannte Städte de'r Allobroger waren Venetia, Solomium mit hölzernen Häusern, und Geneva an der helvetischen Gränze (Dio Cass. XXXVII, 47–48 und Caesar B. G. I, 6). Ueberhaupt war die ganze Alpenkette bis durch Norikum und Vindelizien hin' mit vesten Bergschlössern besetzt, die

---

*) Wenn nach Diodor (V, 25) die schwächsten Keltenstämme 50,000, die stärksten aber 200,000 Menschen zählten, so müssen die 112 Bojerstämme, die aus Italien in den Norden de'r Alpen wanderten (Plin. III, 21), wenn man auch nur die Minderzahl annimmt, eine Bevölkerung von 5,600,000 Seelen ausgemacht haben. Das jetzige Königreich Bayern zählt aber nach Stein's Geographie nur 3,560,000 Einwohner, und 81 Städte und Märkte.

erst, wie aus Virgil, Horaz, Ovid und Plinius erhellt, unter August erobert, und zum Theil zerstört wurden. In Norikum nennen indeß noch Plinius (III, 27) und Ptolemäus die Städte Virunum (jetzt Völkelmarkt), Celeia (Zilly), Teurnia (Villach), Aguntum, Vianiomina (Wien), nebst den, von den Römern in Pflanzstädte verwandelten Claudia (Klagenfurt) und Flavium Solvense (Seefeld). Die zahlreichen und meist vesten Städte Illyriens und Pannoniens aus der römischen Zeit, wie Segesta u. a., sind bekannt.

Nach Herodot (um das J. 450), der seine Kenntniß de'r Nordvölker von den Umbriern, Illyriern, Thrakern und Skythen erhalten hatte, entsprang der Ister im Lande de'r Kelten bey der Stadt Pirene (,ohnweit Donaueschingen), also in jenem Länderstriche wahrscheinlich, wohin Cäsar die aus Südgallien (unter Sigoves) ausgewanderten Tektosagen versetzt, durch welchen, wie Appian berichtet, das 60,000 Mann starke Heer des Brutus nach Pannonien vorzubringen erschauderte, und wo noch späterhin Maximin, als er mit seinem Heere Rhein-über bis Pannonien wirklich vorgedrungen, Städte und Dörfer (πόλεις und κώμας) vorfand, die er plündern und niederbrennen konnte (Herodian, V, 2).

Der berühmte Reisende Hekatäus, Begleiter Alexander's des Großen, nennt uns auf seinem, schon im Kelten-thume S. 78 ausführlicher nachgewiesenen Reise-wege, außer den Istriern und mehrern illyrischen Völkerschaften und Städten, die Stadt Orgalema am Ister, dann im Süden desselben die Trizi, und im Norden die Crobyzi, welche Plinius zu den Sarmaten rechnet; die skythischen oder vielmehr sarmatischen Städte Carcinitis oder Carcine, und Cardesus; ferner mehrere Skythenstämme bis zum Eismeere, in der Landessprache Amalchium genannt; und endlich Elix-oea (Skandia), als die Insel de'r Hyperboräer, mit Stadt (πόλις) und rund-gebauetem Tempel, dem Apollo geheiligt, die bey Ovid (Met. XV, 356) anscheinlich Pallene

heißt. (Man vergl. Keltenthum S. 14 fgg. und Phaëthon S. 68.)

Als die Galater nach Kleinasien überwanderten, besetzten sie zuerst die Stadt Troja, verließen sie aber sogleich, weil sie die Mauern derselben nicht vest genug fanden. In ihrem nachmaligen Wohnlande waren, außer den vesten Hauptstädten Ankyra, Tavium, Pessinus, und den Hauptvestungen Blukium oder Lucejum, und Pejum oder Tabia, auch die Städte Amisus, Theuthrania, Titaus, Garma, Vindia, Landosia, Dudi[illegible], Eccobriga, Ipetobroge u. v. a. bekannt, die schon laut der teutsch-ähnlichen Namen von ihnen angelegt waren.

Die Kimbern fanden im J. 278, als sie unter Brennus vor Delphi geschlagen worden, in ihrer Heimat alle Städte durch Fluten und Erdbeben, die Apollo über sie gesendet, gänzlich verwüstet (Appian. Illyr. IV, p. 833 ed. Schweigh.). Von den Fluten vertrieben, zogen sie darauf über Noreja gen Italien, und foderten vom römischen Senate Land und Städte, wie sie vormals die Etrurer, und nachher die Senonen besessen. Ein Theil dieser Kimbern war unter dem Namen der Advatiker in Belgien zurückgeblieben, und hatte dort eine Veste nebst mehreren Städten und Burgen gegründet, von wo aus er über die Belger herrschte. Noch zu des Tacitus Zeiten dauerten an beiden Seiten des Flusses (des Rheines oder wahrscheinlicher der Elbe) die ungeheuern Vestungswerke und Umräume fort, aus deren Umfange man die Macht und Masse des Volkes ermessen konnte (Germ. c. 37).

Als die Helveter, die früher am Neckar und Maine gewohnet, nach Gallien wanderten, verbrannten sie vorher ihre 12 Städte (oppida, πόλεις), 400 Flecken (vici), und alle übrigen einzeln-stehenden Häuser; auch beredeten sie ihre Nachbaren, die Rauraker, Tulinger und Latobriger, ihre Städte (oppida) und Flecken anzuzünden und mitzuwandern. Ihre Genossen waren auch die Bojer, die vor Alters ostlich dem Rheine gewohnt, nach Norikum gewandert, und dort Noreja bestürmt hatten (B. G. I, 5, Dio Cass.

XXXVIII, 31). Die Trevirer auch. Alle belgischen Stämme, die gesammt germanischer Abkunft waren, hatten ummauerte Städte und Vesten, und die Suessonen allein 12 Oppida (B. G. II, 4). Die Aduatiker, wie wir oben gesehen, ein Nachwuchs de'r Kimbern, zogen sich bey Cäsar's Anrucken aus ihren Städten und Vesten (oppida und castella) in eine von Natur veste Bergstadt zurück, deren Zugänge sie noch mit doppelten Mauern und Schanzpfählen verwahrt hatten (B. G. II, 29). Cäsar belagerte und eroberte diese Stadt zwey Mal, und verkaufte viele Tausende de'r Bewohner zu Sklaven. Bey seinem verwüstenden Rhein-übergange verließen die Sueven ihre Oppida, und zogen sich in die Waldungen zurück (IV, 19); de'n Ubiern rieth er späterhin beym Andrange de'r Sueven, ihre Früchte und ihr Vieh in die Städte (oppida) zu bringen (VI, 10), die also doch gevestiget seyn mussten.

§. 4.

Städte seit Cäsar.

Auch im übrigen Germanien müssen schon damals viele Städte geblühet haben. Cäsar nehmlich nennt alle größeren für sich bestehenden Völkerschaften, die mehrere Städte besaßen, einen Staat, Civitas, wie die Civitas Helvetiorum (B. G. I, 12), die Civitas de'r Bituriger (VII, 13 u. 15), welch' letztere an einem Tage zwanzig ihrer Städte (oppida) verbrannten, und zu dieser Sicherungsmaßregel gegen Cäsar' auch alle nachbarlichen Civitates beredeten; so auch (II, 4 u. 28) die Civitas de'r Aduatiker, de'r Suessonen, de'r Nervier, und anderer belgischen Völkerschaften, die gesammt, wie wir oben gesehen, mehrere Städte bewohnten, wogegen nur die Moriner und die nachbarlichen Menapier als städtelose Fleckenbewohner bezeichnet werden (Dio Cass. XXXIX, 44, Caes. B. G. IV, 4); endlich die civitas ampla atque florens de'r Ubier (IV, 3). Außerdem erwähnt Cäsar die Civitates de'r Sikambrer (und Katten), de'r Sueven und de'r entferntern Germanen (B. G. V, 55,

VI, 25, VII, 65). Auch Tacitus theilt die Germanen in Civitates (Germ. c. 10 u. 12), und erwähnt besonders die Civitas de'r Kauchen (c. 37), die Civitas de'r Lygier, so wie de'r Suionen (c. 43 u. 44), von denen der eine Stamm de'r Hillevionen allein 500 Pagi hatte (Plin. IV, 27).

Da die Helvetier in ihren Gebirgen vier Gaue, in diesen aber 12 Städte und 400 Ortschaften zählten, so müssten, wofern anders diese Angabe zum Maßstabe dienen könnte, das große Volk de'r Sueven (welchem nach der Betheuerung de'r Usipeter nicht einmal die unsterblichen Götter zu widerstehen vermochten,) in seinen 100 Gauen an 1200 Städte und 40,000 andere Ortschaften bewohnt haben. Da jedoch die Helvetier in ihren vier Gauen 65,000 Waffenfähige aufbringen konnten, die Sueven aber aus ihren hundert Gauen nur 200,000, so müssen auch die Gaue de'r letzteren viel kleiner als die de'r Helvetier gewesen seyn, wonach die Zahl ihrer Städte nur auf 36, die de'r andern Ortschaften aber nur auf 1230 gestiegen wäre. Bedenkt man indeß, daß die Helvetier bey ihrer Auswanderung jeden nur einigermaßen Waffenfähigen, die Sueven aber nur den Kern ihrer Mannschaft aushuben, so muß auch die Städtezahl der letztern wiederum höher angenommen werden.

Daß in jenen Civitates die Anzahl de'r Städte nicht klein gewesen, bedarf also keines weitern Beweises. Jedoch waren alle Kriegszüge de'r Römer in Germanien, wie schon ihre früheren in Iberien, und unter Lukull am Pontus, mit so allgemeinen Verheerungen bezeichnet, daß diese wohl schwerlich jemals durch die verheerenden Züge de'r Hunnen und Tataren übertroffen worden sind. Damit das eine Rom als die einzige Hauptstadt (urbs) des Erdkreises (orbis terrarum) erglanze, wurden alle Schätze und Götter de'r Völker dorthin zusammengeschleppt, und alle ihre Hauptstädte vernichtet. Einem Attila, einem Tamerlan mehr ähnlich, als, dem großen Alexander, der nur noth-

gedrungen einzele Städte verwüstete *), ließ der als göttlich verpriesene Cäsar bey seinem zweymaligen Rhein-Übergange, so wie, nach seiner Rückkehr, im Lande des Ambiorix, alle bewohnten Oerter und einzelen Gebäude, ja selbst die Feldsaat niederbrennen, und Menschen und Thiere hinmorden oder wegschleppen (B. G. IV, 19, VIII, 24), worin ihm sämmtliche Nachfolger, vom Drusus und Germanikus an („welch' letzterer auch Mattium, die Hauptstadt de'r Katten, durch Feuer zerstörte,) bis zum Julian und den späteren Imperatoren, nach Kräften noch zuvorzukommen suchten. Durch die Vernichtung de'r Städte, dieser Sitze der Bildung und de'r Schatzkammern der Kunst so wie der Gelehrsamkeit, mussten nun auch die Germanen in eine mehrhundert-jährige Nacht der Rohheit und Unbildung zurückgeschleudert werden, in eine Nacht, die erst durch das neu-aufstrahlende Christenthum zum freudigen Tage erhellt werden konnte. Uebrigens mögen auch die Germanen, namentlich die Sueven und die Ubier, als sie ihre Wohnsitze verließen, gleich de'n auswandernden Helvetiern die verlassenen Städte angezündet haben; jene, um den nachruckenden Römern weder veste Haltpunkte noch Vorräthe übrig zu lassen, und diese, um die übrigen Germanen, an denen sie seit Cäsar feindsälig gehandelt, nicht als gefährliche Nachbaren heranzulocken. (Das Beyspiel de'r Gallier, die, in Vestungen eingesperrt, so leicht unterjocht wurden, scheint die Sueven und Germanen seitdem veranlasst zu haben, ihr Heil in der offenen Feldschlacht zu suchen.) Gleiche Maßregeln mögen die auswandernden Tenchterer und Usipeter gegen die Sueven ergriffen haben, daher denn auch die Anzahl de'r eigentlichen Städte auf jenem Schauplatze der Verwüstung zu des Tacitus Zeiten nicht groß seyn konnte. Nach Ariovist's Tode war ferner das mächtige Suevenreich in viele kleine

*) Diese waren nur Gaza, Tyrus, und eine Stadt de'r Geten, die gesammt durch ihre Hartnäckigkeit ihn gereizt hatten, und zuletzt Persepolis, als er seiner nicht mächtig war.

Staaten zerfallen; die Obrigkeiten der einzelen Staaten wurden zudem nur auf Kriegsdauer, nicht auf immer erwählet; die auf Lebenszeit erkohrenen Fürsten aber reichseten nur in der ihnen eigenen Hofburg, oder dem unstäten Hoflager, daher auch große Haupt- und Regierungsstädte, welche der Römer ausschließlich Urbes, und der Grieche Ἄστη nannte, wie etwa Rom und Athen, Karthago, Babylon u. a., die nur im Laufe vieler Jahrhunderte, als stäte Regierungssitze, zu dieser Größe emporgewachsen waren, in jenem Bezirke Germaniens gar nicht vorhanden seyn konnten. Tacitus schreibt demnach von den Gegenden zwischen Rhein und Elbe ganz richtig (Germ. c. 16): „es ist hinlänglich bekannt, daſs Germaniens Völker keine Urbes bewohnen", welche Worte seine After-erkläner ganz unrichtig durch Städte überhaupt übersetzen, und somit auch sogar die Oppida ausschließen, die doch schon Cäsar bey den Belgiern, Ubiern und Sueven vorgefunden hatte. Wahre Geistes- und Sitten-bildung hangt ja übrigens von solchen Großstädten nicht einzig ab! Die Meder wohnten als ein sehr gebildetes Volk nur in Flecken, bis sie unter ihrem ersten Könige Dejokes um 700 v. Chr. die Hauptstadt Ekbatana erbaueten (Herodot. I, 98); die Juden wohnten zu Tacitus Zeiten größtentheils zerstreut in Flecken (vicis), doch hatten sie (wie die Germanen) auch Oppida, worunter Jerusalem als Hauptstadt (Hist. V, 7); ja die Armenier sollen erst unter Tigranes, um d. J. 85 v. Chr., eine Stadt erhalten haben, welche nach diesem Könige Tigrano-certa benannt worden. Tacitus nennt uns auch in Germanien gewöhnlich nur Vici oder Flecken, außerdem aber auch mehrere einzele Oerter, wie die Königsstadt des Marbod, Regia Bojohemum, Asciburgium u. a.. Bald nach ihm verzeichnet Ptolemäus 90 Städte (πόλεις), und noch später Marcian aus Heraklea (Periplus maris externi p. 54, ed. Hudſon. in Geogr. min. Graec. Oxon. 1668. T. I) 94 ausgezeichnete Städte (ἐπισήμους πόλεις). Eine einzelheitliche Aufzählung derselben gehört nicht in den Plan dieses Werkes, um so mehr, da die Forschungen

eines Mannert, Barth, Kruse u. A. hierin schon Vieles aufgehellt haben.

Die östlichen Veneder rechnet Tacitus (Germ. c. 46) schon darum zu den Germanen, weil sie stätige Häuser baueten, und nicht, wie die Sarmaten, auf Lastwägen und Rossen herumschweiften. Die letzteren lebten nach Mela (III, 4, H, 1) nicht in Städten, sondern, dem Futter folgend und dem Feinde, nur in Feldlägern, kriegerisch und frey, während des strengen Winters aber in natürlichen oder gegrabenen Höhlen. Die beiden obigen Städte Carcine und Cardesus, welche Hekatäus und Plinius in Sarmatien verzeichnen, waren demnach wol griechischen Ursprunges. Im ganzen Nordskythien gab es, außer dem von den halbgriechischen Gelonen erbaueten Gelonum, keine einzige Stadt. Schon frühe hatten die Skythen die große Erfindung gemacht, ihre wandernden Häuser auf Wägen mit sich führend, jedem stärkern Feinde auf flüchtigem Rosse zu entgehen, und jeden schwächern zu ereilen (Herodot IV, 46, Nicol. Damasc. Fragm. Lucian. VII, 172 ed. Reitz, Justin. II, 2); eine Erfindung, welche bey'm Andrange der römischen Uebermacht auch die Sueven eine Zeit lang sich' aneigneten (s. vorher S. 80). — Im Lande de'r Geten oder de'r nachmaligen Gothen blühten dagegen seit Alters reicher Ackerbau und Städte; nach langen und blutigen Kriegen unterwarf sich' Trajan das Land nebst der Hauptstadt, und bepflanzte die entmännerten Städte mit allher zusammengerafften römischen Bürgern von Neuem (Dio Cass. LXVII, 10, Eutrop. VIII, 6, u. A.). Die Streit-thürme de'r Geten, auf der Siegessäule des Trajan verewigt, gleichen unsern ältesten Burgen. In allen Ländern, welche jenes Volk nachmals unter dem Namen de'r Gothen durchzog, sind Denkmäler seiner Baukunst zurückgeblieben. Theodorich's Bauwerke, die man überall nachahmte, scheinen den sogenannten gothischen Geschmack —, der nach Einigen jedoch erst nach den Kreuzzügen aus Syrien und Arabien herübergekommen seyn soll, — mit begründet zu haben. Die hohen Säulen nebst ihren in

einander laufenden Aesterich könnten nachahmende Ueberbleibe aus den alten Haintempeln gewesen seyn. Die Sprache dieses Volkes ist reich an baukünstlichen Ausdrücken.

B. Benamungen.

a) Häuserschaften größern Umfanges.

§. 1.

Die Burg.

Das Wort Burg, angels. Byrig, Burug, Burg, Burh, isländ. Byr, dän. und schwed. Borg, bezeichnet bis über das Mittelalter herauf

1) einen bevestigten Ort, besonders a) die größere und schöngebauete Wohnung des Fürsten und der Gebieter, woher noch zu Wien und München die kaiserliche, oder königliche Burg, Hofburg, ist aber neuerhin durch Schloss, und endlich durch Hof, Residenz und Palais, die nicht mehr bevestigt sind, verdrängt worden. Da diese Herrscherwohnungen mit Thürmen versehen, und sehr oft prächtig gebauet waren, so konnte auch Tacitus jene Burg, von welcher die weitherrschende Velleda dem Volke ihre Aussprüche ertheilte, nach römischem Sprachgebrauche Turris nennen, so wie auch noch im Armenischen Turrn die Königsburg bezeichnet.

Daher denn b) die eigentliche Veste der Stadt überhaupt, die Acro-polis oder Arx, in verjüngtem Maßstabe die Citadelle, die Byrsa von Karthago. Beide Bedeutungen hat auch das griech. *Πύργος*, und bey den 70 Dollmetschern das ägyptisch-griechische *Βάρις*. So sagt Aeschines: „hohe Thürme (*πύργοι*) sind die Zierde der Stadt (*ἄστεος*)“, und Pindar besingt (Pyth. V, v. 72) den Battus als „die Burg der Stadt (*πύργος ἄστεος*), das leuchtendste Auge de'n Fremden“. Auch noch unter den späteren Griechen gebraucht Zosimus (Hist. II, 34) das Wort *πύργος* von den Gränzburgen de'r Römer gegen die Teutschen.

Da um die veste Burg die Menschen sich am zahlreichsten ansiedelten, so bezeichnet dieses Wort auch

a) bis ins 11te Jahrhundert, wie das angs. Borough, Burgh, schwed. Birke, jede größere Stadt, sofern sie durch eine Burg geschützt ist, Civitas; so schon bey Ulfila Baurg Davedis (die Stadt David's, Jerusalem) und bey Tatian Israhelo Burgi (civitates Israelis); ferner in einem wessobrunner Völker- und Oerter-verzeichnisse aus dem Anfange des 8ten Jahrhunderts (abgedruckt in den Monum. Boic. T. VII, p. 375, und in Pallhausens Garibald, Anm. S. 32) Constantinusparuc (Konstantinopel), Reganesburuc, Salzburuc, Strazburuc; in der bamberger und der cottonianischen Evangelienharmonie fon Ruma Burg (von der Stadt Rom), an Nazareth Burg s. f.; in der Evangelienharmonie bey Eckhart (II, 945) aus dem 11ten Jahrhundert: do cham er zi dero Burigi Hierusalem (zu der Stadt Jerusalem); endlich im Lobgesange auf den heil. Anno (v. 143):

> Da stipst er eine Burg (Babylon) feiner,
> eine Tageweiti weir s. f.

Da jedoch viele Städte nur durch Außenwerke geschützt waren, und man auch wol ein bevestigtes Kriegslager, wie bey Isidor, Burg-us nannte, woher noch die Wagenburg, so bezeichnet auch im Oberteutschen Vorburg, niederbret. Falsbourg, franz. Fauxbourg, die Vorstadt, und das einfache Bourg im Französischen einen Flecken.

Davon nach der ersten Bedeutung im Codex Theodos. (VII, tit. 14) Burgarius der Burgmann, der Burgsoldat, Burgwächter; nach der zweyten aber bey Ulfila Baurgja, bey Rhabanus Maurus Purc-liut, Bürger, Urbanus, Cives, angels. Burh-sittend d. i. Burgsitzend, franz. Bourgeois.

Im alten Keltenlande finden sich schon seit den ältesten Zeiten mehrere Oerter und Völker, in deren Namen das Wort Burg enthalten ist, wie des Tacitus, der Sage nach von Ulysses erbautes Asciburgium am Rheine (anscheinlich eine Kleinform, wie Πύργιον von Πύργος), wahrscheinlich das jetzige Essenberg, Duisburg gegen-

über; an dem einen Ost-ende Germaniens der Mons Asciburgius oder die Karpathen; ja am kimmerischen Bosporus die Aspurgitani bey Strabo, und die Stadt Burca bey Ptolemäus, wahrscheinlich das alte Asgard, von wo die nordischen Asen ausgewandert seyn wollen; ferner bey Ptolemäus ein Teutoburgium an Pannoniens Gränze, und eben dort auf der peutingerischen Tafel ein Tittoburg; ingleichen bey Tacitus der Saltus Teutoburgensis in Westphalen, welcher Name auf eine, wahrscheinlich durch die Römer zerstörte Veste zurückdeutet; bey Ptolemäus die Wisburgi in Schlesien; bey eben demselben auch die Stadt Lasiburgium an der Elbe, woher auch die Burgundionen, so benannt, weil die an den Gränzen zahlreichen Warten (habitacula) in der Volkssprache Burgen hießen (Oros. VII, 32); am Rheine bey Ammian Marcellin ein Quadriburgium, nachher römisch bevestigt, und auf der Insel der Batever, in Antonius Itinerare, ein Ort Burginacium; in Britannien auf derselben Charte eine Stadt Burrium, ja sogar am West-ende Keltenlandes, in der Nähe von Tartess, schon zu des Hekatäus Zeiten ein Elibyrga. Die süd-iberischen Städte Bursada und Burtinum, so wie die dortigen Völkernamen Burla-onenses und Bursa volenses, scheinen von dem karthagischen Byrsa, arab. Burdsch-on, Burg, Stadt, herzustammen.

Dieses selbe Wort findet sich, und zwar mit allen obigen Bedeutungen, schon im alten Morgenlande: armenisch Purkn ein Thurm; pers. Baru Burg, Veste, Thurm, und Bar-gah Königsburg; im Sanskrit Pura Stadt (, wovon Paura Bürger,) und Pura nagari Königsstadt; so auch indostan. Por, Pur, in Visa-pur Hauptstadt von Dekan, Bia-pur oder Bia-vurd Stadt in Khorasan, Branapur und andere Städte-namen; endlich auch Pura bey Arrian (de exped. Alex. VI, 24) Königsstadt der Gadrosier, Burg bey Plinius Stadt in Mesopotamien u. v. a.

Wahrscheinlich gehört auch hieher das in so vielen iberischen, gallischen und britannischen, auch einigen galatischen Oerternamen vorkommende Briga, thrakisch nach Stephan.

ns Bria, in den Städte-namen Mesem-bria, Polym-bria, Selym-bria, worüber das Keltenthum (S. 304), besonders aber das gelehrte Werk des Hrn. von Humboldt über die Urbewohner Hispaniens (Berl. 1821, S. 82-96 u. 142 fgg.) zu vergleichen.

Dem griech. Ἄστυ scheint Philochorus (bey Stephanus von Byzanz) ein Wort zum Grunde zu legen, welches mit unserm vest, altt. vast, wovon die Väste, Vestung /, ganz ähnlich dem alt-indischen Vasta veste Sache, und Vasta Vestigkeit, Sicherheit \, übereintrifft. Er sagt nehmlich, die Stadt sey so genannt, weil die Menschen, welche früherhin herumgestreift, namentlich die Athener, nunmehr das Wanderleben aufgegeben, sich vereinigt, und veste Wohnsitze gewählt hätten.

§. 2.

Die Stadt, -leben.

Neben dem Worte Burg besteht im Teutschen auch das Wort Stadt, welches

1) mit unserm Statt, Stätte, bey Ulfila Staths gleichbedeutend, und wegen der Ständigkeit dem Lager, so wol dem Kriegs- als dem Hoflager, begrifflich entgegengesetzt war; dann aber

2) bey Otfried, also schon vor Kaiser Heinrich I., unterschieden von der Burg, zur Bezeichnung eines größern Ortes vorkömmt. Die Burg an sich war eine Veste, und schützte als solche die sie umgebende Häuserschaft; die Stadt dagegen war ohne Burg, gewöhnlich aber mit Wällen und Mauern, bey den Slaven nur mit Schanzpfählen, umgeben. Die Burg als solche stund immer unter einem Burgherrn oder Burgvogte, wogegen die Bürger der Stadt ihre Oberen, ihren Bürgermeister, sich selbst erwählten. Die Burgen versanken allmählich, seitdem unter Kaiser Heinrich die Städte Bürger-recht und andere Vorzüge erhielten, wodurch angelockt sich Jeden, um der Zwingherrschaft und Willkühr der Burgherrn zu entgehen,

in dieselben drengte, bis endlich auch sogar der Adel seine Burgen verließ, und dahin nachfolgte.

Bey den griechischen Schriftstern heißen die Station-en, wo der persische König mit seinem Hofstaate und Umgebungsheere einkehrte, Σταθμοί, daher auch in Beschreib-ungen persischer Gegenden eben so eine Tage-reise, ein Tage-marsch.

Bey den Thrakern hieß die Stadt nach Hesychius Leba, woher auch bey einem Zweige de'rselben, de'n Lydiern, die Städte-namen Lebado und Aste-lebe, imgleichen auf Kreta die Stadt Leben oder Lebena u. a.; wahrscheinlich einerley mit dem in thüringischen Städte-namen so häufigen -leben: Eisleben, Aschersleben u. v. a., welches aus der Sprache de'r Gothen noch herrühren könnte. Die Veränderung der Lese-art Leba in Deba ist demnach zweckwidrig.

Ueber Heim als Stadt, Flecken, Dorf im zweyten Abschnitte §. 1.

§. 3.

Magus, Bona, Dunum und Gard, Gorod.

Eine gewöhnliche Endung alt-gallischer und rheinländischer Oerter- und Städte-namen, welche an sich eine Familie, Genossenschaft bezeichnet, ist -magus, in Bodinco-magus Stadt de'r Ligurer am Padus, dem nachbarlichen Rigo-magus, Scingo-magus bey den Segusiern, Caesaro-magus Hauptstadt de'r Bellovaker, Roto-magus jetzt Remagen u. a., worüber Mehr im Keltenthume S. 397. Das hebr. Magom Ort, Stadt, welches von gum stehen herstammt, gehört nicht hieher.

Eine andere Endung, die auch als selbstständiger Eigenname erscheint, ist Bona, Bonna, in Sisa-pona, Ulyssi-pona, Ratis-pona, Vindo-bona u. a., worüber ebenfalls in dem angeführten Werke S. 500.

Die Endung -enna, -henna in einigen Ortseigennam-en ist aus Hain entstanden, wie in Badu-henna, dem Namen eines heiligen Waldes im Lande de'r Friesen, Ardu-enna, dem Ardennenwalde; Pari-enna, jetzt Warla, ein

Ort

Ort an der Ostspitze des orkynischen Waldes, wahrscheinlich auch in Rav-enna, und dem teutschen Henneberg, Hennegau u. a..

Die Endung -dunum in keltischen Oerter- und Städtenamen, bezeichnet ursprünglich blos eine Anhöhe, einen Berg, worüber Mehr im Keltenthume S. 317.

In den slavischen Mundarten ist Gorod, verhochteutscht Gard (in Stargard u. a.), eine Stadt überhaupt, welches Wort mit unserm Garten, wälisch Gardhur, irisch Garrdha, lat. Hortus, russ. Ogorod, einerley ist, und ursprünglich (vom russ. gorodit, ogorodit, umzäunen,) ein Pfahlwerk bezeichnet, womit die meisten Städte in Russland früherhin bevestiget waren. Stephanus von Byzanz führt Cardia zugleich als Eigennamen einer Stadt im thrakischen Chersones, und als skythischen Gemein-namen an. Im Schwedischen wird Gard ebenfalls für Schloss, Stadt, Gebiet, und in den gallischen Mundarten Caer, Cair für Stadt- und Kriegslager gebraucht.

Einerley hiemit ist das armenische Kerta in Tigranocerta (nach Appian Bell. Illyr. und Stephanus von Byzanz gleichsam Tigrano-polis), Carcathio-certa, Vologeso-certa; das hebr. Kiriah, chald. und syr. Qarta, woher auch der Name Karthago, früherhin Karthada, die eigentliche Stadt, zum Unterschiede von der Byrsa oder Burg; imgleichen das von den Karthagern gegründete Karthago in Iberien, und das schon früher von ihnen angelegte Gades, bey Plinius Gadir, bey Solin (c. 23) Gardir, welches beide Schriftner durch Sepes oder Umzäunung, Umpfählung, hebr. Gheder, chald. Gadér, Gadéra, erklären.

In germanischen Oerternamen kömmt dieses Gard nie vor, außer in Asgard, mit welchem Namen die Altnordener das am kimmerischen Bosporus gelegene Asburg übersetzen; wol aber für Haus, worüber nachher. Bey Ulfila ist Thiudan-gard, d. i. Volksgarten, das Reich.

§. 4.

Urbs und Πόλις.

Das lat. Urbs, welches nach Einigen von Orbis, nach Anderen von Urbum, Urvum, Pflugkrümme, herstammt, indem man vormals den Raum der anzulegenden Stadt mit dem Pfluge umzogen, hat seine Verwandten an dem sanskrit. Ur, semit. und also auch phönik. Ur, Ir, wälisch Ur, baskisch Uria, Iria, Stadt, Ort, auch in den iberischen Städte-namen Iria Flavia bey den Lucensern, Gracchuris d. i. Gracchusstadt bey den Vaskonen, die vorher den Namen Illurcis oder Ilurgis führte, Ilarcuris bey den Karpetaniern, Lacuris bey den Oretanern, u. v. a., die man in des Hrn. von Humboldt angeführtem Werke über die Urbewohner Hispaniens' verzeichnet und erklärt findet. Hieher gehört auch das durch seine großen Karavansereyen berühmte Car-ura auf der Gränze Kariens, Phrygiens und Lydiens; ingleichen Gazi-ura, die Hauptstadt im Königreiche Pontus, nachher Trapezus genannt.

Das griech. Πόλις, welches man, aus derselben Ursache wie Urbs von Urvum, gewöhnlich von πολεῖν, polare, umpflügen, herleitet, stimmt mit dem sanskrit. Palya Wohnung, Stadt, welches eben so wie -πολις als Endung vieler Städte-namen vorkömmt.

b) Häuserschaften geringern Umfanges.

§. 1.

Dorf, Wich, Weichbild, Flecken und Weiler.

Das Dorf, altfränk. Thorp, Thorf, in den niedert. Mundarten Dorp, Dörp, wälisch Dref, Tref, in mehreren westfälischen Ortsnamen auch -Druff (Ordruff u. v. a.), stammt nach Adelung von Trupp, lat. Turba, nach Soltau aber wahrscheinlicher, nebst dem russ. Derèwna Dorf, vom altgoth. Triu, russ. Dérwo, armen. Tarew, Baum, Holz, weil vormals die Häuser, wie noch jetzo in den russischen Dörfern, gänzlich von Holze waren.

Ein Flecken oder eine kleine Stadt heißt bey Ulfila Weihs, bey Otfried Wich, wällisch G-wic, verwandt mit Viégo (spr. Wietzscho) in der Niederlausitz, Wies pohln., Wes böhm. und russ., Wesh bey den vormaligen Polowzern, Wush, Wosh bey den Wogulen um Beresow, Wash, Watsch bey den Ostiaken, ein Dorf, Vicus, welches sich noch in den slavischen Oerternamen Wolkwitz, Dennewitz, Dalwitz, Konnewitz, Czernowitz, Erdweis, Budweis, so wie in den teutschen Braunsch-weich, Kosweich, Bardowiek, Osterwiek u. v. a. erhalten hat. Im Koptischen ist Waki die Stadt. Das lat. Vicus, ursprünglich eine mit Häusern besetzte Gasse, leitet Varro von Via Weg, Vossius aber von *Οἶκος* Haus.

Das Wort Weich-bild, welches seiner ersten Hälfte nach ebenfalls hieher gehört, stammt von dem schon vorher (S. 103—4) untersuchten Worte Feld, Pöld, Peldo, *Βέλτη*, arab. Bild, Beldeh, Mehrz. Belăd ⁄, letzteres zugleich eine Stadt, Gegend, Landschaft ⁀, so dass es eigentlich den Stadtbezirk, das Gefilde des Vicus bezeichnet. Bild, als die urälteste Form für Feld, giebt also hier einen Beweis von dem hohen Alter der Weichbilde in Germanien. Hennig leitet indess (in David's Preuß. Chron. Bd. 1, S. 84) dieses Wort von dem altpreuß. Pil, lett. Pils, Burg, Schloss (in den preußischen Oerternamen Schippenbeil, Pillau, Pillkallen d. i. Schlossberg, Hailpil, jetzt Heiligenbeil), so dass es eigentlich die Burg des Fleckens bezeichne; Andere aber vom griech. *Πολίδιον*, der Kleinform von *Πόλις*, schottisch Bail, Stadt, wonach es eigentlich, wie auch in Westphalen, ein Flecken, ein Dorfstädtchen (Vico-*πολίδιον*) seyn würde.

Das Wort Flecken, niedersf. Bleck, ein Mittelding zwischen Stadt und Dorf, stammt nach Einigen von Fläche, zum Gegensatze von Burg oder dem Bergstädtchen, nach Andern aber vom griech. *Πολίχνη*, *Πολίχνιον*, einer Kleinform von *Πόλις*, so dass -ken die niedersf. Verkleinsylbe wäre.

Das obert. Weiler, eine Anzahl ländlicher Wohnungen, die noch kein Dorf ausmachen, stammt, nebst dem franz. Ville Stadt, vom lat. Villa, Vella, Landgut, welches, wie schon S. 104 gezeigt, mit Feld, im Sanskrit Vila, und Vil ein Mensch aus der Klasse de'r Ackerleute, zusammenhangt.

§. 2.

Gau, Mark und -tan.

Den oder das Gau, als Landesbezirk oder bestimmte Anzahl von Ortschaften, bey Ulfila Gauja, holländ. Gaw, Goy, vergleicht Klaproth mit dem osset. Kau, Kaw, pers. Kin, türk. Koi, Dorf, und dem pers. Gah, indostan. Ghoam, Ort, Gegend. Vielleicht gehört auch das griech. Γαῖα, Γέα, Γῆ, Erde, Land, Gegend, hieher. Das griechisch-lat. Pagus könnte von Πηγή Bach abstammen, weil die Dörfer vormals an Bächen angelegt, und die Gauen nach Flüssen abgegränzt wurden.

Das weitverbreitete Wort Mark für Landesgränze, Felderbezirk, bey Ulfila Marks oder Marka, trifft mit dem pers. Mar, Marz genau überein. Man vergl. hiezu vorher S. 105 das Wort Morgen.

Die Endung -tan, -tania in mehrern alt-keltischen Länder- und Landschaft'namen: Bri-tannia, Lusi-tania, und selbst dem Namen d'er Aspurgi-tani am schwarzen Meere, ist einerley mit dem sanskrit. Sthan, Sthanam, pers. Stan, Ort, Wohnung, Land, in Indo-stan, Farsi-stan u. v. a..

Zweyter Abschnitt.

Einzele Gebäude.

Einleitung.

Wenn so Manche de'r Neueren die Menge und Größe de'r römischen Prachtgebäude de'n einfachen Bauten der

Germanen gegenüber stellen, und aus der Vergleichung beider nur Misfolgerungen auf die Bildung de'r letzteren ziehen, so vergessen sie gewöhnlich, dass die ersteren nur nach Beraubung des grössten Theiles der Erde, unter griechischen Meistern, durch die Hände zahlloser Sklaven aus allen Völkerschaften entstanden waren, und dass nach dem gemeinen Sprichworte Rom nicht an einem Tage gebaut worden. Nach Dio von Halikarnass hatte Tarquinius Priscus zuerst die Mauern der Hauptstadt aus behauenen Steinen aufgeführt. Bis zum Kriege mit Pyrrhus, 280 Jahr vor Chr., waren die Gebäude de'rselben nur mit Schindeln gedeckt (Cornel. Nepos bey Plin. H. N. XVI, 15); ja selbst Augustus rühmte sich noch, er habe die Stadt aus Lehm angetroffen, und sie aus Marmor hinterlassen (Sueton. Octav. 29). Baustoffe lieferte das unterworfene Land de'r italischen Kelten und de'r Alpener in Menge. „Bey unsern Vorfahren", sagt Plinius (XXXVI, 1) „wurden die vom Hannibal und den Kimbern überstiegenen Alpen unter die schlimmen Vorzeichen gerechnet; nunmehr werden sie selbst in tausend Arten von Marmor zerhauen, — — und Schiffe entstehen de'r Marmore wegen." Die Gebäude de'r Kelten dagegen, sowol de'r in Ober-italien und in Hispanien, als auch de'r Gallier und de'r Germanen, waren nur einfach, zumeist aus Holze erbauet, von Hof, Garten und Gefilde umgeben *), und einzeln angelegt, wo eine Quelle, eine Flur, oder ein Hain dazu einlud (Caes. VI, 30, Tac. Germ. c. 16). Nur wenigen Römern war im Uebermaße ihrer Ueppigkeit noch so viel reiner Sinn geblieben, dass sie mit Tacitus jenes unverfälschte Gefühl für einfache und kunstlose Schönheiten erahnen konnten; doch einzig unter allen glanzt Seneka

*) In den ländlichen Wohnungen Westphalens, welche Tacitus zunächst vor Augen hatte, ist sogar der Rinderstall oft neben dem Härde angebracht. Palladius (de re rust. I, F. 21) räth sogar diese Einrichtung de'n Römern an, weil die Rinder durch die Nähe des Lichtes wohlleibiger gediehen.

hervor, der uns erst (de Provid. c. 4, u. de Ira II, 11) die einfachen Wohnungen de'r Germanen schildert, und dann (Epist. 90) in seiner Schilderung de'r Urmenschen eine wahre Schutz- oder vielmehr Lob-rede auf jene Völker entworfen hat. „— — Glaube mir, glücklich war jenes Zeitalter ohne Baukünstler; erst mit der erwachenden Ueppigkeit behieb man die Balken viereckig, und spaltete, die Säg'e mit sicherer Hand nach dem Schnurzeichen führend, den rohen Baumstamm, den die frühesten Menschen nur durch Keile trennten. Noch errichtete man nicht eigene Gebäude zum Speisesaale' wegen eines Schmauses; führte noch nicht vom Gebirge herab hohe Fichten und Tannen auf einer langen Reihe von Wägen über erdröhnende Straßen, damit goldschwere Felderdecken von ihnen herabhiengen: Gabelstangen stützten von beiden Seiten die Hütte, und ein abhangiges Dach aus dichtem Gezweige und Laube' ließ jeden Regensturz leicht überabfließen. Unter dieserley Obdache wohnten sie sicher: der Halm deckte Freye, unter Marmor und Golde wohnt Knechtschaft. Jene Menschen, durch irgend einen dichten Hain vor der Sonne, durch ein geringes Obdach vor der Wuth des Winters und des Platzregens geschützt, durchlebten ohne Seufzer die behaglichen Nächte; uns aber treibt Sorgsal in unsern Purpur, und reizt uns auf mit den schärfsten Stacheln. Doch welch' sanften Schlummer gab Jene'n die harte Erde! Nicht hieng ausgeschnitztes Deckenwerk schwer über sie herab, sondern offen ober de'n Hingelagerten glitten die Gestirne, und das erhabene Schauspiel de'r Nächte; die Welt rollte abwärts, im Stillen ein so großes Werk führend; bey Tage wie bey Nacht stund ihnen der Anblick dieses prachtvollsten Gebäudes offen; ihnen liebte zu schauen jene Bilder, vom Mittelpunkte des Himmels sich ausbreitend, indeß andere aus dunkeler Ferne sich wieder erheben. Sollte es nicht freuen, herumzuschweifen unter so weit zerstreuten Wundern? Doch ihr erzittert bey jedem Laute de'r Zimmerdecken, und fliehet wie angedonnert, wenn hinter euern Wandgemählden etwas geknistert. Jene hatten nicht Häus-

er wie Städte. Frey waren im Freyen Athem und Hauch, sanft der Schatten des Felsens oder des Baumes, durchsichtig die Quellen, und die Bäche, nicht durch Bauwerke noch durch Röhren noch sonst gezwungen, auf weiter Reise gealtert, sondern frey laufend; die Wiesen schön ohne Kunst; dazwischen eine ländliche Wohnung, gesetzt von schlichter Hand: das war ein Haus nach der Natur, worinn es zu wohnen liebte ihm, der weder sich vor demselben, noch für dasselbe fürchtete. Gebäude sind nunmehr ein Hauptgegenstand unserer Furcht. Aber welch' erwähltes Leben auch Jene geführt haben mögen, Weise waren sie nicht. Doch möchte ich nicht läugnen, dass es Männer hohen Geistes gewesen, die neugeschaffen aus der Hand der Götter hervorgegangen, — — denn es ist kein Zweifel, dass die noch nicht erschöpfte Welt Besseres hervorgebracht habe". Eine ähnliche Schilderung des arkadischen Lebens der Alpenvölker giebt Virgil (Idyll. II, v. 60).

Mag es demnach unter König Ariovist und seinen Nachfolgern in Germanien immerhin nur wenige Prachtgebäude und Baukünstler gegeben haben; mögen sogar, wie Cäsar (V, 42) sagt, die Nervier erst von römischen Gefangenen die Errichtung beweglicher Streit-thürme erlernt, die Allemannen endlich ihre sehr ordentlichen Häuser nach römischer Art erbauet haben (Amm. Marcell. XVII, 1): so musste ja schon Salomo in der höchsten Blüte seines Reiches sich' zum Tempelbaue sidonische Mauerer und Zimmerer vom Könige Hieram erbitten, weil unter seinem Volke Niemand die Bäume zu behauen verstund (2 Samuel, 5, 11; 1 Könige 5, 6; 2 Chron. 2, 7 – 18). Seit den Einfällen des Cäsar war es bey den Sueven sogar verboten, vestere und bequemere Wohnungen zu bauen (Caes. VI, 22); ja in den altfriesischen Gesetzen war es dem Volke untersagt, Häuser aus Stein zu errichten (Wiarda's altfries. Wörterbuch, Vorrede). Erst unter den Karolingern wurden steinerne Häuser allgemeiner; denn erst nach der Völkerwanderung, nach Begründung einer ruhigen Herrschaft, konnte man, wie zu Rom unter August, nachdem

das Reich vor äußern und innern Feinden gesichert war, auf dauerhafte und schönere Wohnungen bedacht seyn.

A. Einzele Gebäude.

§. 1.

Gebäude, Wohnung, Haus, Kothe, Heim, Gard und andere Benamungen.

Das Wort bauen, welches sowol in der Bedeutung für wohnen, als für Wohnungen errichten, durch alle Mundarten verbreitet ist, hat nebst seinen Ableitungen Bude, Baute, Gebäude u. a. sehr zahlreiche Verwandte in mehrern morgenländischen Sprachen, wie an dem arab. bäta für bajata, syr. both, chald. buth, unterbachen, wohnen, wovon arab. Bajt-on, maurisch Beit, äthiop. Bet, syr. Baútho, hebr. Bajith, im Pehlewi Bita, Wohnung, Zelt, Haus; so auch an dem sanskr. Barana Haus, und dem pers. und indostan. avbaut, bewohnt, angebaut. Die vormalige Völkerschaft der Budiner hatte wahrscheinlich wegen ihrer Stadt Gelonum, die ganz aus Holzbauten bestund, den Namen erhalten. Das Wort bauen, in der Bedeutung für Wohnungen errichten, scheint von dem sanskr. Páva, in den tschudischen Mundarten Pu Baum, Holz, in der Bedeutung für colere aber, von dem sanskr. Bhu Erde, entsprossen.

Im Ehstnischen heißt das Haus Hone, finn. Huone, wogul. Juny, tscherkess. Unneh, anscheinlich verwandt mit Wohnung.

Das Wort Haus, in allen alten und neuern germanischen Mundarten Hus, kroat. Kusha, russ. Chos, ungar. Hás, soll nach Adelung mit dem süd-keltischen und daher lateinischen Casa Hütte, unserm Kathe, Kothe, pohln. Chata, verwandt seyn. Letztere Geforme stimmen ganz mit dem arab. Chass Hütte, dem pers. Cad Wohnung, Aufenthaltsort, in Atesch-kada d. i. Feuer-ort, Pot-kada d. i. Gotteshaus, Pa-gode, nach Reland auch in Pasar-

gada; so wie dem indostan. Kot, sanskr. und malayisch Kotta, mongol. Chótto Chótton, Häuserschaft, Stadt, dessen Wurzel das noch im Hebräischen vorkommende chasah, syr. chesa, bedecken, zu seyn scheint, wovon hebr. Chalui das Bedeckte, und wozu auch unser Haut, Hüt u. a. gehören. — Das Wort Haus, Hus trifft indess noch näher mit dem sanskr. usch wohnen zusammen. In einigen meist südgallischen und kelt-iberischen Oerter-namen, wie in Berg-usia, Bergstadt in Kelt-iberien, Seg-usio oder Seg-usium auf den kottischen Alpen, Forum Segusianorum im lugdunischen Gallien, Tol-osa u. a., scheint die Endung -usia mit unserm -hausen in Burghausen, Nordhausen, Sondershausen, Wusterhausen s. f. einerley.

Das uralte Wort Heim, in der Bedeutung eines Gezeltes, einer Hütte, eines Hauses, lautet in den salischen Gesetzen Cham, angels. Ham, ängl. Home, isl. Hamr, Heimr, schwed. Hem, lappländ. Haima, arab. Kaimeh, Kaimeth, javan. Imah, Umah, in der Balisprache Humah, wozu auch das syrische hamar wohnen gehört; in der Bedeutung von Häuserschaft oder Stadt, Flecken, Dorf aber, findet es sich schon in dem Namen Bojo-hemum, *Bovïaιμον* bey Tacitus und Strabo, und lautet bey Ulfila Haim, lettisch Haimo, Kiemas, wozu auch das litthau. Kaimynas, altpreuß. Kaiminan, Nachbar, gehört. Schon in den alt-nordischen Dichtersagen werden Asa-heim, Manaheim, Muspel-heim, Niflheim u. a. als Wohnörter besungen; auch werden von Einigen die westphälischen und niederländischen Oerter- und Insel-namen Bockum, Deutekum, Dokkum, Gorkum, Stockum u. v. a. mit hieher gezogen. Das dorisch-griechische *Κώμη* leitet man gewöhnlicher von *κεῖμαι* liegen her.

Im Altgothischen bezeichnet Gards, unser Garten, gewöhnlicher das Haus, dänisch Gaard, mongol. Gärr; dann auch den Hof, osset. Khart, samojed. Chard, perm. und sirjänisch Karta, griech. *Χόρτος*, lat. Chors, Cors, Cohors, besonders aber den Fürstenhof, im Mittellateine

de'r Franken Curtis, ital. Corto, woher türk. Kutta, franz. Cour, persisch Kurt u. a..

Bey Ulfila heißt das Haus auch Razn, angels. Raced, wonach sich nunmehr der dunkele Name de'r altfränkischen Racimburgi, Racineburgi, Recyneburgi (s. Keltenthum S. 250) durch unsere altwürdigen Heimbürgen erklärt.

Das sanskrit. Vasa, Veshma, Wohnung, Haus, und San-vasa Zusammenwohnung, von vash wohnen, scheint mit dem gleichbedeutenden Wesen, obert. Anwesen, verwandt.

Ein ganz schlechtes, etwa nur aus Balken und Brettern bestehendes Bauernhaus, heißt in Thüringen verächtlich eine Kaluppe. Bemerkenswerth sagt Strabo von den Sueven, die sich nach Verlassung ihrer Städte vor den Römern zurückzogen, „sie lebten in Kaluppen (ἐν καλυβίοις), auf die Dauer eines Tages berechnet", und von den Britten, „sie baueten sich in ihren Hainen Kaluppen (καλυβο-ποιοῦνται)". Καλύβη und die Kleinform Καλύβιον bezeichnen aber im Griechischen jedes Obdach, Hütte, Laube, Zelt, von καλύπτειν verbergen.

Das lat. Domus, welches, außer in Dom-kirche, bey uns niemals Eingang gefunden, stimmt mit dem slavischen Dom, Dum, Dym; das griech. Οἶκος aber mit dem bask. Echea, bey den Andi's im Kaukasus Akko, im Pehlewi Akhé Haus.

Ueber das lateinische, aus dem Keltischen entlehnte Pergula Herberge, vergleiche man vorher S. 244.

§. 2.

Der Thurm und der Stall.

Das uralte durch alle europäischen Sprachen verbreitete Wort Thurm, obert. Thurn, ängl. Towr, pohln. Turma, lat. Turris, griech. Τύῤῥις oder Τύρσις, stimmt mit Thurma, welches im Sanskrit einen Spitzkegel bezeichnet, und scheint verwandt mit dem hebr. Zur Fels, wozu auch der Name des Taurus gebirges gehören mag. Das hebr. Schar Thurm, Veste, Schloss, welches von

sachar umgeben abstammt, trifft mit dem pers. Scheher-Stadt zusammen, und ist demnach stammverschieden. Nach Plinius (VII, 57) sollen die Tirynthier im Peloponnes die Thürme erfunden, d. i. in Griechenland zuerst gebauet haben. Bey Ulfila bezeichnet Kelikn den Thurm, anscheinlich verwandt mit Kirche, schweiz. Chilche.

Der Stall, woher das ital. Stalla, bey Hesych Στάλη; obert. Stadel, lat. Stabulum, woher das arab. Istaebl; griech. Σταθμός, hat in allen dreyen Sprachen seinen gemeinsamen Ursprung in stehen, stellen, stare, ἵστημι, und ist nächstverwandt mit Stelle, sanskrit. Sthalam. Nach Strabo pflegten die Britten das Vieh neben ihren Hütten einzustallen (κατασταθμεύουσι), und von den schnee-reichen Gegenden am Mäotis und Ister singt Virgil (Georg.):

Dort verschleußt man das Rind (armenta) in bergenden Ställen; und nirgend
Scheint mit Gras entgegen die Flur, noch Bäume mit Blättern.

Ueber die Scheuer und Tenne vergl. man vorher S. 14 fgg..

B. Theile des Hauses.

§. 1.

Gemächer.

Die Halle und der Saal, sowol in der Bedeutung eines größtentheils offenen Gebäudes, als auch eines Palastes, woher vormals zu Frankfurt die Sala, der Name des von Karl dem Großen angelegten Schlosses, so auch das altgoth. Alh Tempel, und das altnordische Walhalla, Wohn-ort gefallener Helden, stimmt in Form und Bedeutung mit dem griech. Αὐλή, woher lat. Aula, kopt. Auli; imgleichen dem tatar. Aul, türk. Awli, pers. Chjauli, sanskrit. Aala und Schala, Hof, Fürstenhof, Saal. Bey Ulfila heißt die Halle Ubizwa.

Das Wort Gaden, sowol in der Bedeutung eines Zimmers als auch eines kleinen Hauses, soll nach Jos. v. Hammer mit Gadi, dem Namen der brahmanischen Tempel, und dem gleichbedeutenden persischen Kedeh verwandt seyn, wozu man S. 392 — 93 vergleiche.

Das Wort Kammer, welches sich in den meisten europäischen Sprachen, bald in der größtentheils veralteten Bedeutung eines Gewölbes, bald in der eines besondern Gemaches vorfindet, lautet schon im Altfränk. Chamara, Kamara, schwed. Kamar, russ. Kamor-ka, und scheint, nebst dem lat. und griech. Camera, Καμάρα, Gewölbe, gewölbtes Zimmer, vom arab. chamara bedecken, verbergen, herzustammen. Bey Ulfila heißt die Kammer Hethjo.

Das Wort Zimmer, niedert. Timmer, Timber, welches ehedem auch ein Gebäude, und, wie Tschaimbra in den Settekommuni, eine Hütte bedeutete, stammt anscheinlich von einem veralteten zimmen für behauen, verwandt dem griech. τέμειν, τέμνειν hauen, schneiden, woher dann altgoth. timrjan zimmern, aufzimmern, z. B. ein Gebäude auf Stein, und Timrja der Baumeister, Zimmermann. Im Hebräischen bezeichnet Thimarah, Thimra, Thimmur eine Säule, im Arab. Thamur einen Thurm, verwandt mit Thamar hebr. die Palme.

Ueber das Wort Stube vergl. man vorher S. 158.

§. 3.

Die Wand und Mauer.

Das Wort Wand, anscheinlich einerley mit dem sanskrit. Vada Wall, Damm, vergleicht v. Hammer mit dem pers. A-wend, paries ligneus, dessen vorgesetztes a aus dem Artikel entstanden sey; das Wort Mauer, die steinerne Wand, hält Adelung mehr für einen Seitenverwandten als einen Abkommen des lat. Murus, über dessen Abstammung S. 400. Das lat. Paries, armen. Parisp, türk. Baru, Wand, Mauer, stammt anscheinlich von dem

kurdischen Ber, zigeunerisch im Indostan. Bar, Bäre, Stein. Das griech. Τεῖχος Mauer und Τοῖχος Wand, scheint mit dem niedert. Deich, mauerartiger Damm an Gewässern, verwandt, und führt auf die Vermuthung, dass die Germanen, die sich bis zu Aristoteles Zeiten nur durch Währen gegen die Fluten schützten (s. Keltenthum S. 22), die Deich- und Wasserbau-kunst von den Griechen erlernet. Nach Nikolaus v. Damaskus und Aelian (Var. hist. XII, 23) waren die Kelten an unserm Nordmeere so starkmuthig, dass sie es für Schande hielten bey'm Einsturze einer Mauer oder eines Hauses zu fliehen; eine Denkweise, welche auch die süd-germanischen Kelten gegen Alexander aussprachen: „wir fürchten Nichts, als dass einmal der Himmel einstürze".

§. 3.

Thüre, Schwelle und Dach.

Die Wörter Thüre und Thor, griech. Θύρα, altgoth. Daur, ersisch und galisch Der, slavisch Dwer (und Dira Loch), wendisch Schuria, finden sich in fast allen morgenländischen Sprachen wieder: im Sanskrit Dwar, Dura Thüre, und Toran Thor, im Parsi Dar, pers. Der, kurd. Deri, osset. Duar, armen. Turrn, syr. Tharo, hebr. Scha'ar. — Die lat. Janua und Valvae sind uns fremd geblieben; nur Porta haben wir als Pforte übernommen.

Die Thür-schwelle, in den salischen Gesetzen ohne Vorzischer Duro-pellum, Dur-pilum, in den niedert. Mundarten Dur-pel, Dor-pel, Dör-pel, ist der zweyten Hälfte nach einerley mit dem schon bey Homer in derselben Bedeutung vorkommenden Βηλός. Das franz. Seuil und niedersl. Süle, scheinen Verkürzungen aus Schwelle. Das lat. Limen, verwandt mit Limes Gränze, ist stammverschieden.

Das Wort Dach, altfränk. Tach, angels. Theke, irisch Teag, galisch Tigh, lat. Tectum, span. Techo, griech. Τέγος oder Στέγος, Στέγη, pohln. Dach, pers. Tak,

stammt von decken, alt dachen, tagen, lat. tegere, griech. στέγειν. Das hebr. thachath, welches Adelung für verwandt hält, bedeutet nur unter, und gehört gar nicht hieher. Im Angelsächsischen und Isländischen heißt das Dach Hrof, im Slavischen Krov, und bei Ulfila Hrot.

C. Einige Baustoffe.

§. 1.

Bedachungsmittel.

Die Erfindung der Dachziegel schreibt Plinius (VII, 57) dem Kyprier Cinyra zu; doch wurden schon im alten Aegypten, so wie in Babylon, Mauerziegel gebrannt. Zu Kalentum und Maxilua im westlichen Hispanien, so wie zu Pitane in Aeolien, formte man dergleichen Steine die getrocknet im Wasser schwammen, aus einer bimssteinartigen Erde (Vitruv. II, 3, Plin. XXXV, 49). Nach Tacitus (Germ. c. 16) bedienten sich die Germanen (am Niederrheine und in Westphalen) weder der Bruchsteine, noch der Dachziegel, sondern zu Allem des Holzes; auch noch zu Herodian's Zeiten waren Bauten aus Stein und Mauerziegeln eine Seltenheit (VII, 2). Die Häuser deckte man in ganz Gallien und Hispanien, wie früherhin zu Rom, mit eichenen Schindeln; in Massilien mit einem Gemische von Lehm und Spreu, so wie auch in Athen sogar der Areopagus seit Alters nur mit Lehm überdachet war (Vitruv. II, 1); bey den Belgiern und allen nordischen Völkern mit Rohr, das Jahrhunderte dauerte (Plin. XVI, 64—65); die kleinern Hütten in Belgien auch, nach gallischer Art, mit Geströhe (Caes. B. G. V, 2), womit auch noch die Hütte des Romulus im Kapitolium überdacht war (Vitruv. II, 1). Im römischen Belgien sägte man auch einen weißen speckstein-artigen Stein, noch leichter als Holz, zu Platt- und Hohl-ziegeln (Plin. XXXVI, 44). In Gegenden, wo Ueberfluss an Schiefer war, deckte man wol auch mit Leyen oder Schieferplatten. Im Norden hatte man nur Giebeldächer, in Italien dagegen nur platte.

Anstatt des Wortes Ziegel, vom lat. Tegula, und dieses von tegere decken, gebraucht schon Ulfila den eigenthümlichen Ausdruck Skalja d. i. Schaale, woher ital. Skaglia Schieferstein; das Wort Schindel, lat. Scandula, Scindula, griech. Σχίδη, Σχίδιον, Σχινδάλ-μος, Σκινδάλα-μος, stammt von dem gemeinsamen schinden für spalten, lat. scindere, griech. σχίζειν, und eben so der Schiefer, griech. und lat. (λίθος, lapis) σχιστός, schistus, von dem noch im Schwedischen gebräuchlichen skifta, griech. σχίζειν, spalten.

§. 2.

Balken und Bret.

Der Balken, bey Tatian Balco, dän. Biaelke, pohln. Balka, ein behauener Baumstamm, der als Balkon d. i. Vorgebälk, Vorbalkung in alle neu-lateinischen Sprachen übergegangen, und in seiner fremden Form zu uns vornehmer zurückgekehrt ist, hat seinen Namen von dem schon S. 106 und 114 angeführten hebr. und arab. palach, spalten, behauen. Schon bey den Geten hießen die Gesetze, welche auf Täfelchen geschrieben und in Bündel zusammengebunden wurden, Pelagines, und bey den Schweden Bialks. Das griech. Δοκός und lat. Tignum sind unserer' Sprache jederzeit fremd geblieben. Das lat. Trab., aremor. Trawst, obert. Tram, stammt vom angels Treow, slav. Drewo, Baum, und dem sanskrit. Dhruva Stamm. Von den Alpen her erhielten nach Plinius und Seneka die Römer die größten und schönsten Baumstämme.

Der Stollen, niedert. Stale, eine kurze, dicke Stütze, von stellen, stehen, trifft mit dem griech. Στήλη, dorisch Στάλα, Säule, von ἵστημι stellen, überein.

Das Bret, angels. Braede, holländ. Berd, rheinländ. Bord, altgoth. Baurd, schwed., dän. und isländ. Bord, wälisch Bord, Biord, ängl. Board, hat seinen Ursprung von einem alten bretten, angels. brytan, griech. πρίζειν, alban. pret, pers. buridan, bjuridan, kurd. puriden, spalt-

en, zerschneiden, sägen. — Der mehr landschaftliche Name Diele, niedersä. und holländ. Deel, ängl. Deal, schwed. Telja, woher das im Lateine stammlose Talea, stammt von theilen, obert. thallen, niedersä. und holländ. deelen s. f..

§. 3.

Kalk, Mörtel und tünchen.

Da die keltischen Völkerschaften schon lange vor Ankunft der Römer veste und ummauerte Städte erbaueten, so konnten sie auch dazu des Kalkes nicht entbehren. Dieses Wort, welches Adelung erst aus dem lat. Calx in die nord-europäischen Sprachen überleitet, scheint morgenländischen Ursprunges, indem es schon im Syrischen Kélscho, im Pers. Kels, und im Arab. Khals-on lautet. Im Griech. wird *Χάλιξ*, ungebrannter Kalk, noch von *Κονία* dem gelöschten unterschieden. Wahrscheinlich hängt dieses Wort mit *χαχλάζειν* aufsprudeln, und noch näher mit Calor, cal-idus, calefacere, so wie dem mongol. Gal Feuer, Chalun, Chalagun Hitze u. d. a. zusammen, so daß es eigentlich einen zum Brennen bestimmten Stein bezeichnen würde.

Der Mörtel, ein Gemeng aus Kalk und kleingestoßenen Steinen oder grobem Sande, welches zum Mauern gebraucht wird, stammt nebst dem lat. Mortarium von murten, mursen für zerstoßen, und murt, morsch, diese aber von mähren, niedert. mühren zerreiben, umrühren, wozu auch der Moor oder die Sumpf- und Modererde gehört. Davon auch der Name der Mauer, Murus, welches Wort ursprünglich entweder die verdickte Flüssigkeit bezeichnet, wodurch man die Steine zusammenkittete, oder auch das Gemenge aus Lehm und Steinchen, woraus man, wie vormals in Hispanien, die Wände verfertigte. In den Trümmern von Babylon findet man noch jetzo Backsteine mit sehr vestem Mörtel.

Nach Tacitus pflegten die Germanen einige Stellen ihrer Häuser mit einer Erd-art zu übertünchen, die so

rein und glänzend war, dass sie die Malerey und Farbenzüge nachahmte. Wahrscheinlich bediente man sich hiezu der britannischen Kreide, des Röthels, des Thones s. f.. Das Wort tünchen, in der Bedeutung mit Kalk überweissen, stimmt mit dem hebr. tuach, und ist verwandt dem lat. tingere, griech. τέγγειν, färben, und unserm tunken, tauchen.

D. Wege und Wege-maße.

In dem Worte Straße, niedersſ. Strate, ängl. Street, lat. Strata (via), ital. und span. Strada, franz. Estrade, sind zwey verschiedene Stammwörter zusammengeflossen, nehmlich sofern dadurch ein gepflasterter oder auch nur gebahnter Weg bezeichnet wird, das lat. sternere, stratum, στόρνυμι, στρωτός, oder, sofern dadurch blos ein allgemein begangener Weg bezeichnet wird, unser striten für schreiten, treten, ich trat, und das altsächs. Strada oder Trada *) für Schritt, Tritt. Den Römern mag immerhin die Ehre bleiben, die von ihnen unterworfenen Länder mit gepflasterten oder überkieseten Wegen durchzogen zu haben, um so mehr, da sie dieselben sowol durch die müßigen Heere, als zumeist durch die unterjochten Völker selbst, wohlfeil erbauten **). Das Straßenpflaster heißt am Niederrheine Pavey, welches zunächst aus dem franz. Pavé, und mit diesem aus dem lat. Pavimentum verformt ist.

Die Gasse, niedert. Gate, russ. Gat, wend. Hassa, ital. Chiasso, von gahen, gehen, bezeichnet sowol, wie das holländ. Gate, einen Gang, Durchgang, als auch einen mit Häusern umgebenen Weg. Im Sanskrit ist Gaut der Weg, und Gada ein Fußgänger.

---

*) S. die Sprachen der Germanen S. 22 und 24.

**) Post Poenos Romani vias per omnem paene orbem disposuerunt, propter rectitudinem itinerum, et ne plebs esset otiosa. Isidor. Origg. XV, 16, p. 374.

Der Pfad, niedert. Pad, ein schmaler Fußweg, heißt im Sanskrit Padavi, von Pada Fuß, niedert. Fot.

Die Raste, eine teutsche Meile, stammt von Reise, eig. Raise, so wie dem pers Rah, im Pehlewi Raa, Weg, und bezeichnet eigentlich den Ruhe- oder Rastpunkt nach einer Reise. Erst seit dem 16ten Jahrhunderte hat dieses alte Wort dem lateinischen Mille, Meile, weichen müssen. Die Meilenmaße de'r Gallier hießen Leugae, worüber Mehr im Keltenthume S. 396. Merkwürdig sind die Worte des heil. Hieronymus: Unaquaeque gens certa viarum spatia suis appellat nominibus; nam Latini mille passus vocant, et Galli Leucas, et Persae Parasangas, et Rastas universa Germania.

Anstatt des griechisch-lat. Stadium gebraucht Ulfila Spaurd, und unsere alten Wörterbücher Roslauf. Auch zählte man früherhin nach Tageweiten.

Ueber die Ackermaße ist schon S. 105 gesprochen.

Zwölftes Hauptstück.

Das Geld.

§. 1.

Früheste Geschichte desselben bey den auswärtigen Völkern.

Unter den Völkern der alten Welt werden die Assyrer, Aegypter, Phöniker und Lydier als die ersten genannt, welche sich des geprägten Metallgeldes bedient haben. Früherhin wurde bey ihnen das Gold und Silber, wie noch unter Salomo bey den Hebräern, nur gewogen. Erst nach der Unterwerfung Lydiens, besonders unter Darius, fiengen die Perser an, sich des geprägten Metalles zu bedienen. Vor Troja kannten die Griechen nur Waarentausch, so wie denn auch Glaukus seine goldenen Waffen, hundert Ochsen an Werthe, gegen die des Diomedes, nur neune an Werthe, vertauscht (Iliad. ζ' v. 234): Zeiten, welche Plinius (XXXIII, 3) als die glücklichsten preist. Erst zum J. 895 vor Chr. verzeichnet der parische Marmor den Phidon, Alleinherrscher zu Argos, als den Erfinder (Verbesserer) der Maße und Gewichte, und als den ersten Münzer; Gellius aber nennt statt seiner, in Beziehung auf die ersteren Erfindungen, den Palamedes (Plin. H. N. III, 57). Zu Solon's Zeiten waren in Griechenland die Silbermünzen schon allgemein, und auf ihre Verfälschung sogar Todesstrafe gesetzt. Die Griechen gaben ihren Söldnern Geld, der Perserkönig aber nur fremden Söldnern

Geld, und seinen Haustruppen königliche Kost (Xenophon, und Athen. Deipn. IV, 10, p. 145). Zu Rom hatte König Servius Tullius zuerst äherne Münzen geprägt; vor ihm hatte man, nach Timäus, das Aerz nur roh gebraucht. Vor Besiegung des Königes Pyrrhus, und Unterwerfung des griechischen Unter-italiens, d. i. vor dem J. 270 vor Chr., hatten die Römer noch kein Silbergeld; dieses wurde im Jahre Rom's 485 unter dem Konsulate des Q. Fabius, fünf Jahre vor dem ersten punischen Kriege, geprägt (Plin. H. N. XXXIII, 13). Die Prägung des halben Denarius, der vorher nur als Waare aus Illyrien nach Italien gekommen, war zu Rom erst durch das Klodische Gesetz eingeführt worden.

§. 2.

Frühheste Nachrichten über das Geld bey den Kelten.

Von den Etrurern, als Abkommen de'r Lydier, die nach Herodot (I, 94) zuerst goldene und silberne Münzen geprägt und gebraucht, konnte der Gebrauch des Geldes sehr leicht zu Römern und Kelten übergehen. In einem ihrer Kriege wider Rom zahlten sie de'n letzteren auch Geldsummen für Kriegshülfe, die aber von diesen, weil ihnen jene ein noch dazu gefodertes Stück Landes verweigerten, nicht geleistet wurde. Im J. 222 hatte der Konsul Marcellus die Gäsaten geschlagen, welche vom Norden de'r Alpen her de'n italischen Kelten zu Hülfe gezogen waren, und ihren Namen von einem S. 412 anzuführenden Worte hatten, welches in ihrer Sprache Kriegssold bezeichnete. In allen Kriegen wider die Römer hatten die Karthager viele tausend Kelten, sowol vom adriatischen als auch vom tyrrhenischen Meere her' im Solde, und es ist bekannt, dass die Empörung aller Miethstruppen, als man ihnen die Rückstände nicht bezahlen konnte, den Staat dem gänzlichen Verderben nahe brachte. Kelten vom Süden der Donau stunden auch bey'm Könige Pyrrhus im Solde; andere hatte Perseus, der letzte König Macedoniens, eben

dorther vergeblich gedungen. Von seinem Bundesgenossen Gentius, dem letzten illyrischen Könige, dessen Gemahlinn die berühmte, aber unglückliche Teuta war, und von den norischen Fürsten Cincibilis und Balan, sind noch Münzen auf uns gekommen (Hormayr's Geschichte Tirols, Th. 1, Abth. 1, S. 48). Nach den Mémoires de l'Académie Celtique (T. III, 1809, p. 85 fgg.) hat man im Departement Vaucluse, auf der Straße von Orange nach Carpentras, unweit der Stelle, wo Domitius Ahenobarbus 121 J. v. Chr. die Allobroger (im jetzigen Auvergne) geschlagen, 91 Münzen mit Inschriften gefunden, deren Züge der alt-griechischen oder vielmehr alt-europäischen Schrift ähneln, deren Inhalt aber noch unerklärt ist. — Bey den Skordiskern, einem sehr kriegerischen, sonst aber verwilderten keltischen Stamme, der sich am Zusammenflusse der Save mit dem Ister angesiedelt, war seit dem unglücklichen Rückzuge von Delphi die Einführung des Goldes verboten, des Silbers aber gestattet; auch war es ihnen, wie Athenäus eifert, erlaubt, des erstern, so Viel sie nur konnten, im Auslande zu erwerben, zu erplündern und durchzubringen. — Auch jene Kelten, welche um das J. 280 vor Chr. nach Kleinasien übersetzten, und dort den galatischen Staat gründeten, prägten, wie mehrere noch vorhandene Stücke aus der Stadt Ankyra beweisen, eigene Münzen; König Dejotarus übersandte dem Cäsar, als dieser in Kleinasien den Krieg wider den Pharnakes rüstete, mehrmals bedeutende Hülfsgelder nach Ephesus (Cic. pro Dejot. c. V, §. 14). — In Hispanien hatten viele, auch kelt-iberische Städte mancherley Münzen mit punischen Inschriften geprägt, deren Abbildungen man bey Velasquez findet. (Daß einige kelt-iberische Stämme allem Gebrauche des Goldes und Silber nur deshalb entsagt hatten, um nicht länger die Habwuth fremder Völker zu reizen, ist schon oben S. 299 gesagt. Die Lusitanier trieben nur Tauschhandel, und bedienten sich außerdem ungeprägter Silberbleche (Strabo III, p. 155). — Bey den Galliern war das Geld mindest seit der Ansiedelung der Phokäer in Massilien, wenn nicht

schon früher durch die Verbindung mit Phönikern allgemein in Verkehr. Unter allen Göttern verehrten sie am meisten den Merkur, als den Gott des Geldgewinstes und des Handels (Cael. B. G. VI, 17). Bräutigam und Braut brachten einander die Mitgabe in Gelde, führten über die Verwendung gemeinsame Rechnung, und legten das Ersparniss zurück (Das. VI, 19). Der größere Theil des niedern Volkes hatte sich, theils wegen Schuldenlast, theils wegen unerschwinglicher Abgaben, freywillich de'n Adelichen verknechtet (Das. VI, 13). — Die Britten gebrauchten statt de'r Münzen sowol Aerz als auch eiserne Plättchen *), von einer gewichtlich bestimmten Schwere (Cael. B. G. V, 12); die Bewohner der nachbarlichen Insel Silura aber trieben, alles Geld verschmähend, der' alten Sitte getreu, nur Tauschhandel (Solin c. 22).

§. 3.

Geld in Germanien.

Nach diesen Voraussetzungen konnte demnach der Gebrauch des Geldes, von dem nach Pelloutier (Bd. 1, S. 268) die Kelten überhaupt nicht einmal einen Begriff hatten, auch de'n Germanen nicht unbekannt seyn; Römer und Griechen melden vielmehr ausdrücklich, dass sie im Verkehr mit den Gränzvölkern sich dessen sehr häufig bedienet. So gebrauchten nach Tacitus (c. 5) die Germanen am Rheine und der Donau sowol Gold als Silber; auch stunden die altrömischen Bigaten **) und Serraten ***), welch' letztere noch in den mittlern Jahrhunderten

*) Taleis oder laminis; Andere lesen jedoch annulis.

**) Münzen von verschiedenen Kaisern, z. B. Nero, wo auf der einen Seite Bigen oder Quadrigen im Cirkus vorgestellt sind. Die Kaiser wollten dadurch ihre Rennsiege verewigen, und diese Münzen waren bey dem Volke sehr beliebt. Selbst Kaiser Probus liess de'rgleichen bigati und quadrigati nummi schlagen.

***) So genannt weil sie am Rande eingezackt waren.

bey den Obertentschen den Namen Sägen führten, bey ihnen in Werthe. Nach Cäsar suchten die Treyirer germanische Hülfstruppen, auch aus den fernsten Gegenden, um Gold (pecunia) zu dingen (B. G. V, 55 und VI, 2); ja nach Tacitus (Annal. II, 13) bot Armin, zum Schimpfe, jedem römischen Ueberläufer Weiber und Feld, und während der Kriegsdauer noch täglich 100 Sestertien an. — Die flottenreichen und also Handel-treibenden Svionen hielten Reichthümer (opes) in Ehren (Tac. Germ. c. 44). — Im innern Germanien dagegen zog man nach alterthümlicher und einfacher Weise den Waarentausch vor; doch soll man sich auch, wie noch auf Island, des wollenen Tuches als eines allgemeinen Tauschmittels bedient haben (Ihre Gloss. v. Wad und Vad). Goldene und silberne Geräthe sah man in gleicher Geringschätzung wie irdene (Tac. Germ. c. 5); ja nach Cäsar (B. G. VI, 22) verhinderten sogar die Sueven, die auch den Wein (S. 226) und andere fremde Ueppigkeitswaaren verboten hatten, die öffentliche Einführung des Geldes, weil sie, schon gewarnet durch das Beyspiel der Gallier, Römer und Athener, befürchteten, dass die Reichen den Geringern bey Ungleichheit des Vermögens leicht unterdrücken, Parteyen und Streitigkeiten erregen, und dadurch Staat und Sitten zu Grunde richten würden. Zins und Wucher, wodurch so viele Empörungen gestiftet wurden (Tac. Annal. VI, 16), waren den Germanen ebenfalls unbekannt (Ders. Germ. c. 26); doch darüber Mehr §. 6 unter Pfand.

Was demnach die ersten Denker früherer Zeiten, von Lykurg bis auf Plinius und Tacitus, welche den Gebrauch des Geldes für den Gährungsstoff aller Uebel in der bürgerlichen Gesellschaft erklärten *); was noch in neuern Zeiten

---

*) Satarchae (ein Volk Skythiens) auri et argenti, maximorum pestium, ignari, vice rerum commercia exercent. Mela II, 1. Quam innocens, quam beata, immo vero et delicata esset vita, si nihil aliunde, quam supra terras (Nahrungsstoffe) concupisceret. Plin. H. N. XXXIII, 1. Parum

ein Fichte in seinem geschlossenen Handelsstaate zum Hochmuster als neu aufstellte, „dass nehmlich der Staat im Innern des Landes nur Waarentausch gestatten, das Geld aber seinen Bürgern an den Gränzen zum Verkehre mit Fremden gewähren solle", das hatten bereits vor beynahe 2000 Jahren die als Samanäer oder Semnonen bekannten Sueven aus Staatsgrundsätzen in Ausübung gebracht.

Die von einigen Neuern *) versuchte Zusammenstellung der Germanen mit den armsäligen Irokesen, die nur darum keinen Gebrauch vom Gelde machen, weil sie keines haben, oder den Werth desselben nicht kennen, ist denn also ganz unstatthaft. Höher auch stunden die Germanen, als, jene Menschen im Kindesalter, deren einfachen Zustand Seneka (Ep. 90) so sehr hervorhebt, die er aber weder für weise noch für tugendhaft hält, weil sie denselben nicht grundsätzlich herbeygeführt, sondern bewusstlos darinn aufgewachsen. „Was war wol glücklicher", sagt er, „als jenes Menschengeschlecht, welchem die Erde ungepflügt noch Alles freywillig hervorbrachte? Gemeinschaftlich genoss man die Gaben der Natur; sie genügte wie eine Mutter zur Sicherung Aller: dieser Besitz gemeinsamer Güter war sicher. Warum sollte ich jenes Menschengeschlecht nicht das wohlhabendste nennen, in welchem du nirgens einen Armen findest? In diesen glücklichen Zustand brach die Habgier herein; während diese Etwas an sich zu reißen und zu verihrigen trachtete, hat sie Alles verfremdet, vom unermessenen Besitzthume auf

erat unam vitae invenisse pestem (scil. aurum), nisi in pretio esset auri etiam sanies (chrysocolla). Ibid. c. 2. Utinamque posset e vita in totum abdicari sacrum fame, ut celeberrimi auctores dixere, proscissum convitiis ab optimis quibusque, et ad perniciem vitae repertum (scil. aurum). Ib. c. 3. Proximum scelus fecit, qui primus ex auro denarium signavit. Ib. c. 13. Argentum — — sequens insania. Ib. c. 31. Argentum et aurum propitii an irati Dii (Germania) negaverint, dubito. Tacit. Germ. c. 5.

*) Namentlich Rühs, Erläuterungen zum Tacitus, S. 194.

das Kleinlich-enge zurückgeschränkt, die Armut hereingebracht, und so, Vieles begehrend, nun Alles verloren. Möge sie nunmehr zusammenraffen und zurück-erwerben, was sie verloren; möge sie Aecker zu Aeckern werfen, den Nachbarn von seinen Gefilden durch Geld, oder durch Unbilde vertreiben; möge sie ihre Ländereyen zum Umfange von Siegesländern ausdehnen, und auf der langen Reise Alles ihr Eigen nennen: keine Erweiterung de'r Gränzen wird uns dahin zurückführen, von wo aus wir abgewichen. Haben wir nun Alles gethan, dann werden wir Vieles besitzen: wir besaßen schon Alles s. f. s. f.." Ein grelles Gegenbild zu jenem urthümlich einfachen Leben giebt uns derselbe Schriftner (Ep. 115) in der Schilderung de'r Uebel, welche das Geld im römischen Staate hervorgebracht. „Das Geld", sagt er, „macht Obrigkeiten und Richter, und eben dasselbe allein beschäftigt sie auch. Seitdem dieses zu Ehren gekommen, ist die richtige Ehrung de'r Dinge gesunken; und untereinander verkaufbar und zu Krämern geworden, fragen wir nicht welcherley, sondern wie theuer Etwas sey. Um Lohn üben wir Tugend, um Lohn üben wir Laster. Wir befolgen das Ehrbare, so lange es Hoffnung zum Gewinne gewährt, des Vorsatzes, zum Gegentheile überzugehen, wenn Lasterthaten Mehr versprechen. Bewunderung des Goldes und Silbers haben die Aeltern uns eingeprägt, und die der' zarten Kindheit eingesängte Begier wurzelte tiefer und wuchs mit uns auf. Ja das ganze Volk, in andern Dingen uneinig, kömmt darin überein; dieses ersehnen sie, dieses wünschen sie de'n Ihrigen, dieses heiligen sie, gleichsam als höchstes de'r irdischen Güter, den Göttern, wollen sie dankbar erscheinen. Kurz, so weit sind die Sitten gesunken, daß Armut zur Beschimpfung und zum Vorwurfe gereicht, verachtet bey Reichen, verhaßt bey Armen. Dazu kommen endlich die Gesänge de'r Dichter, worinn die Reichthümer gleichsam als des Lebens höchster Schmuck und einzige Zier gepriesen, und unsere Leidenschaften somit angeflammt werden. Nichts Besseres, denn dieß, scheinen die unsterblichen Götter weder geben zu können, noch zu

besitzen. — — Keine Habwuth ist ohne Strafe, obschon sie an sich selbst genüglicher Strafe ist. Wie viele Thränen, wie viele Mühsale verursacht sie! Wie elend ist sie, wenn sie verlangt, wie elend, wenn sie erlangt hat. Nimm dazu die täglichen Sorgen, welche einen Jeden um das Maß des Besitzes zerkreuzigen. Größere Folter verursacht das Besitzen des Geldes, als das Erwerben. Wie sehr seufzen sie bey Verlusten, welche oft groß ausfallen, und größer noch scheinen! ja, damit das Schicksal ihnen Nichts entziehe, so ist, was sie nicht erlangen können, ihnen Verlust. Und doch nennen die Menschen Jene glücklich und reich, und wünschen zu erjagen, so Viel dieselben besitzen. — Glaubst du aber nun, dass es Unglücklichere gebe, als, welche elend zugleich und beneidet sind. Möchten doch Diejenigen, welche nach Reichthümern trachten, mit Reichen —, möchten doch Die, welche Ehrenämter verlangen, mit Solchen, die sich um Aemter beworben, und die höchsten Ehrenstellen erreicht haben, zu Rathe gehen! Fürwahr, sie würden ihre Wünsche dann ändern. Nur Weisheit wird dir das gewähren, worüber ich nichts Höheres erachte: nie wird dich Deiner gereuen."

§. 4.

Allmählich allgemeine Einführung des Geldes.

Während des mehrhundertjährigen Zusammentreffens mit den Römern, wurde jedoch auch im Innern Germaniens das Geld allgemein. Mit bitterm Hohne auf die jeweilige Zinspflichtigkeit der römischen Anführer, verräth uns schon Tacitus (Germ. c. 15): „Es erfreuen sie (die Germanen) besonders Geschenke nachbarlicher Völker, und zwar nicht blos von Einzelen, sondern von Staatswegen an sie geschickt: erlesene Rosse, große Waffen, Pferdeschmuck und Zierketten. Ja schon haben wir sie gelehret, Geld anzunehmen." Letztere Worte erklären sich vortrefflich durch die Aeußerung des Tutor gegen den Bataver Civilis (Hist. IV, 76), der die östlichen Germanen zum Kriege wider die Römer anwerben wollte: „die Germanen würden einzig

durch Geld und Geschenke (zur Theilnahme an den Krieg) bestochen; die Römer aber hätten dessen weit Mehr, und Niemand sey so kriegslustig, dass er nicht den Preis für Ruhe dem für Theilnahme an Gefahr vorziehe"; so auch durch die Nachricht des Kapitolin, dass Mark Aurel auch Germanen wider Germanen erkauft habe; noch mehr aber durch die Klage des Herodian, dass die Barbaren im Norden der Donau von Natur geldgierig seyen, und sich den Frieden durch große Summen abkaufen ließen; Kommodus habe ihnen (um d. J. 180 n. Chr.) dafür so Viel gezahlt, als sie nur gefodert (I, 5). Mit gleichem Hohne verräth uns auch Tacitus, dass die Markomannen, die bisher eigene Könige gehabt, nun auch schon auswärtige duldeten, die aber nur Macht und Gewalt durch die Römer hätten, und von diesen selten durch Waffen, öfter aber durch Geld unterstützt würden (Germ. c. 42). Im innern Germanien vergrub man anfänglich dieses römische Geld, das man im inländischen Verkehre nicht brauchen konnte, theils zur Sicherung gegen Feuer und Diebstahl, theils in der Hoffnung auf etwanige Gelegenheit mit einem Ausländer, oder gar mit dem Auslande selbem in Verkehr zu kommen.

Sobald die Gothen in Europa näher bekannt wurden, hatten sie auch schon Geld, namentlich Ais und Skillinge (s. S. 415), Skatts für Münzstück, Silubreins Silberling, und Kintus Häller. — Jene Sachsen, welche den von Narses nach Italien gerufenen Longobarden zu Hülfe gekommen, nachher aber, mit den Longobarden entzweyet, den Rückzug durch Gallien in ihre Heimat machten, hatten eine sehr große Menge Goldgeldes bey sich, welches sie allenthalben gegen Silber umzusetzen suchten. Man nahm es ihnen seiner schönen Präge und seiner anscheinenden Vollwichtigkeit wegen gern ab. Schon war ihr Zug durch Gallien beendigt, da erst fand man, dass es falsche, aber höchst künstlich nachgemachte Münze war. Waren die Sachsen nicht selbst damit betrogen worden, was aus verschiedenen Umständen unwahrscheinlich ist, oder ließen sie sich nicht blos zum Verschleiße dieser Waare gebrauchen, so mussten

sie, wenn es ihr eigenes Erzeugniss war, in manchen Fertigkeiten viel weiter gekommen seyn, als man in der Regel annimmt *).

In den ältesten teutschen Gesetzen, namentlich den burgundischen, salischen und longobardischen, findet man schon häufige Geldstrafen für verschiedene Vergehen bestimmt.

Im Nordosten Europa's, wie den fernern Landesstrecken bis Sina, bedienten sich die Völker, wie noch in den neuern Zeiten die Russen, Mongolen und Sinesen, des Waarentausches (Strabo I, p. 39, VII, p. 300). Die Reichthümer eines Mannes wurden nach seinem Viehe und seinen Wägen geschätzt (Lucian. Toxaris). Im J. 980 entbehrten die Russen noch gänzlich der Münze; statt dieser waren Felle, besonders de'r Eichhörnchen und schwarzen Marder, im Umlaufe; die kleinste Scheidemünze war ein halbes Hasenfell, russisch pol Uschkan, wovon noch jetzo die kleinste Kupfermünze im Russischen Poluschka heißt. Noch unter Wladimir († 1015) hatten die wenigsten Russen Metallgeld; Gold und Silber wurden nur gewichtlich geschätzt. (Ewer's Russ. Gesch. I, S. 31 u. 33, Georgi's Beschreib. des russ. Reichs Th. 3. S. 1597).

§. 5.

Benamungen des Geldes.

Die älteste Benamung des Geldes im Alt-teutschen ist Ais, alt-lat. Aes, d. i. Aerz, wovon altgoth. ais-tan, lat. aes-timare, schätzen, und worüber schon im Kelten-thume unter Gaisati (d. i. die Geaiseten oder Kriegssöldner) ausführlicher gesprochen. Eben so bezeichnet das Wort Aerz bey den Lesgiern im Kaukasus, als Arz, Aratzo, Arzu, und bey den Armeniern als Ardzath (gleich dem griech. Ἀργύριον und dem franz. Argent), sowol das Silber als auch Geld überhaupt. (Vergl. Metalle S. 303).

Das Geld, geprägtes Metall als Ersatzmittel des Werthes einer Sache, stammt zunächst von gelten, welch-

*) W. Aschenberg, im Westfäl. Anzeiger, 1807, Nr. 92.

es noch am Rheine für kaufen gebraucht wird. Im Altgoth. und Angels. ist Gild, Geld, Steuer, Zins; im Altsächs. gildan, und im Isländ. gelld bezahlen; im Hebr. aber gäál zurückkaufen, loskaufen, vergelten. Dass obiges Wort in das mittelalterlich Griechische übergegangen, beweis't das Glossar des Philoxenus, worinn das Wort Lucar, das Geld für die Schauspieler, durch θεατρικὸν γέλτον erklärt wird; im Mittellat. lautet es Geldum, Gelda.

Die Münze, ein jedes Geldstück, niederf. Münte, angels. Mynet, slav. Mnit s. f., anscheinlich aus dem lat. Moneta, und schon im Sanskrit Monyote, stammt nach Einigen aus dem Phönikischen, indem im Hebr. manah, syrisch meno, zählen, und (syr.) Menjón, Menjóno, die Zahl bezeichnet, wovon hebr. Maneh, syr. Manjo, arab. Man-on jede Münze und selbst die griech. Mina. Adelung leitet jedoch, mit Ihre, dieses Wort vom schwed. Mynd, Mint Bild, dem altfränk. Meina, bretagn. Man Zeichen, und Min ebenfalls bretagn. das Antlitz, Miene, so wie dem hebr. Th'munah Bild, Antlitz (von der veralteten Wurzel mun), weil das Wort Münze im Niederf. auch Munje, wälisch Munai, ängl. Money, und franz. Monnoie lautet.

Der Deut und das Dütchen, die kleinste Scheidemünze, nach jetzigem Werthe ein Pfennig oder ein Häller, in den frühern Zeiten gleichgehaltig mit dem lateinischen Denarius, woraus nach Einigen das teutsche Wort verdreht seyn soll, stammt entweder (wie Geld von gelten,) von deuten, bedeuten, so dass es ursprünglich einen Werth zeigen bedeutet habe, oder, da die römischen Denare zuerst aus Illyrien kamen, aus diesem Lande selbst, wo diese Münze etwa nach dem Landesfürsten benamet seyn könnte. Die römischen Bigaten oder Victoriati, so benannt, weil eine Victoria mit Zwey- oder Vier-gespann' darauf geprägt erschien, und welche bey den Germanen so beliebt waren, gehörten demnach vor Alters unter die Deute.

Der Groschen, jetzt eine Art Scheidemünze, vormals auch jede große oder Dickmünze, z. B. ein Thaler,

und sogar auch ein Goldstück, stammt von unserm groß, ängl. grofs dick, wovon auch das mittellat. grossus, verwandt dem alt-lat. crassus. Der türkische Grusch oder Piaster hat daher seinen Namen.

Der Pfennig, jetzo dem Werthe nach das vorkleinste Geldstück, in den ältesten Zeiten fast gleichbedeutend mit Geld, stammt nach Einigen (wie das lat. Pecunia von Pecus,) von dem Worte Vieh, isländ. Penning, indem auch das angels. Fea, Feoh, und das isl. Fé sowol das Vieh als auch, wie das goth. Faihu, das Geld, Vermögen, Reichthümer bezeichnet. Nach Varro (de re rust. II, 1) dient allem Geld das Vieh zur Grundlage, daher auch bey den Römern auf jedes Münzstück entweder ein Ochse, ein Schaf, ein Hammel, oder ein Schwein zur Angabe des Werthes geprägt war (Varro Fragm. p. 237, Plutarch in Poplicola, und Plin. H. N. XVIII, 3). Diese Präge hatte, wie Plinius versichert, König Servius nach Vorgange de'r Athener eingeführt, deren Münzen, wie schon früher de'r Tyrier, einen Stierkopf zeigten. So bezeichnet auch das kurd. Mal sowol härdenreich (vergl. S. 24—25), als auch, wie im Arabischen, das Vermögen, den Reichthum, und selbst das lat. Opes Vermögen wird mitunter von Ovis Schaf abgeleitet. Wachter leitet jedoch das Wort Pfennig von dem wälischen, bretagnischen und baskischen Pen, Penn, kornwäl. Pedn, in den tschudischen Mundarten Pä, Peä, Pank, Panga, Pänke, Kopf, her, weil die ersten Münzen mit einem Kopfe beprägt waren; aus demselben Grunde heißen die Pfennige in der Schweiz Angster d. i. Angesichter. Fänden sich die phönikischen Münzen in Germanien häufiger, so könnte man bey dem Worte Pfennig auch an die Φοινίκια denken (mit welchem Worte nach Herodot die ältesten Buchstaben de'r Griechen bezeichnet wurden), und diese Vermuthung durch das syrische Belte, welches nach Kastellus jede geprägte mit einem Bilde oder mehrern versehene Münze bezeichnet, vielleicht unterstützen. Man vergleiche jedoch das Wort Pfand.

Der Schilling, altgoth. Skilling, angelſ. Scylling, ängl. Shilling, ſchwed. Skilling, und daraus im Mittellat. Schellingus, eine Münze, welche in den frühesten Zeiten, wie der lateinische ganz gleichgeltende Solidus oder Aureus, von Golde war, und zuweilen fünf Thaler galt, zuweilen aber auch einen weit geringern Werth hatte. Da die Römer den halben Denar aus Illyrien erhielten, wo wahrscheinlich eine zum Theil slavische Mundart herrschte, so könnte auch das Wort Solidus, welches man entweder vom griech. ὅλος, oder vom oskischen ſollus ganz, herleiten will, von dem slavischen Soloto, Slato, Selta Gold, hergenommen seyn. Das teutsche Wort Schilling, welches seit dem fünften Jahrhunderte in allen Mundarten gleichlautet, kann eben deßhalb nicht aus dem lat. Solidus entstanden seyn, sondern entweder, wie Adelung will, von Schild, so daſs es ursprünglich (wie das ital. Scuda und das franz. Ecu,) eine mit dem Wappen des Münzherrn beprägte Münze bezeichnet habe, oder, wie Ihre vermuthet, von schellen, schwed. ſkelja, theilen, so daſs es ursprünglich eine Scheidemünze, schwed. Skilje-mynt gewesen sey. Doch könnte man auch bey Solidus und Schilling an unser Sold und Schuld denken, woher auch ital. Saldo erhaltene Bezahlung, von dem alten ſollen, mundartlich ſchullen, ſcyllan. Man vergl. hiezu auch Soldurii im Kelterthume S. 409.

Der Schatz, als gesammelter Vorrath kostbarer Dinge, lautet alt-allemann. Scaz ſ. f., bey Isidor Gessia, altperſ. Gaza, ſanskr. Colha, indoſtan. Chozaneh, perſ. Chasaneh, arab. Kazin, ſyr. Gaſo. Bey Ulfila bezeichnet Skatts ein Geldstück, einen Silberling, das Geld überhaupt, Skattja den Wechsler, und Huzd den Schatz.

Im Altteutschen ist Od ein Gut (wie Kaufmannsgut, Landgut), noch übrig in Klein-od, wovon odig, bey Ulfila audaga, angelſ. eadig, altſächſ. odag, isländ. audigs, reich.

Die Miethe, vormals ein Geschenk, eine Gabe, jetzo nur eine bestimmte Gabe oder Abgabe für den Genießbrauch einer Sache, griech. Μισθός (,woher altgoth. Misdo Lohn), altfränk. Miata, Mieta, Mita, schwed. Muta, pohln. und russ. Myto, verwandt dem sanskrit. Medha, altpers. Meidem, Gabe, Opfer, und dem armen. miedz kaufen. Das hebr. Maththan, chald. Math'nah Geschenk, stammt von nāthan geben. — Zu diesem Wortstamme gehört auch die Manth, in Bayern und Oesterreich für Gränzzoll, sanskrit. Mati, bey Ulfila Mota, mittellat. Muta, und nach Gesenius im Gemein-arabischen auf Malta Mieta. Das hebr. Maschlcha, Last, stammt von nascha tragen, nehmen.

Anhang.

§. 6.

Einige handelschaftliche Ausdrücke.

Eine einzelheitliche Geschichte des germanischen Handels kann wegen Beschränktheit des Raumes hier nicht gegeben werden, daher wir uns, außer jenen, schon vorher (S. 59, 226, 313) unter den Aufschriften Metalle, Bernstein, Schifffahrt s. f. mitgetheilten Bemerkungen, nur auf die Erklärung einiger handelschaftlicher Ausdrücke beschränken.

Das Wort Waare stammt von währen, schätzen, verja isländ., und cwerza kymr. Handel treiben, wovon noch die Währung, imgleichen der Werth, altgoth. Wairth, angels. Weord, Weurd, kymr. Gwers s. f., und trifft mit dem armen. Vartz, Waarenpreis, Lohn, so wie dem sanskr. Vartaca Kaufmann, zusammen. Das Wort Preis, lat. Pretium, illyr. Vreden, sanskr. Bhriti, Lohn, scheint ebenfalls hieher zu gehören.

Unser Wort feil, landschaftlich fail, fel, dän. und schwed. fal, woher feilen oder feilschen, kömmt näher mit dem griech. πωλέω ich verkaufe, als, dem verwandten, im Lateine aber stammlosen vilis wohlfeil überein. Im Sanskrit ist Vila, der Werth, Preis.

Das Wort tauschen, welches man mit dem türk. daeghis-mek verglichen hat, könnte auch mit zwey, du, wovon zwischen, platt-teutsch töschen, zusammenhangen. Im Niederteutschen gebraucht man dafür die Wörter kamten, kanteln, böten u. v. a..

Unser Wort kaufen, erhandeln, altgoth. kaupon Handlung treiben, scheint verwandt mit dem lateinischen und wahrscheinlich aus der keltischen Sprache entlehnten Caupo, wovon cauponari erkaufen, und einerley mit dem japan. kabu, kawu, wofern dieses nicht etwa aus dem Holländischen entlehnt ist. — Das niederteutsche sellen und versellen d. h. im Kleinen kaufen und verkaufen, scheint mit dem arab. Silaa, maurisch Selaa, die Waare, eines Stammes zu seyn. Im Altgoth. ist bugjan und frabugjan kaufen und verkaufen.

Das Wort Kram, Kleinhandel, will man vom griech. *Χρῆμα* („welches von *χράομαι* ich gebrauche herstammt), Sache, Geld, Habfälligkeit, herleiten.

Das Wort rechnen, schwed. raekna, stimmt mit dem pers. rekem ich rechne, und ist wahrscheinlich einerley mit dem arab. rakama mit Schreibpunkten versehen, punkten, dem hebr. raqam bunt machen, und dem syr. Raqmo Buntgesticktes. Nach Jablonski wird auf alt-ägyptischen Denkmälern die Rechenkunst dargebildet durch eine sitzende Figur mit einem Rechen in der Hand.

Der Markt, als Platz zum öffentlichen Verkaufe der Waaren, stammt anscheinlich aus dem lat. Mercatus, und dieses von mercari, Merx, welche letztere man vom hebr. machar verkaufen ableitet. Wäre bey jenem Wort mehr auf den öffentlichen Versammlungsplatz gesehen, so könnte man dasselbe vom altgoth. merjan verkündigen, ausbreiten, herleiten, und es mit dem altgoth. Mathl oder Mathls, Forum, von mathljan reden, in Vergleichung bringen. Adelung leitet in seiner Aeltesten Geschichte (S. 212) von letzterm Worte den Ortsnamen Matti-acum her. Nach Herodot (I, 153) hatten die Perser keine Märkte, wo Handel und Wandel getrieben wurde, wol aber die Griechen.

Das Wort Zoll soll aus dem griech. Τέλος Abgabe, Zoll, wovon im spätern Lateine Telonium, Τελώνιον, Zollhaus, entstanden seyn. Die lat. Vectigal und Portorium sind nie in unsere Sprache übergegangen, obschon die Römer an den meisten Gränzen ihres Reiches, wie sogar zwischen Gallien und Britannien, Zölle erhoben.

Das Wort Pfand, mittellat. Pannum, schwed. Vad, hält Ihre für versippt sowol mit Wand, Gewand, altgoth. Fana, lat. Pannus, schwed. Wad, Tuch, weil, wie er behauptet, das Tuch vormals zum Tauschmittel gedient habe, als auch mit Wette, und zwar in seiner heutigen Bedeutung wie in seiner frühern für Gewandung, Geldstrafe. Im Sanskrit indeſs ist Pannayam das Pfand, und Panam eine Münze; das lat. Pignus, sofern es, von pago, pango abstammend, ursprünglich einen Handschlag bezeichnet, scheint nicht hieher zu gehören. Pfänder mögen bey den Germanen seit Alters eben so im Gebrauche gewesen seyn, wie bey Friedensverträgen die Geiseln.

Daſs aber Zins und Wucher unserm Volke, wie schon Tacitus behauptet, ungebräuchlich gewesen, ergiebt sich schon daraus, daſs ersteres Wort aus dem lat. Census entstanden ist, und daſs letzteres, wie in den Sprachen der Germanen geschichtlich nachgewiesen, früherhin jeden Anwuchs, Zuwachs bezeichnete, und erst neuerher diese harte Bedeutung angenommen hat.

Dreyzehntes Hauptstück.

Das Kriegswesen.

A. Geschichte.

Laut der Zeugnisse der Griechen und Römer waren im ältesten Europa die Kelten *), und unter diesen, bis zum Zersturze des Römer-reiches, die Germanen für die krieg-gewaltigsten und krieg-geübtesten geachtet. „Die Helveter", sagt Cäsar (B. G. I, 1), „sind kriegskundiger, als, die übrigen Gallier, weil sie beständig mit den Germanen Krieg führen; das ganze Leben Dieser besteht in Jagden und eifrigen Vorübungen (studiis) zum Kriege" (das. VI, 21), dergleichen wahrscheinlich ihre schon früher erwähnten Waffentänze, so wie die Scheingefechte bey ihren Tischgelagen (Posidonius bey Athenäus IV, 13) gewesen. Die eine Hälfte aller suevischen Mannschaft zog, wie wir S. 91 gesehen, alljährlich zum Kriege aus, während die andere das Feld bauete. In allen Heereszügen und Schlachten erregten nicht allein der Reichthum an Waffen und Heergeräthe, sondern auch ihre Kriegseinrichtungen die Bewunderung der Feinde. Ihr Kriegsmuth und Großsinn (S. 397) setzten schon den großen Alexander in Erstaunen, der es vor seinem Zuge gen Asien für gerathener fand, mit ihnen Frieden und Bündniß zu schließen (Arrian. I, 4). Ihre Heere erscheinen nicht etwa in wilden ungeord-

*) Sallust. Cat. p. 166. Sciebam facundia Graecos, gloria belli Gallos ante Romanos fuisse.

'neten Horden, wie die asiatischen Völker, bevor Kyaxares um das J. 625 seine Meder in Schaaren und Haufen abgetheilt, und Reiter, Lanzener und Bogener von einander gesondert hatte (Herod. I, 103), sondern in bestimmten Abtheilungen je nach den Waffen-arten, je nach der verschiedenen Schutz- oder Angriffsweise. Die Triballer am Ister, welche von Einigen zu den Thrakern, von Andern zu den Kelten gerechnet werden, stellten im Treffen vier Schlacht-reihen auf: in der ersten die leichten Truppen, in der zweyten die Tapfersten des ganzen Heeres, in der dritten die Reiter, und in der letzten die Weiber, welche die Flüchtlinge mit Schmähungen zum Stehen zwangen (Nicol. Damasc. Fragm. p. 159). In den Schlachten anderer Kelten stunden die Schwertner öfters de'n Bognern voran, um dem Treffen sogleich Entscheidung zu geben. Die Schlachtordnung dieser Völker, wie de'r spätern Gothen *) und der Skythen **), war meist keilförmig, einzeln auch kreisförmig ***), oder in Vierecke abgesondert, öfter noch säulenartig, in welchem Falle sie, weil ihre Flächen oder Seiten mit den Schilden gedeckt waren, den Namen Phalanx führte ****), woher noch die Wörter Planke und Flanke uns übrig sind. In der großen Schlacht, in welcher das römische Heer am Allia vernichtet wurde, siegte Brennus, wie selbst Livius (V, 38) eingesteht, durch kluge Berechnung. Als er nehmlich bemerkte, daſs die Römer einen nahen Hügel, wohin ihnen der Rückzug allein noch offen stund, und von woher sie immer Unterstützung erhalten konnten, besetzt hatten, und er befürchtete, daſs sie auf der Ebene eine größere Kriegskunst entwickeln würden, so erstürmte er zuerst den Hügel, kam de'n Rö-

*) Ammian. Marc. XXXI, 11: Gothorum vastatorios cuneos prope flumen Hebrum subito visos etc.

**) Arrian. Tact. 45.

***) Ammian. angef. O.

****) Caes. B. G. I, 24 u. 25: Helvetii —, und das. 52: Germani, phalange facta etc.

ern in den Rücken, und vernichtete so ihr ganzes Heer. — Die kunstvolle Doppelstellung in jener furchtbaren Schlacht, welche die Bojer, Jsombrer, Taurisker, nebst den vom Rheine her gekommenen Gäsaten, im J. 225 v. Chr. bey Clusium denen sie einschließenden beiden römischen Heeren zugleich lieferten, erregte die allgemeine Bewunderung so sehr, dass sogar Polybius Bedenken trug, ob er der' Stellung de'r Kelten, oder jener de'r Römer den Vorzug einräumen solle. — In jener großen Schlacht sowol, welche die Kimbern bey Vercelli dem Marius lieferten, als auch in der andern, in welcher König Ariovist mit Cäsar traf, waren die römischen Heere durch die weisen Anordnungen de'r germanischen Anführer bereits so gänzlich durchschnitten, dass sie nur durch kluge Benützung einiger von den Germanen nicht beachteter Umstände den Sieg errangen. — Eben so tapfer und kriegskundig als die europäischen waren auch die nach Asien hinübergewanderten Kelten. „Vor Alters", sagt Justin „wurde in Afrika (Aegypten) und Asien kein Krieg ohne galatische Truppen mit Glücke geführt", und Livius: „es ist mir nicht unbekannt, dass die Galater 'die Krieger aller asiatischen Völker an Waffenruhme weit übertreffen, ein unter dem sanftesten Menschenschlage unbändiges Geschlecht, das nachdem es fast alle Länder krieglich durchzogen, hier Wohnsitze genommen. Schlanke Leiber, röthliches Haupthaar, übergroße Schilde, sehr lange Schwerter; dazu der Gesang im Beginne des Treffens, das Geheul und stampfende Tanzen, und das Aneinanderschlagen de'r Schilde, nach einer vaterländischen Sitte, das furchtbare Gedröhn de'r Waffen, Alles scheint mit Fleiße zum Schrecken vereinigt".

Jedoch, Wer die Thaten und die Kriegskunst dieser Völker, von der ersten Einnahme Rom's bis zur Zertrümmerung des Römer-reiches, darstellen wollte, der würde es nur in einem eigenen Werke vermögen, das dichterisch behandelt als das größte Heldengedicht aller Zeiten erscheinen würde.

Vergleichen wir das Kriegswesen de'r Römer, so finden wir in diesem fast nur Entlehntes und Nachgeahmtes.

„Unsere Altvorderen", gesteht sogar Cäsar im römischen Senate, „trugen kein Bedenken, alle Einrichtungen, die sie bey andern Völkern erprobt fanden, nachzunahmen. Vertheidigungs- und Angriffswaffen entlehnten sie von den Samnitern, die meisten obrigkeitlichen Amtstrachten von den Tuskern, kurz, Alles was ihnen bey Bundesgenossen oder Feinden passend dünkte, übten sie im eigenen Lande mit dem größten Eifer aus; gutgesinnt wollten sie lieber nachahmen als beneiden" (Sallust. Cat. 51). Die Lagerkunst hatten die Römer von König Pyrrhus erlernet (Frontin. IV, 268); König Philipp von Macedonien war ihnen der vorzüglichste Lehrmeister in der Kriegskunst überhaupt gewesen. Arrian behauptet sogar (Tact. p. 74—75), sie könnten ihre meisten Kriegsausdrücke nicht aus der eigenen, sondern nur aus der Sprache de'r Iberer und de'r Kelten erklären, weil sie von Diesen Sachen und Namen angenommen; besonders aber hätten sie der' keltischen Reiterey den Vorzug gegeben. Die Dreyreitterey oder Trimarkisia, eine ursprünglich persische Einrichtung (Keltenthum S. 415) fand Cäsar im Heere des Ariovist so vorzüglich, daß er Germanen zu diesem Zwecke anwarb, und durch sie die Schlacht bey Pharsalus entschied. Eine Art der Reiterschwenkung hatten die Römer von den Kantabrern entlehnt, daher Cantabricus cursus (Arrian. Tact. 98). Schon seit den frühesten Kriegen wider die italischen Kelten führten sie, nach Polybius und Livius, die kurzen spanischen Schwerter, die, zum Stiche wie zum Hiebe eingerichtet, jene langen, öfters zu biegsamen Schwerter de'r Germanen, Britten und aller übrigen Kelten, an Zweckmäßigkeit übertrafen. Die eigenthümlichen Vorzüge, wodurch jenes Volk Jahrhunderte hindurch über die Kelten siegte, bestunden in der ungetheilten Macht de'r Ober-anführer, und der strengen Kriegszucht, gegen welche der leidenschaftliche Ansturm de'r Germanen nicht ausdauern konnte *); noch

*) Diesen Vorwurf machen de'n Kelten, besonders de'n Germanen, fast alle Schriftner; so sagt Seneca (de ira II, 11):

mehr aber in seinen unerschöpflichen Hinterlistungen und Treue-brüchen, indem es seit seinen ersten Siegen über die italischen Kelten den Krieg nicht mehr, wie bisher bey allen Völkern, namentlich auch den Senonen und Teutonen, Sitte gewesen, vorher ankündigte, sondern die friedlichen Völker überfiel, und seine Statthalter, welche in der Nachbarn Land eingefallen waren, nur dann bestrafte, wenn sie in solchen Kriegen unglücklich gewesen. Wie leicht mußte es den Römern auch fallen, ein Volk zu überlisten, das, wie Tacitus sagt, keine List kannte *), oder vielmehr keiner zu unwürdig hielt, und alle Betrugskünste und gleißenden Schändlichkeiten, welche Römer und Griechen in ihren sogenannten Strategematen zusammengetragen, von Herzen verabscheuete. Mit dieser Hinterlist verbanden die Römer zugleich auch eine barbarische Grausamkeit gegen jeden tapfern Feind, gegen die Karthager, wie die Numantier, und nachher auch die Germanen **), wogegen z. B. die als Barbaren verrufenen Kimbern, nach Eroberung einer Veste an der Etsch, den eingeschlossenen Römern, aus Achtung für ihre Tapferkeit, freyen Abzug gewährten.

„Welches Volk ist kühnmuthiger als die Germanen? welches heftiger im Ansturme? welches begieriger nach Waffen, unter denen sie geboren und erzogen werden, die ihre einzige Sorge ausmachen. Gleichwol werden sie von Hispaniern, Galliern, und Asiens und Syriens weichlichen Männern, noch ehe die Legion erscheint, daniedergefället, aus keiner andern Ursache, als, wegen ihres Heißmuthes. Gieb nun einmal jenen Leibern, jenen Seelen, welche die Wollüste, die Ueppigkeit und Reichthümer nicht kennen, gieb ihnen Besonnenheit, gieb ihnen Kriegszucht: um nichts Mehr zu sagen, fürwahr wir werden dann zu römischen Sitten zurückkehren müssen."

*) Germ. c. 22: Gens non astuta nec callida.

**) Nach Vopiscus (c. 14) setzte Probus sogar, nachdem er die Germanen aus Gallien, wo sie 70 Städte inne gehabt, Rhein-über zurückgedrengt, ein Goldstück auf jeden eingebrachten Kopf derselben.

Die völlige Unterjochung de'r Völker wurde endlich, wie aus der Geschichte de'r Sicilier, de'r Iberer, Pannonier, de'r Völker an der Donau u. a. erwiesen ist, durch die Entwaffnung de'rselben bewirkt, daher wir uns auch nicht wundern dürfen, wenn wir bey mehrern Germanenstämmen zu des Tacitus Zeiten nicht mehr so zahlreiche und prächtige Waffen, wie bey den frühern Kimbern und Teutonen, antreffen.

Mehrere Einzelheiten des germanischen Kriegswesens, namentlich die Reiterey, die Kriegskleidung und das Nackendkämpfen, die metallenen Rüstungen und Waffen de'rgleichen, sind schon S. 51 fgg., S. 256 fgg., S. 299 fgg. abgehandelt. Ueber die Soldurii oder Vasallen, das verpflichtete Gefolge, welche als besoldet den Grund de'r nachmaligen Soldaten ausmachten, ist bereits im Keltenthume S. 409 gesprochen.

B. Benamungen.

§. 1.

Benamungen des Krieges überhaupt, nebst einigen dazu gehörigen Wörtern.

Zur Bezeichnung des Krieges finden sich bey den Alters-her kriegerischen Teutschen mehrerley Namen.

Ein feyerlich angekündigter Krieg hieß vormals, zum Unterschiede von den kleinern Fehden, im Niederteutschen Orlog, im Oberteutschen Urliug, Urleug; Krieg führen aber orlogen, ursprünglich einerley mit dem angels. Orleg, schwed. Oerlig, Schlacht. Die zweyte Hälfte des Wortes scheint, wie aus dem Folgenden erhellen wird, das alte Lag, bey Ulfila Laug, Schlacht. Laut einer Nachricht bey Diodor (II, 46) ordnete nehmlich die Tochter der ersten Amazonenkoniginn, als diese Kriegerinnen noch am Thermodon wohnten, dem Mars und der' Diana mit dem Beynamen Tauropolos, prächtige Opferfeste an. Diesen Beynamen führte aber die Diana entweder als Erlegerinn de'r Stiere, oder, weil ihr' Stieropfer dargebracht wurden,

oder vielmehr, weil sie auf der Halbinsel der Taurier besonders verehrt wurde. Alle Fremden, welche ohne Befug diese Halbinsel betraten, wurden dort dieser Göttinn geopfert. Laut einer alten Sage der Griechen hatte einst Iphigenia nebst ihrem Bruder Orestes das Bildniss dieser Göttinn von dorther entführt, und, wie Strabo (XII, p. 535) meldet, nach Komana in Kappadokien gebracht, wo es als einerley mit der römischen Bellona vorzüglich verehrt wurde. Da Πόλος mit Πόλεμος Krieg nächstverwandt ist, und da die Kimmerier oder nachmaligen Kimbern, denen die gefangenen Römer bey einem ehernen Ochsen schwören mussten, von jener Halb-insel um das J. 530 vor unserer Zeitrechnung in unsern Norden gewandert waren, so kann mit Wahrscheine Ταυρο-πόλός als eine Uebersetzung die Orlog-führende oder Orlogende bezeichnen *). Manche Griechen geben dieser Göttinn auch den Beynamen Ὀρει-λεχής oder auch Ὀρει-λοχή d. i. die auf Bergen wohnende, wahrscheinlich weil sie das kimmerische Orlog für ein griechisches Wort gehalten. Bey einigen Germanen war diese Kriegsjungfrau unter dem Namen Taranis verehrt, welches Wort mit dem altfränk. Thiarna, sanskrit. Tarani, Dirne, Jungfrau, einerley scheint.

Der Kriegsgott führte bey den südlichen Kelten den Namen Erich, verwandt der griechischen Streitgöttinn Eris, woher noch jetzo im südlichen Teutschlande der Erichtag, alt Eri-tag, Dies Martis, Dienstag d. i. Gerichtstag; bey unsern Nordnern aber Thor, welchem der Donnerstag, alt Thorsdag, geweiht war. Noch jetzo führt bey mehrern tschudischen Volkschaften, die vormals bis zum Kaukasus reichten, die Gottheit den Namen Tor, und bey den frühern Skythen wurde, wie Herodot, Mela (II, 1) u. A. berichten, der Kriegsgott in Gestalt eines Schwertes verehrt; das Schwert heißt aber in mehrern kaukasischen Mundarten Tur.

---

*) Die Oriflamme der ältern Franken könnte sich wol auch hiedurch erklären.

Das Wort Krieg, welches in der heutigen Bedeutung erst seit dem eilften Jahrhunderte vorkommen soll, früher aber meist für einen Gerichtsstreit, auch einen Zank, gebraucht wurde, leitet Adelung ab von dem weit verbreiteten kreyen f. schreyen, verwandt dem griech. *Κραυγή* Geschrey, so dass bey dem Kriege zumeist auf das Schlachtgeschrey gesehen worden. Im Syrischen ist greg herausfodern; im Hebr. aber Q^e^ri das Entgegen-, Zuwider-seyn (von qaráh Jemandem begegnen, entgegenkommen), und Q^e^rāb der Kampf, Krieg (von qarab sich nahen, entweder helfend, oder feindlich, also unser Treffen). Bey uns ist also das Herausfodern der Grundbegriff, bey den Hebräern aber liegt merkwürdig genug dem Worte Milc'hamáh Krieg, der Begriff des Auffressens (lac'ham essen, kämpfen) zum Grunde. — Im Armenischen bezeichnet Kriw, und im Persischen Kari, ebenfalls den Krieg, der sonst im Pers. und Türk. Dschenk, Dzeng, Schang, im Sanskrit Sankham, und im Indostan Dschung heißt, welches Wort man für einerley mit unserm Zank ansieht; im Armenischen auch noch Mard, und im Sanskrit Mrdham, verwandt mit unserm Mord.

Das altgoth. wigan, sich stark bewegen, streiten, Krieg führen, das mittelalterliche Wigand Kämpfer, und Wig, Volkeswig für Krieg, stimmt mit dem sanskrit. Waja Kampf, Wáhini, Dwagiani Heer, und A-wiakta (Einigkeit (ohne Wig); das alte Werre, engl. War, franz. Guerre, ital. Guerra aber, mit dem im Pehlewi vorkommenden Gueram Zorn, und Gueresdeman Feind. — Im Gallischen heißt der Krieg Cad, Cat, woher das altgall. Caterva Kriegshaufe (Keltenthum S. 310).

Unser Wort Kampf scheint von dem alten Kamp, lat. Campus, sofern es ein Schlachtfeld bezeichnet, so wie das griech. *Πόλεμος*, lat. Bellum, von *Πόλος* Feld, in gleicher Beziehung, hergenommen. Davon der bekannte Kämpe f. Kämpfer, mittellat. Campio.

Das Wort streiten erklärt Adelung für verwandt mit *στρατεύειν*, und *Στρατός* Heer. Nur mundartlich ver-

schieden ist das alte Strauß für einzeler Kampf, und verwandt das alt-lat. Stlis, verkürzt Lis.

Das Meldewort siegen, lautet im Syrischen sᵉchó, siegend aber im Sanskrit ligia, und der Sieg Dsheya; an die Brüder Bello-ves und Sigo-ves ist schon oben (S. 371) erinnert worden. Unser rüsten, anrüsten scheint mit dem altpers. arastan anordnen, zusammen zu hangen; wahrscheinlich gehört auch das pers. Rustan, türk. Rustem, Held, zu diesem Wortstamme.

Das Wort Friede erklärt Adelung wol mit Unrecht für ein Ableitniss von frey, und für ursprünglich einerley mit Freyheit; Andere aber für verwandt mit dem hebr. Bᵉrith Bündniss, Bund, Vertrag, welches vom arab. baraj, pers. beriden, zerschneiden (s. Barte) herstamme, indem man bey Friedensschlüssen Opferthiere zu zerschneiden, und durch dieselben zu gehen pflegte. Allein im Sanskrit ist Prida der Friede, die Freundschaft, von prijadi lieben, und eben so im Altgothischen Friathwa die Liebe, von frijon lieben, auch bedeutet pri-tum im Sanskrit befriedigen, und Sam-bendham d. i. Zusammenbund, den Frieden. — Das altgoth. Wairthi Friede, welches Fulda mit dem angels. Wäre, allemann. Wara, Bündniss, vergleicht, scheint mit dem S. 416 angeführten Werth eines Stammes, und ursprünglich eine Sicherheitsleistung zu bezeichnen.

Das Heer, bey Ulfila Harjis, altobert. Harst (,woher Harster, Soldat), altpers. Herete, armenisch Jeram (s. Härde S. 15), ist verwandt mit Horde, tatar. Horda, türk. Oerdu, und scheint mit Schaar, türk. Eskier, Tscheri, armenisch Sor, zu einem Stamme zu gehören. — Bey Ulfila heißt die Schaar Hansa. — Im Sanskrit ist Sena das Heer, verwandt unserm mittelalterlichen Sen, Sente Härde, wovon Sene-schall u. a.. — Die Rotte, eine bestimmte Abtheilung Bewaffneter, mittellat. Ruta, holländ. Rot, dän. Roode, angels. Ryd, lautet in derselben Bedeutung schon arabisch Ridd-, Rotta-on.

Das Wort verheeren vergleicht Adelung mit Hara, Vernichter, einem Beynamen des Schiwa.

Der Her-old, im Kriege der öffentliche Verkündiger, wälisch Herod, franz. Héreaut, sogenannt vom alt-teutschen hara ausrufen, entspricht dem chaldäischen Karos, von keras, öffentlich ausrufen, so wie dem griech. Κήρυξ, von γηρύω ich schreye.

Das Wort tapfer lautet in seiner ersten Bedeutung, als Zuruf für schnell, geschwinde, bey Quintilian und Festus topper, und stammt, wie schon im Keltenthume S. 279 nachgewiesen, von Täppe, Fußstapfe. Von dem teutschen Worte halt! stammt eben so das franz. alto, halte, und ital. alto!

§. 2.

Die Angriffswaffen.

Das uns eigenthümliche Wort Waffen, welches sowol die Verteidigungs- und Angriffswerkzeuge der Thiere, als auch die künstlichen der Menschen bezeichnet, lautet bey Ulfila Wepna, isländ. Vopn, und stammt entweder von dem alten, noch bey Wolfram von Eschenbach vorkommenden waifen für schwingen, oder, wie Wachter will, von Ὅπλον Waffe, und Ὅπλη Huf, Klaue. Das lat. Arma stammt von Armus Arm her. Das griech. Τεῦχος, Rüstung, Waffen, ist ganz unser Zeuch, Gezeuch.

Der Streitkolben, verwandt mit Keule und dem lat. Clava, heißt im Chaldäischen Kulba. Den Herkules nicht zu erwähnen, führten auch nach Properzens Schilderung (IV, 1) die Römer in den ältesten Zeiten den Krieg mit halbverbrannten Keulen, dergleichen Tacitus nirgens den eigentlichen Germanen, nur den Aestiern (Germ. c. 45) zuschreibt.

Die Axt, und sofern sie vormals im Kriege gebraucht wurde, Streit-axt, lat. Ascia, griech. Ἀξίνη, lautet bey den Chunsag's im Kaukasus Aschti, armen. Aschte (Schwert), und ist verwandt mit Ecke, Hacke, dem lat.

Acus, griech. Ἀκίς s. f.. Auf alten Denkmälern erschienen die Amazonen mit Streit-ärten; Art und Hacke führten auch die Perser im Kriege (Xenoph. Cyr. VI, 2).

Die Barte, ein breites Beil, wovon die Hellebarte, schwed. Hillebäär, alt-lat. Ceeli- oder Celi-baris, für Streitbeil, lautet russisch Berdysch, osset. Farato, indostan. Bertschi. Im Persischen ist beriden schneiden.

Das Beil, niedert. Bil, lautet im Indostanischen Beil, im Persischen, wie im Tatarischen Belta, Balta, griech. Πέλεκυς, wozu man Pflug und Stahl vergleiche. Pollux erklärt (I, 10) Παλτόν (, von πάλλειν schwingen,) für einen medischen Wurfspieß.

Der Degen, ängl. Dag, Dagger, schwed. Daggert, franz. Dague, ital. Daga, böhm. Dyka, lautet schon im Armenischen Dek, im Persischen Tigh, und im Indostan. Taga. Abgeleitet davon ist die Bedeutung Kriegsheld, worüber Mehr unter Stände (S. 446), imgleichen der Name Dago-bert d. i. Glanzdegen. Statt dieser Waffe trugen die Gallier und Germanen im Kriege nur lange Hieber an eisernen oder ähernen Wehrgehenken, und zwar, wie Meder und Perser, auf der rechten Seite (Diod. V, 30). — Das lat. Ensis ist, wie wir S. 114 gesehen, aus dem teutschen Sense geformt.

Der Säbel oder das krumme Schwert, welches anscheinlich bey den Germanen nicht im Gebrauche war, scheint erst seit der Bekanntschaft mit den Ungaren aus dem Morgenlande zu uns gekommen: ungarisch lautet dieses Wort Szablya, arab. Saiph-on, syrisch und chald. Sajefa, Saipho. Bey den Osseten bezeichnet das stammverwandte Zawag die Sichel. Nach Klemens von Alexandrien hatten die Thraker den Säbel, Ἅρπη genannt, erfunden, welches Wort im Griechischen eine Sichel bezeichnet, und mit unserm Schärpe, Feldbinde, ursprünglich wol Degenband, verwandt seyn mag.

Das Schwert, altfränk. Suert, ängl. Sword, lautet armenisch Sur und zugleich auch Tur. Das End-t des teutschen Wortes ist Ableitungsbuchstabe, wie in Fahr-t, Wer-th

u. a., was man auch aus dem isländ. Suer-laic oder Schwerttanz, für Krieg, ersieht. Im Türkischen heißt das Schwert Metsch, verwandt dem niederrhein. Metz, Messer. Ueber Sax ist schon S. 107 und 113 gesprochen.

Der Spaten, ein breites Schwert, jetzo nur noch ein friedliches Grabe-geräth; daher auch im Griech. Σπάθη, und im Lat. Spatha; verwandt damit ist der Spieß, welcher auch in's italische Spedo übergegangen, und im Chaldäischen Sch^e^pada lautet. Als die Nervier den Cicero in seinem vesten Lager bestürmten, und vor demselben Schanzgräben und Wälle aufwarfen, gebrauchten sie, wie Cäsar (B. G. V, 42) berichtet, aus Mangel an anderm Grabe-werkzeuge, zum Rasenstechen ihre Schwerter, also wahrscheinlich die Spaten. Man vergl. hiezu das Keltenthum S. 409.

Der hinterlistige Dolch scheint vermittels des latein. Dolon, Dolo, aus dem griech. Δόλων, von δολάω ich überliste, entlehnt.

Pfeil und Bogen waren die ersten Wurfgeschosse der Menschheit, daher auch das erstere Wort sich in vielen von einander entfernten Sprachen vorfindet: lat. Pilum, bey Lucilius Peilum, sanskrit. Willa, und Wel der Spieß, pers. Pilek, Feilek, welches Wort ursprünglich einen spitzen Körper bezeichnet. Das griech. Βέλος leitet man gewöhnlich von βάλλειν werfen, und erklärt es durch Wurfwaffe überhaupt.

Unser schießen, niederſ. scheten, stimmt mit dem chaldäischen sch^e^do werfen, und Schádjo Wurf, so auch dem türk. Dschida Wurfspieß.

Cateja eine Wurfwaffe de'r Gallier und de'r Teutonen, worüber schon im Keltenthume (S. 309) gesprochen worden, stimmt ganz mit dem arab. Chattijon, eine vorzügliche Art Spieße, und vielleicht auch dem hebr. Kidon Wurfspieß, welches von Kid Verderben herstammen könnte.

Framea, nach Tacitus (Germ. c. 6) eine Stech- und zugleich Wurf-waffe de'r Germanen, wovon unser Pfriemen, stimmt mit dem arab. Ram-on, hebr. Rómahh, chald.

Rómkha, Spieß, Lanze, so wie dem arab. ramaä durchspießen, und ramaj, hebr. ramah, schießen, wozu denn auch unser alt-teutsches ramen, für zielen, gehört. Die Ableitungen von ferrum eisern, und von περαίνειν durchbohren, sind gänzlich unstatthaft.

Der Gehr, eine Art Wurfspieße, ist nächst-verwandt mit dem gleichbedeutenden syrischen Gero, Gérjo, dem chaldäischen Gir, Gira, und dem pers. Gerid (Dscherid). In der Bali-sprache ist Hiru der Pfeil, und im Runenthume bezeichnet Uer (ψ) den gespannten Bogen.

Gesum, minder richtig Gaesum, im spätern Griechischen Γαῖσον, Γαισός, eine Art kurzer Wurfspieße, deren sich die Belgier, die Gallier, die Alpenvölker und die oberitalischen Kelten bedienten, von welch' letztern sie auch die Römer schon frühe entlehnten. Nach Servius bezeichnete Gaesus bey den Galliern (und Germanen), wie im ältern Teutschen der Degen, auch einen tapfern Mann (vergl. S. 429). Wahrscheinlich gehört hieher auch Hesus, der Kriegsgott de'r Gallier und Trevirer, der vielleicht in Gestalt eines Späres, wie jener de'r Skythen in Gestalt eines Schwertes, verehrt wurde. Vergl. Keltenthum S. 392.

Die Lanze, ein langer Wurfspieß, bey den Kelten Λαγκία (Diod. V, 29), woher lat. Lancea, griech. Λόγχη, welches letztere jedoch schon Pindar gebraucht, syrisch Luchoito, wird schon von Sisenna (ap. Non. 18 n. 26), der zu den Zeiten des Sulla schrieb, als eine Waffe de'r Sueven genannt. Varro, der nur in das südliche Gallien, und mit Pompejus nach Hispanien gekommen war, hält Lancea für ein spanisches Wort. Es stammt entweder vom wälischen Llain, gallisch Len, eine Art Spieße, oder von unserm lang, longus.

Materis, Mataris, Matara, ein widerhakiger Wurfspieß, dessen sich bereits die Senonen vor Rom, und späterhin noch die Helvetier und Belgier bedienten, ist, nebst mehrern andern Waffen, wahrscheinlich durch die Phöniker eingeführt, indem noch im Arabischen matara werfen bezeichnet. — Einerley, oder doch nur wenig verschieden

war das griech. Σαυνίον, welches Diodor (V, 29) auch de'n Kelten zuschreibt, und wovon nach Festus die Samniter, griech. Saunitae, ihren Namen hatten. Hesych nennt es einen fremdländischen Wurfspieß, dessen sich auch die Perser und Indier bedienten (Diod. XVII, 20, Arrian Hist. Ind. p. 331). Im Armenischen ist Suin ebenfalls ein Wurfspieß, im Pers. Sani die eiserne Spitze desselben, und im Hebr. Sâjin, chald. Sejân, Sejane, syr. Saino, Waffen, Bewaffnung. — Auch die ältesten Franken hatten eine Art widerhakiger Wurfspieße, Angones genannt, worüber schon vorher S. 393 gesprochen.

Die Pike, leichter Wurfspieß, franz. Pique s. f., wozu auch das alt-teutsche Beck Schnabel gehört, heißt pers. und indostan. Peikam, Pikam.

Der Spår, ein langer schwerer Spieß, lautet wällisch Ber, Pâr, keltisch und daher lat. Sparus, worüber Kelten-thum S. 409.

§. 3.

Die Schutzwaffen und Fahnen.

Der Kürass, eigentlich die Bekleidung des ganzen Leibes, stammt viel wahrscheinlicher von dem kurdischen Kiras Hemde, da man jene Bekleidung im Mittelalter auch Panzerhemde und Panzerrock zu nennen pflegte, als von dem lat. coriaceus ledern, weil nach Adelung die ersten Panzer, wie auch das lat. Lorica anzeige, von Leder gewesen seyen. Unser Wort Panzer stammt von Pantsch für Bauch, und ist selbst durch das mittellat. Pancera, Panceria, Panseria in das ital. Panziera s. f. übergangen. Im Alt-teutschen führt der Panzer auch den Namen Krebs, und im Persischen Ghebr, worüber schon vorher S. 320. — Im Persischen und Türkischen heißt der Panzer Sereh, Serrje, Zirch, welches mit dem altnord. Serk, Hemde, Panzerhemde, zusammentrifft. — Eine Art des Panzers hieß im Alt-teutschen Brinne, Brünne, verwandt dem slav. Bronja. — Der griech. Name des Panzers,

ers, Θώραξ, stimmt mit dem arab. daraä einen Harnisch anlegen, auch enthäuten. Da nach Plutarch das große Reiterheer de'r Kimbern schwergeharnischt war (S. 300), und noch zu Diodor's Zeiten viele Kelten schöngearbeitete metallene Thierhäute, sowol zum Schmucke als zum Schutze, andere aber eiserne, mit Haken versehene Panzer trugen (V, 30), so kann man keineswegs die Harnische, mit Adelung (im Wörterb.), für eine französische Erfindung ausgeben.

Das Wort Helm, woher mittellat. Helmus, Elmus, ital. Elmo, span. Jalmo, franz. Héaume, stammt von hehlen bedecken. Im Lat. heißt er Galea, Cassis, im Griech. Κόρυς und Κράνος. Die Erfinder de'r Helme waren die Karier (Herod. II, 152). Im Nachzuge des persischen Heeres unter Xerxes' trugen die Solymer (Juden) Pferde-köpfe statt de'r Helme (Joseph. contra Apion. I, 22), wonach sich wahrscheinlich die Sage von Simson's gewaltigem Eselskinnbacken durch eine Schaar, auf ähnliche Art Behelmter erklärt. Noch zu Diodor's Zeiten (angef. O.) trugen die Gallier und Germanen metallene Helme mit Hörnern, Gesichtern von Vierfüßern, und andern Zierrathen versehen; nur zu des Tacitus Zeiten waren Helme und Panzer in Germanien seltener geworden.

Der Schild, ängl. Shield, schwed. Sköld, stimmt näher mit dem gleichbedeutenden hebräischen Schelet, Mehrz. Sch^e latim, altr. Schilti, so wie dem arab. Dscheld, Dschildun, hebr. Geled, Haut, Leder, als, dem lat. Scutum. Das chaldäische Schelatin bezeichnet uneigentlich die Flecken des Panthers, gleichsam Schildereyen. Nach Herodot hatten es die Karier erfunden, die Schilde mit allerley Sinnbildern von Metall oder Malerey zu verzieren. Nach Tacitus (Germ. c. 6) und Diodor (V, 30) waren die Schilde de'r Germanen mit den auserlesensten Farben bemalt, sehr wahrscheinlich also mit Gemählden, da unser schildern im uneigentlichen Sinne noch malen oder darzeichnen bedeutet. Aus einer Verordnung des Königes Theodorich, wonach untersagt wurde, seinen Schild an ein fremdes oder streit-

iges Gut zum Zeichen des angesprochenen Besitzes zu bevestigen, scheint hervorzugehen, dass die seit dem Mittelalter bekannten Geschlechtswappen ihren Grund in den Schildmalereyen de'r Germanen gehabt haben mögen, die, weil sie familien- oder geschlechterweise in den Kampf giengen, sich durch solcherley gemeinsame Erkennungszeichen ausgezeichnet haben müssen. Nur die Arier, die letzten de'r Germanen, hatten ganz schwarze Schilde, und die Sarmaten gar keine (Tac. Germ. 43 u. 46). — Adelung leitet übrigens das Wort Schild von schilen, schwed. skyla bedecken, verwandt mit Schale; Scutum von schuten, schützen, und Clypeus, schwed. Hlif, von lifa bedecken. Dass die Römer sehr viele Kriegswörter von den Kelten entlehnt, haben wir schon aus Arrian angemerkt. Eine Art Schilde mit erhöhetem Mittelpunkte heißt im Angels. Bug, franz. Bouclier, ängl. Buckler, wälisch Bucled, pohln. Puklerz, wozu vielleicht auch das mittel-lat. Buccula Visir, und das indostan. Buklur Panzer, gehören. — Die aus Weiden geflochtenen, mit Rindshaut überzogenen Schilde, de'rgleichen sich einzeln die Germanen, Römer, Griechen und Perser bedienten, hießen bey letztern Völkern Gerrad. i. Gertengeflecht. — Der leichte runde Schild, Pelta, dessen sich die Thraker, Makedonier und Griechen bedienten, war eine Erfindung de'r Illyrier (Clem. Alex. p. 307), und wahrscheinlich einerley mit der römischen Parma, die ihren Namen von der Stadt Parma im südpolschen Gallien haben mag. — Ueber Thurei, die mannshohen oder Thürschilde de'r Germanen und Gallier (Diod. V, 30), so wie schon de'r frühern Gäsaten vom Rheine, de'r Kelten unter Brennus II., und de'r Tektosagen in Galatien (Liv. XXXVIII, 17), vergleiche man das Keltenthum S. 413. Tartsche, ital. Targa, der spätere Name dieser Schilde, stimmt mit dem arab. Ters, Dereket, von Dar, Der, Thüre (S. 397). — Das Schilderdach, Testudo, dessen sich bereits die Senonen bey Bestürmung des Kapitols (Liv. V, 43), die Teutonen wider Marius, die Germanen unter Ariovist, so wie auch die Belgier (Cael. II, 6),

mit Fertigkeit bedienten, war nach Diodor (II, 83) eine Erfindung des Königes Philipp, Vaters des großen Alexander.

Die Fahne, vormals das Banner, Panier, noch früher aber Band, mittellat. Bandum, stimmt mit dem pers. Band, sowol das Band an sich, als auch die Fahne und eine Kompagnie (Fähnlein) Soldaten; imgleichen mit dem karischen Ala-banda, Reiterfahne, Standarte, welches Stephanus von Byzanz von Ala Pferd, und Banda Sieg herleitet. Man vergl. hiezu S. 276. — Eine Art gallischer Fahne unter Konstantin dem Großen hieß Labarum, und noch baskisch Labarva jede Fahne, worüber Mehr im Keltenthume S. 395. Als die römischen Konsulen P. Furius und C. Flaminius die Ebenen de'r Isombrer überschwemmten, ihre Städte verbrannten und die Landsitze verwüsteten, versammelten die Oberhäupter dieses Volkes, um den Entscheidungskampf zu wagen, alle Fahnen, selbst aus dem Minerventempel die goldenen oder die sogenannten unbeweglichen, und lagerten sich mit einem vollkommen ausgerüsteten Heere von 50,000 kriegsmuthigen Streitern de'n Römern genüber (Polyb. II).

Mehrere andere zum Kriege gehörige Wörter, wie Covinus, Essedum, Carrago dergl., findet man im Hauptstücke über die Wägen. Ueber die Burgen, Wälle, Thürme, Läger und andere Bevestigungsarten de'r Germanen vergl. man das Hauptstück über die Städte.

§. 4.

Einige Ton-werkzeuge.

Unter den krieglichen Klang-geräthen zeichnen sich besonders folgende aus.

Die Pauke, pers. Byk, armenisch Thm-puk, welche nach Strabo (VII, p. 294) bereits die Kimbern auf ihren Wägen mit sich führten, und welche auch die Parther im Kriege statt de'r Heerhörner gebrauchten (Justin XLI, 2). Bey letztern hieß sie nach Hesychius Tabala, woher noch

jetzo im Persischen und Türkischen die Trommel Tabl, Taebl, Dawul.

Das Heerhorn, welches bey den Kelten von außerordentlicher Größe und furchtbarem Klange war, hieß bey ihnen Carnon, Carnyx, verwandt dem hebr. Keren, arab. Karnun, Horn, worüber Mehr im Keltenthum S. 308. In der oben (S. 421) erwähnten Schlacht, welche die Bojer und Gäsaten de'n sie einschließenden Römern lieferten, ertobte, außer dem Tönen der ungeheuern Menge von Heerhörnern und Drommeten, der einstimmig erhobene Schlachtgesang so furchtbar, dass der Lärm nicht nur von den Heerhörnern und Kriegern, sondern auch von der wiederhallenden Umgegend selbst auszugehen schien (Polyb. II).

Auch die Namen anderer, besonders de'r sanftern Tonwerkzeuge, sind bey den Germanen uralt, wie die Chrotta, besonders aber die Harfe, schon bey Venantius Fortunatus Harpa, welche an den thrakischen Harfner Orph-eus, und die Kitharöden im Tempel de'r Hyperboräer (Phaëthon S. 68) erinnert; Orpheus war geboren im Lande de'r Sithonen am Ufer des Pontus (Solin. c. 10), und Sithonen wohnten auf Skandinavien, also dem Lande de'r Hyperboräer.

Ueber Barde, und den Barritus oder Barditus, das Kriegsgeschrey, ist ausführlich im Keltenthume S. 294 gesprochen. Im Indischen heißt der Dichter, der zugleich Herold ist, Bart, Baart.

Vierzehntes Hauptstück.

Regierungsform und Stände.

Einleitung.

Nicht etwa in wilden Horden unter einzelen Kriegshäuptern, sondern bereits in Stände getheilt, unter Königen, Herzogen, Priestern und Obrigkeiten, waren die Germanen, laut ihrer Sprache, dem alten Ostlande entwandert. In Uebereinstimmung mit der Sprache steht auch die Geschichte. Sie bezeichnet nehmlich die Oberhäupter, nicht allein de'r Kimmerier und de'r Kimbern, sondern auch aller keltischen Stämme, besonders in Ober-italien, namentlich den ersten Brennus, welcher am 16ten July des Jahres 590 Rom einnahm *), und den zweyten, welcher vor Delphi geschlagen wurde, mit dem Würde-namen König; ja sowol dem Ariovist, als dessen Schwager Vocio in Norikum, dem Marbod u. A., hatte selbst der römische Senat den Würde-namen Rex, nebst dem Auszeichnungsworte Amicus zuerkannt **). Unter Königen und Fürsten erscheinen, zu-

---

*) Liv. V, 38 nennt ihn Regulus d. i. ✓, nicht etwa Königlein, denn er führte 60,000 Mann zum Siege, sondern ✓ junger König, Prinz.

**) Caes. B. G. I, 35 u. 53. An ersterer Stelle rückt er dem Ariovist vor: quoniam tanto suo populique Romani beneficio affectus, quum in consulatu suo rex atque amicus a senatu appellatus esset etc., welche Worte Adelung (Aelteste

gleich mit ihrem Auftreten in der Geschichte, die Geten, Gothen, Allemannen, Burgundionen, Franken, und fast alle größern Volksstämme, und wo auch die Geschichte nicht immer einen König nennt, verzeichnet sie doch bestimmte obrigkeitliche Personen, wie die galatischen Tetrarchen, deren Macht durch Richter und Feldherrn eingeschränkt war, bis zum Dejotarus, den sogar die Römer als Rex und Amicus begrüßten; ferner die Magistratus et Principes Germanorum (Caes. VI, 22), die Principes ac Senatus der Ubier (Ders. IV, 11), die Principes der Trevirer, unter denen Cingetorix und Indutiomarus um die Oberherrschaft (Principatus) stritten (Ders. V, 3, 4 Tac. Hist. IV, 70); ihre Senatores, von denen 113 unter Tutor und Klassikus über den Rhein flohen (Ders. Hist. V, 19); die Duces principesque und die 500 Senatores der Nervier (Caes. V, 41, II, 28); die Principes der Usipeter und Tenchterer (Caes. IV, 13); die Principes, Proceres, Primores oder Nobiles der Cherusker, an deren Spitze Armin stund (Tac. Annal. II, 8, XI, 17) u. a..

Dergleichen Obrigkeiten werden aber fast allein in denjenigen Zeiträumen genannt, wo die Römer unter Drusus, Tiberius und Germanikus alles Land bis zur Elbe verheerend durchzogen hatten, und wo denn also die königliche Würde den germanischen Anführern nur als eine gefahrvolle Bürde erscheinen musste. Wer konnte auch wol Verlangen tragen, dieselbe wiederum zu übernehmen, da man sogar den Retter des teutschen Namens und der teutschen Freyheit, einen Armin, nicht anders als einen Cäsar, dieses Unterdrücker der Freyheit, gemeuchelt hatte? Schon hatte August gezittert die Germanen die Alpen übersteigen, und Rom, wie unter Brennus, wiederum bestürmen zu sehen und nunmehr musten Jahrhunderte des Elendes unter machtlosen Königlein und Anführern verfliessen, ehe es ihnen gelang, die stolze Weltherrscherinn in den Staub

---

Gesch. S. 134) sehr unrichtig übersetzt durch ihn zum Könige erklären, anstatt ihn als solchen anerkennen und betiteln.

zu werfen. — Gleich de'n Germanen gehorchten auch die Britten, wie Tacitus (Agric. 12) sagt, früherhin Königen, nach Ankunft de'r Römer aber de'n Parteyungen des Adels.

Den nächsten Stand nach dem Könige bildeten die Priester, in Gallien Druiden genannt, die nach den Nachrichten des Tacitus auch in Germanien von großem Ansehen gewesen seyn müssen, da sie sogar die Macht des Königes theilten oder beschränkten. Noch weiter in das Einzele einzugehen, ist hier nicht der Raum.

§. 1.

B o t.

Der älteste Name des obersten Beherrschers bey den keltischen Völkerschaften und ihren Nachbaren ist Bot, Gebieter („von bieten, gebieten, wie der Genosse von genießen), woher auch Botmäßigkeit für Suveränität, verwandt dem lat. potens mächtig, dem indischen Potih Gebieter, und dem altgriech. *Πότνια*, *Πότνα*, Gebieterinn, Herrinn. Er erscheint 1) in zusammengesetzten Würdenamen, wie in Teuto-bod, Teuto-bot, Teutonengebieter; Mar-bod, Gebieter der Mark oder Markmänner; Merobaudes, Hario-baudes Namen kleiner Könige und Heerführer de'r Allemannen, Fridi-bod, Saxo-bod u. v. a, zu denen auch wahrscheinlich Boduo-gnatus, Heerführer de'r Nervier (Caes. II, 23) gehört.

So auch 2) in einfacher Form bey den Gothen Batja Gebieter, bey ihren südlichen Nachbaren Bato, Baton, unter welchem Namen sowol ein König Dardaniens, als auch ein Anführer de'r Pannonier, imgleichen ein anderer de'r Dalmatier, von Livius, Strabo, Sueton, Dio Kassius u. A. angeführt werden. Auch in der Sprache der Libyer war Battos, nach Herodot (I, 4), ein Würde-name de'r Könige; im Persischen ist Padi-schach, Pad-schah, der oberste Herrscher; im Armenischen Pied, im Georgischen Batoni, im Pehlewi Pad, im Zend Peto, Petésch, und im Sanskrit Badi, Padi, Botti, der Herr, Befehlshaber, Oberste.

Eine mundartliche Wandelung desselben Wortes ist Bituitus, sowol der Eigenname eines bekannten Königes de'r Arverner, als auch der des galatischen Kriegsobern, welcher den Mithridates erstach; wahrscheinlich auch Sambida der Name eines Alanenfürsten.

§. 2.

Rich.

Die Fürsten und Fürstensöhne, aus denen bey den meisten keltischen Stämmen die Volksbeherrscher gewählt wurden, kennzeichneten sich einst durch -rich, -rix d. i. Rex, altgoth. Reiks, altpreuß. Ricke (Herr) ⟨, das griech. χ ist bekanntlich das lat. x ⟍; daher denn die Namen de'r Völkerführer: Alarich, Amalarich, Ambiorix, Ardaricus (König Daciens), Athanarich, Athularich, Balderich, Bojorich (Bojorix), Cesorix (Anführer de'r Kimbern), Dieterich, Dumnorich (Dumnorix Aeduus Caes. I, 8), Erarich, (Eraricus, rex Rugiorum), Eburicus (König de'r Vandalen), Eurarich, Eurich, Eutharich, Friederich, Genserich, Gundarich (Gundaricus, König de'r Vandalen), Hermanrich, Hermerich, Heimrich, Hunorich, Childerich, Chilperich, Jungurich, Kryptorix, Malorich (Maloricus, Malorix, dux Frisiorum), Orgetorix (apud Helvetios nobilissimus et ditissimus, Caes. I, 2), Rodericus, Segericus, Teuderich, Theodericus, Theudorix (Heerführer de'r Sigambrer), Vithericus, Widericus s. f.; woher denn das Wort Reich, altschwäb. Rich, lat. Regnum, und das altgoth. reikinon, alt-allemann. richsen, für regiren, herrschen. (Wenn bey den Westgothen ein Wamba (früher ein nobilis vir) zum Throne berufen wurde, so wissen wir, dass er nicht dazu geboren war).

Seinem Ursprunge nach ist das obige Wort einerley mit dem sanskrit. Radschja, damul. Rascha, hebr. Rosch, pehlewi Ruis-man, so wie mit Radesch im Pehlewi die Obersten, Oberhäupter, und dem pers. Reis Oberhaupt eine

es kleinen Bezirkes, arab. Râjis Hauptmann, von râsa Haupt seyn, und Râs Kopf.

§. 3.

K ö n i g.

Viel seltener und später, vielleicht erst seit Attila, erscheint bey den Germanen der Name K ö n i g, wenn man denselben nicht etwa in K o n k o-litanus, nach Polybius einem Könige de'r Gaisaten, welche vom Rheine her de'n Kelten in Italien zu Hülfe zogen, so wie in Kindins und Hendinus, de'n königlichen Würde-namen bey den Gothen und Burgundern, zu suchen hat. Die letztere Wortform stimmt, außer dem schon S. 95—96 angeführten Umstande, mit Candax dem Würde-namen de'r Königinnen zu Meroe (Plin. H. N. VI, 35), vielleicht auch mit dem Namen des lydischen Königes Candaules nahe zusammen.

Im Morgenlande ist derselbe uralt und vielförmig. Er lautet bereits im Zend Ke, Kean, im Neu-persischen Kai oder Kei, im Tatarischen Chan, und daraus in den lesgischen Mundarten Chaan, Chaana, und im Sines. Choong. Das hebr. Kohen Priester, welches man oft hieher gezogen, gehört nicht zu demselben Wortstamme. Hissmann will das Wort Kan auch im Lateine finden, und den Namen Vulcan durch Baal-khan d. i. Feuer-gebieter erklären, und Buttmann sucht den Ursprung des Wortes K ö n i g in ὁ Ἄναξ, indem der Artikel ὁ sich in k verwandelt habe.

In Schweden führte vor Dager, dem Sohne Domar's, Niemand den Titel Konung; seine Vorgänger hießen Drotter d. i. H e r r e n, daher die Königinn noch jetzt Drotning.

Am Altgothischen ist Thiudans der Name des Landesgebieters, von Thiuda Volk, wovon auch Thiudinassus das Reich, und Thiudan-gardi das Reich, das königliche Schloss.

Als die Gothen siegreich in Rom einzogen, pflegten sie, nach Augustin, zu singen: armo Sihor, erbarme dich

Herr! Daher das neuere Sir, Sire in Aengelland und Frankreich als Anrede-wort zum obersten Gebieter, einerley mit Surena, bey den Altpersern der Erste nach dem Könige, und mit dem neupers. Sar Feldherr, Fürst, von Sar, Ser, Sir in allen persischen und indischen Mundarten der Kopf, das Haupt. Ueber Brennus den uralten Würde-namen der Könige bey den nordlichen Kelten, ist ausführlich im Keltenthume S. 303 gehandelt.

§. 4.

Bal, Mar und Fürst.

Der erste Keltenfürst, welcher um 300 vor Chr. in Thrakien und Griechenland einfiel, hieß Kam-baules, an den spätern galatischen Cam-bolo-marus, so wie an den Kimbernkönig Bolus erinnernd, welcher vom Marius bey Vercelli, und an den Dacierkönig Dece-balus, welcher vom Trajan geschlagen wurde. Die Wortforscher wollen diesen Namen auch in unsern ältern Fürstennamen Gunde-bald, Theodebald u. a., imgleichen unserm bold kühn, und dem altnord. bal mächtig, wovon bäla befehlen, wiederfinden. Im Sanskrit ist Bala, Balam, Bali, die Stärke, Macht, imgleichen Befehlshaber; im Hebr. Bä'al, chald. und syr. Bel, Herr, woher die Eigennamen der karthagischen Heerführer Asdru-bal, Hanni-bal s. f.; endlich im Phrygischen Βαλήν der König.

Auch finden wir noch in den Eigennamen vieler altgermanischen Herrscher und Herrschersöhne das Ehrenwort Mar, Mer, wie in Egrito-mar (schon zu den Zeiten des Kimbernkrieges), Dietmar, Gundemar, Tilemar, Wistmar, Gelimer, Hersemer, Rotemer, Theodemer, Widemer s. f., die schon im Mittelalter durch glänzend, prächtig erklärt wurden, und die nach und nach in gewöhnliche Eigennamen übergegangen sind. Im Persischen ist Mir, Mihr, bey den Abaßen im Kaukasus Mara, die Sonne, daher bey den Persern Mir, bey den Arabern Emir, der Name aller Großwürdener des Reiches, wie

Mir Achor Oberst-stallmeister, Mir Schikar Oberst-jägermeister, Mir Mirân Herr de'r Herren s. f.. Im Syrischen, und daher im Rabbinischen, bezeichnet Mar einen Herren, und Mara, Marath die Herrinn. In Menu's Gesetzbuche ist Marichi einer de'r zehn Herren de'r Geschöpfe.

Der Heerzog oder Herzog hieß vormals im Altfränk. auch Furisto, eigentlich der Vorderste, jetzt Fürst, welch' letzteres Wort v. Hammer mit dem indischen Fers Feldherr für einerley hält. Boxhorn hatte den wunderlichen Einfall, unsern Herzog in dem alt-persischen Xerxes wiederfinden zu wollen.

Das Wort Volk, in den meisten alten und neuern Mundarten Folk, schon im alten Süd-gallien Volcae Tectosages d. i. gens Tectosagum bey Justin, ist verwandt dem lat. Vulgus, alt Volgus, der gemeine Haufe, so wie dem tatar. Pulk, türk. Boluk, Bölük, russ. Polk, eine Schaar, ein Schwarm, eine Truppe, dänisch Flok. Auch das griech. Ὄχλος haben Einige hieher gezogen. Im Altteutschen steht dem Fürsten gewöhnlich das Gefolge zur Seite.

Das Wort schalten für regieren ist schon S. 363 als morgenländisch nachgewiesen; statt de'r griech. Wörter Zepter (Σκῆπτρον) und Thron (Θρόνος) finden sich seit den altfränkischen Zeiten auch die teutschen Ausdrücke Reichsstab und Hochsiedel d. i. Hochsessel; statt des lat. Krone gebrauchen die Angelsachsen Königshelm, und die Altfranken das Wort Era d. i. Ehre, schwed. Aera, wodurch sich vielleicht die erste Hälfte in den Namen Ario-vistus und Ario-gaisus erklärt.

§. 5.

Adel, Baron, Herr.

Auch Adel und Edele gab es bey den Germanen, aber wol nur in Beziehung auf Geburt und Besitzthum, nicht aber als einen besondern Stand. Die Könige de'r Germanen wurden nach ihrem Adel, die Herzoge nach ihrer Tapferkeit erwählt.

Die Wörter Adel und edel, welche man bisher entweder von dem nordischen Od, Odal, ein größeres Landgut (woher der Name de'r Odelsbauern), bald von dem altfränk. Adal, allemann. Edil Geschlecht (von Atta Vater) herleitet, erscheinen in Form und Bedeutung, vielleicht auch in ihrem Ursprunge einerley mit dem griechischen ἐσθλός, nach Herman von einem alten Stamme ἐθλός, so wie dem pers. und indostan. adil, edil gerecht, und Udälet, arab. 'Udl-on, 'Adl-on, Gerechtigkeit, Adel, wozu denn auch das arab. adala gleichmachen gehören würde. Ob das hebr. Azil ein Edeler, Vornehmer, imgleichen das arab. azilun altem und edelm Stamme entsprossen (von Azlun, Eslun, Wurzel, Stamm,) hieher gehören, muss anderswo untersucht werden.

Das im Teutschen viel neuere Wort Barön für Freyherr, eine Person höhern Adels nächst dem Grafen, stammt aus dem Gallischen, und mag ursprünglich mit dem indostan. Barun Herr, und mit Bärün, einem Titel de'r russischen Edelleute, einerley seyn. Rhabanus Maurus schrieb im 9ten Jahrhunderte: „Barones, graeco nomine, qui sunt fortes in laboribus". (Im Cap. de civibus).

Der Herr, holländ. Heer, schon im Zend Herete, lat. Herus, griech. Ἥρως, welch' letzteres bey Homer jeden Ehrenmann, überhaupt jeden wegen eines sonstigen Vorzugs angesehenen Mann bezeichnet. Die griechischen Ehrennamen Κύριος und Κοίρανος Herr, Herrscher, die von Adelung und Buttmann hieher gezogen werden, sind stammverschieden, und gehören eher zu dem persischen Herrschernamen Kyrus, Korus, von dem pers. Churschid, pehlewi Khorschid Sonne.

Ueber die Optimates oder Racimburgi de'r Franken ist schon S. 394, über die Arimanni im Keltenthume S. 250, und über Ambacti, Soldurii, Druidae und Drost ebenfalls in letzterm Werke gesprochen worden; über Graf wird anderswo gehandelt.

§. 6.

Priester.

Der älteste Name des Priesters bey den nordlichen Kelten war Abaris, der, wie im Keltenthume S. 53 fgg. nachgewiesen, auch bey den Tyriern und andern Ostlandern einen Oberpriester bezeichnet. Er ist ursprünglich einerley mit dem schon S. 319 fgg. abgehandelten Namen de'r Kabiren.

Im Altgothischen führte der Oberpriester den Namen Weiha d. i. der Heilige, bey den Burgundionen Sinistos, und schon bey den Galatern Sinátos *), d. i. der Aelteste, altgoth. Sinista, von sineigs, lat. senex, alt; bey den Altfranken Ewart d. i. Ehewart, Gesetzpfleger.

Der Name Priester, welcher nach Adelung bey unsern ältesten Schriftnern nicht vorkömmt, soll nach Einigen vom griech. und lat. Presbyter d. i. ein Aelterer, nach Andern aber vom persischen perestan anbeten, und Perest ein Anbeter, Gottesverehrer, herstammen.

Ueber die Priesterinnen de'r Hyperboräer, so wie über die Barrigenae de'r Gallier vergl. man das Keltenthum S. 37 und 295; über die Aurinien oder Allrunen die Schreibungslehre S. 28. Der Name der zu des Tacitus Zeiten berühmten Veleda scheint der' ersten Hälfte nach einerley mit der nordischen Weissagerinn Wola, so wie dem arab. Fal, glückliche Vorbedeutung. Dieser ganze Gegenstand ist indessen so reich, dass er nur in einer Urgeschichte de'r Teutschen abgehandelt werden kann.

§. 7.

Der Thürwart, Bonde, Bauer s. f.

Unter den teutschen Wörtern, welche einen Dienenden, Untergebenen bezeichnen, deuten nur wenige auf das Morgenland zurück.

Der Thür- oder Thorwart, bey Ulfila Dauravards, heißt im Sanskrit Dura-varti, und der Thür-

---

*) Ein galatischer Tetrarch und Gemahl der Oberpriesterinn Kamma.

steher in letzterer Sprache ebenfalls Tvar-sthito. Im Persischen heißt der Thürhüter Derbän, woher Trabant. Bey den Gastgelagen der Kelten stund ein Theil dieser Trabanten mit gesenkten Schilden hinter den Tafelgenossen, während der andere Theil von der entgegengesetzten Seite, mit Spießen bewaffnet, am Herrenmahle Theil nahm (Posidon, bey Athenaeus IV, 13).

Der schwed. Bonde oder leibeigene Bauer erinnert an das pers. Bandeh, Bendeh, indostan. Bundé, ein Knecht, Leibeigener, Gebundener, welches jedoch auch in der Sprache der Höflichkeit eben so wie unser verbundener Diener gebraucht wird.

Das Wort Bauer, obert. Bawr, Pawr, niederrhein. Bu'r, Agricola, stammt nach Zeugniss seiner Umendigung nicht von dem Meldeworte bauen (,niederrhein. bouen), sondern von einem alten Namworte, welches entweder das Feld, den Acker, hebr. Bar, chald. Bara, syr. Baro, arab. Berr-on, oder in weiterer Bedeutung dessen Anbau bezeichnet haben mag. Im Chaldäischen und Syrischen, wo die obigen Formen auch draußen, außen, außerhalb bezeichnen, ist Barja, Barojo, ein Auswärtiger, Ausländer, Fremder, und Bur, Buro ein bäuerischer, roher Mensch. — Im Griech. ist φαρόω ich pflüge, von φάρω ich spalte, wovon auch Φαρχίς die Furche, und wozu auch der Name der Ackerschlangen, Παρεῖαι, welche mit ihrem Schweife Furchen zu ziehen scheinen, und daher zu Eleusis als Wagengespann des Triptolem dargebildet wurden, so wie Parios Sohn der Ceres, und Held der Stadt Parium in Kleinmysien, gehören mögen. Das alt-indische Paura Bürger stammt von Pur Stadt.

Unser Aenke, Knecht bey'm Landbaue, ist das Stammwort zum lat. Ancilla Magd.

Auch den alt-teutschen Degen oder Kriegsmann erklärt Buttmann für einen ursprünglichen Diener. Er sagt nehmlich: „von διῦκω, jonisch διήκω, welches, wie auch ursprünglich διώκω, laufen bezeichnet, formt sich διάκων oder διάκονος, eigentlich Läufer, dann Bote, Dien-

er, alt-teutsch Degen, und davon διακονεῖν und dienen. Ursprünglich einerley mit διώκω ist ἰώκω bey Homer, unser jagen, welches als Wurzel von Degen sein δ verloren hat. Einerley damit ist auch ζάκορος, nordisch ebenfalls Degen, der Küster, franz. Diacre". (Lexilogus S. 209—10). Im Nibelungenliede und in unserer ältesten Sprache überhaupt ist Degenheit, Degenhaftigkeit, Tapferkeit, Mannhaftigkeit, nicht aber Laufhaftigkeit. Nichts war bey unsern Vorfahren gebräuchlicher, als, den Mann nach seiner Hauptwaffe zu benennen; so heißt es z. B. in den Gesetzen der Wariner und Angeln (Tit. VI, Abs. 8): „— — dann erst soll das Erbe zur Kunkel (ad fusum) vom Lanze (a lancea) übergehen". Auch sind ja unsere Schwertmagen neben den Spill- oder Spindelmagen bekannt genug.

Diener, altgoth. Theonost, und Knecht, altgoth. Skalks (von skullan sollen), sind unserer Sprache urhaft; Sklave ist erst seit der nähern Bekanntschaft mit den Slaven, in deren Ländern der Stand der Leibeigenen bedrückender als bey den Germanen war, zur Bezeichnung des härtesten Grades dieses Zustandes eingeführt worden. Δοῦλος und Servus sind wegen ihres härtern Begriffes nie zu uns gekommen.

Das Verhältniss des Dieners zum Herren war bey den älteren Teutschen ein durchaus freyeres und edleres als bey andern Völkern; eigentliche Sklaven gab es gar nicht, sondern nur Leibeigene. Diese hatten besondere Wohnungen und Bau-land, und entrichteten den Herren, wie bey den Römern der Colonus, davon bestimmte Abgaben an Getraide, oder Viehe, oder Kleidung; nur in so weit hatten sie zu gehorchen (Tacit. Germ. c. 25). Unter diese Anbauer vertheilte jährlich der Eigenthümer wechselweise seine Felder (c. 26). In gemischten Haufen wuchsen die Kinder des Herren und des Leibeigenen unter einander auf, bis endlich das männliche Alter sie unterschied, und Tapferkeit sie auszeichnete (c. 20).

Eine der größten Wohlthaten, welche das Christenthum der Menschheit gebracht hat, ist die Abschaffung der Sklaverey, unter deren erdrückendem Joche zahllose Tausende, die, entweder im Kriege gefangen, oder wegen Schulden verhaftet, auf Märkten, wie zu Delos, in ganzen Schaaren verkauft worden waren, und ihr elendes Daseyn, ohne Hoffnung auf endliche Freyheit, in dumpfem Hinbrüten unter der Geißel verjammerten. Als von Osten her die neue Lehre in Germaniens Norden drang, leuchtete sie nicht Sklaven noch Zwangherrschern, nur freyen Völkern und deren gemäßigten Gebietern (vergl. Tacit. c. 7).

Fünfzehentes Hauptstück.

Das Sittenthum.

Erster Abschnitt.

Gesätze und Gerichte.

§. 1.

Geschichte.

Im goldenen Zeitalter lebten die Menschen, wie Ovid (Met. I, v. 90) singt, ohne Gesätze; späterhin wurden die Aussprüche de'r Stammväter und de'r Könige als solche geachtet (Justin. I, 1). Die allgemeine Grundlage zu den Gesätzen verdankte die Menschheit der Ceres, d. i. dem Ackerbaue, nach Andern aber dem Rhadamanthos, dem Richter der Unterwelt (Plin. VII, 57), d. i. dem Gedanken an das Jenseits, welcher die Menschen gerecht zu seyn ermahnte. Auf Kreta hatte König Minos in einer Felsengrotte von seinem Vater Zeus, während eines Zeitraumes von neun Jahren, die erste Gesätze-sammlung empfangen, welche auch von seinem Volke zuerst in Schrift gefässt worden war (Nicol. Damasc. p. 157, Solin. c. 11). Laut de'r ähernen Tafeln, welche die Hyperboräer nach Delos gebracht, waren Minos und Rhadamanthos auch von den Nordnern als Richter der Unterwelt gefeyert (s. Keltenthum S. 34 fgg). In späterer Zeit reiseten die größten

Weisen und Gesätz'geber der Völker. Lykurg, Solon, dessen Zeitgenosse und Freund der nordische Oberpriester Abaris (s. Keltenthum S. 40) u. A. nach jener Insel, wo noch zu Cicero's Zeiten des Minos Grabmal zu sehen war, als der Schule der Gesätz'gebung. Im Jahre 452 vor Chr. holten die Römer die Gesätze der sogenannten 12 Tafeln von Athen.

Die Turdetaner hatten, wie Strabo (III, p. 139) berichtet, in Versen abgefaste Gesätze, die ihren Berichten zufolge auf 6000 Jahre alt waren. Auch im ganzen übrigen Keltenlande war öffentliches und gemeines Recht seit Uralters, wenn auch nicht immer geschrieben vorhanden, doch überall in Anerkenntniss und Uebung. Als die Fabier, welche als römische Gesandte zwischen den Etrurern und den Galliern den Frieden vermitteln sollten, in eigener Person Theil an dem Kriege genommen, beschwerte sich König Brennus durch seine Gesandten bey'm römischen Senate wider diese Verletzung des Völkerrechtes, und ruckte erst dann, als dieser ihn gröblich um die Genugthuung getäuscht, mit seinem Heere wider die Stadt *).

*) Liv. V, 36. Mitis legatio (Romana), ni praeferoces legatos, Gallisque magis quam Romanis similes, habuisset. — — Cum illi (Galli) se in armis jus ferre, et omnia fortium virorum esse, ferociter dicerent, accensis utrinque animis ad arma discurritur, et proelium conseritur. Ibi jam urgentibus Romanam urbem fatis, legati contra jus gentium arma capiunt; nec id clam esse potuit, quum ante signa Etruscorum tres nobilissimi fortissimique Romanae juventutis pugnarent; tantum eminebat peregrina virtus. Quin etiam Q. Fabius, evectus extra aciem equo, ducem Gallorum, ferociter in ipsa signa Etruscorum incursantem, per latus transfixum hasta, occidit: spoliaque ejus legentem Galli agnovere, perque totam aciem, Romanum legatum esse signum datum est. Omissa inde in Clusinos ira, receptui canunt, minantes Romanis. Erant, qui extemplo Romam eundum censerent; vicere seniores, ut legati prius mitterentur questum in-

In dem nachmaligen Bündnisse mit Hannibal war schriftlich vestgesetzt, daſs, wenn die Karthager eine Klage über die Gallier (in Ober-italien) hätten, die Frauen de'r letztern, wenn aber die Gallier über die Karthager, deren Statthalter in Iberien' das Richter-amt verwalten-sollten. Als die Kimbern und Teutonen einst Gallien durchzogen, plünderten sie zwar das offene Land, ließen aber Rechte, Gesätze, Landeigenthum und Freyheit unverletzt zurück; die Römer dagegen entrissen de'n Bewohnern dieses und jedes andern Landes, wie der kundige Kritognat klagt, dieses Alles *),

---

jurias, postulatumque, ut pro jure gentium violato Fabii dederentur. Legati Gallorum quum ea, ſicut erant mandata, expoſuiſſent, ſenatui nec factum placebat Fabiorum, et jus postulare barbari videbantur: ſed, ne id, quod placebat, decerneret in tantae nobilitatis viros, ambitio obſtabat. Itaque, ne penes ipſos culpa eſſet cladis forte Gallico bello acceptae, cognitionem de poſtulatis Gallorum ad populum rejiciunt; ubi tanto plus gratia atque opes valuēre, ut, quorum de poena agebatur, tribuni militum conſulari poteſtate in inſequentem annum crearentur. Quo facto, haud ſecus quam dignum erat, infenſi Galli, bellum propalam minantes, ad ſuos redeunt. c. 37. — — Interim Galli, poſtquam accepere, ultro honorem habitum violatoribus juris humani, eluſamque legationem ſuam eſſe, flagrantes ira, cujus impotens eſt gens, confeſtim ſignis convulſis, citato agmine iter ingrediuntur. — Auf die Anschuldigung des rohen Florus (I, 13), der, jenen geschichtlichen Umstand absichtlich übergehend, mit den Worten: „ſed quod jus apud barbaros? ferocius agunt et inde certamen", alle Schuld auf die Senonen wirft, ist demnach gar keine Rücksicht zu nehmen. Das Recht des Stärkern hat übrigens früherhin bey fast allen Völkern allein entschieden. Noch bekannt ist jenes römische Sprüchlein: ſi vos non dabitis, at hic (gladius) dabit.

*) Der groſe Alexander hat bey seinen weiten Eroberungen die Gesätze keines einzigen Volkes angetastet, sondern überall nur makedonische Statthalter eingesetzt. Man vergl. vorher S. 377.

und jochten ihnen eine ewige Knechtschaft auf (Caes. VII, 77). Die ganze Rechtspflege war bekanntlich in Gallien, wie in Germanien, de'n Priestern anvertraut *). — Auch die Belgier, Abkommen de'r Germanen, hatten Rechte und Gesäße. So berichtet Cäsar (II, 3), dass die Remier, die letzten Belgier (nach Gallien zu) ihm geklagt, die gesammten Belgier hätten sich mit den Germanen wider ihn verbündet, „tantumque esse eorum omnium furorem, ut ne Suessiones quidem, fratres consanguineosque suos, qui eodem jure iisdemque legibus utantur, unum imperium unumque magistratum cum ipsis habeant, deterrere potuerint, quin cum his consentiant". — In Germanien galten, wie Tacitus meldet, gute Sitten mehr, als anderswo gute Gesäße. Ist nun aber nicht das Strebniss der wahren Gesäßgebung, den verdorbenen Menschen sittlich besser zu machen? und sind denn wol jemals die Römer durch die Uebermenge ihrer, gar oft sich' selbst widersprechenden Gesäße **) je sittlich besser geworden? Was nutzt wol die zahllose Menge von Stadt- und Polizeyverordnungen so vielen tausend stillen guten Menschen, die von de'rgleichen gar keine Kenntniss nehmen? „Die Sitteneinfalt de'r Gothen", sagt Naudet in seiner Geschichte de'r Ostgothen in Italien, „diente de'n verderbten Römern zum Muster, und die Gerechtigkeit und Billigkeit Theodorich's, so wie de'r Meisten seiner Nachfolger, hinderten, selbst während de'r Kriege, in welchen die Gothen wider die römischen Heere um ihr Daseyn kämpften, jede Ge-

---

*) Ein scheinlicher Ueberrest jener priesterlichen Gerichtsbarkeit hatte sich bis gegen die neuern Zeiten noch im Osnabrückischen erhalten. Hier wurde nehmlich die Vorladung von dem Gerichtsobern dem Pfarrer übergeben, der sie dem Angeklagten selber einzuhändigen hatte; nur die dritte Vorladung brachte der Dorfrichter. Im Sendgerichte, welches in der Kirche über Ehesachen gehalten wurde, konnte der Pfarrer wider ein zu hartes Urtheil des Officialats Einspruch thun.

**) Vergl. Sueton. Caes. 44, u. Priscus, p. 59 sqq.

walt-that, und ließen nicht leicht eine verübte ungeahndet".

Als bald nach den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung die germanischen Stämme sich in den Landschaften, worinn römisches Recht herrschte, vestgesetzt hatten, fassten auch die Meisten de'rselben, namentlich die salischen und ripuarischen Franken, die Burgundionen, Allemannen, Longobarden, Bojer, Wariner und Angeln, sowol zur Sicherung de'r eigenen, als, de'r Rechte de'r Fremden, ihre alten Rechtsgewohnheiten und Gesätze in Schrift. Dass aber Alle schon früherhin Gesätze anerkannten, erhellt aus den Worten des altbayerischen Gesetzbuches (verfasst unter Garibald II. zwischen 630—38): unaquaeque gens propriam sibi ex consuetudine elegerunt legem.

Laut alter Nachrichten bey dem Gothen Jornandes hatte zu des Sulla Zeiten der Oberpriester Dekäneus die Gesätze, welche bereits Zamolxis de'n Geten gegeben, gesammelt und aufgeschrieben *); sie hießen, wie schon S. 399 erwähnt, Bellagines, wie vormals in Schweden die Gesätz'stäbe Balken. Ihre Vorfahren, die sogenannten Abierskythen, nennt Homer die gerechtesten de'r Menschen.

Ob unter den mancherley Gesätzen und Satzungen, die sich aus jenen frühern Zeiten, wenn auch verändert, bey uns erhalten haben, noch manche aus dem Morgenlande herrühren, muss anderswo untersucht werden. Nur ein Umstand ist zu merkwürdig, als dass er hier übergangen werden könnte. In unsern alten Gesätzen war nehmlich jedes Glied geschätzt, und eine namhafte Strafe auf die Verstümmelung desselben angeordnet; eben so bey den Ind-

*) Beide Gesetzgeber hatten vorher eigene Reisen nach Aegypten, dieser alten Schule der Priesterweisheit, unternommen. In dem Namen Dekäneus scheint das griech. Δικη Recht und δικαιος gerecht-; in dem das Za-molxis aber, der selber Mitherrscher war, das hebr. Melech König enthalten zu seyn. Letzterer Eigenname war nach Strabo zum Würde-namen geworden.

tern, bey denen, wie Nikolaus von Damaskus erzählt, Derjenige, welcher einen Künstler seiner Augen oder Hände beraubt hatte, mit dem Tode bestraft wurde. Unter den allgemeinen Rechtsbegriffen deuten die meisten nach auf den fernen Osten zurück.

§. 2.

Benamungen.

Gesätz, Satzung ist verwandt dem sanskrit. Sastra, Shaster oder Schastra, eine Verordnung, besonders eine heilige, daher ausschlüsslich die heiligen Bücher de'r Hindu's, im Zend Sadder, Sadé Gesetz, und dem chaldäischen saddar anordnen, verfügen. Das türk. Sadr Ehrensitz, ein Titel des Mufti's, ist ebenfalls mit unserm sitzen, sedere, und also auch mit Gesätz verwandt. Gesätze, sagt Menu, sind gegründet auf alte Sitten.

Bey den ältern Schweden und Isländern hieß der Aufseher de'r Gesetze, welcher nach Sitte alter Völker zugleich Oberpriester war, Lagmadr, Lagmann *), von Lage Gesetz, Lex, und vielleicht verwandt mit Lucumo, Lucmo, welches bey den Etrurern der Name de'r zwölf obersten Richter war.

Das altgoth. Witoth, holländ. Ved, für Gesätz, Gebot, alt-teutsch Weisthum, stammt von witan sehen, wissen, niedert. weten. Zu demselben Stamme gehört auch das alt-indische Veda, Wissenschaft, Gesetz, Widja Wissenschaft, vetsi, vetti, du weißt, er weiß, das Zendwort wedem verständig u. v. a..

Ding, ehemals im ganzen Teutschlande für Gericht, stimmt mit dem hebr. Din Gericht, vom hebr. und chald.

*) Bis zum Jahre 1261 bildete sich Island zu einem unabhangigen Staate aus, in welchem ein Lagmann das Ruder, und in den allgemeinen jährlichen Staatsversammlungen den Vorsitz führte. Diese Lagmänner hatten den Beynamen Kennu-men, von kennen, noscere, erudire, und noch jetzo heißen die Priester auf Island Kiennemadur.

din, arab. dan, syr. don, richten, so wie mit Din im Pehlewi das Gesätz. Das im Griechischen stammlose Δίκη kann ebenfalls hieher gehören. Themis war, nach altgriechischen Sagen, aus dem fernen Norden nach Griechenland gekommen.

Im Altgothischen ist Stava das Gericht, der Richter, woher noch unser Stab für Kriegsgericht. Ueber das altgallische Bret Gericht vergl. man Keltenthum S. 304.

Die Fehm für Blutbann, peinliche Gerichtsbarkeit, soll mit dem pers. Femid, ein Wissender, verwandt seyn, da die Fehmrichter vormals auch den Namen der Wissenden führten. Vielleicht ließe sich auch das griech. Θέμις Satzung, Gesetz, dann die verpersönlichte Gerechtigkeit, hiemit vergleichen, da ϑ und φ oder f bekanntlich sehr oft wechseln.

Die geistlichen Gerichte führten ehemals den Namen Send, welcher nicht, wie Adelung will, aus Synodus verderbt ist, sondern, wie im Keltenthume S. 408 nachgewiesen, tief im Ostlande wurzelt.

Das Wort verdammmen für verurtheilen, von dem altgoth. domjan richten, ist verwandt mit dem lat. damnare, so wie dem sanskr. Damanam Verurtheilung, Todesstrafe, und vielleicht auch dem arab. Dsamm Beurtheilung, Tadel.

Das hochteutsche Schöffe, niedert. Schöppe, in unsern ältesten Gesätzen Scabinus, altfränk. Scepeno, für Richter, stimmt ganz mit dem hebr. Schophet, chald. Schophat, Schaphet, Herrscher, Richter, so wie dem karthagischen Suffes, und stammt vom hebr. schaphat richten, ursprünglich einerley mit dem obert. schaffen, sanskrit. schafana, anordnen, befehlen, und Schaffer, Anordner, sanskr. Schabo.

Den Eid, feyerlichen Schwur, obert. Aid, bey Ulfila Aiths, ängl. Oath, angelſ. Ath, vergleicht Adelung mit dem hebr. 'üd, arab. 'ad, wiederholen, wiederholt betheuern, wozu auch das türk. Aehd, armén. Uhd Bündniſs, so wie das arab. id versprich, von va'ada versprechen, ge-

hören könnten. Wachter zieht indess das Wort Ehe, Gesätz, als muthmaßlichen Stamm, hier vor.

§. 3.
Die Ehe.

Die Verheirathungen der Kelten geschahen wahrscheinlich nur im Angesichte der Gottheit. Als z. B. der galatische Tetrarch Sinorix durch unauslöschliche Leidenschaft zu der wegen außerordentlicher Schönheit und Tugend gefeyerten Kamma, Oberpriesterinn der Artemis, hingerissen, ihren fürstlichen Gemahl Sinatos, seinen Freund, unerkannt ermeuchelt, und sich dann um ihre Liebe unablässig beworben hatte, sah sich die Trauernde durch Bestürmung seiner und ihrer Verwandten zur Einwilligung genöthigt. Bey'm Vermählungsfeste im Heiligthume der Artemis' nahm sie, anwesend aller vornehmsten galatischen Männer und Frauen, am Altare eine goldene Schale, trank, reichte sie dem hochentzückten Verlobten, und rief dann, als dieser sie geleeret: „Dank dir, heiligste Jungfrau, du gewährtest nun Sühnung meinem Gemahle!" und beide sanken, vom tödtlichen Gifte durchdrungen, am Altare nieder *). Als Marius nach der großen Schlacht bey Vercelli viele Kimbernfrauen gefangen genommen, baten ihn diese um die Erlaubniss, Priesterinnen der Vesta zu werden, und als dieser rohsinnig erwiderte, sie würden an römische Männer vertheilt, tödteten sie während der Nacht in dem Gebäude, worein sie eingeschlossen waren, einander, oder hängten sich an ihrem eigenen Haare auf, und gaben zugleich ihren Säuglingen den Tod. Erstaunt rufen die Kirchenväter darüber aus: „Wie groß war die Tugend dieser Barbarinnen!"

Bey den Thessaliern führte, wie Aelian (Nat. Animal.) erzählt, der Heirathende, bey'm Opfer vor der Hochzeit, ein gezäumtes, mit allen Waffen versehenes Ross herbey, welches er nach vollendetem Opfer und geschlossenem Bunde,

*) Polyaen. Strategem. VII.

der neuen Gattinn am Zügel übergab; und eben so überreichte bey den Germanen der Bräutigam seiner Verlobten ein Joch Rinder, ein gezäumtes Pferd, nebst Schilde, Pfriemen und Schwerte, und erhielt dagegen von dieser irgend eine Waffe. „Dieses achten sie", sagt Tacitus (Germ. c. 18), „für das stärkste Band, für heilige Weihe, für Schutzgeister der Ehe. Damit sich das Weib nicht ausgeschlossen wähne von den Gedanken an Kriegstugenden, und von den Zufällen der Schlachten, wird sie schon durch die Vorzeichen der beginnenden Ehe ermahnt, sie komme, eine Gefährtinn der Mühen und Gefahren, Dasselbe mit zu ertragen und zu wagen, im Frieden und Kriege. Dieses verkünden die gejochten Stiere, dieses das gerüstete Ross, dieses die gereichten Waffen. Also müsse sie leben, also sterben". Doch genug; nach den ausführlichen Nachrichten bey Tacitus, Cäsar u. A. wurde bey keinem Volke das Weib so hoch, ja heilig geachtet, als, bey den Germanen, und darum auch bey keinem die Ehe so heilig gehalten. Und welches Licht strahlt von dieser Seite auf die übrige Bildung dieses Volkes! „Bey allen rohen Völkern", sagt J. R. Forster *), „werden die Weiber hart behandelt. Jemehr ein Volk sich über die niedrigste Stufe der Rohheit und Barbarey erhoben hat, desto besser geht es mit den Weibern um; ja, bey einigen Völkern kann man sogar bemerken, dass die Weiber viel zur Verminderung der Barbarey und der rohen Sitten beygetragen haben".

Den einstimmigen Nachrichten der Alten zuwider nennt gleichwol Adelung (Aelteste Geschichte S. 382), und zwar nur aus gröblicher Misverstehung der S. 94 aus Tacitus angeführten Stelle, das Weib „eine Sklavinn des rohen Deutschen"; ja noch im Morgenblatte (1814, Nr. 175) lesen wir die geschichtwidrige und nur ausnahmlich geltende Behauptung, „die Weiber seyen von den teutschen Barbaren nicht besser, als, die griechischen und röm-

*) Im Magazine der Reisebeschreibungen, Berl. 1794, Bd. 11, S. 209.

ischen, die mahomedanischen (!!) und die Hinduswelber, gehalten worden; nur das Christenthum habe sie an die ihnen gebührende Stelle gesetzt; nur das Christenthum sie als Gefährtinnen des Mannes dargestellt."

Die meisten hieher gehörigen Begriffe finden sich unter denselben Namen schon im tiefen Osten. Das Wort Ehe, niedersf. Echt, altfränk. und schwed. E, bezeichnet nehmlich ein heiliges Gesätz, altfränk. Eo, Ewa, und daher sowol die kirchlich geheiligte Verbindung der Geschlechter, in welcher Bedeutung der Niedersachse auch Hillik, und schon der Schwabenspiegel Haylach d. i. Heiligung gebraucht, als auch einen Eid, deßgleichen, besonders im Altfränkischen, meist mit dem Zusatze Gottes Ehe, das göttliche Gesätz, die Religion, woher der erwähnte Ewart für Priester. — Auf gleiche Weise stammt das Wort Heirath von hehr, erhaben, heilig, hiren, alt und landschaftlich statt heiligen (stammverschieden von hüren oder heuern d. i. miethen), und dem alten raten verbinden, sanskr. Rati, Ratam (Ehe-) Verbindung.

Im Hebr. ist chamad begehren, verlangen, Chamud das Liebste, Schönste; im Pehlewi Kameh das Verlangen, und im Sanskr. Kama die Begierde, besonders aber der Gott der Liebe, welches Wort auch in unserm Bräutigam, so wie dem griechischen *γαμέω* ich heirathe, noch übrig ist. Das Wort Gemahl, welches Adelung von dem alt-oberteutschen Gemach, ein Paar, dem das alte machen für verbinden zum Grunde liegt, nicht unwahrscheinlich herleitet, könnte, wie das griech. *γαμήλιος* ehelich, ebenfalls hieher gehören.

Auch der Name der Braut hat seinen Ursprung im Sanskrit, nehmlich in Pria die Geliebte, und prijadi lieben, freyen, altgoth. frijon, woher auch der Freund.

Das altgoth. Qûino, altfränk. Chena, dänisch Quena, schwed. Quinna, ängl. Queen, für Ehefrau, lautet griech. *Γυνή*, armen. Ghin, sanskr. Gena.

Die Wittib oder Wittwe, lat. Vidua, führt auch im Sanskrit den Namen Widhawa.

Das nunmehr veraltete Kebsweib oder die Kebse, eine an der linken Hand angetraute Frau, stammt entweder von dem oberteutschen gabisch link, oder vom türk. Kiebin, pers. Kebbe, Kehpeb, Concubina, Meretrix.

§. 4.

Achtung für das Eigenthum.

Bey dem großen Ueberflusse an Nährmitteln, und der außerordentlichen Gastfreyheit, die keinem Fremden die Thüre verschloss (S. 241 fgg.), war auch das Eigenthum des Einzelen vor jeder Verfremdung gesichert. Schon seit der Urzeit waren die Weihgesandten de'r Hyperboräer von Skandinavien aus mit ihren Geschenken durch unser Keltenland, dann über das adriatische Meer bis nach Dodona und Delos ungestört gereiset; ja als diese Gesandtschaften unterblieben, gab man dieselben Geschenke de'n Issedonen, diese übergaben sie ihren Nachbaren, und so förderte immer ein Volk nach dem andern dieselben unverletzt bis zum adriatischen Meere und nach Delos, dem Orte ihrer Bestimmung. Reisende Griechen wurden mit Tonspiel und Festlichkeiten empfangen: sie brachten nur Handlung und Künste des Friedens, die Römer aber nur Zwietracht und Krieg. Erst nach der öftern Berührung mit Letztern, veränderte bey den Germanen sich Manches. Räuber nannte der Römer nun jene Kimbern, welche das ihnen entrissene Land zurückfoderten; Streif- und Raubzüge nannte er auch die öfteren Einfälle, welche die Germanen sowol, als auch die nordlichen Britten in das ihnen entrissene Land unternahmen *). Streif- und Raubzüge unternahmen, nach seiner Vorstellung, dieselben Germanen, sobald sie im eigenen Lande, theils, um sich zum Kriege vorzuüben, auf ritterliche Abenteuer auszogen **),

---

*) Vergl. vorher S. 94. Daher erklärt auch Adelung den Namen de'r Pikten durch das schottische Pictich, ein Räuber.

**) Latrocinia nullam habent infamiam, quae extra fines cujusque civitatis fiunt, atque ea juventutis exercendae et

theils auch hier und da bald eine schöne bald eine reiche Beute entführten, und am Ende den ganzen Ritterzug, der freylich auch zuweilen, wie Herrmann's Entführung der Thusnelda, ernsthafte Zwistigkeiten veranlasste, gewöhnlich als einen lustigen Streich belachten. Galt doch bey den Phokäern in Massilien der See-raub früherhin für Ehrensache (Justin. XLIII, 3); war es doch dem Lieblinge der hochgebildeten Griechen, dem Alkibiades, nicht schändlich, durch einen Beute-zug nach Thrakien seine Schätze zu vermehren (Corn. Nepos); der lakedämonischen Jugend nicht schändlich zu stehlen, wol aber, ertappt und gezüchtigt zu werden; den römischen Feldherrn und Landpflegern nicht schändlich, friedliche Länder, namentlich Iberien, Gallien, Ober-italien, Norikum, ja die ganze nur erreichbare Welt, meist ohne Kriegsankündigung zu überfallen, zu plündern, und auszusaugen, wol aber, geschlagen und verjagt zu werden.

Unter der Herrschaft des Gothenkönigs Theodorich war in Italien eine solche Sicherheit, dass Jeder sein Geld oder seine Kostbarkeiten auf dem Lande eben so sicher hätte lassen können, als in der Stadt innerhalb Mauern und Schlössern. Sein Name stund in solcher Achtung, dass man es nicht mehr nöthig fand, irgend einer Stadt Thore zu geben, noch irgendwo die Thore zu schließen; Jeder besorgte eben so sicher seine Geschäfte bey Nacht als bey Tage *).

Das altgoth. hlifan stehlen, und Hliftus ein Dieb, ist aus dem griech. *κλέπτειν, κλέπειν*, und *Κλέπτης*, das altgoth. stilan, unser stehlen, gestohlen aber aus dem lat.

desidiae minuendae causa fieri praedicant. Caes. VI, 23, cf. c. 35. Jus in viribus habent, adeo ut ne latrocinii quidem pudeat, tantum hospitibus boni, mitesque supplicibus. Mela III, 3.

*) Nach einem von Valesius herausgegebenen ungenannten Schriftsteller, und ausführlicher bey Sartorius, Versuch über die Ostgothen in Italien, S. 107 fgg.

tollere, tuli, erborgt. Das ist also ein Theil jener Fremdher zugeführten Bildung unter einem Volke, welches bey seiner glücklichen Einfachheit weder ein siebentes Gebot hatte, noch auch bedurfte!

Rauben, *ἁρπάζειν*, rapere, pers. rubaden, ist ein ostländisches Erbthum, da wol alle Völker, wenn sie gezwungen sind, durch feindsälige Länder zu wandern, diese zwar nicht immer ausplündern, doch aber, wie schon Xenophon mit seinen 10,000 Griechen, sich' Lebensmittel zu rauben gemüssiget sehen.

Zweyter Abschnitt.

Mancherley sittliche und entsinnlichte Begriffe.

Vergleichen wir die germanische Sprache mit den ostländischen in Beziehung auf sittliche und entsinnlichte Begriffe, so finden wir auch hier gar manche übereinstimmende Benamungen, zum offenbaren Beweise, dass dieselben sich schon vor Auswanderung de'r Germanen' im tiefen Osten, und nicht etwa, wie Adelung (Aelteste Gesch. S. 308) will, erst nach des Tacitus Zeiten in den germanischen Wäldern allmählich entwickelt haben (Vergl. vorher S. 4 fgg.).

§. 1.

Entsinnlichte Begriffe.

Die Begriffe von Nichtkörperlichem theilen sich

A. in solche, welche durch die Sinne wahrnehmbar sind, und zwar a) theils Beschaffenheiten, Eigenschaften und Zustände bezeichnen: grün, roth, lebendig, hoch, tief, gross, hell; theils auch b) Veränderungen und Handelungen: wachsen, leben, röthen, erhellen s. f.;

B. solche, welche nicht durch die Sinne, sondern nur durch die Denk-kraft wahrgenommen, oder auch erfolgert, oder gewöhnlicher von sinnlichen Dingen auf nicht- und außer-sinnliche übergetragen werden: Liebe, Ehre, Wahrheit, Tugend, ewig, Zeit s. f..

De'r sinnlich wahrnehmbaren, so wie de'r sinnlich abgedachten Vorstellungen, sind auch sehr viele Thiere fähig, daher auch die Wörter dafür sogar in den Sprachen de'r rohesten Völker sich finden.

Wörter der Klasse B. finden sich nur zahlarm in den Sprachen de't sogenannten Wilden, desto zahlreicher aber in denen de'r hochgebildeten Völker.

Alle in den früheren Hauptstücken beleuchtete Einrichtungen, sowol zur Erhaltung als zur Verschönerung des Lebens, von Erbauung der Hütte bis zur Stiftung de'r Staaten, von dem ersten Handschlage bis zur vollendeten Gesetzgebung: alle gründen sich auf Berechnung sinnlich nicht wahrnehmbarer Verhältnisse, auf geahnete oder berechnete Mittel zur Erreichung eines Zweckes, also auf Entsinnlichungen, Abdenkungen oder Abstraktionen.

Der gemeine Lehrsatz, „die Sprachen seyen aus bloßer Nachahmung de'r Naturlaute entstanden", ist sehr grobsinnlich und irrig, da sich vielmehr beweisen läßt, daß schon die Urmenschen, wie sich auch noch aus den semitischen Sprachen ergiebt, fast alle Dinge zuerst nur nach ihren Beschaffenheiten und Eigenschaften erkannten, und mit den de'nselben entsprechend scheinenden Lauten bezeichneten oder benamten, wonach denn die Sprachen nur als Erzeugnisse des menschlichen Geistes betrachtet werden können. Die nicht kleine Anzahl von entsinnlichten Begriffen und Abgedachtheiten, die wir in der Sprache de'r Gothen, nicht selten der' unsern voraus, noch antreffen, giebt einen unwidersprechlichen Beweis von der Bildung dieses Volkes. Erst nach dem Eindrange desselben in das Abendland nahmen auch die Römer mit den teutschen Trachten zugleich zu ihren Würde-namen teutsche Entsinnlichtheiten, und zu Anreden die teutsche Mehrzahl an. So heißt

Valens bereits Mansuetudo Tua, Tranquillitas Vestra, Theodosius der Große Aeternitas Vestra, Perennitas Vestra, andere große Männer Praestantia Tua, Excellentia, Magnificentia Tua, und Justinian nennt sich selbst Nostra Serenitas.

§. 2.

Sittliche Begriffe.

Jenes tiefe, dem unverdorbenen Menschen inwohnende Gefühl für Wahrheit und Recht, Keuschheit und Ehre, welches sich durch Achtung gegen Andere, so wie durch Verzeihung und Großmuth ausspricht, nennen wir Sittlichkeit, und, sofern es mit Bewusstseyn in einzelen Fällen ausgeübt wird, mit einem Worte Tugend. Vergleichen wir in dieser Hinsicht unsere Sprache, so finden wir darinn diese Begriffe nebst ihren Gegensätzen schon in sehr früher Zeit so deutlich entwickelt, dass wir de'n Germanen Sittlichkeit und Tugend auch zuerkennen müssen; vergleichen wir vollens die Geschichte, so steht dieses Volk so hoch, dass die Griechen, besonders aber die Römer mit demselben kaum in Vergleichung kommen können. Ist ja doch kein Blatt der römischen Geschichte frey von Vergiftungen, Meuchelthaten, Treue-brüchen und Schändlichkeiten aller Art; seit der Hinrichtung jener 170 Weiber *), die ihre Männer vergiftet hatten, ist Italien immerfort das Vaterland aller Giftmischer und Banditen geblieben. Als Segest den Armin aus dem Wege räumen wollte, schrieb er vorher an den römischen Senat um Gift. Erst von Italien und Griechenland aus kamen, wie selbst Strabo (VII, p. 301) annimmt, Ueppigkeit und Sittenverderb zu den sogenannten Barbaren; nur durch Eroberer wurde die Menschheit verderbt. Von den Britten sagt Diodor (I, p. 347 ed. Wessel.): „bey einfachen Sitten leben sie weit entfernt

*) Noch ungerechnet die vornehmern, welche man der Schande wegen ihren Männern zur geheimen Bestrafung überlassen hatte. Valer. Max. II, 5, 3.

von der Verworfenheit de'r heutigen Menschen; bey mäßiger Kost kennen sie nicht die Wollüste, die Begleiter des Reichthumes"; und in Beziehung auf eben dieselben erzählt Tacitus: „Agricola hielt diese kriegslustigen Menschen an, Tempel und andere Gebäude aufzuführen, Lustplätze anzulegen, de'rgl., um sie dadurch an Ruhe und Müßiggang im Wohlleben zu gewöhnen; dann bildete er de'r Edelen Söhne durch freye Künste — —; seitdem kam auch unsere Tracht zu Ehren, und die Toga ward häufig; nun schritt man allmählich fort zu den Bezauberungsmitteln de'r Laster, zu Säulenhallen, Bädern und feinen Gastereyen: und das hieß bey den Unerfahrenen Bildung, während es ein Theil der Knechtschaft war" (Agric. 21). — Auch die Unzüchtigkeit zwischen Männern, deren Aristoteles (Polit. II, 9), Diodor (V, 32), Athenäus (XIII, 8) und Sextus Empirikus (Hypot. III, 24) die südlichen Kelten anschuldigen, war erst durch die massilischen Griechen dann auch durch die Römer, zu diesen Völkern gekommen. Welches Beyspiel hatte nicht Cäsar noch, seit seinem berüchtigten Aufenthalte am Hofe des Nikomedes, gegeben! „Nichts de'rgleichen", sagt Quintilian (Decl. IV), „kennen die Germanen, ein heiligeres Leben führt man am Nordmeere". Die Germanen drückten ihren tiefen Abscheu gegen dieses Laster dadurch aus, dass sie solche Verbrecher in Sümpfe versenkten und mit Hürden überdeckten (Tac. Germ. c. 12).

An Einfachheit und Reinheit de'r Sitten stehen bey Tacitus und Seneka die Germanen als wahre Hochmuster für die versunkenen Römer da; die Juden dagegen sind dem ersteren ein Auswurf und Greuel der Menschheit.

Zwar führt man als Beyspiele von außerordentlicher Rohheit und Grausamkeit an, dass im J. 216 v. Chr. die Bojer, wie Livius (XXIII, 24) erzählt, nach Vernichtung zweyer römischen Legionen, den Schädel ihres Unterdrückers, des Konsuls Postumius, der' Sitte gemäß mit Golde eingefasst, an hohen Festen daraus geopfert hätten, und dass derselbe dem Priester und den Vorstehern des Tempels als Trinkschaale gedient habe. Ferner auch, dass der Longo-

bardenkönig Alboin, wie Paul Warnefried erzählt, den mit Golde, Perlen und Edelsteinen besetzten Schädel seines Feindes, des Gepidenkönigs Kunimund, sogar seiner Gemahlinn Rosamund, der geraubten Tochter desselben, mit den Worten dargereicht: „Trinke, denn du trinkst mit deinem Vater!" Allein diese Beyspiele, die sich durch die langen Erbitterungskämpfe jener Zeiten sehr leicht erklären lassen, kommen, als Einzelheiten, gegen die Menge der römischen Grausamkeiten gar nicht in Betracht. Wenn auch die Ueppigkeit und ein durch die Griechen verfeinerter Geschmack den Römern verbot, aus Schädeln zu trinken, so erlaubte es doch ihnen, so gut wie den heutigen Türken, der Anstand, sich die Köpfe gefürchteter Feinde einsenden zu lassen, oder, wie Probus, gar Preise darauf zu setzen. So erhielt ja Cäsar den Kopf des Pompejus, bey dessen Anblicke er selbst eine Thräne vergoß; Antonius den Kopf des Decius Brutus, und seine Gattinn den des Redners Cicero, welchen diese zarte Seele mit Nägeln und Nadeln noch mishandelte. Die Grausamkeiten eines Nero und Domitian, und die Nichtswürdigkeit vornehmer Römer, ihre Lieblingsfische mit feisten Sklaven zu füttern, hier übergehend, verweisen wir noch auf Das, was bereits S. 245 fgg. und S. 249 fgg. über Menschenfressen und Menschenopfer gesagt worden.

In Beziehung auf die Erbitterung der meisten Christen wider einander, der die Wuth keines wilden Thieres gleich kam, pflegte Julian zu sagen: „Hört doch ihr Christen auch mich, den Allemannen und Franken hörten!" und Mark Aurel soll bey einer Reise durch Palästina über die schmuzigen und immer empörischen Juden ausgerufen haben: „O Markomannen und Quaden und Sarmaten! endlich habe ich ein Volk gefunden, noch roher als ihr alle!" (Ammian. Marcell. XXII, 5). In den Schilderungen des Diodor stehen die Germanen und Britten mit den Helden vor Troja auf derselben Stufe der Bildung.

Mit welchem Rechte kann nun aber die neuere Geschichte unsere Germanen, welche durch Reinheit der Sitt-

en, und Milde in allen häuslichen und öffentlichen Einrichtungen, besonders aber durch gastfreundliche Beschützung jedes Fremden (S. 241 fgg.), alle zeitgenosslichen Völker weit übertrafen, immer noch Barbaren nennen?

§. 8.

Vorstellungen vom Göttlichen.

Von der unendlichen Gottheit oder dem Allherrscher (regnator omnium deus, Tac. Germ. c. 39), so wie de'n Unter-gottheiten, hatten die Germanen seit Alters die erhabensten und reinsten Vorstellungen. Sie glaubten nehmlich mit den Chaldäern und Persern, es sey der Größe de'r Himmlischen unwürdig, die Götter in Mauern einzuzwengen, und in irgend einer menschlichen Gestalt nachzuähnlichen (Tac. Germ. c. 9) *). Selbst von den Heldenjünglingen, welche der Römer Kastor und Pollux nannte, gab es bey ihnen weder Bildnisse (nulla simulacra), noch sonst eine Spur fremder Herkunft (c. 43). Nur am Feste der Isis sah man, zwar nicht die Göttinn selbst, aber doch ihr Schiff, welches Sinnbild (signum) allein dem Tacitus die fremländische Herkunft dieses Gottesdienstes verrieth (c. 9); am gleichen Feste der Hertha verkündete nur ein bedeckter Wagen die Nähe der Gottheit, und die Sklaven, welche angeblich dieselbe bey'm Baden erschauet hatten, verschwanden im Se'e (c. 40). Selbst die Skythen stellten nicht ihren Kriegsgott dar, sondern nur sein Schwert, so wie die Gallier und Trevirer blos seinen Spär (S. 431). Die Penaten, welche Tacitus (c. 15, 25 und 32) de'n Germanen, nach römischem Sprachgebrauche, zu-

*) In schöner Uebereinstimmung sagt der Apostel: Gott wohnet nicht in Tempeln, von Menschen gemacht, auch wird Sein nicht von Menschenhänden gepflegt; und an andern Stellen wird vorgeschrieben, Gott nur im Geiste und in der Wahrheit zu verehren. Selbst Varro behauptet, vor Einführung de'r Bilder habe man die Gottheit reiner verehrt; die Bilder hätten die Scheu vor den Göttern benommen, und Irrthum hinzugefügt (Fragm. ed. Bip. p. 229).

schreibt, sind, wie in vielen andern Stellen, nicht für wirkliche Abbilder de'r Hausgötter, sondern nur im uneigentlichen Sinne für Haus und Wohnung zu verstehen. Die Eberbilder, welche von den zweydeutigen Aestiern getragen wurden, waren, wie schon vorher (S. 49—50) gezeigt, nur Sinnzeichen des Bernsteingrabens. Kurz, bey keinem reingermanischen Stamme finden wir irgend eine Spur von Darstellung der Gottheit durch Bilder. Selbst noch im vierten Jahrhunderte schreibt Gregor der Wunderthäter, Bischoff von Neu-cäsarien (Opp. p. 37, ed. Paris. 1622), „es sey allgemein bekannt, dass die Gothen (auch vor ihrer Bekehrung) keine'n Götzen geopfert". Wenn jedoch der heil. Remigius vom Frankenkönige Chlodowig erzählt, „er verachtete es, tausend Gottheiten zu glauben, die als Ungeheuer in mancherley Gestalten erschrecken", so ist dieses ohne Zweifel nur von den gallischen Götzenbildern zu verstehen.

Die Tempel de'r Germanen waren zumeist nur heilige Haine und Wälder, wie bey den Semnonen (Germ. c. 39), Reudingern, Avionen s. f. (c. 40), Naharvalen (c. 43) und Batavern (Hist. IV, 14); ein Hain des Herkules im Osten der Weser (Annal. II, 12), der Lucus Baduhenna im Lande de'r Friesen (das. IV, 73) u. a.. Nur Tanfana, welches Tacitus selbst den berühmtesten Tempel de'r Marsen nennt, scheint ein gemauertes Heiligthum gewesen zu seyn, da Germanikus dieses, und andere heilige und nicht-heilige Oerter, der' Erde gleich machte (das. I, 51). Auch rieth im achtten Jahrhunderte Bonifacius Karl dem Großen an, die Tempelgebäude (fanorum aedificia) de'r Friesen zu zerstören *).

Ein Haintempel, so wie jede andere heilige Stätte, Delubrum, Fanum, Arx, und selbst das Kapitol, heißt bey Rhabanus Maurus Haruc, Harugo, im Angels. Herg, isländ. Hörgr, welches mit harken umzäunen, so wie dem griech. Ἕρκος, Umzäunniss, verwandt, und vielleicht das Mutterwort zu Kirche, niedersf. Karke, ist.

*) S. des Verf. Schreibungslehre, S. 30.

Ganz verschieden von den Germanen hatten die opfersüchtigen Gallier Tempel und Götterbilder in Menge, besonders des Merkur oder Budha (Cael. VI, 17); Tempel auch die Kelten in Ober-italien, die Galater in Asien, und die Hyperboräer in unserm Norden, so wie die nachmaligen Skandinavier, welch' letztern auch Götterbilder zugeschrieben werden.

Seit übrigens die Römer in Germanien eingedrungen waren, und die vornehmen Germanen römische Bildung sich' anzueignen suchten, wurden auch, besonders nach Armin's Tode, von dem verrömerten Italikus u. A. römische Tempel und römische Götter in Germanien eingeführt. Es folgt demnach aus dem Obigen, so wie aus dem Namen de'r Germanen, als de'r Samanäer, von selbst, dass alle Götterbilder, welche man in Germanien gefunden hat, nicht von reinen, sondern nur von Halb-germanen, oder Fremden, besonders Römern, Galliern und Slaven, herrühren können.

§. 4.

Wörter für sittliche und entsinnlichte Begriffe.

Bieder ist nach Adelung einerley mit dem sanskrit. bhadra gut, glücklich, und verwandt mit **besser**, niedert. **beter**, indostan. behter, von dem alten **bass**, **bat**, gut.

Gut ist nach Einigen verwandt mit dem hebr. und arab. Gad, welches jedoch nur **Glück**, nicht aber **gut** im gesittlichen Sinne bezeichnet; nach Andern aber mit **Gott**, sanskrit. Codam, pers. Choda, Chuda, awgan. Chudai, kurd. Chudi, Chodeh, und schon bey den Thrakern Cotys, ein Beyname des Sabazius, und daher Würde-name ihrer Könige. Im Mithridates hält Adelung unser **gut** für verwandt mit dem sanskrit. utta.

Recht, niedert. **re't**, und **richtig** vergleicht Vater mit dem sanskrit. rit, und dem lat. rite.

Arg, welches sowol **feig**, als auch hinterlistig, böse, bezeichnet, scheint verwandt mit dem sanskrit. Ari Feind, und arg beleidigen.

Böse, altgoth. baud, lautet indostan. bod, bud, buddi, pers., awgan. und kurd. bad, bati, bid, beti, bey den Kirgisen bis, im Pehlewi besch, syrisch bisoh, wozu auch das hebr. bosch, so wie das arab. basch, böse seyn, Boson Uebel, Unglück, u. a. gehören.

Lass, träge, lat. lassus, stimmt mit dem sanskrit. Lasa Faulheit.

Wahr, die Wahrheit, lat. verum, Veritas, russ. vernoe, sanskrit. Varma, und Vartha das Wort, Verbum; im Altgoth. ist Sunja die Wahrheit, ein Kind der Sonne, Sunno. Das Wort falsch stammt zunächst vom lat. falsus, und dieses von fallere, welches mit σφάλλειν und unserm fallen, fehlen ursprünglich einerley ist, aber in dem gröbern Sinne des Täuschens und Hintergehens gebraucht wird.

Treu, vom sanskrit. dru beständig, vest stehen, vest seyn, und dhruvam gewiss, vielleicht verwandt mit Trå, Dhruva, Baum, Stamm (S. 210).

Die Lüge, lügen, dänisch lyve, lautet persisch Liva. Die Perser hielten das Lügen für schändlich, und gewöhnten ihre Kinder an die Wahrheit (Nicol. Damasc. p. 195).

Der Trug ist wahrscheinlich verwandt mit dem pers. und türk. Dirugh, Durugh, Lüge. Lug und Trug sind Brüder. Ihre vergleicht auch das schwed. gylla, betrügen, mit dem pers. Gila Betrug.

Rank, Ränke, stimmt mit dem pers. A-reng, türk. Renk, List, Betrug.

Die Tücke, verwandt mit tauchen, ducken und decken, lautet indostan. Degga.

Täuschen und Täuschung haben wahrscheinlich ihre Verwandte an dem syr. te'esch, te'asch irren, und Te'osche Irrthum.

Der Leumund, alt Leumat, Lumot, wovon verläumden, ist verwandt dem arab. lâma anklagen, verläumden, Laïmah, Lum Anklage, und Lâjim Ankläger.

Lästern, griech. λασθαίνειν, chald. leta, letat, lut, leitet Adelung ab von dem alten letzen, verletzen, laed-

ere, in welcher Bedeutung vormals auch beleidigen gebraucht wurde.

Die Rache vergleicht Adelung mit dem pers. rachg zornig.

Die Sünde, arab. Dsent, ist wahrscheinlich verwandt dem lat. sons schuldig, so wie dem griech. Σίνις, Σίντης Beschädiger, Räuber, von σίνομαι beschädigen. Der Mail, Tadel- oder Sünd-flecken, entspricht dem sanskrit. Mala Sünde.

Die Ehre, schwed. Aera, heißt schon im Sanskrit Arha, und arhada ehrenwerth ist dort, nach P. Paulinus, ein Beyname des Budha; im Pers. Eri, arab. Irs, türk. Yrz.

Der Ruhm, indostan. Ramo; Romo, hat vielleicht seinen Ursprung in dem hebr., chald. und syrischen rüm sich erheben, erhoben werden, hoch, erhaben seyn, so wie dem hebr. Romam Erhebung, Lobgesang. Im Persischen ist mi rumem, und im Send me raom deete ich rühme, gebe Ruhm.

Die Schande, schon im Sanskrit Tschianda, und schändlich tschiandata. Ueber die strengen Begriffe der Germanen von Ehre und Schande vergl. man Tacitus (Germ. c. 6, 14, 19 und an vielen andern Stellen).

Die Scham lautet persisch, nach Wilken, Schem.

Der Geist, die Denk-kraft, im Alt-teutschen Hug, Huch, ursprünglich der Hauch, stimmt mit dem armenischen Huèki Geist, und scheint mit dem chaldäischen h^ega bedenken, aussprechen, eines Stammes. In den nordischen Mundarten heißt der Geist Aand (von ahnen), und in allen malayischen Mundarten ist Antu, Hantu der böse Geist.

Denken, pers. dachten, verwandt mit dünken d. i. scheinen, griech. δοκεῖν (ὡς μοι δοκεῖ, wie's mir dünkt), dem lat. docere lehren, und wahrscheinlich auch dem Zend Denghrô, Pehlewi Danähe, ein Wissender, Denkender. Im Arab. ist dhanna denken, und im Sanskrit dhyayoti er dachte. Betrachten, ausforschen, lautet im Sanskrit trak.

Ich bin ist wahrscheinlich einerley mit dem hebr. bin, arab. ban, erkennen, und verwandt dem pehlewi vinah sehen; auch im Sanskrit ist bhu seyn, existiren und nachdenken. Cogito, ergo sum, folgerte jener Weise, und er isst, folglich ist er auch, schließen ganze Völker.

Auch mainen, Mainung, landschaftl. manen, Maning, ängl. to mind, imgleichen das lat. Mens, haben ihre Verwandten an dem sanskrit. Monoh, Monoson, Geist, monyote er denkt (maint), man, zend. meno, georg. menda, denken, und Meni, pers. und indostan. Mani, arab. Mana, Mehrz. Ma-ani, Sinn, Gedanke, Mainung. Der Name des ersten menschlichen Wesens ist im Sanskrit Manu d. i. vernünftig, verwandt dem altgerman. Mannus, wovon Mann und Mensch.

Unterscheiden, schwed. skeda, lautet im Sanskrit dschēd, tschid, tschat, und die Unterscheidung pers. Scheda; theilen im Sanskrit dal.

Der Rath, Consilium, heißt arab. und pers. Râj, vielleicht vom hebr. raah sehen.

Die Unendlichkeit heißt im Sanskrit Anandam d. i. Ohn-ende.

Wünschen, ängl. to wish, lautet im Zend weso, im Sanskrit vandscha-mi (ich wünsche), und Wasch der Wille; Liebe ist verwandt mit dem sanskr. Lobham, Begierde.

Das Gebet heißt im Sanskrit Pidam.

Theuer vergleicht Adelung mit dem Sanskrit tiru heilig.

Die Zendworte escheone Freveschim, welche man durch pulchris vigoribus übersetzt, entsprechen ganz dem teutschen „mit schöner Frische". Im Sanskrit ist shona purpur-roth, dann schön, so wie auch der Russe mit roth den Begriff der Schönheit verbindet; zunächst verwandt mit Sonne, indostan. Tschenda, mandschur. Schun. Unser hübsch lautet indostan. und persisch chub, chubsche. Anmuth vergleicht Fr. Schlegel mit dem sanskrit. Amōdoh Vergnügen.

Sechszehentes Hauptstück.
Höhere, oder kunstliche und wissenschaftliche Bildung.

Einleitung.

Diejenige Art von Bildung, welche sich mit den Bedingungen eines auf Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit abzweckenden Lebens beschäftigt, und dazu selbst gar manche edlere, jedoch meist auf unwissenschaftlichem Wege gewonnene Erfindungen und Kenntnisse gebraucht, nennt man gewöhnlich bürgerliche Bildung oder Civilisirung, jene aber, welche sich mit Ergründung und Darstellung des Schönen und des Wahren, also mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt, die geistige oder höhere Bildung, und in der engern Beziehung auf Schriftwerke, die literarische d. i. schriftenthumliche. Die erstere schreibt man gewöhnlich, doch etwas einseitig, de'n Persern, Aegyptern und andern Völkern des alten Ostlandes, die letztere aber nur de'n Griechen und Römern zu. Der schöne Zeitraum, wo bey den Griechen die Künste und Wissenschaften bis zur Vollendung aufblühten, begann erst nach den glücklich beendigten Perserkriegen, wo der Staat, vor innern und äußern Feinden gesichert, der Wohlstand durchaus vest begründet, und das Selbsgefühl beynahe bis zum Uebergefühle erhöht war. Bey den Römern begann er erst damals, als Karthago und ganz Nord-afrika unterworfen, ganz Vorder-asien und Griechenland ausgeplündert, und das keltische Ober-italien unterjocht war. Damals konnte Cicero wol sagen: mores et instituta vitae, resque domesticas

ac familiares nos profecto et melius tuemur et lautius (als. die unbegüterten, nur wohlhabenden und naturgetreuen Griechen). Griechische Künstler und Gelehrte strömten damals nach Rom, die neue Hauptstadt der Welt, um gegen ihre Kunst und Wissenschaft sich' Brot und Ehre wieder einzutauschen. Die Römer erfanden nicht, sondern ahmten in Kunst und Wissenschaft ihnen nur nach. Die ungeheuere Anzahl von Meisterwerken der Bildnerey, womit sie ihre Hauptstadt geziert hatten, waren keineswegs Erzeugnisse römischer, sondern nur griechischer Künstler, zumeist aber der Raub, welchen römische Heerführer und Statthalter aus den unterworfenen Ländern, besonders aber aus Griechenland und Etrurien, gewaltsam zusammengebracht hatten.

Während de'r vielhundertjährigen Kriege wider Rom wurden die Germanen von Westen und Süden über den Rhein und die Donau gen Norden gedrengt, und durch die unaufhörlichen Verheerungen und Verwüstungen de'r Römer in gänzliche Verarmung gestürzt, so dass jene glänzende Zeit, wo unter Griechen und Römern die Kunst und die Wissenschaft allgemein erwachten, nur erst späterhin aufdämmern konnte. Kunstsinn und richtiger Geschmack aber zeigen sich beide schon in den frühesten germanischen Eigennamen, mit denen verglichen die römischen größern Theils als roh und barbarisch erscheinen.

Erster Abschnitt.

Kunstbildung.

---

§. 1.

Urtheil de'r vorzeitlichen Weisen über die Künste.

Schon vor Alters waren bekanntlich die Mainungen de'r Weisen darüber getheilt, ob die Künste die Quellen des Reichthumes und der Größe eines Staates seyen, oder ob kraftvolle Völker durch sie in Weichlichkeit und Ver-

derben versänken. Lykurg hatte seinen Lacedämoniern kein anderes Werkzeug zu Verfertigung ihres Hausgeräthes erlaubt, als, das Beil und die Säge. Weit Mehr, obwohl nicht Alles, hatte Plato (in seinen Unterhaltungen) de'n Künsten eingeräumt: „eine jede Kunst", sagt er, „welche zu den menschlichen Bedürfnissen erfoderlich ist, verdient unsere Achtung, und wird nur dann gefährlich, wenn sie durch Ueberverfeinerung die Sachen zu einem Werthe erhöht, den sie nicht haben sollen, und so nutzlos unsern Geschmack überbildet", zu welchen Worten Phokion bemerkt: „hundertmal sah ich den Plato sich bitter beklagen, daſs die Malerkunst bey uns so große Fortschritte mache. Eines Tages, als ich das schöne Gemählde, den Gigantensturz, im Tempel der Minerva bewundert hatte, dessen ich mich noch mit Freude erinnere, zog er mich bey'm Mantel. „„Diese Thorheiten werden dich noch ganz verderben"", flüsterte er mir zu, „„wie viel Kunst, wie viel Mühe, wie viel Geist, um eine gefährliche Bewunderung zu erregen! In meiner Republik würde der Maler gezwungen seyn, sein Gemählde an einem Tage anzufangen und zu vollenden"". Vorzeiten, sagt Phokion ferner, errichteten wir de'n Wohlthätern unseres Vaterlandes nur schlecht zusammengeknetete Bildsäulen, und wir zählten eine Menge großer Männer; jetzt haben wir Bildhauer und Maler — —".

§. 2.

Hindernisse de'r Künste bey den Germanen.

Sind anders die Künste nur Kinder der staatischen Gesichertheit, so wie des Reichthumes und der Ueppigkeit, so können wir sie auch bey den Kelten, während ihres vielhundertjährigen Kampfes wider Rom, nicht vollkommen erwarten; bey den Germanen, deren Luftthum an sich schon minder günstig ist, als, der weiche italische und griechische Himmel, um so weniger, da diese auch fremde Ueppigkeit von ihren Gränzen abwiesen, Reichthum und den Gebrauch des Geldes beschränkten, und bey ihrem einfachen Leben goldene und silberne Geschirre nicht höher, als, irdene acht-

eten, vorzüglich aber, weil sie ihre Götter, wie wir schon (S. 466) gesehen, nicht im Bilde darstellten, noch in Tempelgebäuden verehrten. Die Behauptung des Aristoteles (Polit. VII, 1), „die Völker in kalten Ländern und in Europa seyen voll Muth, an Sinn und Kunstanlage aber arm, die Asiaten hingegen seyen zwar sinnreich und kunstfähig, jedoch ohne Muth", verdient demnach in Beziehung auf unsere Germanen eine besondere Einschränkung. Denn hätten wol diese, um eine reiche Kunstwelt zu erhalten, ihre reinen Begriffe von der Gottheit mit dem sinnlichen Vielgötterthume de'r Griechen vertauschen sollen? Selbst bey den Persern und Hebräern finden wir, aus demselben Grunde, nur wenige Werke der Bildekunst erwähnt, und die Gestalten auf den Trümmern von Persepolis scheinen nur rohe und steife Meißeleyen. Aus eben demselben Grunde ist ja bekanntlich auch das Christenthum, und zwar das neukirchliche, als entsinnlichter, noch weniger, als, das altkirchliche, de'n schönen Künsten günstig; die Darstellungen aus dem Leben unseres Glaubensstifters sind zwar sinnlich und sittlich schön, bieten aber zu einer vollständigen Kunstwelt zu wenig Mannichfalt dar; die sogenannten Heiligen sind mehr sittlich als körperlich vollkommen, die Götter de'r Alten aber körperlich vollkommen, obwol mit menschlichen Schwächen; die Sinnzeichen (Attribute) de'r letzteren, die Leyer, der Bogen des Führers de'r Musen, des Fernhintreffers Apollo, Aeskulaps Schlangenstab, der Dreyzack des Neptun, kurz alle sind schöner und verhältnismäßiger gewählt, als, jene de'r ersteren, die Balken und Sägen mancher Apostel, die Riesenzange der zahnärztlichen Apollonia, u. v. a.. Die mancherley Zerfleischungen und Zermarterungen, selbst die siebenfache Durchdolchung der heiligen Jungfrau, hätte wol nie ein altgriechischer Künstler, am wenigsten der Schöpfer einer Niobe-gruppe, in dieser barbarischen Form je dargestellt. Nur aus den Zeiten des gänzlich gesunkenen Geschmackes rühren die Darstellungen von Beulen und eiternden Wunden an so manchen Heiligenbildern her.

§. 5.

Germanische Kunstwerke.

Der Bilde-kunst de'r Germanen waren also nur die Helden und ihre Thaten, nebst den Gegenständen der Außenwelt übrig gelassen. Wie der gelehrte Toxaris bey Lucian (c. 6) berichtet, hatten die Skythen oder vielmehr Kimmerier auf Taurien dem Orest und dem Pylades, obschon sie den König des Landes getödtet, und das Bildniss der Artemis entführt hatten, als Hochmüstern und Schutzgeistern der Freundschaft, einen Tempel erbauet, und darin eine äherne Säule aufgestellt, mit Inschrift dessen, was beide Helden mit- und für einander erduldet. Ein eigenes Gesätz hatte diese Säule zum ersten Lehr- und Bildungsgegenstande, den die Jugend ihrem Gedächtnisse einzuprägen habe, ausdrücklich bestimmt; darum hätte auch der Jüngling eher des Namens seines Vaters, als de'r Thaten des Orestes und Pylades vergessen. Im Innern des Tempels versinnlichten uralte Gemählde die Worte der Säule: an der einen Wand Orestes mit seinem Freunde abschiffend; dann zwischen Felsen schiffbrüchig, ergriffen, und zum Opfer bestimmt; endlich Iphigenia schon im Begriffe beide zu opfern; an der andern Wand Orest, seiner Banden loos, den Thoas tödtend und viele Skythen mit ihm, darauf die Anker lichtend, Iphigenia'n und die Göttinn mit sich führend; die Skythen sich an das Steuer-ruder des abfahrenden Schiffes hängend, um es zu ersteigen; jedoch nichts ausrichtend, theils verwundet, theils aus Furcht vor Wunden, zum Ufer zurückschwimmend; im Kampfe mit den Skythen hohe Beweise von gegenseitiger Aufopferung beider Helden; denn jeder, vernachlässigend die auf ihn selben eindringenden Feinde, wehrt nur die Angriffe auf den Freund ab, versucht für ihn de'n Wurfgeschossen entgegenzugehen, unbesorgt, ob er selbst sterbe, wenn er den Freund nur erhalte, und empfängt mit eigenem Leibe die dem Andern drohenden Hiebe. — De'r Auszeichnungen, welche die Skythen und Iberer ihren Helden gewährten, gedenkt schon

Aristoteles (Polit. VII, 2); von den früheren Kelten an unserm Nordmeere aber erzählt Aelian (Var. hist. XII, 23) mit Bestimmtheit, sie giengen bekränzt in's Treffen, feyerten ihre Thaten, und errichteten, nach Art de'r Griechen, Siegeszeichen, als Denkmäler ihrer Tapferkeit, für die Nachwelt. Diese mögen indess nicht sehr häufig gewesen seyn, da das freystaatische Streben nach Gleichheit, welches, wie schon früher (S. 407) gezeigt, das Anwachsen der Macht und des Reichthumes bey Einzelen zu verhindern suchte, zu große Auszeichnungen dieser Art nicht eben begünstigte. Doch gab es außer diesen noch Kunstwerke anderer Art. So berichtet Kornelius Nepos, in Germanien seyen aus dem schon S. 339 erwähnten Onyx oder Alabaster zuerst Trinkgefäße, dann auch Bettfüße und Sessel gefertigt worden, und es habe (zu Rom) allgemeine Bewunderung erregt, als P. Lentulus Spinther (,der im J. 63 v. Chr. während Cicero's Konsulate, also noch vor Cäsar's Einbruche nach Gallien, Aufseher de'r öffentlichen Gebäude war,) Krüge daraus, von der Größe derer, in welchen die Römer den berühmten Wein von Chios zu erhalten und aufzubewahren pflegten, vorgezeigt habe; fünf Jahre nachher habe er selbst Säulen daraus von 32 Fuß Höhe gesehen (Plin. XXXVI, 7). Dieser letztere Umstand bringt jedoch auf die Vermuthung, dass die Römer zum Alabaster, der niemals jene Größe erreicht, noch andere Marmor-arten gerechnet haben mögen. „Ganz außerordentliche Bewunderung", sagt Plinius (das. c. 8), „erregten noch später bey zunehmendem Geschmacke an solcherley Kunstdingen, vier kleinere Säulen, welche Kornelius Balbus unter dem Konsulate des T. Claudius Nero und Q. Quintilius Varo (aus germanischem Alabaster) auf seiner Schaubühne aufstellte. Wir selbst haben nachher dreyßig größere in dem Speisesaale des Callistus gesehen". Die schönen Granitsäulen, welche man in den mit alten Denkmälern angefüllten Rheinstädten findet, sind demnach, wie schon Häfelin (in den Rhein. Beytr. zur Gelehrsamkeit 1780, Bd. 2, S. 28 — 56) bemerkt, wahrscheinlich ebenfalls nicht aus

Italien dahin gebracht, sondern aus teutschen Granitblöcken, die sich ja vieler Orten bey uns so häufig finden, gefertigt worden. Noch neuerlich hat auch die Richtigkeit und Schönheit der Zeichnung auf mehrern Serpentinsteinen, die in Teutschland gefunden, und nach dem Kunstgeschmacke der Arbeit zu schließen, von teutscher Hand geschnitten waren, nach Hofrath Dorow's Versicherung, die Aufmerksamkeit de'r Kenner auf sich gezogen. Aus dem Wenigen, was vorher über die Bemalung de'r Häuser (S. 400 fg.) und besonders de'r Schilde (S. 435 fg.) bey den Germanen, so wie über das Tattowiren bey den Nachbarvölkern (S. 260) gesagt worden, lässt sich mit Sicherheit auch auf allgemeinere und kunstmäßigere Anwendung der Malerey zurückschließen. „Die fränkischen Könige vor Chlodowig", sagt Gregor von Tours (II, 10), „waren gewohnt, sich Gestalten de'r Wälder und Vögel, de'r Gewässer und anderer Elemente darzubilden, und dieselben [,theils als Erinnerung an Heiliges, theils auch als Kunstwerke,] zu verehren. Denkmäler der letztern Art wurden jedoch von den vormaligen Bekehrern als Teufelswerke zerstört, ja die Gottheit dieser Völker selbst für den ihnen vorher ganz unbekannten Teufel, sie selbst aber für Teufelssöhne erklärt *).

---

*) Das böse Grundwesen der nordischen Sagenlehre, Loke, hat im Götter-rathe Sitz und Stimme, und erscheint nicht durchaus böse, sondern als der feingewandteste Weltmann, der nur mitunter Argtücke zeigt; der Teufel (Diabolus) hingegen, welchen die Mönche aus ihren dumpfen Zellen de'n Bekehrten zuführten, ist ein abgesagter Feind alles Guten, und seiner Gestalt nach eine Verzerrung des römischen Satyrs. — In unsern Tagen treiben es die Glaubensboten mitunter noch eben so arg. So berichtet Dobrizhoffer in seiner Geschichte de'r Abiponer, dass dieses Volk in seiner ziemlich reichhaltigen Sprache kein Wort für Gott habe, daher er das spanische Dios bey'm Unterrichte aufgenommen habe; zwar verehrten sie ein gewisses Wesen, welches Grossvater genannt werde, und für dessen Bild es das Siebengestirn halte; allein das sey ja der Teufel, die Priester aber nur

So zerstörte Karl der Große im Lande de'r Sachsen auf dem Eresberge die Irminsul; der heil. Gallus schlug in einem Tempel unweit Bregenz drey äherne, an der Wand bevestigte, übergoldete Bilder, welche von dem Volke als die alten Schutzheiligen des Ortes verehrt wurden, mit Steinen in Trümmer, und warf sie in den See. Genug, der wilde Eifer de'r ersten Bekehrer hat wider die Kunstdenkmäler unserer Vorzeit weit ärger gewüthet, als jemals die sogenannten Barbaren wider die Kunstwerke de'r Römer, oder auch die Bilderstürmer unserer christlichen Zeit.

§. 4.
Vorgebliche Barbarey de'r Germanen gegen Kunstwerke.

Daß aber die Kelten auch die Kunstwerke anderer Völker zu ehren pflegten, erhellt aus mehreren Nachrichten, besonders de'r Griechen. So fanden sich noch zu Alexanders Zeiten den ganzen Ister hinauf Denkmäler, welche die Argonauten auf ihrer Fahrt zurückgelassen (Ariſtot. Mirab.); der Sage nach Denkmäler mit griechischen Inschriften aus uralter Zeit an der Gränze Germaniens und Rhätiens (Tac. Germ. c. 3); de'r zwey Standbilder des Dädalos und Ikaros, das eine aus Zinn, das andere aus Aerz, welche auf den Bernstein-inseln vor der Mündung des Eridanus lagen, ist schon S. 313 gedacht. Britannien war nicht allein durch römische, sondern auch durch

Hexen, Schwarzkünstler und Höllenbrut. Gerade die sälıgste Eigenschaft des höchsten Wesens, seine Güte, die jenes Volk unter dem süßen Namen Großvater verehrte, konnte jener Bekehrer so arg miskennen! Noch im Jahre 1815 meldete ein änglischer Bericht: „endlich ist es unsern Bekehrern gelungen, die Bewohner dieser Inseln für das Christenthum zu gewinnen; schon haben sie ihre Götzen zerschlagen, ihre Zauberschriften verbrannt s. f.“. Hätte man doch lieber diese Leutchen veranlasst, jene Bildnisse in alten Rumpelkammern für künftige Geschichtforschung aufzubewahren!

griechische Denkmäler verherrlicht, und im Tempel de'r skandinavischen Hyperboräer befanden sich Weihgeschenke mit griechischen Inschriften (Diod. II, 47).

Die Anschuldigung, dass die Germanen fremde Kunstwerke zerstört hätten, ist nur in sofern gegründet, als diese Denkmäler zu ihrer Beschimpfung aufgestellt waren. So erbot sich Atheas, König de'r Geten, oder, wie Justin (IX, 2) sagt, de'r Skythen, das Standbild des Herkules, welches König Philipp, einem angeblichen Gelübde gemäß, an der Mündung des Isters setzen wollte, selbst aufzustellen und zu schützen, wofern er es ihm schicke; drohte aber, dasselbe in Pfeilspitzen umzuschmelzen, wofern Philipp mit einem Heere die getische Gränze betrete. So entflammte das von Germanikus mit den Namen de'r besiegten Völker aufgestellte Siegesdenkmal (Tac. Annal. II, 18) die Germanen zur muthvollen Erneuerung des Kampfes zur Rache und Zerstörung. Unter allen Siegesbögen, mit welchen das stolze Rom sich geschmückt hatte, sind von den Germanen höchstens dreye, und nur darum zerstört worden, weil darauf stolze Siege über die Nordvölker verkündet waren; der sogenannte kimbrische Schild stellte die Gesichter de'r Kimbern als Fratzen dar. Dagegen ließ der hochgepriesene August sogar alle Bildsäulen des besiegten Antonius zerstören, und verschonte jene der Kleopatra nur darum, weil ein vornehmer Aegypter ihm 1000 Talente dafür erbot. Die Vandalen entführten zwar die römischen Schätze und Kunstwerke nach Afrika, so wie neuerhin die Franzosen nach ihrem zweyten Rom, bewiesen aber nur dadurch ihre Schätzung de'rselben. Doch genug, schon der Bischoff Orosius hat die Bezwinger Rom's von dem Vorwurfe der Kunst-zerstörung gerettet; und noch neuerlich hat unser Jakobs in seiner trefflichen Rede über den Reichthum de'r Griechen an plastischen Kunstwerken (München 1810) gezeigt, dass die Römer bey ihrer Ausplünderung des Erdkreises weit mehr Kunstwerke zerstört haben, als, alle Barbaren zusammen.

Zweyter Abschnitt.

Wissenschaftliche Bildung.

§. 1.

Schreibkunst de'r Germanen.

Wenn nach Adelung (Aelteste Gesch. S. 575) die Schrift den Gebildeten vom Ungebildeten unterscheidet, so müssen auch die Germanen, welche, troz aller Gegenbehauptungen so mancher unkundigen Neuern, dieselbe schon seit den ältesten Zeiten gebrauchten und übten, durchaus zu den Gebildeten gerechnet werden. Da jedoch die große Anzahl geschichtlicher Beweise sich nicht auf wenigen Seiten abfertigen lässt, so müssen wir uns einsweilen mit Zusätzen zu Dem begnügen, was schon früher in der Schreibungslehre (S. 13 fgg.) und nachher im Keltenthume (S. 34, 48 u. öfter) darüber beygebracht worden.

Ausdrückliche Zeugnisse für die Schreibkunst aller keltischen Völkerschaften' hat üns die Geschichte in Menge aufbewahrt, von denen wir hier nur einige wenige ausheben. Als die vom Rheine her gekommenen Senonen die Stadt Klusium belagerten, verlangten, nach Plutarch (im Kamillus), die Klusier von den Römern Gesandte und ein Schreiben (γράμματα) an die Barbaren. Als Hannibal über die Alpen nach Italien einbrach, hatte er mit den dortigen Kelten ein schriftliches Bündniss geschlossen, worüber schon vorher S. 451. Die Verschworenen des Katilina gaben, nach Sallust, de'n Gesandten de'r Allobroger einen versiegelten Brief mit; Cäsar schickte Briefe und Boten an die Lingonen im östlichen Gallien (B. G. I, 26). De'r Briefe germanischer Fürsten an die Römer, aus den Zeiten des August und Tiber, z. B. Segest's, Marbod's u. A., werden mehrere erwähnt. Ein Brief des allemannischen Königes Vadomar an den Konstantius' wurde von Julian aufgefangen (Amm. Marc. XXXI, 3); ein anderer allemann-

Hh

ischer König erhielt vom Julian für das gelieferte Getraide, wie wir S. 95 gesehen, Empfangscheine; unter den Kaisern Valentinian, Valens und Gratian wurde der allemannische Magnat Hortar wegen eines gefährlichen Briefwechsels mit Makrian und andern allemannischen Großen angeklagt, auf der Folter zum Geständnisse gezwungen, und lebendig verbrannt (Amm. Marc. XXIX, 4). Die Briefe des Gegenkaisers Prokop zeigten die Gothen dem Viktor, Reiterfeldherrn des Valens vor (Ders. XXVII, 5). Unter Theodorich bekamen, nach Cassiodor, die Ostgothen in Italien gewisse Anweisungszettel, ohne welche sie kein Stück Landes in Besitz nehmen durften. Beweise genug, daß die Schreibkunst selbst bis in die niedersten Stände verbreitet war.

Unter den schreibkunstlichen und wissenschaftlichen Wörtern, deren mehrere auf ostländischen Ursprung zurückdeuten, heben wir folgende hier aus.

Statt des Wortes schreiben braucht bekanntlich der Norden das Wort written, welches sehr alt seyn muss, da schon die Römer den Namen der Britten, welche sich tattowirten, durch Picti übersetzten, und da auch Isidor in seinem Glossare das Wort Britannicum durch marmoricum erklärt. (Von den Sarmaten und Dakern, welche sich ebenfalls tattowirten, sagt Plinius H. N. XXII, 2: corpora sua inscribunt.) Bey Ulfila ist Writs ein Buchstabe, und schon zu des Sesostris Zeiten hieß in Aegypten der Ἱερογραμματεύς oder sacer scriba Phriti-phantes d. i. Schriftpriester.

Statt desselben Wortes gebraucht der Altgothe gewöhnlich meljan, gameljan d. i. mahlen, und Mel anstatt Schrift, wozu auch, nach Jos. v. Hammer (Fundgruben Bd. 5. S. 106), das pers. Me-malik, Schreiber gehört. Im Sanskrit ist mala befleckt, verwandt mit Mahl, obert. Mall, Flecken, Macula. Ueber das Wort Bild ist schon S. 267 gesprochen. Die Schreibtafel heißt bey Ulfila Spilda, von spillon erzählen, bekannt machen, wovon auch das niederf. Spelle f. Sylbe.

Das syrische k°rab, wovon Korûbo Bildformer, stimmt ganz mit unserm graben, eingraben, so wie mit kerben, woher der Name der Kerbhölzer. Zu demselben Stamme gehört auch γράφειν, so wie das altgoth. Grefts Schrift, und Gagrefts ein geschriebener Befehl. Im Sanskrit ist Shrava die Urschrift. Ueber Feder ist schon S. 70 gesprochen; im Sanskrit ist Vetra das Rohr.

Die Tinte heißt in mehrern niederteutschen Mundarten, wie am Niederrheine, Enk, Unk, ängl. Ink, ital. Inchióstro, franz. Encre, und sogar im Arab. Inkâs.

Das Wort Buch, bey Ulfila Bokos, auch Brief, Wissenschaft, und Boka Schrift, altfränk. Buoh, Puah, welches eben so auch einen Brief bedeutet, scheint verwandt mit dem pers. Peigham, Wort, Brief, Buch. Beigel will indeß (im Allg. Archiv f. Ethnogr. u. Linguistik, Bd. 1, S. 338) unser Buch vom persischen Bug, eine viereckige Lederdecke, worein man etwas wickelt, also eine Schaale zu Bücher-rollen, herleiten. Auch könnte man an das sanskrit. bukk die Rinde abschälen, denken, da das lat. Liber sowol den Baumbast, als auch das Buch bezeichnet.

Das Wort lesen beweis't schon durch seine Form, daß es nicht aus dem lateinischen, obwol urverwandten legere, griech. λέγειν entlehnt ist. Im Pehlewi ist Lesan die Zunge. Das altgoth. talzjan lehren, und tal gelehrig, stammt von dem alten und weitverbreiteten Tal für Sprache. Deuten für auslegen lautet altpers. dadestan. Das schwed. Idrott, für Kunst, Gelehrsamkeit, vergleicht Ihre mit dem griech. ἴδρις kundig, geschickt, und Ἴδρεια, pers. Edres, Kenntniß.

Der Meister, obert. Maister, stammt von dem griech. Μήστωρ, bey Suidas Μαίστωρ, Lehrmeister, und dieses von μήδομαι nachdenken. Nicht unsere Meister, sondern nur die Magistri unserer Hochschulen, sind römisch. Der Schüler heißt bey Ulfila Siponeis, eines Stammes mit Sippe, Gesipp f. Verwandter, Verwandtschaft. Die Schule, Schola, Σχολή, heißt im Sanskrit Schala.

§. 2.

Gelehrsamkeit und Schriftwerke de'r Germanen vor Cäsar.

Schon nach den Sagen und den bestimmten Nachrichten de'r Griechen sind die Wissenschaften in den nördlichen und nordwestlichen Ländern weit früher, als selbst in Griechenland und Italien, angebauet worden. Bereits 1300 Jahre v. Chr. blühen in Thrakien oder Pierien, am Fuße des Olympos, der Sänger Orpheus, Stifter de'r Mysterien, Thamyris, Amphion, Linos, Musäos und Eumolpus, welch' letzterer mit seinen Thrakern nach Böotien hinabzieht, den Helikon zum neuen Musensitze erhebt, und in Attika die eleusinischen Geheimnisse stiftet. Der gleichzeitige Chiron, der Erzieher des Achill und anderer Heroen, ist Tonkünstler, Gestirnkundiger und zugleich (nach Plinius VII, 57) Erfinder der Kräuterkunde und der Heilmittellehre. Das ganze Keltenland war dem Apollo geheiligt; Hyperboräer brachten seinen Dienst nach Delos und Delphi, und Pagasus und Agieus baueten an letzterm Orte den ersten Tempel. Aristoteles und Sotion legen das merkwürdige Geständniss ab, die Philosophie sey der' Hauptsache nach zuerst durch die Fremden, und zwar bey den Kelten und Galatern durch die sogenannten Druiden und Semnonenpriester, bey den persischen Baktrern durch die Samanäer, bey den Persern durch die Magier s. f. begründet worden. Semnonen, oder nach römischem Sprachgebrauche Senonen, und deren Σεμνοθέοι oder Priester, sind offenbar einerley mit den Samanäern de'r Baktrer, welche Timagenes Germanen, Klemens von Alexandrien aber und Porphyrius Sarmanen nennen, wonach denn der Name Germanen als ein ursprüngliches Religionsname zu betrachten ist *). (Die Semnonen nennt Tacitus Germ. c. 39 die ältesten und edelsten de'r Sueven; ihr Alterthum wurde durch ihr Gottesthum, ihr

*) S. Keltenthum S. 138 fgg. u. S. 254.

Adel durch ihr Glück bestätigt; in hundert Gaue getheilt, hielten sie sich für das Haupt de'r Sueven.) Plinius (H. N. XXX) giebt es für gewiss und bekannt an, dass die Lehre de'r Magier von Persien aus sich durch ganz Europa verbreitet habe, dass man Spuren de'rselben sogar in den Gesätzen de'r 12 Tafeln finde, dass die Gallier der'selben ganz unsinnig ergeben gewesen, und dass sie sogar nach Großbritannien gekommen, wo sie mit so wunderbaren Feyergebräuchen ausgeübt worden sey, dass die Perser sogar in dieser Schule noch hätten lernen können. Um das Jahr 547 war der hyperboräische Oberpriester Abaris *) von der skandinavischen Halbinsel aus nach Athen, wo damals eine Versammelung de'r vornehmsten aller Völker gehalten wurde, und von da über Delos, Kreta, durch Sicillen und Unter-italien gereis't, wo er zu Agrigent und Kroton langen Umgang mit Pythagoras hatte, und sich mit ihm über die wichtigsten Gegenstände des Gottesthumes, namentlich über künftige Fortdauer und Vergeltung, Darstellung der Gottheit durch Bilder, und deren reinere Verehrung, Opfer, Willensfreyheit, Schicksal, über die geheime Zahlenkunst, und viele ähnliche, besprach. Seine mancherley, im Keltenthume S. 49—50 verzeichneten Schriften, in gebundener sowol, als in ungebundener Rede **), wurden von den Griechen immer mit besonderer Achtung genannt. Sein Leben, von Herakides beschrieben, besonders seine Gedanken über die Seele, mit kurzen Geschichten untermischt, erfüllten den jugendlichen Leser gleichsam mit himmlischem Triebe (Plutarch. Vol. VI, p. 80, ed. Reiske).

Außer diesem Abaris, und dem Skythen Anacharsis, hatten auch andere Priester des Nordens gelehrtliche Reisen nach Griechenland unternommen. Der berühmteste unter

*) Dieser Name, einerley mit dem Namen de'r Kabiren (S. 320), erinnert an Kobares, einen medischen Magier, dessen Kurtius gedenkt, so wie an des Plato vergriecheten Gobryas.

**) Der erste Grieche, welcher seine Geschichte in Prosa schrieb, war Pherekydes, Lehrer des Pythagoras.

ihnen ist der Skythe oder vielmehr Kimmerier Toxaris, dessen Standbild, ein Buch in der Hand, zu Athen öffentlich aufgestellt war. Seine großen Kenntnisse und seine Lehrsätze lernen wir bey Lucian schätzen. Nächst diesem verdienen auch genannt zu werden die getischen Oberpriester Zamolxis, ein Schüler des Pythagoras, und Dekäneus, welch' letzterer, ein Zeitgenosse des Sulla, unter seinem Volke die Wissenschaften, besonders die Naturlehre und Gestirnkunde, Sittenlehre und Vernunftforschung, verbreitet haben soll (Jornand. c. 2). Ueber die Gesätzgebung dieser Männer ist schon S. 453 gesprochen.

Die Sagen von Verbreitung de'r Wissenschaften in unsern Norden' durch Odin, müssen wir Andern einsweilen zur Untersuchung überlassen. Die in Versen abgefaßten Jahrbücher de'r Germanen (Tac. Germ. c. 2) mögen ebenfalls schriftlich aufgezeichnet gewesen seyn, da ja auch die Annales Pontificum de'r Römer, die zum Theil ebenfalls poetisch entworfen waren, bey öffentlichen Feyerlichkeiten abgesungen wurden (Cic. de orat. II, 12).

Die Schriften des berühmten Redners und Gestirnforschers Kastor, Schwiegersohnes des galatischen Königes Dejotarus, sind im Phaëthon S. 23 verzeichnet.

§. 3.

Stand de'r Wissenschaften bey Römern und Kelten.

So lange die Römer noch in stäte Kämpfe um die Sicherung ihres Daseyns verwickelt waren, konnten auch Wissenschaften und Schriftwerke unter ihnen nicht gedeihen; Kriegskunst und Ackerbau waren ihre, so wie de'r italischen Kelten (Polyb. II), einzige Beschäftigung. Die ältesten Schriftdenkmale sind ihre, im J. 452 aus Griechenland herübergebrachten Gesätze de'r 12 Tafeln. Ueberhaupt war ihre gesammte wissenschaftliche Bildung nur ein matter Wiederschein der untergehenden griechischen Sonne' am westlichen Himmel; ohne Griechen hätten sie wol nie eine eigene Literatur zu Stande gebracht. Den angeblichen

Verlust de'r mancherley Staatsurkunden und Jahrbücher, als Rom bey'm Eindrange de'r Senonen durch Zufall in Brand gerieth, haben die römischen Schriftner niemals beklagt, wol aber den damaligen Verlust an Gold. (Selbst nach Zerstörung Karthago's verschenkten die Römer ja die ganze dortige Bibliothek an die barbarischen Könige Afrika's, und behielten nur Mago's Ackerbau-schriften für sich, Plin. H. N. XVIII, 5). Der Verlust des übrigen Schatzes fescenninischer Zotenspiele, klassischer Stücke für Puppentheater, feyerlicher Knabenchöre ohne Schwung, Metrum und Reim, besonders aber hübscher Soldaten- und Volkslieder, verfasst in diesem Jahre, wird freylich noch immer von manchen unserer Altgelahrten, schwerlich wol aber von einem Wiener Kasperltheater, als unersetzlich bejammert werden. Selbst Cicero gesteht (Tusc. I, 2) ein, die Römer hätten erst spät Dichter erhalten, obschon in den Originen des Kato geschrieben stehe, die Tischgenossen seyen schon vormals gewohnt gewesen, unter dem Vorspiele eines Flötners die tapfern Thaten berühmter Männer zu besingen; man habe aber dieser' Dichtungsart gar keine Ehre angethan, indem sogar Kato dem M. Nobilior vorwerfe, dass er römische Dichter, namentlich den Ennius, mit sich nach Aetolien genommen.

Lange zuvor, ehe noch die Geschichte einen römischen Dichter nennt, erhallte bereits das ganze Keltenland unter allerley Tonspiel und Reigen von hohen Gesängen. Schon die Hyperboräer verschöuerten den Himmel de'r Säligen mit Schaubühnen de'r Dichter, Reigen de'r Tänzer, und tonkünstlichen Wettspielen (Keltenthum S. 36); an Apollo's Feste tönte auf Skandia der Tempel wieder von wohlhalligen Lobliedern de'r Sänger und Saitner (Phaëthon S. 68). Reisende Griechen wurden, nach Ephorus, überall mit Tonspiel und Reigen empfangen. Die Barden de'r italischen wie de'r westlichen Gallier, nebst den brittischen und nordischen Skalden (,noch in unserm Mittelalter Schalterer d. i. Schaller genannt), feyerten nicht selten in ganzen Dichterschaften die Thaten ihrer Könige und

großen Männer durch Heldengedichte bey'm sanften Tone der Lyra oder der Harfe, und entflammten die Reihen de'r Kämpfer zu Wundern der Tapferkeit. Wo hat denn wol die ganze römische Dichterschaft einen Sänger von Ossian's hoher Begeisterung aufzuweisen? Wie konnten auch ferner die frühern Dichter de'r Römer noch Meisterwerke des Wohllautes schaffen, da die Tonkunst, die bey den Griechen von dem Höhesten bis zum Niedersten hinab geübt wurde (Cic. Tusc. I, 2. Nepos. praef.), gänzlich verachtet war? Außer wenigen Sklaven und Freygelassenen, welche griechische Lustspiele und Geschichten übersetzten und nachahmten, hatten die Römer bis zum Kimbernkriege keinen einzigen nur des Nennens würdigen Schriftner. Als um das J. 113 vor Chr. die kriegerischen Kimbern und Teutonen mit ihren reichgerüsteten und glanzvollen Heeren in Italien einbrachen, galt es, „ob man fortan zu Rom noch Lateinisch spreche, oder ob Kimbrisch" *). Hätten damals die Kimbern gesiegt, oder hätte auch noch späterhin im J. 58 vor Chr. der Germanen-könig Ariovist den Cäsar aus Gallien vertrieben, wie stünde es wol dann um das vielgepriesene römische Schriftenthum? Würden wir nicht bey dem reinen Natursinne fast aller Kelten, ihrer reichern Einbildungskraft, ihrer größern Empfänglichkeit für alles Höchste, unter Leitung de'r Griechen eine weit schönere Kunstwelt, ein weit vollkommneres Schriftenthum ererbt haben? Waren ja doch die meisten und besten Schriftner de'r Römer, die seit Unterwerfung Hispaniens und de'r beiden Gallien aufgetreten sind, von Geburt nur Hispanier oder Gallier **).

*) Man vergl. die Schrift de caussis corruptae eloquentiae, welche nach Einigen den Quintilian, nach Andern den Tacitus zum Verfasser haben soll.

**) Als in den neuesten Zeiten unser Vaterland dem Auslande unterlag, fiengen viele sonst kern-teutsche Schriftner an, ihre Schriften neu-französisch zu verfassen, und ihr Teutsch-französisch in Paris entfehlern zu lassen; selbst ihre Eigennamen setzten sie französisch um: z. B. Küper in Cuvier, Lehmann in Lemang dgl..

So Plautus aus Sarsina im nordlichen Umbrien, aus welchem Lande kurz vorher die Senonen vertrieben worden waren; Statius Cäcilius, ein isombrischer Gallier und römischer Sklave; Virgil zu Andes unweit Mantua geboren, und zu Cremona gebildet; der epische Dichter C. Cornelius Gallus aus dem narbonischen Gallien; Martial, der voll Selbsgefühles singt: nos Celtis genitos et ex Iberis; Hygin, ein Freygelassener, und Mela, beide ebenfalls aus Hispanien; Trogus Pompejus aus Massilien, Rutilius Numantinus aus Poitou, Ausonius aus Bordeaux s. f.. Vieler Andern, von denen es ungewiss ist, ob sie in den genannten Ländern ursprünglich von Galliern, oder von angesiedelten Römern abstammten, wie des Livius und Valerius Flaccus aus Padua, des Katull, Aemilius Macer, Nepos, Vitruv und Celsus aus Verona, wo noch bis zum vierten Jahrhunderte die keltische Sprache fortdauerte, des ältern Plinius, zweifelhaft ob aus Verona oder Komum, Kolumella's aus Kadix. und Anderer, hier nicht zu gedenken. Auch verdient der merkwürdige Umstand beachtet zu werden, dass, außer dem Griechen Krates, der Gallier Valerius Kato, um die Zeiten Sulla's, zu Rom der erste Grammatiker war; dass nach Strabo alle Iberer ihre verschiedenen Sprachen nach der Grammatik erlernten (s. Keltenthum S. 266); dass Varro erst nach seiner Rückkehr aus Iberien sein bekanntes Werk über die lateinische Sprache verfasste, und dass endlich auch in den nachherigen Zeiten immer noch Gallier und Hispanier, wie z. B. Palämon, ein Freygelassener aus Vicenza, unter Klaudius und Nero, zu Rom die Grammatik lehrten. Die Redekunst wurde nur von Griechen in griechischer Sprache vorgetragen; der Erste, welcher in Cicero's Jugendjahren sich dazu der lateinischen Sprache bediente, war der Gallier L. Plotius (Euseb. Chron. p. 150), wahrscheinlich ein' und derselbe mit Vultacilius Plotus, einem Freygelassenen des Pompejus, welcher die erste Rednerschule zu Rom eröffnete. Eusebius setzt beide nur vier Jahre auseinander an.

§. 4.

Fortsetzung. Das Unterrichtswesen.

Oeffentliche Schulen hatten die Römer früherhin gar nicht, wol aber, wie schon aus der Geschichte des F. Kamillus (396 v. Chr.) mit dem Schulmeister von Falerii erhellet, ihre und de'r Gallier Nachbaren, die Altersher weit höher gebildeten Etrurer. Der Spanier Quintilianus war der Erste, welcher zu Rom eine solche eröffnete, und dafür 100,000 Sesterzien aus dem Staatsschatze erhielt. Das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen war bey den Römern in den Händen de'r Sklaven und de'r Freygelassenen, von denen man weder eine vollständige und gründliche Kenntniss de'r Wissenschaften, noch auch eine allseitliche und edele Entwickelung des jugendlichen Geistes erwarten konnte.

Wie ganz anders dagegen in Gallien. Hier besorgte der oberste und reichste Stand des ganzen Landes, der Stand de'r Druiden, das gesammte Gottesthums-, Gerichts- und Unterrichtswesen; sie verrichteten den öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, und erklärten die heiligen Gebräuche und Vorschriften; Wer sich auf ihre Vorladung nicht stellte, wurde in den Bann gethan, und von aller menschlichen Gesellschaft gänzlich ausgeschlossen. Sie alle kamen jährlich zu Karnuntum, welches für den Mittelpunkt Galliens gehalten wurde, zur Berathschlagung de'r Hauptangelegenheiten des Landes zusammen. Der würdigste unter allen wurde auf Lebenszeit zum Oberhaupte gewählt, und führte, wie schon aus dem Namen der alten und heiligen Stadt Avaricum im Lande de'r Bituriger erhellet, gleich de'n Oberpriestern anderer keltischen Stämme, den Namen Abaris *), oder aber, wie bey den Altgoth-

*) Der Name Abaris ist, wie schon S. 445 u. 485 gezeigt, kein Eigen-, sondern ein Würde-name, und wahrscheinlich einerley mit dem des Allobrogers Caburus, dessen Sohn Donotaurus, nach Cäsar (B. G. VII, 65), princeps civitatis war, so wie mit Cavarinus, dem Könige de'r gallischen Senonen (Caes. V, 54 und VI, 5).

en Weiba (Manna). Im Jahre 21 nach Chr. machte ein mächtiger Aeduer, der als römischer Bürger den Namen Julius, und bey Tacitus (III, 40 fgg.) den Würde-namen Sacrovir führte, in Verbindung mit Trevirern und Germanen einen letzten Versuch zur Befreyung seines Vaterlandes; er drang mit einigen Kohorten in die Hauptstadt Augustodunum (Autun) ein, bewaffnete dort 40,000 Jünglinge, die Blüthe beider Gallien, welche hier de'n Wissenschaften oblagen, und vereinigte noch die Kunstfechter mit sich, und die Mannschaft de'r nachbarlichen Bezirks. Sein regelloses Heer wurde jedoch geschlagen, daher denn auch Tiberius, der zu Rom bereits die Volksversammlungen aufgehoben hatte, es um so mehr wagen konnte, den bis dahin so mächtigen Druidenorden' in Gallien fast gänzlich zu vernichten (s. S. 253). Die Mitglieder flohen zum Theil nach Britannien, dem Mutterlande ihrer Lehre.

Schon zu den Zeiten Cäsar's strömte die edlere Jugend de'r Gallier, um die Wissenschaften zu erlernen, zu den Druiden. Ihre Lehren, in Versen abgefasst, wurden von den Jünglingen auswendig gelernt, durften aber, um nicht zum Gemeingute zu versinken, niemals aufgeschrieben werden, obschon sich der Orden bey allen öffentlichen Angelegenheiten und Privatgeschäften der griechischen Schrift bediente. Einige Jünglinge, welche sich zu Ordensmitgliedern ausbildeten, hatten, wie die Schüler de'r Chaldäer (Lucian. Hermot.), 20 Lehrjahre zu bestehen. Der Orden selbst war in drey Klassen, gleichsam Fakultäten getheilt, welche im höchsten Ansehen stunden, und denen das Volk im Kriege wie im Frieden unbedingt gehorchte. In der untersten waren die schon erwähnten Barden oder Dichter; in der zweyten die Naturkündiger oder Euhagen, welche mit forschendem Geiste die Ordnung und die erhabenen Schönheiten der Natur zu erklären suchten, besonders aber die Lehre über die Größe der Erde und des Weltgebäudes, so wie über die Gestirne und deren Lauf, der' Jugend vortrugen, und zugleich aus der Vergangenheit oder den Umständen, unter dem Scheine von Opfern, die Zukunft, zu-

nächst aber die Witterung, vorausverkündeten; in der oberst-en endlich waren die eigentlichen Druiden, welche nach Pythagoras Beyspiele in geschlossene Gesellschaften zusammengetreten, sich zu Untersuchung geheimer und erhabener Gegenstände über alles Irdische hinaufschwangen, eine wissenschaftliche Sittenlehre, so wie die Lehre über die Allmacht de'r unsterblichen Götter vortrugen, und endlich die Seelen für unsterblich erklärten, weil dadurch, wie Cäsar kleingeistig ihnen unterschiebt, die Furcht vor dem Tode benommen, und die Tapferkeit angespornt werde (Caesar. B. G. VI, 13—14, Diod. Sic. V, 31, Strabo IV, p. 197, Amm. Marc. XV, 9).

Diese Wissenschaften waren, wie Ammian ausdrücklich sagt, von den Druiden zuerst begründet, und nachher von den Griechen zu Massilien, die zwischen den Jahren 560 bis 536 sich dieser Stadt bemächtiget hatten, weiter ausgebildet, vervollkommnet, und über das ganze Land verbreitet worden. In dieser Stadt, welche wegen der drey dort herrschenden Sprachen den Beynamen der Dreysprachigen führte, bildeten sich die jungen Römer, wie zu Athen, in den Wissenschaften und Künsten. Außerdem waren auch Burdigala oder Burdigallia (Bordeaux), das uralte Tolosa, welches wegen der herrschenden Gelehrtenbildung den Namen Palladia führte, Lion (,wo es auch mehrere Buchhändler gab, welche die Schriften des jüngern Plinius, die hier mit Beyfall gelesen wurden, verkauften, Epist. IX, 11), Narbonne und andere Städte, als Sitze de'r Wissenschaften berühmt; die Isombrer hatten, wie wir schon S. 435 gesehen, einen Minerventempel. Nach Vertreibung de'r Druiden stellten die römischen Kaiser in mehreren dieser Städte römische und griechische Lehrer an, und setzten Preise für die besten Stücke der Beredsamkeit aus.

§. 5.

Wissenschaftliche Bildung in Germanien, nach den Nachrichten de'r Römer.

Wie bey den Galliern, so besorgten auch bey den Germanen die Priester das gesammte Unterrichtswesen. Die einen wie die andern opferten und lehrten in heiligen Hainen (S. 467) unter erhabenen, der' unendlichen Gottheit geweiheten Eichen, woher die gallischen den griechischen Namen Druiden d. i. Eichener angenommen, indess die Germanen ihre teutschen Benamungen (S. 445) beybehalten hatten. Freylich waren die Priester in Germanien, wo man die Gottheit nur entsinnlicht verehrte, nicht so zahlreich, wie in dem üppigen und opfersüchtigen Gallien, daher denn auch Cäsar, der das Wort Druiden bey ihnen nicht vorfand, zu der Behauptung verleitet wurde, sie hätten gar keine Druiden (Priester). Nach Tacitus hatte jedoch jeder einzele Staat seinen Priester (sacerdos civitatis Tac. Germ. c. 10, Annal. I, 57), der sogar die Macht des Königs beschränkte. Auch die Priesterinnen stunden in hohem Ansehen, und können nicht ohne Kenntnisse gewesen seyn, da sogar römische Feldherren und Kaiser, namentlich Vitellius, Domitian und Diokletian die Velleda, Janna und eine tongrische Jungfrau, Andere aber, wie Aurelian, gallische Weissagerinnen, um Rath zu fragen, kein Bedenken trugen. Ihr Name war Allrun (S. 445), der aber seit Einführung des Christenthumes so sehr gesunken ist, dass in einigen Gegenden Westphalens alte Rune mit alter Hexe gleichbedeutend ist. Dass ein Theil de'r von Tiberius vertriebenen Druiden sich nach Germanien gewendet, beweisen theils die vielen Opfersteine in unserm Franken, theils auch der Ausdruck die Truht, sowol eine Zauberinn, als, der Alp oder Mahr, so wie auch endlich das Alpkreuz oder der Truhtenfuß (signum Pythagoricum), welcher vom Frankenlande an bis Mähren' unter dem Landvolke zu mancherley verzierenden Sinnzeichen, selbst de'r Rockknöpfe, noch jetzo angewandt wird.

Bis zu jenem großen Tage, an welchem König Ariovist dem Konsul Cäsar gegenüber trat, stunden die Gallier und die Germanen in mehrern Theilen der kunstlichen und der wissenschaftlichen Bildung de'n Römern gleich, und in einigen andern sogar noch voran; doch sanken seitdem die Germanen gar sehr zurück, weil die all-um drohenden Gefahren sie nunmehr zwangen, die studia bellica (S. 419) zur ersten und fast einzigen Beschäftigung zu erheben. Teutsche dienten nunmehr bis zur Auflösung des Reiches im römischen Heere, machten die Leibwache de'r Kaiser aus, und bekleideten sehr oft, wie schon ihre Namen beweisen, die ersten Anführerstellen. (Wo haben wir aber wol jemals gelesen, dass europäische Feldherren und Fürsten die Bewachung ihrer eigenen Person, so wie die Führerstellen ihres Heeres, jemals de'n Wilden Amerika's anvertrauet hätten?) Die Söhne vornehmer Germanen und ihrer Fürsten reisen nunmehr nach Rom, um römische Staatskunst und andere Wissenschaften sich' eigen zu machen; Marbod ein vornehmer Markomanne, erwirbt sich' sogleich die Freundschaft des feinen Augustus und seines Hofes, kehrt mit Freundschaftsbezeugungen und Geschenken überhäuft zurück, stiftet ein eigenes und vestes Königreich, führt römische Wissenschaften, Sprache und Schrift in seinem Lande ein, und schützt dieses, furchtbar sogar de'n Römern auf dem Gipfel ihrer Macht, durch ein zahlreiches und wohlgeübtes Heer (Vellej. Paterc. II, 8—10). Sein edeler Gegner, der Cherusker Armin, hatte sich ebenfalls zu Rom und in römischen Kriegsdiensten ausgebildet. Doch genug des Bekannten! Wir wenden uns noch zu einigen Einzelheiten de'r Wissenschaften.

§. 6.

Einzele Gegenstände der wissenschaftlichen Bildung.

Unter den wissenschaftlichen Gegenständen, welche in Gallien und Germanien bekannt waren und betrieben wurden, nennen wir hier folgende.

A. Die Redekunst.

Da de'n Galliern in ihren Volksversammlungen die Beredsamkeit unentbehrlich war, so wurde auch überall die Redekunst, besonders zu Massilien, erlernet; schon der Censor Kato hatte, ungefähr 222 vor Chr. bemerkt, dass die (oberitalischen) Gallier sich zumeist um Erlernung der Kriegswissenschaft, und hiernächst der Beredsamkeit, bemüheten (Cato, Origg. ap. Charisium, l. II); und Wer weiß? ob nicht manche dieser Reden, die leider durch Einführung des Lateinwesens mit der ganzen gallischen Literatur verschwunden sind, die unter günstigern Verhältnissen dennoch untergegangenen Reden eines Galba, Scipio Afrikanus, Lälius, Kato, Lepidus, Karbo u. A., welche Cicero (Tusc. I, 3) als seine Vorgänger rühmt, weit überglänzt haben würden. Gabinianus, und Statius Surculus aus Tolosa, waren unter der römischen Herrschaft als Lehrer der Redekunst in Gallien berühmt (Euseb. Chron.) Selbst die vornehmern Britten befleißigten sich unter Agricola de'r schönen Künste und der römischen Wohlredenheit (Tac. Agric. l. 21). Die üns in römischem Gewande noch übrigen Reden gallischer, germanischer und brittischer Anführer zeichnen sich durch Schärfe und Ordnung de'r Gedanken, und besonders durch nachdrückliche Kürze aus. So die Reden des Suevenkönigs Ariovist und de'r gallischen Anführer Critognat, Vercingetorix u. A. bey Cäsar, des Armin und des Batavers Civilis in Tacitus Annalen, und des Calgacus, Anführers de'r nordlichen Britten, im Leben des Agricola.

B. Die Geschichte.

Ein Hauptgegenstand des Unterrichtes, welchen die Druiden ertheilten, war die in Versen abgefasste Geschichte des eigenen Volkes, die sich, wie Sylvester Girald (Itinerar. Cambricum) meldet, an die alt-morgenländische anschloss. Diese Nachricht ist um so wichtiger, weil letzterer Schriftner, als ein geistlicher Donquixotte, die Lehren de'r heidnischen Druiden nur anführt, um sie zu bestreiten und

lächerlich zu machen. Da nun bey den Völkern der alten Welt, namentlich de'n Aegyptern, Juden, Indiern und Persern, eben nur Priester, so wie bey den Römern die Pontifices, die Landesgeschichte, welche seit den ältesten Zeiten immer mit dem Gottesthume verwebt war, abfaßten und aufbewahrten, so läßt sich auch annehmen, daß die in Versen abgefaßten Annalen de'r Germanen (Tac. c. 2), ebenfalls von den Priestern aufbewahrt und vorgetragen wurden.

C. Die Heilkunst.

Wie bey Völkern des alten Ostlandes waren auch bey den alten Galliern die Druiden, und bey den Germanen die Priester und Priesterinnen oder Allrunen die Lehrer und Ausüber der Heilkunst. Plinius spottet zwar öfters über die Druiden und ihre Heilmittel, doch spricht er ja auch, aus Römerdünkel, nicht besser über die Griechen und ihre Schriftner, die er jedoch oft gar nicht einmal verstanden hat. Die Aerzte de'r Römer waren größtentheils griechische und asiatische Sklaven und Freygelassene, welche die Krankheiten, anstatt zu vermindern, durch glühende Bäder, Brechmittel bey'm Mahle, indische und arabische Gewürze dergl. bis in's Unendliche vermehrten; daher auch Plinius (XIX, 1) ihre Kunst die Pest des Lebens nennt. Dessenungeachtet trug sie in Rom Tonnen Goldes ein, bis endlich Charmes aus Massilien das bisherige Heilverfahren verwarf, seine Kranken in eiskaltes Wasser steckte, und Beyfall erhielt. Die Germanen gebrauchten, wie wir schon S. 293 gesehen, nur Bäder im kalten Flusse; die Altersher im südlichen Teutschlande gewöhnlichen Schwitzbäder mögen erst durch die Römer eingeführt seyn. Bey der einfachen Lebensweise kannten, wie S. 196 fgg. gezeigt, die Germanen nur wenige Krankheiten; unter diesen zumeist das Fieber (lat. Febris, von Feuer, alt Fewr, so wie auch im Altgoth. Heito d. i. Hitze das Fieber bezeichnet), welches sie sich, wie aus den Nachrichten de'r Alten über die Senonen und Kimbern zu schließen, auf ihren Kriegszügen nach Italien, sehr häufig zugezogen haben mögen.

Bey den christlichen Gothen war natürlich die Arzeneykunst vom Priesterthume getrennt, daher denn auch der Arzt den eigenthümlichen Namen Leikeis führte, von Leik Fleisch, Körper, woher auch die Leiche. Das Wort arzen für heilen, wovon der Arzt, scheint mit dem sanskr. arogja, armen. erogtsch gesund, eines Stammes zu seyn; an das lat. Artista ist schwerlich zu denken.

D. Die Größenlehre.

Nach Diodor von Sicilien war die Geometrie von den Aegyptern erfunden, indem die jährlichen Nil-überschwemmungen immer auch neue Aecker-abtheilungen nothwendig machten. Die Griechen ehrten nach Cicero (Tusc. I, 2) die Mathematik als die erste aller Wissenschaften; die Römer hingegen begnügten sich mit dem gemeinen Rechnen und Messen. Vergleichen wir, was vorher über die jährliche Aeckervertheilung bey den Germanen (S. 91) und über ihr Rechnen (S. 417) gesagt worden, so stunden sie hierin de'n Römern wol ziemlich gleich; in der Anordnung ihrer Schlachten, in der Anlage ihrer bevestigten Läger, stunden sie wenigstens früherhin, da die besiegten Kelten, Makedonier und Karthager noch nicht ihre Lehrer geworden waren, ihnen nicht nach. Ihre Gestirn- und Zeit-berechnungen übertreffen, wie wir sogleich sehen werden, an Genauigkeit noch die römischen.

E. Zeitrechnung und Gestirnkunde.

Den Tag (ängl. Day, von dem noch im Arab. vorkommenden Stammworte day für scheinen, leuchten,) begannen die Germanen und Gallier, so wie die Athener, die Hebräer, Libyer, und die heutigen Araber und Türken mit Untergang der Sonne (Tac. Germ. c. 11, Caes. B. G. VI, 18); die Namen unserer sieben Wochentage sind einheitlich mit den Namen de'r Planeten und de'r Wochentage de'r Inder. Aditya-nal oder Surya-nal Tag der Sonne, Soma-nal Tag des Mondes, Mangala-nal Tag des Mars, Budha-nal Tag des Merkur oder Budha,

unser Wodans- oder Godestag, der nordische Odinstag, der bey den Aegyptern dem Thot geweiht war, Brhaspadi-nal Tag des Jupiter oder Thor, Shukra-nal Tag der Venus oder Frigga, Shani-nal Tag des Saturn. Die Römer, welche den Monat nur nach Kalenden, Nonen und Idus abtheilten, nahmen nebst den Griechen die obige Eintheilung, wie aus Dio Cassius (XXXVII, 18) erhellet, erst gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts von den überwundenen Aegyptern, Galliern und Germanen an. — Der Name der Woche, allemann. Wecha, schwed. Weka, stammt von dem gothischen Wiko Reihe, Ordnung, auch die Woche selbst, her. — Der Mond, altgoth. Mana, altfränk. Mano, niedersächs. die Maane (,wovon der Monat, altgoth. Menoth, lautet griech. Μήν, dorisch Μάν, und in weiblicher Form Μήνη; indostan. Mina, Meinė, pers. Maa und kurd. Mank. Die Druiden sammelten die Eichenmistel am sechsten Tage des Mondes ein, und rechneten, gleich de'n Brahmanen, den Anfang ihrer Monate, Jahre und Jahrdreyßige' von diesem Tage an (Plin. XVI, 44, Curt. VIII, 9). Die alt-germanischen Monatsnamen, worüber anderswo ausführlicher, wurden erst nach Einführung des Christenthumes durch die römischen verdrengt. — Das Jahr, ursprünglich wol das Mondenjahr (,hebr. Jareach der Mond), altgoth. Jer, lautet im Sanskrit Jahran, und im Zend Jâré; das altgoth. Atathni, wahrscheinlich das Sonnenjahr, stammt vom assyr. Adad, sanskr. Aditya, Sonne. Vielleicht gehört auch das ehstn. Aast, griech. Ἔτος, so wie das hebr. Eth Zeit, zu diesem Wortstamme. Das Jahr begann bey den Altsachsen mit dem September, Halegmonath d. i. Heiligmonat, ähnlich bey den Aegyptern zwischen August und September mit dem Tot oder Sothis, dem Hundsgestirne, bey'm Anfange de'r Nilüberschwemmungen; bey den meisten andern Germanen, wie bey den Athenern, mit der Winter-sonnenwende oder dem kürzesten Tage. Die Germanen des Tacitus (Germ. c. 26) theilten, gleich de'n Aegyptern, das Jahr in drey Theile, worüber schon S. 206 und 228 gespro

Daſs unſere Altnordner das Verhältniſs des Sirius oder Sothis zur Sonne eben ſo wie die Aegypter verſinnbildeten, iſt ſchon S. 55 angedeutet.

Das für uns merkwürdigſte Feſt de'r Kelten war das Lenz- oder Mayfeſt, wo die Abgeordneten aller Völkerſchaften zuſammen kamen, um ſich über das Wohl des Staates und die für das gegenwärtige Jahr zu beginnenden Unternehmungen zu berathen. (Um dieſe Zeit, nehmlich am St. Markustage, halten noch jetzo die Landleute im ſüdlichen und ſüdweſtlichen Teutſchlande kirchliche Umzüge um die Feldmarken *), von dem Himmel Segen für die Feldſaat erflehend.) An einem ähnlichen Ackerfeſte (προηρόσια), welches die Athener für ganz Hellas feyerten, war auch im J. 547 v. Chr. der Hyperboräer Abaris, der eine Seereiſe um die ganze Erde gethan hatte, nebſt den Geſandten vieler andern Völker, um ſich mit ihnen über das Wohl der Menſchheit zu berathen, nach Athen gekommen. Eben damals verbeſſerte Solon den griechiſchen Kalender (Plutarch. Sol.), und in dieſelbe Zeit (544 v. Chr.) fällt auch das Verſchwinden des Sodoma Budha, mit welchem die Aera de'r Braminen in Indien und auf Ceylon beginnt, der' die Länge des Sonnenjahres von 365 Tagen, 5 Stunden und 53 Minuten zum Grunde liegt, und womit auch die Aera de'r Siameſen zuſammentrifft.

Die älteren Schweden rechneten, nach Koralio (Sammlung verſchiedener Fragmente der nordiſchen Geſchichte), ihre Jahre zu 365 Tagen, 6 Stunden; als jedoch unter Olaus dem Großen, d. h. 1000 Jahre n. Chr., das neue Jahr gefeyert wurde, fiel dieſes um 25 Tage zu ſpät.

---

*) Die chriſtlichen Geiſtlichen verlegten gewöhnlich die Namenstage ihrer Heiligen auf ſogenannt heidniſche Feſte, welche ähnlich-klingende Namen und ähnliche Zwecke hatten, wie das Auferſtehungsfeſt auf die Oſtern oder die Frühlingsfeyer; ſo ſetzten ſie auch den heil. Nicolaus als Vorſteher der Seefahrt ein, um dem alt-teutſchen Neckar oder Nix Widerſtand zu thun.

Da nun die Minuten, um welche ihr Jahr zu lang war, erst in 132 Jahren einen Tag ausmachen, und zu den obigen 25 Tagen volle 3300 Jahre gehören, so folgt daraus, daſs die Schweden schon 2300 Jahre v. Chr. die Größe des Sonnenjahres kannten. Die Aegypter sollen um 2887, die Babylonier um 2473, die Perser um 2509, und die Indier um 3101 v. Chr. das Sonnenjahr bey sich eingeführt haben.

Als Cäsar, aus Gallien zurückgekehrt, die bürgerlichen Unruhen gedämpft hatte, schaltete er die 67 Tage, um welche das römische Jahr zu kurz kam, mit einem Male ein, setzte nunmehr das Sonnenjahr von 365 Tagen, 6 Stunden vest, und bestimmte den Ueberschuſs zu einem vierjährlichen Schalt-tage; doch fand schon August in dieser Eintheilung eine Unrichtigkeit von dreyen Tagen. (Der gothische Mönch Dionysius der Kleine führte daher noch um 530 n. Chr. unter der gothischen Herrschaft in Italien die verbesserte christliche Zeitrechnung ein.)

Laut der Angabe des Hekatäus besuchte Apollo alle 19 Jahre das glückliche Eyland de'r skandinavischen Hyperboräer, d. h. sie feyerten den Zeitpunkt, an welchem die Gestirne ihren Kreislauf vollenden. Im Jahre 431 machte der Gestirnforscher Meton, Sohn des Pausanias, aus Lakedämon (wo früherhin Abaris der' Artemis einen Tempel erbaut), zu Athen den neunzehnjährigen Sonnenzirkel bekannt (Diod. XII, 36, Aelian. X, 7), der de'n Jahresberechnungen de'r Brahmanen schon vom J. 544 an, so wie denen de'r Chaldäer zum Grunde lag. In obiger Stelle bemerkt Hekatäus auch noch, daſs der Mond, von jener Insel aus gesehen, bergartige Erhöhungen zeige.

Wenn, wie wir oben gezeigt, in Germanien die Jahre schon bis auf die Stunden berechnet waren, so können auch Stundenmesser hier nicht unbekannt gewesen seyn. Die Sonnen-uhren waren eine Erfindung de'r Phöniker; die Wasser-uhren wurden erst um das Jahr 245 v. Chr. von Ctesibius aus Alexandrien unter Ptolemäus Euergeta erfunden (Vitruv. IX, 9). Die Eintheilung des Tages in

12 Theile kam von den Babyloniern zu den Griechen (Herod. II, 109), und von diesen erst spät zu den Römern. Zur Zeit de'r 12 Tafeln unterscheiden diese blos Morgen und Abend; zur Zeit des Pyrrhus wurde die erste Sonnen-uhr, die jedoch sehr ungenau war, und um das J. 160 v. Chr. von Scipio Nasica die erste Wasser-uhr nach Rom gebracht. Tamdiu populo Romano indiscreta lux fuit (Plin. H. N. VII, 60).

F. Unsterblichkeitslehre.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse de'r Alten war die Lehre von der Unsterblichkeit, so wie der künftigen Vergeltung, bey allen Nordvölkern, namentlich de'n Skythen, Geten, Thrakern, Illyriern, besonders aber den Kelten, in allgemeiner Anerkenntniß. Ein merkwürdiges Denkmal, worauf jene Lehre noch in ihrer Einfachheit erscheint, sind die im Keltenthume S. 35 mitgetheilten Inschriften auf den ähernen Tafeln de'r Hyperboräer zu Delos. Diese einfache Lehre wurde jedoch durch Pythagoras, der sich auf seinen Reisen mit den Mainungen de'r Magier, de'r Chaldäer, de'r ägyptischen Priester, und anderer Weisen bekannt gemacht hatte, in sofern verändert, als er annahm, die Seelen de'r Menschen kehrten dreymal aus der Unterwelt in die Oberwelt zurück, und gelangten erst dann, wenn sie dreymal im Guten beharret, zu den Inseln de'r Säligen. Dieser' Lehre getreu, sang daher auch Pindar (Olym. II, v. 123): „Die aber muthig im dreymaligen Lebenswechsel hier und dort beharrten, frey zu erhalten den Geist von jeglicher Frevelthat, die wandeln den Pfad des Zeus zu des Kronos Burg; wo de'r Säligen Insel des Ozeans kühlende Lüfte umwehen; wo Blumen strahlen von Gold, aus der Erde erzeugt, und von glänzenden Bäumen herab s. f.". Diese selbe Lehre wurde nachher auch durch Zamolxis, einem Schüler des Pythagoras, bey den Geten, und durch andere Priester bey den meisten keltischen Völkerschaften eingeführt (Diod. V, 28), daher auch Lukan (Pharsal. I) von den Druiden singt:

— — Vobis auctoribus umbrae
non tacitas Erebi sedes Ditisque profundi
pallida regna petunt, regit idem spiritus artus
orbe alio. Longae (canitis si cognita) vitae
mors media est.

Bey den Galliern scheint sie jedoch viel sinnlicher gewesen zu seyn, da Valerius Maximus erzählt, die Gallier liehen ihren Freunden Geld auf Wieder-erstattung mit Wucher in jener Welt; wogegen die Kimbern und Keltiberer nach ihrer Philosophie nur Vergeltung der Tapferkeit und edeln Aufopferung erhofften (Val. Max. II, 6, 11). In dieser begeisternden Hoffnung weiheten die Germanen unerschrocken in der Schlacht ihr Leben dem Vaterlande, und blieben stäts unbesiegt, indess die Griechen mit ihrem sinnlichen Epikuräerthume staatisch untergiengen. Auch die Römer entbehrten des schönen und trostvollen Glaubens an die Fortdauer, daher auch Cäsar, der uns die Lehren de'r Druiden darüber als eine Merkwürdigkeit anführt, dieselbe im Senate öffentlich läugnete, worüber ihn jedoch der ernste Kato zurechtwies (Sallust. Cat. 51—52). Der Erste, welcher bey den Römern diese Lehre eigens behandelte, war Cicero, sowol in seiner Schrift Kato der Aeltere oder über das Alter, worinn er zugleich (c. 22) die schöne Rede des sterbenden Cyrus bey Xenophon erklärt, als auch in seinen Tusculanischen Gesprächen, worinn er selbst behauptet, dass es bis auf ihn keinen Glanzstern (lumen) in der Philosophie gegeben habe. „Es sollen freylich" fährt er fort, „mancherley Schriften darüber vorhanden seyn, zwar von wackern Männern, aber so schlecht verfasst, dass Niemand sie lese, außer Wer sich' eine gleiche Schreibweise verzeihen könne; er wolle daher, nach Aristoteles Vorgange, die Quellen der Weisheit eröffnen, und die Weisheit mit der Wohlredenheit verbinden, indem er nur diejenige Philosophie für vollkommen erachte, die sich über die wichtigsten Fragen in einem schönen und reichen Style darstellen könne. Schon getraue er sich, nach Beyspiele de'r Griechen, Schulen der Weisheit aufzuthun; ja er habe neulich zu Tuscul-

um fünf ganze Tage hindurch, sowol lustwandelnd als sitzlagernd, sich mit guten Freunden unterhalten, und diese Unterhaltung nunmehr in fünf Bücher gebracht."

§. 7.

Wissenschaften unter den Germanen zu den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung.

Die gesammte Bildung der Germanen war, wie nunmehr erwiesen, rein volksthümlich; den Römern verdanken wir nur die Vernichtung derselben, und die Aufpfropfung einer fremden und todten *). Durch teutsche Krieger wurden die Römer besiegt, durch römische Gelehrte die teutschen Sieger. Anstatt in einer urlebendigen Sprache zu schreiben, worinn sie als Muster für Mit- und Nachwelt erglanzen konnten, sklaveten teutsche Gelehrte nunmehr Jahrhunderte hindurch nur römische Muster nach, und verfassten in einer längst ausgestorbenen Sprache tausendmal mehr Werke, als, alle Römer zusammen, und dennoch kein einziges klassisches **).

Als die germanischen Völker sich der Hauptstadt der Welt bemächtigten, lagen Künste und Wissenschaften gänzlich danieder ***). Kaum hatten aber die Gothen, welche seit 376 durch die Hunnen aus ihrem Reiche verdrengt worden, und ein Jahrhundert hindurch wider Griechen,

---

*) Gleich diesen Eroberern hatten auch die Griechen in Asien, wie schon Hegewisch bemerkte, die alt-asiatische Literatur und Geschichte, durch ihre Verachtung derselben, weit mehr vertilgt, als, die sogenannten nordischen Barbaren die römische.

**) Nach einem Werke von Sweert über die lateinische Literatur in Holland, das gegen Ende des 17ten Jahrhunderts erschienen, hatten die Holländer allein mehr Latein geschrieben, als, die gesammten Alt-lateiner.

***) Schon unter den Antoninen klagte Apulejus (Florida, ed. Bipont. p. 119): „ex senatoribus pauci nobiles genere, et ex his consularibus pauci boni, et adhuc ex bonis pauci eruditi."

Römer und germanische Völker um ihr Daseyn gekämpft, in Italien und Hispanien vesten Fuß gefasst, so blüheten unter ihrer Herrschaft sogleich Künste und Wissenschaften jugendlich empor. König Theodorich beschäftigte sich selbst mit Gestirn- und Naturkunde (Cassiodor. Var. IX, 24); ließ seine sechs tapfern Söhne zu Tolosa, der Hauptstadt de'r Westgothen, in den Wissenschaften erziehen (Sidon. Panegyr. Avit. 495); umgab seinen Hof nicht allein mit kunstreichen Barden, sondern auch mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit; unterstützte die römischen Unterrichtsanstalten, besonders die einzig öffentliche zu Rom, an welcher nach Quintilian's Zeiten (S. 490) außer einem Lehrer der Redekunst, noch zwey für Grammatik und Rechtskunde staatisch angestellt und besoldet worden waren (Cassiod. Var. IX, 21); soll es aber ungern gesehen haben, dass seine Gothen die römischen Schulen besuchten, weil er besorgte, dass Wer einmal vor der Ruthe sich fürchten gelernt, auch nachmals vor dem Degen erzittern werde. Die wahre und einzige Ursache, warum die vornehmen Gothen, als die geistreiche und durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnete Analasunta ihrem Sohne und nachmaligem Könige Athalarich auf römische Art eine gelehrte Erziehung geben lassen wollte, sich öffentlich widersetzten. Doch genug, dass die Herrschaft de'r Gothen die römischen Wissenschaften mehr gefördert als gehindert hat, ist aus der Schrift des Prof. Sartorius über die Regierung de'r Ostgothen in Italien, welche jedoch von alt-irrigen Ansichten nicht ganz frey ist, hinlänglich bekannt. Außer dem Gothen Jornandes oder Jordanes, welcher die Geschichte seines Volkes lateinisch abfasste, sind noch Markus, Mirus und Athanarit aus dem Geographus Ravennas als gothische Schriftner bekannt.

In Gallien dauerten die meisten de'r früheren Lehranstalten immer noch fort. Der griechische Kaiser Konstantius Chlorus stellte die Lehranstalt zu Augustodunum (S. 491) wieder her, und bestimmte zum Lehrer der Redekunst

den Eumenius *), der auch dort seine Rede pro restaurandis scholis gehalten hat. „Merentur et Galli nostri, ut eorum-liberis, quorum vita in Augustodunensium oppido ingenuis artibus eruditur, — consulere cupiamus etc.", schreibt der Kaiser darüber in einem Briefe an denselben. Schon unter Maximinian hatte er zu Cleve, von der dortigen Bürgerschaft aus Rom dahin berufen, gegen einen Jahrgehalt von 600 Sesterzien die öffentlichen Schulen wieder begründet. Noch ist das Standbild nebst dem Gemählde desselben zu Cleve vorhanden. Auch die Schule zu Trier, wahrscheinlich von den Druiden begründet, von den Kaisern aber, die dort zuweilen ihr Hoflager hielten, mit Lateinlehrern besetzt, behauptete Jahrhunderte hindurch ihren Ruf. Aehnliche Bildungsanstalten sollen auch zu Cleve, Mainz und in anderen Rheinstädten, bestanden haben. Jedoch die Untersuchungen darüber, so wie über die Wiederbegründung der Wissenschaften seit den fränkischen Kaisern, gehört in die neuere Geschichte.

---

*) Schon sein Großvater, ein Athener, hatte an dieser Schule ein Lehr-amt bekleidet.

Druckberichtigungen.

Bey meiner noch andauernden Augenkrankheit habe ich die Sorge für die Schreibrichtigkeit de'r im vorliegenden Werke verglichenen Sprachgeforme, die Druckdurchsicht, so wie die Anfertigung des Registers dem Stud. Wilh. Weiz übertragen. Einige Schreib-ungleichheiten, wie Kayser und Getraybe st. Kaiser und Getraide, polnisch st. pohlnisch, Gemse st. Gämse, Gesetz st. Gesätz, mahlen (pingere) st. malen, westfälisch u. westphälisch, wallachisch u. walachisch, können erst in des Verf. Schreibungslehre ausgeglichen werden.

S. 2 Z. 1 von oben lese man Phaëthon st. Phaëton.
— 3 — 15 v. o. l. m. hochgefeyerten st. hochgefeytrten.
— 5 — 13 v. u. l. m. Römer st. Römer.
— 6 — 14 v. u. l. m. und st. sind.
— 6 — 7 v. u. l. m. Salomo's st. Salamo's.
— 7 — 5—6 v. o. l. m. thrakischen st. thrakischer.
— 7 — 6 v. o. l. m. Mysien st. Myssen.
— 12 — 17 v. o. l. m. Elb-über st. elb-über.
— 12 — 16 v. u. l. m. Benützung st. Benutzung.
— 12 — 15 v. u. l. m. Hauptstück IV. st. III.
— 13 — 1 v. o. l. m. Faihu st. Fue.
— 13 — 5 v. o. l. m. das st. das.
— 13 — 6 v. o. l. m. Faihu st. Faehu.
— 13 — 16 v. o. sind die Worte altpers. Herete zu streichen.
— 14 — 12 v. o. l. m. Rehnthier st. Rennthier.
— 16 — 18 v. o. l. m. Stiurs st. Stiur, und lösche und in der Kleinform Stiurk.
— 25 — 10 v. o. l. m. Ehstn., wie im Altgothischen.

S. 31 Z. 12 von oben lese man rust. st. rest.
— 41 — 17 v. o. l. m. Prakrit st. Pakrit.
— 42—47 lese man in der fräulichen Einzahl der st. de'r.
— 47 — 18 v. u. l. m. vermainet st. vermeynt.
— 55 — 14—15 v. o. lösche man bey Ulfila Sik.
— 55 — 9 v. u. l. m. isländ. Hwölpr st. altgoth. Welfa.
— 62 — 12 v. o. l. m. europäischen st. europäische.
— 68 — 1 v. o. l. m. Auca st. Anca.
— 68 — 16 v. u. l. m. Kaukasus st. Kaukaius.
— 76 — 14 v. u. l. m. Zehnter st. Neunter.
— 77 — 8 v. u. l. m. IV, 13 st. 15.
— 101 — 3 v. u. l. m. Po's st. Po.
— 104 — 3 v. o. l. m. — — im Arab. Beld, Beldeb, Mehrz. Belad s. f. . .
— 104 — 12 v. o. l. m. πολέυω st. πόλευω.
— 107 — 14 v. o. l. m. Hakenpflug st. Hackenpflug.
— 108 — 7 v. o. l. m. ären st. ähren.
— 108 — 17 v. o. l. m. orat st. oart.
— 112 — 15 v. o. l. m. erfodert st. erfordert.
— 113 — 11—12 v. o. l. m. womit Saturn oder Kronos s. f. st. womit Uranus, oder auch Saturn s. f. .
— 117 — 1—4 v. o. ist der Satz: Das Wort Tenne s. f. bis allein zu streichen.
— 131 — 5 v. o. ist unser zu löschen.
— 134 — 8 v. o. l. m. Hlaibans barizeinans st. Hlaibans-barizlinans.
— 134 — 13—14 v. o. ist zu streichen: und womit — — seyn kann.
— 141 — 7 v. o. l. m. Basi st. Basja.
— 151 — 2 v. o. l. m. Suda st. Suden.
— 156 — 2 v. o. l. m. Moulin st. Mouln.
— 160 — 9 v. o. l. m. kurdische st. kurd.
— 160 — 6 v. u. l. m. Beist st. Basto.
— 161 — 16 v. o. l. m. Phylarch st. Philarch, und so immer.
— 164 — 11 v. o. l. m. Hlaibs st. Hlaif.
— 168 — 17 v. u. l. m. Aljan — — und Alew das Oehl, st. Ala — — und Aul der Mast.
— 170 — 1—4 v. o. berichtige man: Eine Art s. f. bis Bakchus nach den Zusätzen im Anhange.
— 179 — 4 v. o. l. m. Antonin st. Antonius.

S. 195 Z. 5 von oben lese man Mena st. Mana, und Man, Mano st. Mon, Mena
— 199 — 15 v. o. l. m. altfränk. st. altgoth.
— 200 — 1 v. o. l. m. Altgall. st. Altgoth.
— 239 — 17 v. u. l. m. Andere st. andere.
— 248 — 15 v. u. l. m. befolgten st. befoigten.
— 252 — 1 v. u. l. m. Einzelling st. Einzeling.
— 263 — 9 v. u. lösche man bereits.
— 266 — 7 v. u. l. m. siwigan st. siwijan
— 278 — 13 v. o. l. m. Juba st. Jubar.
— 282 — 12 v. o. l. m. Boot (Buht) st. Boote.
— 282 — 15 v. u. l. m. bezeichnete st. bezeichnet.
— 284 — 10 v. o. l. m. Kotys st. Koty.
— 303 — 13 v. o. l. m. Ore st. Or.
— 309 — 6 v. o. l. m. §. 3 st. §. 2.
— 313 — 5 v. u. l. m. Kassiteriden st. Kossiteriden.
— 329 — 15 v. o. l. m. verarbeiteten st. verarbeiten.
— 344 — 9 v. o. l. m. zuführten st. zu führten.
— 350 — 2 v. u. l. m. zusammengehäuft st. -gehänft.
— 353 — 7 v. u. l. m. Bituitus st. Bituites.
— 381 — 6 v. o. l. m. Baurgs Daweidis st. Baurg Davedis.
— 382 — 6 v. u. l. m. andern st. andere.
— 392 — 15 v. o. l. m. Batana st. Barana.
— 396 — 10 v. u. l. m. §. 2 st. §. 3.
— 399 — 15 v. u. l. m. Bellagines st. Pelagines.
— 400 — 15 v. o. l. m. hangt st. hängt.
— 405 — 6 v. u. l. m. Silbers st. Silber.